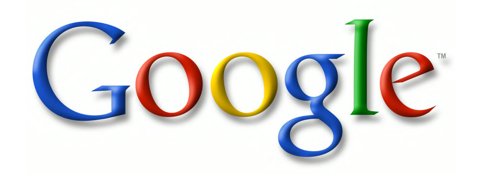











Geschichte

der

Erziehung und des Unterricht[s]

in

welthistorischer Entwickelung

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

Alterthume

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Theoretische Erziehung.
Von den ältesten Zeiten bis auf Lucian.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Den

ein halbes Jahrhundert

um die Jugendbildung hochverdienten und noch im hohen Alter für das Edle und Gute rüstig und kräftig wirkenden Männern,

Herrn Consistorial- u. Schulrath Dr. Koch,

Ritter rc. in Stettin,

und

Herrn Schulinspektor Dr. Wilberg,

Ritter rc. in Elberfeld,

in

Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

Wer für das Glück von kommenden Geschlechten
Treulich gewacht in schlummerlosen Nächten,
Wer für die Mitwelt rastlos sich gemühet,
Wer ihr Gedeih'n, das eigne nie ermessen,
Wird ihm kein Kranz? Bleibt er vom Ruhm vergessen?

von Zedlitz.

Vorwort.

Das Erscheinen des zweiten Bandes ist wider meinen Willen und ohne meine Schuld sehr lange verzögert; denn auch als der Druck schon begonnen, wurde derselbe nicht ohne mannichfache Unterbrechungen fortgesetzt. So viel es nun in meinen Kräften stand, habe ich die Zeit der Unterbrechung zu Ergänzungen und Berichtigungen benutzt, wenn gleich mir dies nicht überall möglich war, da der Druck vom größten Theile des Buchs zu der Zeit, wo die Störung erfolgte, schon vollendet war. Einige in dieser Zeit erschienene und für die Geschichte der Erziehung wichtige Schriften, wie von Müller »über die Kunsttheorieen der Alten,« Baumgarten-Crusius »über die platonische Pädagogik,« und Kapp »über die aristotelische Pädagogik,« konnte ich daher nicht mit in den Kreis meiner Arbeit ziehen. Manche Mängel meines

Buchs haben zum Theil darin ihren Grund, zum Theil aber auch in der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst, der hier meinem praktischen Berufskreise ferner lag, als beim ersten Bande, welcher sich unmittelbarer an das allgemeine Gebiet der Weltgeschichte anknüpft, wenn gleich das Studium der Geschichte der Philosophie mich nicht allein früher vielfach beschäftigt hat, sondern mich auch jetzt noch lebhaft fesselt. Indessen darf ich mir das Zeugniß geben: daß ich mit Eifer gestrebt habe, das Feld der Geschichte der Erziehung, das ich neben und nach meinem Berufe als Lehrer mir zur Lebensaufgabe gemacht habe, das bis jetzt noch so wenig bearbeitet ist, ja für dessen allgemeine Behandlung kaum seit wenigen Jahrzehnden vereinzelte Versuche gemacht sind, nach seiner verschiedenartigen Gestaltung und Entwickelung zu fördern und in seiner großen Wichtigkeit und Ausdehnung zu erfassen. Daß des Mangelhaften noch viel, ja sehr viel ist, das fühlt niemand besser als ich, und es wird eben kein großer Heroismus dazu gehören, bei einem Werke der Art, in welchem sich so verschiedene und vielartige Interessen begegnen, viele Ausstellungen zu machen und da etwas zu vermissen, wo einem Andern zu viel gegeben sein mag.

Es ist noch jetzt meine Ueberzeugung: daß nur dann eine klare und gründliche Einsicht in die Geschichte der Erziehung gewonnen werden kann, wenn

das, was praktisch und theoretisch bei den verschie-
denen Völkern geleistet ist, in fortschreitender Ent-
wickelung und in steter Wechselwirkung zu einander
erforscht wird, so wenig auch der Recensent des
ersten Bandes in den »Jahrbüchern für wissenschaft-
liche Kritik,« Berlin, 1835 April, der überhaupt
nur eine oberflächliche Einsicht in die Erziehungs-
geschichte, und nur da, wo sie die allgemeine und
politische Geschichte unmittelbar berührt, zu haben
scheint, damit übereinstimmt. Freilich ist die Gränz-
marke zwischen beiden Theilen keine fest abgesteckte,
und es wird namentlich in diesem, der pädagogischen
Theorie gewidmeten, Bande Manches sein, was viel-
leicht mit weit größerem Rechte dem ersten, oder
dem praktischen, angehören mag, dem ich aber, weil
es zum Verständnisse des Ganzen wichtig ist, lieber
hier seine Stelle angewiesen, als es ganz übergan-
gen habe. Außerdem, daß der Begriff der Theorie
und Praxis in beiden Theilen nicht mit größerer
Strenge festgehalten ist, muß ich auch wegen der
Ungleichmäßigkeit in der Behandlung dieses Bandes
und besonders deshalb um Entschuldigung bitten,
daß in der ersten Abtheilung, bis auf Isokrates
die Erziehungsgrundsätze der einzelnen Pädagogen
als ein fortlaufendes Ganze behandelt sind, wäh-
rend ich, in der letztern Hälfte wenigstens, den
Hauptinhalt bei längeren Abschnitten durch besonder
Ueberschriften anzuzeigen gesucht habe, nachdem ich



Geschichte

der

Erziehung und des Unterricht[s]

in

welthistorischer Entwickelung

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

Alterthume

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrector am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Theoretische Erziehung.
Von den ältesten Zeiten bis auf Lucian.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Den

ein halbes Jahrhundert

um die Jugendbildung hochverdienten und noch im hohen Alter für das Edle und Gute rüstig und kräftig wirkenden Männern,

Herrn Consistorial- u. Schulrath Dr. Koch,

Ritter rc. in Stettin,

und

Herrn Schulinspektor Dr. Wilberg,

Ritter rc. in Elberfeld,

in

Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

Wer für das Glück von kommenden Geschlechten
Treulich gewacht in schlummerlosen Nächten,
Wer für die Mitwelt rastlos sich gemühet,
Wer ihr Gedeih'n, das eigne nie ermessen,
Wird ihm kein Kranz? Bleibt er vom Ruhm vergessen?

von Zedlitz.

Vorwort.

Das Erscheinen des zweiten Bandes ist wider meinen Willen und ohne meine Schuld sehr lange verzögert; denn auch als der Druck schon begonnen, wurde derselbe nicht ohne mannichfache Unterbrechungen fortgesetzt. So viel es nun in meinen Kräften stand, habe ich die Zeit der Unterbrechung zu Ergänzungen und Berichtigungen benutzt, wenn gleich mir dies nicht überall möglich war, da der Druck vom größten Theile des Buchs zu der Zeit, wo die Störung erfolgte, schon vollendet war. Einige in dieser Zeit erschienene und für die Geschichte der Erziehung wichtige Schriften, wie von Müller »über die Kunsttheorieen der Alten,« Baumgarten-Crusius »über die platonische Pädagogik,« und Kapp »über die aristotelische Pädagogik,« konnte ich daher nicht mit in den Kreis meiner Arbeit ziehen. Manche Mängel meines

Buchs haben zum Theil darin ihren Grund, zum Theil aber auch in der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst, der hier meinem praktischen Berufskreise ferner lag, als beim ersten Bande, welcher sich unmittelbarer an das allgemeine Gebiet der Weltgeschichte anknüpft, wenn gleich das Studium der Geschichte der Philosophie mich nicht allein früher vielfach beschäftigt hat, sondern mich auch jetzt noch lebhaft fesselt. Indessen darf ich mir das Zeugniß geben: daß ich mit Eifer gestrebt habe, das Feld der Geschichte der Erziehung, das ich neben und nach meinem Berufe als Lehrer mir zur Lebensaufgabe gemacht habe, das bis jetzt noch so wenig bearbeitet ist, ja für dessen allgemeine Behandlung kaum seit wenigen Jahrzehnden vereinzelte Versuche gemacht sind, nach seiner verschiedenartigen Gestaltung und Entwickelung zu fördern und in seiner großen Wichtigkeit und Ausdehnung zu erfassen. Daß des Mangelhaften noch viel, ja sehr viel ist, das fühlt niemand besser als ich, und es wird eben kein großer Heroismus dazu gehören, bei einem Werke der Art, in welchem sich so verschiedene und vielartige Interessen begegnen, viele Ausstellungen zu machen und da etwas zu vermissen, wo einem Andern zu viel gegeben sein mag.

Es ist noch jetzt meine Ueberzeugung: daß nur dann eine klare und gründliche Einsicht in die Geschichte der Erziehung gewonnen werden kann, wenn

das, was praktisch und theoretisch bei den verschiedenen Völkern geleistet ist, in fortschreitender Entwickelung und in steter Wechselwirkung zu einander erforscht wird, so wenig auch der Recensent des ersten Bandes in den »Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik,« Berlin, 1835 April, der überhaupt nur eine oberflächliche Einsicht in die Erziehungsgeschichte, und nur da, wo sie die allgemeine und politische Geschichte unmittelbar berührt, zu haben scheint, damit übereinstimmt. Freilich ist die Gränzmarke zwischen beiden Theilen keine fest abgesteckte, und es wird namentlich in diesem, der pädagogischen Theorie gewidmeten, Bande Manches sein, was vielleicht mit weit größerem Rechte dem ersten, oder dem praktischen, angehören mag, dem ich aber, weil es zum Verständnisse des Ganzen wichtig ist, lieber hier seine Stelle angewiesen, als es ganz übergangen habe. Außerdem, daß der Begriff der Theorie und Praxis in beiden Theilen nicht mit größerer Strenge festgehalten ist, muß ich auch wegen der Ungleichmäßigkeit in der Behandlung dieses Bandes und besonders deshalb um Entschuldigung bitten, daß in der ersten Abtheilung, bis auf Isokrates, die Erziehungsgrundsätze der einzelnen Pädagogen als ein fortlaufendes Ganze behandelt sind, während ich, in der letztern Hälfte wenigstens, den Hauptinhalt bei längeren Abschnitten durch besondere Ueberschriften anzuzeigen gesucht habe, nachdem ich

auf den Mangel äußerer Uebersichtlichkeit aufmerksam geworden war.

Von den dreizehn längeren oder kürzeren Beurtheilungen, die mir über den ersten Band bekannt geworden sind, will ich nicht des Lobes oder Tadels gedenken, welche in ihnen ausgesprochen sind, und kann nur mein Befremden und meine Betrübniß darüber hier nicht verhehlen: mit welcher Leichtfertigkeit und Unwissenheit Mancher sein breites Wort in einer Kritik über ein Werk ausgesprochen hat, dessen Stoff er auch nicht einmal in den allgemeinsten Umrissen beherrscht, und sich daher besonders an Einzelnheiten und Aeußerlichkeiten hielt, daher mir leider nur aus den wenigsten wirkliche Belehrung geworden ist. Ich geize keineswegs nach Lob, man soll aber auch nicht mit allgemeinen Redensarten den abspeisen wollen, der in dem, was er giebt, sein eignes Selbst und seinen theuersten Besitz darreicht, der mit Liebe und Hingebung sich dem Anbau seines geistigen Gebiets widmet, und soll nicht mit unheiligen Händen das beflecken, was ihm ein theueres Heiligthum ist. Gründliche Zurechtweisung ist mir weit lieber, als unverdientes Lob, und ich kann daher nicht genug dem wackern Recensenten in den »neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik,« Leipzig, 1834 drittes Heft, und dem sachkundigen und einsichtsvollen Dr. Alexander Kapp in seiner »Commentatio de historia educationis etc.,

Hamm,« für ihren Tadel danken, so wie ich auch dem Recensenten in den »Blätter für literarische Unterhaltung,« Leipzig, 1833 Nr. 66 und 67, für seine literar-historischen Nachweisungen und für die lebendige Totalanschauung, die seine Anzeige gewährt, sehr verpflichtet bin. Außer diesen Männern kann ich mich nicht eben der Unterstützung deutscher Pädagogen rühmen. Was mir aber hier versagt war, das ist mir von einer Seite geworden, von der ich es am wenigsten erwartete, indem der Herr Dr. Budding h aus Haag, selbst ein geachteter Schriftsteller im Fache der niederländischen Erziehungsgeschichte, obwohl mir ganz fremd und unbekannt, mir aus eigenem Antriebe und mit der freundlichsten Liberalität Belehrungen und Nachweisungen gewährt hat. Wie sehr ich ihm, wie dem jetzt verstorbenen Professor Dr. Rosen in London, letzterm besonders in Betreff Indiens, dankbar verpflichtet bin, kann nur der fühlen, der da weiß, wie wohl auch bei wissenschaftlichen Forschungen die helfende Hand eines Freundes, und noch dazu eines unbekannten, thut. Auch für die Zukunft werde ich jede Berichtigung mit dem innigsten Danke entgegen nehmen.

Den Dank, den ich schon beim ersten Bande meinem verehrten Freunde und Direktor Rizze für seine gütige Unterstützung bei der Korrektur sagte, muß ich hier um so mehr wiederholen, da mich derselbe auch durch seinen belehrenden Rath so

mannichfach unterstützt hat. Nicht minder fühle ich mich gegen Herrn Dr. Runkel in Elberfeld für die Mühe, mit der er sich der Korrektur unterzogen hat, zu innigem Danke verpflichtet. Die Anfertigung des Registers hat mein geschätzter Freund und Kollege, Herr Dr. Zober, gefälligst besorgt, und mit mir werden gewiß viele Andere ihm sehr dankbar verbunden sein, daß er mit solcher Sorgfalt die Brauchbarkeit des Werks so sehr gefördert und erleichtert hat.

Der Verfasser.

Einleitung.

Indem der Mensch ein denkendes und vernünftiges Wesen ist, so liegt darin schon die Nothwendigkeit, das Leben und seine Verhältnisse und Beziehungen genauer zu beachten und zu erforschen. Das Ethische im Leben und in der Geschichte der Menschheit muß hierbei vorzugsweise mit in Betracht kommen; denn die sittlichen Verhältnisse sich auf irgend eine Weise zum Bewußtsein zu bringen, das Wesen und die Gründe des menschlichen Handelns genauer zu begreifen, ist ein dem denkenden Geiste sehr naheliegendes Bedürfniß. Unter diesen sittlichen Lebensverhältnissen ist nun eins der höchsten und ursprünglichsten das zwischen Eltern und Kindern und zwischen Erwachseneren und Jüngeren, zwischen Reiferen und Unreifern, daher die gegenseitigen Beziehungen des Alters zur Jugend, und vorzugsweise die Einwirkung jenes auf diese, schon sehr früh zu einem Gegenstande des denkenden Geistes gemacht worden sind.

Entweder kann sich der Dichter desselben als eines poetischen Stoffes mit der Phantasie bemächtigen, ihn als einen sittlich schönen oder als ein ästhetisches Objekt auffassen und so unserem Gefühle veranschaulichen, wonach er der didaktischen Poesie angehören wird, oder der Verstand kann mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Umgebung, der Geschichte und des praktischen Lebens seine Erziehungs- und Unterrichtsvorschriften diesen anzupassen suchen, entweder auf eine mehr abgerissene, vereinzelte und zufällige Art, oder so, daß er das unmittelbare Leben in seinem tieferen Gehalte und Zusammenhange berücksichtigt. Dies wäre die Erziehungslehre als eine praktische Disciplin oder für besondere Zwecke. Hiermit hängt eine dritte Behandlungsweise eng zusammen, wonach die Vernunft das Gebiet der Pädagogik zu durchdringen, es in seinem letzten Grunde zu erfassen und wissenschaftlich den höchsten Forderungen gemäß zu gestalten sucht. Hiernach erscheint die Pädagogik, weil es ja eben eine sittliche Sphäre ist, in der sie sich bewegt, als

ein Theil der Ethik oder Moralphilosophie. Weil nun besonders im Alterthume die individuelle Freiheit des Einzelnen sehr zurücktrat, weil das häusliche Leben im öffentlichen fast ganz aufging, weil die Thätigkeiten der Menschen vorzugsweise auf den Staat gerichtet waren, und dieser selbst ein Hauptgegenstand der ethisch-philosophischen Forschung war, so sehen wir sie hier namentlich als einen integrirenden Theil der Politik oder der Lehre von der Staatsverfassung und Verwaltung sich geltend machen.

Wie nämlich das Bestreben, sich zur Wissenschaft der letzten Gründe, der Gesetze der Natur, der Freiheit und ihres gegenseitigen Verhältnisses zu erheben, ein verschiedenes ist, erst unbewußt und mehr aus einem dunklen Triebe hervorgehend, allmählig aber besonnener und sich selbst bewußter wird, so ist auch das, was man in verschiedenen Zeiten über Erziehung gedacht und geschrieben hat, nach Inhalt und Form unendlich verschieden, und muß es um so mehr sein, weil es ein Gebiet betrifft, das mit dem unmittelbaren Leben auf's innigste zusammenhängt und für jeden denkenden Menschen das größte Interesse haben muß.

Aber so verschieden auch diese pädagogischen Vorschriften und Systeme sein mögen; je nach der Verschiedenheit ihrer Zeit, ihres Zwecks und ihrer Verfasser, und nach dem verschiedenen Culturzustande, so entwickelt sich doch an ihnen die göttliche Vernunft, und in und mit ihr der denkende Geist nach ewigen und bleibenden Gesetzen. Und darin liegt eben der große Reiz, den es gewährt. Die Aussprüche und Lehren der Dichter und Weisen über eine hochheilige Angelegenheit in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern zu sammeln und zu erforschen, wenn die Reflexion und Lehren der Einzelnen nicht mehr als einsame Abstraktion in lebloser Zurückgezogenheit betrachtet, sondern wenn sie aufgefaßt werden im innigen Zusammenhange mit dem Leben und der Geschichte, als die Brennpunkte der Gegenwart, und als die natürlichen Sprossen in der geistigen Leiter der Zeit, wo eine durch die andere erstiegen wird, wo eine für die andere da ist, und wo jede den Uebergang von der Vergangenheit zur Zukunft bildet. Im Alterthume besonders spiegelt sich in jedem, wegen des innigeren Zusammenhanges des Denkens und Lebens, des Geistes und der Außenwelt, diese letztere um so deutlicher, und jeder Heros der Weisheit und der Erziehung erscheint da,

hne daß dadurch die Freiheit seiner Forschung in Fesseln ge-
hlagen wäre, in lebendigerer Einheit als Lehrer und als
Schüler seiner Zeit. Da sehen wir um so klarer, wie Jeder mit
inen pädagogischen Ansichten hervortrat, wenn der Ruf der Zeit
n sein Inneres erging, und deßhalb gewähren da gerade die
erschiedenen Erziehungstheorieen ein so vielfaches Interesse, wie
st alle, selbst bei der größten Verschiedenheit des Werthes ein
Bild ihrer Gegenwart geben, mögen sie nun als einzelne hell-
uchtende Sterne in dunkler Finsterniß strahlen, oder als stilles
Mondscheinlicht die einsame Nacht erhellen, oder als geistige Son-
en in der Geschichte den hellen Tag erleuchten. Viel trüber
estaltet sich der Blick in der nächsten Gegenwart, wo leider so
mancher Unberufene auch sein breites Wort im Gebiete der Er-
ziehung und des Unterrichts, das er für einen gemeinsamen
Sammelplatz hält, hören läßt; da müssen natürlich viele Erschei-
nungen ihre Bedeutung verlieren, denn viele sind ja nur regellose
Sternenflimmer, die nur vom Augenblicke für den Augenblick
eboren, eben so schnell wieder vergehen, wie sie entstanden sind.

Aber trotz des innigen Zusammenhanges zwischen den An-
chten, die zu verschiedenen Zeiten über Erziehung und Unterricht
orhanden waren, und zwischen der wirklichen Ausbildung der
Pädagogik, und trotz der natürlichen Verbindung, die überall zwi-
hen Theorie und Praxis obwaltet, findet doch ein großer Unter-
hied zwischen beiden Gebieten statt. In dem praktischen Theile
nden wir, wie die Völker des Alterthums erzogen und erzogen
urden; in dem theoretischen beschäftigt uns nicht mehr das,
was auf dem Felde der Humanität vorhanden und gethan wird,
ondern das, was sein soll, sofern es nicht von der Gesetz-
ebung oder der Religion geboten wird, denn dann hängt es auf's
nigste mit dem unmittelbar praktischen Leben zusammen, sondern
fern es als Ergebniß individueller Forschungen erscheint. Indem
ir also dort das pädagogische Leben in seiner äußeren Wirklich-
it kennen lernten, veranschaulichen wir uns hier die Vorschrif-
en, welche einzelne große Geister aufstellen, damit den For-
rungen des Sittengesetzes und der Vernunft möglichst genügt
erde. Dort sahen wir, wie die Völker lernten, hier hören
ir, wie der Einzelne lehrt, dort fesselten uns mehr die
rüchte, hier mehr der Saame, dort erfreueten wir uns der
haten des erziehenden Geistes, hier lauschen wir seinen Wor-

ten, dort war der ganze pädagogische Himmel vor unsern Blicken ausgebreitet, hier ist gleichsam die Milchstraße an demselben unserer genaueren Betrachtung unterworfen. Somit steigen wir denn aus dem oft seelenverwirrenden Getöse der äußeren Welt und ihrer pädagogischen Bestrebungen in die geistigen Tiefen derer, die die Einwirkungen, welche sie von Außen empfingen, in himmlischer Klarheit entfaltet und dadurch wieder segnend auf die Menschheit eingewirkt haben, und versammeln uns um die weisen Männer, auf deren Lippen die Erfahrung des Lebens und die Ergebnisse der eigenen Forschungen in reiner Vermählung glänzen und denen sie entschweben um das Reich der Wahrheit zu fördern und den giftigen Hauch der Lüge immer mehr zu verscheuchen.

Beide Theile müssen sich, auf diese Weise parallel neben einander fortlaufend, ergänzen, und beide zusammen in ihrer lebendigen Gegenseitigkeit sind nothwendig, um eine gehörige Totalanschauung von dem pädagogischen Denken und Wirken in den verschiedenen Zeiten zu erhalten. Daß dabei keine absolute Trennung beider Gebiete statt finden kann, sondern daß Eines oft in das Andere übergreift, ebenso wie beim einzelnen Menschen sich Aeußeres und Inneres in steter Wechselwirkung bedingt, und wie das Leben und die Forderungen an dasselbe auf's innigste zusammenhangen, ja wie selbst die Geschichte der Philosophie oft ins Gebiet der allgemeinen Weltgeschichte übergreift, dies bedarf wohl nicht ausführlich erörtert zu werden.

Wenn wir nun schon bei dem praktischen Theile einen großen Reichthum des Lebens und der Entwicklung auf dem geistigen Felde der Pädagogik bemerkten, wie weit größer muß nicht die Masse des Stoffs jetzt sein, wo die Ansichten der Einzelnen auf diesem Gebiete selbst dargestellt werden sollen? Wenn schon unter den einzelnen Völkern eine große Verschiedenheit der Anlage, der Bildung, des Lebens herrscht, wie viel mehr muß sich nicht eine Mannichfaltigkeit der Ansichten, Forderungen und Lehren herausstellen, wo es sich nicht mehr um wirkliche Landschaften, sondern um Landschaftsgemälde handelt und wo es darauf ankommt, in den Kunstwerken die Meister zu schauen, wie sie der Natur ihre Geheimnisse ablauschen und dann in eigner Freiheit und Selbständigkeit schaffen und gestalten? Der allgemeine Zustand der Erziehung und des Unterrichts und die Geschichte desselben in ihrem praktischen Walten ist uns hier

ne daß dadurch die Freiheit seiner Forschung in Fesseln ge-
lagen wäre, in lebendigerer Einheit als Lehrer und als
chüler seiner Zeit. Da sehen wir um so klarer, wie Jeder mit
inen pädagogischen Ansichten hervortrat, wenn der Ruf der Zeit
 sein Inneres erging, und deßhalb gewähren da gerade die
rschiedenen Erziehungstheorieen ein so vielfaches Interesse, wie
 alle, selbst bei der größten Verschiedenheit des Werthes ein
ld ihrer Gegenwart geben, mögen sie nun als einzelne hell-
uchtende Sterne in dunkler Finsterniß strahlen, oder als stilles
ondscheinlicht die einsame Nacht erhellen, oder als geistige Son-
n in der Geschichte den hellen Tag erleuchten. Viel trüber
staltet sich der Blick in der nächsten Gegenwart, wo leider so
ancher Unberufene auch sein breites Wort im Gebiete der Er-
ehung und des Unterrichts, das er für einen gemeinsamen
ummelplatz hält, hören läßt; da müssen natürlich viele Erschei-
ngen ihre Bedeutung verlieren, denn viele sind ja nur regellose
ternenflimmer, die nur vom Augenblicke für den Augenblick
boren, eben so schnell wieder vergehen, wie sie entstanden sind.

Aber trotz des innigen Zusammenhanges zwischen den An-
chten, die zu verschiedenen Zeiten über Erziehung und Unterricht
rhanden waren, und zwischen der wirklichen Ausbildung der
ädagogik, und trotz der natürlichen Verbindung, die überall zwi-
hen Theorie und Praxis obwaltet, findet doch ein großer Unter-
hied zwischen beiden Gebieten statt. In dem praktischen Theile
nden wir, wie die Völker des Alterthums erzogen und erzogen
urden; in dem theoretischen beschäftigt uns nicht mehr das,
as auf dem Felde der Humanität vorhanden und gethan wird,
ndern das, was sein soll, sofern es nicht von der Gesetz-
bung oder der Religion geboten wird, denn dann hängt es auf's
nigste mit dem unmittelbar praktischen Leben zusammen, sondern
fern es als Ergebniß individueller Forschungen erscheint. Indem
ir also dort das pädagogische Leben in seiner äußeren Wirklich-
it kennen lernten, veranschaulichen wir uns hier die Vorschrif-
en, welche einzelne große Geister aufstellen, damit den For-
rungen des Sittengesetzes und der Vernunft möglichst genügt
erde. Dort sahen wir, wie die Völker lernten, hier hören
ir, wie der Einzelne lehrt, dort fesselten uns mehr die
rüchte, hier mehr der Saame, dort erfreueten wir uns der
haten des erziehenden Geistes, hier lauschen wir seinen Wor-

ten, dort war der ganze pädagogische Himmel vor unsern Blicken ausgebreitet, hier ist gleichsam die Milchstraße an demselben unserer genaueren Betrachtung unterworfen. Somit steigen wir denn aus dem oft seelenverwirrenden Getöse der äußeren Welt und ihrer pädagogischen Bestrebungen in die geistigen Tiefen derer, die die Einwirkungen, welche sie von Außen empfingen, in himmlischer Klarheit entfaltet und dadurch wieder segnend auf die Menschheit eingewirkt haben, und versammeln uns um die weisen Männer, auf deren Lippen die Erfahrung des Lebens und die Ergebnisse der eigenen Forschungen in reiner Vermählung glänzen und denen sie entschweben um das Reich der Wahrheit zu fördern und den giftigen Hauch der Lüge immer mehr zu verscheuchen.

Beide Theile müssen sich, auf diese Weise parallel neben einander fortlaufend, ergänzen, und beide zusammen in ihrer lebendigen Gegenseitigkeit sind nothwendig, um eine gehörige Totalanschauung von dem pädagogischen Denken und Wirken in den verschiedenen Zeiten zu erhalten. Daß dabei keine absolute Trennung beider Gebiete statt finden kann, sondern daß Eines oft in das Andere übergreift, ebenso wie beim einzelnen Menschen sich Aeußeres und Inneres in steter Wechselwirkung bedingt, und wie das Leben und die Forderungen an dasselbe auf's innigste zusammenhangen, ja wie selbst die Geschichte der Philosophie oft ins Gebiet der allgemeinen Weltgeschichte übergreift, dies bedarf wohl nicht ausführlich erörtert zu werden.

Wenn wir nun schon bei dem praktischen Theile einen großen Reichthum des Lebens und der Entwicklung auf dem geistigen Felde der Pädagogik bemerkten, wie weit größer muß nicht die Masse des Stoffs jetzt sein, wo die Ansichten der Einzelnen auf diesem Gebiete selbst dargestellt werden sollen? Wenn schon unter den einzelnen Völkern eine große Verschiedenheit der Anlage, der Bildung, des Lebens herrscht, wie viel mehr muß sich nicht eine Mannichfaltigkeit der Ansichten, Forderungen und Lehren herausstellen, wo es sich nicht mehr um wirkliche Landschaften, sondern um Landschaftsgemälde handelt und wo es darauf ankommt, in den Kunstwerken die Meister zu schauen, wie sie der Natur ihre Geheimnisse ablauschen und dann in eigner Freiheit und Selbständigkeit schaffen und gestalten? Der allgemeine Zustand der Erziehung und des Unterrichts und die Geschichte desselben in ihrem praktischen Walten ist uns hier

die Landschaft, die über die unmittelbar räumliche Gegenwart hinaus lehrenden Pädagogen sind die Landschaftsmaler, ihre Werke die Gemälde. Der Reichthum des zu verarbeitenden Stoffs muß hier um so größer sein, da es sich nicht wie auf dem verwandten Gebiete der Geschichte der Philosophie um ein mehr abgesondertes, dem wirklichen Leben mehr entrücktes, Gebiet handelt, in welchem die geistigen Wohnstätten der durch Originalität und Tiefe der Forschungen hervorragenden Männer sich finden, sondern die theoretische Erziehungsgeschichte innig und vielfach mit dem wirklichen Leben verflochten ist, ein mehr allgemein menschliches Interesse und keineswegs bestimmt abgesteckte Gränzen hat, so daß sich eine weit größere Anzahl von Bearbeitern an ihm versucht hat, als an manchen andern Gebieten. Die Fülle des Stoffs muß um so größer sein, da auch Männer, die nicht unmittelbar für die Pädagogik gedacht und gewirkt haben, hier nicht übergangen werden dürfen, wenn sie nur für die allgemeine Richtung des geistigen Lebens von Bedeutung sind, und demselben neue Bahnen angewiesen haben.

Es bedarf daher wohl keiner besonderen Erwähnung, daß die möglichste Beschränkung nöthig ist, indem keineswegs alle pädagogischen Ansichten aufgenommen werden können, sondern je nach dem verschiedenen Bildungsstande der verschiedenen Völker vorzugsweise nur die, welche durch eine gewisse Selbständigkeit, Gründlichkeit und durch großen Einfluß auf die Mit- und Nachwelt hervorragen, und welche ein ganz besonders klares Bild ihrer Zeit zu geben vermögen. Eine Beschränkung ist hier auch um so nöthiger, da die Bearbeitung im Einzelnen noch zu wenig gefördert ist, und sie im ganzen Laufe weltgeschichtlicher Entwicklung, parallel mit der praktischen Erziehung, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zu viel Schwierigkeit darbietet, als daß sie die Schultern eines Einzigen, besonders wenn diese nicht eben besonders stark sind, und schon so manche andere Last auf ihnen ruht, auf sich nehmen und durch den ganzen Zeitenraum rüstig forttragen könnten.

Fragen wir nun, nachdem wir im Allgemeinen das Gebiet, die Quellen und Schwierigkeiten einer Geschichte der pädagogischen Theorieen erwähnt haben, genauer nach der Aufgabe und nach dem Ziele derselben, so hängt dies wesentlich mit dem Begriffe der Erziehung und des Unterrichts zusammen. Beide haben wir dar-

gestellt als eine geistige Ehe, so daß beide sich nothwendig ergänzen müßten, um in harmonischer Wechselwirkung ihre Kinder, die Menschen, dem Ziele der geistigen und sittlichen Vollendung näher zu bringen. Demnach wäre denn eine Geschichte der theoretischen Pädagogik: eine zusammenhängende Darstellung derjenigen pädagogischen Lehren und Grundsätze, nach welcher die Menschheit zu ihrem Ziele oder zur Glückseligkeit geführt werden soll. Je nachdem aber der Begriff von Glückseligkeit sich verschieden gestaltet, je nachdem der Eine ihn mehr innerlich, der Andere mehr äußerlich auffaßt, je nachdem der Eine ihn höher, der Andere niedriger stellt, darnach werden auch die Mittel verschieden sein, die zur Erreichung dieses Ziels in Vorschlag gebracht werden, darnach auch die Unterrichtsvorschriften sich verschieden gestalten. Im Ganzen jedoch läßt sich behaupten, wenn wir einzelne sophistische Bestrebungen hier ausnehmen, daß man, je nach der Bildungsstufe der einzelnen Völker, auch die Glückseligkeit im höchsten und edelsten Sinne aufgefaßt, und demgemäß auch die Förderungsmittel vorgeschlagen habe. Verfolgen wir demnach die große Heerstraße, und übergehen wir für jetzt wenigstens die einzelnen Seitenwege, die bei der speciellen Geschichte ausführlicher beleuchtet sind, so wäre unsere Aufgabe: eine in genauem innerem Zusammenhange vorschreitende Darstellung der Vorschriften, wie die Menschen und namentlich das jüngere Geschlecht durch Tugend zur Glückseligkeit oder zu Gott geleitet werden solle. Von einem allgemeineren Standpunkte aus wäre somit eine anschauliche Erzählung davon, wie sich die menschliche Vernunft im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts bei einzelnen Männern entwickelt hat, wie sie durch innere und äußere Ursachen gehemmt oder befördert ist, oder die zusammenhängende Darstellung dessen, was die nach bestimmten Gesetzen fortschreitende pädagogische Vernunft producirt, und wie sich die allgemeine Idee in der besondern Gestalt des sittlichen und pädagogischen Bewußtseins realisirt hat, eine Geschichte der Pädagogik im engeren Sinne, oder weil sie sich vorzugsweise auf dem theoretischen Gebiete bewegt, der pädagogischen Theorie überhaupt.

Außer den allgemeinen Resultaten des pädagogischen Lebens und Denkens bei den einzelnen Männern in verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Richtungen ist auch die Bildung der

Hinterindien, Vorderindien, Arabien, Griechenland, Italien und Spanien, als die allgemeinen Kultur- und Bildungssitze der alten **Welt**, in welchen das geistige Leben vorzugsweise gedieh, während im nördlichen Continente sich mehr das materielle Leben in seiner sinnlichen Richtung entfaltete, und welche gleichsam die Knospen und Blüthen am großen Völkerbaume des Nordens sind. Aber wenn diese auch für den äußern Weltverkehr an Wichtigkeit und Bedeutung nicht allzusehr verschieden sind, so bergen sie doch **in sich** nicht alle dieselben Früchte für das innere Leben und die tiefe Erkenntniß. Zwar sind sie alle die Haupt-Sprossen auf der Kulturleiter der Weltgeschichte, in welchem uns die Vorsehung den Gang der Bildung und Humanität geographisch vorgezeichnet hat, da sie neben dem Aufsteigen von Osten nach Westen zugleich, wenn auch nur sehr allmählig, und nur von Arabien nach Griechenland oder von Asien nach Europa in einem größern Sprunge, ganz gemäß der starken Differenz zwischen asiatischer und europäischer Bildung immer mehr die Richtung von Süden nach Norden erhalten, und so den Uebergang von der alten Bildung, als einer mehr südöstlichen, zur neuern als einer mehr nordwestlichen, vermitteln; indessen, die Verschiedenheit der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit hat einen sehr verschiedenen Einfluß auf den Anbau des geistigen und sittlichen Lebens gehabt. Zum Theil aus geographischen Gründen, deren genauere Entwickelung nicht hieher gehört, und über die wir auf Ritter's klassisches Werk über Asien*) verweisen müssen, können Hinterindien und Arabien für die Zeit des Alterthums nicht in Betracht kommen, wenn es gilt, die höhern Verhältnisse zu erfassen und zu ergründen. Von den drei Südgliedern Asiens bleibt uns demnach nur **Indien** übrig, welches von der Vorsehung so glücklich bedacht ist und durch seine doppelartigen Naturformen eine so günstige Weltstellung erhalten hat, daß es nicht allein der End- und Zielpunkt alles Weltverkehrs und irdischen Treibens, sondern auch der Anfangs- und Ausgangspunkt aller geistigen Kultur werden konnte.

Während wir so im östlichen Asien das Flußgebiet des Jantsekiang und Hoangho als den Hauptsitz einer eigenthümlichen

---

*) Vergl. besonders Th. I S. 60 der Einleitung, in der zweiten Ausgabe, über Hinterindien.

von der Vorsehung dazu berufen war, die Wiege des Menschengeschlechts, das Entwickelungsland für die Kindheit der Völker zu sein, und weil demnach, entsprechend der Natur des Bodens und seiner Bewohner, alle Verhältnisse sich auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung befinden, weil ferner Kastenwesen, das sich zwar überall der ersten Entwickelung günstig zeigt, aber die wahre geistige Freiheit und Mündigkeit der Völker immer zurückhält*), Despotismus und ein sonst noch vielfach gefesseltes Dasein einer freien Entfaltung des Geistes hindernd im Wege stehn, so konnten auch die höhern Interessen des Lebens, wie die Erziehung, nicht mit der Klarheit und Tiefe aufgefaßt und begründet werden, wie im Abendlande, wo sich die Menschheit zu einer höhern geistigen Reife erhoben hat.

Weil ferner in Asien weniger das Innere des Landes in der Geschichte des menschlichen Geistes eine wesentliche Stufe einnimmt, sondern mehr die Glieder und Küstenumsäumungen im Osten, Süden und Westen, während der Norden, nach seiner klimatischen Beschaffenheit im Alterthume, ja selbst im Mittelalter fast ganz zurücktritt, so sind es auch vorzugsweise die Glieder und Küstenländer, die hier in Betracht kommen können, denn wie Meer und Ströme die Muttermilch der Kultur überhaupt sind, und diese gleichsam erst, wenn sie von der flüssigen zur festeren Kost herangereift ist, auch mehr auf dem festeren Continente sich anbaut, so ist dies im Alterthume besonders an den Südmeeren und Südströmen der Fall, daher wir die alte Bildung vorzugsweise eine uferbewohnende nennen könnten, gegen die neuere, mehr continentale.

Es waltet jedoch unter diesen Außenländern, im Gegensatz gegen das innere Hochland Asiens, ein großer Unterschied. Wir heben hier zuerst, als ein Land von charakteristischer Eigenthümlichkeit, das nach Osten schauende und dem Verkehre mit dem westlichen Asien und Europa abgewandte China hervor, welches, abgesondert durch Berg und See, der Träger einer eigenthümlichen und getrennten Kultur ist, die dem Alterthume verschlossen war und sich erst der neuern Zeit geöffnet hat. Besonders wichtig aber sind uns die sechs Südglieder des vereinten Asiens und Europas

*) Ritter, Geschichte der Philosophie I. S. 92 und die von uns abweichende Ansicht, S. 54.

Hinterindien, Vorderindien, Arabien, Griechenland, Italien und Spanien, als die allgemeinen Kultur- und Bildungssitze der alten Welt, in welchen das geistige Leben vorzugsweise gedieh, während im nördlichen Continente sich mehr das materielle Leben in seiner sinnlichen Richtung entfaltete, und welche gleichsam die Knospen und Blüthen am großen Völkerbaume des Nordens sind. Aber wenn diese auch für den äußern Weltverkehr an Wichtigkeit und Bedeutung nicht allzusehr verschieden sind, so bergen sie doch in sich nicht alle dieselben Früchte für das innere Leben und die tiefe Erkenntniß. Zwar sind sie alle die Haupt-Sprossen auf der Kulturleiter der Weltgeschichte, in welchem uns die Vorsehung den Gang der Bildung und Humanität geographisch vorgezeichnet hat, da sie neben dem Aufsteigen von Osten nach Westen zugleich, wenn auch nur sehr allmählig, und nur von Arabien nach Griechenland oder von Asien nach Europa in einem größern Sprunge, ganz gemäß der starken Differenz zwischen asiatischer und europäischer Bildung immer mehr die Richtung von Süden nach Norden erhalten, und so den Uebergang von der alten Bildung, als einer mehr südöstlichen, zur neuern als einer mehr nordwestlichen, vermitteln; indessen, die Verschiedenheit der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit hat einen sehr verschiedenen Einfluß auf den Anbau des geistigen und sittlichen Lebens gehabt. Zum Theil aus geographischen Gründen, deren genauere Entwickelung nicht hieher gehört, und über die wir auf Ritter's klassisches Werk über Asien*) verweisen müssen, können Hinterindien und Arabien für die Zeit des Alterthums nicht in Betracht kommen, wenn es gilt, die höhern Verhältnisse zu erfassen und zu ergründen. Von den drei Südgliedern Asiens bleibt uns demnach nur **Indien** übrig, welches von der Vorsehung so glücklich bedacht ist und durch seine doppelartigen Naturformen eine so günstige Weltstellung erhalten hat, daß es nicht allein der End- und Zielpunkt alles Weltverkehrs und irdischen Treibens, sondern auch der Anfangs- und Ausgangspunkt aller geistigen Kultur werden konnte.

Während wir so im östlichen Asien das Flußgebiet des Jantsekiang und Hoangho als den Hauptsitz einer eigenthümlichen

---

*) Vergl. besonders Th. I S. 60 der Einleitung, in der zweiten Ausgabe, über Hinterindien.

Bildung betrachteten, während wir ferner in Südasien das L
des Indus und Ganges, denn die großen Doppelströme sind
charakteristischer Typus Asiens, als die Heimath einer beson
Kultur erkannten, erscheint uns im westlichen Theile dieses
theils das Stromland des Euphrat und Tigris in seiner Au
dehnung nach Abend bis zum mittelländischen Meere, oder Syri
im weitesten Sinne des Wortes, als Sitz einer von der ang
benen verschiedenartigen Völker- und Menschenentwickelung,
besonders ist es das **jüdische Volk**, dem Gott im religiösen
im politischen, im öffentlichen wie im Privatleben seinen
historischen Beruf in eigenthümlicher Weise hier angewiesen
Kleinasien hängt mit diesem letztern Ländergebiete vielfach
sammen, wird aber als Uebergangsland zu Europa, eben so
Arabien zu Afrika, und weil es in seinem Schooße mehr gr
chische als eigenthümliche Lebenselemente entwickelt hat, besser
Zusammenhange mit Griechenland und gleichsam als die Vorsch
desselben betrachtet werden können.

So hätten wir denn auf **jeder der drei zugänglich Seiten Asiens, an drei verschiedenen Stromgebiete** ein eigenthümliches Kulturland, von welchen jedes, ganz gem der großen Verschiedenartigkeit ihrer Bildung, die ja in der Sprache am meisten zu Tage liegt, einen **der drei Hau stämme der asiatischen Sprachen** repräsentirt, die man jetzt, wenn auch nicht ohne Widerspruch von Seiten einzel gewichtvoller Stimmen*) angenommen und als einen chinesisch indogermanischen und semitischen bezeichnet hat. Diese drei, Lage, Entwickelung und Sprache verschiedenen Länder bilden die drei Hauptgebiete der asiatischen oder **orientalischen Erziehungsgeschichte**, im **Gegensatze gegen die antiq risch-klassische**.

Der gegenseitige Unterschied jener drei möchte für die th retische Pädagogik etwa folgender sein: In **China** finden die Vorschriften für Erziehung und Unterricht noch auf der n drigsten Stufe **unmittelbarer Verstandesanschauun** denn mit Ausnahme einiger tiefgehenden Silberblicke von Confuci

*) Wie Ewald in der zweiten Ausgabe seiner kritischen Grammatik hebräischen Sprache.

Mencius und Tschuhi beziehen sie sich vorzugsweise auf Regelung des äußern Anstandes in Wort und That, auf Beobachtung der gewöhnlichen Ceremonieen, besonders im Umgange mit älteren Personen, und auf Erwerbung von Kenntnissen als Mittel für äußere Ehren und äußeres Fortkommen, nicht auf Förderung des Innern und geistige Belebung. Fertigkeit und Genauigkeit im Lesen, besonders in der Betonung, gilt nach Abel Remusats Behauptung in China schon für das Zeichen eines höchst gelehrten Mannes und als die Basis eines gerechten Lebenswandels, die Kunst des Schönschreibens oder vielmehr des Malens, — indem man sich nicht der Feder, sondern eines Pinsels bedient — mit als höchste Vollendung der Gelehrsamkeit, zu deren Aneignung Stetigkeit im Fortschreiten namentlich dringend empfohlen wird.

Statt der einzelnen trocknen, rein praktischen Verstandeslehren Chinas, tritt uns dagegen in Indien eine Welt der Phantasie auf dem Gebiete der Pädagogik entgegen, indem die Dichtkunst, und namentlich die Fabel, das hauptsächliche Mittel der Belehrung ist, wie wir dies an der wichtigsten pädagogischen Schrift der Inder, dem Hitôpadesa, sehen. Besonders den Söhnen der Fürsten wurden die Regeln ihres Lebens und Handelns in diesem anmuthigen Gewande vorgetragen, während alle andern, die einem weltlichen Berufe obliegen, zurücktreten, ganz gemäß dem Geiste und der Verfassung des Orients, wo ja allen, als Sklaven, nur der Wille des Fürsten die eine, feste und bestimmte Norm des Handelns ist, wo es keine individuelle Freiheit innerhalb der öffentlichen giebt, und wo es also um so nöthiger erscheint: daß der, um welchen sich alle andern, wie Planeten um die Sonne, drehen, vor allen andern auch geistig und sittlich gebildet und geläutert werde, und zwar in einer, nicht jedem verständlichen und gewöhnlichen Weise, durch Hinstellung der Wahrheit in ihrer prosaischen Nacktheit, sondern wie es der Majestät des Fürsten und dem poetischen Geiste des Orients angemessen ist, umschleiert und umduftet vom Blüthenhauche der Poesie. Daher ist uns Indien namentlich wichtig als Vaterland der, später auch im Abendlande weit verbreiteten, Fürstenspiegel. Der Reichthum wie die unverwüstliche Lebensfülle des Landes wie seiner Bewohner, in welchen die größten Gegensätze sich bewähren, führen uns schon darauf hin, daß auch die andern Seiten des pädagogischen Bewußtseins hier zur Erscheinung ge-

kommen sind, zum Theil zur schroffsten Karrikatur verzerrt und als das reine Gegenbild der poetisch-jugendlichen Unbefangenheit, in finstern Trübsinn und düstere Abstraktion versunken, so daß wir sagen konnten, an dem Busen der mütterlichen Erde Indiens pflegten zwar reichbegabte, aber oft auch taubstumme Kinder zu ruhen. Der Bramanismus wie der Buddhismus, als die beiden in Indien herrschenden Religionen, sind einer solchen ascetischen Richtung nicht abgeneigt. Jener verführt zu den abenteuerlichsten und grausenhaftesten Bußübungen und dieser nährt in seinem Schooße selbst Vereine, die nach mönchischen Gesetzen und in klösterlicher Abgeschiedenheit leben, und sich dadurch besondere Verdienste und namentliche Ansprüche auf Seligkeit zu bereiten glauben.

Während uns bis jetzt in der theoretischen Pädagogik eine praktische Richtung des Verstandes und eine poetische der Phantasie, oder doch wenigstens eine phantastische, begegnete, geht uns bei den Juden eine neue Welt auf, nämlich die religiöse Welt des Gemüths. Bisher wurde uns die Weisheit anschaulich gemacht, mit der wir äußere Schätze und äußere Ehre sammeln und die uns angenehme, genußreiche Stunden, und im gänzlichen Absterben für das Diesseits die reichsten Belohnungen jenseits gewährt, jetzt aber sucht man dem tiefern Bedürfnisse des menschlichen Herzens, in das man nun hinabsteigt, zu genügen und aus einem innig religiösen und frommen Gemüthe tönt uns das als Grundton entgegen: daß alle irdische Weisheit nichtig, daß nur die Gottesfurcht der Weisheit Anfang und der stille Hintergrund sei, auf den alles, was die Welt an Freud' und Leid biete, zurückgeführt werden sollte, und daß vor dem Glanze des ewigen Gottes alle irdischen Frühlinge erblassen müßten. Außer einzelnen Lehrpsalmen sind uns für die didaktische Pädagogik der Hebräer besonders wichtig Salomo, namentlich in den Sprüchen, und aus der spätern Zeit die in mehrfacher Hinsicht, wie in Betreff der Nachkommenschaft und der Forderungen an die Lehrer charakteristischen Lehren Sirachs. Bei aller väterlichen Milde und liebevollen Schonung, die uns schon in den wiederholten Anreden: mein Kind, oder mein Sohn! aus diesen Sprüchen und Gnomen entgegentreten, wird doch auch Strenge der Zucht, ja selbst der öftere Gebrauch der Ruthe dringend angerathen. Schon in den beiden Hauptgebieten, in welchen Indien

ıd Palästina die Lehren der Weisheit und der Tugend ans
erz legen, läßt sich der Gegensatz beider und der Fortschritt
ın einem zum andern erkennen. Dort war es die mehr irdische
bensklugheit lehrende Fabel, hier mehr die Parabel, die
ırwaltend religiös-sittlich, uns dem höchsten Ziele unseres Da-
ins entgegenzuführen sucht. Beide gehören dem Gebiete der
oesie an.

Wir fanden somit in Asien die abgesonderte Ausbildung der
rschiedenen Hauptthätigkeiten des Menschen, ganz gemäß der
trennten Natur des Erdtheils selbst, wo die einzelnen Gebiete
schroffer Sonderung auseinanderliegen. Wie nun aber Europa,
ɔon vermöge seiner Lage, berufen ist, alle Besonderheiten der
ɪrigen Erdtheile in sich zu concentriren und die vereinzelten
flanzen auf dem Boden des Geistes in sich aufzunehmen, zu
rarbeiten und wieder nach Außen zu wenden, so ist es auch das
igenthümliche der europäischen Pädagogik, daß nicht eine
nzelne abgesonderte Richtung kultivirt, sondern in gesteigerter
ielseitigkeit der gesammte Mensch nach seinen verschiedenen
hätigkeiten, und das gesammte geistige Leben der Völker in sei-
n verschiedenen Pulsschlägen erfaßt und betrachtet wird, wenn
eich die verschiedenen Zeiten das eine Element mehr oder weni-
r berücksichtigen, denn trotz ihrer Allgemeinheit und Universalität
ill die europäische Pädagogik keineswegs die Individualität er-
cken und ertödten, sonst würde sie sich ja eines ihrer schönsten
orzüge berauben, das Einzelne für das Ganze und im Ganzen
ıs Einzelne zu beleben und in gegenseitiger Wechselwirkung für
nander zu entwickeln. Bisher wurzelte die Bildung entweder
ı der unmittelbaren Anschauung, ohne sich losreißen zu können
on der Scholle, oder begnügte sich mit einer mehr bildlichen
uffassung des Geistes und Gemüthslebens, und der höhern und
inigern Verhältnisse, ohne dieselben klar und im Zusammen-
ange zu entwickeln und in ihrer Tiefe zu begründen, kurz
e war, wie äußerlich und räumlich so auch innerlich und
istig, der gegenseitigen Verbindung und des innerlichen Bandes
raubt.

In Europa sind es nun für die Geschichte des Alterthums
orzugsweise die Griechen, welche die Vorsehung dazu berufen
ıt, die Erzieher und Bildner der Menschheit zu sein. Eine
ınstige Lage des Landes, ein gehöriges Maaß von Gütern des

von der Vorsehung dazu berufen war, die Wiege des Menschen geschlechts, das Entwickelungsland für die Kindheit der Völker zu sein, und weil demnach, entsprechend der Natur des Bodens und seiner Bewohner, alle Verhältnisse sich auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung befinden, weil ferner Kastenwesen, das sich zwar überall der ersten Entwickelung günstig zeigt, aber die wahre geistige Freiheit und Mündigkeit der Völker immer zurückhält*), Despotismus und ein sonst noch vielfach gefesseltes Dasein einer freien Entfaltung des Geistes hindernd im Wege stehn, so konnten auch die höhern Interessen des Lebens, wie die Erziehung, nicht mit der Klarheit und Tiefe aufgefaßt und begründet werden, wie im Abendlande, wo sich die Menschheit zu einer höhern geistigen Reife erhoben hat.

Weil ferner in Asien weniger das Innere des Landes in der Geschichte des menschlichen Geistes eine wesentliche Stufe einnimmt, sondern mehr die Glieder und Küstenumsäumungen im Osten, Süden und Westen, während der Norden, nach seiner klimatischen Beschaffenheit im Alterthume, ja selbst im Mittelalter fast ganz zurücktritt, so sind es auch vorzugsweise die Glieder und Küstenländer, die hier in Betracht kommen können, denn wie Meer und Ströme die Muttermilch der Kultur überhaupt sind, und diese gleichsam erst, wenn sie von der flüssigen zur festeren Kost herangereift ist, auch mehr auf dem festeren Continent sich anbaut, so ist dies im Alterthume besonders an den Südmeeren und Südströmen der Fall, daher wir die alte Bildung vorzugsweise eine uferbewohnende nennen könnten, gegen die neuere, mehr continentale.

Es waltet jedoch unter diesen Außenländern, im Gegensatze gegen das innere Hochland Asiens, ein großer Unterschied. Wir heben hier zuerst, als ein Land von charakteristischer Eigenthümlichkeit, das nach Osten schauende und dem Verkehre mit dem westlichen Asien und Europa abgewandte China hervor, welches, abgesondert durch Berg und See, der Träger einer eigenthümlichen und getrennten Kultur ist, die dem Alterthume verschlossen war und sich erst der neuern Zeit geöffnet hat. Besonders wichtig aber sind uns die sechs Südglieder des vereinten Asiens und Europas

*) Ritter, Geschichte der Philosophie I. S. 92 und die von uns abweichende Ansicht, S. 54.

der Jugend durch Fabeln, Gnomen und größere Lehrgedichte Weisheit und Tugend gepredigt wurde, und besonders übte Tyrtäus durch seine Lieder großen pädagogischen Einfluß auf die Spartaner aus, daß man sogar glauben möchte: er sei eben deshalb für einen Schulmeister gehalten worden. Was er in Sparta, das wirkte Solon, der in noch weit höherem Grade den Dichter und Gesetzgeber vereinigte, in Athen, und derselbe ist mit Simonides von Amorgos, dessen didaktische Poesie, nach ihrem ethischen und gnomischen Inhalte, vorzugsweise an die Jugend gerichtet zu sein scheint, wie sich aus einzelnen Anreden und Versen ergiebt, der würdigste Vorläufer des eigentlich gnomischen Zeitalters. Ihre, wie des Theognis, Phokylides und Simonides von Keos Lehren, suchten, ganz gemäß ihrer dichterischen Natur und dem Geiste ihres Volkes, Mäßigung in allen Verhältnissen und Bewahrung des schönen Maaßes im Leben wie im Denken, im Staate wie im Hause, im Handeln wie im Fühlen, ans Herz zu legen.

Je mehr nun die Entwickelung der Vernunft fortschritt, desto weniger genügte eine nur poetische und unmittelbare Auffassung einzelner Gebiete, und desto mehr suchte man das Leben zu begründen und in seiner Tiefe zu erfassen, oder darüber zu philosophiren. Auch die Pädagogik zog früh die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich, ohne daß sie jedoch sogleich in ihrer Allgemeinheit betrachtet wurde, sondern man schloß sich zuerst noch an Gewohnheit und Herkommen an, wie dies namentlich Herakleitos that, und faßte sie mit Rücksicht auf bestimmte Volks- und Stammesverschiedenheit auf, wie ja in Pythagoras besonders die dorische Weise mehr begründet erscheint, in näherer Beziehung auf das allgemeine hellenische Streben, auf die Erhaltung des schönen Maaßes in seiner weitesten Bedeutung. Pythagoras ist der erste Philosoph, der auch der Pädagogik einen namentlichen Platz in seinem System und in seinem dadurch bedingten Vereine widmet, so daß also auch die Erziehungswissenschaft in den griechischen Kolonieen, wo die verschiedenen Lebensfasern sich individueller, freier und somit auch früher entwickelten, ihre Jugend hinbrachte, von wo sie sich, gereift und gleichsam in den Jahren einer thätigen und regen Wirksamkeit in das eigentliche Hellas begab, um von hier aus im Greisenalter ihre Einsichten und Erfahrungen wieder über die verschiedenen Länder außerhalb Hellas auszubreiten. Wie nun überhaupt im Alterthume der Westen das

Land eines gewissen praktischen Ernstes ist, so ging von ihm auch die ernstere Begründung der Pädagogik aus, die sich von Italien nach Griechenland und von da weiter nach Osten, namentlich in die Staaten verbreitete, deren Volksthümlichkeiten Alexander durch Vereinigung mit griechischer Kultur zu erhalten und zu verklären gesucht hatte, wo ihr auch ein hellenisches Gepräge verliehen wurde. Mit dem Osten und seiner Unterwerfung durch die Römer kehrte auch die wissenschaftliche Pädagogik nach Italien zurück und begann hier, mit römischer Anschauungsweise verschmolzen, ein neues und eigenthümliches Leben.

Die Pädagogik des schönen Maaßes und der Harmonie suchte Pythagoras nicht allein durch Lehre und Wort, sondern auch durch That und Leben zu verbreiten, und seine Schule gewährt uns daher fast das Bild einer großen Lehranstalt, worin Erziehung und Unterricht theoretisch und praktisch, in gegenseitiger Wechselwirkung sich ergänzend, gelehrt und geübt wurden, und sich nicht allein auf das jüngere Geschlecht beschränkten, sondern sich auch auf die übrigen Lebensstufen bezogen; ja, Pythagoras faßte die gesammte Welt als ein in sich gegliedertes Zahlensystem auf, in welchem sich überall dieselbe Unreinheit darstelle. Die Harmonie der Sphären, die er in der Natur fand, sollte ihr Abbild finden im menschlichen Leben, in der Harmonie zwischen Kindern und Eltern, Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, Armen und Reichen, Häuslichem und Oeffentlichem, vor allen Dingen aber in der Menschenbrust, in dem schönen Gleichgewichte der Gefühle und Triebe, daher die Gebote der Mäßigkeit, Frömmigkeit und Freundschaft, durch die er seinen Verein zusammenzuhalten suchte, und für die Jugend besonders die der Schaam, der guten Gewöhnung und der geistigen Entwickelung durch Kunst und Wissenschaft. Den dorischen Charakter der Einfachheit, Stätigkeit, Geschlossenheit und aristokratischen Lebensansicht finden wir auch bei Pythagoras, der sich, wie auch Herakleitos, an das Bestehende anschloß und vor Allem das historische Recht festhielt, auf dessen Schule aber aus der spätern Zeit alles Schöne und Herrliche, was man auf dem Felde der Pädagogik sah, übertragen worden ist, denn der Mensch pflegt ja alles Ferne mehr zu verklären und zu verschönern, je trüber die unmittelbare Gegenwart ist, daher man auf die Schule zu Kroton wie auf ein pädagogisches Paradies sehnsuchtsvoll zurückzublicken pflegte.

Weit geringer war die unmittelbare Einwirkung der *eleati*-*schen* Philosophie auf die theoretische Pädagogik, doch ist auch sie zu erwähnen, weil namentlich Zeno die *Dialektik* und in und mit ihr den *Dialog* zuerst ausbildete und daher von Aristoteles als der Reihenführer der Dialektik anerkannt wird, und weil die pädagogische Thätigkeit der Sophisten sich zum Theil an sie anreiht. Denn wie Druck Gegendruck erzeugt, so mußte auch die *abstrakte* Theorie und scheinbar unfruchtbare *Spekulation* der Eleaten Männer in die Schranken rufen, die es sich zur Aufgabe machten, die Wissenschaft dem praktischen Leben zu gewinnen, die aber bei ihrer praktischen Tendenz und ihrer Nützlichkeitstheorie leicht zu weit gingen, die rechte Gränzmarke oft überschritten und so in materielle Einseitigkeit verfielen.

In den *Sophisten*, die für die Pädagogik von der höchsten Bedeutung sind, stellt sich der gewaltige Bruch des griechischen Lebens, der in Staat und Religion hervortritt, auch in der Theorie und in ihrer, freilich nur aus dem unmittelbaren Leben abstrahirten, Weltphilosophie dar, der es eben so sehr an einem festen innern Haltpunkte fehlte, als dem äußern Leben der Sophisten, die, von einem Orte zum andern ziehend, *reichen* Jünglingen *für Geld* Weisheit lehrten. Die Wahrheit wird somit durch sie vielfach getrübt und untergraben, und die Macht der Subjectivität oder das Streben, seine Individualität dem Ganzen gegenüber geltend zu machen, — wodurch sie eben nachtheilig auf die Jugend wirkten, — und das Zufällige gegen das Wesen hervorzuheben, trat jetzt mit aller Kraft hervor *). Die Jugend und die Pädagogik waren der geeignetste Tummelplatz für ihre Nichtigkeitsbestrebungen, denn wo konnten wohl die Lehren der Einbildung und der Eitelkeit, hervorgegangen aus dem Dünkel, Alles wissen und Alles lehren zu wollen, einen fruchtbarern Boden finden? die Beredtsamkeit, der Haupthebel eines erfolgreichen praktischen Wirkens, besonders bei den Griechen, das Mittel, wodurch sie vorzüglich zu blenden vermochten, Geld und materielle Vortheile das Ziel, wonach sie hauptsächlich strebten **). Dabei haben sie jedoch

*) Aristoteles, Metaph. V, 12 sagt daher: διὸ Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὴν σοφιστικὴν περὶ τὸ μὴ ὂν ἔταξεν· εἰσὶ γὰρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων ff.

**) Wir haben sie die Jesuiten der Philosophie genannt. Diese, die Philo-

auch wohlthätig gewirkt, und wenn man gleich ihr Streben nicht billigen kann, so darf man doch nicht die guten Früchte, die auch im Unkraute emporwachsen, verkennen und das Gute nicht verschweigen, was sich an menschliche Handlungen und Bestrebungen knüpft, wenn es auch ursprünglich nicht gewollt und bezweckt ist. Dies Gute finden wir namentlich außer der formalen Entwickelung der Sprache und der nun bewußtern Ineinsbildung von Gedanken und Wort, in der durch sie geweckten Vielseitigkeit und Vielgewandtheit des Geistes und einer größern Volubilität desselben, da sie die Dialektik Zenos weiter ausbildeten, so wie in der Erweiterung des philosophischen Gebiets, so fern sie Alles, sei es auch noch so sehr geheiligt durch Alter und Herkommen, und gehöre es der Natur oder dem Staate, der Mathematik oder der Sprache an, zum Gegenstande philosophischer Betrachtung machten und an Allem sich übten, die eine Seite, die sie eben auffaßten, mit allen möglichen Gründen zu behaupten und zu beweisen suchten, und so eine geistige Gymnastik, wogegen die körperliche sank, hervorriefen, die nicht ohne die wohlthätigsten Folgen für die Zukunft war, wenn auch manchem leeren Wortstreite dadurch Vorschub geleistet wurde. Zu den Gegenständen, welche die Sophisten mit der Jugend trieben, gehört namentlich auch die Politik, die Plato wie Aristoteles nur dem reifern Alter vorbehalten.

Unter den einzelnen Sophisten ist namentlich aufzuführen Protagoras, Schüler des durch seine Vielseitigkeit des Wissens berühmten Atomisten Demokrit, nach dem im Negativen der Grund alles Werdens und alles Positiven liegt. Protagoras versprach für Geld Weisheit — häusliche wie öffentliche — und Tugend zu lehren, troß dem, daß er an der Wahrheit verzweifelte und den Satz aufstellte: daß der Mensch, d. h. eines jeden subjective Meinung, das Maaß aller Dinge sei. Sein Unterricht bezog sich besonders auf Beredtsamkeit, für deren erfolgreiches Betreiben vor Gericht er Gemeinplätze anwandte, und auch im richtigen Vortrage unterwies. Mit der Einführung der Bezahlung für den Unterricht, der nun bestimmter und geregelter wurde, während er früher mehr gelegentlich war, hängt auch die Ein-

sophie des Aristoteles I, 20, nennt sie die Encyklopädisten und Aufklärer ihrer Zeit.

führung eines Stundenplans zusammen, der wahrscheinlich auf Protagoras zurückzuführen ist. Noch tiefer als Protagoras stand Gorgias, dessen Hauptgrundsatz war: es sei Nichts, und wenn Etwas wäre, so sei es nicht erkennbar, und sollte es auch erkennbar sein, so könne es nicht mitgetheilt werden. Sein ganzer Unterricht bezog sich daher nur auf blendenden Schein und auf Ueberredung vermöge der Beredtsamkeit, die ihm die höchste Kunst war, und auf ein Raisonniren über jeden beliebigen Gegenstand in jeder Weise der Darstellung, im Gespräche wie in der fortlaufenden Rede. Er ist der erste Improvisator, der als solcher ausdrücklich erwähnt wird. Die Menschen klug und tugendhaft machen zu wollen, und außer der Beredtsamkeit eine Kunst oder Wissenschaft lehren zu wollen, hielt er, weil dazu eine tiefere Erkenntniß der Dinge nöthig ist, für ein lächerliches Beginnen.

Dagegen gehört Prodikus zu den bessern Sophisten seiner Zeit, dem es bei seinem rhetorischen Unterrichte nicht sowohl auf den äußern Schein und die täuschende Ueberredung ankam, als vielmehr auf eine tiefere Begründung der Sprache und, wie namentlich bei der Synonymik, die er vor Allem eifrig trieb und für besonders wichtig hielt, auf Schärfung des Urtheils, so wie auf sittliche Läuterung. Diese Rücksicht auf das Sittliche und auf das Praktische macht ihn, neben seinem ernstern und tiefern Streben, das sich selbst zu einer mehr trüben Lebensansicht gestaltet, im Gegensatze gegen die Frivolität der andern Sophisten, zu einem wichtigen und bedeutungsvollen Vorläufer des Sokrates. Die Höhe der Sophistik erblicken wir in Hippias von Elis, der nicht allein in Beredtsamkeit, Mathematik, Physik, Astronomie, Musik und Poesie, sondern auch in den Künsten und Fertigkeiten des mechanischen Lebens fertig und bewandert zu sein vorgab. Für uns ist er namentlich wichtig, durch seine methodischen Erleichterungsversuche für das Aneignen von Kenntnissen, die, bei dem vermehrten Streben nach Einsicht und den sich mehrenden Anforderungen, jetzt Bedürfniß wurden und vielfach Eingang fanden. Hippias verband die Buchstabenlehre innig mit der Musik und erfand ein Kunstmittel für's Gedächtniß; Euenus brachte die Lehren der Rhetorik in Verse, wie denn überhaupt nun in Versen abgefaßte Lehrbücher aufkamen, und Kallias stellte, zur Zeit der Einführung des neuen Alphabets, das A-B-C in der Form einer Tragödie dar.

Die Willkür und Zügellosigkeit des einzelnen Denkens erhob Sokrates auf einen allgemeinern Standpunkt, indem er die unendliche Freiheit des Geistes in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit anerkannte, und von ihr das sittliche Handeln, was er damit, ganz im Gegensatze gegen die Sophisten, auf's innigste verknüpfte, abhängig machte, so daß Weisheit und Tugend sich nach ihm gegenseitig auf's innigste bedingen und mit der einen auch zugleich das Reich der andern erweitert und gefördert wird. Nichts hat ihm Werth, wenn es nicht unser innerstes Eigenthum geworden ist und vor unserm Gewissen gerechtfertigt werden kann. Dadurch ist er eben Begründer der Ethik oder Moralphilosophie geworden. Während aber Sokrates die absolute Erkenntniß als ein Eigenthum der Gottheit betrachtete, die dem Menschen nur die Einsicht verliehen habe: das Gute aus sich heraus in selbstbewußter Wahl zu bestimmen, während er so im Innern des Menschen ein Dämonium, als eine warnende göttliche Stimme, anerkannte, trat ihm die Wahrheit der Erkenntniß in der Außenwelt zurück, oder erschien ihm hier nur unter der Form des Glaubens an eine vernünftige göttliche Weltordnung im Staate und seinen Gesetzen, wie in der Natur und ihren Gebieten. Daher des Sokrates Religiosität und Frömmigkeit, mit der er immer auf die Götter hinweist, daher seine Demuth und Bescheidenheit, denn Alles, was er wisse, bestehe in der Einsicht, daß er eigentlich nichts wisse, daher endlich seine Ironie gegen die Einbildung und Scheinweisheit. Diese zu vernichten und sich so gleichsam erst einen Boden und sichern Grund zu verschaffen, auf dem er die Wissenschaft des Guten aufbauen könne, darauf war seine durch dialektische Schärfe und seine dialogische Gewandtheit ausgezeichnete Methode namentlich berechnet, denn diese Einsicht hielt er für den festen Punkt, von wo aus ein sittliches Wissen begründet werden könne. Seine Methode war daher mehr negativ und aufräumend, als positiv und aufbauend, mehr anregend und belebend, als befestigend und beruhigend, und weil das Gute selbst ihm mehr ein Allgemeines und Unbestimmtes war, so konnte er dasselbe auch weniger im Einzelnen durch Deduktion nachweisen, als vielmehr, an das Einzelne im sittlichen Leben anknüpfend, durch Induktion und allgemeine Definitionen das Besondere in einem höhern geistigen und sittlichen Zusammenhange hinstellen,

aber ohne feste nähere Bestimmung. Es ist der goldene Faden der Philosophie, d. h. des Strebens, das Wahre und Gute im Innern des Menschen und in dem unmittelbaren Ausdrucke desselben durch Sprache und Schrift (S. 259) überall aufzufinden, der sich durch des Sokrates ganzes Leben und Wirken hindurchzieht, mit einer solchen Fülle eines reichen und tiefen Gemüths, daß er davon immer fortgerissen wird und die Außenwelt nicht klar genug im Zusammenhange erfassen kann. Bei seiner diskursiven Natur sind es mehr viele Punkte, die er uns giebt, aber keine zusammenhängende Linie, mehr eine Fülle von lichtvollen Strahlen, aber ohne festen gemeinsamen Brennpunkt. Er nähert sich stets dem Ziele, entfernt sich aber wieder, ohne es erreicht zu haben, und nähert sich wieder, um sich eben so wieder zu entfernen. Seiner Methode fehlte noch ein Weg, der der Deduktion, seinem Forschen noch ein Gebiet, das der Natur und der Außenwelt, seinem Wissen noch ein Feld, das Göttliche selbst, indem er menschliches Wissen und göttliche Weisheit, als verschieden und durch eine Kluft getrennt, einander gegenüber stellt.

Durch sein diskursives und desultorisches, aber innerlich reiches, Wesen, durch seine sittliche Trefflichkeit, durch seine liebevolle Hingebung an Andere und sein großes methodisches Geschick konnte Sokrates die verschiedensten Naturen und Altersstufen an sich fesseln, und der Mittelpunkt für die verschiedenartigsten philosophischen Systeme werden, ohne selbst ein selbständiges System zu bilden. Er ist mehr der Bußprediger im Reiche des Wissens, der den Menschen zuruft: Thut Buße und lernt einsehen, daß ihr nichts wisset, denn die Philosophie, als eine alle Sphären des Lebens ergreifende und durchdringende Wissenschaft, steht nahe bevor. Er ist der Johannes dieser Philosophie.

Als Schöpfer der Ethik ist Sokrates zugleich der wissenschaftliche Begründer der Pädagogik geworden, denn indem er die Weisheit für die erste Tugend erklärt, muß ihm die Erziehung, als die Führerin zur Weisheit, höchst wichtig und eine sittlich und innerlich nothwendige Lebensaufgabe sein. Ihm ist sein Beruf als Erzieher ein göttlicher, seine Thätigkeit als Lehrer eine öffentliche, dem Heile des Staats geweihte, seine Unterweisung in Kenntnissen eine Förderung in der Tugend, seine Erleuchtung des Geistes eine Läuterung des Herzens und

Lebens, eine zeitgemäße Entwickelung der geistigen und körperliche Kräfte, eine schöne Fülle der äußern Anregung und der inner Anlage, eine milde Regierungsform und eine gewisse Harmonie fa in allen Beziehungen des Lebens mußte dies Volk besonders befä higen, daß sich mit demselben und durch dasselbe auch das Lebe des Geistes zu einer noch nie gesehenen Blüthe entfalten und da die Sonne, welche dem äußern Leben lachte, auch die Dunkelhe des Innern erleuchten konnte. Die Palme der Phantasie und de Dichtkunst, fast der einzige Baum auf dem geistigen Gebiete de Orients, verschlingt sich jetzt innig mit den Fruchtbäumen de Lebens, und der Mensch in seinen verschiedenartigsten Beziehunge als denkend, fühlend und handelnd, in seinen bürgerlichen un sonstigen Verflechtungen, in seiner geistigen wie in seiner körpe lichen Entfaltung wird hier Gegenstand der Erziehung und de Unterrichts. Die Griechen, die sich ihre Götter als Mensche bildeten, denen die schöne Menschlichkeit das Höchste wa machten vorzugsweise den Menschen zum Mittelpunkte ihrer küns lerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen, und darum sind s auch das Hauptvolk, wie in der Geschichte der Humanität übe haupt, so der Pädagogik insbesondere.

Ein mehr selbständiges Leben erhält somit die Pädagogik, so bald sie den Boden Europa's, das eigentliche Land der Humanitä das Reich der Mitte für jede höhere Bildung, betritt, daher w in Griechenland Erziehung und Unterricht nicht sowohl al Gegenstand der Poesie, wie namentlich in Asien, sondern vielmeh als Theil der Philosophie, und zwar ihres höchsten Gebiet der Politik, erforscht und begründet erblicken, besonders seit de Zeit des peloponnesischen Kriegs, wo der Glaube an die heimische Götter und somit der Einfluß der Religion auf Erziehung un Unterricht immer mehr abnahmen. Die Poesie selbst aber hat hier größern pädagogischen Einfluß auf das Volk, weil sie m den andern Künsten innig verbunden war, und weil das ge sammte Volk Eindrücken dieser Art stets Ohr und Herz öffnete Wenn so schon die Plastik und die tragische Kunst das Gefüh läuterten und Demuth und Bescheidenheit tiefer ins Herz gruben so konnte für die didaktische Poesie, die überhaupt wege ihrer Absichtlichkeit dem griechischen Wesen ferner stand, de Wirkungskreis, wenigstens in der Zeit von Hellas Blüthe, nich so groß sein als anderwärts. Indessen finden wir auch hier, da

über Unterweisung*). Um Plato, Aristoteles und die andern Reihenführer der Philosophie und der theoretischen Pädagogik hier zu übergehen, bemerken wir hier nur: daß Plato's Freund, der Tarentiner Archytas, über Erziehung der Kinder und ethische Bildung**), und sein Schüler Xenokrates über die erste Jugend, das Schreiben, das Gedächtniß, über Schüler u. s. w. schrieb***). Außerdem führt Diogenes Laertius ****) die Schriften eines Clemens und unter den Schülern des Aristoteles das Werk des Clearchus von Soli†) über Erziehung an, um hier den Stoiker Athenodorus††), Jamblichus, Chrysostomus, Tzetzes und andere nicht zu erwähnen, deren Ansichten über Erziehung und Unterricht sich zum Theil in Auszügen bei Johannes Damascenus finden†††).

An die Sophisten und Sokrates schließt sich Isokrates an, der die Verschiedenheiten und die Gegensätze beider zu vermitteln suchte, indem er die Lehren der Weisheit und Tugend oder der Philosophie mit der Rhetorik vereinigte, und so die Beredtsamkeit zum Ausdrucke der Ethik, und zwar besonders der Sittlichkeit im öffentlichen oder Staatsleben, machte. Diese Sittlichkeit des Hellenismus, lebendig verkörpert und frei ausgeprägt, erblickt er im Gegensatze gegen die Verfallenheit und Verworfenheit seiner Zeit, im griechischen Alterthume und namentlich in der heroischen Zeit, und weist daher die Jugend besonders auf Homer als auf ein Buch hin, in welchem das hellenische Leben in seiner ursprünglichen Einfachheit und Eigenthümlichkeit klar und lebendig, wie in einem Spiegel, geschaut werden könne. Wie Sokrates suchte auch Isokrates vor allen Dingen Eitelkeit und Anmaßung aus dem Innern zu tilgen und

*) Diogenes Laertius II, 85 und 121.

**) Philostrat. vitae soph. VI, 31. cf. Wyttenbach zu Plutarch. de puerorum educatione p. 66.

***) Diogenes Laertius IV, 11.

****) VI, 75.

†) Schweighäuser zu Athenäus XV, 14 und Vossius, de histor. Graec. I, 48.

††) Athenäus XII, 16, p 519 und daselbst Ausleger.

†††) „ubi multi exstant περὶ παιδείας ἢ ἀγωγῆς antiquorum scriptorum," Wyttenbach ad Plutarch. de puerorum educatione 35, 66, 67.

Land eines gewissen praktischen Ernstes ist, so ging von ihm auch die ernstere Begründung der Pädagogik aus, die sich von Italien nach Griechenland und von da weiter nach Osten, namentlich in die Staaten verbreitete, deren Volksthümlichkeiten Alexander durch Vereinigung mit griechischer Kultur zu erhalten und zu verklären gesucht hatte, wo ihr auch ein hellenisches Gepräge verliehen wurde. Mit dem Osten und seiner Unterwerfung durch die Römer kehrte auch die wissenschaftliche Pädagogik nach Italien zurück und begann hier, mit römischer Anschauungsweise verschmolzen, ein neues und eigenthümliches Leben.

Die Pädagogik des schönen Maaßes und der Harmonie suchte Pythagoras nicht allein durch Lehre und Wort, sondern auch durch That und Leben zu verbreiten, und seine Schule gewährt uns daher fast das Bild einer großen Lehranstalt, worin Erziehung und Unterricht theoretisch und praktisch, in gegenseitiger Wechselwirkung sich ergänzend, gelehrt und geübt wurden, und sich nicht allein auf das jüngere Geschlecht beschränkten, sondern sich auch auf die übrigen Lebensstufen bezogen; ja, Pythagoras faßte die gesammte Welt als ein in sich gegliedertes Zahlensystem auf, in welchem sich überall dieselbe Unreinheit darstelle. Die Harmonie der Sphären, die er in der Natur fand, sollte ihr Abbild finden im menschlichen Leben, in der Harmonie zwischen Kindern und Eltern, Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, Armen und Reichen, Häuslichem und Oeffentlichem, vor allen Dingen aber in der Menschenbrust, in dem schönen Gleichgewichte der Gefühle und Triebe, daher die Gebote der Mäßigkeit, Frömmigkeit und Freundschaft, durch die er seinen Verein zusammenzuhalten suchte, und für die Jugend besonders die der Schaam, der guten Gewöhnung und der geistigen Entwickelung durch Kunst und Wissenschaft. Den dorischen Charakter der Einfachheit, Stätigkeit, Geschlossenheit und aristokratischen Lebensansicht finden wir auch bei Pythagoras, der sich, wie auch Herakleitos, an das Bestehende anschloß und vor Allem das historische Recht festhielt, auf dessen Schule aber aus der spätern Zeit alles Schöne und Herrliche, was man auf dem Felde der Pädagogik sah, übertragen worden ist, denn der Mensch pflegt ja alles Ferne mehr zu verklären und zu verschönern, je trüber die unmittelbare Gegenwart ist, daher man auf die Schule zu Kroton wie auf ein pädagogisches Paradies sehnsuchtsvoll zurückzublicken pflegte.

Daher sind in seinem Staate die Philosophen Könige und die Könige Philosophen, d. h. die höchste geistige Macht ist mit der größten äußern verbunden, und wo die meiste Einsicht ist, da soll auch die größte Möglichkeit sein: das Erkannte durch den Willen in Ausführung zu bringen. Die Idee, oder das Allgemeine, Gute, Wahre, Schöne, ist der Seele immanent, aber verdeckt und verfinstert, und muß daher durch Wiedererinnerung wieder zum lebendigen Bewußtsein geweckt und gerufen werden, was eben durch Erziehung und Unterricht geschieht. Diese sind daher die nothwendige Grundlage, damit in seinem Staate, den er als die personifizirte Gerechtigkeit oder Tugend betrachtet, jeder Einzelne für das Allgemeine gebildet, und eine jede Individualität, nicht allein die männliche, sondern auch die weibliche, so geleitet und gewöhnt werde, daß sie nur diesen Geist des Ganzen aus innerster Ueberzeugung, und nicht etwa aus äußerer Gesetzlichkeit, zu realisiren suche, und daß daher der Staat, als ein Abdruck des Sittlichen, und gleichsam als ein Tempel der Gerechtigkeit, gebaut aus lebendigen Steinen, erscheine und sich darstelle*). Diese Gerechtigkeit aber, die uns Plato in seinem Staate veranschaulicht, ist nicht ein leeres Phantasiegebilde ohne alle äußere Realität, sondern auch hier finden wir eine historische Wiedererinnerung. Ihr eigentlicher Kern ist eben der altgriechische Staat oder der aristokratische Dorismus in seiner höchsten Vollendung und consequentesten Durchführung. Gerade der platonische Staat ist uns das großartigste Werk antiker Weltanschauung und griechischer Objektivität.

Der platonische Staat ist nichts als eine vollkommene Erziehung des Menschen in seiner Allgemeinheit und Totalität, und der Staat selbst giebt uns nichts als ein Bild des Menschen, nach seinen allgemeinen Eigenschaften und seiner Entwickelung zur Tugend, die eben durch ihn veranschaulicht werden soll. Wie Plato im Menschen besonders drei Kräfte annimmt: die Begierden, den Muth, die Vernunft, so auch drei Stände: den Nährstand, Wehrstand und Lehrstand, die ihm die drei Tugenden: nämlich die der Mäßigung, der Tapferkeit und der Weisheit repräsentiren, welchen sich als vierte die allgemeine Tugend des

---

*) Vergl. S. 300.

Staats, die die übrigen verbindet und jeden das Seine
läßt, die Gerechtigkeit als die Grundlage und Idee des S
zugesellt. Der erste Stand, als das sinnliche Element, ist, g
der aristokratischen Ansicht Plato's von der ursprünglichen
schiedenheit des Menschen, und dem Grundsatze: daß Gleich
Gleichen geboren würden, wiewohl sich auch hier Ausna
fänden, von der unmittelbaren Erziehung ausgeschlossen, di
daher vorzugsweise auf die Bildung des Muths, als eines
sinnlichen und halb geistigen Elements, das den Uebergang
dritten zum ersten Stande bildet, und auf die der Vernunft,
auf die beiden ersten Stände bezieht, von welchen dem le
als im Besitze der Weisheit und Wissenschaft, die höchste Le
des Staats anvertraut ist, so daß also in Wahrheit die P
sophen Könige sind.

Auch Plato's Erziehungsvorschriften erstrecken sich, w
so mancher alten Philosophen und Pädagogen, auf die Zei
der Geburt, und ziehen also die Ehe, Bestimmung und N
wendigkeit derselben und dergl., was sonst als Mysterium
dem Schleier des Geheimnisses bedeckt zu werden pflegt, in
ihren Kreis, die er als überlieferte religiöse Satzungen
Glaubensvorschriften zu heiligen und dadurch um so tiefer e
prägen sucht. Eben in dieser frühen Eingewöhnung des
zelnen in das Ganze, so daß der Einzelne seine subjektive Fre
seine Neigungen, Bestrebungen u. s. w. dem Ganzen widmet
diesem lebt, und in diesem ungetrennten Einssein des Einz
mit dem Allgemeinen besteht ihm das Ziel der Erziehung un
Realisirung des Guten und Sittlichen. Daher in der Rep
selbst die Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, so daß
Gleichaltrige mit einander in dem Verhältnisse von Brüdern
Schwestern, und alle von verschiedenem Alter in dem von E
und Kindern stehn*). Alles aber, was über Erziehung g
wird, mag es auch noch so sehr unsern modernen Grund
von subjektiver und Gewissensfreiheit widersprechen, als
Antipoden wir die platonischen Gesetze und den platoni
Staat betrachten können, zeugt von einer so tiefen und gr
chen pädagogischen Einsicht, und von einer so vielseitigen Ken

---

*) Vergl. S. 330.

des Gegenstandes und der menschlichen Natur überhaupt, daß die platonische Pädagogik immer zu den großartigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete gehören wird. Mann und Weib, Geist und Körper, Herz und Sinn, Glauben und Wissen, Staat und Wissenschaft, Spiel und Ernst, kurz alle Mächte des Lebens sind hier mit begreifendem Geiste durchdrungen und zur festen Gegenseitigkeit verbunden, um das höchste Ziel, die Tugend, vermittelst der Erziehung zu erlangen.

Daß aber Plato und viele der ausgezeichnetsten Weltweisen des griechischen Alterthums ihre pädagogischen Grundsätze in ihren Schriften vom Staate niederlegten, dadurch haben sie ihre Ansicht über den innigen Zusammenhang und die stete Wechselwirkung zwischen Staatsleben und Erziehung ausgesprochen und gezeigt: wie die letztere die festeste Basis eines gedeihlichen Zustandes jeder größern Gemeinschaft sei. Im Mittelalter, und namentlich beim Uebergange einer Zeitrichtung in eine andere — wie ja in Griechenland der peloponnesische Krieg ein solcher Bruch zwischen Altem und Neuem war — lassen sich ähnliche Erscheinungen nachweisen*).

In Plato stand der ewigen und übersinnlichen Welt der Ideen die sichtbare Welt der Erscheinungen, durch eine große Kluft getrennt, gegenüber, und beide traten nur durch Theilnahme und Abfall mit einander in ein näheres Verhältniß. Wie die Ideen so der Wirklichkeit gegenüber standen, so auch die Philosophie selbst den so genannten positiven Wissenschaften, so sehr diese auch, wie namentlich die mathematischen, zu ihr führten und auf sie vorbereiteten. Schon unter Plato's unmittelbaren Nachfolgern fängt dieser Gegensatz an mehr flüssig zu werden und sich auszugleichen, denn die Philosophie wird allgemeiner, weltlicher, und beginnt alle Sphären des Lebens zu begreifen. Alle Wissenschaften, und so namentlich die Pädagogik, fangen an, Philosophie zu werden. Schon das, was Xenokrates als sein pädagogisches Hauptresultat hinstellt, wenn er äußert: seine Schüler hätten den Gewinn von seiner Unterweisung: daß

*) Wie Aegidius Romanus: de regimine principum, Macchiavelli: Principe, und Elyot, the Boke of the Governor, wodurch die englische Literatur mit neu begründet wurde. Ebenso aus der neuesten Zeit Dahlmann, Politik, wo namentlich über die Volksbildung ausführlich gehandelt ist.

Die Willkür und Zügellosigkeit des einzelnen Denkens erhob Sokrates auf einen allgemeinern Standpunkt, indem er die unendliche Freiheit des Geistes in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit anerkannte, und von ihr das sittliche Handeln, was er damit, ganz im Gegensatze gegen die Sophisten, auf's innigste verknüpfte, abhängig machte, so daß Weisheit und Tugend sich nach ihm gegenseitig auf's innigste bedingen und mit der einen auch zugleich das Reich der andern erweitert und gefördert wird. Nichts hat ihm Werth, wenn es nicht unser innerstes Eigenthum geworden ist und vor unserm Gewissen gerechtfertigt werden kann. Dadurch ist er eben Begründer der Ethik oder Moralphilosophie geworden. Während aber Sokrates die absolute Erkenntniß als ein Eigenthum der Gottheit betrachtete, die dem Menschen nur die Einsicht verliehen habe: das Gute aus sich heraus in selbstbewußter Wahl zu bestimmen, während er so im Innern des Menschen ein Dämonium, als eine warnende göttliche Stimme, anerkannte, trat ihm die Wahrheit der Erkenntniß in der Außenwelt zurück, oder erschien ihm hier nur unter der Form des Glaubens an eine vernünftige göttliche Weltordnung im Staate und seinen Gesetzen, wie in der Natur und ihren Gebieten. Daher des Sokrates Religiosität und Frömmigkeit, mit der er immer auf die Götter hinweist, daher seine Demuth und Bescheidenheit, denn Alles, was er wisse, bestehe in der Einsicht, daß er eigentlich nichts wisse, daher endlich seine Ironie gegen die Einbildung und Scheinweisheit. Diese zu vernichten und sich so gleichsam erst einen Boden und sichern Grund zu verschaffen, auf dem er die Wissenschaft des Guten aufbauen könne, darauf war seine durch dialektische Schärfe und seine dialogische Gewandtheit ausgezeichnete Methode namentlich berechnet, denn diese Einsicht hielt er für den festen Punkt, von wo aus ein sittliches Wissen begründet werden könne. Seine Methode war daher mehr negativ und aufräumend, als positiv und aufbauend, mehr anregend und belebend, als befestigend und beruhigend, und weil das Gute selbst ihm mehr ein Allgemeines und Unbestimmtes war, so konnte er dasselbe auch weniger im Einzelnen durch Deduktion nachweisen, als vielmehr, an das Einzelne im sittlichen Leben anknüpfend, durch Induktion und allgemeine Definitionen das Besondere in einem höhern geistigen und sittlichen Zusammenhange hinstellen,

Erziehung und Unterricht gebildet werden müsse, und in dem nur die höchste Tugend und Glückseligkeit realisirt werden könne. Der Staat nun sei eine wirklich gewordene Sittlichkeit, und nach der Verschiedenheit des sittlichen Standpunktes eines Volkes auch verschieden, doch sei unter den drei Verfassungen die aristokratische die vollkommenste, und dieselbe werde nicht sowohl durch äußere Mittel, wie bei Plato, als vielmehr einzig und allein durch eine den Gesetzen und der Verfassung gemäße Erziehung erhalten und — wie ihm der Fortschritt überall nothwendig ist — weiter gefördert. Die Erziehung ist der Mittelpunkt, um den sich ihm die verschiedenen Gegensätze im Leben bewegen, durch die sich der Freie vom Sklaven, der Vornehme vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren unterscheidet, und wodurch ihm derjenige, dem vermöge seiner höhern Stellung von Natur höhere Einsicht und dadurch bedingte freie Bestimmung eigen ist, zur Herrschaft über diejenigen, die nur mit den sinnlichen Kräften sinnlichen Interessen dienen, oder über banausische Menschen, berufen und berechtigt ist. Da nur im Staate und durch denselben ihm die Sittlichkeit verwirklicht werden kann, so erhält die Ehe, das Kinderzeugen, das häusliche Leben, das Verhältniß zwischen Mann und Frau wie zwischen Eltern und Kindern erst in ihm seinen höhern Zweck und seine höhere Bestimmung, indem erst durch ihn alle diese Bande aus dem Gebiete der thierischen Nothwendigkeit und des sinnlichen Bedürfnisses in eine höhere, geistige und sittliche Sphäre erhoben und die Kinder als unvollendete Wesen zu vollendeten Bürgern erzogen werden, durch die er dann selbst zur sittlichen Vollendung gelangt. (S. 453.) Es müsse daher der Mensch an Gehorsam gegen die Gesetze, als den Ausdruck der allgemeinen Vernunft und Sittlichkeit, gewöhnt werden, wie denn überhaupt dem Aristoteles die Gewöhnung höchst wichtig ist, und die Sitte mit dem Sittlichen aufs innigste zusammenhängt, und er giebt in dieser Beziehung bedeutungsvolle Vorschriften, namentlich auch darüber, wie das der Jugend eigenthümliche Schamgefühl und die Jugendfreundschaften als nothwendige Mittel zur Tugend zu bewahren seien. Aber nicht allein das sittliche Leben und die moralische Bildung sollen der höchsten Tugend und Glückseligkeit angemessen sein und zu denselben führen, sondern auch die intellektuelle Entwickelung in ihren einzelnen Theilen, in Grammatik, Musik und Graphik, so wie die Bildung des Körpers durch Gymnastik, sollen diesem Zwecke dienen.

In dieser Anknüpfung an die Wirklichkeit und in der Aufstellung gewisser, durch den Gebrauch geheiligter, Disciplinen in ihrer gegenseitigen Beziehung und Begründung zu einer schönen Einheit, deren gemeinsamer Zweck die Förderung der Glückseligkeit des Einzelnen im Ganzen sei, erblicken wir gleichsam das Alterthum abgeschlossen, und sehn, wie nun der reflektirende Verstand sich dessen bemächtigt, und das in seinem innern Zusammenhange nachzuweisen sucht, was aus der Volkssitte hervorgegangen war, und dies nun als eine pädagogische Encyklopädie — in ähnlicher Weise wie bei Speusippus — aufgestellt und nach dem Gesichtspunkte der Bildung an sich und der Forderung des praktischen Lebens betrachtet wird, wobei Aristoteles in manchen Gegenständen, wie nämentlich auch in der Rhetorik und in den historischen Disciplinen, weiter geht als Plato (S. 492 - 495), und selbst die Mnemonik mit in den Kreis seiner Betrachtung zieht.

Plato hatte die Jugend für seinen Staat, Aristoteles überhaupt für den Staat, je nach den verschiedenen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen, namentlich für die Aristokratie, erzogen, und ihre Vorschriften sind das Widerspiel des damaligen öffentlichen Lebens, das entweder ganz aus einander fiel, oder durch Despotismus in der freien individuellen Entwickelung gehemmt und erdrückt zu werden schien. Mit ihnen hört die freie Selbständigkeit Griechenlands auf, und wie sich der Einzelne nun vom Allgemeinen lossagt und sich auf sich zu beschränken sucht, so geht nun die Pädagogik darauf aus: den Menschen nicht sowohl dazu zu bilden, wie er ein nützliches Mitglied des größern Staatenvereins werde, sondern vielmehr dazu: daß er sich selbst in seiner individuellen Lage genüge, oder sie erhebt sich, was damit wesentlich zusammenhängt, vom einzelnen und concreten Staate zu einem allgemeinern Staate der Weisen, in welchem alle in Eintracht leben und aller volksthümliche Unterschied zurücktritt. Mit dem Zertrümmern der objektiven griechischen Welt treten die subjektiven Mächte des Innern nun hervor, und mit ihnen gleichsam schon das Morgenroth der modernen Philosophie. So leuchten uns gleich bei den Stoikern neue Begriffe entgegen, wie neben dem des Weltbürgers auch der des Menschenadels, wo, ähnlich wie dort, die Unterschiede der einzelnen durch Geburt und Herkommen, wie überhaupt durch äußere Verhältnisse, von einander geschiede-

nen Stände als zufällig und nichtig angesehn werden, und die Philosophie oder die höchste geistige Bildung, deren Werth also überhaupt sehr anerkannt wird, da sich Alles auf sie reducirt, das Einzige ist, was dem Menschen eine höhere Weihe und höhere Stellung verleiht. Eben so wird auch die Schranke niedergerissen, durch welche bisher der eine mehr oder weniger zur Aneignung geistiger Bildung befähigt und berufen schien, und wie die äußere, so sinkt auch die innere Verschiedenheit der Menschen vermöge ihrer verschiedenen Anlagen und sonstigen Befähigung, indem Alles mehr vom Fleiße und dem eigenen Willen, als dem angebornen Talente, mehr von der eignen vernunftgemäßen Bestimmung, als von Gewohnheit und Nachahmung abhängig gemacht wird. Zugleich hört auch die Gymnastik auf, ein Haupttheil der Pädagogik zu sein, wovon der Grund in den allgemeinen Zeitverhältnissen und in der Eigenthümlichkeit der einzelnen philosophischen Schulen nachgewiesen ist.

Aehnlich wie mit den Stoikern verhält es sich mit den Epikuräern, nur daß diese das Besondere und die Empfindung zum Prinzipe ihrer Philosophie machten, nicht den Begriff oder das Allgemeine, und indem sie die Lust des Lebens für das Höchste hielten, gerade die Betreibung der Künste, und namentlich derjenigen riethen, welche diesem Zwecke am meisten dienen, während die ernstern Wissenschaften, die wir bei den Stoikern eifriger gepflegt fanden als die Künste, zurücktreten. Nur das Studium der Naturwissenschaften empfahlen sie namentlich, weil durch Einsicht in die Natur Furcht und Aberglauben gehemmt und so die Lust nicht gestört werde, um derentwillen auch die jugendliche Scham vom Throne gestoßen wird. Dagegen wandten sich die Skeptiker vorzugsweise der praktischen Thätigkeit zu, betrieben diejenigen Bildungszweige, die eine unmittelbare Anwendung im Leben gestatteten, weil sie ja an einem sichern Resultate der Philosophie verzweifelten, während sich andere in die Räume der Religion flüchteten, dieselbe, weil sie an sich nicht mehr genügte, mit der Spekulation verbanden und so einer religiös-philosophischen Richtung huldigten, welcher auch ihre Ansichten von Erziehung und Unterricht entsprachen. So die Neuplatoniker, Neupythagoräer und namentlich Philo. Derselbe legte den Wissenschaften und Künsten, welche nothwendige Vorstufen zur Philosophie seien, und auch dieser selbst nur eine

erst auf einen so gereinigten Boden die Saamenkörner der Bildung, als des höchsten Lebensglücks, auszustreuen.

Das Gute, was Sokrates nur allgemein und unbestimmt als Ziel alles Strebens hingestellt hatte, suchten nun die verschiedenen, sich an ihn reihenden, Schulen genauer anzugeben und zu begründen. Die megarische Schule, die nur ein Gut als real annahm und die Existenz des Bösen leugnete, weil es das Gegentheil des Guten oder des Eins sei, hat der Erziehung an sich geringe Aufmerksamkeit gewidmet, sie war aber namentlich wichtig für die Methodik des Unterrichts, besonders für die Kunst des Disputirens und Schließens — auch der Trugschlüsse, worin Eubulides hervorragt — so wie für die Dialektik, durch welche nun eben das Sittliche genauer bestimmt und in seine einzelnen Momente zerlegt wurde. Der cyrenaischen Schule war geistige wie körperliche Bildung das nothwendigste Mittel, um ihr höchstes Gut, die Lust der angenehmen Empfindung, zu realisiren, wogegen die cynische, die in die möglichste Unabhängigkeit von Bedürfnissen aller Art das Ziel der Philosophie setzte, aller Bildung feindlich war. Den Cyrenaikern war die Philosophie das Mittel der Geselligkeit und des Lebensgenusses, und durch sie lernten sie Umgang mit Menschen, den Cynikern das Mittel der Einsamkeit, wodurch sie sich auf sich beschränken und mit sich allein zu sein lernten. Jene bezogen Alles auf die subjektive Empfindung und das Einzelne, diese auf den Willen und das Allgemeine.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der Erziehung und dem Unterrichte Plato, bei dem sie den Haupttheil seiner praktischen Philosophie oder seiner Politik bilden. Dem Plato stehn die ewigen unendlichen Ideen, die, erhaben über die Natur, der Gottheit als Musterbilder bei der Weltschöpfung dienten, der sinnlichen Wirklichkeit und der Außenwelt, als dem Gebiete des Widerspruchs und der Gegensätze, entgegen, die sich eben dadurch gebildet haben, daß die Urbilder in die Endlichkeit getreten sind. Diese Urbilder nun, von welchen wir nur unvollkommene Abbilder in der Wirklichkeit erblicken, zu erkennen, zu ihnen hinaufzusteigen, sie immer mehr in der Außenwelt zu realisiren und diese so ihrer Vollkommenheit zu nähern ist ihm Zweck der Dialektik oder der Philosophie, die nach ihm nicht allein eine innere Erkenntniß sein, sondern sich auch äußerlich bethätigen soll

Römern, weil sich um diesen die höchste praktische Thätigkeit seines Volks concentrirt, und sich in diesem die gesammte Jugendbildung am besten bethätigen kann; und verlangt von einem solchen die höchste geistige und sittliche Virtuosität in inniger gegenseitiger Durchdringung. Varro eignet sich die große Masse des Lehr- und Lernstoffes nicht allein selbst an, sondern sucht auch durch pädagogische, und namentlich rhetorische Vorschriften und eine geordnete Zusammenstellung in seinem Logistorikus dem Bedürfnisse des Unterrichts zu genügen.

Cicero, der vielseitigste und universellste Römer, umfaßt nicht allein alle Gebiete des Wissens, sondern erkennt sie auch in ihrer gegenseitigen innern Einheit und Verbindung, wie in ihrer Selbständigkeit an, und ist weit entfernt, alle Erziehung nur dem praktischen Zwecke des Redners unterzuordnen, wenn sich auch seine didaktischen Winke meist auf denselben bezogen und er alle andern Künste gegen die Redekunst in tiefen Schatten stellt. Wie er selbst die höchste theoretische und praktische, griechische und römische, Bildung in sich vereinigte, als Staatsmann und als Philosoph thätig war, so soll ihm auch durch Erziehung und Unterricht, durch Spiel und Gewöhnung, wie überhaupt durch geistige und sittliche Bildung, die Tugend erzielt werden, wobei er denn freilich die des Redners, im innigen Vereine der größten künstlerischen und sittlichen Vollendung, am höchsten stellt, die sich zum Besten des Vaterlands, das die ersten Ansprüche an uns habe, bethätige. Mit der römischen Eigenthümlichkeit und der höchsten praktischen Wirksamkeit im Redner hängt es auch zusammen: daß bei der Gewöhnung auf das Richtigsprechen, Stil, Deklamationsübung, die wir jetzt zum erstenmal sehn, namentlich Rücksicht genommen wird. Noch wichtiger aber ist uns die, im Laufe der Geschichte immer mehr hervortretende Berechtigung des Individuums und des individuellen Bewußtseins, das uns in der Zeit Cicero's, wo mit Cäsar die Republik und das altrömische Leben schon ins Grab sank, als ein charakteristisches Moment sich geltend zu machen beginnt. Wir haben in Cicero's Pädagogik die stete Rücksicht auf das eigenthümliche Leben eines Jeden besonders bemerkt, womit die Anerkennung des persönlichen Bewußtseins oder des Ehrgefühls innig zusammenhängt. Die veränderte römische Anschauungsweise bekundet sich auch in der Hinweisung auf Geschichte und Philo-

Staats, die die übrigen verbindet und jeden das Seine thun läßt, die Gerechtigkeit als die Grundlage und Idee des Ganzen zugesellt. Der erste Stand, als das sinnliche Element, ist, gemäß der aristokratischen Ansicht Plato's von der ursprünglichen Verschiedenheit des Menschen, und dem Grundsatze: daß Gleiche von Gleichen geboren würden, wiewohl sich auch hier Ausnahmen fänden, von der unmittelbaren Erziehung ausgeschlossen, die sich daher vorzugsweise auf die Bildung des Muths, als eines halb sinnlichen und halb geistigen Elements, das den Uebergang vom dritten zum ersten Stande bildet, und auf die der Vernunft, oder auf die beiden ersten Stände bezieht, von welchen dem letztern, als im Besitze der Weisheit und Wissenschaft, die höchste Leitung des Staats anvertraut ist, so daß also in Wahrheit die Philosophen Könige sind.

Auch Plato's Erziehungsvorschriften erstrecken sich, wie die so mancher alten Philosophen und Pädagogen, auf die Zeit vor der Geburt, und ziehen also die Ehe, Bestimmung und Nothwendigkeit derselben und dergl., was sonst als Mysterium mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt zu werden pflegt, mit in ihren Kreis, die er als überlieferte religiöse Satzungen und Glaubensvorschriften zu heiligen und dadurch um so tiefer einzuprägen sucht. Eben in dieser frühen Eingewöhnung des Einzelnen in das Ganze, so daß der Einzelne seine subjektive Freiheit, seine Neigungen, Bestrebungen u. s. w. dem Ganzen widmet, nur diesem lebt, und in diesem ungetrennten Einssein des Einzelnen mit dem Allgemeinen besteht ihm das Ziel der Erziehung und die Realisirung des Guten und Sittlichen. Daher in der Republik selbst die Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, so daß alle Gleichaltrige mit einander in dem Verhältnisse von Brüdern und Schwestern, und alle von verschiedenem Alter in dem von Eltern und Kindern stehn*). Alles aber, was über Erziehung gesagt wird, mag es auch noch so sehr unsern modernen Grundsätzen von subjektiver und Gewissensfreiheit widersprechen, als deren Antipoden wir die platonischen Gesetze und den platonischen Staat betrachten können, zeugt von einer so tiefen und gründlichen pädagogischen Einsicht, und von einer so vielseitigen Kenntniß

---

*) Vergl. S. 330.

s Gegenstandes und der menschlichen Natur überhaupt, daß
e platonische Pädagogik immer zu den großartigsten Erscheinun-
n auf diesem Gebiete gehören wird. Mann und Weib, Geist
nd Körper, Herz und Sinn, Glauben und Wissen, Staat und
Wissenschaft, Spiel und Ernst, kurz alle Mächte des Lebens sind
er mit begreifendem Geiste durchdrungen und zur festen Gegen-
itigkeit verbunden, um das höchste Ziel, die Tugend, vermittelst
r Erziehung zu erlangen.

Daß aber Plato und viele der ausgezeichnetsten Weltweisen
s griechischen Alterthums ihre pädagogischen Grundsätze in ihren
chriften vom Staate niederlegten, dadurch haben sie ihre Ansicht
ber den innigen Zusammenhang und die stete Wechselwirkung
vischen Staatsleben und Erziehung ausgesprochen und gezeigt:
ie die letztere die festeste Basis eines gedeihlichen Zustandes jeder
ößern Gemeinschaft sei. Im Mittelalter, und namentlich beim
ebergange einer Zeitrichtung in eine andere — wie ja in Grie-
enland der peloponnesische Krieg ein solcher Bruch zwischen
ltem und Neuem war — lassen sich ähnliche Erscheinungen
chweisen*).

In Plato stand der ewigen und übersinnlichen Welt der
deen die sichtbare Welt der Erscheinungen, durch eine große
luft getrennt, gegenüber, und beide traten nur durch Theilnahme
nd Abfall mit einander in ein näheres Verhältniß. Wie die
deen so der Wirklichkeit gegenüber standen, so auch die Philo-
phie selbst den so genannten positiven Wissenschaften, so sehr
iese auch, wie namentlich die mathematischen, zu ihr führten
nd auf sie vorbereiteten. Schon unter Plato's unmittelbaren
Nachfolgern fängt dieser Gegensatz an mehr flüssig zu werden
nd sich auszugleichen, denn die Philosophie wird allgemeiner,
eltlicher, und beginnt alle Sphären des Lebens zu begreifen.
lle Wissenschaften, und so namentlich die Pädagogik, fangen
n, Philosophie zu werden. Schon das, was Xenokrates
ls sein pädagogisches Hauptresultat hinstellt, wenn er äußert:
ine Schüler hätten den Gewinn von seiner Unterweisung: daß

*) Wie Aegidius Romanus: de regimine principum, Macchiavelli: Principe, und Elyot, the Boke of the Governor, wodurch die englische Literatur mit neu begründet wurde. Ebenso aus der neuesten Zeit Dahlmann, Politik, wo namentlich über die Volksbildung ausführlich gehandelt ist.

sie das freiwillig thäten, was sie durch die Gesetze zu thun gezwungen würden*), zeigt uns, wie er das staatliche Leben und historisch gegebene Verhältnisse auf den Begriff zurückzuführen und als Ergebniß einer innern Nothwendigkeit hinzustellen suchte.

Besonders wichtig ist uns aber Aristoteles in dieser Hinsicht, und der Fortschritt seiner Philosophie gegen die frühere Stufe besteht eben darin: daß nach ihm die Idee lebendig wirkt, und vermöge ihrer Energie das, was früher nur der Möglichkeit nach in ihr lag, hervorbringt, ins Dasein ruft, somit selbst zur Wirklichkeit gelangt und eben dadurch die objektive Welt nicht mehr als bloßen Schein, sondern als Sein und Wesen auffassen lehrt. Indem so die verschiedenartigen Gebiete des Lebens als verwirklichte Ideen gelten, ergiebt sich auch die Nothwendigkeit, sie als Theile der Philosophie zu ergründen und ihren Zusammenhang mit der Wissenschaft und Wahrheit nachzuweisen. Wie Alexander alle bisherigen Staaten und die ganze Vergangenheit mit seinem weltlichen Arme umfaßt, so Aristoteles mit dem geistigen. Er sucht zuerst die Gesetze des Denkens tiefer zu begründen, und wird so der Schöpfer der Logik, so wie wir auch in seinem Zurückgehn auf die Ansichten früherer Weltweisen die ersten Keime einer Geschichte der Philosophie sehn. Aber es waren nicht allein die Thätigkeiten und Aeußerungen des Geistes, die an ihm ihren tiefen Begründer fanden, auch das, was die äußere Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung umfaßt, auch das weite Gebiet der Natur und Geschichte wird durch ihn erst in seinem Zusammenhange erforscht und für den Geist gewonnen. Aristoteles ist auch der Vater der Naturgeschichte, wie zum Theil auch der Geschichte überhaupt, und wenn er auch die letztere noch tief unter die Poesie setzte, so hat er doch die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für die Bildung, und für die Philosophie überhaupt, zuerst erkannt.

Aristoteles geht bei seiner Erziehungstheorie von der Bestimmung des Menschen zum schönen Leben oder zur Glückseligkeit aus, die ihm aber im wahren Sinne nur in der Gemeinschaft mit Andern oder im Staate zu finden ist, für den also der Mensch, schon vermöge seiner Anlagen und von Geburt an vor allen übrigen Geschöpfen bevorzugt, zur Tugend durch Uebung und Gewöhnung wie durch

---

*) Cicero, de republica I, 2, §. 3.

Erziehung und Unterricht gebildet werden müsse, und in dem nur die höchste Tugend und Glückseligkeit realisirt werden könne. Der Staat nun sei eine wirklich gewordene Sittlichkeit, und nach der Verschiedenheit des sittlichen Standpunktes eines Volkes auch verschieden, doch sei unter den drei Verfassungen die aristokratische die vollkommenste, und dieselbe werde nicht sowohl durch äußere Mittel, wie bei Plato, als vielmehr einzig und allein durch eine den Gesetzen und der Verfassung gemäße Erziehung erhalten und — wie ihm der Fortschritt überall nothwendig ist — weiter gefördert. Die Erziehung ist der Mittelpunkt, um den sich ihm die verschiedenen Gegensätze im Leben bewegen, durch die sich der Freie vom Sklaven, der Vornehme vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren unterscheidet, und wodurch ihm derjenige, dem vermöge seiner höhern Stellung von Natur höhere Einsicht und dadurch bedingte freie Bestimmung eigen ist, zur Herrschaft über diejenigen, die nur mit den sinnlichen Kräften sinnlichen Interessen dienen, oder über banausische Menschen, berufen und berechtigt ist. Da nur im Staate und durch denselben ihm die Sittlichkeit verwirklicht werden kann, so erhält die Ehe, das Kinderzeugen, das häusliche Leben, das Verhältniß zwischen Mann und Frau wie zwischen Eltern und Kindern erst in ihm seinen höhern Zweck und seine höhere Bestimmung, indem erst durch ihn alle diese Bande aus dem Gebiete der thierischen Nothwendigkeit und des sinnlichen Bedürfnisses in eine höhere, geistige und sittliche Sphäre erhoben und die Kinder als unvollendete Wesen zu vollendeten Bürgern erzogen werden, durch die er dann selbst zur sittlichen Vollendung gelangt. (S. 453.) Es müsse daher der Mensch an Gehorsam gegen die Gesetze, als den Ausdruck der allgemeinen Vernunft und Sittlichkeit, gewöhnt werden, wie denn überhaupt dem Aristoteles die Gewöhnung höchst wichtig ist, und die Sitte mit dem Sittlichen aufs innigste zusammenhängt, und er giebt in dieser Beziehung bedeutungsvolle Vorschriften, namentlich auch darüber, wie das der Jugend eigenthümliche Schamgefühl und die Jugendfreundschaften als nothwendige Mittel zur Tugend zu bewahren seien. Aber nicht allein das sittliche Leben und die moralische Bildung sollen der höchsten Tugend und Glückseligkeit angemessen sein und zu denselben führen, sondern auch die intellektuelle Entwickelung in ihren einzelnen Theilen, in Grammatik, Musik und Graphik, so wie die Bildung des Körpers durch Gymnastik, sollen diesem Zwecke dienen.

sie das freiwillig thäten, was sie durch die Gesetze zu thu zwungen würden*), zeigt uns, wie er das staatliche Leben historisch gegebene Verhältnisse auf den Begriff zurückzuf und als Ergebniß einer innern Nothwendigkeit hinzustellen s

Besonders wichtig ist uns aber Aristoteles in dieser sicht, und der Fortschritt seiner Philosophie gegen die fr Stufe besteht eben darin: daß nach ihm die Idee lebendig und vermöge ihrer Energie das, was früher nur der Mögli nach in ihr lag, hervorbringt, ins Dasein ruft, somit selb Wirklichkeit gelangt und eben dadurch die objektive Welt mehr als bloßen Schein, sondern als Sein und Wesen auf lehrt. Indem so die verschiedenartigen Gebiete des Leben verwirklichte Ideen gelten, ergiebt sich auch die Nothwend sie als Theile der Philosophie zu ergründen und ihren Zusan hang mit der Wissenschaft und Wahrheit nachzuweisen. Alexander alle bisherigen Staaten und die ganze Vergang mit seinem weltlichen Arme umfaßt, so Aristoteles mit de stigen. Er sucht zuerst die Gesetze des Denkens tiefer zu begrü und wird so der Schöpfer der Logik, so wie wir auch in s Zurückgehn auf die Ansichten früherer Weltweisen die Keime einer Geschichte der Philosophie sehn. Ab waren nicht allein die Thätigkeiten und Aeußerungen des G die an ihm ihren tiefen Begründer fanden, auch das, wa äußere Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnun faßt, auch das weite Gebiet der Natur und Geschichte durch ihn erst in seinem Zusammenhange erforscht und fü Geist gewonnen. Aristoteles ist auch der Vater der Na geschichte, wie zum Theil auch der Geschichte überh und wenn er auch die letztere noch tief unter die Poesie set hat er doch die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für die Bil und für die Philosophie überhaupt, zuerst erkannt.

Aristoteles geht bei seiner Erziehungstheorie von de stimmung des Menschen zum schönen Leben oder zur Glückse aus, die ihm aber im wahren Sinne nur in der Gemeinscha Andern oder im Staate zu finden ist, für den also der Mensch, vermöge seiner Anlagen und von Geburt an vor allen übrigen G pfen bevorzugt, zur Tugend durch Uebung und Gewöhnung wie

*) Cicero, de republica I, 2, §. 3.

vier Dinge: Gelehrsamkeit, anständiges Betragen, Treue und Aufrichtigkeit, lauter praktische Tugenden des Geschäftsmannes, und sagte selbst: mein größtes Verdienst ist, daß ich mit Vergnügen der Weisheit nachstrebe, und die Menschheit unverdrossen belehre [4]). Der letzte Zweck der Lehren des Confucius war, daß die Menschen die uranfängliche Reinheit, die sie zuerst vom Himmel erhalten hätten, wiedererlangen sollten, und deshalb widmete er sich auch mit dem größten Eifer der Jugendbildung, um die Menschheit diesem Ziele der Vollendung nahe zu führen.

Die ganze Philosophie des Confucius besteht eigentlich nur in praktischen Vorschriften, Gnomen und Sprüchen, die, in abgerissener Kürze, Beschränkung und Mäßigkeit vorzugsweise in den sinnlichen Genüssen anempfehlen, und die für ein Volk, wie die Chinesen sind, gewiß auch von der größten pädagogischen Wichtigkeit waren. Da das Familienleben und die Kindererziehung, wie wir im ersten Bande ausführlich gezeigt haben, einen so wesentlichen Theil in dem chinesischen Staatsorganismus ausmachte, und man ihre Literatur [5]) vorzugsweise eine pädagogische nennen könnte, so kann es hier keinesweges auf nur einige Vollständigkeit, sondern höchstens darauf ankommen, über die einzelnen Zweige der Jugenderziehung und des Unterrichts einzelne Aussprüche der Weisen anzuführen. Denn unter allen herrscht, wenn sie auch etwa der Form nach verschieden sind, große Einförmigkeit, um so mehr, da die Chinesen unter allen asiatischen Völkern, die an sich schon einen Gegensatz gegen die europäischen, mehr veränderlichen und wechselnden, bilden, der Charakter der Stetigkeit und des Beharrens beim Alten im

---

4) Lün-Yü II. Die Chinesen sollen auch sagen: die höchste Tugend sei, sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen. — Der Schöpfer des Universums werde es vergelten. Du Halde II. S. 317.

5) Erster Band S. 23. Anmerk. 39.

höchsten Maaße eigen ist. Daher wir auch bei keinem Volke vom Zustande der Gegenwart so auf den der Vergangenheit zurück zu schließen berechtigt sind. [6])

Selbst die Poesie der Chinesen ist wesentlich didaktisch; denn in ihr werden nur das Lied, didaktische Gedichte und Fabeln als legitime Produktionen des menschlichen Geistes betrachtet; Romane und Schauspiele aber findet die herkömmliche Pedanterei eines großen Geistes und eines wohlgeregelten Gemüthes unwürdig und solche werden daher in keiner Literaturgeschichte erwähnt.[7]) Auch viele von ihren Sprüchwörtern verrathen den pädagogischen Sinn des Volks. Solche sind z. B.: Wer die größten Leiden ertragen kann, der verdient auch über andere zu herrschen. — Kaum beginnt das Füllen zu traben, so ist ihm die Straße schon zu eng. — Das Böse lernt sich leicht, das Gute schwer. — Die Vernunft ist für den Weisen, das Gesetz für den Unweisen. — Eine Unterhaltung mit einem Weisen ist mehr werth, als ein Studium von zehn Jahren.

Confucius lehrte, nach Lün-Yü,[8]) Frage und Antwort (seiner wichtigsten Schrift neben Tschün-zieu): „Nur auf

6) Windischmann „die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte" und Fr. Schlegel „Philosophie der Geschichte" glauben, durch eine höhere, das ursprüngliche Prinzip des Staats überschreitende, Bildung sei der chinesische Staat zu einem solchen Zerrbilde geworden und die Liebe der Familien zu kalter Ehrfurcht herabgesunken, wodurch alles Gemüth in einem leeren Ceremoniell untergehe. Vrgl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Karl Rosenkranz. Halle, 1832 b. Anton. 1. Theil. S. 5.

7) Die Lieder, sagen sie, haben den Zweck, das Gemüth des Menschen auf den rechten Weg zu führen und zu erleuchten. Vergl. Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 263. Magazin für Literatur des Auslandes, herausgegeben von der Redaktion der preuß. Staatszeitung, Berlin bei Dümmler. 1834. Nro 95.

8) Uebersetzung der Briefe des Confucius und seiner Schüler von Wilhelm Schott, 1r Theil Lün-Yü. In wie fern die Uebersetzung von Schott

feste Grundsätze gründen sich wahre kindliche Liebe und brüderliche Achtung, die Quellen aller Tugend. Erst muß ein guter Grund, der in Tugend und Charakterstärke besteht, gelegt werden, ehe man das Gemälde, d. h. Höflichkeit und Sittenfeinheit, ausführt. Der Jüngling befleißige sich im elterlichen Hause kindlicher Ehrfurcht; er sei klug und bieder, voll partheiloser Menschenliebe und vertraut mit allem Guten."

Aus dem Gesagten geht übrigens hervor, daß man schon zur Zeit des Confucius über der äußern Form das innere Wesen vergessen zu haben, und sich oft damit begnügt zu haben scheint, nur die äußerlichen Vorschriften des Anstandes zu erfüllen, worin die Chinesen immer aus der kleinlichsten Pünktlichkeit sich die größte Gewissenssache gemacht haben. Alle diese Regeln des Anstandes und der feinen Sitte sind zusammengetragen in dem in Versen abgefaßten chinesischen Complimentirbuche.[9])

Wir haben schon früher erwähnt, daß in China bei der Geburt eines Sohnes Bogen und Pfeile, wie bei der eines Mädchens Spindel und Garn vor der Thür der Eltern aufgehangen wurden.[10]) Diesen Gebrauch finden wir begründet und ausführlich dargestellt in einem Gedichte des Schi-King, die Symbole genannt, welches wir hier nach der dem deutschen Genius meisterhaft angeeigneten Uebersetzung von Friedrich Rückert ganz mittheilen.[11])

---

richtig ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Doch ist gegen die Richtigkeit derselben Klaproth mit scharfem Tadel aufgetreten. Auch gegen die Uebersetzung einer andern hieher gehörigen Schrift, (die wir aber nicht benutzen können): Le Ta-hio ou la grande Etude. Ouvrage de Confucius et de son disciple Tseng-Tsteu par Pauthier. Vergl. Revue encyclopedique tom. IV. Mai et Juin 1832, hat sich Klaproth erhoben.

9) Macao 1824.

10) Erster Band S. 34, Anm. 63.

11) Schi-King. Chinesisches Liederbuch gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert. Altona, 1833, bei Hammerich.

negative Macht bei, nämlich die: von Anmaßung und Eigendünkel zu befreien; das Höchste aber sei die himmlische Ruhe der Seele in Gott, gleichsam das Bürgerrecht im Gottesstaate. Jedoch dies höchste Ziel selbst ist ihm keineswegs eine unmittelbare, in dumpfem Schlummer der Seele beruhende, Selbstgenügsamkeit, sondern vielmehr eine durch wissenschaftliche Bildung erst vermittelte, so wie ihm jede Unterweisung auch erst in der Sittlichkeit und Tugend die höchste Verklärung findet. Weil alles Sinnliche und Körperliche gegen das Geistige und Himmlische ihm ganz untergeordnet scheint, so tritt bei ihm auch die Gymnastik ganz in den Hintergrund.

Wesentlich von der griechischen Pädagogik ist die römische unterschieden, so fern hier vermöge der praktisch-politischen Tendenz, die den Römern so eigenthümlich ist, die Theorie sowohl in poetischer als philosophischer Behandlung, wie wir sie in Griechenland finden, zurücktrat, man Anfangs mehr durchs Leben und durch Beispiele — Biographieen und Leichenreden — als durch Vorschriften erzog, und später die Erziehungsgrundsätze vorzüglich an die Bildung zum Redner anknüpfte oder auch in Satiren über die Gebrechen der Zeit niederlegte, so wie auch, vermöge der tiefern Scham und größern Innerlichkeit, verbunden mit einer höhern Stellung des weiblichen Geschlechts, die sinnlichen Vorstufen der Erziehung, als Ehe, Erzeugung, und dergl., als geheimnißvolle Mysterien, nicht mit ans Tageslicht und in den Kreis der Betrachtung gezogen wurden, wie bei den Griechen.

Seit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus, tritt der peloponnesische Krieg der Römer ein, und das Element der Theorie wie der Philosophie findet nun bei ihnen Eingang, und somit auch die theoretische Pädagogik, als deren erster Begründer Cato zu nennen ist, der zwar noch auf der Seite der alten Erziehung steht, aber nothgedrungen und unbewußt auch der neuen Richtung sich zuwendet, und noch im spätern Alter das Griechische erlernt, was überhaupt nun die geistige Herrschaft über die Römer erlangte, als dieselben die weltliche Macht über Hellas am festesten zu begründen suchten, so daß hier eine Wechselwirkung und ein gegenseitiger Einfluß der griechischen und römischen Eigenthümlichkeit klar hervortritt. Cato knüpft, wie überhaupt die Römer, seine pädagogischen Vorschriften besonders an sein Werk über den Redner, die erste theoretische Schrift über Beredtsamkeit bei den

Es ließen sich aus dieser Sammlung des Schi-King, aus der uns bei manchem, was uns abstößt, doch oft orientalischer Geist anweht, noch viele Beispiele anführen. Wir begnügen uns aber, hier nur an die „Bedingungen des Lebens“:

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren,
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?, u. s. w.[13])

zu erinnern, und zum Schluße die „Goldene Sprüche“ anzuführen:

1.

Trachte, daß dein Äuß'res werde
Glänzend, und dein Inn'res rein;
Jede Miene und Gebehrde.
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu sein der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selber nicht lebest;
Was du lassest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaum.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.
Fürstenhand spannt keine Bogen,
Ohne daß die Pfeil ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Lüfte nur geflogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leicht'sten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.[14])

13) Worin die Nothwendigkeit, die Jugend und überhaupt das Leben recht anzuwenden, anschaulich dargestellt ist. Vergl. S. 227 „Klage des undankbaren Sohnes.“

14) Schi-King S. 312.

Confucius ist nicht bloß wichtig durch die didaktische Einwirkung seiner Lehren und seiner Schriften auf das praktische Leben, sondern auch durch die Sammlung, die er von den alten Reichsschriften veranstaltete, und unter andern auch durch seine poetische Chrestomathie. Von mehr als 3000 Gedichten, die im Lande gesungen sein sollen, hob er nämlich 311 für eine Sammlung des Schi-King in der Absicht, der Jugend ein angenehmes und lehrreiches Buch zusammenzustellen, weßhalb er auch tändelnde und unzüchtige Lieder, so wie auch Satiren nicht in seine Sammlung aufnahm.[15].

Gesänge und Musik standen während des ganzen Verlaufs der chinesischen Geschichte in der innigsten Verbindung. In den Annalen sind uns folgende Worte des alten Kaisers Schun an einen gewissen Kuey aufbewahrt: „ich befehle Euch, über die Tonkunst zu wachen. Lehret der Vornehmen Söhne. Sie seien redlich, aber mild, sanft aber fest, streng ohne Grausamkeit, einsichtsvoll ohne Hochmuth. In Liedern verkündet euere Gedanken, in Gesänge kleidet euere Worte, nach den Sangweisen und Gesetzen der Tonkunst, damit die Musik harmonisch klinge. So lange die acht Tonweisen übereinstimmen und ihre Norm gegenseitig nicht überschreiten, herrscht Harmonie zwischen Menschen und Geistern." [16])

---

15) Die Satiren sollen in China häufig sein. Vergl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie v. Rosenkranz. S. 6, 8 und 12. Die große Anzahl der Volkslieder kann uns nicht auffallen, wenn wir uns erinnern daß der Kaiser Wen Wang im zwölften Jahrhunderte und seine Nachfolger der Poesie vorzügliche Sorgfalt widmeten. Sie dichteten selbst und suchten den Zustand der Provinz auch dadurch kennen zu lernen, daß sie den Statthaltern befahlen, jährlich bei der Ablieferung der Tribute die Lieder, welche das Volk sang, dem Kaiser einzusenden.

16) Wiener Jahrbücher 60r Band S. 263 u. S. 19, Dichtkunst der Chinesen — Auch ein Nachkomme des Confucius, der berühmte Kong-yng-ta, Präsident des kaiserlichen Collegiums, wo neben den Kindern der kai-

ung wie aus der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts
e, wie nothwendig es sei, daß der Mensch gleich geistig
lich erstarke, um zur höchsten Freiheit zu gelangen, knüpfte
ian mehr an das an, wodurch sich der römische Charakter
Eigenthümlichkeit am meisten bethätigt, an die Beredt-
und zeigte, wie in der Bildung zu einem vollkommenen
die Bildung zu einem vollkommenen Menschen aufgehe.
Reinheit und geistige Freiheit ist ihm allein der wahre
oden, auf welchem die Beredtsamkeit gedeihen kann, und
ihm mithin nur die freie Aeußerung des Wahren und
und wie dem Griechen im innigsten Vereine des Schönen
ten des Menschen höchstes Ideal erschien, so dem Quinkti-
der schönen Gegenseitigkeit der Grundsätze und des Wor-
Gesinnung und der That.
mer mehr aber hatte sich das römische Prinzip ausgelebt
ner mehr trat das Bedürfniß hervor, die geistige Leere
end eine Weise auszufüllen, da weder der Stoicismus,
Seneka lehrte, noch die tiefere Begründung des römischen
waltend rhetorischen Elements, in seinem tieferen Zusam-
ge mit dem sittlichen Leben und dessen Zwecken, einen ge-
Ersatz gewähren konnten. Wir finden daher eine ähnliche
ung wie am Schlusse des Mittelalters die Wiederher-
der Wissenschaften und die Wiedergeburt des altgriechi-
bens in christlichem Sinne, nämlich die Rückkehr von
her zu griechischer Anschauungsweise und die
e, das römische Leben durch griechische Erziehung umzu-
oder ihm neue und frische Säfte zuzuführen. Hadrians
ng ist in dieser Hinsicht bedeutungsvoll und mit ihm für
agogik namentlich Plutarch, der mit dem religiösen
uslichen Sinne der Römer und mit den Vorstellungen,
im alten Rom herrschten und im spätern auftauchten —
Sprachbildung, Lektüre, Sündhaftigkeit der Menschen —
manches Griechische in die Pädagogik seiner Zeit einzu-
uchte. Als die Philosophie sich mit Antonin, dem Phi-
, auf den Kaiserthron erhob, da begann nun auch äußer-
Periode des Sinkens und Falls, wie denn überhaupt
rthume das Leben in seiner Natürlichkeit und Selbstän-
ufhört, wenn die Philosophie hervorzutreten beginnt.

Noch mehr leuchtet uns der Fall des Heidenthums und die allgemeine und innere Nothwendigkeit des Christenthums entgegen in Luzian, der das morsche Gebäude seiner Gegenwart nur durch Verjüngung und Erziehung in griechischem Geiste wieder neu zu beleben hoffte und daher körperliche und geistige Bildung in inniger Wechselwirkung nachdrücklich empfahl, so wie er überhaupt dem jüngern Geschlechte eine idealere Richtung einzuhauchen und dasselbe mehr durch die Idee für die Idee zu bilden suchte gegen die egoistischen und materiellen Bestrebungen seiner Zeit, weshalb er auch gegen den grammatischen wie gegen den rhetorischen und philosophischen Jugendunterricht, wie er damals war, mit großer Erbitterung auftritt. Die Wiedergeburt des Menschengeschlechts, die Luzian durch die Erneuerung griechischer Sitte und besonders griechischer Erziehung herbeiführen wollte, war der allgemeine Schmerzensruf und Sehnsuchtsseufzer jener Zeit, der nun, als die Zeit erfüllt war, durch's Christenthum gestillt wurde, mit welchem eine neue Welt eröffnet wird und somit auch ein neues Stadium für die Geschichte der Erziehung beginnt.

seln und verwirrten Begriffen. Der Schüler unterscheide beim Lesen genau die verschiedene Betonung und verschiedenen Redesätze.[22]) Man sehe vor allen Dingen auf Reinlichkeit, lasse nicht Tinte oder Staub auf seinem Schreibzeuge sich anhäufen und hüte sich, daß der Pinsel nicht in der Tinte schlafe, sondern man wasche denselben des Abends, und bewahre auch seine übrigen Bücher vor Verletzung, u. s. w. Das Buch sollen die Schüler drei Zoll vom Körper entfernt halten; auch dürfen sie bloß die vorgeschriebenen Bücher nebst Papier und Schreibzeug mit in die Schule bringen. Jedes Buch zum Vergnügen ist ein Hinderniß für die ernsten Studien, und muß wie überflüssiges Geld und jegliche Art von Spiel von derselben verbannt werden.[23]) Die Schüler sollen Artigkeit in Wort und Handlung beweisen, und weder im Sprechen, noch in der Aufführung, Sprache und Sitten gewöhnlicher Menschen nachahmen. Ebenso muß jeder auf seinem Sitze eine anständige Stellung beobachten, darf die Füße nicht übereinander schlagen, und sich weder rechts noch links anlehnen. Auf der Straße darf er nicht werfen und nicht hüpfen oder springen, sondern muß in ruhiger Gleichförmigkeit einhergehen. Wenn die Schüler zusammengehen, sollen sie sich nichts ins Ohr sagen, sich nicht an den Kleidern ziehen, und sich nicht mit den Füßen stoßen. Auch dürfen sie nicht Arm in Arm gehen, und nicht rechts und links blicken. Begegnet ein junger Mensch einem Oberen oder einem von seiner Familie, so gebe er sich eine regelmäßige Haltung, neige seinen Kopf, falte die Hände auf der Brust und mache eine tiefe Verbeugung. Wird er gefragt, so gebe er eine bescheidene und leichte Antwort, und gehe dann weiter. Geht ein

---

22) 28 bis 38ste Vorschrift über das Schreiben. 40, 43, 45.

23) Vorschrift 61 bis 63.

ein träges Verweilen in der größten Allgemeinheit des Denkens, ohne das Streben, das einzelne erst klar erkennen und von diesem zu allgemeinen Vorstellungen aufsteigen zu wollen. Für die praktische und sittliche Sphäre und somit für das Familienleben und die Erziehung scheint Lao-tsée nur wenig eingewirkt zu haben.

Dagegen war von der größten Wichtigkeit das Auftreten des Confucius, der dem Familienleben und besonders den Verhältnissen der Eltern und Lehrer zu den Kindern und zur Jugend eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete. Confucius wurde 551 v. Ch. geboren, unter der Herrschaft des Kaisers Ling-wang, im Königreich Lu. Er war der Sohn eines angesehenen Mandarinen, und soll sich schon im Knabenalter durch Wißbegierde und ein gesetztes Wesen ausgezeichnet haben. Doch widmete er sich erst im 15ten Lebensjahre den ernsteren Studien, und später mit vielem Eifer dem Unterrichte der Jugend. Er selbst giebt uns seine eigne kurze Biographie in folgenden Worten [2]: In meinem fünfzehnten Jahre wurde die Neigung zu ernsteren Studien in mir rege, und im dreißigsten wurde sie befestigt, im fünfzigsten verstand ich die vom Himmel stammenden ewigen Gesetze; im sechszigsten empfing mein Ohr jedes Ding ohne Schwierigkeit; im siebzigsten übertraten die Neigungen meines Herzens nicht mehr das Gesetz! — Er starb im 73ten Jahre, und soll lange Zeit, man sagt drei Jahre, von seinen Schülern betrauert sein. Er theilte seine Schüler in vier Klassen, wovon die erste ihren Geist durch Nachdenken und ihr Herz durch Erwerbung von Tugenden bilden, die zweite Rechtsprechen und Beredtsamkeit üben, die dritte die Verwaltung studieren und die vierte sich die Moral besonders aneignen sollte [3]. Er lehrte seinen Schülern stets di

2) Lün-Yü, 1tes Buch 2tes Kapitel. u. Kommentar von Schott S. 102.
3) Du Halde description de la Chine tom. II. P. 385.

vier Dinge: Gelehrsamkeit, anständiges Betragen, Treue und Aufrichtigkeit, lauter praktische Tugenden des Geschäftsmannes, und sagte selbst: mein größtes Verdienst ist, daß ich mit Vergnügen der Weisheit nachstrebe, und die Menschheit unverdrossen belehre [4]). Der letzte Zweck der Lehren des Confucius war, daß die Menschen die uranfängliche Reinheit, die sie zuerst vom Himmel erhalten hätten, wiedererlangen sollten, und deshalb widmete er sich auch mit dem größten Eifer der Jugendbildung, um die Menschheit diesem Ziele der Vollendung nahe zu führen.

Die ganze Philosophie des Confucius besteht eigentlich nur in praktischen Vorschriften, Gnomen und Sprüchen, die, in abgerissener Kürze, Beschränkung und Mäßigkeit vorzugsweise in den sinnlichen Genüssen anempfehlen, und die für ein Volk, wie die Chinesen sind, gewiß auch von der größten pädagogischen Wichtigkeit waren. Da das Familienleben und die Kindererziehung, wie wir im ersten Bande ausführlich gezeigt haben, einen so wesentlichen Theil in dem chinesischen Staatsorganismus ausmachte, und man ihre Literatur [5]) vorzugsweise eine pädagogische nennen könnte, so kann es hier keinesweges auf nur einige Vollständigkeit, sondern höchstens darauf ankommen, über die einzelnen Zweige der Jugenderziehung und des Unterrichts einzelne Aussprüche der Weisen anzuführen. Denn unter allen herrscht, wenn sie auch etwa der Form nach verschieden sind, große Einförmigkeit, um so mehr, da die Chinesen unter allen asiatischen Völkern, die an sich schon einen Gegensatz gegen die europäischen, mehr veränderlichen und wechselnden, bilden, der Charakter der Stetigkeit und des Beharrens beim Alten im

---

4) Lün-Yü II. Die Chinesen sollen auch sagen: die höchste Tugend sei, sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen. — Der Schöpfer des Universums werde es vergelten. Du Halde II. S. 317.

5) Erster Band S. 23. Anmerk. 39.

höchsten Maaße eigen ist. Daher wir auch bei keinem Volke vom Zustande der Gegenwart so auf den der Vergangenheit zurück zu schließen berechtigt sind. [6])

Selbst die Poesie der Chinesen ist wesentlich didaktisch; denn in ihr werden nur das Lied, didaktische Gedichte und Fabeln als legitime Produktionen des menschlichen Geistes betrachtet; Romane und Schauspiele aber findet die herkömmliche Pedanterei eines großen Geistes und eines wohlgeregelten Gemüthes unwürdig und solche werden daher in keiner Literaturgeschichte erwähnt. [7]) Auch viele von ihren Sprüchwörtern verrathen den pädagogischen Sinn des Volks. Solche sind z. B.: Wer die größten Leiden ertragen kann, der verdient auch über andere zu herrschen. — Kaum beginnt das Füllen zu traben, so ist ihm die Straße schon zu eng. — Das Böse lernt sich leicht, das Gute schwer. — Die Vernunft ist für den Weisen, das Gesetz für den Unweisen. — Eine Unterhaltung mit einem Weisen ist mehr werth, als ein Studium von zehn Jahren.

Confucius lehrte, nach Lün-Yü, [8]) Frage und Antwort (seiner wichtigsten Schrift neben Tschün-zieu): „Nur auf

---

6) Windischmann „die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte“ und Fr. Schlegel „Philosophie der Geschichte“ glauben, durch eine höhere, das ursprüngliche Prinzip des Staats überschreitende, Bildung sei der chinesische Staat zu einem solchen Zerrbilde geworden und die Liebe der Familien zu kalter Ehrfurcht herabgesunken, wodurch alles Gemüth in einem leeren Ceremoniell untergehe. Vrgl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Karl Rosenkranz. Halle, 1832 b. Anton. 1. Theil. S. 5.

7) Die Lieder, sagen sie, haben den Zweck, das Gemüth des Menschen auf den rechten Weg zu führen und zu erleuchten. Vergl. Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 263. Magazin für Literatur des Auslandes, herausgegeben von der Redaktion der preuß. Staatszeitung, Berlin bei Dümmler. 1834. Nro 95.

8) Uebersetzung der Briefe des Confucius und seiner Schüler von Wilhelm Schott, 1r Theil Lün-Yü. In wie fern die Uebersetzung von Schott

feste Grundsätze gründen sich wahre kindliche Liebe und brüderliche Achtung, die Quellen aller Tugend. Erst muß ein guter Grund, der in Tugend und Charakterstärke besteht, gelegt werden, ehe man das Gemälde, d. h. Höflichkeit und Sittenfeinheit, ausführt. Der Jüngling befleißige sich im elterlichen Hause kindlicher Ehrfurcht; er sei klug und bieder, voll partheiloser Menschenliebe und vertraut mit allem Guten."

Aus dem Gesagten geht übrigens hervor, daß man schon zur Zeit des Confucius über der äußern Form das innere Wesen vergessen zu haben, und sich oft damit begnügt zu haben scheint, nur die äußerlichen Vorschriften des Anstandes zu erfüllen, worin die Chinesen immer aus der kleinlichsten Pünktlichkeit sich die größte Gewissenssache gemacht haben. Alle diese Regeln des Anstandes und der feinen *Sitte* sind zusammengetragen in dem in Versen abgefaßten chinesischen Complimentirbuche.[9])

Wir haben schon früher erwähnt, daß in China bei der Geburt eines Sohnes Bogen und Pfeile, wie bei der eines Mädchens Spindel und Garn vor der Thür der Eltern aufgehangen wurden.[10]) Diesen Gebrauch finden wir begründet und ausführlich dargestellt in einem Gedichte des Schi-King, die Symbole genannt, welches wir hier nach der dem deutschen Genius meisterhaft angeeigneten Uebersetzung von Friedrich Rückert ganz mittheilen.[11])

---

richtig ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Doch ist gegen die Richtigkeit derselben Klaproth mit scharfem Tadel aufgetreten. Auch gegen die Uebersetzung einer andern hieher gehörigen Schrift, (die wir aber nicht benutzen können): Le Ta-hio ou la grande Etude. Ouvrage de Confucius et de son disciple Tseng-Tsteu par Pauthier. Vergl. Revue encyclopedique tom. IV. Mai et Juin 1832, hat sich Klaproth erhoben.

9) Macao 1824.

10) Erster Band S. 34, Anm. 63.

11) Schi-King. Chinesisches Liederbuch gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert. Altona, 1833, bei Hammerich.

1.

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es sich erweiset,
Welch' Geschlecht
Die gebar, die jetzt im Hause kreiset.

2.

Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.
Nämlich den besennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel, weich mit Garn bezogen.

3.

Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfosten fein.
Nichts bescheert ist einem Mädchen,
Als allein
Still zu spinnen seines Glückes Fädchen.

4.

Ob sie Jungfrau bleibe,
Oder sei vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiser sie zu seiner
Gattin wählt,
Spinne sie das Fädchen um so feiner.

5.

Wem das Glück gewogen
Einen Knaben schenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verschränkt.
Stets sei er zum ernsten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger, ob höher ziele.

6.

Welch' Geräth' berühren
Er noch sonst mag klug,
Ob die Feder führen,
Oder ob den Pflug;
Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Ist das Vaterland um ihn betrogen.

7.

Unsre Pfeile müssen
Schwirren in der Luft,
Feinde scharf begrüßen,
Wo der Kaiser ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unterm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdlust ihm erwecken.[12]

---

12) Womit, besonders in Rücksicht auf den weiblichen Beruf, zu vergleichen ist: S. 63 „Zweideutige Schönheit."

Es ließen sich aus dieser Sammlung des Schi-King, aus der uns bei manchem, was uns abstößt, doch oft orientalischer Geist anweht, noch viele Beispiele anführen. Wir begnügen uns aber, hier nur an die „Bedingungen des Lebens“:

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren,
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?, u. s. w.[13])

zu erinnern, und zum Schluße die „Goldene Sprüche“ anzuführen:

1.

Trachte, daß dein Äuß'res werde
Glänzend, und dein Inn'res rein;
Jede Miene und Gebehrde.
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu sein der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selber nicht lebest;
Was du lassest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaum.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.
Fürstenhand spannt keine Bogen,
Ohne daß die Pfeil ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Lüfte nur geflogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leicht'sten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.[14])

13) Worin die Nothwendigkeit, die Jugend und überhaupt das Leben recht anzuwenden, anschaulich dargestellt ist. Vergl. S. 227 „Klage des undankbaren Sohnes.“

14) Schi-King S. 312.

Confucius ist nicht bloß wichtig durch die didaktische Einwirkung seiner Lehren und seiner Schriften auf das praktische Leben, sondern auch durch die Sammlung, die er von den alten Reichsschriften veranstaltete, und unter andern auch durch seine poetische Chrestomathie. Von mehr als 3000 Gedichten, die im Lande gesungen sein sollen, hob er nämlich 311 für eine Sammlung des Schi-King in der Absicht, der Jugend ein angenehmes und lehrreiches Buch zusammenzustellen, weßhalb er auch tändelnde und unzüchtige Lieder, so wie auch Satiren nicht in seine Sammlung aufnahm.[15]).

Gesänge und Musik standen während des ganzen Verlaufs der chinesischen Geschichte in der innigsten Verbindung. In den Annalen sind uns folgende Worte des alten Kaisers Schun an einen gewissen Kuey aufbewahrt: „ich befehle Euch, über die Tonkunst zu wachen. Lehret der Vornehmen Söhne. Sie seien redlich, aber mild, sanft aber fest, streng ohne Grausamkeit, einsichtsvoll ohne Hochmuth. In Liedern verkündet euere Gedanken, in Gesänge kleidet euere Worte, nach den Sangweisen und Gesetzen der Tonkunst, damit die Musik harmonisch klinge. So lange die acht Tonweisen übereinstimmen und ihre Norm gegenseitig nicht überschreiten, herrscht Harmonie zwischen Menschen und Geistern.“[16])

---

15) Die Satiren sollen in China häufig sein. Vergl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie v. Rosenkranz. S. 6, 8 und 12. Die große Anzahl der Volkslieder kann uns nicht auffallen, wenn wir uns erinnern daß der Kaiser Wen Wang im zwölften Jahrhunderte und seine Nachfolger der Poesie vorzügliche Sorgfalt widmeten. Sie dichteten selbst und suchten den Zustand der Provinz auch dadurch kennen zu lernen, daß sie den Statthaltern befahlen, jährlich bei der Ablieferung der Tribute die Lieder, welche das Volk sang, dem Kaiser einzusenden.

16) Wiener Jahrbücher 60r Band S. 263 u. S. 19, Dichtkunst der Chinesen — Auch ein Nachkomme des Confucius, der berühmte Kong-yng-ta, Präsident des kaiserlichen Collegiums, wo neben den Kindern der kai-

Unter den verschiedenen Sammlungen ist pädagogisch am wichtigsten und am merkwürdigsten der Kia-p'hao-tsiouan-tsi [17]), wo unter den hundert Vorschriften, die neben manchem Gewöhnlichen und Alltäglichen doch auch vieles enthalten, was von einem tiefen Blicke in das Leben und seine Verhältnisse und von einer großen Erfahrung zeigt, etwa folgende herauszuheben sein mögten. Die Kinder müssen mit Tagesanbruch in die Schule. Zuerst begrüßen sie den heiligen Confucius und dann ihre Lehrer. Dasselbe geschieht auch des Abends, wenn sie die Schule verlassen, wo sie aus einem alten oder neuen Geschichtsbuche schöne und moralische Stellen lesen sollen, mit Vermeidung alles Unanständigen. Ist die Schule zu zahlreich, so mache man Abtheilungen beim Nachhausegehen, indem man die zuerst entläßt, die am weitesten von der Schule entfernt wohnen, oder auch, indem man die jüngsten zuerst wegschickt. Auf dem Wege dürfen die Kinder nicht spielen. [18]) Beim Nachhausekommen sollen sie zuerst die Hausgötter, dann die Ahnen und gleich nachher ihren Vater und ihre Mutter, ihre Onkel und Tanten begrüßen. Ist ein Fremder zugegen, so müssen sich die Kinder nach der Begrüßung der Hausgötter und der Ahnenbilder ehrfurchtsvoll vor ihm neigen, und ihn bei seinem Titel nennen. In seiner Gegenwart müssen sie ebenso übermäßige Dreistigkeit, als allzugroße Furchtsamkeit im Sprechen vermeiden. [19])

---

serlichen Familie und andern Großen auch die Söhne fremder, an China Tribut zahlender Fürsten, Unterricht erhalten, machte sich sehr verdient durch eine Sammlung alter klassischer und für den Jugendunterricht wichtiger Werke.

17) D. h. vollständige Sammlung der Familienkostbarkeiten oder: der häusliche Schatz. Vergl. Geschichte der Erziehung 1r Band S. 34, Anm. 64. Wir geben den obigen Auszug nach: De l'éducation chez les Chinois par M. Fulgence Fresnel (im Journal asiatique tom. III pag. 257 seq.)

18) Vorschrift 1, 2, 10, 11, 49.

19) Vorschrift 12, 13, 65.

Justinian aus Athen vertriebenen Philosophen flohen[38]) kam dies Werk von Indien nach Persien durch den Ar[z] des Königs. Es wurde nun ins Persische übersetzt und erhielt den Namen der Fabeln des Bidpai d. [h.] des Freundes der Wissenschaft oder der Arzenei. Aus de[m] Persischen wurde es um 760 ins Arabische übersetzt, jedo[ch] vielfach verkürzt und verändert, und aus dem Arabische[n] wurde es um 1080 in das Griechische für den Kais[er] Alexius Komnenus und ebenso hernach in das Türkische, Syrische, Hebräische, 1251 in das Spanische, und vo[n] da in das Italienische, Englische und Französische und au[s] dem Lateinischen ins Deutsche übertragen.[39]) Im Mittelalt[er] waren in vielen Städten indische Sagen und Erzählunge[n] vielfach verbreitet und bildeten mit einen Haupthebel d[er] geistigen Unterhaltung.[40]) Ueberhaupt ist Indien das Mu[t]terland der im Oriente so häufigen Sittenspiegel für Fü[r]sten und der rhetorischen Werke ähnlicher Art, in welche[n] gewöhnlich Prinzen eingeführt werden, die sich mehr od[er] weniger für ihren künftigen Herrscherberuf ausbilden, u[nd] mehr oder weniger den Verführungskünsten fürstlicher Um[]gebung unterliegen. Daß die Tendenz in diesen Schrift[en] vorherrschend monarchisch ist, und daß solche Sittenspieg[el] meist nur Fürsten, nicht aber den Unterthanen vorgehalt[en] werden, und nicht den Menschen überhaupt, wodurch si[ch] die Didaktik der Orientalen, neben anderen Verschiedenheite[n]

---

38) Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 341.

39) V. Bohlen, das alte Indien II 386 u. s. w. Rosenkranz: Handbuch [der] allgemeinen Geschichte der Poesie. I S. 72, Anmerk. woraus wir das [im] Texte Beigebrachte über die Uebersetzung und weitere Verbreitung die[ser] Fabeln entnommen haben. V. Bohlen hält diese vielfache Verbreitu[ng] für einen Fingerzeig zu der Entstehungsart der arabischen Fabelsam[m]lung des Lokman und der griechischen des Aesop.

40) Hüllmann, K. D., Städtewesen im Mittelalter. Bonn bei Marcus. [] S. 186 u. s. w.

feln und verwirrten Begriffen. Der Schüler unterscheide beim Lesen genau die verschiedene Betonung und verschiedenen Redesätze.[22] Man sehe vor allen Dingen auf Reinlichkeit, lasse nicht Tinte oder Staub auf seinem Schreibzeuge sich anhäufen und hüte sich, daß der Pinsel nicht in der Tinte schlafe, sondern man wasche denselben des Abends, und bewahre auch seine übrigen Bücher vor Verletzung, u. s. w. Das Buch sollen die Schüler drei Zoll vom Körper entfernt halten; auch dürfen sie bloß die vorgeschriebenen Bücher nebst Papier und Schreibzeug mit in die Schule bringen. Jedes Buch zum Vergnügen ist ein Hinderniß für die ernsten Studien, und muß wie überflüssiges Geld und jegliche Art von Spiel von derselben verbannt werden.[23] Die Schüler sollen Artigkeit in Wort und Handlung beweisen, und weder im Sprechen, noch in der Aufführung, Sprache und Sitten gewöhnlicher Menschen nachahmen. Ebenso muß jeder auf seinem Sitze eine anständige Stellung beobachten, darf die Füße nicht übereinander schlagen, und sich weder rechts noch links anlehnen. Auf der Straße darf er nicht werfen und nicht hüpfen oder springen, sondern muß in ruhiger Gleichförmigkeit einhergehen. Wenn die Schüler zusammengehen, sollen sie sich nichts ins Ohr sagen, sich nicht an den Kleidern ziehen, und sich nicht mit den Füßen stoßen. Auch dürfen sie nicht Arm in Arm gehen, und nicht rechts und links blicken. Begegnet ein junger Mensch einem Oberen oder einem von seiner Familie, so gebe er sich eine regelmäßige Haltung, neige seinen Kopf, falte die Hände auf der Brust und mache eine tiefe Verbeugung. Wird er gefragt, so gebe er eine bescheidene und leichte Antwort, und gehe dann weiter. Geht ein

---

22) 28 bis 38ste Vorschrift über das Schreiben. 40, 43, 45.
23) Vorschrift 61 bis 63.

Jüngling mit einem seines Alters, so überlasse er ihm die rechte, d. h. die Ehrenseite. Neben seinem Oberen oder seinen Eltern gehe er aber nicht her, sondern folge ihnen. Die Gespräche seien artig und wahr; er murmele nicht einfältig und verworren, lüge nicht, spreche leise und ohne sich zu erhitzen, vermeide das Streiten und Schreien, lobe sich nicht und treibe keine Possen. Die Verbeugung muß leicht, langsam, tief und rund, nicht kurz, steif, unsicher oder schnell sein. Kleidung, Kopf- und Fußbedeckung müssen einfach und reinlich sein. In der Schule sitzen alle nach dem Alter, und stehen alle auf, wenn ein Fremder dieselbe besucht.[24]

Die Schüler sollen nicht unnütze Dinge lernen, wie Karten- und Würfel-, Ball-, und Schachspiel, ebensowenig Blas- und Saiteninstrumente und Singen. Alle Beschäftigungen der Art sind unnütz, hindern nicht bloß die guten Studien, sondern flößen auch Neigung zur Zerstreuung und zum Vergnügen ein. Unzüchtige Erzählungen, zügellose Lustspiele, Romane und Gesänge zerstreuen die Thätigkeiten der Seele; auch schicken sich Beschäftigungen mit Dichtkunst nicht für Leute, die sich den Wissenschaften ganz ergeben. Denn jene sind die Erzeugnisse einer erregten Stimmung und ein Spiel des Geistes. Ein Jüngling wird beim Versmachen immer seine Studien vernachlässigen müssen. Vor allen Dingen muß man die Jugend vom Spielen um Geld abhalten, denn dies ermüdet den Geist, erregt Leidenschaft, verursacht Zeitverschwendung und hat die schlechtesten Folgen von allem. Enthält man sich dieses Spiels nicht in der Jugend, so folgt daraus fürs reifere Alter Auflösung der Familie und Verlust des Eigenthums.[25]

---

24) Vorschrift 66—82. Auch sollen die Schüler nach Gesetz 74 fest und ruhig stehen, und sich nicht auf einen Fuß stützen, wie ein Hinkender. Ueber die Achtung des Alters, die also auch in der Schule beobachtet wird vergl. Geschichte der Erziehung 1r Band, S. 26. u. s. w.

25) Vorschrift 83—89. Auch gegenseitige Besuche der Schüler und ihre Ge

Viel wichtiger für unsern Zweck ist es, hier aus der Einleitung des Verfassers des Hitôpadesas einiges anzuführen, weil daraus klar hervorgeht, einen wie hohen Werth die Inder auf die geistige Bildung legten, und wie sie dieselbe als die Wurzel aller höheren Gesittigung und selbst alles dauernden Ruhmes ansahen. Der weise Mann, heißt es, soll Kenntnisse und Reichthum zu erlangen streben, als wäre er nicht dem Tode und nicht Krankheiten unterworfen, aber die Pflichten der Religion soll er erfüllen, als schwebe ihm der Tod schon auf den Lippen. Kenntnisse erzeugen Demuth, Demuth Würden, Würden Reichthum, Reichthum Religiosität und aus dieser entspringt Glückseligkeit.[44]) Kenntnisse sind der kostbarste Schatz, denn sie können nicht gestohlen und nicht verzehrt werden, und führen in der Fürsten Nähe, von wo aus das Glück strömt. Waffenkunde und Gelehrsamkeit sind beide gleich berühmt, aber die erste wird im Alter zur Thorheit, die zweite erscheint für jedes Lebensalter ehrwürdig. Gleich wie Figuren auf einem neuen Gefäße nicht leicht auszulöschen sind, so die Weisheit, welche der Jugend durch den Reiz der Fabel eingeprägt ist.

Als einst der edle Fürst Surdarsana am Ufer des Ganges saß, hörte er zwei Aussprüche, wovon der eine den Werth der Weisheit pries, der andere also lautete: Jugend, Ueberfluß, hohe Geburt und Unerfahrenheit sind an sich die Quelle des Verderbens; was muß nicht das Loos dessen sein, in welchem alle vier vereinigt sind! Und der König dachte bei sich: Was ist ein Sohn, der weder gelehrt, noch tugendhaft ist, und was nützt und fördert ein blindes Auge? Ein Kind mit Anlagen und Talent ist ein Segen, nicht so hundert verwahrloste und unwissende; denn ein einzelner

---

44) Weil zu ihren religiösen Gebräuchen Opfer und Aufwand gehörten. Vergl. Wilson, Anmerkungen zum Hitôpadesas. S. 294.

mit Mäklergeschäften; solche ziehen sich nebst vielen andern Nachtheilen die Verachtung der Eltern und Kinder zu. [27])

Die Lust zu lernen ist die Basis des Studierens und führt, wenn sie bleibend ist, nothwendig zur Weisheit. Gesellt sich hierzu noch der Trieb, die Weisen des Alterthums nachzuahmen, dann ist dies die höchste Stufe. Das wahre Geheimniß des Lernens besteht im Halten eines Tagebuches, welches man alle zehn oder zwanzig Tage wieder durchgehen soll. Die Schüler sollen nicht von einem Abschnitte eines Buches zu einem anderen übergehen, ehe sie sich den ersten gehörig eingeprägt haben, und nicht mehrere Bände zugleich vor den Augen haben. Ein Wasserkessel, heißt es, den du lange dem Feuer aussetzest, gelangt zum Sieden, stellst du aber, bevor die Flüssigkeit zum Sieden gelangt ist, einen anderen an die Stelle, so wird kein Tropfen von jenem sieden. So machen es die Menschen, die nur im Allgemeinen nach Kenntnissen trachten, und sie bringen trotz des großen Aufwandes von Hitze nichts zur Reife. [28]) Die größten Hindernisse für die Studien sind die tägliche Abnahme des Gedächtnisses und die tägliche Zunahme der Geschäfte. Des Morgens von drei bis fünf Uhr fange der Schüler seine Arbeiten an, denn die Morgenzeit ist eine viel bessere Arbeitszeit als der übrige Tag und der Abend. Den Schülern wird der größte Fleiß und die größte Ausdauer zur Pflicht gemacht. Saget nicht, heißt es, was ich heute nicht lerne, lerne ich morgen, was dies Jahr nicht, ein anderes Jahr; denn wenn die Tage und die Monate verflossen sind, dann steht das Jahr nicht mehr in eurer Gewalt. Der Ausspruch: „arbeite immer" drückt die alleinige

27) Vorschrift 96—100.

28) Eine treffliche Bemerkung. Vorschrift 1—10, nach dem Journal asiatique III. p. 321. „In großen Fortschritten ist zuerst scharfe Betrachtung und genaue Unterscheidung der sinnlichen Dinge nothwendig."

ung der guten Studien aus; aber die Worte: „warte
morgen!" verhindern alles Fortschreiten im Leben,
der Wissenschaft. Der Zweck des Studierens ist
naue Kenntniß der Vernunftprinzipien und ein dar-
geregeltes Leben. Man muß sich demnach jede Vor-
genau einprägen, und sich in seinen täglichen Ge-
darnach richten. [29])

Wenn man vom Studieren, das man sich durch Ab-
ung erleichtern soll, ermüdet ist, so muß man den
bewegen, und die Schultern bald hoch, bald niedrig,
chts, bald links, bald vorwärts, bald rückwärts be-
um die Lebensgeister wieder zu erfrischen. Diese me-
he Gymnastik heißt Lo-lou-chouang-kouan d. h.
ppelte Bewegung der Schnelligkeit. Jeder lese, so
h und so dringend auch seine häuslichen Geschäfte
den Tag vier oder fünf Abschnitte, die in neuerem
eschrieben sind, um immer eine gewisse literarische
z vor seinen Augen und seinem Geiste zu haben.
merke aber wohl, daß nicht die Anzahl der Bücher,
n die gute Auswahl und das Studium derselben die
ache ist. [30])

Was den eben erwähnten neuen Stil und die Eleganz
usdrucks betrifft, so ist zu bemerken, daß man im
schen einen alten und einen neuen Stil unterscheidet,
beide zwar gemeinschaftliche Grundzüge haben, wo-
er jener (Kuuen) vorzugsweise die Sprache der alten
en Literatur ist, [31]) während dieser (Kouan-koã),
prache der Behörden, sich mehr zusammengesetzter
ücke bedient, um Zweideutigkeit des Ausdrucks und

---

schrift 10—20. Es ist ein chinesisches Sprichwort: „fürchtet nicht
sam zu gehen, fürchtet aber euch aufzuhalten," was man besonders
Studieren anwandte.

chrift 22.

alten Schriftsteller der Chinesen Tsi-sse, sind voll von Figuren und
ischen Ausdrücken und man glaubt auch deßhalb, daß es nichts schöne-
und kräftigeres gäbe, als ihre Schriften. Conf. Journal asiat. IV p. 3, seq.

des Verständnisses möglichst zu verhüten. Unter literarischer Eleganz mag wohl besonders der Gebrauch und die Handhabung der häufigen Bilder und poetischen Ausdrücke zu verstehen sein, die ebenso, wie die Komplimente im äußerlichen Leben oft zur Anwendung kamen. Um dies durch ein aus dem Gebiete der Pädagogik entlehntes Beispiel zu erläutern, so bedeuten die Worte: ein junger Mensch sei unter dem Fenster, soviel als: er studiere. Zwei Personen desselben Fensters heißt: sie sind Mitschüler. Hierin liegt auch der Grund, daß der Ausdruck Fenster gleichbedeutend mit einem Studierenden ist.[32])

Nächst dem Confucius galt sein Schüler Mencius (Mengtsée) für den größten Philosophen China's.[33]) Derselbe hebt als Fehler der Jugend, die oft begangen werden, sonderbarer Weise folgende drei hervor: daß die Kinder, wenn ihre Eltern lasterhaft sind, nicht den Muth haben, dieselben durch Liebe allmählig zur Tugend zurückzuführen; ferner, daß sie ihre Eltern nicht in Armuth unterstützen, und endlich, daß sie durch Nichtverheirathung es versäumen, durch eine große Nachkommenschaft den kindlichen Gehorsam in der Familie zu vergrößern und zu bewirken, daß den verstorbenen Vorfahren jährlich mehrmals die gebührenden religiösen Ceremonien gewidmet werden.

Am angenehmsten und eindringlichsten, namentlich in Hinsicht auf Methode, sind die Vorschriften, welche der schon im ersten Bande erwähnte Tschuhi, den die Chinesen den Fürsten des Wissens nennen, giebt. Er sagt, das Ziel aller Erziehung ist die Tugend, und nach ihr muß der Schüler streben, wie der, welcher den Bogen spannt, nichts so

---

32) Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Rosenkranz. Halle, bei Anton. 1r Theil S. 20.
33) Du Halde II. p. 417. und Journal asiatique V. — pag. 105.

fürchten muß, als das Ziel zu verfehlen. Der Lehrer muß der Jugend durch das Beispiel der alten Weisen ein hohes Ziel vorstecken, und sich als einen Bildner betrachten, der die rohe Masse formen soll. Die Unterweisungen und die Ermahnungen müssen sein wie Frühlingsregen und Frühlingsluft für das Bedürfniß der Pflanzen. Das Ende der täglichen Lektion geschehe mit einer kurzen, inhaltsreichen Geschichte.[34])

Zum Schluß wollen wir noch den Ausspruch eines von Ellis citirten chinesischen Philosophen anführen, der in folgenden naiven Worten zur Ausbildung der Töchter ermahnt, „Selbst Affen unterrichtet man im Gaukelspiel; Hunde lehrt man Mühlen treten; Mäuse richtet man ab, so daß sie in Walzen laufen und endlich werden Papageien unterwiesen, Verse zu recitiren. Wenn es demnach ausgemacht ist, daß selbst Vögel und wilde Thiere durch Unterricht zum Begreifen menschlicher Dinge gebracht werden können, um wie viel mehr müssen nicht junge Mädchen dazu fähig sein, da sie doch wenigstens an und für sich schon menschliche Geschöpfe sind.[35])"

Indien.

Eine höhere Stufe der pädagogischen Entwickelung, als in China herrscht, finden wir in Indien. Zwar ist auch hier noch keine förmliche Erziehungslehre vorhanden, aber die Vorschriften der Erziehung und des Unterrichts und die Lehren und Ermahnungen der Jugend sind nicht mehr in trocknen, kalten und prosaischen Sätzen aufgestellt, wie in

---

34) Du Halde II 319—330, wo die Erzählungen, die sich auf die kindliche Frömmigkeit beziehen, besonders anziehend und ergreifend sind.

35) Magazin für die Literatur des Auslandes. Berlin 1834. Nro. 79.

China, sondern mit einer Fülle und Gluth der Begeistern
wie sie nur aus einem innig bewegten und lebendig erg
fenden Gefühle hervorgehen kann. Wie die erste Erzieh
der Kinder bloß darin besteht, durch einzelne Lehren
Warnungen, wie sie das eigentliche Bedürfniß des gewö
lichen Lebens eingiebt, den kindlichen Sinn zur Nachahm
und zur Ausführung des Guten anzuleiten, dagegen
auch vom Bösen und Schlechten abzuhalten, theils von
was allgemein und überall dafür gilt, theils aber auch
dem, was jedes Volk nach seiner Eigenthümlichkeit und
seinem besonderen Standpunkte für fluchwürdig hält,
aber bei größerer Entfaltung der geistigen und sittli
Anlagen die Lehren der Weisheit und Tugend in das
liche Gewand der Dichtung, der Fabel, des Märchens,
Sage, u. s. w. eingekleidet und mit dem Schleier der
muth umhüllt werden, so war jenes in dem eintönigen,
Meer und Burgen rings eingeschlossenen China der Fall, di
dagegen in dem reichbelebten, vielartig gestalteten Indi
ganz gemäß der Weise, wie wir früher beide Völker chara
risirt haben, und ganz entsprechend der Entwickelungsst
die beide im Kindheits- und Jugendleben des Menschen
schlechts einnehmen. Man rühmt die Schönheit und Gr
der Rosenfelder vom indischen Bahar, die mehrere hun
Morgen einnehmen [36]; aber die Rosen der Dichtkunst,
pflanzt auf den Boden des Geistes, deren Duft und Sch
heit sich in die fernsten Länder der Erde verbreiten, w
rend Chinas Kultur in trüber Abgeschlossenheit ruhet; d
ewige Seelenwanderung ihres Geistes und ihrer Bild
sind noch größeren Ruhmes werth, und machen recht eig
lich die Inder zum Blumenvolk der Erde. Im Hitôpade
(freundliche Unterweisung) heißt es: [37]

36) Reginald Hebers Leben und Nachrichten über Indien von Fr. Kr
Berlin bei Dümmler. Erster Band, S. 357.

37) Bohlen, das alte Indien. Königsberg bei Bornträger. 2r Theil S.

Vedas vorkommenden Gebete um Weisheit. Der kurze Augenblick, heißt es im Hitôpadesas, der hier uns zu weilen vergönnt sei, werde von den Weisen erst Leben genannt, wenn er angewendet werde, um Kenntnisse und Ruhm zu erlangen. Daher der so große Reichthum der Sanskrit-Literatur, die zwar vorzugsweise zu Benares blühete, aber doch auch in allen Theilen des Landes eifrig kultivirt wurde.

Das gesammte Wissen zerfiel in achtzehn Haupttheile, von welchen die vier Upavedas, die nach den vier Vedas kommen, und nur noch in schwachen Nachahmungen und Auszügen vorhanden sein sollen, die Lehrbücher der Wissenschaften und Künste sind, und unter den verschiedenen Gegenständen zuerst die Gândharva, die Musik und Tanzkunst, behandeln. Da unter den Sanskrit-Schriften sich verhältnißmäßig sehr viele mit der Grammatik, Betonung, Aussprache, Prosodie und Worterklärung der alten heiligen Sprache beschäftigen, so möchte wohl die Vermuthung nicht unbegründet erscheinen, daß man in Indien auf die Geschichte und Literatur des eignen Volkes immer großen Fleiß verwandt habe, und daß der Glaube und das Wissen der Vorfahren ein besonderer Gegenstand vorzugsweise der Braminen gewesen sei, ganz ähnlich wie in China, wo ja auch der alte Stil dem neuen entgegengesetzt, und in dieser Entgegensetzung mit dem Neuen verglichen und studirt wird. Daß die Braminen besonders sich mit der Literatur der Vorzeit beschäftigten, möchte auch wohl mit daraus folgen, daß ja immer die früheste Bildung der Völker eine vorherrschend religiöse ist, und also auch in Indien wesentlich der Priesterkaste angehören mußte, während die profanen Schriften und die dramatische und lyrische Poesie mehr von den niederen Ständen betrieben wurde. [53]

---

53) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 36, Anm. 67.

Auch für den Unterricht in der Philosophie gab es, je nach den einzelnen Systemen und Lehren besondere didactische Werke, wie die Karika (Gedächtnißverse) des Isvarakrischna für die Sankja-Lehre in siebzig, und die Bâlabodhani d. h. Unterricht der Knaben, oder Anfänger für die Vedantar Lehre in sieben und vierzig Doppelversen.[54]) Das philosophische Lehrgedicht Khandana, der Spalter genannt, welches dem berühmten Dichter Harsha Deva zugeschrieben wird, polemisirt gegen die philosophischen Schulen der Inder.

Auch die Religion des Buddha, des strengen Reformators des Bramaismus, der von sich sagte: meine Religion besteht darin, zu denken den undenkbaren Gedanken, zu gehen den ungangbaren Weg, auszusprechen das unaussprechbare Wort, zu vollbringen die unvollbringliche That und dessen Religion sich über fast alle ostindischen Inseln, über den größten Theil China's, fast über die ganze indo-chinesische Nation der östlichen Halbinsel Indiens, über Tibet und die Mongolei bis an den Don verbreitet hatte, scheint die geistige Entwickelung der Völker nicht eben gehemmt zu haben; wenigstens ist die Literatur aller buddhistischen Völker sehr groß, so das jedes Kloster im Birmanen-Staate eine auserlesene Bibliothek hat, deren Bücher in lackirten Kisten aufbewahrt werden, und daß das Bibliothekgebäude des Königs fast das schönste der Hauptstadt ist.

Der Gottesdienst der Buddhisten mit seiner originellen Musik ist sehr ergreifend, und gewiß Ursache, daß sich unter den Bekennern Buddha's eine nicht geringe musikalische Bildung findet, die jedoch besonders religiöser Art zu sein scheint.

---

54) Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta. Collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen Vol. I. fasc. I. Isvara-crishnae Sankhya — Caricam tenens. Bonnae, Weber 1832 und Windischmanni Sancara sive de theologumenis vedanticorum. Bonnae, Habicht, 1833.,

n kann, während alle anderen nichts als Sclaven
nur blind und knechtisch dem Willen des Einen
d daher viel weniger Irrthümern und Fehlgriffen
n sind. Daß ferner solche Sittenlehren gewöhn-
ewande der Fabel und Dichtung gegeben werden,
an der poetischen Richtung des Orients selbst,
: auch wohl in dem knechtischen Sinne desselben,
ahrheit nicht frei und offen, sondern nur in einer
annehmlichen und lieblichen Form, mehr versteckt,
hen wagt.

den verschiedenen Umarbeitungen und Uebersetzun-
er Panchatantra schon in Indien selbst erfuhr, ist
ntesten und bekanntesten der Hitôpadesas, d. h.
Unterweisung, der bei dem Unterrichte der Jugend
gebraucht zu sein scheint. Wenigstens leitet der
iete Kenner des indischen Alterthums, durch den
das indische Volk nach innen und außen in seiner
möglichst kennen lernen, v. Bohlen, im „alten Indien"
schmacklose Einkleidung und Ueberfüllung, womit
i die einfache Moral durch Anhäufung von Ver-
em Menu und den epischen Gedichten fast erstickt
er ab, daß der Hitôpadesas ein beliebtes Schul-

werden als dumme und wenigstens schwache Leute wiedergeboren. Das sechste Gebot heißt: du sollst das Haar auf dem Scheitel deines Hauptes nicht parfümiren, und deinen Körper nicht bemalen; das siebente: du sollst nicht dem Gesange zuhören, noch Schauspielen beiwohnen; auch nicht daran Theil nehmen (auch das Schachspiel gehört hierher); das achte: du sollst nicht sitzen oder liegen auf einem hohen und breiten Polster (das Polster des Buddha war nur 8 Zoll hoch); das neunte: du sollst nicht essen nach der Zeit, d. h. nach Mittag[59]); das zehnte: du sollst weder Gold, noch Silber, noch sonst etwas von Werth als Privateigenthum besitzen. Die fünf ersten Gebote werden als die wichtichsten betrachtet, aber auch sie werden oft übertreten.

Das zweite Buch enthält die Ordensregeln, und zwar zuerst und hauptsächlich diejenigen, welche sich auf die Achtung gegen die Oberen und die Pflichten gegen den Guru oder Lehrer beziehen. Auf einen solchen soll der junge Priester, wie auf Buddha selbst, sehen, ihm nicht widersprechen, selbst wenn er eine Unwahrheit sagt, nicht über seine Fehltritte reden, sich nicht an die Wand lehnen, wenn er bei ihm steht, nicht zudringlich sein, wenn der Lehrer die Thür verschlossen hat, sondern dreimal anklopfen, und wenn nicht geöffnet wird, sich entfernen; wenn der Meister auf einen Berg steigt, soll ihm der Schüler einen Sitz zum Ausruhen nachtragen. Ihr sollt, heißt es in der ersten Verordnung, wenn ihr einen Oberschamanen seht, ihm die größte Ehrfurcht erweisen es wäre denn unter folgenden fünf Umständen: wenn ihr Gebete leset, krank seid, euch das Haar scheert, eßt oder wenn ihr für das Kloster beschäftigt seid. Und in der zweiten: wenn euer Lehrer ißt, die heiligen Schriften lies't, seine Zähne putzt, ein Bad nimmt, oder irgend in seinem Geiste beschäftigt ist, sollt ihr ihn nicht

59) Die himmlischen Geister essen des Morgens, die Buddhas des Mittags, die Thiere nach Mittag und die Teufel bei Nacht.

Viel wichtiger für unsern Zweck ist es, hier aus der Einleitung des Verfassers des Hitôpadesas einiges anzuführen, weil daraus klar hervorgeht, einen wie hohen Werth die Inder auf die geistige Bildung legten, und wie sie dieselbe als die Wurzel aller höheren Gesittigung und selbst alles dauernden Ruhmes ansahen. Der weise Mann, heißt es, soll Kenntnisse und Reichthum zu erlangen streben, als wäre er nicht dem Tode und nicht Krankheiten unterworfen, aber die Pflichten der Religion soll er erfüllen, als schwebe ihm der Tod schon auf den Lippen. Kenntnisse erzeugen Demuth, Demuth Würden, Würden Reichthum, Reichthum Religiosität und aus dieser entspringt Glückseligkeit.[44]) Kenntnisse sind der kostbarste Schatz, denn sie können nicht gestohlen und nicht verzehrt werden, und führen in der Fürsten Nähe, von wo aus das Glück strömt. Waffenkunde und Gelehrsamkeit sind beide gleich berühmt, aber die erste wird im Alter zur Thorheit, die zweite erscheint für jedes Lebensalter ehrwürdig. Gleich wie Figuren auf einem neuen Gefäße nicht leicht auszulöschen sind, so die Weisheit, welche der Jugend durch den Reiz der Fabel eingeprägt ist.

Als einst der edle Fürst Surdarsana am Ufer des Ganges saß, hörte er zwei Aussprüche, wovon der eine den Werth der Weisheit pries, der andere also lautete: Jugend, Ueberfluß, hohe Geburt und Unerfahrenheit sind an sich die Quelle des Verderbens; was muß nicht das Loos dessen sein, in welchem alle vier vereinigt sind! Und der König dachte bei sich: Was ist ein Sohn, der weder gelehrt, noch tugendhaft ist, und was nützt und fördert ein blindes Auge? Ein Kind mit Anlagen und Talent ist ein Segen, nicht so hundert verwahrloste und unwissende; denn ein einzelner

44) Weil zu ihren religiösen Gebräuchen Opfer und Aufwand gehörten. Vergl. Wilson, Anmerkungen zum Hitôpadesas. S. 294.

men, zurückhaltend und ernst sein, nicht über ihre Oberen, über das Gesetz und die Ordensregeln sprechen, auch sollen sie sich bei Tische nicht zutrinken, wie das die Laien thun.

Dieser Katechismus beschreibt, wie aus dem Gegebenen von selbst erhellt, die praktische Seite der buddhistischen Lehre, und ist deshalb für die Geschichte der Erziehung nicht ohne Bedeutung. Andere Werke stellen mehr das Theoretische und Dogmatische der Buddha-Lehre dar.

Persien.

Von Persien, sofern es der alten Geschichte angehört, ist für die Theorie der Erziehung und des Unterrichts, die weder in freier, noch in gebundener Rede einen besonderen Gegenstand der Betrachtung bildete, hier nichts zu sagen. Denn die pädagogischen Vorschriften, die sich an ihre Religion anknüpfen, und in ihrem Lichtdienste, in dem Glauben an den Kampf zwischen Ormuzd, dem reinsten, unendlichen Lichte, und zwischen Ahriman, dem Prinzipe der Finsterniß und des Bösen, und an den endlichen allgemeinen Sieg des guten Wesens nach vier Perioden, von je drei Tausend Jahren, wurzeln, haben wir schon früher angeführt.[60] Ob und wie die Perser an den Glauben von dem vorzeitlichen Dasein, der durch Ormuzd schon vor ihrer Vereinigung mit den Körpern geschaffenen Seelen und dem Kampf derselben im Leben besondere pädagogischen Vorschriften knüpften, ist uns unbekannt. Von den Neu-Persern, deren reiche Madressen oder Schulen noch gegenwärtig unter allen Völkern Asiens eine hohe Stufe einnehmen, würden besonders der Rosengarten (Gulistan) und der Fruchtgarten (Bostan) von Scheik Saadi, der zu Bagdad am berühmten Kollegium Nisamije studirte, und 1291 zu Schiras starb, hierher gehören.

60) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 77—79.

dessen berief der Vater seine Räthe, und fragte sie um ein Mittel, ihren Geist zu beleben. Da antwortete einer der Räthe: weil das Leben kurz und die Wissenschaft lang ist, so muß man dahin trachten, den Pfad des Lernens abzukürzen, und das Wesen jeder Wissenschaft in kompendiöser Form beizubringen. Denn man sagt, die Philosophie allein ist ein schrankenloses Weltmeer, ihrer Schwierigkeiten sind viele, und das Ende des Lebens eilt heran. Also muß die Essenz der Wissenschaft eingenommen werden, wie der Schwan Milch aus dem Wasser zieht.[46])

Auch andere epische Werke, wie der Nitisastra und Bhartriharis, Sprüche, ausschließlich für die untern Volksklassen bestimmt, enthalten die reinste Sittenlehre, und empfehlen Tugend in Gesinnung und Handlung, vorzugsweise im Gegensatz gegen äußere Ceremonien und gegen leeren, Augendienst; kein häßlicheres Laster sei als die verschlossene Hand oder Lässigkeit im Wohlthun. Der Tugendhafte freue sich über des Nächsten Wohlfahrt, sei demüthig gegen das Alter, immer der Wahrheit ergeben, und finde seine größte Freude im Familienglück. Aehnliche Sprüche und moralische Maximen sind in alle Dichtungen eingestreut, und müssen nothwendig Wurzel fassen, da sie selbst jetzt noch für den ersten Jugendunterricht in den Schulen benutzt werden.

Paulinus theilt aus den Vorschriften für die niedrigsten Volksschulen folgende mit: Bescheidenheit steht jedem gut, gereicht aber besonders dem Gelehrten und Reichen zur Zierde. Wer eine Beleidigung rächt, genießt ein Vergnügen, das höchstens einen Tag dauert, wer sie aber vergiebt, dem wird für sein ganzes Leben ein frohes Bewußtsein zu Theil. — Warum haben wir den Aufenthalt in den Wäldern verlassen, und uns in Flecken und Städten zusammengesellt, wenn es

46) Magazin für Literatur des Auslandes 1832 Nro. 84 nach einer historischen Skizze der Sanskrit Literatur von Talboys. 1. Band Oxford 1832.

nicht deßhalb geschehen wäre, der Freundschaft zu genießen, uns wechselseitig Gutes zu erweisen, und die Fremdlinge und Wanderer in unserer Wohnung zu beherbergen? — Wozu nützt das Studiren, wenn es nicht darauf abzweckt, den kennen und fürchten zu lernen, der die Weisheit selber ist.[47])

Aber das Streben, auch unter den niederen Volksklassen die geistige und sittliche Bildung zu fördern, ist keineswegs allgemein unter allen Anhängern der Lehre Brahmas. Namentlich findet unter den Malabaren eine ganz entgegengesetzte Ansicht statt. Denn diese sind überzeugt, daß die Brahminen allein das göttliche Gesetz studiren können, und daß die Wissenschaft ein Privilegium derselben ist, während Unwissenheit den übrigen Kasten von selbst zukomme. Deßhalb sind ihnen auch die Europäer, die sie Pirindschi's (Franken) nennen, so verhaßt, weil diese die Bildung für ein Gemeingut aller Menschen ansehen.[48])

Daß sich die Fabel und sonstige didaktische Gedichte hauptsächlich auf die Erziehung und den Unterricht fürstlicher Kinder beziehen, hat außer den oben angegebenen allgemeinen Gründen noch seinen besondern Grund darin, daß gerade von diesen eine höhere Bildung des Geistes, als von der übrigen Jugend verlangt wurde, und daß es mit eine Hauptpflicht der Könige war, für eine möglichst gute Erziehung ihrer Kinder, besonders der Söhne, zu sorgen.[49]) Zu der wissenschaftlichen Ausbildung eines Prinzen gehören besonders Schreiben und Zeichnen, so wie Kenntniß der Religionsschriften, und gute Einsicht und Erfahrung in alle Sastras, d. h. Richtschnuren und Gesetze für religiöse Werke, welche auf die Be-

---

47) Bohlen, das alte Indien. I 364.

48) Nach dem Journal asiatique im Magazin für die Litteratur des Auslandes. 1832 Nro. 141.

49) Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 48.

s sich stützen. Auch wird gefordert, daß er mit Elephan-
n, Roß und Wagen, welche die steten Begleiter der Hel-
n sind, vorzüglich aber mit Waffen gut umzugehen wisse.[50])
ie Prinzessinnen dagegen genossen, wie überhaupt die in-
schen Töchter, eine viel mangelhaftere Erziehung, weil
an glaubte, daß durch Bildung die Sittenreinheit eines
Weibes beeinträchtigt werde.[51])

Die Religion der Inder war auch keineswegs einer tie-
ren Erforschung des Lebens und seiner Zwecke hinderlich,
d wenn diese dennoch nicht erfolgte, so lag es weniger in
r Religion, als im Zusammenwirken vieler, besonders ört-
her, Verhältnisse; wenn auch nicht zu leugnen ist, daß
r Brahmanismus mit den unendlichen und unzähligen In-
rnationen und Veränderungen Brahmas in sich mehr das
rinzip einer regen Mannigfaltigkeit enthielt, und so auch
n geistigen Blick des Menschen mehr auf das viel und
ich bewegte Leben, und auf die überreichen Gestaltungen
r Natur hinlenkte, als auf das Eine und Bleibende; und
ß daher, wenn sich der Einzelne losriß vom Glanze
r Außenwelt, um nach den Vorschriften der Religion einer
feren Betrachtung des Göttlichen und Ewigen zu leben;
an von der gedankenlosen Zerstreuung des Außenlebens
icht in das andere Extrem verfallen mußte, und in einem
dankenlosen Sammeln und Konzentriren seiner Gedanken
f Eins und dasselbe, wie in stumpfer Einkehr in Gott,
ter grausenhaften Bußübungen, selbst untergehen und seine
eiheit sammt seinem Wesen vernichten mußte. Daher neben
r sinnigen Lebensfreude die blutige Strenge der religösen
orschriften, daher am Busen der blühenden Mut-

) Ramayana I 64, 29 und Nalus II 11 bei v. Bohlen, das alte Indien, II 51 und 154.

) Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 66.

ter seiner mütterlichen Erde der Inder so oft, gar als ein reichbegabtes aber leider auch als ein taubstummes Kind ruht. In der Praxis wurde gewiß auch die tiefere Wissenschaft durch Religion und Aberglauben öfters gehindert und beschränkt, wenn auch weniger in der Theorie; denn das Streben nach Wahrheit und Erleuchtung des Inneren wurde ausdrücklich in dem Gaytri, der heiligen Stelle in den Vedas geboten. Laßt uns, heißt es hier, die Oberhoheit jener göttlichen Sonne verehren, die alles bestrahlt, und alles erquickt, und die wir anrufen, daß sie unsere Geisteskraft recht lenke auf unserer Wanderung zu ihrem heiligen Wohnort. Was die Sonne und das Licht dieser sichtbaren Welt sind, das sind die höchste Güte und Wahrheit der geistigen, unsichtbaren; und wie unsere leiblichen Augen bestimmte Wahrnehmung der Dinge haben, welche die Sonne erleuchtet, so erwerben sich unsere Seelen gewisse Kenntniß, wenn sie über das Licht der Wahrheit nachdenken, welches von dem Wesen der Wesen ausströmt. Dies ist das Licht, welches allein unsere Seelen auf den Pfad der Glückseligkeit leiten kann. Auch war es Fundamentalgesetz der Brahminenlehre, daß Gott alle Dinge gut geschaffen, und der Mensch als ein freies Geschöpf allein an dem moralischen Uebel schuld sei, da seine Seele ein reiner Ausfluß der Gottheit wäre. Selbst in der materiellen Welt bleibt dem Inder die menschliche Seele ein Ebenbild Gottes (Mûrti), denn ein göttlicher Odem belebt uns alle. Schon in diesem Glauben mußte Antrieb genug liegen, das Göttliche im Innern zu pflegen und zu hüten, so wie auch seine Herrschaft durch Einsicht und Kenntnisse zu erweitern und zu fördern.[52]) Daß die Religion selbst nach wissenschaftlicher Ausbildung zu streben gebot, lehren auch die in den

52) Magazin für die Literatur des Auslandes. 1832. Nro. 84 und v. Bohlen, das alte Indien. I. 164 u. II. 186 u. f. w.

edas vorkommenden Gebete um Weisheit. Der kurze Augenblick, heißt es im Hitôpadesas, der hier uns zu weilen vergönnt sei, werde von den Weisen erst Leben genannt, wenn r angewendet werde, um Kenntnisse und Ruhm zu erlangen. Daher der so große Reichthum der Sanskrit-Literatur, die war vorzugsweise zu Benares blühete, aber doch auch in llen Theilen des Landes eifrig kultivirt wurde.

Das gesammte Wissen zerfiel in achtzehn Haupttheile, on welchen die vier Upavedas, die nach den vier Vedas mmen, und nur noch in schwachen Nachahmungen und uszügen vorhanden sein sollen, die Lehrbücher der Wissenhaften und Künste sind, und unter den verschiedenen Geenständen zuerst die Gândharva, die Musik und Tanzkunst, ehandeln. Da unter den Sanskrit-Schriften sich verhältißmäßig sehr viele mit der Grammatik, Betonung, Ausprache, Prosodie und Worterklärung der alten heiligen Sprache eschäftigen, so möchte wohl die Vermuthung nicht unbegrünet erscheinen, daß man in Indien auf die Geschichte und iteratur des eignen Volkes immer großen Fleiß verwandt abe, und daß der Glaube und das Wissen der Vorfahren n besonderer Gegenstand vorzugsweise der Braminen geesen sei, ganz ähnlich wie in China, wo ja auch der alte Stil dem neuen entgegengesetzt, und in dieser Entgegensetung mit dem Neuen verglichen und studirt wird. Daß die Braminen besonders sich mit der Literatur der Vorzeit beschäftigten, möchte auch wohl mit daraus folgen, daß ja immer die früheste Bildung der Völker eine vorherrschend reliiöse ist, und also auch in Indien wesentlich der Priesterkaste ngehören mußte, während die profanen Schriften und die ramatische und lyrische Poesie mehr von den niederen Ständen betrieben wurde. [53]

---

3) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 36, Anm. 67.

Auch für den Unterricht in der Philosophie gab es, je nach den einzelnen Systemen und Lehren besondere didactische Werke, wie die Karika (Gedächtnißverse) des Igara-krischna für die Sankja-Lehre in siebzig, und die Bâlabodhani d. h. Unterricht der Knaben, oder Anfänger für die Vedantar Lehre in sieben und vierzig Doppelversen.[54]) Das philosophische Lehrgedicht Khandana, der Spalter genannt, welches dem berühmten Dichter Harsha Deva zugeschrieben wird, polemisirt gegen die philosophischen Schulen der Inder.

Auch die Religion des Buddha, des strengen Reformators des Bramaismus, der von sich sagte: meine Religion besteht darin, zu denken den undenkbaren Gedanken, zu gehen den ungangbaren Weg, auszusprechen das unaussprechbare Wort, zu vollbringen die unvollbringliche That und dessen Religion sich über fast alle ostindischen Inseln, über den größten Theil China's, fast über die ganze indo-chinesische Nation der östlichen Halbinsel Indiens, über Tibet und die Mongolei bis an den Don verbreitet hatte, scheint die geistige Entwickelung der Völker nicht eben gehemmt zu haben; wenigstens ist die Literatur aller buddhistischen Völker sehr groß, so das jedes Kloster im Birmanen-Staate eine auserlesene Bibliothek hat, deren Bücher in lackirten Kisten aufbewahrt werden, und daß das Bibliothekgebäude des Königs fast das schönste der Hauptstadt ist.

Der Gottesdienst der Buddhisten mit seiner originellen Musik ist sehr ergreifend, und gewiß Ursache, daß sich unter den Bekennern Buddha's eine nicht geringe musikalische Bildung findet, die jedoch besonders religiöser Art zu sein scheint.

---

54) Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta. Collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen Vol. I. fasc. I. Isvara-crishnae Sankhya — Caricam tenens. Bonnae, Weber 1832 und Windischmanni Sancara sive de theologumenis vedanticorum. Bonnae, Habicht, 1833.

Bei den häufigen Wallfahrten und Prozessionen gehen singende Knaben dem Zuge voran.[55]) —

Nicht unwichtig für eine genauere Kenntniß des Buddhaismus ist die Uebersicht der Lehren oder des Katechismus der chinesischen Buddhisten mit einem Kommentar des Schamanen oder Priesters Schu-Kung, und mit Noten von dem Schamanen Hung-Tsan, die seit 1763 in China gedruckt, und seit 1831 durch Neumann auch den Europäern bekannt geworden ist.[56]) Das Werk zerfällt in 2 Bücher, wovon das erste die Gebote oder Grundgesetze, das zweite eine Reihe von Ordensregeln enthält. Das erste Gebot heißt: Du sollst kein lebendiges Wesen tödten [57]); das zweite: du sollst nicht stehlen; das dritte betrifft Unzucht und fleischliche Begierden; das vierte: du sollst nicht Unrecht thun mit deinem Munde[58]); das fünfte: du sollst keine starken Getränke trinken. (Außer dem Wein umfaßt dies Gebot alle anderen berauschenden Getränke, ja in der Hölle ist sogar eine besondere Abtheilung, nach dem Glauben der Buddhisten, mit Schlamm und Koth angefüllt, für die starken Weintrinker, und sie

---

55) Bohlen, das alte Indien, I, 308 und 343.

56) The Catechism of the Shamans; or, the Laws and Regulations of the Priesthood of Buddha, in China. Translated from the Chinese original, with Notes and Illustrations by Ch. Fr. Neumann. London, 1831. Von dieser Schrift finden sich werthvolle Auszüge in mehrern gelehrten Zeitschriften Deutschlands, besonders in der Leipziger Literaturzeitung 1831, Nro. 316, Heidelberger Jahrbücher, von 1832, S. 33, Wiener Jahrbücher 59r Band S. 148, Hallische Literaturzeitung vom Mai 1833, Nro. 93, Berghaus, Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Berlin bei Reimer 5r Band S. 252, und namentlich in der Zeitschrift für die historische Theologie von Illgen. Leipzig bei Barth. 4. Bandes 1. Heft.

57) Es wird erzählt, daß Buddha einst zur Winterzeit eine Laus in Seide wickelte, und auffütterte.

58) Nothlüge ist jedoch erlaubt, wenn dadurch ein größeres Verbrechen verhindert werden kann.

werden als dumme und wenigstens schwache Leute wiedergeboren. Das sechste Gebot heißt: du sollst das Haar auf dem Scheitel deines Hauptes nicht parfümiren, und deinen Körper nicht bemalen; das siebente: du sollst nicht dem Gesange zuhören, noch Schauspielen beiwohnen; auch nicht daran Theil nehmen (auch das Schachspiel gehört hierher); das achte: du sollst nicht sitzen oder liegen auf einem hohen und breiten Polster (das Polster des Buddha war nur 8 Zoll hoch); das neunte: du sollst nicht essen nach der Zeit, d. h. nach Mittag[59]); das zehnte: du sollst weder Gold, noch Silber, noch sonst etwas von Werth als Privateigenthum besitzen. Die fünf ersten Gebote werden als die wichtigsten betrachtet, aber auch sie werden oft übertreten.

Das zweite Buch enthält die Ordensregeln, und zwar zuerst und hauptsächlich diejenigen, welche sich auf die Achtung gegen die Oberen und die Pflichten gegen den Guru oder Lehrer beziehen. Auf einen solchen soll der junge Priester, wie auf Buddha selbst, sehen, ihm nicht widersprechen, selbst wenn er eine Unwahrheit sagt, nicht über seine Fehltritte reden, sich nicht an die Wand lehnen, wenn er bei ihm steht, nicht zudringlich sein, wenn der Lehrer die Thür verschlossen hat, sondern dreimal anklopfen, und wenn nicht geöffnet wird, sich entfernen; wenn der Meister auf einen Berg steigt, soll ihm der Schüler einen Sitz zum Ausruhen nachtragen. Ihr sollt, heißt es in der ersten Verordnung, wenn ihr einen Oberschamanen seht, ihm die größte Ehrfurcht erweisen es wäre denn unter folgenden fünf Umständen: wenn ihr Gebete leset, krank seid, euch das Haar scheert, eßt oder wenn ihr für das Kloster beschäftigt seid. Und in der zweiten: wenn euer Lehrer ißt, die heiligen Schriften lies't, seine Zähne putzt, ein Bad nimmt, oder irgend in seinem Geiste beschäftigt ist, sollt ihr ihn nicht

---

59) Die himmlischen Geister essen des Morgens, die Buddhas des Mittags, die Thiere nach Mittag und die Teufel bei Nacht.

chen. Wartet ihr, lautet ferner die zweite Verordnung, m Meister auf, so sollt ihr nicht ihm gegenüberstehen, ihr nicht auf einem höhern Platze oder sehr entfernt von bleiben, in seiner Gegenwart sollt ihr mit leiser Stimme hen, doch so, daß es gehört werden kann, und daß der würdige sich nicht anzustrengen braucht, euch zu verstehen. Wenn der Meister krank ist, sollt ihr angelegentlich be⸗ t sein ihn mit Allem zu versehen, was nöthig seyn mag; sollt für sein Haus und für sein Bettzeug sorgen; ihr Arznei und alles Nothwendige herbeischaffen. Wenn Meister sich ankleidet, sollt ihr seine Schuhe halten. Auch der jüngere Schamane soll den ältern nicht beschämen.

Nach der dritten Verordnung soll der Schüler ohne den er keines Menschen Haus besuchen, weder rechts noch s sehen, sondern hinter dem Lehrer hergehen mit zur Erde ugtem Blicke. Jedes Buch, heißt es in der achten Vor⸗ ft, das vom Studiren handelt, soll durchaus verstanden zu Ende gelesen werden, ehe ihr ein anderes beginnt. r den heiligen Schriften soll man nicht husten, und beim ı keine Erfrischung nehmen. —

Nächst diesen besondern Regeln finden sich unter andern folgende Vorschriften für den äußern Anstand: Beim nauben der Nase soll man nicht zu viel Lärm machen, t an einem reinen Orte ausspucken, den Thee nicht mit r Hand präsentiren, und beim Gähnen den Aermel des des vor den Mund halten; beim Essen nicht schmatzen, sich nicht auf dem Kopfe kratzen.

In dem Abschnitte vom Studiren wird vor untergescho⸗ en Werken, so wie vor Büchern magischen Inhalts ge⸗ rnt, und das Studium nur auf die heiligen Schriften chränkt; mit einer Nonne soll man nicht Bücher lesen, h nicht mit ihr betteln gehen. Im Umgange mit Laien len diejenigen, welche sich dem Dienste der Religion wid⸗

blick, der so rasch verfliege, zu genießen, die Zeit zu benutz und sich seiner Thaten zu freuen; aber dabei immer vo Veränderlichen auf das Bleibende, vom Irdischen aufs Ewig und vom Menschlichen aufs Göttliche zu schauen. So fre dich, Jüngling, heißt es daher, in deiner Jugend, und l dein Herz guter Dinge sein; thue, was dein Herz gelüste und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott u dies alles vor Gericht fordern werde.[76] —

Um und nach der Zeit, wo der Kanon der alttestamen lichen Schriften[77] abgeschlossen war, was kurz nach Anti chus Epiphanes von Syrien geschehen sein soll, traten unt dem durch die babylonische Verbannung und durch versch dene Schicksale in ihren Ansichten und Vorstellungen vielfa verändertem Volke Männer auf, die durch die Tiefe i rer Weisheit und den Reichthum ihrer Lebenserfahrun einer großen und sorgfältigen Beachtung werth sind, um mehr, da sie uns im Allgemeinen einen treuen Spiegel d wie im äußeren und im Staatenleben, so im innern u geistigen sehr erschütterten und veränderten Judenvolkes g ben. Von diesen, unter dem Namen der Apokryphen b kannten und namentlich mit griechisch-alexandrinischen Ide vertrauten Schriftstellern ist in didaktischer und pädagogisch Hinsicht Jesus, der Sohn Sirachs, aus Jerusalem, v vorzüglicher Wichtigkeit, dessen ursprünglich hebräisch geschri benes Sittenbuch, das einzige unter den Apokryphen, se Enkel, wahrscheinlich zu Anfange des zweiten Jahrhunder vor Christus, in Aegypten ins Griechische übersetzte.[78]

---

76) Kp. 11, 9 u. 10. 12, 1 u. 2.

77) Die heilige Bibliothek, die schon Nehemias angelegt haben soll. Makkab. 2, 13.

78) Eichhorn, Einleitung in die Apokryphen. Göttingen, S. 35 u. s. w.

aber die neu-persische Bildung größtentheils auf der mu-
edanisch-arabischen ruht, so werde ihrer erst später am
hrigen Orte gedacht.

Juden[61]).

Es war tief im Wesen des Monotheismus begründet,
weniger die Mannigfaltigkeit des äußern Lebens den
ischlichen Geist anregte, sondern daß derselbe mehr von der Idee
s Gottes erfüllt wurde, und daß eben wegen dieser Rich-
g auf das Eine die bildenden Künste fast ganz zurücktra-
, und nur die Poesie allein einen hohen Grad der Ent-
lung erreichte. Weil aber der eine Gott das ganze Le-
i so streng bedingte, daß der Mensch vor ihm nichts war,
d daß dadurch alle Freiheit des Handelns verschwand, so

Commentationes philologicae in quaedam V. T. loca, ex quibus de recta juvenum educatione statui potest; von Fr. Ant. Hallbauer, Jena, 1721, 4.

J. G. Purmanni: de re scholastica Ebraeorum. Francof. ad Moen. 1779, 4, wo in den Anmerkungen von Schulen vor der Sündfluth die Rede ist. Von demselben Verfasser: de sapientia Salomonis paedagogica. Francof. ad M. 1780, 4.

J. H. v. Seelen: commentatio de institutione juventutis apud veteres Hebraeos ad Proverb. 22, 6. Lubecae 1728, 4.

Dassovius: infantem Hebraeum, liberaliter educatum ex hebraeis auctoribus, interpretatus h. e. Wie die alten Israeliten ihre Kinder auferzogen haben in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Wittenberg, 1714 u. 1735.

Skizze einer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Israeliten von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart von Peter Beer. Prag, bei Landau, 1832.

(Vrgl. Jenaer Literaturzeitung Nro. 95 vom Mai 1833.)

Im Allgemeinen ist über die Literatur der jüdischen Erziehungsgeschichte zu vergleichen, die fleißige Sammlung: Magazin der pädagogischen Literaturgeschichte angelegt von Erdmann Petri, 1. Sammlung, Leipzig 1805, S. 23—28, 2. Sammlung p. V. u. VI. wo noch mehrere hieher gehörige Schriften angeführt sind. Vrgl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 104, Anm. 201.

was für Segen ein frommes, und was für Unsegen ungerathenes Kind bringe; daß nicht eine reiche Nach menschaft allein das Glück der Familie begründe, son daß es besser, ein frommes Kind, denn tausend g lose zu haben, und besser, ohne Kinder zu sterben, als lose Nachkommen zu hinterlassen.[82]) Daß trübe Erfahrn und das Leben selbst den Verfasser darauf geführt h diesen Punkt genauer zu erörtern und hervor zu heben, er selbst, indem er hinzu fügt, „dies habe ich meine viel gesehen und noch viel mehr gehört."

Die politische Zerrüttung und der Verfall der öff chen Zucht hatten gewiß auch einen nachtheiligen Ein auf das Familienleben und die häuslichen Verhältnisse geübt. Aber nicht allein die Pietät der Kinder gegen Eltern, die, je früher desto mehr, auf unbedingt kindliche gebung gegründet war, mochte abgenommen haben, son auch das Verhältniß zwischen Mann und Frau mochte fach getrübt und verderbt sein, wie ja überall der V der Erziehung und des Unterrichts mit der Verderbniß ehelichen und häuslichen Lebens aufs innigste zusam hängt.[83])

Zwar mochte die Zucht des männlichen Geschlechts gesunken sein, daher demselben ein sittlicher und reine benswandel in den verschiedensten Lagen dringend anem len wird. Aber das weibliche Geschlecht scheint noch von der hohen Stufe herabgestiegen zu sein, die es f einnahm, und auf der es durch einen religiösen und ge lichen Sinn einen so wohlthätigen und besänftigenden fluß ausübte. Daher wird der Werth einer guten Fr

---

82) Jesus Sirach 16, 1—6. Was Eichhorn, Einleitung u. s. w. S. 50 über diese Stelle meint, ist mir nicht recht klar.

83) Besonders anschauliche Beispiele gewähren hier Griechenland und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 272 und 378.)

deutlich hervorgehoben, daher, was früher im Leben wurzelte und, ohne besonders empfohlen zu werden, sich von selbst verstand, die Erziehung der Töchter zur Schamhaftigkeit, als die schönste Segenspflanze für die Zukunft gepriesen.[84] Mit Nachdruck tritt unser Verfasser gegen eine verzärtelnde Erziehung auf, und empfiehlt dringend die größte Strenge, weil unzeitige Nachsicht gar zu traurige Folgen habe. „Wer sein Kind lieb hat, sagt er, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe,“ [85]) an einer Stelle, an der früher Müßiggang als des Lasters Anfang geschildert wird. Halsstarrigkeit und Ungehorsam, dieser allgemeine Fehler des jüdischen Volkes, mit dem schon Moses zu kämpfen hatte, sollen besonders in der Jugend gebrochen und ausgerottet werden. Kinder, deren Erziehung vernachlässigt ist, müssen selbst über den gottlosen Vater klagen; denn um seinetwillen sind sie verachtet.[86])

Wir wissen, daß nach dem babylonischen Exil unter den Juden gelehrte Schulen entstanden[87]), daß aber, wenn wir von den Schulen der persischen Juden auf die jüdischen Schulen andrer Länder, und aus der späteren Zeit auf die frühere schließen, die Schüler, und wohl auch die Lehrer, sich nebenbei mit bürgerlichen Gewerben beschäftigten. Auf diese, einer gründlichen Unterweisung schädliche Sitte, durch die wenigstens ein zusammenhängender Unterricht sehr gefährdet werden mußte, scheint Jesus Sirach zu deuten, wenn er sagt, wer die Schrift lernen soll, der kann

---

84) Kap. 9 und Kap. 26, besonders V. 13 bis 24. und Kap. 42, V. 11.
85) 30, 1 u. s. w.
86) 41, 8.
87) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 108 bis 113.

keiner anderen Arbeit warten, und wen man lehren soll, der muß sonst nichts zu thun haben [88]).

Unter den Männern des jüdischen Volkes, die das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts zum Gegenstande einer tiefen und gründlichen Untersuchung gemacht haben, ist hier nur Philo zu nennen, den wir aber wegen seiner philosophischen Richtung für jetzt übergehen, und erst dann am zweckmäßigsten betrachten können, wo uns die platonische Philosophie in ihren verschiedenen Gestaltungen beschäftigen wird.

Die Phönizier und Aegyptier,

weil sich ihre ganze Thätigkeit mehr auf äußeren Gewinn und auf äußeren Glanz, als auf geistige Förderung und innere Erleuchtung bezog, in welcher Hinsicht Plato beide Völker den Griechen als die Nation entgegensetzt, der das Streben nach Weisheit angeboren, und von der Natur eingepflanzt sei [89]), können bei der Darstellung der pädagogischen Theorieen nicht in Betracht kommen. Die ersteren um so weniger, weil ihr eigenthümlicher Beruf und ihre ausgebreiteten Handelsunternehmungen sie mehr vom häuslichen und Familien-Leben, und also auch von der in diesem wurzelnden geistigen Anregung, trennen und einer entgegengesetzten Sphäre des weit ausgedehnten Weltlebens zuführen. Die letzteren besonders auch mit aus dem Grunde, weil ihre, das Gepräge eines hohen Alters und großer Eigenthümlichkeit, an sich tragende Kultur uns nach Inhalt und Form noch zu räthselhaft ist [90]), so daß

88) 38, 25—39.

89) Republ. IV, 435, e und 436.

90) Ueber das Räthselhafte als das Charakteristische des ägyptischen Lebens. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 141.

bildung, Dünkel, Halsstarrigkeit und Vertrauen auf Reichthum.[73]

Alle diese Lehren sind mit einfach kindlicher Herzlichkeit an einander gereiht, und beweisen außer der Einfachheit ihres Inhalts auch noch durch die väterliche, oft wiederkehrende Anrede, „mein Kind oder mein Sohn," wie das Gefühl des Kindheitszustandes sich immer geltend machte und das Volk in seinem Lehren und Lernen beseelte.[74])

Während aber in den Sprüchen die Weisheit nur allein in Frömmigkeit und Religion beruht, und so zu sagen, eine mehr göttliche ist, wird sie im Prediger Salomonis mehr als das Ergebniß geistiger Einsicht und gelehrter Kenntnisse gesetzt, und erscheint daher mehr als menschliche Weisheit, und als Ergebniß menschlichen Forschens, welche Verschiedenheit des Inhalts, ohne die anderen Differenzen und die Besonderheiten des Stils hier zu erwähnen, vielleicht darin ihren Grund hat, daß Salomo den Prediger erst im Alter verfaßte, wo er mit babylonischer Weisheit und Gelehrsamkeit vertrauter geworden war. Daher vielleicht der durch vielfache Lebenserfahrungen herbeigeführte Grundton des Buches, daß alles Irdische eitel sei. Zu diesem irdischen Besitze gehört auch die menschliche Weisheit. Daher sagt der an erfolgreicher und belohnender Einsicht zweifelnde und in Skepticismus befangene Salomo: „ich habe mehr Weisheit, denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem, und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Aber wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, und wer viel lehren muß, der muß viel leiden."[75]) Daran und weil das Leben mit allen seinen Erscheinungen nichtig sei, knüpft sich die Lehre, den Augen-

73) Kap. 27 u. s. w. und Pred. Salom. 9, 2.

74) Leben des Erasmus von Rotterdam, von Adolph Müller. Hamburg, bei Perthes. S. 35 u. s. w.

75) Kap. 1, 16—18.

blick, der so rasch verfliege, zu genießen, die Zeit zu benutzen und sich seiner Thaten zu freuen; aber dabei immer vom Veränderlichen auf das Bleibende, vom Irdischen aufs Ewige, und vom Menschlichen aufs Göttliche zu schauen. So freue dich, Jüngling, heißt es daher, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein; thue, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott um dies alles vor Gericht fordern werde.[76] —

Um und nach der Zeit, wo der Kanon der alttestamentlichen Schriften[77] abgeschlossen war, was kurz nach Antiochus Epiphanes von Syrien geschehen sein soll, traten unter dem durch die babylonische Verbannung und durch verschiedene Schicksale in ihren Ansichten und Vorstellungen vielfach verändertem Volke Männer auf, die durch die Tiefe ihrer Weisheit und den Reichthum ihrer Lebenserfahrung einer großen und sorgfältigen Beachtung werth sind, um so mehr, da sie uns im Allgemeinen einen treuen Spiegel des wie im äußeren und im Staatenleben, so im innern und geistigen sehr erschütterten und veränderten Judenvolkes geben. Von diesen, unter dem Namen der Apokryphen bekannten und namentlich mit griechisch-alexandrinischen Ideen vertrauten Schriftstellern ist in didaktischer und pädagogischer Hinsicht Jesus, der Sohn Sirachs, aus Jerusalem, von vorzüglicher Wichtigkeit, dessen ursprünglich hebräisch geschriebenes Sittenbuch, das einzige unter den Apokryphen, sein Enkel, wahrscheinlich zu Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Christus, in Aegypten ins Griechische übersetzte.[78]

---

76) Kp. 11, 9 u. 10. 12, 1 u. 2.

77) Die heilige Bibliothek, die schon Nehemias angelegt haben soll. 2. Makkab. 2, 13.

78) Eichhorn, Einleitung in die Apokryphen. Göttingen, S. 35 u. s. w.

Obgleich sich in diesem Sittenbuche ohne Zweifel auch Gnomen oder Sittensprüche aus früherer Zeit, jedoch nur des eigenen und nicht fremder Völker, finden, und obgleich namentlich viele dieser Lehren an die salomonische Weise erinnern, so enthält es doch auch zu viel Eigenthümliches und Besonderes, hervorgegangen aus der eigenthümlichen und veränderten Lage des Volkes, als daß es hier nicht eine kurze Berücksichtigung verdienen sollte.

Achtung und Ehrfurcht vor Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, folgsame Beachtung der Vorschriften weiser Männer, frommes Vertrauen auf Gott und seine Schickungen, Ruhm der Weisheit und Frömmigkeit und Nichtachtung der Thorheit und Geschwätzigkeit waren so sehr im religiösen Charakter des Volkes begründet, daß wir die besondere Hervorhebung dieser Tugenden hier nicht weiter auszuführen brauchen.[79]) Dagegen muß hier daran erinnert werden, daß bei den Juden eine reiche Nachkommenschaft für das höchste Lebensglück und für den größten Segen Jehova's galt, und daß selbst die Achtung der Mütter von der größeren oder geringeren Anzahl ihrer Kinder abhing,[80]) daß dabei zwar fromme und gute Kinder, durch welche das Volk Gottes im wahren Sinne erweitert werde, als ein besonderes Glück gepriesen wurde, daß aber der Gegensatz der guten oder schlechten Nachkommenschaft noch nicht so zum vollen Bewußtsein gekommen war, um überall klar und bestimmt hervorgehoben zu werden, wie dies zum Beispiel in Griechenland geschah.[81]) Wie ganz anders in Jesus Sirach! Da wird mit den lebendigsten Farben geschildert,

---

79) Vrgl. Kap. 3, Kap. 8 u. Kap. 14, 22. u. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 102 u. 103.

80) 1. B. Mos. 30, 1. 1. B. Sam. 2, 5. Schwarz, Gesch. der Erz. (Leipzig, bei Göschen) IV. 2, S. 112, der 1ten u. I. 191 der 2ten Ausgabe.

81) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 103.

was für Segen ein frommes, und was für Unsegen ein ungerathenes Kind bringe; daß nicht eine reiche Nachkommenschaft allein das Glück der Familie begründe, sondern daß es besser, ein frommes Kind, denn tausend gottlose zu haben, und besser, ohne Kinder zu sterben, als gottlose Nachkommen zu hinterlassen.[82]) Daß trübe Erfahrungen und das Leben selbst den Verfasser darauf geführt habe, diesen Punkt genauer zu erörtern und hervor zu heben, sagt er selbst, indem er hinzu fügt, „dies habe ich meine Tage viel gesehen und noch viel mehr gehört."

Die politische Zerrüttung und der Verfall der öffentlichen Zucht hatten gewiß auch einen nachtheiligen Einfluß auf das Familienleben und die häuslichen Verhältnisse ausgeübt. Aber nicht allein die Pietät der Kinder gegen die Eltern, die, je früher desto mehr, auf unbedingt kindliche Hingebung gegründet war, mochte abgenommen haben, sondern auch das Verhältniß zwischen Mann und Frau mochte vielfach getrübt und verderbt sein, wie ja überall der Verfall der Erziehung und des Unterrichts mit der Verderbniß des ehelichen und häuslichen Lebens aufs innigste zusammenhängt.[83])

Zwar mochte die Zucht des männlichen Geschlechts tief gesunken sein, daher demselben ein sittlicher und reiner Lebenswandel in den verschiedensten Lagen dringend anempfohlen wird. Aber das weibliche Geschlecht scheint noch mehr von der hohen Stufe herabgestiegen zu sein, die es früher einnahm, und auf der es durch einen religiösen und gemüthlichen Sinn einen so wohlthätigen und besänftigenden Einfluß ausübte. Daher wird der Werth einer guten Frau so

---

82) Jesus Sirach 16, 1—6. Was Eichhorn, Einleitung u. s. w. S. 49 u. 50 über diese Stelle meint, ist mir nicht recht klar.

83) Besonders anschauliche Beispiele gewähren hier Griechenland und Rom. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 272 und 378.)

deutlich hervorgehoben, daher, was früher im Leben wurzelte und, ohne besonders empfohlen zu werden, sich von selbst verstand, die Erziehung der Töchter zur Schamhaftigkeit, als die schönste Segenspflanze für die Zukunft gepriesen.[84]) Mit Nachdruck tritt unser Verfasser gegen eine verzärtelnde Erziehung auf, und empfiehlt dringend die größte Strenge, weil unzeitige Nachsicht gar zu traurige Folgen habe. „Wer sein Kind lieb hat, sagt er, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe," [85]) an einer Stelle, an der früher Müßiggang als des Lasters Anfang geschildert wird. Halsstarrigkeit und Ungehorsam, dieser allgemeine Fehler des jüdischen Volkes, mit dem schon Moses zu kämpfen hatte, sollen besonders in der Jugend gebrochen und ausgerottet werden. Kinder, deren Erziehung vernachlässigt ist, müssen selbst über den gottlosen Vater klagen; denn um seinetwillen sind sie verachtet.[86])

Wir wissen, daß nach dem babylonischen Exil unter den Juden gelehrte Schulen entstanden[87]), daß aber, wenn wir von den Schulen der persischen Juden auf die jüdischen Schulen andrer Länder, und aus der späteren Zeit auf die frühere schließen, die Schüler, und wohl auch die Lehrer, sich nebenbei mit bürgerlichen Gewerben beschäftigten. Auf diese, einer gründlichen Unterweisung schädliche Sitte, durch die wenigstens ein zusammenhängender Unterricht sehr gefährdet werden mußte, scheint Jesus Sirach zu deuten, wenn er sagt, wer die Schrift lernen soll, der kann

---

84) Kap. 9 und Kap. 26, besonders V. 13 bis 24. und Kap. 42, V. 11.
85) 30, 1 u. s. w.
86) 41, 8.
87) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 108 bis 113.



keiner anderen Arbeit warten, und wen man lehren soll, der muß sonst nichts zu thun haben [88]).

Unter den Männern des jüdischen Volkes, die das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts zum Gegenstande einer tiefen und gründlichen Untersuchung gemacht haben, ist hier nur Philo zu nennen, den wir aber wegen seiner philosophischen Richtung für jetzt übergehen, und erst dann am zweckmäßigsten betrachten können, wo uns die platonische Philosophie in ihren verschiedenen Gestaltungen beschäftigen wird.

Die Phönizier und Aegyptier,

weil sich ihre ganze Thätigkeit mehr auf äußeren Gewinn und auf äußeren Glanz, als auf geistige Förderung und innere Erleuchtung bezog, in welcher Hinsicht Plato beide Völker den Griechen als die Nation entgegensetzt, der das Streben nach Weisheit angeboren, und von der Natur eingepflanzt sei [89]), können bei der Darstellung der pädagogischen Theorieen nicht in Betracht kommen. Die ersteren um so weniger, weil ihr eigenthümlicher Beruf und ihre ausgebreiteten Handelsunternehmungen sie mehr vom häuslichen und Familien-Leben, und also auch von der in diesem wurzelnden geistigen Anregung, trennen und einer entgegengesetzten Sphäre des weit ausgedehnten Weltlebens zuführen. Die letzteren besonders auch mit aus dem Grunde, weil ihre, das Gepräge eines hohen Alters und großer Eigenthümlichkeit, an sich tragende Kultur uns nach Inhalt und Form noch zu räthselhaft ist [90]), so daß

88) 38, 25—39.
89) Republ. IV, 435, e und 436.
90) Ueber das Räthselhafte als das Charakteristische des ägyptischen Lebens. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 141.

wir, wenigstens für jetzt, uns weder im Allgemeinen von ihrer Weisheit ein sicheres Bild entwerfen, und noch viel weniger ihre pädagogischen Ansichten beurtheilen können.

Griechenland.

Das einzige Volk des Alterthums, dem eine philosophische Begründung der Pädagogik vorbehalten war sind die Griechen, die durch die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit des mütterlichen Bodens, in dem Berg und Thal, Höhe und Tiefe, Land und Meer sich in zahlreich verschiedenen Gestaltungen bewegten, zur größten Vielseitigkeit des Daseins angeregt wurden, und deren geistiges Leben, zum Theil bedingt durch den Reichthum des sinnlichen Lebens und der Natur, auch die schönsten Blüthen für die ewige und höhere Welt entfaltet, und zur Reife gebracht hat. Die kalte und trockene Einförmigkeit, die wir bei den asiatischen Völkern auf dem Gebiete der theoretischen Erziehung fanden, löst sich daher in Griechenland auf in ein vielgestaltiges und schön geformtes Leben; der eine Ton, in dem Asien mit Ausnahme von Indien seine unmündigen Kinder lehrte, die gnomische und apophthegmatische Weise der didaktischen Dichtkunst verstummt zwar nicht in Griechenland, aber mit ihm schlagen zugleich noch manche andere an, die mit des Volkes Wesen und seiner Geschichte einen harmonischen Akkord bilden, die in vieltöniger Einheit auch die gereiftere Lebensstufe belehren, und auch das innere und tiefere Heiligthum der Pädagogik durchdringen.

Wir haben schon im vorigen Bande gesehen, daß in Griechenland, selbst schon in der mythischen und noch mehr in der heroischen Zeit, keineswegs ein dem häuslichen und Familienleben entfremdeter Sinn herrschte. Die einzelnen trefflichen Aussprüche, die etwa in dem religiösen Glauben

und den epischen Gedichten niedergelegt sein mögen, sind zum Theil mit der Darstellung der praktischen Erziehung verbunden, weil sie unmittelbar in der täglichen Erfahrung wurzeln, und sich auch vorzugsweise auf das praktische Leben beziehen. Schon dadurch, daß die Götter, freilich in gesteigerter Vielseitigkeit ihre geistigen und physischen Kräfte, menschlich dachten, menschlich strebten und menschlich handelten, sowohl in ihren sonstigen Verhältnissen als auch namentlich gegen den Vater der Götter und Menschen, schon dadurch mußten sie ein lebendiges Vorbild einzelner sein, wenn sie gleich auf der andern Seite nur der Wiederschein von dem waren, wie der Geist und die Sitte des Volks sich in den höheren Verhältnissen des Menschenlebens bethätigte, und wie der Mensch die diesseitigen Beziehungen auf die jenseitige Götterwelt übertrug, denn je früher, desto größer war die Wechselwirkung zwischen Göttlichem und Menschlichem und desto häufiger der Verkehr zwischen Göttern und Menschen. Je gewaltiger die nach dem Muster des Heroengeschlechtes gebildete Natur der hellenischen Götter war, desto größer und gebieterischer schienen ihre Ansprüche auf Genuß zu sein [91]). So waren die Götter zuerst unmittelbar, und später in ihrer plastischen Erscheinung als Kunstgestalten, indem ihr Anschauen das Gefühl des Schönen und Guten erweckte, weniger durch abstrakte Lehren, die Erzieher und Bildner der Menschen, sie, denen jede Gewaltsamkeit mißfällt, und die nur Frömmigkeit und Billigkeit ehren [92]), und so wirkten sie mehr in und durch die religiöse Idee des Vaterlandes, de-

---

91) Jakobs vermischte Schriften. (Leipzig bei Dyk. 3. Theil) S. 94.

92) Odyss. 14, 83. Vergl. über das Sittliche in der griechischen Volksreligion: Ferienschriften von Karl Zell. (Freiburg bei Wagner.) 2. Sammlung, S. 175—206 (leider nur sehr im Allgemeinen gehalten.)

ren, kräftige Belebung das Streben der alten Gesetzgeber und die Absicht zahlreicher Einrichtungen war, mehr durch den redenden Mund Apollos im Orakel und durch die öftere Wiederkehr der heiligen Spiele, welche die Liebe zum Vaterlande und zu den heimischen Göttern immer mehr anregten, als durch stumme Vorschriften und kalte Gesetze.

Zwar stand alles Rechtliche und Sittliche im Leben der Einzelnen, der Familien und der Staaten in innigster Verbindung mit den Göttern, deren Geschenke ja die meisten Fertigkeiten und Künste waren, und deren Schutze jeder Beruf anvertraut war. Daß aber unter den sittlichen Verhältnissen gerade die Erziehung und der Unterricht zurücktraten, das hatte seinen Grund im Wesen der göttlichen Vollkommenheit selbst.[93])

Es läßt sich jedoch nicht läugnen, daß die griechische Volksreligion auch viele Elemente und Mythen enthielt, wodurch die Sittlichkeit leicht untergraben und durch das Beispiel der Götter wenigstens zerstört werden konnte, auch abgesehen davon, daß die Verkörperung der Götter dieselben in das Gebiet menschlicher Gebrechlichkeit hinabzog. Um hier die griechische Schicksalsidee, die unserem Zwecke zu fern liegt, und übrigens auch nicht in der Graßheit und Allgemeinheit vorhanden war, wie man häufig glaubte[94]), so genüge es, nur an einige Mythen zu erinnern, die das kindliche und eheliche Verhältniß nicht eben in einer nachahmenswürdigen Weise berühren. Aber wir finden niemals, daß der Grieche früherer Zeiten, vermöge

93) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 150—153.

94) In Beziehung auf Sophokles hat dies zum Theil glücklich durchgeführt: Steiner „über die Idee des Sophokles von der göttlichen Vorsehung.“ Züllichau 1829.

des jugendlich frohen Charakters und der heiteren Frische[95]) mit der er alle Richtungen des Lebens mehr von der Seite ihrer Schönheit, ihrer Anmuth und ihres Liebreizes, als ihrer Häßlichkeit, ihrer Schwäche und ihres Nachtheils auffaßte[96]), daran Anstoß genommen, oder unsittliche Folgerungen daraus gezogen hätte: Denn das unmittelbare Leben gewährte ihm hinlängliche Befriedigung, und sein ganzes Wesen war mehr berufen, das Dasein mit freier Lebendigkeit zu erfassen, als ernste Reflexionen über die Prinzipien seiner Handlungen anzustellen, oder wohl gar in folgerechter Konsequenz seine unsittlichen Thaten durch die Götter selbst entschuldigen zu wollen. Außerdem war auch der Baum des praktischen Lebens noch voll goldener Früchte, als daß man sich in das leblose und trübere Gebiet der Theorie hätte flüchten sollen, und das große Feld der Mythologie und Religion enthielt dem Griechenvolke mehr die Keime für die reichen Gestaltungen der Kunst und der poetischen Auffassung des Lebens und der Geschichte, als die Normen seines Handelns, es erblickte darin mehr die höchste Individualisirung nach Außen gehender und harmonisch geordneter Thätigkeiten und Kräfte, als eine in sich gekehrte, dem Innern und der Tiefe zugewandte Welt von Grundsätzen und Principien. Die Religion der Griechen war ein äußerlich glanzvoller Tempel, der dem sinnlichen Auge eine schöne und weite Aussicht eröffnete, gelegen in einer reizenden Gegend

---

95) Ganz anders konnte schon der ernste Stoiker Seneka de vita beata c. 26 urtheilen „daß den Menschen die Scheu vor Vergehungen genommen würde, wenn sie an solche Götter geglaubt hätten.“ Vergl. Plin. h. n. II, 7.

96) Jakobs verm. Schr. 3r Theil, S. 343 u. 344. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 142—147 über das Jugendbewußtsein als Princip des griechischen Lebens.

die zwar ohne überreiche Fülle, aber doch dem täglichen Bedürfnisse und bescheidenen Wünschen hinlänglich genügt [97]) und der Hände Fleiß reichlich belohnt, aber dessen Inneres leer und arm ist, wo vielleicht hie und da einzelne kostbare Weihgeschenke sind, der aber keinen Schatz enthält, aus dem in Tagen der Noth Alle, sei es auch nur für kurze Zeit, schöpfen, und wodurch sie den geistigen Durst löschen könnten.

Die göttliche Natur war nur gebannt in die Schranken der menschlichen Gestalt, aber vermöge der eingeborenen, unbeschränkten Kraft frei vom Tode und den Zwangsgesetzen des irdischen Lebens und der Last des Sittengesetzes, daher grade der Mensch im Gegensatze gegen das ungehemmte göttliche Walten seine Verehrung der Gottheit nicht besser an den Tag zu legen glaubte, als indem er sich vor Uebermuth bewahrte, und in freier Entsagung seine eigene Kraft beschränkte, aus Scheu, als ein Ungeweihter in das heilige Gebiet des Göttlichen hinüber zu schreiten, und sich dadurch die Feindschaft und Strafe der rächenden und immer wachenden Himmlischen zuzuziehen. [98]) Die griechischen Götter waren so weniger Muster der Nachahmung als vielmehr negative, abwehrende und verhindernde Mächte gegen Unsittlichkeit und rohe Gewalt, damit der Sterbliche das schöne menschliche

97) Daher nennt auch Thucyd. I, 123 väterlich, d. h. hellenisch durch Mühen sich Tugenden zu erwerben und bei Herodot VII, 102 sagt Demarat zum Xerxes: Mit Griechenland ist zwar Armuth immer verschwistert, aber Tugend ist dadurch herbeigeführt und durch Weisheit und strenge Gesetze ausgebildet. Durch sie wehrt Hellas die Armuth und Knechtschaft ab.

98) Darin beruht auch die Vorstellung, namentlich des Herodot, von der Mißgunst der Götter. Vergl. Jakobs verm. Schriften. 3r Theil, S. 354, über die Religiosität des Heldenthums.

Maaß im Thun wie im Lassen immer bewahre." Außerdem aber wirkte der Dienst der Götter in der Art seiner Fassung ähnlich wie die Dichtkunst auf das Gemüth: belebend und erhebend durch innere poetische Fülle und äußere Schönheit. Von Heiterkeit und Freude, ihrem eigenthümlichen Mittelpunkte durchstrahlt, war ihre Wirksamkeit desto größer, da sie auf vaterländischem Boden erwachsen, oder doch wenigstens vom hellenischen Leben durchdrungen war. In allen ihren Theilen war sie hellenisch, während nur der Nimbus der Alterthümlichkeit, der sie umfloß, sie von der gemeinen Gegenwart schied. Diese Götter, deren Abbild die Tempel und Altäre schmückte, hatten in uralter Zeit auf diesem Boden und unter ihren Ahnen gewandelt, unter ihnen hatten sie sich menschlich gefreut, ihr Blut hatte sich mit dem Blute der edelsten Geschlechter gemischt, und spät erfreuten sie sich der Enkel, die aus dieser Gemeinschaft erwachsen waren. Ihre Tempel erhoben sich an den Stellen, die ihre Wunder geheiligt hatten, und ihre Feste feierten und bewahrten die Erinnerung an die Zeit ihrer Wirksamkeit. Ganz Hellas glich einem irdischen Olymp, und auf jedem Schritte traten der Einbildungskraft und den Blicken des Wanderers die Gestalten der Himmlischen in menschlicher Schönheit entgegen. Nur alte Heiligthümer, schauervolle Haine, geweihte Quellen, düstere Grotten und sonnige Berggipfel riefen ihn überall in ihre Gemeinschaft und erfüllten ihn mit dem Gedanken, daß sich die Menschen in dem Eigenthume der Götter schüchtern angebaut hätten, um sich ihres Schutzes und ihrer beglückenden Nähe zu freuen.

So wurde durch den heiteren Verkehr mit diesen Kindern der Religion und Phantasie das Gemüth ohne Unterlaß poetisch bewegt, und die Idee des Göttlichen in ihm genährt. Die Selbstsucht niederzuschlagen durch den Gedanken einer unendlich überlegenen, Ehrfurcht gebietender Macht, durch

e Scheu vor dem unsichtbaren Zeugen, der keinen
ungeahndet läßt, die rohe Natur zu überwältigen
n festlich gestimmtes Gemüth durch erquickende Hei-
über die engen Schranken der gemeinen Gegenwart
eben, — hierzu war auch diese mangelhafte Religion
nmen geeignet. Ihre Wirksamkeit wurde aber auch
adurch erhöhet, daß ihre Offenbarung nicht auf eine
eschränkt war, — immer fort schien der Mund der
zu den Menschen zu sprechen; in Träumen, Vorbe-
jen, und Ahnungen wurden ihre Stimmen vernommen.
is dem geheimnißvollen Dunkel alter Tempel schallten,
den Glauben an göttlichen Ursprung geheiligt, weise
, nachdrucksvolle Ermahnungen, schreckende und er-
ende Drohungen![99] So trugen auch die Orakel
je ihres, im Allgemeinen, versöhnenden Charak-
ehr zur Beförderung milder Sitten und zur Civili-
des griechischen Volkes bei, indem sie gute Anstalten
ttlichem Ansehen bekräftigten, die Menschen durch
und Warnungen besserten, oder auch indem sie die-
gänzlich von sich wegwiesen. Ferner strebte auch die
Verfassung und Gesetzgebung der alten Staaten nach
eligiösen Heiligung und es war herrschender Glaube,
e größten und weisesten Gesetzgeber mit den Göttern
g gepflogen und sich ihrer Gemeinschaft erfreut hätten.[100]
Wir haben schon oft auf die große Wichtigkeit des
nesischen Krieges aufmerksam gemacht, mit dem ein
mener Bruch des griechischen Lebens begann, mit
e schöne Harmonie, die bisher in den verschiedensten

---

nach der trefflichen Rede von Jakobs „Ueber die Erziehung der
nen zur Sittlichkeit" in den verm. Schriften 3. Theil. S. 48—50.

orus bei Strabo IX, 422 und Jakobs i. a. W. S. 356 u. 54 ꝛc.

Verhältnissen geherrscht hatte, in eine Disharmonie überging, und mit dem die aufbauende Eintracht sich in zerstörende Zwietracht auflöste, deren herzzerreißender Weheruf Jahrhunderte hindurch fortgedauert hat.

Die große Mannigfaltigkeit des hellenischen Bodens und Klimas hatte auch auf die Bewohner einen sehr verschiedenartigen Einfluß ausgeübt, die in friedlicher Trennung, und, wenn auch geschieden, doch sich freundlich zugewandt, ihre besonderen Eigenthümlichkeiten ausbildeten, und so die reichste Vielseitigkeit des politischen, wie des geistigen Lebens entfalten konnten. Was aber bisher so segensreich gewirkt und dem Griechenvolke sein welthistorisches Siegel aufgedrückt hatte, die Verschiedenartigkeit der Heimath, des Lebens und des Denkens, dies trat namentlich seit dem peloponnesischem Kriege als verderblich und nachtheilig hervor, indem alle die verschiedenartigen Richtungen, die sich bis jetzt freundlich zugekehrt waren, nun feindlich einander gegenüber traten, und wie feindliche Elemente, gleichsam wie Land und Meer[101]) sich gegenseitig bekämpften. Ebenso war es im öffentlichen Leben, wenigstens in Sparta und Athen, den beiden Hauptstaaten. Denn während früher der Einzelne im Heile und Wohle des Staates seine vollste Befriedigung fand, begannen jetzt Eigennutz und Habsucht ihr Haupt mächtig zu erheben, und der Privatvortheil wurde jetzt der Abgott, dem Alle fröhnten, während das öffentliche Wohl immer mehr vernachläßigt wurde und dadurch immer mehr in Verfall gerieth[102]). Von jetzt an begann die neue

101) Sparta mit seiner Partei als Land- und Athen mit seinen Verbündeten als See-Macht.

102) Ueber die Umgestaltung Spartas zur Zeit des peloponnesischen Krieges vergl. Müller, K. O., die Dorier. [Breslau bei Max.] I, 197 und 198, II, 210 über die Folgen der Schätze, die Lysander nach Sparta brachte

Zeit, welche der alten so schroff entgegentrat, wie Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit, nicht allein in der Pädagogik, sondern auch in fast allen öffentlichen und Privatverhältnissen, namentlich auch in der **Religion**, ein Gegensatz, den die alten Schriftsteller oft und nachdrucksvoll hervorheben [103]).

Was nun insbesondere die Religion betrifft, um deren Willen wir hier etwas ausführlich geworden sind, so trat **eine ähnliche Zerfallenheit ein im Verhältniß der Menschen zu den Göttern, wie zwischen den Bürgern und dem Staate**, und nicht allein die irdische, sondern auch die himmlische Welt der Griechen begann jetzt in Trümmer zu sinken. Vor dem peloponnesischem Kriege ist mir nicht bekannt, daß man, mit Ausnahme der strengen, mehr der innern Einheit, als der äußern Vielheit des Lebens zugewandten Eleaten, namentlich des Xenophanes, an der Wahrheit der Volksreligion öffentlich gezweifelt, das Unmoralische in den Mythen aufgesucht und aufgedeckt habe, und sich seinen besondern religiösen Glauben, abweichend von den Vorstellungen des Volkes, gebildet habe.

Wenn in früherer Zeit Dichter und Weise an unmoralischen Mythen, die das Gefühl des Sittlichen und Schicklichen beleidigten, Anstoß nahmen, so hatte dies keinen Einfluß auf die Götter selbst, von welchen man immer

---

und II, 194 über das die spartanische Verfassung in der Wurzel zerstörende Gesetz des Ephoren Epitadeus, welches nach Lysander, aber schon bedeutende Zeit vor Aristoteles gegeben wurde.

103) Demosth. Olynth. II, (III) Kap. 7 u. 8 zeigt diesen Gegensatz auch daran, daß früher die öffentlichen Gebäude allein prachtvoll gewesen wären, die Privatwohnungen aber ärmlich, daß es aber zu seiner Zeit umgekehrt sei. Vergl. Isokrates, über den Frieden 196 u. s. w. und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262—265.

die inneren Mängel und sittlichen Gebrechen abzustreifen suchte, sondern man betrachtete dergleichen als Versehn der Form und der äußeren Einkleidung, und trug es auf die Dichter, nicht auf den Inhalt selbst über. Das bekannte Sprichwort, „daß die Dichter viel lügen,“ wandte man so oft an, um die Heiligkeit der Götter zu retten. So tadelt auch der eleatische Philosoph Xenophanes (in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christus) den Homer und Hesiod, dem Leben der Götter Alles, was der Mensch für tadelnswerth hält, aufgebürdet zu haben. So singt der größte lyrische Dichter Pindar: „mehr als der Wahrheit Wort täuschen die, mit buntfarbiger Lüge geschmückten Mythen,“ — und bittet, von ihm selbst abzuwenden „eine, die Götter, welchen Krieg und Hader fremd sei, verunstaltende Rede“[104]). Bei Aeschylus wird der Einwurf des Chors der Eumeniden, daß die Ermordung Agamemnons durch Klytämnestra eben nicht etwas Unerhörtes sei, weil ja Zeus selbst seinen Vater in Fesseln gelegt habe, von Apollo selbst wiederlegt, und ein Orestes wegen des Muttermordes, den er auf Geheiß der Götter verübt zu haben vorgab, wenn auch nicht in den Augen einer strengen Moral, doch nach den Vorstellungen des Volkes entschuldigt.[105])

Besonders wurde die griechische Volksreligion und die mit ihr verbundene Ueberzeugung von der Einwirkung der Gottheit auf das Gedeihen der Staaten und Geschlechter

---

104) Olymp. I, 28 und IX, 35 u. s. w. Jakobs verm. Schr. 3r Theil, S. 98 u. s. w., wo übrigens die Stelle aus Diogenes Laertius IX, 1, wo der „finstere“ Heraklit sagt: Homer verdiene, daß er mit dem Stocke aus den Schulen verjagt werde, und ebenso Archilochus mir nicht hieher zu gehören scheint, denn die Feindschaft gegen diese Dichter hatte mehr darin ihren Grund, daß sie seiner Ansicht: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“ entgegen standen.

105) Aeschylus Eumeniden, 600 u. s. w.

und somit die Grundlage der Gesetzgebung und der öffentlichen Sitten durch die Philosophie erschüttert, die hierbei weit mehr einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, als frevelndem Uebermuthe folgte. Durch die Philosophie, welche besonders seit dem peloponnesischem Kriege sich allseitig zu regen begann, starben die Wurzeln allmählig ab, aus denen der Volksglaube seine Nahrung gezogen hatte, und alle Versuche, die offenen Wunden zuzudecken, oder ihn durch allegorische und mystische Deutungen mit der besseren Einsicht in Uebereinstimmung zu bringen, blieben ohne Erfolg. Prodikus von Keos wurde durch seine Deutungen, daß die Demeter Brod, Poseidon Wasser u. dgl. bedeutet, wenigstens dem Glauben an die Persönlichkeit gewisser Götter gefährlich, wenn er auch nicht, wie Cicero glaubt, alle Religion aufhob. Er wurde vom Gymnasiarchen aus dem Lyceum gewiesen, weil er Ungehöriges mit den Jünglingen rede, oder vielmehr, weil aus seiner Behauptung: es komme Alles auf die Tugend an, diese aber sei lehrbar, von einem unbärtigen, jungenartigen Jünglinge gefolgert wurde, das Gebet sei überflüssig.[106])

Es genüge hier, nur daran zu erinnern; denn die weitere Entwickelung der griechischen Philosophie wird uns noch öfter auf diesen Gegenstand zurückführen, wie Anaxagoras nicht einmal von seinem Freunde und Schüler Perikles geschützt werden konnte, sondern 431 vor Christus, wegen seiner theistischen Ansichten als Feind der Volksreligion aus Athen vertrieben wurde; wie Protagoras aus Abdera, um 420, lehrte: das Dasein und Wesen der Göt-

---

106) Jakobs i. a. W. S. 349. Sext. Empir. cap. I, 18, 52 und Cicero de natura deorum I, 42. Plato Eryxias, p. 397, e—400.

ter sei ungewiß, und in einer seiner Schriften mit der Aeußerung begann: von den Göttern kann ich nicht wissen, weder ob sie sind, noch ob sie nicht sind; denn vieles verhindert dieses zu wissen, sowohl die Unklarheit des Gegenstandes, als die Kürze des menschlichen Lebens [107]); wie er dafür aus der Stadt getrieben, und seine Bücher öffentlich verbrannt wurden [108]). Es genüge ferner zu erwähnen, wie 415 dem Diagoras, dem Gotteslaugner, eine gleiche Strafe der Verbannung aus Athen widerfuhr, und auf seinen Kopf ein großer Preis gesetzt wurde, und wie Sokrates, weil er angeklagt wurde, andere Götter zu lehren, 399 zum Tode verurtheilt wurde und den Giftbecher trinken mußte. Ueberhaupt mußte die Volksreligion um so mehr bekämpft werden, je mehr sich die Philosophie erhob; denn es war in jener weniger, was Philosophie erwecken, sondern was der philosophischen Denkart widerstreben konnte [109]). Und gerade in diesem Widerstreite, den wir besonders darin finden möchten, daß die Religion der Griechen mehr eine individualisirende, nach Außen gehende ist, die Philosophie dagegen mehr eine universelle, dem Innern zugekehrte Richtung hat, daß jene mehr zu entfalten, diese mehr zu verbinden sucht, lag ein großer Reiz und ein großes Erregungsmittel, die geistige Kraft in dauernder Selbstthätigkeit zu erhalten, und das, was die Religion in poeti-

107) Diogenes Laertius IX, 52 u. Cicero, de nat. deorum I, 23.

108) Ueber andere, die die Existenz der Götter bezweifelten, oder wohl gar läugneten wie Diogenes der Melier, vergl. Ritter Geschichte der Philosophie. 1r Band. S. 548. Hamburg bei Fr. Perthes. Sextus Empirikus führt als Atheisten noch an: Euhemerus, Prodikus, Theodorus, und eine große Menge anderer. I. 51.

109) Ritter, l. a. W. I. S. 143. Diodor XIII, 6.

scher Gestaltung und in dichterischem Gewande einhüllte, genauer zu untersuchen und zu erforschen.

Wie uns die Wolken des Aristophanes den Zustand des alten und guten Athens gegen den des neuen und verderbten darstellten, und wie in ihnen besonders der Gegensatz der alten und neuen Erziehung hervortrat, so sind uns die Horen desselben Dichters vorzugsweise deshalb wichtig, weil in ihnen Aristophanes, wie überhaupt alle patriotischen Komödiendichter jener Zeit und namentlich Apollophanes in den Kretern[110]), gegen die einreißenden neuen und fremden Götterdienste eifert, da mit den neumodischen Religionsgebräuchen zugleich Ausgelassenheit und schamlose Liederlichkeit sich verbreiteten[111]). Cicero erzählt uns[112]): Die neuen Götter und die mit ihrer Verehrung verbundenen nächtlichen Wachen geißelt Aristophanes, der beißendste Dichter der alten Komödie so, daß bei ihm Sabazius (ein phrygischer Gott) ein Pfeifer[113]) und manche andere fremde Götter verurtheilt und aus dem athenischen Staate verbannt wurden.

Dies geschah nun nach der naturgemäßen Entwickelung, die in Griechenland besonders anschaulich hervortritt, zu der Zeit, als der Frühling des griechischen Lebens selbst erbleichte, und eine lange unfreundliche Jahreszeit hereinzubrechen begann, wo auf den hellen Tag griechischer Freiheit schon die Schatten aus Norden und Westen, von

---

110) Hesychius θεοὶ ξενικόι.

111) Vergl. das Bruchstück der Horen bei Athenäus IX, 372 und Aristoph. Lysist. 337.

112) De legibus. II, 15.

113) Ueber den enthusiastischen Gottesdienst der Phrygier. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 283; und über den unhellenischen Charakter der Blasinstrumente, ebendaselbst. S. 276.

Macedonien und Rom, als Vorboten einer langen Winternacht folgten, wo also die äußere Welt ihr Hoffnungskleid ablegte und wo der allmählig herangereifte und zum eignen Nachdenken gekommene Mensch nicht mehr unbewußt dem bloßen Herkommen folgte, sondern selbst forschen und selbst untersuchen wollte.

Wenn auch zur Zeit des peloponnesischen Krieges der poetische Geist noch nicht ganz aus der Anschauungsweise des griechischen Volkes gewichen war (denn daß im Einzelnen noch immer treffliche Dichter am hellenischen Himmel glänzten, selbst in noch späterer Zeit, thut unserer Ansicht keinen Eintrag), so hatte sich doch sein Stern schon sehr seinem abendlichen Untergange zugewandt, wenn auch nicht gleich die dunkle Nacht einbrach, sondern sich erst im dämmernden Zwielichte der Sophistenzeit das Jugendgefühl des griechischen Wesens, welches die Grundlage der poetischen Richtung des Volkes bildete, auf den höchsten Grad steigerte[114]), so war doch diese Zeit selbst der Vorabend einer ernsteren und stillern Nacht, in der der Mensch in sich kehrt, von dem Geräusche des Außenlebens, und in schweigendem Nachdenken das Leben selbst in seinen Pulsschlägen und die Welt in ihren Schwingungen einzeln vor seinem geistigen Blicke vorübergleiten läßt. Wie der griechische Mythus in schöner und sinnlicher Weise die heiligen Seher und göttlichen Sänger oft

114) Wir haben im ersten Bande S. 265, den Zustand der athenischen Jugend, die sich zur Zeit des peloponnesischen Kriegs förmlich auszubrausen und auszutoben schien, dargestellt als den Uebergang des Knaben ins Jünglingsalter, wo sich in dem unreifen Jünglinge die dünkelhafte Allmacht des Selbstbewußtseyns und der eignen Kraft über alles Objektive, sei es auch das Heiligste und Erhabenste, hinwegsetzt. Wäre es uns erlaubt, einen Ausdruck aus dem gemeinen Leben zu wählen, so würden wir sagen: daß die attische Jugend damals in die Flegeljahre getreten sei.

als blind dargestellt, und damit wahrscheinlich anzudeuten scheint, daß derjenige, der in der Anschauung der Gottheit lebe, und der der Welt des Ewigen und Inneren zugewandt sei, der Außenwelt abgestorben sei: so zeigt sich dies auch im Gebiete der Philosophie, die gewöhnlich erst dann eintritt, wenn das Volk von der äußeren Welt zur Einkehr in sich selbst gekommen ist, sich vom Vergänglichen und Wechselnden in das Gebiet des Bleibenden und Ewigen flüchtet, und vom heitern Spiele des Lebens zu ernster Ueberlegung getrieben wird.[115])

Bei diesem Ernste, mit dem man die Welt und alles Gegebene zur Zeit des peloponnesischen Krieges durch den denkenden Geist zu erfassen und zu begründen strebte, wo nicht mehr der äußere Schein genügte, sondern wo man die innere Wahrheit zu erkennen suchte, konnte es nicht fehlen, daß man in dem, was die Vorzeit als ein schönes Gewand der Religion und Dichtung genommen hatte, bei genauer Untersuchung des Einzelnen auch einzelne Fehler und Mängel entdeckte, die man früher bei der schönen Einheit des Äußern und Ganzen leicht übersah und unbemerkt gelassen hatte. Diese Entdeckung und Enthüllung lag zu sehr im Charakter und in der ganzen Richtung einer größeren Verstandesreife, daß weder Verbannung noch Giftbecher sie zu unterdrücken vermochten. Aber sie beschränkte sich nicht allein aufs Gebiet des mehr abstrakten Geistes, blieb nicht allein eine bloße Erkenntniß einzelner, hervorragender Männer, sondern äußerte auch ihren Einfluß auf's Leben und Handeln der Menge, indem sie Unglauben und Unmoralität nach sich zog, und darin lag eben der Bruch der Griechen mit ihren Göttern und das Zerfallen des Volkes mit seiner Religion. Von jetzt an begann die letztere nicht mehr den wohlthätigen Ein-

115) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 143, 144 und 471.

fluß auf das sittliche Handeln, (wohl aber immer noch auf Kunstäußerungen, in Rücksicht auf welche die griechische Religion vorzugsweise eine Weltreligion geworden ist, und auf die formelle Gestaltung des Lebens) ihrer Kinder auszuüben, welchen sie bisher trotz aller Mängel gehabt hatte. Daher kam es auch, daß Euripides religiöse Mythen zu Entschuldigung von Nichtswürdigkeiten brauchte.[116]) Und gerade das, was auf dem Theater gesagt wurde, mußte bei einem so schaulustigen und für alle Eindrücke so empfänglichen Volke, wie die Athener waren, auf jeden Fall die weiteste Verbreitung gewinnen.

Auch Andere mochten zu derselben Zeit ihre eigenen Frevel mit denen der Götter entschuldigen, und sich zu gleichen Thaten wie ihre Götter berechtigt glauben, eine Konsequenz, die ebenfalls vor den Zeiten des peloponnesischen Krieges entweder gar nicht, oder doch gewiß höchst selten vorkam. Daher bemerkt Plato an einer, für die religiöse Anschauung seiner Zeit wichtigen Stelle, aus der wir bloß das auf die Pädagogik bezügliche hervorheben:[117]) „nach seiner Meinung dürften Kronos Thaten und die von seinem Sohne erlittene Schmach, auch wenn sie wahr wären, nicht so leichtsinnig unverständigen und jungen Leuten gesagt, sondern viel eher verschwiegen werden. In seinem Staate würden daher dergleichen Sagen gar nicht ausgesprochen werden dürfen, am wenigsten in Gegenwart eines jungen Menschen, der dann, wenn er auch seinen Vater, der ihn gestraft hätte, auf jede Weise züchtigte, vielleicht glauben würde, er habe ja nichts Auffallendes gethan, sondern nur gehandelt, wie die ersten und größten der Götter. Denn der Jüngling ist ja nicht fähig

---

116) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 286.

117) Republik II, 378.

zu beurtheilen, wo etwas allegorisch gesagt ist oder nicht[118]), und was er in der Jugendzeit einmal für Ansichten aufgenommen, das pflegt unaustilgbar und unausrottbar zu sein. Aber dennoch war die Berufung auf das üble Beispiel der Götter auch in der späteren Zeit bei weitem nicht so häufig, als man wohl glauben sollte, und nur in Betreff der ausartenden Knabenliebe und sonstiger Ausschweifungen einer zu glühenden Sinnlichkeit finden wir, daß man seine Verirrungen durch die der Götter zu beschönigen suchte[119]). So beim syrischen Epigrammen-Dichter Meleager, im ersten Jahrhunderte vor Christus, und ebenso bei Athenäus und Terenz[120]).

Die Religion der Griechen mußte um so mehr ihre wohlthätige Einwirkung auf das Leben und die Sitten des Volkes verlieren, je größer der Zwiespalt wurde, der zwischen ihr und ihren Bekennern eintrat, und je größer die Kluft, die zwischen beiden entstand. Denn während diese mit der allgemeinen Entwickelungsgeschichte fortschritten, während sich mit den Veränderungen der Außenwelt auch die

118) Ὅτι τε ὑπόνοια καὶ ὃ μή.

119) Aristophanes, Wolken 1073.

120) Meleager, epigrammata ed. Græfe. Lipsiæ, Vogel. 10, 14, 40. Athenaeus XIII, 20. Terenz, Eunuchus, 3, 5. Tholuk, über das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums, besonders unter den Griechen und Römern, mit Hinsicht auf das Christenthum, in Neanders und Tholuks Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums. [Berlin bei Dümmler.] Erster Band, S. 183. Auch die ebengenannte Abhandlung die, bei nicht zu verkennender großer Belesenheit und Einsicht in das Wesen des Heidenthums, namentlich an dem Fehler leidet, daß ihr Tadel zu allgemein gehalten ist, und daß sie die verschiedenen Zeiten in dem religiösen und sittlichen Zustande der Griechen und Römer fast gar nicht berücksichtigt, ist im Texte immer Rücksicht genommen und deßhalb der Wendepunkt zwischen Glauben und Unglauben bei den Griechen so ausdrücklich hervorgehoben.

Ansichten, Urtheile, kurz auch die innere Welt der Einzelnen umgestaltete, blieb jene hinter der Zeit und deren Anforderungen zurück, weil sie zwar für äußerlich künstlerische Darstellung die reichste Entwickelung gestattete und einem heiteren, phantasiereichen Jugendleben vollkommen genügte, aber nicht auch zugleich Bildungsfähigkeit genug in sich hatte, um, wie das Christenthum, jeder Lebensstufe und jeder geistigen Richtung die gehörige Befriedigung zu gewähren, und weil es ihr an einer kräftigen Einheit für das innere Leben fehlte. Diese große Verschiedenheit der Griechen alter und neuer Zeit sah Plutarch[121]) sehr wohl ein; in alter Zeit, sagt er, herrschte weit mehr Begeisterung und Geschichte, Philosophie und Religion, ja das ganze Leben war Poesie. Deßhalb mußten die Götter ihren Willen in erhabenen und dichterischen Ausdrücken kund geben: jetzt aber ist man weit ernster und prosaischer geworden. Daher sind mehr einfache und ungezierte Aussprüche Bedürfniß der Gegenwart. „In alter Zeit,“ sagt Pausanias[122]), „waren die Menschen den Göttern selbst befreundet und vertraut, je nach ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit; in meiner Zeit dagegen (denn die Schlechtigkeit hat sehr zugenommen, und sich über die ganze Erde und alle Städte verbreitet) wird keiner mehr aus einem Menschen ein Gott, außer um ihn durch Rede und Schmeichelei zu erheben.“ Daher kam es, daß man den Demetrius Poliorketes zu Athen selbst über die Götter erhob, indem man sang: die andern Götter sind entweder weit entfernt,[123]) oder haben keine Ohren, oder sie

121) De Pythiæ oraculis c. 24.

122) VIII, 2, 2, womit zu vergl. I, 2.

123) Sehr richtig! Also der unmittelbaren Nähe, in der die Götter sich sonst bei den Griechen befanden, entrückt.

existiren nicht, oder sie gewähren uns auch nicht eines; dich aber sehen wir gegenwärtig.[124])

Aber wenn auch der innere Kern der griechischen Volksreligion bald verdorrte und abstarb, so war doch die Einwirkung der äußeren Form und der sinnlichen Gestalt, in der sich jene offenbarte, von längerer Dauer und größerem Erfolge, und es liegt uns ob, nachdem wir die Religion als die gemeinsame Mutter des höheren Volkslebens betrachtet haben, nun unsern Blick auf die beiden Töchter derselben, auf die heitere Kunst und die ernste Wissenschaft zu richten und den Einfluß derselben auf die Erziehung und Bildung des Volkes zu untersuchen.

Wenden wir uns hier zuerst zu der bildenden Kunst, so führte diese den sinnigen Beschauer in die Tiefen der Religion und zur Quelle des höheren Daseins, wovon sie ausgegangen war, und erfüllte ihn mit der Tugend, von der sie selbst durchdrungen war, indem sie, in der geheimnißvollen Tiefe eines keuschen Gemüthes entsprossen, eben so geheimnißvoll mit dem Gefühle reiner Sittlichkeit und keuscher Lebensfülle erwärmte.[125]) Denn wie die griechische Kunst, die nur in einzelnen abschweifenden Erscheinungen wollüstig, aber immer etwas mehr als sinnlich war, die todte Masse belebte, dem Gesteine göttlichen Odem einhauchte und die Natur ins Gebiet des Geistes erhob: so warf sie auch über die unverhüllte Nacktheit den mystischen Schleier der heiteren Unschuld und sittlichen Reinheit. Indem die Töne der äußerlich schönen Gestalten im tiefsten Innern des Herzens wiederhallten, und die Har-

124) Athenäus VI, 63.

125) Jakobs verm. Schriften, 3. Theil, S. 51 und 360. Vergl. die treffliche und ihren Gegenstand tief und gründlich erfassende Schrift: Ueber das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen von Dr. Grüneisen. Leipzig, bei Barth. 1833; besonders S. 1—19.

monie des Körpers zur Harmonie des Geistes verklärt wurde, schlossen Schönheit und sittliche Güte (denn das Schöne war auch das Gute) als unzertrennliche Zwillingsgeschwister, den innigen Bund der dem Leben der Griechen die höchste Künstlerweihe verlieh[126]). Die sittliche Würde und Grazie, die aus dem Gemüthe des Künstlers in sein Werk übergegangen war, theilte sich dem Beschauenden mit, und die Andacht, in der die Idee der göttlichen Gestalt empfangen worden, wehrte unheilige Gedanken ab, wie die Nähe höherer Wesen unreine Dämonen verscheucht. „Wie die Göttinn der Liebe in des Meeres reinem Krystall, so wird auch jene Würde und Grazie in der Tiefe eines keuschen und harmonischen Gemüthes empfangen, und tritt aus ihm in die Gestalt, geheimnißvoll in ihrer Entstehung wie alles Göttliche, und nicht minder geheimnißvoll in ihrer harmonischen Würde.“[127])

So diente auch die bildende Kunst wesentlich dazu, die Flamme heimischer Religion und hellenischer Tugend immer wieder von neuem anzufachen, und das Gefühl für das Sittliche und Gute immer lebendig zu erhalten, was um so wichtiger ist, da es ein wahrer Grundsatz der Griechen war:, mehr durch die sanften Eindrücke des Schönen für die Tugend zu erwärmen und gegen das Laster zu bewaffnen, als durch todte Vorschriften, oder durch äußern Zwang und knechtische Furcht vor dem Bösen und Schlechten — nicht zu bewahren, sondern den Reiz und die Wollust desselben immer wieder von neuem, wenigstens innerlich, hervorzurufen. Man grub, sagte Isokrates, die Gesetze der Schaam und Sittlichkeit in den empfänglichen

126) Wir verweisen über die Kalokagathie auf die Geschichte der Erziehung Erster Band, S. 143, 160—164 und 262—264.

127) Noch Libanius stellt es als eine bekannte Erfahrung auf, daß der Anblick der Götterbilder weiser und gesitteter mache. Vol. III, p. 392. 19.

und fruchtbaren Jugendboden ein, und war fest überzeugt, daß man nicht die Hallen mit den Gesetztafeln, sondern die Seelen mit dem Bilde der Gerechtigkeit erfüllen müsse.[128] Aristoteles sagt vom Standpunkte der Griechen aus sehr richtig: daß Maler und Bildhauer die Tugend auf eine wirksamere Weise lehren, als die Philosophen durch ihre Vorschriften und daß jene zur Bekehrung der Lasterhaften geeigneter sind, als die besten Doktrinen der Moral ohne eine solche Hülfe. —

Auch die Dichtkunst übte den größten Einfluß auf die Erziehung des jüngeren und die Fortbildung des älteren Geschlechtes aus. Denn keines Volkes Leben war so von Poesie und Musik getragen und durchdrungen, als grade das der Griechen. Musik und Poesie waren immer schwesterlich verbunden, und lenkten nicht allein an Götterfesten den Blick zu einer höheren Welt, sondern verklärten auch in ihrem festlichen Vereine das Alltagsleben, indem sie um Alles ihren ätherischen Kranz wanden.[129]

Man nennt die Dichter Väter der Weisheit, und ihre Führer Orpheus und Musäus, sagt man, hätten heilige Weihen gelehrt, Krankheiten geheilt, Göttersprüche aufbewahrt, Hesiod habe den Landbau verherrlicht und durch Homer sei der hellenische Jüngling mit der unvergänglichen Herrlichkeit der hohen Gestalten seiner Heroenzeit erfüllt, mit den großartigen Tugenden seiner Vorfahren befreundet und mit der innigen Freundschaft seiner vergötterten Ahnen durchglüht worden, um im Gedränge des Lebens sein besseres Selbst zu bewahren, sein eignes Leben zu verschönern, furchtlos den Freund zu schützen, und ohne Zagen dem

128) Isokrates Areop. 16.

129) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 282—287.

keit. Indem so der Mensch sich in seiner Größe und Niedrigkeit anschauete, mußte sein Gemüth gereinigt, die Selbstkenntniß gefördert und die Frömmigkeit genährt werden. Dazu kommt ferner, daß sich das innerste Wesen der griechischen Kunst, die Heiterkeit schöner Individualität, am vollkommensten in der Tragödie und Komödie ausspricht, in welchen der plastischen Anschauungsweise des Volkes die Götter und Menschen, nicht allein in einer sichern, freien und harmonisch bewegten Abgeschlossenheit erscheinen, wie in der Skulptur, sondern auch in einer höheren Harmonie und in einer umfassenderen Freiheit.[132])

Die religiöse Richtung bildet die Grundlage der griechischen Tragödie, und die Idee der göttlichen Gerechtigkeit, die oft in der Geschichte ganzer Geschlechter ihre furchtbare Macht äußert, bestimmte nicht allein den Gang, und die Entwickelung der Stücke, sondern auch die Aufführung selbst wurde durch feierliche Reinigungen, Gebete und Opfer vorbereitet.

Durch das schöne Maaß, das überall vorwaltet, und durch die schöne Individualität seiner Personen und seiner Stücke war namentlich Sophokles ein Lehrer, wie der menschlichen Demuth überhaupt, so auch namentlich der jugendlichen Bescheidenheit. Während von der einen Seite in Sophokles sich die entschiedenste Demuth vor dem Göttlichen zeigt, die nur zu wohl erkennt, wie geringen Bestand und wie leidigen Trost die Erdengüter haben, sobald ein ungeheures Schicksal der Schuld oder der Prüfung eintritt, wird denselben auf der andern Seite ihr Werth innerhalb eines mäßigen und bescheidenen Lebens

---

132) Hotho, über Wendts Hauptperioden der schönen Kunst in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Stuttgart bei Cotta, 1833. 5 und 6. Vrgl. Jakobs, verm. Schriften, 3r Theil, S. 306—334.

vollkommen zugestanden; ja, der Reiz und die Lust desselben mit allem Farbenglanz einer reichen und wohlgestaltenden Phantasie ausgeschmückt, in welcher zarten und anmuthigen Mischung ernster, streng ergebener Weisheit mit elegisch-lieblichen Empfindungen die Süße der sophokleischen Dichtungen zu suchen ist.[133])

Ueber die Komödie und namentlich über den größten Komiker Aristophanes haben wir schon bei einer anderen Gelegenheit gesprochen, weil sie in einem innigeren Verhältnisse zum praktischen Leben steht, als die dem Gebiete der höheren Freiheit mehr angehörende Tragödie.[134]) So stark auch die Farben bei Aristophanes aufgetragen sind, so bewahrt er doch im Scherze den Ernst, und mitten durch die Umgebungen der Unkeuschheit leuchtet ein tiefer Sinn des Züchtigen und Sittlichen hervor, so daß er in Wahrheit einem Silenengehäuse vergleichbar ist, äußerlich in muthwilliger, entfesselter Zügellosigkeit die Schranken des Schicklichen durchbrechend, innerlich aber für das Würdige und Schöne erglühend, und über die Verletzung desselben mit Unwillen erfüllt. Wie in den bildenden Künsten die Nacktheit[135]), so ist in der Komödie sinnliche Derbheit nicht unsittlich; denn nur das ist unsittlich, was den thierischen Trieb so beschäftigt, daß es den Geist unfrei und gebunden in die Tiefen des Triebes versenkt, nicht aber, was ihn von solchen Banden befreit. So war die Komödie, besonders die attische, indem sie nicht als ein ergötzliches Farbenspiel des Witzes

---

133) Weber, Ed., über Sophokles übers. von Thudichum in den Berliner Jahrbüchern von 1828. Januar.

134) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 266 u. s. w.

135) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 195 und 215. Jakobs, vermischte Schriften. 3r Theil, S. 43. Grüneisen, über das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen. Leipzig, bei Barth, S. 30 u. s. w.

auf der äußeren Oberfläche bloß augenblicklich ergötzend und unterhaltend, sondern aus einem edleren Triebe erzeugt, auch wieder edle Triebe wecken und unedle läutern wollte, und indem sie von den sittlichen Gebrechen den Schleier des Trugs und der Täuschung wegzog, jene in ihrer ganzen Blöße darstellte, und dem Sinnlichen allen Liebreiz nahm, auch für die sittliche Erziehung des Volkes von nicht geringer Wichtigkeit und von großem pädagogischen Einflusse.[136])

Wenden wir uns nun, nachdem wir die bildende Kunst und die Poesie in ihrem Einflusse auf die sittliche Volksbildung kurz berührt haben, zur didaktischen Dichtkunst, als dem eigentlichen Mittelpunkte unserer Darstellung, so weit sie sich auf die Poesie bezieht, die uns zugleich einen naturgemäßen Uebergang zur Philosophie zeigt, so läßt sich ein gewisser Mangel und eine gewisse Dürftigkeit nicht verkennen. Denn der Boden der didaktischen Poesie ist von den Griechen, vorzüglich in der speziellen und besonderen Rücksicht auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, nur sparsam bebauet, und das Licht einer klar hervortretenden, absichtlichen Belehrung wirft nur einen matten Schein, im Gegensatze gegen die reiche Fülle und üppige Fruchtbarkeit, die sonst auf jedem Gebiete der Dichtkunst bei den Griechen uns erwärmend und beleuchtend entgegenstrahlt. Da, aus der früheren Zeit Griechenlands, die Sprüche des weisen Gesetzgebers und Sittenrichters Rhadamanthus, die er an seinen Stiefsohn Herkules, (dessen Leben dem Griechen das Leben und besonders die Jugend des Menschen überhaupt repräsentirte, namentlich sein Kampf zwischen Tugend und Laster) richtete, nur sehr vereinzelt und abgerissen da stehn,[137])

---

136) Rötscher, H. Th., Aristophanes und sein Zeitalter. S. 38.

137) Aristotelis Ethica Nicom. V, 8. spricht von einem: *Ῥαδαμάνθυος δίκαιον* und führt als Ausspruch desselben an: *Εἴθε πάθοι τα κ'ἔρεξε, δίκη κ'ἰθεῖα γένοιτο.* — Die Weisheit und Unbestechlichkeit des Rhadamanthus rühmt namentlich: Pindar, Pyth. II, 133.

da die Orphika, auch wenn sie ächt wären, hier nicht in Betracht kommen können, weil ihre mystische Poesie, die sich an die Denkweise der hesiodischen Theogonie anschließt, nur im Allgemeinen die Lehre von der Würde und Heiligkeit des Lebens und von der Einheit der in unendlich vielen Gestalten geheimnißvoll erscheinenden Urkraft auseinandersetzt;[138] da ferner die Lehren Chirons, die dem Hesiod zugeschrieben werden, so wie die goldenen Sprüche des Pythagoras[139] höchst wahrscheinlich unächt sind, und da die didaktischen Gedichte der eleatischen Philosophen Xenophanes, Parmenides und Empedokles rein der spekulativen Philosophie angehören, so möchten hier bloß einzelne gnomische Dichter in Betracht kommen.[140] —

Forschen wir aber nach dem Grunde dieser Erscheinung, ehe wir genauer ins Einzelne gehen, und fragen, warum grade das Gebiet der didaktischen Dichtkunst so sparsam bebaut ist, und warum die Griechen, sonst in jeglicher Weise künstlerischer Darstellung unübertrefflich, grade hierin von anderen Völkern, die sonst mit ihnen keinen Vergleich aushalten, überragt werden: so möchte man schon im Voraus glauben, diese Vernachlässigung sei eine absichtliche, oder vielmehr, da von einer eigensinnigen, grundlosen Absichtlichkeit wohl beim Einzelnen, aber nicht bei einer geschichtlichen Entwickelung der Völker durch Jahrhunderte hindurch die Rede sein kann, sie sei wesentlich begründet im Wesen und Charakter des griechischen Volkes.

---

138) Rosenkranz, Geschichte der Poesie. Halle bei Anton, 1r Theil, S. 186. u. s. w. und Schöll, Geschichte der griechischen Literatur. Berlin, bei Dunker und Humblot, 1r Theil, S. 24—30.

139) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Anm. 308

140) Vergl. Dissertatio: de Gnomica Græcorum philosophia auct. Joanne Chrysost. Dabas. Paris. 1833. 4.

auf der äußeren Oberfläche bloß augenblicklich ergötzend und unterhaltend, sondern aus einem edleren Triebe erzeugt, auch wieder edle Triebe wecken und unedle läutern wollte, und indem sie von den sittlichen Gebrechen den Schleier des Trugs und der Täuschung wegzog, jene in ihrer ganzen Blöße darstellte, und dem Sinnlichen allen Liebreiz nahm, auch für die sittliche Erziehung des Volkes von nicht geringer Wichtigkeit und von großem pädagogischen Einflusse.[136])

Wenden wir uns nun, nachdem wir die bildende Kunst und die Poesie in ihrem Einflusse auf die sittliche Volksbildung kurz berührt haben, zur didaktischen Dichtkunst, als dem eigentlichen Mittelpunkte unserer Darstellung, so weit sie sich auf die Poesie bezieht, die uns zugleich einen naturgemäßen Uebergang zur Philosophie zeigt, so läßt sich ein gewisser Mangel und eine gewisse Dürftigkeit nicht verkennen. Denn der Boden der didaktischen Poesie ist von den Griechen, vorzüglich in der speziellen und besonderen Rücksicht auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, nur sparsam bebauet, und das Licht einer klar hervortretenden, absichtlichen Belehrung wirft nur einen matten Schein, im Gegensatze gegen die reiche Fülle und üppige Fruchtbarkeit, die sonst auf jedem Gebiete der Dichtkunst bei den Griechen uns erwärmend und beleuchtend entgegenstrahlt. Da, aus der früheren Zeit Griechenlands, die Sprüche des weisen Gesetzgebers und Sittenrichters Rhadamanthus, die er an seinen Stiefsohn Herkules, (dessen Leben dem Griechen das Leben und besonders die Jugend des Menschen überhaupt repräsentirte, namentlich sein Kampf zwischen Tugend und Laster) richtete, nur sehr vereinzelt und abgerissen da stehn,[137])

---

136) Rötscher, H. Th., Aristophanes und sein Zeitalter. S. 38.

137) Aristotelis Ethica Nicom. V, 8. spricht von einem: *Ῥαδαμάνθυος δίκαιον* und führt als Ausspruch desselben an: *Εἴθε πάθοι τα κ᾽ ἔρεξε, δίκη κ᾽ ἰθεῖα γένοιτο.* — Die Weisheit und Unbestechlichkeit des Rhadamanthus rühmt namentlich: Pindar, Pyth. II. 133.

da die Orphika, auch wenn sie ächt wären, hier nicht in Betracht kommen können, weil ihre mystische Poesie, die sich an die Denkweise der hesiodischen Theogonie anschließt, nur im Allgemeinen die Lehre von der Würde und Heiligkeit des Lebens und von der Einheit der in unendlich vielen Gestalten geheimnißvoll erscheinenden Urkraft auseinandersetzt;[138]) da ferner die Lehren Chirons, die dem Hesiod zugeschrieben werden, so wie die goldenen Sprüche des Pythagoras[139]) höchst wahrscheinlich unächt sind, und da die didaktischen Gedichte der eleatischen Philosophen Xenophanes, Parmenides und Empedokles rein der spekulativen Philosophie angehören, so möchten hier bloß einzelne gnomische Dichter in Betracht kommen.[140]) —

Forschen wir aber nach dem Grunde dieser Erscheinung, ehe wir genauer ins Einzelne gehen, und fragen, warum grade das Gebiet der didaktischen Dichtkunst so sparsam bebaut ist, und warum die Griechen, sonst in jeglicher Weise künstlerischer Darstellung unübertrefflich, grade hierin von anderen Völkern, die sonst mit ihnen keinen Vergleich aushalten, überragt werden: so möchte man schon im Voraus glauben, diese Vernachlässigung sei eine absichtliche, oder vielmehr, da von einer eigensinnigen, grundlosen Absichtlichkeit wohl beim Einzelnen, aber nicht bei einer geschichtlichen Entwickelung der Völker durch Jahrhunderte hindurch die Rede sein kann, sie sei wesentlich begründet im Wesen und Charakter des griechischen Volkes.

---

138) Rosenkranz, Geschichte der Poesie. Halle bei Anton, 1r Theil, S. 186. u. s. w. und Schöll, Geschichte der griechischen Literatur. Berlin, bei Dunker und Humblot, 1r Theil, S. 24—30.

139) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Anm. 308

140) Vergl. Dissertatio: de Gnomica Græcorum philosophia auct. Joanne Chrysost. Dabas. Paris. 1833. 4.

Dies ist auch in Wahrheit der Fall. Denn kein Volk war mehr überzeugt, daß ein Gedicht nicht immer am besten durch das lehrt, was ausdrücklich bestimmt ist, Lehre zuzuführen, und daß das Weiseste nicht immer das ist, was von Weisheit überströmt, als das der Griechen; kein Volk war inniger davon durchdrungen, daß das Leben selbst der beste Lehrer sei, und daß der Mensch im Leben auch am schönsten fürs Leben gebildet werde, als die Griechen. Deshalb tritt bei ihnen von der ältesten Zeit bis zum peloponnesischen Kriege, wo sich der griechische Genius in seiner Eigenthümlichkeit und Schöne kund thut, die Belehrung selten als eine absichtliche und künstlich angelegte hervor, sondern sie belehren uns mehr praktisch, und unterweisen uns weniger durch Wort und Lehre, als durch That und Handeln. Erst wo Treu und Glauben gewichen waren, wo der Menschen Rede nicht mehr ihre That, und ihre That nicht mehr ihre Rede war, erst da, wo Denken und Handeln, Inneres und Aeußeres auseinanderfallen, und so die schöne Individualität des Griechischen Lebensprinzips zerstört wurde, da suchte man den entschwindenden Genius und die erlöschende Fackel der reinen Lebensharmonie durch Rath und Wort zurück zu halten und wieder anzufachen. Wie die antike Poesie mehr sinnlich, die romantische mehr geistig ist, wie jene äußerlich anschaulicher, diese innerlich gemüthlicher erscheint, wie in jener der Dichter in seiner Persönlichkeit mehr zurücktritt und mehr ruhig, theilnamlos ist, in dieser aber seine Gefühls- und Denkweise oft durchscheinen, und er selbst mehr bewegt und ergriffen ist, so redet, belehrt und ermahnt auch die Didaktik der Alten mehr durch Thaten, die der Neueren dagegen sucht mehr durch Vorstellungen des Rechten, Ueberredung des Herzens und Ueberzeugung des Verstandes auf die Menschen einzuwirken. Im Allgemeinen hat daher die Didaktik des Griechischen und zum Theil auch des Römischen Alterthums mehr einen episch-

Der Orientale ist noch nicht zur klaren, inneren, Durchbildung gelangt, daß er seine Gefühle und Vorstellungen in einer entsprechenden Form ausdrücken könnte, sondern der Geist ist seiner Vorstellungen noch nicht mächtig, die Phantasie zu erregt, und Idee und Form fallen daher noch nicht harmonisch zusammen. Denn, überwältigt von der Anschauung der Natur, und hingerissen von ihrem erhabenen Eindrucke, will er das Große, was er in ihr ahnt, auch wieder ausdrücken und muß, da ihm die gewöhnliche Sprache dazu nicht genügt, zu Bildern und Vergleichungen seine Zuflucht nehmen, wodurch seine ganze Ausdrucksweise etwas Ungemessenes und dadurch Unbestimmtes erhält. Daher kommt es auch, daß die Darstellung der orientalischen Völker, indem sie einem Bilde einen gewissen Sinn beilegt, und im Geiste beide zusammenwirft und eng verknüpft, vorherrschend sinnbildlich oder symbolisch ist. Eine Art der symbolischen Darstellung, die sich in der unmittelbaren Sphäre des praktischen und sittlichen Lebens bewegt, und in der sich daher Poesie und Prosa nahe begegnen, — ist die Fabel, die von einer natürlichen Erscheinung ausgeht, aus dieser aber eine höhere, sittliche Bedeutung entwickelt, und durch einen besonderen Fall eine allgemeine Wahrheit veranschaulicht. Ebenso ist es im Allgemeinen mit der Allegorie oder bildlichen Darstellung einer Idee durch eine Handlung, welche nach ihren einzelnen Momenten in die Sphäre der sinnlichen Anschauung fällt oder doch wenigstens fallen kann.[143] Denn, obgleich in der allegorischen Dichtung schon ein höherer Grad des Bewußtseyns herrscht, so wird doch in ihr immer etwas Allgemeines und Abstraktes durch ein Individuelles und

---

143) Baur, F. Ch., Symbolik und Mythologie. Stuttgart, bei Metzler, I 54–87.

Daß dem Griechen in der Blüthe seines Vaterlandes die Satyre größtentheils fremd bleiben mußte, lag auch namentlich daran, daß dem heitern, jugendlich frohen Lebensbewußtsein seines Volkes auch die äußere Umgebung gewöhnlich Befriedigung gewährte, daß er selbst bei der heiteren Muße, die ihm mitten im Geräusche des Lebens verstattet war, und bei den das Daseyn verschönernden Götterfesten, auch dem Unerfreulichen immer eine erfreuliche Seite abzugewinnen vermochte, und daß auf diese Weise nur selten eine feindselige Stimmung gegen das Leben oder einzelne Richtungen desselben, und somit auch nicht die Satyre, sich gestalten konnte. Hierin liegt aber keineswegs, daß sich nicht bisweilen finsterer Unmuth des Einzelnen bemächtigt, und sich so eine satyrische Stimmung erzeugt habe, sei es nun, daß sein eigenes Wesen von Natur einer trüberen Lebensansicht zugewandt war, oder daß ungünstige Lebensverhältnisse ihn niederbeugten. So soll ja dem Archilochus aus Paros, um 720 vor Christus, sein Mißgeschick eine finstere Gesinnung, die sprichwörtlich gewordene archilochische Bitterkeit, eingehaucht haben, und er so auf die Erfindung und Ausbildung des Jambus gekommen sein, weil dieser Vers sich zur scharfen und satyrischen Rüge menschlicher Thorheiten und Lächerlichkeiten besonders eigne. Auch soll Archilochus seinen Satyren zur größeren Belebung Fabeln eingestreuet haben.

Die oben behandelten orientalischen Völker bedienten sich zur Belehrung der Jugend entweder der Fabel oder einzelner abgerissener Sittensprüche. Daß die letzteren oder die in Gnomen ausgeprägten Weisheitslehren auch in Griechenland in Gebrauch waren, haben wir schon oben erwähnt, und es wäre nur noch zu erweisen, warum sich die Griechen zum didaktischen Gebrauche nicht in gleichem Maaße auch der Fabel, Parabel und überhaupt nicht der allegorischen Dichtung, bedient haben.

Der Orientale ist noch nicht zur klaren, inneren, Durchbildung gelangt, daß er seine Gefühle und Vorstellungen in einer entsprechenden Form ausdrücken könnte, sondern der Geist ist seiner Vorstellungen noch nicht mächtig, die Phantasie zu erregt, und Idee und Form fallen daher noch nicht harmonisch zusammen. Denn, überwältigt von der Anschauung der Natur, und hingerissen von ihrem erhabenen Eindrucke, will er das Große, was er in ihr ahnt, auch wieder ausdrücken und muß, da ihm die gewöhnliche Sprache dazu nicht genügt, zu Bildern und Vergleichungen seine Zuflucht nehmen, wodurch seine ganze Ausdrucksweise etwas Ungemessenes und dadurch Unbestimmtes erhält. Daher kommt es auch, daß die Darstellung der orientalischen Völker, indem sie einem Bilde einen gewissen Sinn beilegt, und im Geiste beide zusammenwirft und eng verknüpft, vorherrschend sinnbildlich oder symbolisch ist. Eine Art der symbolischen Darstellung, die sich in der unmittelbaren Sphäre des praktischen und sittlichen Lebens bewegt, und in der sich daher Poesie und Prosa nahe begegnen, — ist die Fabel, die von einer natürlichen Erscheinung ausgeht, aus dieser aber eine höhere, sittliche Bedeutung entwickelt, und durch einen besonderen Fall eine allgemeine Wahrheit veranschaulicht. Ebenso ist es im Allgemeinen mit der Allegorie oder bildlichen Darstellung einer Idee durch eine Handlung, welche nach ihren einzelnen Momenten in die Sphäre der sinnlichen Anschauung fällt oder doch wenigstens fallen kann.[143]) Denn, obgleich in der allegorischen Dichtung schon ein höherer Grad des Bewußtseyns herrscht, so wird doch in ihr immer etwas Allgemeines und Abstraktes durch ein Individuelles und

---

143) Baur, F. Ch., Symbolik und Mythologie. Stuttgart, bei Metzler, I 54–87.

Konkretes oder durch ein Bild vorstellbar gemacht, indem das Geistige an das Sinnliche geknüpft wird.

In ähnlicher Weise wie der Fabel bediente man sich zur Belehrung auch der Parabel, jedoch weniger, um gewöhnliche praktische Wahrheiten und Lebensklugheit zu veranschaulichen, sondern vielmehr zur Darstellung moralischer und religiöser Verhältnisse, um den Menschen in Beziehung auf das höchste Ziel seines Daseyns zu belehren, daher wir auch in unseren heiligen Büchern die parabolische Lehrweise so häufig finden. Aber auch die Parabel gehört zu den allegorischen Dichtungen und ist somit dem antik-klassischen oder dem griechisch-römischen Genius etwas Fremdartiges. Denn die Idee und Form, die sich in der orientalischen Anschauungsweise noch schroff gegenüber steht, versöhnen sich im Klassischen mit einander zu einer lebendigen und innigen Durchdringung. Der Geist, der, versunken in die Natur, bisher das Göttliche nur als Unerfaßliches ahnte, wird nicht mehr von Außen überwältigt, sondern er beherrscht die Form, die ihm nun nicht mehr als etwas Unbestimmtes und Schwankendes gegenüber steht, sondern die nun dadurch ein klares Spiegelbild und ein bestimmter Ausdruck des Geistes wird, so daß sich von jetzt an Idee und Form in schöner Wechselseitigkeit bedingen, wie Geist und Körper nach griechischen Begriffen, und in ein natürliches Gleichgewicht mit einander treten, wie das geistige und sinnliche Leben der Griechen überhaupt. Daher auch nicht mehr die Thierwelt, wie in der orientalischen Fabel, sondern die Menschenerscheinungen der Mittelpunkt der künstlerischen Darstellung werden.[144])

---

144) Wir berücksichtigen hier vorzugsweise nur die redenden Künste. Vergl. übrigens die treffliche Auseinandersetzung über das Wesen der klassischen Kunst in: Wendt, A., über die Hauptperioden der schönen Kunst. Leipzig, bei Barth, S. 73—86.

Wenn wir daher oben die didaktische Poesie der neueren Völker eine lyrisch-pittoreske, die der Griechen und Römer eine episch-plastische nannten, so möchten wir die der orientalischen Völker als eine allegorisch-parabolische bezeichnen, und wenn daher die Fabel auch in Griechenland ein Mittel der Belehrung wurde, so können wir schon aus dem Angegebenen schließen, daß sie keine heimische Pflanze war, sondern daß sie in einem fremden Boden, in Asien, wurzelt und wächst, und von da unter den griechischen Himmel verpflanzt, nur ihrer Frucht wegen, die wohlschmeckend und heilend zugleich ist, und die Angenehmes und Nützliches in hohem Grade in sich vereint, — in Hellas eine günstige Aufnahme erhalten habe, damit der kranken Jugend und dem schwachen Alter eine wohlthätige Arzenei bereitet werde, um ungebildete und einfache Gemüther durch vereinte Einwirkung auf Geist und Herz zu erziehen und zu unterrichten. Der glaube ja nicht, Weihrauch des Ruhmes dem griechischen Genius auf seinen Altar zu spenden, der ihm zwar eine hohe Kraft der Erfindung und ein reges Talent des Schaffens beilegt, der aber wähnt, Griechenlands Ruhm werde dadurch erniedrigt, wenn es nicht alles selbst aus sich erzeugt und geschaffen, sondern auch fremde Elemente in sich aufgenommen habe. Eben daß es nicht in kastenmäßiger Absonderung das Fremde von sich entfernt hielt, sondern auch für fremde Eindrücke höchst empfänglich war, sie aber dann mit freiwaltendem Genius in sich aufnahm, und mit dem eigenen Wesen abrundend und verschönernd aufs innigste verschmolz, eben darin besteht hauptsächlich mit das Große und Herrliche griechischer Bildung, dem wir unsere Bewunderung nicht versagen können. Grade darin, im freien Aufnehmen des Fremden und freien Schaffen des eigenen Geistes, beruht mit das Wesen des griechischen Genius, die schöne Individualität, denn eins

ohne das andere ist eine Einseitigkeit, ein Mangel, ein Unschönes, und bleibt immer nur, je höher es auch gesteigert werden mag, menschliche Halbheit, die mit der harmonischen Vielseitigkeit, in der sich das griechische Leben uns darstellt, im schroffsten Widerspruche steht.

Zwar erzählt Quinctilian,[145] daß Hesiod der Urheber der Fabel zu sein scheine, Hesiod, der aus Kumä, im kleinasiatischen, mit Phrygien, dem Geburtslande des Aesop, in häufiger Berührung stehenden Aeolis nach dem Böotischen Askra am Fuße des musenberühmten Helikon wanderte, und in dessen Werken und Tagen[146] sich allerdings die erste Spur einer griechischen Fabel finden mag, zwar soll schon Archilochus seinen satyrischen Gedichten Fabeln, die oft inhaltsverwandt und beißender Art sein mochten, eingemischt haben;[147] aber immer war die Fabel nur untergeordnet, hier und da anderen Gedichten eingemischt, und erfreute sich nicht einer selbständigen Ausbildung bis auf den Phrygier Aesop, der im sechsten Jahrhunderte vor Christus, in der, für eine festere, und bestimmtere Gestaltung des politischen Lebens so wichtigen Solonischen Zeit diese Dichtungsart zur höchsten Entwickelung brachte.[148] Die Fabeln des Ae-

145) V, 11: fabulæ quoque, quæ etiam si originem non ab Aesopo acceperunt, (nam videtur earum primus auctor Hesiodus,) nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent, præcipue rusticorum et imperitorum: qui et simplicius quæ ficta sunt audiunt et capti voluptate etc.

146) Vers 203—211 vom Habicht und der Nachtigall, oder vom Loose der Schwachen in der Gewalt der Mächtigen.

147) Huschke: De fabulis Archilochi, in: Matthiæ: miscell. philolog. 1r Bd.

148) Vergl. die frühere Auseinandersetzung über die Fabeldichtung der Inder S. 19 und Rosenkranz, Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie S. 188—191, wo wir nur nicht damit einverstanden seyn können, daß alles, was sonst von des Aesops Häßlichkeit und Eulenspiegelwesen erzählt werde, auf die Rechnung späterer Erfindung gesetzt werden zu müssen scheine, aus Gründen, die wir im ersten Bande, S. 263. Anm. 619, angeführt haben.

sop die Sokrates theilweise auswendig wußte und die ihn selbst im Gefängnisse unterhielten und ergötzten,[149]) wurden nicht nur sonst von Verschiedenen in verschiedene Form gebracht, und für verschiedene Zwecke eingerichtet, sondern auch namentlich in den Schulen der Grammatiker und Rhetoren als Uebungsstücke für den Styl bearbeitet, woher eben die vielfachen Abweichungen in den einzelnen Umständen der Erzählung, und besonders später die Hinzufügung der moralischen Wahrheiten, welche den einzelnen Fabeln zu Grunde liegen sollen. Die von Aesop bei vorkommenden Gelegenheiten wahrscheinlich in Prosa erzählten Fabeln wurden, wie schon früher von Sokrates, um die Augustinische Zeit von einem gewissen Babrias in sechsfüßige Jamben gebracht, welche Bearbeitung aber von Späteren noch mannichfache Veränderungen und Verschlechterungen erlitt.

Wie die Fabel dienten auch die **Gnomen**[150]) oder Denksprüche dazu, einzelne sittliche Wahrheiten und **Lebenserfahrungen**, aber in mehr abgerissener Form und in sinnreicher Kürze einfachen und kindlichen Gemüthern anschaulich zu machen, und sie sind gewiß eben wegen der kernhaften Kürze und einfachen Wahrheitsfülle, wie zur Bildung des Volkes überhaupt, so auch zur Erziehung der Jugend von höchst wichtiger Bedeutung gewesen, weshalb sie auch von den größten Weisen des Alterthums beifällig aufgenommen und erwähnt werden.

---

149) Plat. Phædon. p. 60.

150) Im Begriffe des Gnomischen, wie in *γνώμη* scheint sehr oft die Beziehung auf die praktische Lebenserfahrung zu liegen, so namentlich in Theognis, 805:

Γνώμης δ' οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔτει αὐτὸς ἐν αὐτῷ,
Οὐδ' ἀγνωμοσύνης — ἀνιηρότερον.

Ebenso 319, 635 und 1185. In Aristophanes Wolken wird daher die *γνώμη* neben der *σοφία* noch besonders hervorgehoben.

Um nicht zu viele Gattungen der Poesie, die unserem Gebiete der theoretischen Erziehung ferner liegen, hierher zu ziehen, rechnen wir auch den Tyrtäus, nach dem Vorgange wichtiger Gewährsmänner, zu den Gnomikern, nicht allein der elegischen Form wegen, die ja auch die der Denksprüche ist, sondern auch des Inhalts wegen, namentlich in seiner Eunomie, die ihrer ganzen Tendenz nach hieher gehört, und die wir um so eher anführen, um auch für Sparta vorzugsweise einen Sittendichter zu haben, den wir dem Athener Solon und den übrigen gnomischen Dichtern an die Seite stellen können.

Wir haben schon früher geäußert,[151]) daß der Einwurf es habe zur Zeit des Tyrtäus, der bekanntlich nach der Sage ein lahmer athenischer Schulmeister gewesen sein soll, noch keine Leseschulen gegeben, uns nicht recht begründet scheine, weil sich, wenn auch nicht grade zu Athen, doch anderwärts auf der Insel Lesbos, ein Beispiel findet, daß um diese Zeit die Kinder im Lesen, Schreiben und in der Musik unterrichtet wären; ja, daß dieser Unterricht hier schon so zum allgemeinen Bedürfnisse geworden war, daß sogar besiegte Feinde mit dem Schulverbote, weil dies die härteste und schrecklichste Züchtigung sei, bestraft wurden.[152])
Da nun der zweite Messenische Krieg, in welchem Tyrtäus gelebt und die Spartaner durch seine Heldenlieder begeistert

151) Erster Band. S. 252, not. 586. Diesen Einwurf fanden wir bei von Raumer in seinen Vorlesungen über die alte Geschichte, 1r. Theil. S. 221, und bei Friedrich Thiersch: De Gnomicis carminibus Græcorum in den Act. Philol. Monac. Norimbergæ, apud Campe, T. III, welcher sagt: eo tempore, quo Athenis vel duo, vel nemo litteras vel sciret vel disceret. Vergl. Callini Ephesii, Tyrtæi Aphidnæi, Asii Samii carm. ill. Nicol. Bachius. Lipsiæ, Vogel. S. 40, not. 7. Die Schrift von Thiersch konnte ich leider nicht benutzen.

152) Erster Band, a. a. O.

haben soll, wahrscheinlich erst um Olympias 30 (660 vor Christus), oder noch später begonnen hat, und nicht, wie nach dem Vorgange des Pausanias die allgemeine Annahme ist, um Olympias 23, 4 (685 vor Christus),[153] also nach Olympias 26, und daher später als jene merkwürdige Bestrafung der Antissäer oder Eresier von Seiten der Mitylenäer Statt fand, da ferner zwischen Athen, wie überhaupt dem östlichen Griechenland und den Klein-Asiatischen Kolonien eine lebendige Verbindung schon von den ältesten Zeiten her immer im Gange war, und die Athener schon sehr früh einen für Bildung und Unterricht sehr empfänglichen Sinn hatten, so konnte leicht eine so wohlthätige Einrichtung, wie die der Schulen, wenn sie noch nicht vorhanden gewesen wäre, auch in Athen sich schnell verbreiten, und mußte bei dem regen Sinne des Volkes die allgemeinste Theilnahme erhalten.[154]

Wir begnügen uns damit gezeigt zu haben, daß zur Zeit des Tyrtäus in Athen Schulen eben nichts Unerhörtes zu sein scheinen. Ob jedoch Tyrtäus selbst ein Schulmeister gewesen sei, vermögen wir nicht zu bestimmen, so gerne wir ihn auch trotz seiner Lahmheit dem Lehrerstande beigesellen möchten. Freilich würde er, wenigstens für das Alterthum einzig in seiner Art dastehen durch seine große politische Bedeutung und seinen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang eines langwierigen Krieges, ganz im Gegensatze gegen die stille, geräuschlose Wirksamkeit seines Standes. Aber so ehrenvoll auch deshalb seine Genossenschaft wäre, so halten wir doch die Erzählung, daß er gerade ein Schulmeister gewesen, und als ein solcher den Spartanern zum Feldherrn gegeben

153) Müller, K. O., Dorier, I, 145 u. s. w. und Callini etc., von Bach, S. 47 Suidas behauptet daher, Tyrtäus habe um die 35te Olympiade geblüht.
154) Vergl. erster Band, S. 159 und 234.

sei, für eine Erdichtung der eitlen Athener, die hierdurch ihre geistige Ueberlegenheit zeigen wollten, entweder daß schon in alten Zeiten bei ihnen viel Bildung geherrscht habe, und die Wissenschaften gelehrt seien, oder daß ein gewöhnlicher Schulmeister von ihnen für die Spartaner zum Feldherrn gut genug sei.[155] Eben so wenig können wir uns überzeugen, daß des Tyrtäus Lahmsein im eigentlichen Sinne zu nehmen sei, und glauben daher mit Friedrich Thiersch, daß darunter nur das elegische, gleichsam hinkende Versmaaß, der abwechselnde Hexameter und Pentameter, dessen er sich zu bedienen pflegte, verstanden werden müsse.[156] Denn, daran daß ein Schullehrer oft und in vieler Hinsicht gelähmt sei, und daß eine gewisse Art von Lähmung gleichsam eine bleibende Eigenschaft und ein dauerndes Gebrechen der meisten Lehrer sei, mag hier wohl nicht füglich gedacht werden dürfen.

Aber gesetzt auch, Tyrtäus sei kein Athenischer Lehrer gewesen, so ist doch der wohlthätige pädagogische Einfluß, den er nicht allein auf das Spartanische Volk im Ganzen und Großen, sondern insbesondere auch auf die Spartanische Jugend ausübte, nicht zu verkennen, und wird namentlich hervorgehoben. Der Redner Lykurg[157] bemerkt ausdrücklich, daß die Spartaner mit Hülfe des Tyrtäus das Erziehungswesen, da die strenge Zucht des Lykurg vielleicht im Laufe der Zeiten etwas verfallen war, geordnet hätten, und zwar nicht bloß für den Augenblick, sondern für die ganze Folgezeit; denn er habe ihnen Elegieen hinterlassen,

155) Eins von beiden kann nur der Fall seyn, denn wo man sich seiner geistigen Bildung mit Stolz bewußt ist, da wird man auch die Diener derselben in hoher Ehre halten und sie nicht zum Gegenstande des Gespöttes machen.

156) Vergl. Callini etc., von Bach, S. 44, und K. O. Müller, Dorier, II, 336.

157) Gegen Leokrates, Kap. 28.

schluß sollen die götterbegnadeten Fürsten,
Stadt Sparta zur Pflege vertraut,
und dann die gemeindlichen Männer,
Beschluß bieder entgegnen dem Rath;
und thun nichts als das Gerechte,
nen und rathen der Stadt.
und jegliche Stärke erfolgen:
Phöbos der Stadt.[166])

zweiten Gesetzgeber Spartas, ist
ymte Solon zu nennen, der gleich-
en eines gnomischen Dichters und eines
ie ja beides nach altgriechischen Begriffen
verbunden war, indem sich die Gesetzgebung
der Gnomik entwickelte, in sich vereinigte. Sei-
e sittlichen Vorschriften oder ὑποϑῆκαι (sie führten also
enselben Namen wie die angeblichen Weisheitslehren Chirons
ir seine Ritterschule der heroischen Zeit und einzelne Lieder
s Tyrtäus[167]) enthalten besonders Schilderungen eines tu-
ndhaften Wandels und den Preis der σωφροσύνη. Sie
bten auch im Munde des Volkes und wurden
Götterfesten von den Knaben gesungen. Von
olon heißt es im Platonischen Timäus,[168]) (aus welcher
telle wir auch sehen, daß er nach seiner Rückkehr aus
gypten eine Geschichte Athens, vielleicht nur ein historisches
os, habe schreiben wollen), „wenn er sich mit mehr Eifer

———

) Nach der Uebersetzung von Bach S. 85—89.

) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Anm. 308. „Recte Thierschius p. 618 ὑποϑήκας consilia esse dicit, quæ alicui suggeras, quibuscum moneas atque horteris, ducta significatione ex usu verbi ὑποτίϑεσϑαι, velut Odyss. α, 279“ Bach, S. 53. Buttmann findet daher mit Unrecht in Plato Charmid. p. 155. d. Anstoß, wo er statt ὑποτιϑέμενος lieber νουϑετῶν und dergl. lesen möchte.

) p. 21, b. Vergl. Charmides p. 155, a und 157, d, über Solon als Dichter: Quaestiones quædam de Solonis vita et fragmentis institutæ a Fr. Kleine. Progr. von Crefeld 1832.

Päan gesungen war, einer nach dem anderen, etwas voi
Tyrtäus sangen, wobei der Polemarch als Schiedsrichte
dem Sieger als Ehrenpreis Fleisch zutheilte.[163]) Tyrtäu
stand so im höchsten Ansehn, und wurde von den Sparta
nern dem Homer, als dem beliebtesten Volksdichter, wen
auch nicht vorgezogen, doch gewiß gleichgestellt. Denn si
hielten ihn, „als Wetzstein der Seelen ihrer Jünglinge" i
hohen Ehren, während sie den Archilochus eigener Feighei
oder seiner Lieder unsittlicher Frechheit wegen, (vielleicht auc
wegen seiner ungriechischen Bitterkeit) aus ihrer Stadt ver
wiesen. Als einst der König Leonidas gefragt wurde, wa
er von dem Dichter Tyrtäus halte, antwortete er, er schein
ihm trefflich, um die Seelen der Jugend zu fesseln und fü
tapfere Thaten zu begeistern.[164])

In der That ist auch der ganze Inhalt dieser Gedichte dar
auf berechnet, die Spartanische Tugend der Tapferkeit rüh
mend zu erheben, und die Strafe der Feigheit und der Fluch
klar vor Augen zu stellen.

Zwar wurden des Tyrtäus Lieder nicht bloß in Lace
dämon, sondern auch in andern Staaten Griechenlands ge
sungen, wie in Kreta und Athen, wohin sie zum Theil durch
die Rhapsoden, die nicht nur epische, sondern auch elegisch
Gedichte sangen, verbreitet wurden,[165]) aber Sparta bildet
doch den eigentlichen Mittelpunkt derselben. Trefflich sag
Tyrtäus über die Verfassung und den Beruf Spartas in
seiner Eunomie:

---

163) Philochorus, bei Athenäus, XIV, p. 630, F.

164) Müller, Dorier, II, 374. Plutarch, im Leben des Kleomenes c. 2: ἀγαθὸς νεῶν ψυχὰς αἰκάλλειν. Cfr. Horat. ars poetica, 401 seq.:

Post hos (vates) insignis Homerus
Tyrtæusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit.

165) Vergl. Callini etc., von Bach, S. 55–64.

Was den Athenern bei der damaligen Verwirrung ihres Staates vorzugsweise galt, das fand auch seine volle Anwendung auf die Jugend, wenn Solon sang:[172])

Zwietracht trennt die Geschlechter; es wacht aus dem Schlummer der Krieg auf
Und in dem blutigen Kampf sinket die Jugend dahin.
Ordnung aber in Allem und Eintracht zeugt das Gesetzthum,
Welches des Frevelnden Fuß hemmend mit Fesseln umschlingt,
Rauhes bewältigt, den Ekel erstickt und vermindert den Hochmuth,
Und des unseligen Wahns keimende Blüthen erstickt.

Außer Tyrtäus und Solon, deren Gedichte wie wir sahen von der Jugend auswendig gelernt wurden, und die also als wesentliche Grundlage der sittlich schönen Bildung und der dichterischen Geistesrichtung, wie sie den Hellenen so eigenthümlich ist, zu betrachten sind, werden uns noch Theognis und Phokylides angeführt, die für Hellas von besonderer pädagogischer Wichtigkeit waren. Als einst Philipp von Macedonien seinen großen Sohn, den Alexander, fragte, warum er den Homer so vorzugsweise bewundere, antwortete dieser: „weil ich glaube, daß nicht jede Poesie so wenig wie jede Kleidung einem Könige gezieme. Andere Gedichte mögen vielleicht volksthümlich sein, indem sie, wie die Verse des Phokylides und Theognis, Privatleuten guten Rath und Ermahnungen geben, uns anderen aber können sie wenig nützen; dagegen finde ich die Poesie Homers allein in Wahrheit edel, großartig und königlich, daher sich ihr jeder, der über andere herrschen will, besonders zuwenden muß."[173]

Theognis aus Magara lebte einige Zeit nach Solon, um 550 vor Christus, und seine Sprüche oder Paränesen

---

172) Nach der Uebersetzung von Jakobs a. a. O. in der griech. Blumenlese 12s Buch, S. 212.

173) Dio Chrysostomus Reden, II, p. 73, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 322.

(ὑποθῆκαι παραινετικαί), die an einen ihm theueren Jüngling, Namens Kyrnos gerichtet waren, sind ein schönes Gewinde lieblicher Blumen, in welchem zwar zum fröhlichen Genusse des Lebens bei der Flüchtigkeit der Jugend ermuntert wird, die aber vor allen zur Thatkraft in Tugend und Frömmigkeit, zu heiliger Scheu in der Liebe gegen die Eltern und ganz besonders zur Vorsicht im freundschaftlichen Anschließen an Andere auf eine höchst anmuthige Weise auffordern. Es ist sehr schwer, aus diesem herrlichen Kranze, wo sich Schönes an Schönes in gleicher Trefflichkeit anreihet, Einzelnes auszuheben, und ebensowenig kann es auch unser Zweck sein, hier einen längeren Auszug zu geben.[174]) Wir begnügen uns daher, hier nur wenige Stellen anzuführen, nicht als ob diese in Beziehung auf dichterische Behandlung die gelungensten wären, sondern wegen des denselben zu Grunde liegenden Stoffes oder Inhaltes, sofern derselbe nicht allein für die damalige Zeit von höchster Bedeutung war, sondern für alle Zeiten und daher auch für die unmittelbare Gegenwart von großem Interesse ist.[175]) An die Spitze seiner Paränesen über die Freundschaft stellt er die im innersten Wesen des griechischen Volks wurzelnde und also ächt hellenische Idee:

„Nur was schön, ist lieb, was nicht schön, mangelt der Liebe"[176])

und fährt hernach fort:

Dies auch lerne von mir: nie suche der Bösen Gesellschaft,
Sondern dem Guten vielmehr schließe mit Eifer dich an.
Sitze mit solchen zu Tisch, und erfreue dich trinkend und essend.
Wenn du den Guten gefällst, hast du es großen Gewinn.[177])

174) Vergl. Jakobs, griech. Blumenlese, 12s Buch, S. 218, im 2n Bande 2e Abtheilung der vermischten Schriften.

175) Plato, Gesetze, I, 630.

176) Vergl. Poetæ gnomici, ed. Tauchnitz. pag. 2, v. 17 u. 31, u. s. w.

177) Jakobs, griech. Blumenlese XII, S. 219.

Was den Athenern bei der damaligen Verwirrung ihres Staates vorzugsweise galt, das fand auch seine volle Anwendung auf die Jugend, wenn Solon sang:[172]

Zwietracht trennt die Geschlechter; es wacht aus dem Schlummer der Krieg auf
Und in dem blutigen Kampf sinket die Jugend dahin.
Ordnung aber in Allem und Eintracht zeugt das Gesetzthum,
Welches des Frevelnden Fuß hemmend mit Fesseln umschlingt,
Rauhes bewältigt, den Ekel erstickt und vermindert den Hochmuth,
Und des unseligen Wahns keimende Blüthen erstickt.

Außer Tyrtäus und Solon, deren Gedichte wie wir sahen von der Jugend auswendig gelernt wurden, und die also als wesentliche Grundlage der sittlich schönen Bildung und der dichterischen Geistesrichtung, wie sie den Hellenen so eigenthümlich ist, zu betrachten sind, werden uns noch Theognis und Phokylides angeführt, die für Hellas von besonderer pädagogischer Wichtigkeit waren. Als einst Philipp von Macedonien seinen großen Sohn, den Alexander, fragte, warum er den Homer so vorzugsweise bewundere, antwortete dieser: „weil ich glaube, daß nicht jede Poesie so wenig wie jede Kleidung einem Könige gezieme. Andere Gedichte mögen vielleicht volksthümlich sein, indem sie, wie die Verse des Phokylides und Theognis, Privatleuten guten Rath und Ermahnungen geben, uns anderen aber können sie wenig nützen; dagegen finde ich die Poesie Homers allein in Wahrheit edel, großartig und königlich, daher sich ihr jeder, der über andere herrschen will, besonders zuwenden muß."[173]

Theognis aus Magara lebte einige Zeit nach Solon, um 550 vor Christus, und seine Sprüche oder Paränesen

---

172) Nach der Uebersetzung von Jakobs a. a. O. in der griech. Blumenlese 12s Buch, S. 212.

173) Dio Chrysostomus Reden, II, p. 73, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 322.

(ὑποθῆκαι παραινετικαί), die an einen ihm theueren Jüngling, Namens Kyrnos gerichtet waren, sind ein schönes Gewinde lieblicher Blumen, in welchem zwar zum fröhlichen Genusse des Lebens bei der Flüchtigkeit der Jugend ermuntert wird, die aber vor allen zur Thatkraft in Tugend und Frömmigkeit, zu heiliger Scheu in der Liebe gegen die Eltern und ganz besonders zur Vorsicht im freundschaftlichen Anschließen an Andere auf eine höchst anmuthige Weise auffordern. Es ist sehr schwer, aus diesem herrlichen Kranze, wo sich Schönes an Schönes in gleicher Trefflichkeit anreihet, Einzelnes auszuheben, und ebensowenig kann es auch unser Zweck sein, hier einen längeren Auszug zu geben.[174] Wir begnügen uns daher, hier nur wenige Stellen anzuführen, nicht als ob diese in Beziehung auf dichterische Behandlung die gelungensten wären, sondern wegen des denselben zu Grunde liegenden Stoffes oder Inhaltes, sofern derselbe nicht allein für die damalige Zeit von höchster Bedeutung war, sondern für alle Zeiten und daher auch für die unmittelbare Gegenwart von großem Interesse ist.[175] An die Spitze seiner Paränesen über die Freundschaft stellt er die im innersten Wesen des griechischen Volks wurzelnde und also ächt hellenische Idee:

„Nur was schön, ist lieb, was nicht schön, mangelt der Liebe"[176]

und fährt hernach fort:

Dies auch lerne von mir: nie suche der Bösen Gesellschaft,
    Sondern dem Guten vielmehr schließe mit Eifer dich an.
Sitze mit solchen zu Tisch, und erfreue dich trinkend und essend.
    Wenn du den Guten gefällst, hast du es großen Gewinn.[177]

---

174) Vergl. Jakobs, griech. Blumenlese, 12s Buch, S. 218, im 2n Bande 2e Abtheilung der vermischten Schriften.

175) Plato, Gesetze, I, 630.

176) Vergl. Poetæ gnomici, ed. Tauchnitz. pag. 2, v. 17 u. 31, u. s. w.

177) Jakobs, griech. Blumenlese XII, S. 219.

Auf denselben Gegenstand bezieht sich auch die Vorschrift, die Sokrates seinen Schülern immer wohl zu beherzigen befahl:

Gutes lernest du nur von Guten: böse Gesellschaft
Richtet die Bildung auch, die dir geworden, zu Grund.[178]

Daß es durchaus nicht genug sei, Lehren der Zucht und Ermahnung zu geben, sondern daß vor allen Dingen die Liebe zur Tugend dem Innersten tief eingeprägt werden muß, daß überhaupt die Erziehung nicht eine äußere, sondern vielmehr eine innere sein müsse, und daß der Mensch weniger durch Worte und Lehren, als durch That und Beispiel, gemäß dem oben entwickelten Charakter der griechischen Didaktik, gebessert werde, sagt uns der Dichter in den trefflichen Versen:

Könnte Verstand man impfen den Sterblichen, oder die Klugheit,
Stünde der Vater dem Sohn nimmer an Trefflichkeit nach,
Folgend dem heilsamen Wort des Belehrenden. Aber der Lehrer
Wandelt ein schlechtes Gemüth nie in ein treffliches um.[179]

Daß der Mensch, so lange er in der Jugend herrlicher Blüthe stehe, und sofern er im Herzen sich einen reichen Vorrath von edlen Grundsätzen gesammelt habe, sich seines Lebens freuen müsse, auch diese Lehre giebt uns Theognis.[180]

Zwar haben wir von Phokylides aus Milet, dem Zeitgenossen des Theognis, nur wenige Fragmente; daß aber der pädagogische Einfluß desselben nicht gering war, können wir schon daraus schließen, daß seine Gedichte mit denen des Homer, Hesiod, Archilochus und Anderer von Rhapso-

---

178) Theognis, 35, vergl. Xenoph. Memor. Socr. I. 2, 20.

179) Poetæ gnomici etc. v. 427—430, und Jakobs l. a. W. S. 228, womit die schöne Wahrheit zusammenhängt, die er v. 421—426 uns anschaulich hinstellt.

180) Poetæ gnom. v. 1006, und Jakobs S. 232.

den gesungen wurden.[181]) Phokylides macht vor allen Dingen darauf aufmersam, daß vornehme Abstammung und hohe Geburt fast werthlos seien für die, welche der Anmuth in Rath und Rede entbehren,[182]) und wiederholt die, bei den Hellenen so häufige Mahnung, die Mittelstraße zu halten.[183]) Das sogenannte Mahngedicht (ποίημα νουθετικὸν) welches gleich mit der Ermahnung beginnt, erst Gott und dann die Eltern hoch zu achten, und die Wahrheit zu reden und welches besonders empfiehlt, Maaß in allem zu halten, sich nicht durch hohen Verstand, Stärke und Reichthum aufblähen zu lassen, denn Gott allein sei weise und mächtig, und die Kinder nicht zu streng, sondern mit Liebe zu behandeln, dies Gedicht ist dem Phokylides fälschlich beigelegt und stammt wahrscheinlich aus der christlichen Zeit.

Daß Simonides aus der durch Sittenreinheit und gute Gesetze berühmten Insel Keos,[184]) der Freund und Zeitgenosse des Pittakus und der Pisistratiden, für besonders geeignet gehalten wurde, um von Knaben und Jünglingen auswendig gelernt zu werden, weil er durch seine Verherrlichung der in den Perserkriegen Gefallenen, vorzüglich des Leonidas und seiner Gefährten, die Jugend zu kriegerischer Tapferkeit anfeuerte, haben wir schon früher erwähnt.[185]) Daß er ein ächt hellenischer Dichter war, dessen Lieder am meisten von griechischem Leben, griechischen Thaten und griechischem Ruhme wiederhallten, sehen wir schon an seiner ächt hellenischen Forderung, die er an das Leben macht, wenn er singt:

---

181) Athenäus 14, 620.
182) Poetæ gnom. ed. Tauchn. p. 81, 111.
183) Vergl. Aristoteles, Politika, IV, 11, wo wir das schönste Lob der Mitte lesen.
184) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 183, Anm. 384, u. S. 222.
185) Ebendas. S. 284 u. 285.

Frische Kraft ist dem Erdensohn das Erste,
Doch sein Zweites Gestalt mit holder Anmuth,
Und das Dritte Geld ohne Betrug,
Aber das Vierte Frohsein in der Lieben Kreis.

Wir sehen es aber auch an den Forderungen, die er an Menschenbildung in wahrhaft griechischem Sinne macht, wo sich Bildung des Körpers, Geistes und Herzens innig durchdringen soll. Ein trefflicher Mann, sagt er nämlich, d. h. ein kernfester von Hand und Fuß und Sinn und ein tadellos gebildeter, das zu werden ist wahrhaft schwer. Des Simonides Lieder wurden daher auch von der Hellenischen Jugend vielfach auswendig gelernt. Sokrates selbst sagt, er habe viel Fleiß darauf verwandt; Protagoras konnte wenigstens eins, vielleicht mehrere seiner Gedichte, ganz hersagen,[186]) und Eupolis und Aristophanes bedauern die Jugend, die ihn und den Aeschylus nicht mehr singen mögen. Plato sagt, dem Simonides nicht zu glauben, sei schwer; denn er sei ein weiser und göttlicher Mann, aber doch müsse man seinem Ausspruche (in welchem wir die Ansicht des Alterthums im Gegensatze gegen die geläuterten Grundsätze der Philosophen und gegen die spätere christliche Zeit erblicken): daß es gerecht sei, jedem das Gebührende zurück zu geben, dem Freunde Gutes, dem Feinde Böses, die bessere Meinung entgegenstellen: daß es auf keine Weise gerecht sei, irgend Jemandem Schaden zuzufügen.[187])

---

186) Plato Protag. 339, A u. B. Die griechischen Worte lauten: *ἄνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, χερσί τε καὶ ποσὶ καὶ νοῷ τετράγωνον ἄνευ ψόγου τετυγμένον.* — *τετράγωνος*, quadratus, viereckig, d, h. von jeder Seite gleich fest und sicher, scheint seit Simonides ein Kunstausdruck der pädagogischen Sprache bei den Griechen geworden zu seyn. Vrgl. die treffliche Anmerkung von Stallbaum, zur angef. Stelle.

187) Polit. I, 331 und 332 und daselbst Ast.

Simonides selbst galt sogar auch als Lehrer der Regierungskunst, dieses vorzüglichsten Lehrzweiges der Sophisten, sehr viel, und steht mit diesen Sophisten auch in sofern in genauerer Verbindung, weil sie ihre Meinung gern auf Aussprüche des Simonides zu gründen suchten, nicht sowohl, weil dieselben sophistischer Natur seien, als vielmehr, weil man durch Uebereinstimmung mit ihnen den eigenen Lehren ein besonderes Ansehn zu verleihen meinte.[188]) Soll doch sogar vom Simonides die Weisheit seines Landsmannes, des Sophisten Prodikus von Keos, angefangen haben.[189])

Wie Simonides, mögen auch noch viele Dichter durch Belebung und Erweckung des Gefühls für das Gute und Schöne unmittelbar auf die Jugend eingewirkt haben, denn mittelbar war dies das allgemeine Streben der gesammten hellenischen Poesie. Wir brechen aber ab, weil es weniger auf eine vollständige Aufzählung der pädagogisch-didaktischen Poesie abgesehen ist, als vielmehr nur auf ein allgemeines Bild und eine kurze Skizze des pädagogischen Gesichtskreises in der Zeit, wo das griechische Volk noch ganz einer poetischen, auf Phantasiegebilden beruhenden Anschauungsweise hingegeben war. Von dieser Anschauungsweise ist auch die Pädagogik der Zeit ein treues Abbild: sie ist dichterisch, wie die Grundstimmung der Nation selbst, sie ist individualisirend allgemein, wie die Poesie überhaupt, sie faßt daher den Menschen nur in seiner allgemeinsten Bedeutung auf, und zwar wie es bei einem Volke, welches sich zu einer so hohen Stufe individueller Staatsentwickelung erhoben hat, und in einer Zeit, welche namentlich politisch gestaltend war, nicht füglich anders seyn konnte, vorzugsweise als Bürger.[190])

---

188) Plato Protag. 339, u. s. w.

189) Plato Protag. 340 u. 341.

190) Aehnlich sind ja auch die sittlichen Vorschriften von zweien der sieben griechischen Weisen, des Kleobulus „Maaß zu halten ist gut" und des Solon

Das schöne Maaß, welches das hellenische Leben in seinen verschiedensten Richtungen umfließt, und ihm einen so eigenthümlichen Zauber verleiht, ist auch die Grundlehre dieser dichterischen Pädagogik; dies schöne Maaß soll der Einzelne beobachten, damit er nicht die Gesetze überschreite, und so als Bürger gegen den Staat, und als Mensch gegen die Götter frevle; dies schöne Maaß soll aber auch endlich nicht allein ein äußeres, sondern auch ein inneres Gesetz seyn, damit nicht sklavisch den Leidenschaften und Begierden gefröhnt, sondern den sanfteren Eindrücken des Lebens in Freundschaft und Liebe gehuldigt werde. Dadurch aber, daß diese Pädagogik allen Lebensverhältnissen eine gleichsam harmonische Abrundung neben der heiteren Frische und inneren Wärme einzuhauchen suchte, ist sie nicht nur eine dichterische, sondern auch eine musikalisch belebende, und in beider Hinsicht ein treuer Abdruck des für Dichtkunst und Musik höchst empfänglichen Jugendvolks der Griechen.

Aber je mehr das Volk im Ganzen und Großen an Bildung und Einsicht zunahm, und je vielseitiger sich das Leben in Staat und Familie selbst gestaltete, desto weniger konnte man sich mit diesen allgemeinen Forderungen an den Bürger und an die Jugend begnügen und desto mehr mußte das Bedürfniß einer durchgreifendern Erziehung und einer geregeltern Bildung entstehen, womit zugleich nothwendig verbunden war, daß man das Leben und seine höchsten Zwecke zum Gegenstande einer sorgfältigen Prüfung machte, die Forderungen, die bei den Einzelnen in körperlicher und geistiger Hinsicht aufgestellt wurden, zu begründen, und die Möglichkeiten, wie man ihnen am leichtesten und besten genügen könne, zu erforschen suchte, oder daß man über Er-

---

„Nimmer zu sehr", wie sich überhaupt die sieben Weisen mit ihren aus dem unmittelbaren Verkehr geschöpften und in kurzen Sinnsprüchen dargelegten Lebensweisheit an die Gnomiker anschlossen.

ziehung und Unterricht philosophirte, und zusammenhängende pädagogische Theorieen aufstellte.

Das philosophische Streben selbst kann nun verschiedene Richtungen einschlagen, die einer genaueren Begründung des inneren Lebens mehr oder weniger zugewandt sind; denn jede Philosophie ist der wissenschaftlichen Erziehungskunst nicht gleich günstig, am wenigsten aber die, welche sich mehr mit dem Grundstoffe, mit dem Entstehen, Bestehen, wie mit dem Verändern und Vergehen der äußeren Welt beschäftigt, und so von der Innenwelt mehr abgewandt, dem Geiste und Herzen des Menschen überhaupt, und der Bildung derselben insbesondere, nur geringe Aufmerksamkeit widmet.

Weil nun die erste Philosophie der Griechen, zum Theil wenigstens, diese Richtung nahm, daß sie die Natur und die Gesetze ihrer Veränderungen zu erforschen, und auf bestimmte Urstoffe zurückzuführen suchte, so ergiebt sich hieraus, daß wir von diesen Philosophen oder von der sogenannten jonischen Schule keine besondere Ausbeute für die Pädagogik erwarten können und dürfen. Denn die ganze Reihe der jonischen Philosophen, wenn man irgend hier, wo der Zusammenhang der einzelnen höchst lose ist, von einer Reihe sprechen kann, Thales, Anaximenes, Anaximander, die alle drei um 600 vor Christus, in dem durch geistigen und weltlichen Verkehr blühenden Milet[191]) lebten, Diogenes von Apollonia, Heraklitus von Ephesus, Anaxagoras von Klazomenä und Archelaos von Milet, hat sich einer mehr physischen Betrachtung zugewandt, das Sittliche oder Ethische aber nur zuweilen, und ganz beiläufig und äußerlich berührt, daher der Menschenbildung und Menschen-

---

191) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 250 und 251.

veredlung[192]) fast keine besondere Aufmerksamkeit von ihnen gewidmet wurde. Trotz der großen Verschiedenheit, die unter den einzelnen Philosophen der jonischen Schule herrscht, je nachdem sie sich der dynamischen oder mechanischen Seite der Naturerklärung zuwandten, und je nachdem sie diesen oder jenen Urstoff zu Grunde legten, und verschiedene Weisen der Veränderung und Umgestaltung annahmen, theilen sie doch alle die Eigenthümlichkeit ihres Stammes, des jonischen, mehr oder weniger, der ursprünglich mehr fähig war, das Geschehene und die Erscheinung der Außenwelt in sich aufzunehmen, als aus der innern Tiefe zu schaffen und zu entwickeln, besonders in den jonischen Kolonieen Klein-Asiens, welches, wie der ganze Erdtheil, von dem es einen kleinen Theil bildet, nach seinen geographischen und historischen Bedingungen zur Philosophie nicht geeignet scheint, auch eine tiefere Begründung des Lebens und seiner Zwecke nicht so fördern und begünstigen konnte, wie das europäische Griechenland und besonders Athen. Wie in den Religionen der asiatischen und orientalischen Völker die Götter mehr als Naturmächte, in der griechischen zugleich aber auch als geistige und sittliche Mächte auftreten, so ist auch die asiatische Philosophie mehr Naturphilosophie[193]).

Im Heraklitus von Ephesus, der um 500 vor Christus, blühete, das Feuer als Urmaterie aller Dinge annahm und wegen seines finsteren Wesens und seiner schwerfälligen Ausdrucks-

---

192) Ritter, Geschichte der Philosophie. Hamburg, bei Fr. Perthes, I, 250 und 251.

193) Von Thales möchte wohl gar nichts pädagogisches zu erwähnen seyn, denn selbst die Nachricht, daß er der Erfinder der Geometrie bei den Griechen gewesen sei, müssen wir als eine unbegründete Sage betrachten. Vrgl. Apuleji Florid. IV, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131.

weise der dunkele genannt wurde, und der unter allen jonischen Philosophen der tiefste zu sein scheint, — finden sich noch die meisten Anklänge an pädagogische Ideen, und es würde die Zahl derselben noch größer sein, wenn nicht bei ihm die Verachtung des Lebens, was ihm nur ein Schein war, und des Denkens, welches er für den Sitz dieses Scheins hielt, so tief gewurzelt wäre. Wir führen nur das eine an, worin er sich an die gnomischen Dichter und ihre Erziehungsweise anschließt, daß er fast alles Sittliche auf den Staat bezog, wie die Griechen selbst bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges [194]), daß ihm das Volksleben der Mittelpunkt des Sittlichen und Vernünftigen war, und der Einzelne nur recht und vernünftig verfuhr, wenn er den allgemeinen Forderungen des Staates und Volkes gemäß handelt, und, wie sich hieraus ergiebt, so erzogen und gebildet wird, daß er nicht seinen besonderen subjektiven Willen, sondern mehr den allgemeinen Willen zu realisiren sucht. Eigenwille (ὕβρις), sagte er, muß man mehr vertilgen, als Feuersbrunst, und für das Gesetz muß das Volk streiten, wie für eine Mauer [195]). Auch Archelaus stellte, von der Naturansicht ausgehend, Untersuchungen an über Gesetz und Sitte, doch wissen wir über dieselben nichts Näheres.

Wie das historische Interesse an den Menschen und ihren Schicksalen, welches um dieselbe Zeit, wo die ersten jonischen Philosophen auftraten, sich in Jonien und namentlich in Milet geltend machte, noch ein sehr abgerissenes und vereinzeltes war, indem die Logographen, wie ein Kad-

---

194) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262, u. s. w.

195) Diogenis Laert. IX, 2, und Ritter, Geschichte der Philosophie, besonders I, 257—269.

mus und Hekatäus von Milet, nicht den geschichtlichen Gang der Völkerentwickelung, sondern mehr die Schicksale einzelner Orte hervorhoben, so wurde auch von den jonischen Philosophen der Mensch nur in sehr vereinzelten Beziehungen, namentlich in Rücksicht auf die Außenwelt, betrachtet. Daß übrigens zu gleicher Zeit, wo wir die erste Geschichtschreibung und die erste Philosophie finden, sich hervorbildend aus der gemeinsamen Wurzel des Mythus und der Sage, die Prosa zuerst sich zu bilden anfing, liegt im Wesen der Sache, und der hervortretenden Verstandesthätigkeit, im Gegensatze gegen die bisher herrschende Phantasie, die Mutter der Poesie, und werde hier nur angeführt, um das Naturgemäße und harmonische in der Entwickelung der Griechen besonders hervorzuheben.[196]

Wir haben absichtlich die jonische Philosophie gleichsam an der Vorhalle der philosophischen Betrachtung der Pädagogik behandelt, weil sie hier nicht weiter in Betracht kommen kann. Sie ist ein Kind der naturgemäßen Entwickelung der Griechen, und tritt zuerst hervor, weil ja auch der Geist des Einzelnen, sobald er zur Selbstthätigkeit kommt, zuerst mehr von der Natur und ihren Erscheinungen afficirt und zum Nachdenken angeregt wird, und erst später sich der moralischen Seite des Lebens und den logischen und didaktischen Gesetzen des Geistes zuwendet. Aber erst dann, wenn die Philosophie sich nicht auf die Physik allein, sondern auch auf die Logik und Ethik wendet, wenn sie nicht allein der Veränderung, sondern auch dem Bleibenden huldigt, kann sie auch pädagogisch wichtig werden, weil dann die Fragen über die moralischen und geistigen Fähigkeiten des Menschen, die Bildung und das Ziel derselben, u. s. w. sich unmittelbar darbieten, und eine genauere Berücksichtigung

196) Plinii historia naturalis, VII, 57.

erheischen.[197]) Daß übrigens auch schon vor Sokrates, Plato und Aristoteles viele sich mit der Erziehung theoretisch beschäftigten — daß dies hernach häufig geschah, werden wir später sehn — und über Pädagogik philosophirten, ergiebt sich wohl aus zwei Stellen des Aristoteles.[198])

Die Eintheilung der philosophischen Pädagogik bei den Griechen ist im Ganzen dieselbe, wie die der griechischen Philosophie überhaupt, so daß wir drei Hauptbildungsstufen haben, die des Werdens, des Blühens und des Verblühens, oder eine vor-sokratische, eine sokratische im weiteren Sinne und eine nach-sokratische.[199]) In der ersteren fand mehr eine Bildung der einzelnen Stämme, als des ganzen Volks statt; in der zweiten hatte die griechische Bildung einen allgemeinen Mittelpunkt und eine Einheit vorzugsweise in Athen; und in der dritten verlor sie diesen Mittelpunkt in Griechenland, verbreitete sich über alle gebildeten Völker der Erde, und büßte daher ihre griechische Eigenthümlichkeit theilweise wieder ein.

In der ersten Periode haben wir namentlich dreierlei Stufen der Entwickelung in der Philosophie, welche auch die Pädagogik mit in ihren Kreis ziehen, jedoch so, daß dieselbe dabei im Ganzen mehr als etwas Aeußeres und Außerwesentliches betrachtet wird, ohne mit der systematischen Entwickelung in einem organischen Zusammenhange zu stehn.

---

197) Ritter, Geschichte der Philosophie, II, 9.

198) Aristot. Polit. VIII, 5, p. 328 (Schneider): *Ταῦτα (περὶ τῶν ἁρμονιῶν) καλῶς λέγουσιν οἱ περὶ τὴν παιδείαν ταύτην πεφιλοσοφηκότες· λαμβάνουσι γὰρ τὰ μαρτύρια τῶν λόγων ἐξ αὐτῶν τῶν ἔργων*, und VIII, 7, p. 332: *Νομίσαντες οὖν πολλὰ καλῶς λέγειν περὶ τούτων τῶν τε νῦν μουσικῶν ἐνίους καὶ τῶν ἐκ φιλοσοφίας ὅσοι τυγχάνουσιν ἐμπείρως ἔχοντες τῆς περὶ τὴν μουσικὴν παιδείας.*

199) Ueber den genaueren Unterschied dieser drei Perioden vrgl. Ritter, Geschichte der Philosoph. I, 174—186.

1. Die Pythagoräische, die die sittliche Bildung des ensche n mit zum Mittelpunkte ihrer Thätigkeit machte.[200])

2. Die Eleatische, welche sich vorzugsweise mit der gei- ẓen Entwickelung und logischen Thätigkeit beschäftigt, und

3. die Sophistische, welche in Folge jener beiden einseitigen chtungen an aller wahren Bildung des Menschen verzwei- nd, alles nur auf den äußern Schein bezieht, und daher e Erziehung und allen Unterricht vorzugsweise in Rhetorik d schönes Reden setzt. Indem aber so die Sophisten das endroth einer untergehenden Wissenschaftlichkeit sind, bilden zugleich das Morgenroth einer neuen Geistesrichtung, die sich onders und wesentlich mit der Pädagogik beschäftigt. Denn rch ihre vorherrschende Wirksamkeit im Gebiete des Unterrichts ußten viele pädagogische Fragen wenigstens angeregt, und die genauere Begründung einer wissenschaftlichen Erziehung rbereitet werden. Die frühere Philosophie war mehr eine oretische, die Sophisten aber wurden die Väter der prakti- en Philosophie, und dadurch zugleich der Pädagogik und : Ethik überhaupt, die ein wesentliches Element der sokra- hen Schulen bildet.

ie Pädagogik des Pythagoras und seiner Schule[201]).

Der dorische Stamm hat nicht die rasche Beweglichkeit d äußere Schnelle, wie der jonische, der daher in seinem

)) Wir wollen damit keineswegs läugnen, daß das Ethische gegen das Physische und Mathematische bei Pythagoras noch sehr zurücktrete, und finden die Bezeichnung der Alten, welche die sokratischen Schulen vorzugsweise ethische nannten, relativ richtig. Vrgl. Diogenes Laert. I, 18, II, 47.

l) Pythagoras quomodo educaverit atque instituerit, adumbravit Fred. Cramerus. (Progr. des Gymnasiums zu Stralsund von 1833.)

politischen Leben, wo ihm das demokratische mehr zusagte, wi in seiner geistigen Entwickelung große Veränderungen erlitt während der dorische, einer aristokratischen Verfassung gün stige, Stamm, mehr am Bestehenden festhielt, und daher kei ne äußerlich rasche, sondern mehr eine innerliche, allmähli fortschreitende Gestaltung erfuhr, daher sich uns auch bei de Darstellung der jonischen Erziehung, besonders in Athen, ein viel größere Mannigfaltigkeit von Erscheinungen darbot, al in dem mehr gleichmäßigen Verlaufe des dorischen Sparta Beide Stämme haben nun auch, nach der eigenthümlicher Verschiedenheit ihres Wesens, besonders in der früheren Zeit, wo noch jeder in größerer Selbständigkeit gesondert stand, und noch nicht verschiedenartigen Einwirkungen von Außen ausgesetzt gewesen war, die besonders bei den für äußere Eindrücke empfänglichen Joniern von Erfolg sein mußten, verschiedene Gebiete des geistigen Lebens angebauet, nicht allein in der Poesie, wo die epische Dichtkunst, die einen äußerlich gegebenen Stoff besingt, von den Joniern, die lyrische dagegen, die mehr die inneren Gefühle darstellt, von den Doriern vorzugsweise gepflegt ist[202], sondern auch in der Prosa, wo jenen die äußere Welt und daher die Geschichtschreibung und die philosophische Betrachtung der Natur, diesen dagegen die dem Innern entweder zugleich oder ausschließlich zugewandte Philosophie am meisten zusagte, und daher von ihnen bearbeitet wurde.

Zu dieser dorischen Philosophie gehört nun vorzugsweise die pythagoräische, so genannt von ihrem Stifter Pythagoras, dessen Leben wir nur deßhalb genauer betrachten wollen, weil in demselben wichtige pädagogische Ideen niedergelegt sind. Auch das Leben der anderen Erziehungstheoretiker wer-

---

202) Vrgl. Müller, K. O., Dorier, II, S. 371, über das Wesen der dorischen Lyrik.

t wir nur kurz berühren, wenn nicht dasselbe besonders
htig ist für die Gestaltung ihrer pädagogischen Ansich-
[203]), oder wenn wir nicht einzelne Zusätze zu machen ha-
, oder endlich auch, wenn sich nicht besondere pädagogische
ichten an ihre Lebensbeschreibungen anknüpfen. Daß wir
der Betrachtung derselben nur diese pädagogische Rück-
t walten lassen, ebenso wie bei der Darstellung ihrer
ren, ist um so nothwendiger, weil bei der großen Masse
Erscheinungen die größte Beschränkung nöthig ist, die
um so mehr Statt finden kann, weil die sonstigen Le-
sschicksale dieser als Pädagogen ausgezeichneten Männer
schon anderweitig von Geschichtschreibern der Philosophie
der Literatur überhaupt behandelt sind.

Pythagoras, den Plato unter den für Erziehun und
sittigung der Menschheit thätigen Männern besonders
vorhebt,[204]) war um die 49ste Olympiade (580 vor Chri-
) zu Samos, einer jonischen, durch musikalische Bildung
politische Entwickelung schon frühzeitig hervorragenden
el geboren,[205]) auf welcher unter anderen der Apollodienst
nders blühete, und eine große Verbreitung gefunden
e.[206]) Wie in den dorischen Staaten der Einzelne gegen
Ganze zurücktritt, und in demselben fast untergeht, so
ieht dies auch in der dorischen Philosophie des Pytha-
s, dessen Persönlichkeit selten aus seinem Systeme her-
aucht; wie ferner des Pythagoras Philosophie, so ist
sein Leben in vielfaches Dunkel gehüllt, und hat sich

Tennemann, Geschichte der Philosophie, [Leipzig bei Barth] I. 26, be-
dauert z. B. beim Sokrates: „daß wir wohl wissen, was er gewesen
ist, aber nicht wie er es geworden ist.“ Dies Werden soll namentlich
mit veranschaulicht werden.

Republ. X. p. 600, a, b. Vrgl. dazu Ast. p. 614.

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 254.

Panofka, res Samiorum, [Berolini, apud Maurer] p. 63.

im Laufe der Zeit im Munde des Volkes ganz mythisch gestaltet, bis es endlich von späteren Biographen, besonders Diogenes Laertius, der oft unkritisch und kompilatorisch verfährt; Porphyrius, der dem Neanthes, und Jamblichus, der dem Aristoxenus folgte, im dritten und vierten Jahrhunderte nach Christus, so wie es sich nach dem allgemeinen Glauben gestaltet hatte, aufgefaßt und niedergeschrieben wurde.

Berühmte Kinder mußten, nach der gewöhnlichen Vorstellung, auch berühmte Eltern haben, und solche, die in Kunst und Wissenschaft hervorragten, wurden daher mit Apollo und Hermes, denn beide waren ja besonders die Lehrer der Menschheit, in Verbindung gebracht.[207]) Auch Pythagoras heißt nach Einigen ein Sohn des Apollo, nach Anderen des Mnesarchos,[208]) d. h. aber wahrscheinlich des Hermes, der, sowohl im Allgemeinen Mnesarchos heißen kann, als Urheber der Erinnerung oder der geschichtlichen Kunde, als auch ganz besonders in Beziehung auf Pythagoras, von dem ausdrücklich überliefert wird, er habe vom Hermes das Geschenk der Erinnerung an sein früheres Leben besessen, und auch in anderen diese Erinnerung zu wecken gewußt.[209]) Auch des Pythagoras Mutter, Pythais, und seine Frau, Theano, die Tochter des Pythanax aus Kreta, dem vorzüglichsten Sitze des Apollinischen Kultus,[210]) erinnern an seine Verwandtschaft mit dem pythischen Gotte.

Wie der Volksglaube annahm, daß sich die Gottheit schon vor der Geburt berühmter Menschen kund thue und

---

207) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 154.

208) Von μνάω (μιμνήσκω) und ἄρχομαι.

209) Ritter, Geschichte der Philosophie, 1r Theil, S. 343.

210) Vergl. Müller, K. O., Dorier, der den Pythagoras in genauern Zusammenhang mit apollinischen Familien und dem Apollokultus bringt I, 206, 221, 283, 324 und II, 394.

durch ihre Einwirkung auf dieselben, schon ehe sie geboren wurden, den hohen Beruf und die außerordentliche Erscheinung derselben ankündige, so wird auch erzählt, die Pythia habe dem Vater und der schon schwangeren Mutter des Pythagoras einen Sohn verheißen, der alle Menschen an Weisheit und Schönheit oder an Kalokagathie, dem vollständigsten Inbegriffe der hellenischen Tugend, übertreffen würde, von welchem Ereignisse er auch Pythagoras, d. h. der von der Pythia Verkündigte[211]), genannt worden sei. Auch soll er wirklich durch körperliche Schönheit, durch anständiges Benehmen, durch glückliche Anlagen, durch religiösen Sinn und durch erfolgreiche Bestrebungen so hervorgeragt haben, daß er schon in seiner Jugend beneidet wurde.[212]) Porphyrius schildert uns auch die Persönlichkeit des Pythagoras ganz so, wie sie dem Ideale eines griechischen Jünglings angemessen ist, und hebt besonders die Wahrheitsliebe desselben hervor.[213]).

Daß große Männer nicht aus sich selbst allein alles geworden, sondern daß ihre Anlagen auch zum Theil durch Einwirkung Anderer geweckt und genährt seien, war eine gewöhnliche Vorstellung. Daher hervorragenden Geistern, wie wir gezeigt haben, auch gewöhnlich berühmte Lehrer beigelegt wurden, vielleicht weniger durch die Grammatiker, als durch die Volkssage. Auch Pythagoras, der die Grund-

---

211) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 88—92.

212) Porphyrius, de vita Pythag. §. 1: *Πυθαγόρας ἐκ παίδων εἰς πᾶσαν μάθησιν ἦν εὐφυής.*

213) Porphyrius §. 18, schildert ihn als einen Jüngling *κατά τὴν ἰδίαν φύσιν ὑπὸ τῆς τύχης εὖ κεχορηγημένον, —, ἐλευθέριον, καὶ μέγαν, χάριν τε πλείστην καὶ κόσμον ἐπὶ τε τῆς φωνῆς καὶ τοῦ ἤθους καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων.* Ebenso Jamblichus, de Pythag. vita 2, §. 9 und 10: *Ὁ δὲ ἀνετρέφετο εὐμορφότατος τε τῶν πώποτε ἱστορηθέντων καὶ θεοπρεπέστατος εὐτυχηθείς.* Vergl. c. 3, §. 14, wo die *εὐκοσμία* hervorgehoben wird.

lehren seiner Wissenschaft von der Pythia Themistokleia oder Aristokleia erhalten haben soll, wird der Schüler mehrerer solcher Männer genannt, namentlich des Kreophilus, des Bias aus Priene, eines der sieben Weisen, des Thales aus Milet, des Anaximander und des Mythographen Pherekydes von Syros, des ältesten prosaischen Schriftstellers, mit dem er sehr vertraut gelebt, und den er sogar in einer Krankheit als dankbarer Schüler freudig gepflegt und hernach begraben haben soll.[214]) Doch finden sich in seinen Lehren nur wenige Spuren von den Meinungen jener Männer, so weit sie uns bekannt sind, und eben so wenig von seinen Reisen ins Ausland, — welche letztere, besonders nach Aegypten, für ein wichtiges Mittel der Belehrung galten[215]) — es müßten denn einzelne, noch vielfach bestrittene, diätetische Regeln, wie das Verbot des Bohnen- und Fleischessens[216]) sein, oder, was jedoch höchst unwahrscheinlich ist, einzelne mathematische, namentlich geometrische Kenntnisse.[217])

Wenn wir nun auch die Lehren des Pythagoras und seine Reisen ins Ausland bezweifeln, so ist doch so viel gewiß: daß Pythagoras von Natur mit einem gründlich forschendem Geiste und mit tief religiösem Sinne begabt, die zahlreichen Bildungselemente seiner in vielfacher Beziehung geistig angeregten Zeit, besonders des dorischen Stammes, lebendig erfaßt, mit eigner Freiheit gestaltet und, er-

---

214) Ueber Pherekydes cfr. Cicero, de divinit. I, 50, Tuscul. I, 16. Diogenes Laert. I, 118. Diodori excerpt. p. 554.

215) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 123 und 131.

216) Ciceronis Tuscul. IV, 19 und V, 3, de fin. V, 29, de nat. deor. III, 36.

217) De societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditæ scopo politico commentatio scr. A. B. Krische. Göttingæ, 1830, apud Deuerlich. p. 5, seq. et 36.

end und begründend, zu einem systematischen Ganzen
gebildet habe. Namentlich ist wichtig, daß Thales und
imander, die ihm als Lehrer zugeschrieben werden, die
astronomischen Beobachtungen unter den Griechen
en, und die ersten Untersuchungen über die Größe und
rnung der Himmelskörper anstellten,[218]) und dadurch,
auch nicht grade direkt als Lehrer, doch wenigstens
kt auf die physikalisch-astronomische Seite seiner Philo-
einwirkten, und gleichsam die Grundlage seiner Har-
der Sphären bildeten. Wichtig ist ferner die religiös-
sche Tendenz der didaktischen, besonders der gnomischen
e seiner Zeit, die sich in der Einrichtung seines Bun-
bspiegelt, so wie das Gnomische und Apophtegmatische
durch Musik und Gymnastik gebildeten und die größte
ng gegen das Alter bewahrenden dorischen Stammes
auch in der ganzen Lehrweise und in dem Verhältniß
Pythagoras zu seinen Schülern gezeigt haben soll.

Dem dorischen Stamme gehört Pythagoras, wenn auch
nach seiner Geburt, doch nach seiner ganzen Wirksam-
und seiner ganzen Lebensweise an. Nachdem er näm-
n seinem Vaterlande, wo er eine Schule, das sogenan-
emicyklium gegründet haben soll, keinen ihm zusagen-
Wirkungskreis gefunden hatte, besonders, wie Jambli-
meint, wegen seiner symbolischen, nach Aegyptischer
eingerichteten, Lehrart, so reiste er zuerst nach den
tstaaten des dorischen Stammes, nach Kreta, wo er
n die Heiligthümer einweihen, und nach Sparta, wo er
kurgischen, wie dort die minoischen, Einrichtungen ken-
lernte.[219]) Einige behaupten, er habe Samos verlas-

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 251 und Ritter, Geschichte
der Philosophie, I, 275 und 349.

Jamblichus, §. 25. Justin. XX, 4, u. Valerius Maximus VIII, 7.

sen, weil damals auf dieser Insel eine zu geringe literarische und politische Empfänglichkeit (πολιτικὴ ἀσχολία) geherrscht habe, andere aber, aus Haß gegen den Tyrannen Polykrates, vielleicht jedoch weniger, weil dieser eine freie geistige Entwickelung im Allgemeinen hemmte, denn er begünstigte Wissenschaften und Künste, als vielmehr aus Feindschaft gegen die Tyrannen überhaupt, die jedem Dorier gleichsam angeboren war, und weil die griechischen Tyrannen eine freie Jugendbildung nicht eben förderten. [220]

Pythagoras verließ nun das eigentliche Griechenland, um in den griechischen Kolonien Unteritaliens seine pädagogischen Ideen in religiös-politischen Gestaltungen realisiren zu können, denn in Unteritalien hatte das dorische Lebensprinzip, obgleich einzelne Städte auch von Achäern gegründet waren, eine hohe und wahrscheinlich freiere und mehr individuelle Entwickelung erhalten; namentlich erfreuten sich Musik und Gymnastik, von welchen jedoch die letztere vorzugsweise in Italien betrieben wurde, wie ja auch die Dorier der Bildung und Abhärtung des Körpers mehr Sorgfalt, als der geistigen Entwickelung zuwandten, einer besonderen Pflege, und waren mit dem Leben und Volke so innig verwachsen, daß wir grade hier recht anschaulich sehen, wie die Blüthe und der Verfall des gesammten Staates von dem kräftigeren oder trägeren Treiben von Musik und Gymnastik abhängen. [221] Ja, wenn die Ueberlieferung richtig ist, so war schon in Unteritalien sehr früh für Erziehung und Unterricht der Jugend, besonders durch Charondas und zum Theil auch durch Zaleukus, gesorgt, und so den pädagogischen Bestrebungen des Pythagoras ein fruchtbarer

220) Jamblichus, §. 28. Porphyrius, §. 9. Panofka, res Samiorum, pag. 26—43, Krische, de societatis, p. 8, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 256.

221) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304—306.

Boden bereitet.[222]) Wie also im Osten Thales und Solon das Gebiet des geistigen und politischen Lebens zu ordnen und fester zu gestalten suchen, so auch im Westen fast zu gleicher Zeit Charondas und Pythagoras, denn beide Sphären waren im griechischen Leben wie Geist und Körper immer in harmonischer Entwickelung verbunden.

Die Stadt Unteritaliens, welche sich Pythagoras im vierzigsten Jahre seines Alters zum Aufenthaltsorte wählte, war Kroton, wo er gleich bei seinem Auftreten eine günstige und wohlthätige Veränderung der Sitten bewirkte, und sich eine solche Achtung verschafft haben soll, daß man ihn nicht mit Namen zu nennen wagte, sondern ihn, so lange er lebte, den göttlichen, ja auch den hyperboreischen Apollo nannte.[223]) Kroton wählte Pythagoras besonders deßhalb zum Mittelpunkte seiner Thätigkeit, weil es durch Klima und reinere Sitten, wenigstens mehr als die Nachbarstädte Tarent und Sybaris, die „gesunde Stadt" war, und eine gemilderte aristokratische Verfassung hatte, vielleicht auch weil sich gerade damals, wo nach der unglücklichen Schlacht der Krotoniaten gegen die Lokrenser und Rheginer am Flusse Sagra, sich eine gewisse Verzweiflung des Volkes bemächtigt hatte, und mit dieser Leichtsinn und Sittenverderben sich zu verbreiten begann,[224]) in Kroton die beste Gelegenheit zu einer erfolgreichen pädagogisch-politischen Wirksamkeit fand. Die

222) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 296. Wachsmuth, hellen. Alterthumskunde II, 1, 181, und 2, 45 und 72. Diogenes Laert. VIII, 16 nennt den Zaleukus und Charondas Schüler des Pythagoras, aber fälschlich. Vergl. Krische, de societatis, p. 89.

223) Aelian. v. h. II, 26 und der von Uebertreibungen und Irrthümern nicht freie Jamblichus 35, 255. Vergl. Boeckh, Philolaos des Pythag. Lehren, S. 13 und 14.

224) Müller, K. O., Dorier, II, 179 und 180 und I, 365. Krische, de societatis, p. 15—19.

Stadt Kroton glich damals einem reich begabten Jünglinge, der einmal aus seiner bisherigen Bahn herausgerissen, am Scheidewege des Lebens steht, und sich schon in den Strudel des Verderbens überzuneigen scheint. Aber Pythagoras wurde ihr Retter, und daher die große Verehrung, die ihm von ihr zu Theil wurde.[225]) Auch noch aus dem Grunde ließ sich Pythagoras in Kroton nieder, weil in dieser Stadt die Gymnastik mit ganz besonderer Vorliebe getrieben wurde, und weil sich in ihr das dorische Prinzip der körperlichen Abhärtung in reicher Blüthe entfaltete, daher sie denn auch in den gymnastischen Kämpfen die ehrenvollsten Siege errang, allein in einer Olympiade sieben Sieger im Stadium zählte, und sich des in seiner Art einzigen Milo's als Mitbürgers rühmen konnte.[226]) Noch Zeuxis (um 400 vor Christus), rühmte die Schönheit und Körperbildung der krotoniatischen Knaben ganz besonders. Man konnte, äußert sich Strabo, mit Recht sagen: der Krotoniaten Letzter war der übrigen Hellenen Erster, und auch das Sprichwort: „gesunder als Kroton," soll daher entstanden sein, weil die Stadt, wenn man nach der großen Zahl der Wettkämpfer schließt, für Gesundheit und Leibeskraft etwas Zuträgliches hat.[227])

Daß übrigens Pythagoras, der Philosoph des Maaßes und der Einheit, der das unbewußte Streben der Beßeren seiner Zeit aussprach, und diese dadurch an sich fesselte, gleich mit Vertrauen aufgenommen, und an die Spitze der gemeinsamen Angelegenheiten in Kroton gestellt wurde, ist gewiß eine nicht unwichtige Erscheinung in der Geschichte der Hellenischen Staaten, und zeigt, wie die stille Kraft einer volksthümlichen Idee sich überall im Drange des äu-

225) Krische, de societatis, pag. 19.
226) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 305 und 306.
227) Ciceronis de invent. II, 1, und Strabo VI, 262.

ren Lebens geltend machen und ein freundliches Entgegen-
mmen finden konnte.[228])

Die Schule, oder vielmehr der große Verein, den Py-
agoras in Kroton gründete, war ein religiös-politischer,
an ernste Religiosität scheint die Grundstimmung des
ifters gewesen zu sein.[229]) Daher auch seine Philo-
phie, besonders seine Ethik, noch nicht selbständig auftrat,
ndern, wie im Orient, Religion und Philosophie noch in
getrennter Einheit bei ihm verbunden waren, ebenso wie
oretische Bildung und praktische Ausübung bei seinen
hülern nicht getrennt wurde.

Ob nun gleich die Ueberlieferungen von der Einrichtung
ier Schule in vielen Stücken das Gepräge der Unwahr-
inlichkeit an sich tragen, und zwar in einem weit höheren
ade, als die philosophischen Lehren selbst, weil diese von
erläßigen Gewährsmännern, wie von einem Plato und
stoteles und zum Theil von Pythagoräern selbst uns
rliefert werden, während die Aeußerlichkeiten und die
mellen Gestaltungen dieser Schule sich nur auf das
ugniß späterer und unzuverlässiger Schriftsteller stützen,
d weil es in der Natur der Sache liegt, daß diese der
rfälschung und der Zusätze in reicherem Maaße fähig
d, als jene, die auf einer festeren Basis, dem inneren
tigen Zusammenhange, ruhen; so wollen wir doch, da
s Wahre vom Falschen sich nicht mehr gehörig sondern
t, die hauptsächlichen Grundzüge derselben zu einem
nzen zusammenzustellen versuchen.

) Ueber des Pythagoras glückliche politische Wirksamkeit vergl. Cicero, Tuscul. I, 16. V, 4, de offic. I, 30, de amicitia, c. 4, Diogenes Laert. VIII, 3, Jamblichus, §. 129.

) Jamblichus, 16, §. 70: Πυθαγόρας ἐγένετο τῆς ἐπιτηδειοτάτης πρὸς τοὺς θεοὺς ὁμιλίας, ὕπαρ τε καὶ κατὰ τοὺς ὕπνους ἀξιώτατος τοῖς περὶ αὐτόν.

sen, weil damals auf dieser Insel eine zu geringe literarische und politische Empfänglichkeit (πολιτικὴ ἀσχολία) geherrscht habe, andere aber, aus Haß gegen den Tyrannen Polykrates, vielleicht jedoch weniger, weil dieser eine freigeistige Entwickelung im Allgemeinen hemmte, denn er begünstigte Wissenschaften und Künste, als vielmehr aus Feindschaft gegen die Tyrannen überhaupt, die jedem Dorier gleichsam angeboren war, und weil die griechischen Tyrannen eine freie Jugendbildung nicht eben förderten.[220])

Pythagoras verließ nun das eigentliche Griechenland, um in den griechischen Kolonien Unteritaliens seine pädagogischen Ideen in religiös-politischen Gestaltungen realisiren zu können, denn in Unteritalien hatte das dorische Lebensprinzip, obgleich einzelne Städte auch von Achäern gegründet waren, eine hohe und wahrscheinlich freiere und mehr individuelle Entwickelung erhalten; namentlich erfreuten sich Musik und Gymnastik, von welchen jedoch die letztere vorzugsweise in Italien betrieben wurde, wie ja auch die Dorier der Bildung und Abhärtung des Körpers mehr Sorgfalt, als der geistigen Entwickelung zuwandten, einer besonderen Pflege, und waren mit dem Leben und Volke so innig verwachsen, daß wir grade hier recht anschaulich sehen, wie die Blüthe und der Verfall des gesammten Staates von dem kräftigeren oder trägeren Treiben von Musik und Gymnastik abhängen.[221]) Ja, wenn die Ueberlieferung richtig ist, so war schon in Unteritalien sehr früh für Erziehung und Unterricht der Jugend, besonders durch Charondas und zum Theil auch durch Zaleukus, gesorgt, und so den pädagogischen Bestrebungen des Pythagoras ein fruchtbarer

220) Jamblichus, §. 28. Porphyrius, §. 9. Panofka, res Samiorum, pag. 26—43, Krische, de societatis, p. 8, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 256.

221) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304—306.

›den bereitet.[222]) Wie also im Osten Thales und Solon
s Gebiet des geistigen und politischen Lebens zu ordnen
d fester zu gestalten suchen, so auch im Westen fast zu
icher Zeit Charondas und Pythagoras, denn beide Sphä-
ı waren im griechischen Leben wie Geist und Körper im-
:r in harmonischer Entwickelung verbunden.

Die Stadt Unteritaliens, welche sich Pythagoras im
rzigsten Jahre seines Alters zum Aufenthaltsorte wählte,
ır Kroton, wo er gleich bei seinem Auftreten eine günsti-
und wohlthätige Veränderung der Sitten bewirkte, und
) eine solche Achtung verschafft haben soll, daß man ihn
ht mit Namen zu nennen wagte, sondern ihn, so lange
lebte, den göttlichen, ja auch den hyperboreischen Apollo
ınnte.[223]) Kroton wählte Pythagoras besonders deßhalb
m Mittelpunkte seiner Thätigkeit, weil es durch Klima
d reinere Sitten, wenigstens mehr als die Nachbarstädte
:rent und Sybaris, die „gesunde Stadt" war, und eine
milderte aristokratische Verfassung hatte, vielleicht auch
:il sich gerade damals, wo nach der unglücklichen Schlacht
r Krotoniaten gegen die Lokrenser und Rheginer am Flusse
ıgra, sich eine gewisse Verzweiflung des Volkes bemächtigt
tte, und mit dieser Leichtsinn und Sittenverderben sich zu
rbreiten begann,[224]) in Kroton die beste Gelegenheit zu einer
'olgreichen pädagogisch-politischen Wirksamkeit fand. Die

---

2) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 296. Wachsmuth, hellen. Alterthumskunde II, 1, 181, und 2, 45 und 72. Diogenes Laert. VIII, 16 nennt den Zaleukus und Charondas Schüler des Pythagoras, aber fälschlich. Vergl. Krische, de societatis, p. 89.

3) Aelian. v. h. II, 26 und der von Uebertreibungen und Irrthümern nicht freie Jamblichus 35, 255. Vergl. Boeckh, Philolaos des Pythag. Lehren, S. 13 und 14.

4) Müller, K. O., Dorier, II, 179 und 180 und I, 365. Krische, de societatis, p. 15—19.

Stadt Kroton glich damals einem reich begabten Jünglinge, der einmal aus seiner bisherigen Bahn herausgerissen, am Scheidewege des Lebens steht, und sich schon in den Strudel des Verderbens überzuneigen scheint. Aber Pythagoras wurde ihr Retter, und daher die große Verehrung, die ihm von ihr zu Theil wurde.[225]) Auch noch aus dem Grunde ließ sich Pythagoras in Kroton nieder, weil in dieser Stadt die Gymnastik mit ganz besonderer Vorliebe getrieben wurde, und weil sich in ihr das dorische Prinzip der körperlichen Abhärtung in reicher Blüthe entfaltete, daher sie denn auch in den gymnastischen Kämpfen die ehrenvollsten Siege errang, allein in einer Olympiade sieben Sieger im Stadium zählte, und sich des in seiner Art einzigen Milo's als Mitbürgers rühmen konnte.[226]) Noch Zeuxis (um 400 vor Christus), rühmte die Schönheit und Körperbildung der krotoniatischen Knaben ganz besonders. Man konnte, äußert sich Strabo, mit Recht sagen: der Krotoniaten Letzter war der übrigen Hellenen Erster, und auch das Sprichwort: „gesunder als Kroton,“ soll daher entstanden sein, weil die Stadt, wenn man nach der großen Zahl der Wettkämpfer schließt, für Gesundheit und Leibeskraft etwas Zuträgliches hat.[227])

Daß übrigens Pythagoras, der Philosoph des Maaßes und der Einheit, der das unbewußte Streben der Beßeren seiner Zeit aussprach, und diese dadurch an sich fesselte, gleich mit Vertrauen aufgenommen, und an die Spitze der gemeinsamen Angelegenheiten in Kroton gestellt wurde, ist gewiß eine nicht unwichtige Erscheinung in der Geschichte der Hellenischen Staaten, und zeigt, wie die stille Kraft einer volksthümlichen Idee sich überall im Drange des äu-

225) Krische, de societatis, pag. 19.
226) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 305 und 306.
227) Ciceronis de invent. II, 1, und Strabo VI, 262.

ren Lebens geltend machen und ein freundliches Entgegen-
mmen finden konnte.[228])

Die Schule, oder vielmehr der große Verein, den Py-
agoras in Kroton gründete, war ein religiös-politischer,
nn ernste Religiosität scheint die Grundstimmung des
tifters gewesen zu sein.[229]) Daher auch seine Philo-
phie, besonders seine Ethik, noch nicht selbständig auftrat,
ndern, wie im Orient, Religion und Philosophie noch in
getrennter Einheit bei ihm verbunden waren, ebenso wie
oretische Bildung und praktische Ausübung bei seinen
chülern nicht getrennt wurde.

Ob nun gleich die Ueberlieferungen von der Einrichtung
ner Schule in vielen Stücken das Gepräge der Unwahr-
einlichkeit an sich tragen, und zwar in einem weit höheren
rade, als die philosophischen Lehren selbst, weil diese von
verlässigen Gewährsmännern, wie von einem Plato und
istoteles und zum Theil von Pythagoräern selbst uns
erliefert werden, während die Aeußerlichkeiten und die
mellen Gestaltungen dieser Schule sich nur auf das
ugniß späterer und unzuverlässiger Schriftsteller stützen,
d weil es in der Natur der Sache liegt, daß diese der
rfälschung und der Zusätze in reicherem Maaße fähig
d, als jene, die auf einer festeren Basis, dem inneren
stigen Zusammenhange, ruhen; so wollen wir doch, da
s Wahre vom Falschen sich nicht mehr gehörig sondern
it, die hauptsächlichen Grundzüge derselben zu einem
nzen zusammenzustellen versuchen.

) Ueber des Pythagoras glückliche politische Wirksamkeit vergl. Cicero, Tuscul. I, 16. V, 4, de offic. I, 30, de amicitia, c. 4, Diogenes Laert. VIII, 3, Jamblichus, §. 129.

) Jamblichus, 16, §. 70: *Πυθαγόρας ἐγένετο τῆς ἐπιτηδειοτάτης πρὸς τοὺς θεοὺς ὁμιλίας, ὕπαρ τε καὶ κατὰ τοὺς ὕπνους αἰτιώτατος τοῖς περὶ αὐτόν.*

Des Pythagoras religiös-politischer Verein oder seine Schule sollte eine, auf reine Harmonie des Lebens, Denkens und Fühlens, und gleichsam auf ein sittliches Gleichgewicht[230]) des Blutes gegründete große Familie sein; daher im weitesten Sinne nicht allein die Jugend, sondern auch die Erwachsenen, und nicht allein Männer, sondern auch Frauen Mitglieder derselben waren. Mit der Gemeinsamkeit des Lebens, wovon die Pythagoräer *κοινόβιοι* hießen, soll auch, gemäß dem Grundsatze, den Pythagoras zuerst aufstellte, den Freunden sei alles gemein [231]), Gemeinsamkeit des Besitzes verbunden gewesen sein [232]).

Alle diejenigen, welche Pythagoras unter seine Schüler aufnahm, — denn manche wies er zurück, wie den leidenschaftlichen Kylon, den Hauptfeind und Vernichter des pythagoräischen Bundes, „weil nicht aus jeglichem Holze ein Merkur geschnitzt werden könne", — mußten sich erst einer Prüfung unterwerfen, wobei er außer Anderem besonders darnach fragte, ob sie ihren Eltern und Angehörigen den gebührenden Gehorsam und die gehörige Achtung erwiesen hätten. Auch soll Pythagoras die Physiognomie [233]), das Schweigen, Sprechen, die Neigungen, körperliche Bewegungen nicht unberücksichtigt gelassen und vorzüglich darauf ge-

230) Daher war alles geregelt und abgemessen, Jamblichus c. 33, §. 233: *ἐν τῇ μελλούσῃ ἀληθικῇ ἔσεσθαι φιλίᾳ ὡς πλεῖστα δεῖν ἔφασαν εἶναι τὰ ὡρισμένα καὶ νενομισμένα.*

231) Jamblichus c. 5 zu Ende, c. 19, §. 92, Porphyrius, §. 33.

232) Krische, in der angeführten Schrift, S. 27, behauptet: Pythagoras habe durch den Ausspruch, den Freunden sei Alles gemein, nur zum gegenseitigen Wohlwollen auffordern wollen, damit gleichsam einer aus mehreren werde.

233) Das Studium der Physiognomik war den Alten nicht fremd, daher sagt Petronius: Ex vultibus hominum mores cognosco.

hen haben[234]), ob die jungen Leute frei von Eitelkeit wä-
n, oder nicht; denn ohne Seelenreinigung, worunter hier
ohl vorzugsweise Bescheidenheit und Entfernung der An-
aßung zu verstehen ist, werde die Jugend durch Unterricht
ur verdorben, nicht aber gebessert. Allerdings kann auch
ı solchen von Natur eitlen und für sich eingenommenen
ünglingen, wenn sie noch aufgeblähet werden durch das
ewußtsein großer, andere weit überragender, Gelehrsamkeit,
as Unkraut des Dünkels und der Einbildung in reichem
Raaße wuchern, und sich zu einem hohen Grade des Ver-
rbens erweitern. Nächst der Eitelkeit hielten die Pytha-
oräer Habsucht und Unmäßigkeit für die fruchtbarsten
eime einer unsittlichen Führung und eines schlechten Le-
enswandels.

Um genau die geistige und sittliche Beschaffenheit sei-
r Schüler zu erfahren, und um ferner ihr Benehmen
och genauer zu beobachten, mußten dieselben, wie erzählt
ird, sich einer dreijährigen Prüfungszeit unterwerfen.
iermit meinen wir aber keineswegs, daß dieselben etwa
on der übrigen Jugend abgesondert und vielleicht in klö-
erlicher Lebensweise erzogen worden wären; diese erwähn-
n Schüler sind unseres Erachtens nur solche, die des
ythagoras besondere Aufmerksamkeit durch ein anspruchlo-
s und anständiges Wesen und eine angenehme äußere
ildung auf sich zogen, so daß er sie während ihres Um-
anges mit den übrigen Jünglingen[235]), mit denen sie
ch frei bewegten, genauer beobachtete, und sie, wenn er sie
ürdig fand, zu seinen vertrauteren Genossen wählte. Mit

34) Porphyrius §. 13 und 14. Jamblichus c. 17.

35) Daß die pythagoräische Schule im Ganzen mehr für Erwachsene oder
doch wenigstens für die reifere Jugend eingerichtet war, scheint aus
der ganzen Tendenz derselben hervorzugehn.

dieser Ansicht läßt sich auch die Nachricht wohl vereinigen, wonach diese, gleichsam erst designirten, Schüler dem engeren Kreise oder den Gemeinsam-Lebenden entgegengesetzt werden.[236])

Diejenigen Mitglieder dieser Vorklasse, die wir, wegen ihrer vorherrschenden Richtung auf das sittliche Leben und Treiben der Schüler, die Sitten-Klasse nennen möchten, welche sich einer Einweihung in die religiösen Geheimnisse und einer tieferen Begründung des wissenschaftlichen Lebens fähig und würdig zeigten, wurden in die zweite Klasse aufgenommen, wo ihnen ein fünfjähriges Stillschweigen, ἐχεμυθία genannt, auferlegt worden sein soll. Auch diese, welche ἀκουσματικοὶ hießen, weil sie die Lehren durch bloßes Zuhören in sich aufnahmen, nicht aber über das, was ihnen dunkel war, fragen durften, wurden noch immer einer genauen Beaufsichtigung unterworfen, und wenn sie den Anforderungen des Lehrers nicht genügten, entlassen, und gleichsam als Todte, d. h. als solche betrachtet, die dem höheren Leben des Geistes abgestorben wären. Von solchen suchten sich die vertrauteren Schüler des Meisters möglich fern zu halten, damit nicht ihr Bund durch sie gefährdet und verunehrt würde[237]).

Bei der Prüfung durch langes Stillschweigen soll man auf dieser Bildungsstufe besonders darauf gesehen haben, ob die Schüler dem Vortrage genau folgen könnten, ge-

---

236) Jamblichus c. 6 und 18.

237) Aristoxenus bei Jamblichus c. 17, §. 74, 75, 78 und 94, wo der angebliche Brief des Lysis an Hipparchus gegen die Belehrung geistig und sittlich unreiner Menschen sich ausspricht. Ὅσιον εἴη, φασὶ, μὴ κοινὰ ποιῆσθαι τὰ σοφίας ἀγαθὰ τοῖς οὐδ᾽ ὄναρ τὰν ψυχὰν κεκαθαρμένοις.

:ig wären, und ob sie ein treues Gedächtniß und gute lagen hätten. Wenn dies wirklich geschah, so ergiebt sich n hieraus, daß das Stillschweigen unmöglich so streng ;, als erzählt wird, und daß sich die Schüler nicht mit ı bloßen „er hat's gesagt!" (αὐτὸς ἔφα) begnügten.

Wir können uns jedoch nicht überzeugen, daß gerade die ifung der Anlagen und was dazu gehört, mit zu den Geständen der zweiten Bildungsstufe gehört habe, und möchvielmehr dieselbe vorzugsweise eine religiöse nennen, der der wissenschaftliche Unterricht, wenn auch nicht ganz, zum Theil in den Hintergrund trat. Bei einer religiö- Geheimlehre, wie die des Pythagoras gewesen seyn mag, bei dem Grundsatze, der bei den Pythagoräern galt, ht Allen sei Alles zu verkünden [238]), mußte eine gewisse rückhaltung in Lehre und Wort, und ein gewisser Unter- ied unter den Schülern stattfinden, da ja die religiöse An- t des Meisters oft dem Volksglauben entgegenstehn, oder den Volksmythen eine ungewöhnliche, von der sinnli- Weise der Auffassung abweichende Auslegung geben hte [239]). Ebenso war bei Mysterien und Orgien, wo es iger auf Erforschung und Begründung im Einzelnen, auf geläuterte Religionsbegriffe im Allgemeinen ankam, mehr passives Aufnehmen und ein bloß receptives An- nen historisch-gegebener Lehren weit natürlicher, als bei em wissenschaftlichen Unterrichte, wo Klarheit und Deut- keit des Einzelnen und Früheren die Grundbedingungen es weiteren Fortschreitens zum Schwierigen und Ganzen , und vor allen Dingen beim mathematischen Unterrichte, in der Schule des Pythagoras die erste Stelle einnahm,

8) μὴ κοινὰ ποιῆσθαι τὰ σοφίας ἀγαθὰ (μηδὲ) δαμοσίᾳ φιλοσοφεῖν Vergl. Jamblichus §. 75 und Diogenes Laertius VIII, 15.

9) Auf das religiöse Gebiet möchten wir jene Zurückhaltung besonders beziehen, die Krische in seiner Schrift S. 77 ganz verwirft.

da ja die Mathematik zur Basis seiner ganzen Philosophie diente, und er aus ihr sogar seine ethischen und politischen Grundsätze mit entwickelte.

In diesem ächt pythagoräischen Gebiete der Mathematik wäre ein mehrjähriges Stillschweigen und ein bestimmtes Gebot, Jahre lang den Lehrer nicht zu fragen, am wenigsten an seiner Stelle gewesen, und es ist durchaus nicht denkbar, daß der Schüler, weil er sich nicht der Gründe seiner Behauptungen bewußt war, sich bloß auf den Ausspruch seines Lehrers, als auf ein untrügliches Orakel, berufen, und als letzten unwiderleglichen Grund das: „Er hat's gesagt!" angeführt habe [240]. Zwar wurde die eigentliche dialogische Methode des Unterrichts weit später in Griechenland heimisch [241], aber über Dinge, die unklar oder dunkel sind, zu fragen, und darüber Belehrung zu ertheilen, besonders über solche, die dem menschlichen Geiste überhaupt zugänglich, und nicht mit dem Schleier eines undurchdringlichen Geheimnisses bedeckt sind, als würden sie durch Ungeweihete entheiligt, dies ist so alt, als die Menschheit und die Welt selbst, und ist keine Neuerung in der bisher geltenden Lehrweise, und also nicht verboten als etwas, was die heilige Achtung der Schüler gegen die Lehrer, die im Ganzen besonders im fernsten Alterthume herrscht, verminderte, und die heilige Kluft zwischen beiden vernichtete.

Nehmen wir noch hinzu, daß in den Wissenschaften, wie in der Mathematik, die von Allen, je nach dem Grade ihrer Kenntnissen, gewußt werden können, und von welchen, als von einem menschlichen Gemeingute, keine absolute Ausschließung stattfindet, die Fragen nicht von Unberufenen, sondern von solchen ausgehen, die sich als Schüler eine ge-

---

240) Ciceronis de natura deorum, I. 5.
241) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302.

ne Einsicht in die einzelnen Gebiete verschaffen sollen,
d vorzugsweise in solche, wo es am wenigsten auf ein
ß todtes Aufnehmen, sondern auf innere, durch Fragen
i geweckte und angeregte, Selbstthätigkeit ankommt, und
solche, mit denen der krasse Autoritätsglaube im feindlich-
n Widerspruche steht, und bedenken wir ferner, daß die
agen nicht an eine fern stehende Person gerichtet werden,
dern an eine solche, auf die wir nächst den leiblichen
tern am meisten hingewiesen werden, an den Lehrer oder
i geistigen Vater: so wird es uns höchst wahrscheinlich:
ß das oben erwähnte Stillschweigen, wenn es
zend auferlegt wurde, sich nicht auf Gegen-
nde der wissenschaftlichen und noch viel weni-
r der künstlerischen Bildung (um Musik und
ymnastik hier nicht zu übergehen) bezog, wenn wir nicht
i Pythagoras für einen gewissenlosen und pflichtvergesse-
i Lehrer halten wollen, sondern nur auf die Reli-
on, auf das Gebiet des Fühlens und Glaubens, wo es
r wenigen ausgezeichneten Geistern und nur Männern
i gereiften Einsichten verliehen ist, sich auf den Gipfel
senschaftlicher Gewißheit zu erheben, und zur Harmonie
d Versöhnung des Wissens und Glaubens hindurchzu-
ngen. Da war ein gläubiges, kindliches, einfältiges, nicht
i und her fragendes Aufnehmen weit mehr an seiner
elle, wie dies die Geschichte aller religiösen Offenbarun-
i uns deutlich zeigt, selbst wenn wir auch nicht in der
gewöhnlichen Bezeichnung dieses Stillschweigens, in dem
sdrucke ἐχεμυθία, eine Hinweisung auf religiöse Mythen
den wollen. Auf jeden Fall wäre dies Schweigen, auf
wöhnliche Unterrichtsgegenstände bezogen, eines jeden wah-
n Lehrers und namentlich eines Pythagoras, dessen treff-
he Methode, würdigen Ernst und tiefe pädagogische Ansich-
i wir genauer betrachten werden, höchst unwürdig gewesen,
d hätte auch überdies als ein ächt chinesisches Versteine-

rungsmittel des Geistes mit dem ganzen Charakter und der geistigen Lebendigkeit der Europäischen Völker und der Griechen insbesondere im schneidendsten Widerspruche gestanden.

Auch die Dorer, wenn gleich bei ihnen das Schweigen mit ein Hauptmittel der Erziehung war, damit das Innere frühzeitig gekräftigt und der Mensch an Enthaltsamkeit gewöhnt werde, im Gegensatze gegen leichtsinnige Geschwätzigkeit,[242] und wenn sie auch sich nicht zu der Höhe wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung erhoben, als die Athener, wo in der freieren Regsamkeit des Staates auch das geistige Leben sich reicher und schöner entfaltete, waren weit entfernt von solchem geisttödtendem Wesen, und wenn ihre Jugend auch nicht viel lernte, so suchten sie doch geistige Lebendigkeit durch Fragen und Antworten immer, selbst beim Essen, möglichst zu fördern, und den Scharfsinn überall zu üben, daher ein hoher Grad von Verstandesbildung, und man möchte sagen von praktischem Natursinne, ihnen, den Männern wie den Frauen, eigen war.[243]

Den Einwurf, den man uns machen könnte, daß abweichende Religionsmeinungen nicht dem jüngeren Geschlechte, sondern dem reifern Alter anvertraut würden, halten wir nicht für so wichtig, da wir ja schon oben gezeigt haben, daß die Schüler des Pythagoras zum Theil Erwachsene gewesen seien, daher ja auch Männer und Frauen zu denselben gezählt werden. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß, bei dem religiösen Sinne des Pythagoras und seiner Frömmigkeit, sich die Unterweisung in den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft auf eine Art von Religionsunterricht, als auf den Grundboden aller fernern Bildung, stützte. Auch So-

---

242) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 190 u. 191.
243) Ebendaselbst, S. 191, 210 und 225.

rates suchte seine Schüler zuerst über die Götter zu unterrichten.[244])

Ob nun die Probezeit, worin Pythagoras die aufzunehmenden Schüler beobachtete, gerade drei Jahre dauerte, und ob in der zweiten Klasse das Stillschweigen sogar fünf Jahre aufgelegt worden sei, möchten wir nicht bestimmt behaupten. Für die erste Zeit, sowie dafür, daß drei Klassen in des Pythagoras Schule gewesen seien, können wir wenigstens einen scheinbaren Grund in seiner Zahlenphilosophie finden, indem ja Pythagoras die Dreiheit, die Zahl des Ganzen nennt, weil sie Anfang, Mitte und Ende habe,[245]) nicht so für die fünfjährige Dauer der ἐχεμυθία; denn daß die Pythagoräer aus der Fünfheit die sinnliche Beschaffenheit des physischen Körpers sich zusammensetzen,[246]) vermögen wir hiermit nicht in Verbindung zu bringen. Vielmehr mag diese fünfjährige Zeit, in den üblichen Gesetzen über Mysterien ihren Grund haben, und da finden wir auch, daß diejenigen, welche in die Mysterien eingeweiht wurden, fünf Jahre hindurch ein heiliges, unverbrüchliches Schweigen (μυστικῇ σιωπῇ) beobachten mußten.[247]) Uebrigens glauben wir, daß man diesen Gebrauch von dem religiösen Geheimdienste fälschlich auf die Pythagoräische Lehre, in der die Späteren alle mystischen Sonderbarkeiten zu konzentriren suchten, übertragen hat, und finden die Behauptung des Philosophen Taurus, bei Gellius[248]), viel wahrscheinlicher, wonach das Stillschweigen nicht bei allen gleich lange dauerte, sondern bei dem Ei-

244) Xenophontis memorab. Socr. IV, 3, 2.
245) Aristotelis de cœlo I, 1.
246) Ritter, Geschichte der Philosophie, I, 418.
247) Krische, de soc[...]atis etc. pag. 25.
248) Gellii N. A. I, 9: „pro æstimato captu sollertiæ."

nen länger, bei dem Anderen kürzer, je nach der Verschiedenheit ihres Wesens und ihrer Fassungskraft; doch seien zwei Jahre die geringste Zeit gewesen.

Die Schüler des Pythagoras auf den bezeichneten Stufen waren: Exoteriker, d. h. solche, die noch nicht in alle Geheimnisse und Lehren der Gesellschaft eingeweiht waren, sondern sich mit einer mehr äußerlichen und unvollständigen Kenntniß begnügen mußten; diejenigen aber, welche die Sitten- und Religionsklasse durchgemacht, und sich die dauernde Zufriedenheit ihres Lehrers erworben hatten, wurden von ihm der vertrautesten Gemeinschaft gewürdigt, in alle Geheimnisse eingeweiht und weilten nicht mehr allein auf der Oberfläche der Gesellschaft, sondern durften auch in das innere Wesen derselben als Esoteriker tiefer eindringen. Deshalb wird auch von diesen, unter welchen, wie es heißt, Gemeinsamkeit des Lebens und des Vermögens statt fand, ausdrücklich erzählt, daß sie ihre Lehrer hätten fragen dürfen. Sie hießen Mathematiker, und eine höhere Stufe von ihnen sollen die Physiker, welche in die Geheimnisse der Natur blicken konnten, gewesen sein [249]. Mit dieser dritten Stufe, die wir als die **wissenschaftliche** bezeichnen wollen, scheint uns der eigentliche Unterricht in den Wissenschaften, namentlich in Mathematik, Astronomie und Ethik begonnen und diese

249) Wir können hier nicht der Widerlegung von Krische in der a. Schr. S. 29 beistimmen, der die verschiedenen Benennungen der Schüler aus der Zeit ableitet, wo der pythagor. Bund zerstört war, und wo sich ein Philosoph vorzugsweise mit diesem, der andere mit jenem Zweige beschäftigt, und dadurch die verschiedene Bezeichnung veranlaßt habe. Denn in einer so allseitigen Philosophie, wie die pythagoräische war, konnten sehr leicht verschiedene Abstufungen statt finden. Wir wollen nicht ängstlich an den Namen der einzelnen Klassen und ihre Anzahl hängen, aber eben so wenig möchten wir behaupten, daß nur zwei Abtheilungen „alterum recipiendorum, alterum initiatorum“ gewesen seien, wie Krische thut.

scheinen erst durch gemeinschaftliche Lebensweise und Sitte, durch gleiche Uebungen des Körpers und des Geistes, durch gemeinsame Mahle oder Syssitien und wahrscheinlich auch durch Gemeinsamkeit des Vermögens den Pythagoräischen Bund im eigentlichen und wahren Sinne gebildet zu haben. Diese letzteren hießen auch Pythagoräer, während man die anderen, mehr entfernt stehenden, Schüler Pythagoristen oder Pythagoriker nannte.

Hiermit scheint uns auch der Ausspruch des Philolaos, des ersten, der ein pythagoräisches Werk herausgab, — denn Pythagoras und seine unmittelbaren Schüler haben nichts Schriftliches hinterlassen, — zusammenzuhängen: daß dem menschlichen Leben auf der Erde nur die Tugend, dem höhern Leben aber im Kosmos oder auf den übrigen Planeten die Weisheit (als eine höhere Stufe) zugetheilt sei[250].

Die Physiker scheinen sich von den Mathematikern nicht wesentlich, sondern höchstens nur nach der Stufe ihrer Kenntnisse und dadurch, daß ihnen mehr die angewandte Mathematik gelehrt wurde, unterschieden zu haben. Wir können übrigens nicht unbemerkt lassen, daß diese dreifache Eintheilung mehr gewählt ist, um die verschiedenen Abstufungen der Schüler des Pythagoras ganz im Allgemeinen nach ihren wesentlichsten Merkmalen, und ihrer naturgemäßesten Stufenfolge zu bezeichnen, und sind keineswegs der Meinung, daß zwischen den einzelnen Klassen, um uns dieses mehr modernen Ausdrucks zu bedienen, eine chinesische Mauer bestanden habe; daß mit den beiden letzten Klassen eine angemessene körperliche und geistige Beschäftigung verbunden gewesen sei, versteht sich von selbst, wenn man nicht glauben will, daß Pythagoras seine Schüler durch mehrjäh-

250) Boeckh, Philolaos Nro 21.

rige Unthätigkeit gänzlich habe verziehen, und so eine Karikatur einer Erziehungsanstalt habe aufstellen wollen. Ebenso gewiß ist aber auch, was manche zu leugnen scheinen, daß nicht Allen zugleich Alles gelehrt sei, daß auf die Erziehung der eigentliche Unterricht folgte, und daß in diesem, je nach der Fassungskraft und der Urtheilsreife der Schüler, vom Leichtern zum Schwerern fortgeschritten wurde.

Wie bei den Pythagoräern, und besonders bei Philolaos, das Sittliche in Beziehung auf wissenschaftliche Behandlung dem Physischen untergeordnet ist,[251]) und wie die sittlichen Grundsätze oft nur ein Widerspiel der Ansichten sind, die sie sich von dem Gebiete der Natur und der äußeren Welt bildeten, so finden wir auch, daß sie allen einzelnen Dingen Leben beilegten, wenigstens dem Keime nach, und dasselbe, je nachdem sich das himmlische Feuer unmittelbar oder mittelbar darüber ausgegossen hatte, nach gewissen Klassen ordneten, ähnlich der geistigen Abstufung der Schüler.[252]) Nach einem Fragmente des Philolaos waren vier Stufen des Daseins angenommen, und so geordnet, daß die höhere Stufe alles das mit sich einschließt, was den niederen zukommt. Eben so soll Pythagoras das Leben der Menschen in vier Stufen von zwanzig zu zwanzig Jahren, in die eines Kindes, Jünglings (νεηνίσκος), gereiften Jünglings (νεηνίης), und eines Greises, gleich den vier Jahreszeiten abgetheilt haben [253]). Indessen hat sich gewiß der Grad der Vertraulichkeit und der Einweihung mehr an die geistigen Anlagen und sittlichen Fortschritte, als an das Lebensalter der einzelnen Schüler geknüpft.

---

251) Boeckh, Philolaos, des Pythagor. Lehren. (Berlin, Vossische Buchhandlung.) S. 22 und 184.

252) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 417, 418 und 434.

253) Diogenes Laert. VIII, 10 und Bentley, dissert. Phalar. p. 182.

Daß die Pythagoräer in stiller Zurückgezogenheit eine eigenthümliche Lebensweise geführt haben, berichtet nicht nur Plato, sondern es war auch das pythagoräische Leben als ein ernstes und sparsames zum Sprichworte geworden[254])

Betrachten wir nun, nachdem wir das Aeußere dieser Schule gesehen haben, die Pädagogik des Pythagoras genauer, so ist hier des fabelhaften Gewirres gar mancherlei, was fast nicht anders sein kann, bei einer Schule, die oft einen religiös-mystischen Charakter an sich trägt, und deren Gebräuche und Lehren sich nur mündlich fortpflanzten, und also durch die Tradition um so leichter vergrößert und verunstaltet werden können. Zwar werden dem Pythagoras drei Schriften, eine pädagogische, eine politische, und eine physikalische zugeschrieben;[255]) daß dies aber nach der ganzen Richtung der damaligen Zeit, nach der geringen Verbreitung der Schreibekunst und nach dem ausdrücklichen Zeugnisse über des Pythagoras mündliche Lehrweise mit Unrecht geschicht, dies bedarf wohl keiner ausführlichern Erörterung. Die pädagogischen Lehren des Pythagoras, die wir hier in zwei verschiedenen Gruppen betrachten wollen, je nachdem sie sich vorzugsweise auf Erziehung oder auf Unterricht beziehen, mögen sich übrigens im Ganzen mehr auf die dritte Stufe, die wir als die wissenschaftliche bezeichneten, oder auf die eigentlichen Pythagoräer, erstrecken.

Wir haben bei den Pythagoräern eine Philosophie des Maaßes und der Harmonie, in Zahlen und Formen. Arithmetik, Harmonik, Geometrie und Astronomie sind ihnen die Philosophie selbst,[256]) und eben so war ihre Pädagogik beschaffen, als ein Abbild dieser Philosophie oder vielmehr als

254) Plato, Staat X, 600, a und daselbst Ast. S. 614, βίος Πυθαγόρειος.
255) Diogenes Laertius VIII, 6 und Suidas s. v. Πυθαγόρας.
256) Boeckh, Philolaos. S. 43.

der praktische Theil derselben. Wie ferner die vollkommenste Harmonie des Körpers und Geistes bei einzelnen Menschen den Griechen als der höchste Zweck des Lebens erschien, so wollte Pythagoras auch in seinem Vereine, diese reinste Harmonie des Inneren und Aeußeren realisiren, weshalb er vor allen Dingen leidenschaftliche Aufregungen zu verhindern, und eine stets reine Seelenstimmung zu erhalten suchte, wozu er sich vorzugsweise der Musik und Mathematik bediente, während er auf der andern Seite durch körperliche Abhärtung vermittelst der Gymnastik und, wie Einige behaupten, durch bestimmte diätetische Vorschriften, auch das leibliche Wohl seiner Genossen zu fördern und zu bewahren strebte [257].

Alles ging darauf hin, eine in sich harmonische große Familie zu bilden, und um dies Ziel desto eher zu erreichen, und schon von der frühesten Jugend an den Sinn für häuslichen Frieden und stille Einsamkeit zu nähren, richtete Pythagoras, wie die meisten pädagogischen Gesetzgeber und Theoretiker, sein Augenmerk auch auf das eheliche Leben. Hierbei ist als ein großer Fortschritt des geistigen und sittlichen Bewußtseins gegen die früheren Stufen besonders die Achtung der Frauen und des weiblichen Geschlechts hervorzuheben, so daß wir in dieser Hinsicht nicht allein den Einfluß der dorischen, sondern selbst der italischen Gefühlsweise in einem gesteigerten Maaße hervortreten sehen; denn daß unter den Griechen sich namentlich die Frauen der Dorer, und unter allen Völkern der alten Welt, neben den Juden, besonders die der Römer und vielleicht die der Italer überhaupt einer achtungsvollen Anerkennung erfreuten, und daß erst unter den westlichen und nördlichen Völkern der Sinn für weibliche Hoheit und dadurch für die Heiligkeit

257) Jamblichus, Leben des Pythagoras, c. 9, zu Anfange.

Ehe aufgegangen sei, dies haben wir schon an verschie-
n Stellen bemerkt [258].

Pythagoras soll die Frauen im Tempel der Here unter-
:t, ihnen blutige Opfer untersagt, und sie zur innigsten
: und größten Nachgiebigkeit und Hingebung gegen die
nner ermahnt haben. Die Frauen, sagte er [259], müssen
er gute Worte im Munde führen, denn sie sind ja vor-
weise zur Frömmigkeit bestimmt, und sie haben die Göt-
selbst in Dodona und Delphi zu Auslegern ihres heiligen
ens erkoren. Durch diese Achtung des weiblichen Ge-
chts war es allein möglich, daß die pythagoräischen Frauen
so hohe Stufe geistiger und gemüthlicher Bildung und
n so großen Ruhm selbst in wissenschaftlicher Hinsicht er-
gten [260], wie wir es nicht wieder bei einer religiös-philo-
ischen Schule im ganzen Verlaufe der Weltgeschichte fin-
Hierdurch war es aber auch nur möglich, daß eheliche
e und häuslicher Sinn, die man seit Pythagoras in
ton pries, empfängliche Herzen fanden, und so höchst
lthätig auf das Privatleben und die öffentlichen Verhält-
, namentlich auch auf die Kinderzucht, einwirkten. „An-

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 103, 175, 221, u. s. w. 308, 363 u. s. w.

Jamblichus Kap. 11.

So wird der Pythagoräerin Periktione eine Schrift „über die Harmonie des Weibes", worin besonders die Achtung der Eltern hervorgehoben wird, zugeschrieben, und der Pythagoräerin Ptolemais aus Cyrene „eine Unterweisung in der Musik" (*Πυθαγορικὴ τῆς μουσικῆς στοιχείωσις*). Vergl. histor. mulier. philosopharum im Anhange zu Diogen. Laertius von Menage 111. Theano, in ihrem angeblichen Briefe an Eubula, empfielt dringend, frühe Gewöhnung an Entsagung und Mäßigkeit, und Myia, in ihrem höchst langweiligen Schreiben an Phyllis, die größte Vorsicht in der Wahl der Ammen. „Eine solche sei nicht rachsüchtig, nicht stotternd, nicht unmäßig, und wenn es irgend möglich ist, eine Griechin." Vergl. opuscula mythologica, physica et ethica von Gale, pag. 740 und 750.

dere Verträge," bemerkt Pythagoras, „können auf Tafeln und Säulen geschrieben werden; aber der Vertrag mit der Gattin wird durch Kinder befestigt."[261])

Ganz dem dorischen Charakter gemäß ist, daß man die Kinder als Zweck der Ehe betrachtet, wenn auch nicht, wie Lykurg meinte, um dem Staate künftige Bürger zu geben, sondern aus einem höhern Gesichtspunkte, um der Gottheit dadurch einen Dienst zu erweisen, daß man jemanden hinterlasse, der ihr diene, opfere und sie verehre [262]). Ebenso war es auch die Ansicht des Pythagoras, wie des gesammten dorischen Stammes, und namentlich der Spartaner, daß nur kräftige und gesunde Menschen sich verheirathen sollten, wenn sie das gehörige Alter erreicht hätten, und wenn beide, sowohl das Mädchen als der Jüngling, durch Uebungen und Mühseligkeiten abgehärtet, durch passende Nahrung gekräftigt, und an Arbeit, Mäßigkeit [263]) und Ausdauer gewöhnt wären. Vor dem zwanzigsten Jahre, soll das Gebot des Pythagoras gelautet haben, denke der Jüngling nicht an Liebesgenuß, und nach dieser Zeit schmecke er die Aphrodisien nur selten, denn es giebt im Menschlichen vieles, wobei es besser ist, es erst spät kennen zu lernen und darunter gehören auch die geschlechtlichen Dinge. Ja, die Pythagoräer sollen sogar die Einrichtung der alten Gesetzgeber Griechenlands gebilligt haben, wonach man in Wollust erzeugte und uneheliche Kinder aus dem Wege räumen, und nur die, welche die Frucht der Mäßigkeit wären, auferziehen sollte; denn von thierischer Sinnenlust und schlech-

---

261) Jamblichus 9, §. 47 und 48 und 16, §. 69. Aristot. Oekonom. I, 4.

262) Jamblichus 18. δεῖ τεκνοποιεῖσθαι, δεῖ γὰρ ἀντικαταλιπεῖν τοὺς θεραπεύοντας τὸν θεόν.

263) Trunkenheit nannte Pythagoras ein Verderben des Geistes. Diogenes Laert. VIII, 8.

r Erziehung komme die große Zahl böser Men-
jen [264].

Familieneinheit scheint ein Hauptzweck des Pythagoras
wesen zu sein; daher er auch die Krotoniaten ermahnte,
it ihren Frauen in guter Ehe zu leben, im häuslichen und
fentlichen Leben ein gutes Beispiel zu geben, und die wahre
ebe gegen die Kinder durch eine vernünftige Erziehung
rselben zu beweisen [265]. Für das größte Unrecht
elt er es, Eltern und Kinder von einander zu
ennen, und so die Einheit der Familie zu stören.

Von den einzelnen Lehren, die unsere Weltweisen der
toniatischen Jugend im Tempel des pythischen Apollo er-
eilt haben soll, übergehen wir die von der Ehrfurcht gegen
e Eltern und das Alter überhaupt; „denn mit Recht werde
is der Zeit nach Frühere hochgeschätzt" [266]; ferner die vom
erth der Freundschaft, der Bescheidenheit und Besonnen-
it, die er besonders empfahl, und andere, die sich fast von
bst verstehen, und auch in ihrer Darstellung nicht vom
ewöhnlichen abweichen. Wir heben aber unter den Vor-
riften namentlich die über Mäßigkeit und gute Gewöh-
ıng und über den Werth der Bildung hervor, weil
uns eine genauere Einsicht in den pythagoräischen Bund

---

l) Jamblichus §. 211 und daselbst Kießling, und über den verwandten Glauben der Juden: Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 101, und der Spartaner: Ebendaselbst S. 174 und 176. Nach dem Genusse ungesunder Speisen, oder in Trunkenheit oder in Gemüthsbewegung sollte nach Pythagoras kein Kind erzeugt werden. Man scheint auch aus der Physiognomie der Kinder einen Rückschluß auf ihre Erzeugung gemacht zu haben. Wenigstens sagt die Pythagoräerin Phintys in der ihr zugeschriebenen Schrift von der Besonnenheit: Der schönste Schmuck einer Frau, einer Freien sind die Gesichtszüge ihrer Kinder, die für ihre eheliche Selbstverleugnung Zeugniß ablegen.

5) Jamblichus §. 49.

5) Jamblichus 8, §. 21 und Diogenes Laertius VIII, 22 und 23.

dere Verträge," bemerkt Pythagoras, „können auf Tafeln und Säulen geschrieben werden; aber der Vertrag mit der Gattin wird durch Kinder befestigt."[261])

Ganz dem dorischen Charakter gemäß ist, daß man die Kinder als Zweck der Ehe betrachtet, wenn auch nicht, wie Lykurg meinte, um dem Staate künftige Bürger zu geben, sondern aus einem höhern Gesichtspunkte, um der Gottheit dadurch einen Dienst zu erweisen, daß man jemanden hinterlasse, der ihr diene, opfere und sie verehre[262]). Ebenso war es auch die Ansicht des Pythagoras, wie des gesammten dorischen Stammes, und namentlich der Spartaner, daß nur kräftige und gesunde Menschen sich verheirathen sollten, wenn sie das gehörige Alter erreicht hätten, und wenn beide, sowohl das Mädchen als der Jüngling, durch Uebungen und Mühseligkeiten abgehärtet, durch passende Nahrung gekräftigt, und an Arbeit, Mäßigkeit[263]) und Ausdauer gewöhnt wären. Vor dem zwanzigsten Jahre, soll das Gebot des Pythagoras gelautet haben, denke der Jüngling nicht an Liebesgenuß, und nach dieser Zeit schmecke er die Aphrodisien nur selten, denn es giebt im Menschlichen vieles, wobei es besser ist, es erst spät kennen zu lernen und darunter gehören auch die geschlechtlichen Dinge. Ja, die Pythagoräer sollen sogar die Einrichtung der alten Gesetzgeber Griechenlands gebilligt haben, wonach man in Wollust erzeugte und uneheliche Kinder aus dem Wege räumen, und nur die, welche die Frucht der Mäßigkeit wären, auferziehen sollte; denn von thierischer Sinnenlust und schlech-

261) Jamblichus 9, §. 47 und 48 und 16, §. 69. Aristot. Oekonom. I, 4.

262) Jamblichus 18. δεῖ τεκνοποιεῖσθαι, δεῖ γὰρ ἀντικαταλιπεῖν τοὺς θεραπεύοντας τὸν θεόν.

263) Trunkenheit nannte Pythagoras ein Verderben des Geistes. Diogenes Laert. VIII, 8.

r Erziehung komme die große Zahl böser Menschen [264].

Familieneinheit scheint ein Hauptzweck des Pythagoras wesen zu sein; daher er auch die Krotoniaten ermahnte, it ihren Frauen in guter Ehe zu leben, im häuslichen und fentlichen Leben ein gutes Beispiel zu geben, und die wahre ebe gegen die Kinder durch eine vernünftige Erziehung rselben zu beweisen [265]. Für das größte Unrecht elt er es, Eltern und Kinder von einander zu ennen, und so die Einheit der Familie zu stören.

Von den einzelnen Lehren, die unsere Weltweisen der otoniatischen Jugend im Tempel des pythischen Apollo ereilt haben soll, übergehen wir die von der Ehrfurcht gegen e Eltern und das Alter überhaupt; „denn mit Recht werde as der Zeit nach Frühere hochgeschätzt" [266]; ferner die vom Werth der Freundschaft, der Bescheidenheit und Besonnenheit, die er besonders empfahl, und andere, die sich fast von bst verstehen, und auch in ihrer Darstellung nicht vom ewöhnlichen abweichen. Wir heben aber unter den Vorriften namentlich die über Mäßigkeit und gute Gewöhung und über den Werth der Bildung hervor, weil uns eine genauere Einsicht in den pythagoräischen Bund

---

4) Jamblichus §. 211 und daselbst Kießling, und über den verwandten Glauben der Juden: Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 101, und der Spartaner: Ebendaselbst S. 174 und 176. Nach dem Genusse ungesunder Speisen, oder in Trunkenheit oder in Gemüthsbewegung sollte nach Pythagoras kein Kind erzeugt werden. Man scheint auch aus der Physiognomie der Kinder einen Rückschluß auf ihre Erzeugung gemacht zu haben. Wenigstens sagt die Pythagoräerin Phintys in der ihr zugeschriebenen Schrift von der Besonnenheit: Der schönste Schmuck einer Frau, einer Freien sind die Gesichtszüge ihrer Kinder, die für ihre eheliche Selbstverleugnung Zeugniß ablegen.

65) Jamblichus §. 49.

66) Jamblichus 8, §. 21 und Diogenes Laertius VIII, 22 und 23.

thun lassen, namentlich aber, weil wir in ihnen viele schöne Silberblicke eines tief ergründenden Geistes und einer reichen Erfahrung erkennen und bewundern.

Die Kleidung war sehr einfach, und bestand gewöhnlich aus einem weißen Gewande, wie das der Orphiker und Aegyptischen Priester, welche letztere zwar ein wollenes Oberkleid trugen, aber damit nicht im Tempel erscheinen und damit nicht begraben werden durften [267]. In Hinsicht der Nahrung war die strengste Diät vorgeschrieben; der Genuß blähender Speisen und des Weins war verboten, und im Allgemeinen nur nahrhaftes und kräftiges Essen erlaubt, „denn von leichter Kost und einfachem Wasser entstehe Gesundheit des Körpers und Munterkeit des Geistes. Ueberfluß an Nahrung sei dem Körper schädlich, an Gütern demjenigen, der mit schlechtem Sinn begabt sei" [268], Uebrigens suchte Pythagoras, wie die Spartaner, auch in der körperlichen Förderung der Seinigen ein mittleres Verhältniß zwischen dick und dünn, und zwischen fett und mager zu bewirken, und durch möglichste Verhütung der Extreme eine schöne Gleichmäßigkeit in dem Umfange und der Gestaltung des Körpers, gemäß dem griechischen Schönheitssinne, hervorzurufen. Aus diätetischer Rücksicht und um die verschiedenen Wirkungen der verschiedenen Speisen auf den Menschen kennen zu lernen, beschäftigten sich die Pythagoräer auch mit der Medizin, und wurden dadurch zum Theil die Begründer der Medizin selbst, als, nach der Vernichtung des pythagoräischen Bundes, Einzelne diesem Zweige besondere Sorgfalt widmeten [269]. Der Genuß

---

267) Herodot, II, 81 und über den Zusammenhang der orphischen und pythagoräischen Lebensweise, Krische, S. 33—36.

268) Gellius, N. A. IV, 11. Diogenes Laertius VIII, 13. Jamblichus adhortatio ad philosophiam, c. 2.

269) Jamblichus Kap. 31 und 34. Porphyr. §. 36. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde II, 2, 487.

s Fleisches soll beschränkt gewesen sein, nicht allein
shalb, weil die Thiere mit uns verwandt seien, sondern
ch, weil Pythagoras geglaubt habe, der Mensch, welcher
scheue ein Thier zu tödten, werde noch viel mehr Ab-
eu gegen Mord und Blutvergießen haben, und somit auch
gen den Krieg, den Zerstörer der allgemeinen Harmonie,
ja gerade das Ziel und der Zweck dieser Schule war[270].
us diesem Grunde enthielten sich die Pythagoräer
ch der Jagd, deren sich doch die Dorer zur körperlichen
härtung vielfach bedienten, damit auch zwischen Menschen
d Thieren Friede und Eintracht herrsche[271].

Auf einen leidenschaftlosen, harmonisch einträchtigen,
h stets feiner bewußten Lebensverlauf, sowohl mit sich, als
it anderen, waren auch die täglichen Beschäftigungen be-
chnet. Jeden Morgen begannen sie, wie uns die spätern
chriftsteller berichten, mit Gebet, riefen sich die Ereignisse
d Handlungen des vorigen Tages zurück, reinigten
d kräftigten sich durch Saitenspiel[272], und sammelten dann
der einsamen Stille heiliger Haine ihren Geist. Alles
s sollte zur Vorbereitung für die bevorstehenden Tagsge-
äfte dienen, die des Vormittags in geistigen und dann
körperlichen Uebungen, namentlich in der Chironomie oder
stikulation, vielleicht einer Art von Tanz, bestanden[273]. Der
chmittag scheint für Privat- und öffentliche Geschäfte be-
mmt gewesen zu sein, worauf ihrer zwei oder drei mit

———

[270]) Jamblichus Kap. 21 und 30, §. 186. Porphyrius §. 19. Diogenes Laertius a. a. Orte.

[271]) Krische, de societatis etc, S. 31.

[272]) Quintilian IX, 4, 12.

[273]) Krische, de societatis etc., S. 30 und über die χειρονομια, die Hesychius zur Tanzkunst, Eustathius sogar zur höhern Tanzkunst rechnet, die aber Xenophon Convív. c. 2, 19 geradezu dem Tanzen entgegenstellt, vergl. Philipp, de pentathlo p. 77, u. s. w.

einander spazieren gingen, sich das am Tage Erlernte und Erlebte im Gedächtnisse erneuerten, badeten, aßen[274], opferten[275], und sich nach gegenseitigen moralischen Ermunterungen zur Ruhe begaben. Daß des Abends einer der Jüngsten unter Aufsicht der Aeltesten etwas vorgelesen habe, ist ganz gewiß ein Zusatz aus der spätern Zeit, wo die Buchstaben und Schriftzeichen schon viel größere Gewalt hatten, als das lebendige Wort und der unmittelbare Ausdruck, der, je früher desto mehr, vorwaltete[276]. Sie beschlossen, wie es heißt, den Tag mit frommer Selbstbetrachtung, oft auch mit Gesang, weil dadurch ein ruhiger Schlaf und weissagende Träume herbeigeführt würden[277].

Außer dieser täglichen Reinigung durch Musik hatte Pythagoras auch eine jährliche (ἐνιαύσια μέλη) angeordnet, indem er immer bei der Wiederkehr des Frühlings, — zu derselben Zeit, wo die Feier der delphischen Feste und die Versöhnung des Apollo statt fand, — seine sangeskundigen Schüler einen Kreis bilden ließ, in dessen Mitte einer die Leyer spielte, während die übrigen Päane[278] sangen, durch welche sie erheitert und rein und wohlgestimmt werden sollten[279].

---

274) Aber nur ihrer zehn zusammen, „denn die Zehnheit ist groß und Alles vollbringend und bewirkend, und des göttlichen, himmlischen und menschlichen Lebens Führerin.“ Ritter, Geschichte der Philosophie, I, 376.

275) Ihre Art des Opferns empfiehlt auch Plato, Gesetze, IV, 717, a. Vergl. Ast. Not. S. 220.

276) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 129, 167, 209.

277) Jamblichus, Kap. 19, 21 und 29. Wir wollen hier nur die Verse beifügen, welche die Pythagoräer des Abends gesungen haben sollen, weil sie nicht ohne moralische Tiefe und Wichtigkeit sind. Sie lauten:

Μηδ' ὕπνον μαλακοῖσιν ἐπ' ὄμμασι προσδέξασθαι,
πρὶν τῶν ἡμερινῶν ἔργων τρὶς ἕκαστον ἐπελθεῖν,
πῇ παρέβην, τί δ' ἔρεξα; τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη.

Porphyrius, c. 1 u. fragm. Diodori libr. X, p. 54 ed. min. Wessel — Cicero, de senect. c. 11, zu Ende.

278) Müller, K. O., Dorer, I, 298.

279) Jamblichus, §. 114 und Krische, de societatis etc. S. 39.

n der ganzen Weise des Lebens und des Philosophirens
ythagoräer herrschte überhaupt eine ächt dorische, alter-
he Religiosität, und sie betrachteten das ganze
der Menschen als abhängig von der Führung der
, oder als ein Werk, welches wir nach göttlichem Ge-
vollbringen müßten. Von den Göttern, sagten sie,
alles Gute, und ihnen solle der Mensch ähnlich
, was besonders durch Wahrheit geschehe; denn wir
besser, wenn wir in die Tiefen der göttlichen Ge-
se hinabstiegen. Indem so des Pythagoras ganze
it von der Religion ausging, und zur Religion zu-
te, war ihm das Forschen nach Wahrheit nichts
, als ein Aufstreben zur Quelle aller Wahrheit, und
bung der Tugend, der Weg zur Vereinigung mit
ottheit, mit der wir nur durch einen frommen, fest-
deten Sinn verbunden werden könnten.[280]) Auf die
lichung mit Gott waren auch seine Gebete gerichtet.

ie harmonische Einheit, die so zwischen Kindern und
Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, und
dem Niederen und Höheren walten sollte, mußte
noch mehr auf die übergehen, die durch gleiche
veise verbunden waren, daher bildete sich bei den
orärern die innigste Freundschaft zu reiner Tu-
e und einem leidenschaftslosen Wandel aus. Freunde
sich auch im Scherze nicht täuschen, sondern die
wahre Stimmung ihrer Seele sollte überall klar und
bt hervortreten, wie beim Epaminondas, dem Schü-
Pythagoräers Lysis, und in dem innigen Verhält-
vischen den Pythagoräern Damon und Phintias.[281])

---

ter, Geschichte der Philos. I, 432, d. pythagor. Philos. S. 227 u.
obs, verm. Schriften, 3. Theil. S. 65 u. 66. 108 u. 116.
sche, de societatis etc. S. 41 u. f. w., wo auch über die symbo-
chen Zeichen der Freundschaft, der Grüße u. s. w.

Der Boden dieser Freundschaft sollte so geebnet und so beschaffen sein, daß nur Blumen der Liebe, nicht das Unkraut des Haders ihm entwachsen könnten. —

Mit der philosophischen Ansicht des Pythagoras, daß das Schönste und Beste nicht im Anfange sei[282], mag auch die Meinung zusammenhängen, daß der Mensch bei seiner Geburt höchst unvollkommen und von Natur zum Uebermuthe geneigt sei, daher er von den angebornen Fehlern befreit und durch eine während des ganzen Lebens fortdauernde, ununterbrochene Erziehung zur Reinigkeit des Herzens und Gemüthes erhoben werden müsse. Als Mittel hierzu diente ihm die frühe Gewöhnung an Enthaltsamkeit im Essen, Schlafen und Sprechen, an Maaßhalten in jeder Beziehung, an gegenseitige Besserung durch innige Freundschaft, durch welche der Mensch vor allem an Entsagung gewöhnt wird, die Eingebungen des Egoismus und der Selbstsucht ablegt, und sich durch Theilnahme und Mitgefühl zu einem erweiterten Bewußtsein vom Leben und seinen Zwecken erheben lernt. Zu diesen Mitteln der Besserung rechnete Pythagoras endlich auch eine gründliche wissenschaftliche Bildung. Die ganze Erziehung der Griechen, nicht nur bei den Spartanern, sondern auch bei den Athenern, bei letzteren besonders bis auf die Zeit des peloponnesischen Krieges oder bis zum Auftreten der Sophisten und des Sokrates, bestand eigentlich nur aus Gewöhnung oder aus einer, den hergebrachten Sitten und Gebräuchen der Nation angemessenen, Bildung des jüngeren Geschlechtes, zu einem möglichst hohen Grade volksthümlicher Virtuosität. Dieser Gewöhnung legte auch Pythagoras hohen Werth bei. „Wähle dir," sagte er, „das beste Leben, und die Gewohn-

---

282) Aristotelis Metaphys. XII, 7.

rd es angenehm machen“ 283), woran ein Phi-
nserer Tage, der durch sein Gefühlsprinzip manches
mit Pythagoras hat, die treffende Bemerkung
„Das dienliche zum Guten lehrt der überlegende
erkennen und gebrauchen; Gewohnheit aber macht
e Weisheit dem Menschen eigen, und giebt ihm Be-
it“ 284).

Knaben, sagte Pythagoras, müssen auch gewöhnt
daß sie gleich vom frühesten Alter die Nahrungs-
ach einer gewissen Ordnung zu sich nehmen; denn
; und Maaß ist überall schön und nützlich, das Ge-
aber schädlich und unnütz 285).

se Gewöhnung, wie überhaupt die ganze Zucht und
isung der Jugend, was die Pythagoräer παιδαρτᾶν
286), sollte sanft, mild und friedlich sein; deßhalb
er Aeltere den Jüngern nur auf liebevolle Weise zu-
en, und ernste Strenge mußte immer mit freundlicher
epaart sein; denn nur so werde die Erziehung nütz-
zweckmäßig zugleich werden. Ein sonst häufig ge-
hes pädagogisches Mittel, durch Erregung der Ehr-
die Schüler einzuwirken, so daß einer den andern
reffen, und einen höhern Rang als der andere ein-
n sucht, scheint in der Schule des Pythagoras nicht
nden zu haben, weil dadurch das harmonische Ver-
der Einzelnen, die Grundbedingung des Ganzen, ge-
d eine gewisse Mißstimmung 287) erregt werden kann.

---

archi de exilio 602, b. Vergl. Wyttenbach ad Plut. praecept.
tuend. 123, c und Auct. ad Herenn. IV, 27.

bi im Woldemar S. 115.

oxenus, bei Stobäus Floрileg. II, 110 und Jamblichus §. 175 u. 203.

: πελαργᾶν, wie Diogenes Laertius VIII, 20 sagt. Vergl. Schnei-
ic. s. h. v.

χαί τε καὶ ἑλκώσεις. Vergl. Jamblichus Kap. 22, 31 und 33.

Die innige Freundschaft zwischen ihren Schülern lag den Pythagoräern so am Herzen, daß sie sogar jedes nahe Verhältniß mit Fremden zu vermeiden suchten, um hierdurch nicht die Einheit ihres Bundes zu stören, ganz ähnlich, wie auch die Spartaner Feindschaft gegen alles Fremde zeigten [288]).

Eine der ersten Ermahnungen war: „sei gegen Niemanden unverschämt[289]),“ weil man im Alterthume die jugendliche Schaam für die reichste, ja für die einzige Quelle aller Tugenden hielt. Sonst sollen des Pythagoras Aussprüche, ganz nach orientalischer Weise, symbolischer Art gewesen sein, und in geheimnißvoller Form ihren tiefen Sinn verborgen haben. Um nur ein Beispiel anzuführen, so galt es für einen pythagoräischen Ausspruch, daß die, welche sich mit den Wissenschaften beschäftigten, die Heerstraßen meiden sollten, dies heißt wohl, nicht mit dem Strudel des gewöhnlichen Lebens und der alltäglichen Vorstellung sich fortbewegen, und sich damit begnügen, sondern vielmehr in Zurückgezogenheit, und gleichsam auf Fußwegen, sich eine Bahn brechen müßten [290]). Das Symbolische, das auch mit dem Gnomischen, Apophthegmatischen und Brachylogischen in der Ausdrucksweise der Dorer zusammenhing, wurde besonders deshalb von den Pythagoräern gewählt, weil dadurch ihren Aussprüchen eine geheimnißvolle Tiefe, und somit größere Bedeutung und Eindringlichkeit verliehen werden möchte. Uebrigens wurzelte dies Sinnbildliche so tief in der ganzen Sinnesart des Pythagoras und seiner Schüler, daß es nicht bloß den Ausdruck, sondern auch die Handlungen bestimmte [291]).

---

288) Geschichte der Erziehung, Erster Band, S. 201.

289) Diogenes Laertius VIII, 8.

290) Vergl. schol. Olympiodori bei Heindorf zu Plato, Phædo, p. 66, b. Aehnlich sagt Jamblichus adhort. ad philos. c. 21: τὰς λεωφόρους ὁδοὺς ἐκκλίνων διὰ τῶν ἀτραπῶν βάδιζε.

291) Müller, K. O., Dorer II, 392 und Krische, de societatis etc. S. 70.

Der Erziehung und Bildung der Jugend legten die ythagoräer sowohl für den Einzelnen, als auch für den taat,[292]) den größten Werth bei, und hielten sie für die iligste Angelegenheit der Menschheit, der man die höchste orgfalt widmen müsse. Pythagoras selbst soll auch ein luster aller Lehrer gewesen sein, und durch sein eindrucks- lles Wesen eine noch größere Allgewalt auf seine Umge- ıng, so verschieden sie auch sein mochte, ausgeübt haben, s selbst Sokrates, dessen wunderbare Einwirkung auf die rschiedenartigsten Gemüther, durch die er als Lehrer der lenschheit unübertrefflich dasteht, wir später noch genauer trachten wollen. Wir wollen hier nicht alle Fabeln, vom thagoräischen Ochsen, der pythagoräischen Bärin, u. s. w. iederholen, und erwähnen nach Jamblichus, der sich auf ıs Zeugniß vieler „alter und glaubwürdiger Männer beruft," ır die eine, daß Pythagoras durch seine Rede selbst die ıvernünftigen Thiere gebändigt, gleichwie Orpheus, Linus ıd Amphion durch den Zauber der Musik die leblose Na- r bewegt hätten, und durch sein eigenes Beispiel bewiesen ıbe, daß er durch Erziehung, (διδασκαλία, hier wohl so el als παιδεία Erziehung und Unterricht,) nicht allein die rnünftigen Wesen, sondern selbst die wilden Geschöpfe hmen könne.[293]) Wir finden in dieser Fabel dieselbe Wahr- it wie in der von den obenerwähnten Musikern, d. h. nichts deres, als den vollen und warmen Erguß eines regen, endigen, noch nicht durch verschiedenartige Eindrücke ge- wächten, Naturgefühls, in welchem jeder Anschlag von ıßen tausendfach wiederhallt, und das also den wohlthä- ıen Einfluß der Erziehung und des Unterrichts tausendfach hlt und, es aussprechend, tausendfach vergrößert, das in

---

2) Aristoxenus bei Stobäus sermones, XXIII, 49.

3) Jamblichus c. 13 und Justin. XX, 4.

der Fülle seines Herzens nur Wahrheit reden will und dennoch oft in Unwahrheit verfällt, und das von dem allgewaltigen Eindrucke des Lehrers auf das eigene Bewußtsein und von der eigenen Umkehr auch auf denselben Eindruck bei anderen Menschen, und selbst bei der belebten und leblosen Natur schließt, und so selbst leicht die schmale Gränzmarke zwischen Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit überschreitet.

Nicht allein in Kroton soll man seit Pythagoras eheliches und häusliches Glück erst schätzen gelernt haben, sondern auch auf andere Städte Unteritaliens soll sich der wohlthätige Einfluß seiner Lehre und seiner Schule verbreitet haben, indem er überall Rohheit und Sinnlichkeit zu verbannen, und Eintracht und Frieden zu gründen suchte. Diese sittliche Einwirkung auf die Menschen im Allgemeinen mag nicht die einzige gewesen sein, obgleich Cicero behauptet, die Pythagoräer hätten sich nicht mit Staatsgeschäften abgegeben. Mit der Zeit suchten sie sich gewiß einen direkteren und größeren Einfluß auf den Staat zu verschaffen, daher ja auch der Untergang ihrer Schule durch eine politische Reaktion beschleunigt wurde.[294])

Es ist unverzeihlich, soll Pythagoras gesagt haben, die geistige Bildung zu vernachlässigen; denn während der Fleiß, den wir auf den Körper wenden, gleich schlechten Freunden alt wird, so dauert die Ausbildung zu einem guten und schönen Menschen bis zum Tode, ja sie erwirbt uns sogar die Unsterblichkeit.[295]) — Das Gerechteste, sagte er, ist: zu opfern, das Weiseste die Zahl, das Schönste die Harmonie, das Stärkste die Einsicht, das Beste die Glückseligkeit, das Wahrste, daß die Menschen von

294) Cicero, Tuscul. V, 3. Polybius. II. 39.
295) Jamblichus 8, 42.

latur schlecht sind. Außer der Achtung des Alters und au-
er der Mäßigkeit, als einer Haupteigenschaft der Jugend, hob
: jedoch die Nothwendigkeit der geistigen Bildung ganz
sonders hervor, denn durch sie unterscheide sich der Mensch
om Thiere, der Grieche vom Barbaren, der Freie vom
Sklaven, der Philosoph vom Handwerker [296].

Wenden wir uns nun von der Erziehung im Allgemei-
en zum **Unterrichte** insbesondere, so ist vor allen Din-
en zu bemerken, daß, wie wir früher besondere sittliche und
hysiognomische Forderungen hatten, auch in dieser Hinsicht
ythagoras gewisse psychologische Ansprüche gemacht zu ha-
en scheint. Er soll nämlich zu einer erfolgreichen Geistes-
ildung besonders dreierlei Forderungen als nothwendig auf-
estellt haben: Schärfe der Auffassung (ὀξύτης), Kombina-
ionsgabe (so möchten wir ἀγχίνοια am liebsten wiedergeben)
nd ein gutes Gedächtniß (μνήμη) [297].

Daß die beiden ersten Eigenschaften bei der mathema-
schen Richtung seiner Schule vorzugsweise wünschenswerth
aren, bedarf wohl keiner ausführlichen Erklärung. Daß
ber auch ein gutes Gedächtniß als nothwendige Forderung
scheint, kann uns um so weniger Wunder nehmen, wenn
ir bedenken, daß die Bildung und Uebung des Gedächtnis-
es von den Alten für viel wichtiger gehalten wird, als von
en späteren Völkern, und daß die Mnemonik in der Ge-
hichte des menschlichen Geistes immer mehr zurücktritt, je-
ehr die Buchstabenkenntniß und das Vertrauen auf das
eschriebene Wort zunimmt, weshalb wir uns oben auch ge-
en den Gebrauch erklärt haben, daß sich die Schüler des
ythagoras gegenseitig vorgelesen hätten [298]. Wir finden

---

96) Jamblichus 18, 83 und 8, 36 u. s. w. Vergl. Plutarch, de puer. educ. c. 8, 12. Isocrates ad Demonicum p. 9 und 10.

97) Jamblichus 130. Anonym. §. 18.

98) Jamblichus §. 130.



daher auch vorzugsweise bei rohen, mit dem Schriftgebrauche noch nicht bekannten, Völkern Beispiele von starkem Gedächtnisse und ebenso auch in den niederen Ständen. Nicht nur Pythagoras nöthigte seine Schüler, alles, was sie lernten, dem Gedächtniß anzuvertrauen, und durch stete Wiederholung sich tiefer einzuprägen, sondern dieser Gebrauch scheint sich auch lange in seiner Schule erhalten zu haben, wenigstens wird erzählt, Archippus und Lysis hätten zu Theben Schule gehalten, und die Vorschriften des Lehrers im Gedächtnisse habend, hätten sie sich des Geistes statt der Bücher bedient [299].

Da die erwähnten drei Haupteigenschaften des Geistes (der Anonymus erwähnt deren acht in einem wunderbaren Gemisch) [300]) die Grundbedingung sind zu einer harmonischen und allseitigen inneren Entwickelung, und den Menschen ebenso befähigen, mit selbstschaffender Kraft zu produciren, und von Außen Gegebenes in sich aufzunehmen, und da die Pythagoräer die Seele selbst eine Zahl, oder auch eine Harmonie nannten, oder vielmehr sagten: die Seele sei dem Körper eingepflanzt durch Zahl und harmonisches Verhältniß, und müsse zum Leibe passen: so möchte die erwähnte Eintheilung nichts Unwahrscheinliches haben, wenn gleich die gewöhnliche Sonderung der Seele, in Vernünftiges und Unvernünftiges, mit der ganzen philosophischen Entwickelung, sowohl mit der theoretischen, wie mit der praktischen, mehr zusammenhängt. Die Glückszufälle, die Verschiedenheit des Vermögens und

---

299) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 129. Hieronymus contra Rufinum III, 565 (ex editione Dominici Valarsii): Archippus ac Lysis Thebis scholas habuere — et memoriter tenentes praecepta doctoris ingenio pro libris utebantur — a quibus illud: *ἀπὸ μὲν σώματος νόσον, ἀπὸ δὲ ψυχῆς ἀμαθίαν — ὁμοῦ δὲ πάντων ἀμετρίαν φυγαδευτέον πάσῃ μηχανῇ καὶ περικοπτέον.* Cf: Cicero, de orat. III, 34.

300) Anonymus §. 17.

auch die Verschiedenheit der Menschen in Hinsicht geistigen Anlagen schrieben die Pythagoräer einem an- ten Geschicke zu [301].

Wie im Alterthume überhaupt das Lehren für Geld un- nlich war, und für eine Entweihung der Wissenschaft hen wurde [302], so betrachtete auch Pythagoras den Unter- er Jugend nicht als ein Mittel des Gelderwerbs, und die, welche sich dafür bezahlen ließen. Denn solche n niedriger als die Bildhauer, die für Geld arbeiteten, iese mehr einen rohen Stoff behandelten, der Lehrer aber er ganzen Natur das Streben nach Tugend und Weis- ördern solle. Die Weisheit oder Philosophie müsse höher achten, als die leiblichen Eltern; denn diese seien, Landbauern, mehr die Urheber unseres leiblichen Le- die Philosophen und die Erzieher aber des wahren s und Denkens [303]. Der Philosophie mußte Pythagoras höheren Werth beilegen, weil sie ihm aufs innigste er Tugend verknüpft und ihm ohne Harmonie des s und Denkens auch keine Harmonie des Fühlens und elns vorhanden war. Damit hängt die hohe Achtung eistigen Bildung und der Ausspruch zusammen, daß senheit (ἀμαθία) das Gefährlichste und Schlimmste).

Auf dieser dritten oder wissenschaftlichen Stufe scheint ns, je nach den verschiedenen Anlagen der Schüler, auch verschiedene Methode stattgefunden zu haben, und die

---

itter, Gesch. der Philos. I, 421 u. 425. Cicero, Tusc. IV, 5.
eschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303 u. 399.
amblichus 34, §. 245 und 246. „Durch die Philosophie wird die Seele m irdischen Stoffe befreit und gereinigt.“ Jamblichus, adhortatio l philos. c. 16.
amblichus 16, §. 70.

geistige Individualität möglichst berücksichtigt zu sein, wenigstens wird erzählt: Pythagoras habe den Priester Abaris gleich in die tieferen Geheimnisse seiner Lehren eingeführt, und überhaupt seine Schüler bald so, bald anders unterrichtet, je nach der Verschiedenheit ihrer Fähigkeiten [305]). Was das Aeußere und mehr Methodische des Unterrichts betrifft, so ist ferner die Nachricht des Jamblichus nicht unwichtig, daß alle Hellenen, welche sich an des Pythagoras Verein anschlossen, (und Hellenen mögen es wohl nur allein gewesen sein, nach dem damaligen noch ganz rohen Bildungszustande der übrigen Völker Italiens, mit Ausnahme der Bewohner Groß-Griechenlands) sich nur der Muttersprache bedienten; denn man habe es für unzweckmäßig gehalten, eine fremde Sprache zu gebrauchen [306]), dies ist ganz dem Charakter der alten Zeit und der alten Völker gemäß, unter welchen das Studium fremder Sprachen und das Reden in fremden Zungen sich nur bei den Römern zeigt, sonst aber ganz zurücktritt [307]).

Fragen wir nun, welches die einzelnen Unterrichtszweige und Unterrichtsgegenstände in der Schule des Pythagoras gewesen sind, so läßt sich schon im Voraus erwarten, daß von den kunstliebenden, namentlich für Musik höchst empfänglichen, Griechen, und überdies in der Schule des Philosophen, dessen Prinzip und Lebensaufgabe die Harmonie [308]) war, die Musik vorzugsweise getrieben sei. Und so war es auch in der That. Diese Kunst war ihm das vorzüglichste Bildungsmittel, und mit ihr begann er seine

---

305) Jamblichus 19, §. 93: ἄλλους ἄλλως, ὡς ἔχει ἕκαστος φύσεως καὶ δυνάμεως ἐπανορθοῦν ἐπειρᾶτο.

306) 34, §. 241.

307) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 410 u. s. w.

308) Pythagoras sagte nach Diogenes Laertius VIII, 33, τὴν ἀρετὴν ἁρμονίαν εἶναι — διὸ καὶ καθ' ἁρμονίαν συνεστάναι τὰ ὅλα.

ziehung, weil sie am meisten auf die Sinne des Menschen wirke, das Gemüth reinige, weßhalb sie κάθαρσις genannt rde, und die Leidenschaften beherrsche. Die Gesänge, die Pythagoräer zur Lyra anstimmten, sollen alle, gemäß m Grundcharakter der Philosophie selbst, einen besänftigen n, mildernden Charakter gehabt haben, so daß man sich rselben als einer Arzenei gegen leidenschaftliche Aufregung d affektvolle Zustände bediente.[309]) Daher wandte Pytha ras auch wohl bloß die sanfte Apollinische Lyra, keines ges aber die Flöte, an; denn diese, behauptete er, habe ihrem Tone etwas Zügelloses, Geziertes und Unfreies.[310]) ich diese Vorliebe für die Saiteninstrumente, und die Ab igung gegen die Flöte ist ächt hellenisch, und von uns on an einem anderen Orte genauer dargestellt worden,[311]) o wir auch angeführt haben, daß die Pythagoräer später s Flötenspiel nicht verwarfen, und daß namentlich drei hilosophen dieser Schule, Euphranor, Archytas und Philo s angeführt werden, die dieses Instrumentes „außer vie andern Pythagoräern" kundig waren,[312]) von welchen

9) Jamblichus Kap. 15 und 25: χρῆσθαι τῇ μουσικῇ ἐν ἰατρείας τάξει.

0) Ast, zu Plato Polit. III, 10. pag. 456. Seneca, de ira III, 9: perturbationes animi lyra componebat. Müller, K. O., Geschichte hellenischer Stände, (Breslau, bei Max) II, 344. Krische, de societatis etc. S. 38.

1) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 278, Not. 653 u. S. 309.

2) Wann und wo der Pythagoräer Euphranor (wohl zu unterscheiden von dem berühmten Maler und Bildhauer und von dem Euphranor aus Seleucia, dem Schüler des Skeptikers Timon. Vergl. Diogenes Laertius IX, 115 und 116,) lebte, wissen wir nicht. Archytas aber war ein Freund des Plato und wirkte also nach dem peloponnesischen Kriege. Er war aus der lacedämonischen Kolonie Tarent und bewährte sich als ein Mann von aristokratischem Sinne, großer Seelenkraft und tiefer Weisheit. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn siebenmal zum Strategen, obgleich die öftere Verleihung dieser Würde an eine und dieselbe Person gegen das Gesetz war, und er ist als Strateg nie geschlagen worden. Müller, K. O. Dorier II, 176. Ritter, Geschichte

bald gestört und durch den peloponnesischen Krieg für die ganze Dauer des hellenischen Daseins unterbrochen.

Diese Störung der Harmonie zwischen Geist und Körper sahen wir namentlich darin, daß, während die geistige Kraft noch eine geraume Zeit immer weiter und reicher sich entfaltete, die freie Bildung des Körpers und die gymnastische Kunst mehr aus dem öffentlichen Leben verbannt wurde, oder doch wenigstens in niedrige Künsteleien, die nicht schöne Kraftentwickelung, sondern nur eitele Ostentation erweckten, wenn nicht gar in gemeine Raufereien, ausartete.[318]) Wie im Leben, so auch in der Theorie, und es wird uns bei den meisten, die über Erziehung und Unterricht im Alterthume philosophirt haben, nicht entgehen können, wie der Geist sich immer mehr über den Körper erhebt, und wie die geistige Bildung mit dem Fortschritte der Zeit immer mehr als die Hauptsache, ja als die alleinige Aufgabe in der Erziehung der Menschheit erscheint. Dieß ist schon in dem Alterthume der Fall, welches doch noch auf der Stufe der Sinnlichkeit steht, und dessen Religionen sinnliche, dessen Götter äußerlich anschauliche sind, wie viel mehr nicht in der späteren Zeit und in dem Christenthume, dessen Gott ein Geist ist, den wir nur in dem Geist und in der Wahrheit anbeten sollen? Denn die Religion ist die Grundbedingung alles höheren Lebens und aller höheren Bildung und nach ihr gestalten sich auch die Verhältnisse des gesammten Lebens, um die sie mit ihrem unsichtbaren Arme einen heiligen Kreis zieht, ganz besonders aber die Jugenderziehung.

Wie nun die, welche die Erweiterung und Begründung des Innern und Geistigen sich zur Aufgabe gemacht haben,

---

318) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304, 310 313 u. s. w. 329 331, und 402.

dem Aeußerlichen und Sinnlichen schon im gewöhnlichen Leben eine geringere Sorgfalt widmen, und zwar eine um so geringere, je beschaulicher und in sich gekehrter ihre Richtung ist; so scheint dieß auch bei Pythagoras gewesen zu sein, daher bei ihm die Gymnastik nicht das hohe Ansehen genießt, das ihr von seiner Zeit und namentlich von seinen dorischen Stammgenossen zu Theil wurde. Dieß liegt zum Theil schon in seiner Ansicht: daß die Seele nach einem göttlichen Geschicke im Körper, wie in einem Grabe, begraben sei, zur Strafe für irgend einen Frevel, weßhalb auch Niemand von der ihm angewiesenen Stelle weichen solle. In dieser Verbindung schien den Pythagoräern auch das verschiedene Geschick der Menschen und ihre größeren und geringeren Fähigkeiten zu wurzeln.[319] Der Körper war dem Pythagoras nicht das klare Spiegelbild der Seele, wie den Hellenen überhaupt, sondern allein wichtig als ein Werkzeug, weil die Seele ohne ihn die Sinne nicht gebrauchen könne, welche doch zur Erkenntniß nothwendig wären, d. h. zur Erkenntniß des körperlichen, nicht der Gründe des Daseins und Lebens, denn nur durch gleiches könne gleiches erkannt werden. Zwar finden sich auch bei den Pythagoräern einzelne Vorschriften über Abhärtung durch Hunger und Durst, über Ertragung von Arbeit und Beschwerden, daher ihr Ausspruch: dem Tragenden nichts von seiner Last abzunehmen, sondern ihm zuzulegen;[320] aber im Ganzen nimmt die Gymnastik doch nur eine sehr untergeordnete Stelle ein.

Hiermit soll indessen keinesweges gesagt sein, daß die Erziehungstheorie des Pythagoras dem hellenischen und dorischen Geiste fremd gewesen sei, denn trotz mancher Abwei-

319) Ritter, Geschichte der Philosophie, 1. Theil. S. 425—429 und Cicero, de senectute, c. 20.

320) Jamblichus adhort. c. 21. Porphyrius §. 42.



chungen im Einzelnen zeigt sie sich gerade dadurch, daß sie die Musik zur Basis der geistigen und gemüthlichen Bildung macht, und daß ein sorgsam gepflegter Tugendsinn die Tugend ihrer Schönheit wegen liebt, als eine ächt hellenische, sowie sie durch die frühe Gewöhnung an Entbehrung und Entsagung und durch ernste Einfachheit und sittliche Würde ein ächt dorisches Gepräge erhalten hat. Als solche dorische Elemente in der Philosophie des Pythagoras möchten wir neben der ganzen politischen Einrichtung des Bundes, die auf dorischer Aristokratie beruhte, auch noch besonders die allseitige Ausbildung der pythagoräischen, durch Schweigsamkeit berühmten, Frauen, wie einer Theano, Phintys, Arignote, ferner die Gemeinsamkeit der Habe, die Syssitien und endlich selbst das Schweigen, als ein Hauptmittel der Erziehung hervorheben [321]).

Während Musik und im geringeren Grade auch Gymnastik, als die allgemeinsten Künste des hellenischen Lebens wohl von allen Schülern des Pythagoras ohne Ausnahme getrieben wurden, war das Studium der einzelnen Wissenschaften nach unsrer obigen Annahme wahrscheinlich nur ein Eigenthum der dritten und letzten Klasse, oder derjenigen, die ein tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Wissenschaften erstrebten. Diese einzelnen Wissenschaften waren, wie sich schon aus der ganzen philosophischen Richtung ergiebt: Mathematik [322]), Astronomie, Politik und Philosophie, auf welche letztere sich auch die Diätetik oder Medizin bezog, keineswegs jedoch, wie sich dies schon aus der damaligen Zeitrichtung und aus der dorischen Einfachheit und Kürze schließen läßt: Rhetorik und Beredtsamkeit [323]). Daß nämlich die Pythago-

---

321) Müller, K. O., Dorer, II, 394.

322) Die Geometrie soll Pythagoras ἱστορίαν genannt haben. Ciceronis Tuscul. I, 23 und 39.

323) Ciceronis de orat. III, 15. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 249 und 207 u. s. w.

räer große Bedeutung auf alles legten, was mit der Erziehung des Menschen nur irgend zusammenhängt, und also außer Gymnastik und Musik auch Orchestik und die andern erwähnten Wissenschaften, unterliegt keinem Zweifel.[324]) Die Mathematik und Astronomie, deren tiefe Bedeutung für die gesammte pythagoräische Philosophie allgemein anerkannt ist, war besonders wichtig, indem ja Pythagoras dieselbe als die Basis der Sittlichkeit betrachtete und die Tugend, die er übrigens auch als eine Harmonie, wie das Laster als eine Disharmonie bezeichnete, auf Zahlenverhältnisse reducirte. So nannte er z. B. die Gerechtigkeit eine gleichmal gleiche Zahl, womit er ausdrücken wollte, es sei gerecht, daß jeder das, was er verübt habe, wieder erleide.[325]) Wir sollen, meinten seine Anhänger, mit Hülfe der Augen die Umläufe der in den Gestirnen am Himmel stattfindenden Vernunftthätigkeit zur Richtschnur der Bahnen unserer Erkenntniß machen, welche zwar mit jenen verwandt, aber in Unordnung gerathen sind.[326]) Die Gestirne sind nicht allein ein Gegenstand der Augen und der Astronomie, sondern auch der Ohren und der Musik. Sie führen den schönsten und herrlichsten Chortanz auf, und bewegen sich nach einem bestimmten, ordnenden Gesetze, während bei den Menschen, wegen ihrer Abhängigkeit vom Leiblichen und Sinnlichen, nur ungeordnete Beziehung statt findet. Diese Verwandtschaft der Astronomie und Musik, bemerkt Plato, ist von den Pythagoräern ausgesprochen worden, und wird von uns anerkannt.[327])

---

324) Aristoxenus bei Stobäus, sermones 43, 49. Plutarch, de virt. moral. 3.

325) τὸ ἀντιπεπονθός, vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie I, 431, Krische, de societatis etc. 72.

326) Plato, Timäus 47, a, b, c.

327) Plato, Polit. VII, 530, Timäus 40, 43—44, a. Epinomis, 982, e.

Allerdings war es wohl vorzugsweise die Betrachtun der Natur, die den Pythagoras beschäftigte,[328] daß er ab auch zugleich die Ergründung und Erforschung dessen, w das schönste ist, als den Zweck der edelsten Bestrebung aufgestellt und so die Ethik an die Physik und beide an Religion angeknüpft habe, sehen wir hieraus, und wird uns au drücklich überliefert,[329] so wie auch, daß die Erkenntniß d Schönen zugleich mit der Uebung des Guten verbunden wa Auch dem Pythagoras ist es somit der Anhauch der Liebe un Freundschaft, der das Gleichartige eint und das Streiten versöhnt, der den geschlossenen Keim des innern Mensch zur Blüthe entfaltet, und das Wunder eines Zusammenkla ges wirkt, bei welchem sich das regellos Zufällige mit de Gesetze der Nothwendigkeit durchdringt, das Nothwendi aber zur Gestalt der Freiheit vergöttert. — Es ist demna gewiß, daß Pythagoras, dessen Schule vor Sokrates zue einiges aus der Sittenlehre zu bestimmen suchte,[330] die E ziehungskunst zuerst mit dem begreifenden Geiste auffaßt und in seinem Vereine zur Ausübung brachte.

Wie bei Plato die Erziehung das Hauptmittel ist, d Idee des Staates zu realisiren, und wie ihm die König zugleich auch Philosophen sein und die höchste Bildung i sich vereinigen sollen, so auch ähnlich bei Pythagoras, d Schüler bilden wollte, die durch Erziehung und Unterric gekräftigt, geläutert und veredelt einst auch würdige Lenk des Staates und als solche zugleich auch Lehrer der Wei heit und Tugend für die Bürger werden sollten. Dies

---

328) Ciceronis Tuscul. V, 3 und 4.

329) Jakobs verm. Schriften. 3r. Theil, S. 13 und 63 u. s. w. 1te Beila zur Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. Stallbaum, proleg. Plat. Philebum, [Lipsiæ, Hinrichs] p. 62.

330) Aristotelis Ethica Mag. I, 1.

litische Gesichtspunkt, diese Schönheit des Ganzen, dem s Einzelne dienen sollte, war dem dorischen Leben tief gepraͤgt und auch bei Pythagoras möchten wir glauben, ß die religiös=philosophischen und ethischen Bestrebungen ner Schule ihren End= und Zielpunkt in der Politik ge= bt haben. Auch zeugt dafür die Zerstörung des pythago= ischen Bundes, der der Aristokratie huldigte und die „vä= rliche Verfassung" aufrecht erhalten wollte, im Kam= : gegen das demokratische Treiben der Volksparthei, an ren Spitze Kylon stand.[331]) —

Daß aber die Politik, von der sich, trotz der Behaup= ıg Cicero's an mehreren Stellen, Pythagoras keineswegs rückzog,[332]) als ein eigner Lehrzweig nicht besonders ge= nnt wird, hat seinen Grund darin, daß sie als die Blüthe : andern Wissenschaften in und mit diesen zugleich gelehrt ırde, und als ein Abbild, ja gleichsam als der praktische)eil und die Anwendung, der gesammten Philosophie er=)eint. Wie in der Natur alles durch ein gewisses Zahlen= rhältniß der einzelnen Theile vereinigt und zusammen ge= lten wird, so besteht auch wohl dem Pythagoras der Staat, : Stadt und die Familie nur durch die Harmonie der inzelnen und ihrer Thätigkeiten. Der Schüler also, der istig so gebildet ist, daß er die Harmonie der Sphären ıd die Grundbedingungen des physischen Lebens erkannt t, der wird auch die des sittlichen und politischen, denn ide waren im Alterthume unzertrennlich von einander, sich zu ıer klaren Anschauung bringen, daher mag in der Benennung r Physiker zugleich der Begriff der Politiker liegen. —

1) Müller, K. O., Dorier II, 180.

2) Krische, de societatis etc. pag. 85 u. s. w.

Allerdings war es wohl vorzugsweise die Betrachtung der Natur, die den Pythagoras beschäftigte,[328] daß er aber auch zugleich die Ergründung und Erforschung dessen, was das Schönste ist, als den Zweck der edelsten Bestrebungen aufgestellt und so die Ethik an die Physik und beide an die Religion angeknüpft habe, sehen wir hieraus, und wird uns ausdrücklich überliefert,[329] so wie auch, daß die Erkenntniß des Schönen zugleich mit der Uebung des Guten verbunden war. Auch dem Pythagoras ist es somit der Anhauch der Liebe und Freundschaft, der das Gleichartige eint und das Streitende versöhnt, der den geschlossenen Keim des innern Menschen zur Blüthe entfaltet, und das Wunder eines Zusammenklanges wirkt, bei welchem sich das regellos Zufällige mit dem Gesetze der Nothwendigkeit durchdringt, das Nothwendige aber zur Gestalt der Freiheit vergöttert. — Es ist demnach gewiß, daß Pythagoras, dessen Schule vor Sokrates zuerst einiges aus der Sittenlehre zu bestimmen suchte,[330] die Erziehungskunst zuerst mit dem begreifenden Geiste auffaßte, und in seinem Vereine zur Ausübung brachte.

Wie bei Plato die Erziehung das Hauptmittel ist, die Idee des Staates zu realisiren, und wie ihm die Könige zugleich auch Philosophen sein und die höchste Bildung in sich vereinigen sollen, so auch ähnlich bei Pythagoras, der Schüler bilden wollte, die durch Erziehung und Unterricht gekräftigt, geläutert und veredelt einst auch würdige Lenker des Staates und als solche zugleich auch Lehrer der Weisheit und Tugend für die Bürger werden sollten. Dieser

---

328) Ciceronis Tuscul. V, 3 und 4.

329) Jakobs verm. Schriften. 3r. Theil, S. 13 und 63 u. s. w. 1te Beilage zur Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. Stallbaum, proleg. in Plat. Philebum, [Lipsiæ, Hinrichs] p. 62.

330) Aristotelis Ethica Mag. I, 1.

politische Gesichtspunkt, diese Schönheit des Ganzen, dem das Einzelne dienen sollte, war dem dorischen Leben tief eingeprägt und auch bei Pythagoras möchten wir glauben, daß die religiös-philosophischen und ethischen Bestrebungen einer Schule ihren End- und Zielpunkt in der Politik gehabt haben. Auch zeugt dafür die Zerstörung des pythagoräischen Bundes, der der Aristokratie huldigte und die „väterliche Verfassung" aufrecht erhalten wollte, im Kampfe gegen das demokratische Treiben der Volkspartheì, an deren Spitze Kylon stand.[331]) —

Daß aber die Politik, von der sich, trotz der Behauptung Cicero's an mehreren Stellen, Pythagoras keineswegs zurückzog,[332]) als ein eigner Lehrzweig nicht besonders genannt wird, hat seinen Grund darin, daß sie als die Blüthe der andern Wissenschaften in und mit diesen zugleich gelehrt wurde, und als ein Abbild, ja gleichsam als der praktische Theil und die Anwendung, der gesammten Philosophie erscheint. Wie in der Natur alles durch ein gewisses Zahlenverhältniß der einzelnen Theile vereinigt und zusammen gehalten wird, so besteht auch wohl dem Pythagoras der Staat, die Stadt und die Familie nur durch die Harmonie der Einzelnen und ihrer Thätigkeiten. Der Schüler also, der geistig so gebildet ist, daß er die Harmonie der Sphären und die Grundbedingungen des physischen Lebens erkannt hat, der wird auch die des sittlichen und politischen, denn beide waren im Alterthume unzertrennlich von einander, sich zu einer klaren Anschauung bringen, daher mag in der Benennung der Physiker zugleich der Begriff der Politiker liegen. —

---

331) Müller, K. O., Dorier II, 180.

332) Krische, de societatis etc. pag. 85 u. s. w.

Wo der Einzelne in Gefahr ist, da droht, nach Pythagoras, auch dem Ganzen Verderben; daher lehrt er, man müsse auf jede Weise, selbst durch Feuer und Schwert und jedes Mittel vom Körper Krankheit, vom Geiste Unwissenheit, vom Bauche Schwelgerei, vom Staate Aufruhr, vom Hause Zwietracht, überhaupt aber von allen Dingen ein überschreitendes Maaß abzuhalten und zu entfernen suchen. Die Anarchie aber war ihm das Schrecklichste von allen,[333]) daher war sein täglicher Wahlspruch: dem Gesetze zu helfen und der Ungesetzlichkeit zu steuern, daher legte er es auch, ganz gemäß der dorisch-aristokratischen Weise, den Seinigen immer ans Herz, bei den väterlichen Sitten und Gesetzen zu verharren, wenn sie auch etwas schlechter wären als die andern, denn die sorgten keineswegs für des Staates Wohl und Heil, die Neuerungen ergeben wären.[334]) Wie übrigens die Erwachsenen gegen die Jüngeren und die Lehrer gegen die Schüler freundlich und mild sein sollten, so wurde auch vom Pythagoras verlangt: daß die Obrigkeiten nicht allein klug, sondern auch menschenfreundlich und die Untergebenen sich nicht allein gehorsam, sondern auch anhänglich an ihre Vorsteher zeigen sollten. — Daß Pythagoras seine Schüler nicht besonders in der Politik unterrichtete, beruht namentlich auch darauf: daß man es im Alterthume überhaupt, und namentlich in Griechenland und Rom, für gefährlich hielt, junge Leute von geringen Lebenserfahrungen und noch nicht gereiften Einsichten in die Verhältnisse und Bedürfnisse der Staaten einzuführen, daher selbst die größten Staatsmänner, wie Perikles und Aristoteles, ihren Söhnen und Zöglingen keinen besonderen

---

333) Jamblichus, §. 34, 171 und 175. Porphyrius §. 22 und Krische, de societatis etc. p. 80.

334) Aristoxenus bei Stobäus Floril: III, p. 115.

Unterricht in der Politik angedeihen ließen[335]. Von Pythagoras bemerkt Varro ausdrücklich[336], er habe die Wissenschaft, den Staat zu lenken, seinen Zuhörern zuletzt übergeben, wenn sie schon gelehrt, schon vollkommen, schon weise, schon glücklich, d. h. eingeweiht in die Geheimnisse der Götter und der Natur und dadurch einer innern Seeligkeit schon theilhaftig geworden waren.

Fassen wir zum Schlusse noch einmal das Ganze zusammen und suchen wir uns ein Bild der Schule des Pythagoras klar vor Augen zu stellen, so läßt sich nicht läugnen, daß, wenn die drei Eigenschaften des Geistes, die Pythagoras nothwendig fordert, und an die er mit die Aufnahme in seine Schule knüpft, nämlich: Schärfe der Auffassung, Kombinationsgabe und ein gutes Gedächtniß, nicht vermißt werden, und wenn dazu regelmäßiger Fleiß in ernster Gewöhnung und sittliche Strenge kommt, in der That alles vorhanden ist, worauf sich eine gründliche und folgenreiche Entwickelung des geistigen Lebens nach seinen verschiedensten Richtungen stützen kann. Eignes Schaffen und freies Erfassen des von Außen Gegebenen, Philosophie und Geschichte im weiteren Sinne, als die beiden Hauptseiten der Jugendbildung, blühen dann in schönem Ebenmaaße nebeneinander. Reiht sich daran noch eine durchgreifend sittliche und religiöse Bildung, und wirken alle diese Elemente in harmonischer Wechselwirkung aufeinander, wie dieß der Sage nach in der Schule des Pythagoras war, so kann man in der That sagen, daß diese das **Paradies der Pädagogik auf Erden** gewesen, und daß in Kroton

335) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 325 u. Cicero, de republica II. 29.

336) Bei Augustinus de ordine lib. II, c. 20: „regendae reipublicae disciplinam suis auditoribus ultimam tradebat jam doctis, jam perfectis, jam sapientibus, jam beatis.

eine Musterschule nicht eines einzelnen Stammes, sondern
ganzen griechischen Volks aufgebaut worden sei. Aber
schwache Geist des Menschen ist gar zu bereitwillig, nur h
ter den Bergen der Heimath die glücklichen Auen eines sch
nen Friedens zu suchen, wird jedoch, wenn er sie erkli
oft bitter getäuscht. Eben so ist es oft mit den Bergen
Zeit, die unsere Gegenwart umschatten. Wie so m
Frucht unserer Hoffnung in der Zukunft reift, manche
verwelkt und abstirbt; so hat auch selbst auf den schö
Gefilden der Vergangenheit nie der ewige Frühling ge
Wo menschliches Ringen, da muß menschliche Unvollkom
heit, wo Erziehung, da müssen Gebrechen, wo Unter
da müssen Mängel sein, denn jene wären sonst zwe
und dieß wäre eben der größte Mangel und das größte
brechen. Manches erscheint dem flüchtigen Beschauer
schönsten und heitersten Lichte, wo der tiefere Forscher
trüben Hintergrund erkennt; daher erscheint auch m
Einrichtung vollkommen, die, wenn wir sie in ihrem hi
schen Zusammenhange und in den Verhältnissen ihrer
sten Gegenwart und Vergangenheit zu erfassen suchen,
frei von Mängeln sich giebt. Und so mag es auch
ergangen sein, die sieben bis acht Jahrhunderte nach P
goras uns ein flüchtiges Bild seines Wirkens und
Schule zu geben suchten, und noch mehr einzelnen histor
pädagogischen Schriftstellern unserer Zeit, denn je größer
Entfernung des Beschauers, in einem desto rosenfarbig
und verklärteren Gewande pflegt dann die Vergangenheit
erscheinen.[337])

---

337) Vergl. De delectu ingeniorum Pythagorico, M. Car. Belius, Lips
1742. Hochheimer, System der griechischen Pädagogik. Göttingen,
Vanderhoeck und Ruprecht, besonders 2r Theil. S. 127 u. s. w. Schw
Erziehungslehre, Leipzig, bei Göschen, 2. Auflage, 1r Band. S. 30
335. Eine kurze und populäre Darstellung der pythagoräischen L

Die Erziehungstheorie der Eleaten.

Nicht allein Kroton wurde in Unter-Italien Sitz einer eigenthümlichen Philosophie, sondern auch Elea, eine Pflanzstadt der freiheitsliebenden, vor Cyrus flüchtenden, Phocäer, in der sich, wie überhaupt in den Kolonien, der heimathliche Geist freier und individueller entfalten konnte. Während die jonische und pythagoräische Schule die Erfahrung zu Grunde legte, das Gewordene zu erklären und auf seine Ursachen zurückzuführen suchte, während daher jene die physische, diese die physische und moralische Welt in ihrem Werden und Zusammenhang mit dem Ewigen zu erfassen strebte, erklärten die Eleaten alles Werden und alle Erfahrung für einen Schein, und hielten das eine und bewegungslose Sein für das Wahre. Hieraus schon läßt sich schließen, daß für das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts von den Eleaten nur geringe Ausbeute zu erwarten ist, und daß sie dasselbe wenig oder gar nicht zum Gegenstande ihrer tiefsinnigen Forschungen gemacht haben, denn Erziehung und Unterricht sind ja im eigentlichsten Sinne selbst ein Werden und eine Bewegung, indem der Mensch durch sie zu einer höhern Stufe der Vollendung gelangen soll. Die Pädagogik mußte daher, in strenger Konsequenz, von den Eleaten selbst für Schein erklärt werden und sie mußten gegen dieselbe um so schroffer auftreten, weil sie in der Erfahrung wurzelt, und bei einem Volke, wie das griechische der frühern Zeit war, darin, daß sie dem Leben und der Erfahrung gemäß war, ihren End- und Zielpunkt fand;

---

weise findet sich in: Archiv für das praktische Volksschulwesen von Gräfe. Eisleben bei Reinhardt, 11r Band, 1s Heft (1832) in der Abhandlung: „Welches ist der rechte Ton und Takt im Unterrichte von Knaben von 10–14 Jahren?“ beantwortet von Teickner.

denn nicht für die Schule, sondern für das Leben, d. h., wengier für die höhere Welt des Geistes, als für die unmittelbare Gegenwart und den Staat, und durch diese auch mittelbar für jene, suchten die Hellenen ihre Kinder zu bilden. Ueberhaupt nahmen die Eleaten, und unter ihnen selbst Empedokles, dessen ganzer Philosophie doch die Voraussetzung des Sittlichen zur Basis dient, zu wenig Rücksicht auf Ethik und Politik, mit welchen beiden die Pädagogik auf's innigste verknüpft ist. —

Wir sahen schon früher, daß die Eleaten sich den religiösen Vorstellungen der Menge und der Dichter nicht immer zuwandten, und die Mangelhaftigkeit der Volksreligion wenigstens theilweise erkannten. Ueberhaupt mußte ja den ernsten Männern, die mehr einer innern und Einer Anschauung zugewandt waren, und denen die Sinne keine Erkenntniß gewährten, weil die Vielheit, die uns durch dieselbe erscheint, nicht wirklich sei, wie dies namentlich der Eleate Melissus behauptet, so manches in dem vielgestaltigen und bunten Spiele des äußern Lebens auffallend sein, und daher finden wir, daß namentlich Xenophanes aus Kolophon, der also auch, wie Pythagoras aus dem griechischen Kleinasien, dem Mutterlande hellenischer Geistesfreiheit, stammte, dem sinnlichen Polytheismus schroff entgegentritt. Deßhalb war er auch mit dem pädagogischen Glauben von ganz Hellas, wonach Homer fürs erste und beste Schulbuch galt, nicht einverstanden;[338]) denn nach ihm häufen Homer und Hesiod auf die Götter alle möglichen Schmähungen: Tadel, Diebstahl, Ehebruch und Betrügerei.[339]) Dieser Ausspruch ist um so bedeutungsvoller, wenn man bedenkt, daß gerade

338) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 280 und 282 u. s. w.

339) Sextus Empiricus advers. Mathem. IX, 193 und Ritter, Geschichte der Philosophie I, 450, 454, 474 und 504.

ır Zeit des Xenophanes die weitere Verbreitung der ho-
erischen Gedichte und der Einfluß derselben auf die Denk-
ıd Sinnesweise der Griechen durch Pisistratus und seine
ımilie sehr gefördert und vermehrt wurde. Xenophanes
hielt davon den Beinamen eines Verächters und Tadlers
:s Homer.[340]

Politisch und pädagogisch, denn beides hängt bei den
riechen aufs innigste zusammen, scheint der Eleate Par-
enides von größerer Wichtigkeit gewesen zu sein, wenig-
:ns leitet Strabo[341] zum Theil von ihm und dem Zeno,
m Eleaten, die wohlgeordnete Staatseinrichtung seiner
aterstadt Elea ab, als deren Gesetzgeber er von Speusipp
:nannt wird[342]. Zeno selbst ist höchst wichtig für die
ädagogik als Gründer der Dialektik und Erfinder
er dialogischen Darstellungsweise, so wie auch da-
rch, daß er sich, obwohl einige Zeit vor den Sophisten
›end, soviel wir wissen, zuerst unter allen Philosophen
r Unterricht bezahlen ließ, jedoch nur von einzelnen,
cht von allen Schülern.[343] Großartig und erhaben ist
: Art, wie sich Parmenides das Ziel des Wissens dachte,
mlich: als die Einheit des Denkens mit dem Gegenstande
; zum völligen Verschwinden der Unterschiede. Weil aber
r Mensch von dieser reinen und wahren Erkenntniß, deren
'aaßstab die Vernunft ist, so fern bleibt, und der Schein-
'enntniß, deren Quelle die Sinne sind, oft huldigt, so

———

)) Diogenes Laertius, IX, 18: Ξενοφάνην ὑπότυφον, Ὁμηραπάτην, ἐπικόπτην.

.) VI, 352.

!) Diogenes Laertius IX, 23.

;) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302. Plato, Alcibiades I, 119, a; wonach sich Zeno vom Pythodorus und vom Kallias, dem Sohn des Kalliades, je hundert Minen zahlen ließ.

nannte Parmenides die Geburt des Menschen selbst ein trauriges Ereigniß und sagte, es wäre besser für denselben, im Schooße der Erde vergraben zu bleiben.

Solche und ähnliche Aeußerungen wie die des Xenophanes: Wenn auch einer das Vollendetste durch den Zufall begünstigt ausspräche, so wisse er es dennoch nicht, denn Schein sei bei allem vorhanden,[344]) zeugen von einer gewissen innern Zerrissenheit dieser Männer und konnten leicht in Gemüthern, die sich nicht der gehörigen Seelenstärke und Geisteskraft erfreueten, eine gewisse Verzweiflung am Wissen selbst bewirken, und sie leicht dazu verleiten, jedem ernsten Streben nach tieferer Einsicht und gründlicherer Erkenntniß zu entsagen, und einem nichtigen Scheine zu huldigen, der schmetterlingsartig die buntfarbige Außenwelt umflattert, dem aber das tiefere Wesen der Dinge verborgen bleibt. Der Eleate ist vergleichbar einem in tiefe Betrachtung versunkenen Menschen, der von seiner nächsten Umgebung seinen Blick abgewandt hat, und sich nur auf den Gipfel eines sonnenbestrahlten Berges mit einemmale erheben möchte, um da gleich in einem Anschauen den einen Gott zu sehen, der die vielen Wege, die nach dem einen Ziele der Erkenntniß führen, unbeachtet und unbenutzt läßt, weil er auf ihnen nur eine unvollkommene, ungenügende Ansicht des All's erhält, dessen Brust zwar erfüllt ist von der ewigen Wahrheit, daß Gott nur einer ist, und daß nichts neben und außer ihm besteht; der aber nicht von dem Einzelnen zum Ganzen fortgehen und nicht vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aufsteigen will, bei dem sich in der Erscheinung nur leerer Schein und eitler Trug, nicht auch zugleich das Wesen und die Wahrheit mit ausspricht. Gott ist der Mittelpunkt im

344) δόκος δ'ἐπὶ πᾶσι τέτυκται. Vergl. Ritter, Geschichte der Philos. I, 468.

Reiche der Erkenntniß, jeder Mensch ist davon mehr oder weniger entfernt, jeder muß suchen, durch eifriges Streben und reges Forschen dahin zu gelangen, der Eleate aber will gleich da sein, ohne erst hinzukommen, er will ein fernes Ziel behaupten, ohne erst die Bahn, die dazu führt, zu durchwandern, er will die Räume durchfliegen, aber nicht auf den Flügeln der Phantasie, sondern durch die Kraft des Willens und die Tiefe des Verstandes, und scheitert daher an der Unmöglichkeit seines Beginnens. —

Vielfach und mancherlei können die Früchte sein, die aus einer solchen Lehre hervorgehen, die, in Griechenland besonders, unter der Begünstigung äußerer Umstände, die Mutter der Sophistik und des Skepticismus wurde, die beide am wahren Wissen verzweifeln, woran aber jene, während der Skeptiker aufrichtig seine Verzweiflung am eigenen Auffinden der Wahrheit gesteht, den Mangel der Einsicht und der Gründlichkeit durch äußere Scheinbildung zu verdecken sucht. Das Auftreten der Sophisten, die den Grundsatz aufstellten: die Wahrheit aufzuforschen, sei ein nichtiges Streben, d. h. auf das Gebiet der Pädagogik bezogen: durch Erziehung und Unterricht werde eigentlich nichts Reelles erworben; sondern es sei damit eigentlich auf den Schein abgesehen, ist daher für die Geschichte der Erziehung von der höchsten Wichtigkeit, sofern sie, abgesehen von der formellen Ausbildung der Sprache, theoretisch und praktisch den nachtheiligsten Einfluß ausübten, die Einseitigkeit der Pädagogik auf die höchste Spitze trieben, und uns so deutlich ein Beispiel des Irrwahns zeigen, in den der menschliche Geist um so leichter geräth, wenn ihn nicht bei seinen Forschungen immer mit die Erkenntniß seiner selbst leitet und führt, und wenn er sich auf ein Gebiet wagt, auf dem eben wegen seiner hohen Wichtigkeit und seiner Heiligkeit, auch desto eher die Gelegenheit zum Irrthume sich findet und desto leichter das Sonnenlicht der Wahrheit durch düstere Wolken getrübt wird.

Erziehungstheorie der Sophisten.

Wir haben schon früher die Erscheinungen aufzuzählen gesucht, die das Auftreten der Sophisten begünstigten, und haben dabei besonders auf die Veränderung des griechischen Lebens und Denkens seit der Zeit des peloponnesischen Krieges und auf den Einfluß des Perikles aufmerksam gemacht.[345]) Wir haben dabei bemerkt, daß alle Bildung nur formell und auf den trügenden Schein gerichtet war, daß dadurch die Kunst der Täuschung auf den Thron erhoben, und daß die in Sicilien entstandene Rhetorik vorzugsweise getrieben wurde, und zwar nicht die Rhetorik, welche wahre und richtige Gedanken in angemessener, sinngefälliger Form auszudrücken sucht, sondern eine solche, welche die innere Leere und geistige Unwissenheit durch äußeren Wortschwall und leere Täuschung verbergen und verdecken will, auch nicht die Rhetorik, welche zugleich von der Wahrheit der Gedanken überzeugen, sondern nur durch Zungenfertigkeit und gehaltlosen Glanz zu überreden strebt. —

Daß in einer Demokratie, wo die ehrgeizigen Absichten der Einzelnen einen freiern Spielraum haben, für solche Bestrebungen der fruchtbarste Boden ist, und daß dieselben sich hier mit reißender Schnelle weiter verbreiten und sich am meisten auf den Staat beziehen können, weil ja gerade in diesem der Ehrgeiz seine reichste Belohnung erwarten darf, dieß bedarf wohl keiner ausführlicheren Erörterung, und es werde hier nur erwähnt, daß gerade Athen, „der Hauptsitz hellenischer Weisheit“ und „der größten Stärke im Reden,“ [346]) indem es diesen einseitigen und oberflächlichen

345) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262—311.

346) Plato, Protagoras, 319, b und 337, d. Daß das Studium der Rhetorik in Athen, nicht in Griechenland überhaupt, seinen Sitz hatte, darüber spricht Cicero, im Brutus c. 13, §. 49.

trebungen eine Freistätte anwies, dadurch zugleich sich
Mutterstadt der Philosophie überhaupt erhob. Denn das
itiv vernichtende Prinzip der Sophisten mußte am Ende
Gefühl der geistigen Leere in seiner ganzen Furchtbarkeit
vorrufen, und dadurch gerade ein aufrichtiges Streben
Weisheit und Erkenntniß fördern, um so mehr, da um
elbe Zeit [347]) der kindliche Glaube der Vorfahren an die
ischen Götter und an die Götter überhaupt in seinen
ndfesten tief erschüttert zu werden begann, und da nicht
die Götter in ihren Rechten gefährdet wurden, sondern
die rechtlichen Verhältnisse der einzelnen zu einander
r bisherigen Grundlagen beraubt wurden, denn „kein
ht von Natur, sondern nur durch Satzungen," dieß
rde das Loosungswort der Sophisten, die auch das
wächste Recht durch Rede und Scheingründe zum stärk-
zu machen suchten, und bei denen Natur und Gesetz
schroffem Gegensatze einander gegenüber standen. Die
phisten und die Aristippsche Schule erklärten auch die
ichen Begriffe für ein Werk der Willkühr, welche nur
außen durch die Anordnungen des Gesetzgebers und ver-
elst der Sprachen festgestellt wären, während Plato in
sittlichen Urtheile, wie in der Sprache dieselbe innere
hwendigkeit findet, welche aber in beiden auf gleiche Art,
durch den Wissenden allein rein und vollkommen darge-
t werden könne. [348]) —

Wie groß der Einfluß der Sophisten auf die Menge
Athen war, geht deutlich aus Platos Schilderung hervor.
se um Lohn unterrichtenden Lehrer, sagt er, betrachten
ils ihre Weisheit: die Menge wie ein großes, gewaltiges
er in der Art behandeln zu können, daß sie dessen Be-

S. oben von der Religion S. 52 ff.

Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Cratylus S. 19. Vergl. Euthyphron 3, c.

gierden und Leidenschaften aufregen und wieder besänftigen, und mit dieser Weisheit, die sich nur auf Umgang und Erfahrung gründet, geben sie sich ans Lehren, obgleich sie selbst nichts von dem eigentlich Schönen oder Häßlichen, Guten oder Schlechten u. s. w. verstehen, sondern nur das als solches darstellen, was jenes gewaltige, große Thier in der Malerei, Musik und Staatskunst dafür hält.[349])

Unter allen Athenern, die die Sophisten begünstigten und als ihre Beschützer auftraten, ist namentlich zu nennen der reiche Kallias, des Hipponikus Sohn, der an dieselben mehr Geld verwandte, als alle andern Bürger, und bei dem sich daher Protagoras, Gorgias und Prodikus viel aufhielten.[350])

Die Sophisten sind für eine historische Betrachtung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts um so wichtiger, weil es ihr vorzüglichster Beruf war, ohne feste Heimath die einzelnen Städte Griechenlands zu durchwandern, sich die Unwissenheit anderer zu Nutze zu machen, einen Kreis reicher Jünglinge um sich zu versammeln, und diesen für Geld[351]) ihre Scheinweisheit und die Lehren der Beredtsamkeit feil zu bieten.[352]) Schon Tisias, der Vater der sicilianischen Beredtsamkeit, scheint zu derselben Zeit, wie Gorgias, Reisen gemacht, und sich durch Proben seines Rednertalents Geld und Ruhm erworben zu haben. Er hielt sich auch in Athen auf, wo er dem Sokrates bekannt, und Lehrer des Isokrates wurde.[353])

---

349) Plato, Politik. VI, 492, d. — 493, e. Vergl. Eutyphron 3, c.

350) Plato, Apologie des Sokrates 20, a. Protagoras, 311. a. Eryxias 395, a. Xenophons Memorab. IV, 62 und I, 5.

351) Dies Honorar für Vorlesungen oder Unterricht heißt τιμη. Protagoras p. 314, b, und Welcker, über Prodikus von Keos I, 24, Note 61.

352) Plato, Sophist. 216. e und 231.

353) Pausanias IV, 17, 8.

Beide, Gorgias und Tisias, sagt Plato, haben zuerst
as Scheinbare entdeckt, daß es über das Wahre gehe und
nehr zu ehren sei. Sie machen, daß das Kleine groß und
as Große klein erscheint durch die Kraft der Rede, sprechen
om Neuen auf alte, vom Alten aber auf neue Art, und
aben die Gedrängtheit der Rede und die unendliche Länge
iber jeden Gegenstand erfunden.[354])

Von der Kunst der Absonderung, sagt Plato in sei-
em Sophisten, sei ein Theil die des Reinigens, von diesem
ilde eine Unterabtheilung diejenige, welche die Seele läu-
ere, zu dieser gehöre die Lehrkunst (διδασκαλικὴ), und zu
ieser wieder die Unterweisung (παιδευτικὴ). Mit der letz-
eren hänge innig zusammen die Beschäftigung mit der eite-
en Scheinweisheit, der Beruf der edlen Sophisten. Der
Sophist nähme verschiedene Gestalten an. Er sei zuerst
in Jäger, der für Geld nach Jünglingen, und zwar nach
eichen hasche, dann ein Großhändler, hernach ein Kleinhänd-
er mit Besitzthümern des Geistes, nebenbei ein Verkäufer
einer eignen Entdeckungen, ein Kämpfer mit Reden und
llzusehr geübt in der Kunst des Wortstreites, endlich sei er
ber auch ein solcher, der die Seele von den Meinungen be-
reie, die der Wissenschaft hinderlich seien. Im Allgemeinen
ei es sehr schwer, eine Definition von diesen Leuten zu ge-
en. Denn so wie der Philosoph, welcher sich mit der Idee
es Seienden beschäftige, wegen der Helligkeit seines Ge-
iets keineswegs leicht zu erblicken sei, so entfliehe dagegen
er Sophist in die Dunkelheit des Nichtseienden und sei
vegen der Dunkelheit des Orts schwer zu erkennen. Er
ei von dem wahren Weisen ebenso unterschieden, wie der
Volksredner vom wahren Staatsmanne.[355])

354) Plato, Phädrus, 267 und Welcker im Rhein. Museum für Philol. I, 4,
556 u. f. w. Dionys. von Halik. περὶ δεινοτ. Δημοσθέν. VI, p. 963.

355) Plato, Sophist. 254, a, und 268.

Wegen des Strebens nach Gelderwerb suchten die Sophisten mehr reiche als talentvolle Jünglinge zu ihren Schülern zu machen und fragten daher, ganz im Gegensatze gegen Sokrates, weniger nach den Anlagen, die überhaupt bei ihnen in den Hintergrund traten, als nach den Vermögensumständen der einzelnen.[356] Die sophistische Kunst, heißt es bei Plato,[357] kann in gar weniger Zeit jeder Mensch lernen. Deßhalb reden die Sophisten und ihre Schüler meist nur unter sich in ihrer Weise und vor denen, die sie bezahlen[358]. Denn das Seltene ist das Geltende, und das Wasser ist das Allerwohlfeilste, ohnerachtet es das Vortrefflichste ist, wie Pindar sagt. Die Sophisten versprachen es, daß sie jedem ihre Kunst lehren könnten, und daß sie keine Gemüthsart und kein Alter ausschlössen. Mit Nachdruck hebt dies daher Isokrates hervor[359], daß sie weder der Erfahrung, noch der Anlage des Schülers einen Werth beilegten, sondern, wie sich beides auch verhalten möge, die Rhetorik und Grammatik mit gleichem Erfolge lehren wollten, und zwar in der kürzesten Zeit, auch wenn der Schüler ein Gewerbe treibe.[360] Auch Aristoteles sagt ausdrücklich, die Sophisten gingen mit Scheinweisheit, nicht mit wirklicher auf Erwerb von Geld und Vermögen aus.[361]

356) Auf reiche Jünglinge machten die Sophisten im eigentlichsten Sinne Jagd, wie auf den Klinias, Plato Euthydem 273, b. und Hippokrates, der sein und seiner Freunde Vermögen auf den Unterricht des Protagoras verwenden will, Plato, Protagoras 313, c. d.

357) Euthydem 303, e, und 304.

358) Dies Auftreten von solchen, die die Sache nicht recht beurtheilen können, tadelt namentlich Isokrates, Lobrede auf die Helena 232 (Bekker) und zu Anfange.

359) Isokrates gegen die Sophisten 329 (Bekker): *καὶ ταύτης τῆς δυνάμεως οὐδὲν οὔτε ταῖς ἐμπειρίαις οὔτε τῇ φύσει τῇ τοῦ μαθητοῦ μεταδιδόασιν* etc.

360) Plato, Euthydem 304, b.

361) De soph. el. I, *ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας, ἀλλ' οὐκ οὔσης.* cf. 34.

Um ernste und würdige Männer bekümmern sie sich
ht, sondern nur um diejenigen, welche ihnen gleichen,
behaupten alles zu wissen, indem sie jede Frage durch
ortwitz beseitigen.[362]). Ihr höchster Zweck war nur: auf
e einträgliche Weise junge Leute zu Geschäften und Ge-
tshändeln und etwa zu Gewandtheit in philosophischen
sprächen zuzurichten.[363]) Von ihrer Anweisung zum Ver-
lten und Regieren sagte man aber, sie wäre der wahren
aatskunst gerade entgegengesetzt.[364])

So groß scheinen übrigens die Schätze, die die Sophi-
t sammelten, nicht gewesen zu sein, wie man nach Plato
ht glauben möchte, wenigstens bemerkt Isokrates, keiner
n ihnen habe viel Habe zusammengebracht, obgleich sie ge-
ig und sehr mäßig gelebt hätten. Gorgias habe, soviel
sich erinnere, am meisten besessen, er, der sich bei den
ücklichsten der Hellenen, bei den Thessalern, aufhielt, wäh-
d seines langen Lebens Gewinn suchte, keinen festen Wohn-
und also keine Ausgaben für den Staat hatte, unverhei-
thet und ohne Kinder war; und doch habe er nur tausend
ateren hinterlassen. Ueberhaupt dürfe man den Erwerb
Sophisten nicht mit dem der Schauspieler vergleichen[365]).

Der Grund der hohen Lehrpreise lag auch oft weniger
der Erwerbsucht der Lehrer, als vielmehr in dem zuneh-
nden Bedürfnisse nach Unterricht und Lehrern, und außer-
n auch wohl noch darin, daß namentlich seit Polykrates
n Samos, dem Gönner des Ibykus und Anakreon, und
t Pisistratiden, also etwa seit 550 vor Christus, sich die
rstengunst freigebig, besonders an Dichtern und Sängern

---

2) Plato, Euthydem 294, c, und 303, e.
3) Plato, Sophist. 216, b, 224, 226, a.
4) Plato, Euthydem 291.
5) Isokrates περὶ αντιδόσεως p. 381 [Becker] καίτοι χρὴ περὶ τῆς οὐ-
σίας τῆς ἀλλήλων μὴ τοῖς αἰτιωμένοις εἰκῇ πιστευειν.

erwies, wodurch die Idee, wenn auch nicht gerade erst ins Leben gerufen, doch wenigstens verbreitet wurde: auch das Talent und die Künste freier Humanität konnten durch Lohn gewonnen und durch Geld bezahlt werden, während früher geistiges Leben und geistiges Schaffen, in welchem sich die Gottheit unmittelbar kund that, nicht für Sold feil stand[366]). Solon, der Zeitgenosse des Pisistratus, setzte den Olympischen Siegern 1000, den Isthmischen Siegern 5000 Drachmen besonders aus. Anakreon sang: „daß Peitho einst nicht von Silber glänzte"[367]), und Pindar[368]): „daß die Muse der Alten, der Schönheit aus Liebe huldigend, nicht gewinnsüchtig war, nicht für Lohn diente, und daß die lieblichen Gesänge der süßtönenden Terpsichore nicht für Geld feil standen; zu seiner Zeit aber gelte der Ausspruch: Geld, Geld sei der Mann, und wer des Vermögens, der sei auch der Freunde beraubt." Die Scholien bemerken zu dieser Stelle, daß Simonides, den nebst Anakreon Hipparch, des Pisistratus Sohn, zu sich einlud und reich beschenkte, mit seiner Muse zuerst Geld verdient habe[369]). Wie die Poesie der Prosa immer vorangeht im geistigen Leben der Griechen, wie der Menschheit im Allgemeinen, so sehen wir auch hier diese naturgemäße Stufenfolge, wonach die Dich-

---

366) Daß die Asklepiaden für die Ausübung der Arzneikunst, die für eine edle Kunst galt, bezahlt wurden, kann die obige allgemeine Ansicht nicht umstoßen, noch viel weniger die Geschenke an die Götter, sei es für Orakel oder aus andern Gründen, noch auch die, nicht als Lohn bedungenen, sondern vom gesammten Volke gespendeten Gaben als Siegespreise für Kitharöden wie für andere stolze Sieger, noch endlich der Umstand, daß einzelne im Siegeskranze, die Nikephoren, herumgingen und eine Collekte für sich sammelten. Vrgl. Stallbaum, zu Plato's Politik. X, 621. Dies alles scheint nur Welcker in seiner trefflichen Abhandlung über Prodikus, I, 29—33, mit Unrecht hieher zu ziehen.

367) Οὐδ' ἀργυρέη κότ' ἔλαμπε Πειθώ [Fischer] p. 395.

368) Isthmia II, 6, seq. ed. Boeckh.

369) Geschichte der Erziehung. Erster Band, Einleitung. S. XXXII, u. 304. Boeckh, Pindar. tom. II, pars I. p. 525 und pars II, p. 491—493.

ter zuerst äußere Belohnung empfangen, und hernach die Wissenschaft überhaupt für Geld gelehrt wird. —

Da sich das Streben der Sophisten auf das Aeußere, nicht auf das Innere, auf die Form, nicht auf das Wesen richtete, da sie behaupteten, es gäbe keine Ueberzeugung, sondern nur eine Ueberredung, so mußten sie besonderen Fleiß auf die Beredtsamkeit wenden, und sind daher vorzugsweise als Lehrer der Sprache, da das Studium fremder Sprachen noch zurücktritt, und als Rhetoriker von der höchsten Wichtigkeit. Ihr größtes Verdienst besteht in der formellen Ausbildung der Sprache. So machte Gorgias durch seinen schönen Vortrag, die Wahl des Ausdruckes, den Bau der Perioden großen Eindruck. Prodikus von Keos beschäftigte sich vorzugsweise mit der Synonymik und der Aufsuchung und Feststellung des Unterschiedes sinnverwandter Wörter, und begründete so die Wortkunde durch strenge Abgewogenheit und festes Maaß in Ausdruck und Darstellung [370]), ein Bestreben, das wir im Plato und namentlich im Aristoteles fortgesetzt finden, welcher letzterer Schriftsteller für die griechische Synonymik und die bestimmte und logische Feststellung der Begriffe noch lange nicht genug anerkannt ist. Zwar mochten sich die Sophisten gewöhnlich der fortlaufenden Darstellungsweise und der epideiktischen Form bedienen, weil diese ihrem Zwecke, sich zu brüsten und durch die Rede sich geltend zu machen, am meisten entsprach. Doch wissen wir auch, daß sie die Gesprächsform [371]) und die eristische Methode, mit der ja in der Aufstellung von Sätzen und Gegensätzen der größte

---

370) Plato, Protag. 341, a, Charmides 163, d. Ueber die Verdienste der Sophisten um die Ausbildung der Prosa vergl. Bernhardis wissensch. Syntax der griech. Sprache. [Berlin, bei Dunker und Humblot.] p. 171 und 452.

371) διαλέγεσθαι. Vergl. hierüber und über andere pädagogische Ausdrücke wie συνεῖναι [πλησιάζειν] φοιτᾶν u. dergl. Welcker, über Prodikus von Keos im Rheinischen Museum, I, 1, p. 30.

Prunk getrieben werden kann, gebrauchten, wodurch sie die sokratisch-platonische Lehrmethode in dialogischer Form mit vorbereiteten, die durch ihre Lebendigkeit, Gegenseitigkeit, ihren plastischen Fortschritt in der Gedanken- und Ideendarstellung, und ihre, das Nachdenken und die Aufmerksamkeit in Spannung erhaltende Entwickelung sich ganz besonders zum Jugendunterrichte eignet. Protagoras und Gorgias rühmten sich, im Gespräche ebenso stark zu sein, wie in der fortlaufenden Rede [372].

Eine anschaulichere Vorstellung von der gesammten Lehrweise der Sophisten überhaupt geben uns außer dem Sophisten, dem Protagoras und dem größeren Hippias und Phädrus, auch noch der Euthydemus des Plato, welches letztere Gespräche wir mit Welcker [373] nicht auf irgend eine besondere philosophische Lehre beziehen; sondern dessen Zweck wir eher darin finden möchten: eine zwar innerlich nichtige, aber durch den Beifall der Menge nicht gleichgültige und daher um so verderblichere Art des Jugendunterrichts anzugreifen, und eine verkehrte Unterrichtsmethode, namentlich der späteren und schlechteren Sophisten, die besonders auf Verdrehung des Rechts gerichtet war, zu beleuchten und zu bekämpfen. Dabei werden besonders die eristischen Reden der Sophisten in zwei Fechtern lächerlich gemacht. Die Eristik nämlich oder die Weise des Unterrichts in spitzfindigem Wortgefechte, von welcher Aristoteles [374] sagt: sie sei anziehend und

372) Plato, Euthydem p. 277 und Ritter, Geschichte der Ph. I, 553 u. s. w. Ueber den stufenweisen Fortschritt in den Vorträgen der Sophisten vom Eingange zur Erzählung, von da zu den Beweisen der Wahrscheinlichkeiten, der Beglaubigung und Nebenbeglaubigung, der Widerlegung und Nebenwiderlegung vergl. Plato, Phädrus p. 266 u. 267.

373) Vergl. die geistvolle Auseinandersetzung im Rheinischen Museum für Philol. 1r Jahrg. 4s Heft, S. 544—553 gegen Schleiermacher und Cousin, die das Gespräch gegen frühzeitige Ausartungen der sokratischen Schulen, besonders gegen die Megariker, gerichtet glauben.

374) Probl. XVIII, 2, 8.

ymnastisch, hatte mit den Sophisten so allgemeinen Eingang efunden, daß sogar die Knaben in der Schule des Gram= atikers Dionysius sich über mathematische Gegenstände mit roßem Eifer herum disputirten, und dabei mit nicht geringer nmaßung gegen einander und gegen die Philosophen auf= aten[375]; denn an den eristischen Dialogen fand das jünge= e Geschlecht das größte Vergnügen, während ältere Leute ieselben für unsinnig erklärten[376]. Diese Eristiker schrieben erichtsreden und lehrten in der kürzesten Zeit vor Gericht u sprechen. Daher kam es auch, daß sie, ob sie gleich als ichtswürdige und schlechte Menschen auftraten, und derjenige, ach Isokrates, Tadel verdienen würde, der sie in Ernst wi= erlegen wollte und ernste Männer sich mehr schämen müßten, it solchen Reden andere zu überführen, als selbst überführt u werden, doch den größten Zulauf hatten. Sie prahl= en, daß sie den Leuten den Mund zusammennähten, indem e jeden, was er auch antworten möchte, zu Schanden mach= n, und ihre Kunst, die Gerichte zu berücken, wird mit der Schlangen= und Skorpionenbeschwörung verglichen. Die pe= antischen Vortheile in den Frag= und Antwortstücken, die latte, seichte Wortfechterei und die Neigung zu Späßen ielte darauf hin: andere in Verlegenheit zu setzen oder u necken, hierdurch Lachen zu erregen, und so Lehrlinge nd Umstehende auf ihre Seite zu bringen[377]. Solche ehrer der Eristik hatten zum Theil erst Unterricht im Fechten nd im Kriegswesen ertheilt, und hatten erst später die Eri=

---

75) Plato, Erasten, 132, a, b.

76) Isokrates Panathen. p. 266: „Als Redenmacher verdienten sie das meiste Geld" 272, 273, 288, 289, 291, a, 304, 305.

77) Ueber mehrere hieher gehörige Gegenstände wie: de Graecorum Eristica, de Euthydemo et Dionysodoro und de sophistarum ὁπλομαχίᾳ, wo= nach die Hoplomachie zugleich die ganze Taktik mit in sich begreift, vergl. Winkelmanns Ausgabe des Platon. Euthydemus, prolegom. pag. XXI, seq.

stik zu ihrer Hauptbeschäftigung gemacht, wie z. B. Dionysodorus[378]).

Daß die sophistische Kunst, je später desto mehr, verfiel, und daß die Lehrer immer mehr niedrige Künste anwandten, um sich Zulauf zu verschaffen, ja selbst Unanständigkeiten nicht verschmähten, und so nicht allein sich selbst, sondern auch die Jugend und ihre ganze Gegenwart sittlich herabwürdigten, dieß ist in der Natur der Sache selbst begründet und wird auch durch verschiedene Zeugnisse bestätigt. Plutarch[379]) sagt namentlich von den Sophisten der spätern Zeit: daß sie in ihren Reden die Gedanken hinter den Worten wie hinter Vorhängen versteckten, daß man sie bewundere so lange sie sprächen, und wenn sie ausgesprochen, ihnen weder Antheil noch Achtung zolle. Wir werden weiter unten die schlechten Früchte erwähnen, die namentlich Protagoras aus seiner schlechten Aussaat erndtete und bemerken hier nur, wie das schmerzliche Gefühl, welches durch den, nicht übermüthigen sondern gerechten, Spott und derben Hohn im platonischen Euthydemus durchleuchtet, auch besonders durch die Ausartung der sophistischen Eristik hervorgerufen scheint. Aristoteles hält das Verfahren des Protagoras für uneigennützig gegen das der Sophisten zu seiner Zeit, die Vorausbezahlung nahmen, weil sie später nichts erhalten haben würden, da sie als leere Marktschreier ihre Lehre anpriesen, aber nie leisteten, was sie versprachen. Schon zur Zeit des Isokrates[380]) wollten sie für drei oder vier Minen Wunder was für große Dinge lehren; aber auch diese kleine Summe scheint ihnen nicht sicher genug gewesen zu sein, weil sie Bürgschaft für die Zahlung zu fordern pflegten. —

378) Xenophontis memorabilia III, 1, und Euthydem p. 271—274, Kapp, Platons Erziehungslehre. Minden bei Eßmann. S. 63, Anm.

379) De auditione VI, 149 und 150.

380) Im Sophisten p. 327. Aristotelis Ethic. ad Nicomach. IX, 1. Schleiermacher, Einleitung zum platon. Euthydem S. 404 und 40.

Xenophon[381]), der seine Schrift über die Jagd mit einer Schilderung der Sophisten schließt, sagt: „ich wundere mich, daß die Menge von diesen behauptet, sie führen die Jugend zur Tugend, während sie dieselben doch zum Gegentheil anleiten, denn wir haben noch keinen Mann gesehen, den sie veredelt hätten. Sie halten sogar ihre Schüler von andern nützlichen Dingen ab, lehren etwas Schlechtes, reden um zu täuschen, schreiben bloß aus Gewinnsucht, und nützen keinem in etwas, so daß der Name der Sophisten ein Schimpfname ist bei verständigen Leuten[382]).“

Der Unterricht der Sophisten wurde entweder in Privatwohnungen, wie namentlich im Hause des Kallias und des Kallikles, ertheilt, oder auch in öffentlichen Gebäuden, besonders im Lyceum. Isokrates klagt bitter über mehrere dieser sich schaarenweise herumtreibenden Sophisten (ἀγελαῖοι), die im Lyceum zusammen säßen, alles zu wissen vorgäben, nichts aber von sich vorbrächten, sondern sich über die andern Dichter und über Homer und Hesiod unterhielten, deren Gedichte sie wie die Rhapsoden absängen, sowie auch aus den Dichtern der Vorzeit das angenehmste und schönste anführten und dabei sie verkleinerten[383]).

Auch Prodikus hielt seinen Vortrag über die Richtigkeit des Reichthums ohne Tugend im Lyceum[384]), wo auch der Sophist Euthydemus mit solchem Beifall disputirte, daß Plato sagt, die Säulen des Gebäudes hätten fast einstimmen wollen ins Getümmel[385]).

381) cap. 23 und daselbst Schneider.

382) Ueber die Jagd des Sophisten Athenio, zur Zeit des Mithridates, an den er als Gesandter geschickt wurde, auf die Jugend vgl. Athen. V, 48.

383) Isokrates Panath. p. 264. [Bekker.]

384) Plato, Eryxias 397 und 398.

385) Plato, Euthydem 303, b.



Eine gewisse Vielseitigkeit des Geistes, freilich auf Kosten einer tieferen Gründlichkeit, wurde unstreitig durch die sophistischen Bestrebungen hervorgerufen und befördert. Ja das Gebiet der Philosophie selbst mußte erweitert werden, da die Sophisten auch die Erfahrungs-Wissenschaften und die Künste des äußeren Lebens mit in ihren Bereich zogen, und so der Philosophie eine universellere Gestaltung gaben, derer sie sich namentlich seit Plato erfreuet, im Gegensatze gegen die Einseitigkeit der früheren Systeme der Jonier, Pythagoräer und Eleaten. Plato selbst sagt im Timäus, welches Gespräch ernster gehalten ist als alle übrigen, in denen Sophisten vorgestellt und charakterisirt werden: „Ich glaube, daß das Geschlecht der Sophisten sehr kundig sei vieler Reden und vieles Trefflichen; ich fürchte aber, weil sie von Stadt zu Stadt herumwandern und keinen eigenen und festen Wohnsitz haben, daß sie gar nicht ahnen, was Philosophen und Staatsmänner im Kriege und in Schlachten durch Wort und That vermögen, wenn sie sich zu jedem wenden" [386]. —

Welch' einen reichen Schatz von Kenntnissen muß nicht der Atomist Demokrit, der auch zur Zeit des peloponnesischen Krieges und also der ersten Sophisten, denen er vielfach nahe steht, und des Sokrates lebte, gehabt haben, da er über die verschiedenartigsten Gegenstände schrieb, und zwar in einer poetischen und zierlichen Form, so daß sein Styl mit dem platonischen verglichen wird. Seine Schriften wurden in vier Klassen getheilt: in solche über moralische Gegenstände, phy-

---

386) Timäus p. 19, e. Dionysius von Halikarnaß epist. ad Cn. Pompejum 756, 12 [p. 11, Krüger] sagt nicht ganz mit Unrecht: Plato stelle gleichsam als Komiker den Parmenides, Hippias, Protagoras, Prodikus, Gorgias und andere viele dar, indem er nicht der Wahrheit gemäß und aus reinen Absichten schreibe, sondern sich von Ehrgeiz und Eifersucht leiten lasse.

sische, mathematische und in Schriften vermischten Inhalts, die nicht allein von Musik, Poesie, Grammatik, Malerei und verwandten Dingen, sondern auch von der Kriegskunst handelten [387]. Ueberhaupt zeigt sich im Demokrit die höchste Verwandtschaft mit den Sophisten, sofern seine Erkenntniß, deren er zwei Arten annahm, am Ende darauf führte, daß es keine wahre Einsicht gäbe. Noch tiefer als das geistige Leben standen ihm die sittlichen Lebensverhältnisse. Er behauptete nicht nur, daß Ruhm und Reichthum ohne Kenntnisse, die er deshalb so hoch schätzte, weil sie uns Vergnügen gewährten, kein sicheres Eigenthum wären, sondern schätzte auch den Homer sehr hoch [388]. Dagegen tadelte er die Ehe, das Verlangen nach eigenen Kindern, deren Erzeugung der ruhigen Seelenstimmung Eintrag thue und deren Erziehung viel Ungemach mit sich führe, und die Vaterlandsliebe, welche nicht erkenne, daß die ganze Welt unser Vaterland sei. Solche und ähnliche Grundsätze hängen ganz mit dem sophistischen, auf äußeres Wohlbefinden gerichteten, Streben zusammen, und lassen uns den wahrscheinlichen Grund erkennen, warum er die Genügsamkeit und das Maaßhalten so oft empfielt. In pädagogischer Hinsicht ist es höchst wichtig, daß Demokrit die Wissenschaft und die Bildung des Geistes für weit bedeutsamer hielt als die Ausbildung des Körpers [389]. Zwar ist der Grund, weil jene mehr Vergnügen gewähre als diese, und weil die Glückseligkeit nicht im Aeußerlichen wohne, sondern die Seele der eigentliche Sitz des Göttlichen und somit der Harmonie und der Freiheit von Leidenschaften und heftigen Erregungen sei, ein einseitiger und unhaltbarer, aber

---

387) Diogenes Laertius IX, 46, seq. und Ritter, Geschichte der Philosophie I, 561 u. s. w.

388) Stobäus, Sermon. IV, 56 u. Jakobs verm. Schr. 3r Theil. S. 294.

389) Stobäus, Eklog. II, 7 [p. 76] Heeren rc. und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263 u. 268.

die Bedeutung dieses Ausspruches beruht vorzugsweise in der Trennung des Körperlichen und Geistigen, und somit auch der körperlichen und geistigen Bildung, der Gymnastik und Musik, welche Trennung zur Zeit des peloponnesischen Krieges hervortrat, und in der sich zugleich ein Bruch des griechischen Lebens und der bisherigen Volksthümlichkeit kund giebt[390]. Unter den Vorschriften dieses Abderiten, über die Nothwendigkeit des Unterrichts und der Bildung, heben wir hier folgende hervor:

Des Zugviehs Trefflichkeit besteht in der Kräftigkeit des Körpers, die der Menschen in der Tüchtigkeit des Charakters und auf die Seele ist daher mehr als auf den Körper zu sehn. Die Schönheit desselben ohne Verstand wäre thierisch. Bildung ist für die Glücklichen ein Schmuck, für die Unglücklichen eine Zuflucht. Natur und Unterricht sind verwandt.

---

390) Ueber die Sophisten selbst herrschen die verschiedensten Urtheile. Vergl. Cresollius theatrum rhetorum im thesaurus antiquitatum Græcarum von Gronov tom. X. 121 seq., wo sie aufs härteste getadelt werden, theils wegen ihrer Geldgier, theils aber auch wegen ihrer Härte in Strafen, [ἀποτυμπανίζειν und ῥαπίζειν] so daß sie die Knaben, welche nicht bezahlen konnten, sogar an Pfähle gebunden und ausgepeitscht hätten. Allein theils sind diese Beweisstellen dafür aus spätern Schriftstellern, wie Libanius, Augustinus und Chrysostomus entlehnt, theils ist der Ausdruck Sophist in sehr allgemeiner Bedeutung, als Lehrer überhaupt, genommen, denn von den Sophisten im engern Sinne ließ sich eher ein Verzärteln der Jugend als eine übermäßige Strenge erwarten, besonders in ihrer sittlich so entnervten Zeit, wo allgemein über Mangel an ernster Strenge und festen Grundsätzen in der Erziehung geklagt wird. Weit günstiger urtheilt Meiners in der: Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. [Lemgo, bei Meyers.] 2r Band, wenigstens über die ersten Sophisten, am günstigsten aber Spengel Artt. script. p. 40, der sich folgendermaßen äußert: quodsi sermo et locus hic nobis esset de sophistarum doctrina et philosophia, odium, quod nunc vulgo in eos vertunt, majore ex parte sine causa et ratione esse conceptum, eosque laude magis quam vituperatione dignos censendos, haud multa cum opera exponi posset.

Der Schlimmste von allen ist der Leichtsinn in der Erziehung der Kinder, denn dieser ist's, der jene Lüste hervorruft, aus denen die Verderbtheit entspringt. Tüchtiger zur Ausübung der Bürgertugend wird sich der zeigen, der Aufmunterung und die Kraft der Ueberzeugung, als der nur Befehl und Zwang erfuhr. Strebe nicht, Alles zu wissen, damit du nicht in Allem unwissend bleibest. Wer gern widerspricht und schwatzt, ist ungeschickt zu lernen, was nöthig ist[391].

Wir verkennen somit keineswegs den großen Nutzen, den die Sophisten für die Erweiterung der Wissenschaften und für die Sprachbildung gehabt haben, können aber auch nicht umhin, in ihnen die Urheber so manches Schlechten und namentlich die Verderber der Jugend zu sehn. Indessen sind wir weit von der Einseitigkeit entfernt, sie allein der Vernichtung hellenischen Lebens und hellenischer Freiheit anzuklagen. Sie waren ein Produkt der Zeit und wirkten im Geiste ihrer Zeit und sind eben so wenig die alleinige Quelle der Umgestaltung von Hellas als die französische Revolution unsrer Tage allein und vorzugsweise aus der neuern Philosophie abzuleiten ist. Wie Geist und Körper, so stehn auch Veränderungen des geistigen und politischen Lebens mit einander in der innigsten Wechselwirkung.

Unter den Sophisten ist pädagogisch am wichtigsten:

Protagoras

aus Abdera in Thrazien, der zu Anfange des peloponnesischen Krieges geblühet und schon frühzeitig den vertrauten Umgang des Demokrit genossen haben soll. Demokrit nämlich sei auf den Protagoras, den er Holz sammeln sah, aufmerksam geworden, und habe sich des armen Knaben angenommen und ihn spä-

391) Fragmente der Moral des Demokritus, gesammelt von Burchard. Programm von Minden 1834, S. 38–41.

ter zu seinem Schreiber gemacht[392]). Protagoras soll zuerst in den Elementen unterrichtet, sich aber hernach mit dem größten Eifer der Rhetorik und Sophistik zugewandt haben, indem er sich öffentlich zu der Kunst bekannte: andere zu trefflichen Männern zu machen, und sich überall den Hellenen unter dem Namen eines Sophisten zum Lehrer in der Tugend und Vollkommenheit anbot, vorgebend, sie würden durch seinen Umgang mit jedem Tage immer besser, während er jedoch, wie Sokrates behauptet, weder selbst das Wesen der Tugend erkannte, noch die rechte Methode, sie zu erforschen und mitzutheilen ergriffen hatte[393]).

Protagoras nannte sich zuerst einen Sophisten, behauptete aber, daß die sophistische Kunst schon alt sei, daß aber ihre Jünger sie aus Furcht immer hinter einer andern Kunst, wie hinter der Poesie, den Mysterien, der Gymnastik, Musik und dgl. versteckt und sich dieser Künste zum Deckmantel bedient hätten, wie namentlich Simonides, weil die Benennung etwas Gehässiges habe[394]). Aus allen Städten, welche Protagoras durchzog, fesselte er Zuhörer an sich, und bewog sie, ihn zu begleiten, und seine Schüler zu werden, „indem er sie kirre machte, wie ein zweiter Orpheus, durch der Töne Gewalt.“[395]) Ueberhaupt stand Protagoras bei seinen Schülern in großer Achtung, und Sokrates fand es sehr ergötzlich, wie sie sich in Acht nahmen, ihm niemals vorn im Wege zu stehn, sondern, wenn er mit seinen Begleitern umwendete, sich ordentlich und geschickt zu beiden Seiten theilten, und

392) Diogenes Laertius IX, 53 und daselbst Casaubonus.

393) Plato, Protagoras, 349, a, 316, c und 318, a. Euthydem 273, 274 und 285, a.

394) Protagoras, 316, d. Vrgl. weiter unten die Vorwürfe, die Plato der Gymnastik macht, wobei er auf den Mißbrauch derselben durch Sophisten und solche, die ihnen ähnlich waren, zu zielen scheint.

395) Plato, Protagoras 315.

sich hernach im Kreise herumschwenkten, um fein artig immer hinter ihm zu sein. Ja es fehlte nicht viel daran, so wären Protagoras, Prodikus und viele andere Sophisten, eben weil ihr Unterricht für unentbehrlich galt, von ihren Schülern auf den Händen getragen worden.[396] Zuerst lehrte Protagoras in Sicilien, dem Vaterlande der Rhetorik und der mit ihr verbundenen Sophistik, wo ihn Hippias von Elis traf, wie uns Plato in seinem größeren Hippias[397] berichtet, an einer Stelle, die für das Treiben der Sophisten und ihren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu wichtig ist, als daß sie hier übergangen werden könnte. „Daß die Sophisten neben ihren besondern Künsten, heißt es hier, auch die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln verstehen, sieht man daran, daß Gorgias, der Leontiner, von Staatswegen als Gesandter und also als der Tüchtigste von allen Leontinern nach Athen kam, wo er sich sowohl vor dem Volke durch seine vortrefflichen Reden den größten Ruhm erwarb, als auch dadurch, daß er sich anderwärts hören ließ, den Jünglingen Unterricht gab, und viel Geld verdiente. Auch Prodikus von Keos ist oft in öffentlichen Angelegenheiten in Athen gewesen, und hat dabei gleich großen Ruhm geerntet und sich durch Unterweisen von Jünglingen, wer weiß, wie viel Geld erworben.[398] Von den Alten aber begehrte keiner je Geld, als Lohn zu nehmen, noch auch sich vor aller Welt mit seiner Weisheit hören zu lassen.[399] Die Sophisten aber boten sich jedem Hellenen an, der nur lernen wollte und setzten dafür

396) Plato, Politik X, 600, d, und Diogenes Laertius IX, 51.

397) 282 u. s. w. Hippias wurde immer von seiner Vaterstadt als Gesandter gebraucht.

398) Plato, Hippias der Aeltere 281.

399) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 298, 303 und Einleitung S. 32.

Bezahlung fest.“ Zugleich war auch der Zweck des Unterrichts, den man sich von den Sophisten ertheilen ließ, ein anderer, als der bisherige, denn „beim Sprachlehrer, Musiklehrer und dem Lehrer in den Leibesübungen nahm man (bis jetzt) Unterricht, nicht als Kunst, um ein Gewerbe daraus zu machen, sondern als Uebung, wie es einem von freier Herkunft, der sich selbst leben soll, geziemt[400].“ Protagoras, der sich zuerst bezahlen ließ, hat, nach Plato, mit seiner Weisheit, wegen der er wie ein Gott verehrt wurde, mehr Geld erworben, als Phidias, dieser so ausgezeichnete Künstler, und als noch zehn Bildhauer dazu, denn wenigstens vierzig Jahre trieb er seine Kunst (er starb fast siebzig Jahre alt) und wurde, ob er gleich mehr Böses als Gutes durch seine Lehren stiftete, immer mit gleichem Lobe gepriesen und verherrlicht[401]. Plato läßt uns im Meno in dem Gespräche zwischen Anytos und Sokrates den Unterschied zwischen der alten Lehrweise und der neuen sophistischen Art recht anschaulich erkennen, und hebt es namentlich hervor, wie man früher sich nur an jeden guten und rechtschaffenen Bürger zu wenden brauchte, die das jüngere Geschlecht unentgeldlich zur Tugend angeleitet hätten[402].

Protagoras erhielt, eben so wie Gorgias, für die vollendete Ausbildung eines Schülers in jeglicher Kunst und namentlich in der Rhetorik hundert Minen oder 2291 Thaler 16 Groschen.[403] Wenn Jemand, sagt er selbst, bei mir gelernt hat, so zahlt er mir so viel, als ich fordre, wo nicht, so geht er in den Tempel und bekräftigt dort durch einen Eid, für wie viel er die erworbenen Kenntnisse anschlage,

---

400) Plato, Protagoras, 312, a.

401) Plato, Meno, 91 und 92, und Theätetus 161 u. s. w.

402) Plato, Apologie 19, e, und Theages 127, e.

403) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303. Diogenes Laertius IX, 51 und XII, 53.

und so viel bezahlt er mir dann.[404]) Mit der Bezahlung scheint es demnach Protagoras nicht bei allen Schülern gleich gehalten zu haben; denn einige bezahlten im Anfange ihrer Schulzeit die erste Hälfte, und beim ersten Processe, den sie führten, die zweite, wie z. B. der Undankbarste seiner Schüler, Euathlus, der noch mit seinem Lehrer einen berühmten Rechtsstreit hatte, der ferner die vom Protagoras erlernte Kunst herausgab, und endlich sogar denselben wegen seiner Rede über die Götter verrieth und anklagte.[405]) Andere scheinen jährlich eine gewisse Summe gezahlt zu haben, und andere endlich in der von Plato erwähnten Weise, die auch Aristoteles bestätigt, nach welchem Protagoras bei allen Lehrgegenständen, mit den Lernenden übereinkam, ihm nach der Hand so viel zu zahlen, als das Gelernte ihnen werth zu sein schiene, und so viel von ihnen genommen habe.[406])

Im Allgemeinen aber scheinen die Jünglinge, die sich in die Lehre gaben, das Geld gleich mitgebracht zu haben.[407]) Den Ausspruch des Bion in Hinsicht der Dichter, daß Bezahlung den Gegenständen höhern Werth gebe, erkannte auch Protagoras als vollkommen wahr an, indem er sagte, daß, was Nichts koste, auch nach Nichts schmecke.[408]) Uebrigens war Euathlus nicht der einzige undankbare Schüler der Sophisten, sondern diese, wie dieß bei ihrem Nichtigkeitsprinzipe nicht anders sein konnte, klagten oft über ihre Zöglinge, daß

---

404) Plato, Protagoras, 328.

405) Gellius N. A. V, 3, wo sonst das annuam einen ganz falschen Sinn geben würde, und V, 10. Quinctilian, III, 1, 10, und Aristoteles bei Diogenes Laertius IX, 54. Die Anekdote vom Rechtsstreite des Protagoras mit dem Euathlus und wie der Lehrer in seinem eignen Beweisgrunde vom Schüler gefangen wird, verwirft übrigens Welcker im Rheinischen Museum für Philol. I, 1. S. 28, Note 70.

406) Aristotelis Ethic. Nicomach. IX, 1.

407) Plato, Protagoras, 311, b und Welcker, l. a. A. S. 29.

408) Philostratus, S. 494 und 499.

sie ihnen Unrecht thäten, und ihnen den Lohn und andern Dank entzögen, woraus man sehen könne, wie Gorgias spöttisch bemerkt, daß die Tugendlehrer ihren Schülern die Tugendlehre schlecht beigebracht hätten.[409] Namentlich aber waren die Schüler des Protagoras berüchtigt, als zusammengelaufene Menschen, die durch niedrige Künste Jünglinge an sich zu reißen und die Menge zu belustigen suchten.[410]

Protagoras lehrte im Allgemeinen die Weisheit, besonders aber, wie man nicht allein die häuslichen, sondern auch die öffentlichen Angelegenheiten am besten verwalte, (worin auch Prodikus Unterricht ertheilte,) am geschicktesten darüber rede, und wie man mit gehörigem Anstande Bürger und Fremde aufzunehmen und zu entlassen habe.[411] Zu Anfange seiner Schrift, die den Titel „Wahrheit" führt, und an der Spitze seiner Philosophie stellte er den von Sokrates mit vielem Scharfsinne bekämpften Satz auf,[412] daß der Mensch das Maaß aller Dinge sei, oder daß es keine absolute und objektive Wahrheit gebe, sondern daß Jeder seine besondere Wahrheit habe, je nachdem ihm Dieß oder Jenes wahr scheine, so daß also kein eines und bestimmtes Kriterium der Wahrheit vorhanden sei, sondern die subjektive Ansicht eines Jeden allein zu entscheiden habe. Da nun demnach jeder Mensch seine besondere und individuelle Ueberzeugung hat, indem es ja keine allgemein gültige Wahrheit giebt, folglich auch einem Andern nicht mitzutheilen ist, und da es hiernach mit Recht scheinen könnte, daß jede Unterweisung in der Weisheit nur ein nichtiges und eitles Spiel sei, der der wahre Zweck des Unterrichts, die Mittheilung

409) Plato, Gorgias S. 519, c u. 520, c.
410) Plato, Euthydem 293, b.
411) Plato, Meno, 91.
412) Heindorf zu Plato, Theätetus 161, c. und Ritter, Geschichte der Philosophie, I, 588.

der Wahrheit fehle, daß jeder Unterricht nur dem Nutzen und Vortheil der Lehrenden diene, im eigentlichen Sinne aber überflüssig und zwecklos sei, weil Jeder sich selbst schon das Maaß der Dinge ist, so spricht sich Sokrates im Sinne des Protagoras genauer über den Zweck des sophistischen Unterrichts in der Weisheit aus. „Ich behaupte zwar, sagt er, daß Jeder von uns das Maaß dessen ist, was ist und was nicht, daß aber ebendeßhalb der Eine bei weitem besser ist, als der Andere, weil dem Einen Dies ist und erscheint, dem Anderen aber was Anderes. Auch behaupte ich keineswegs, daß es keine Wahrheit und keine Weisen gebe, sondern ich nenne den weise, welcher, wenn einem von uns Uebles ist und erscheint, die Umwandlung bewirken kann, daß ihm Gutes erscheine und sei. So ist auch im Gebiete des Unterrichts von einer Beschaffenheit eine Umwandlung in die andere und bessere (nicht die wahrere, oder, wie Einige aus Unkunde sagen, in die Wahrheit) zu bewirken. Der Sophist ist demnach dem Arzte vergleichbar, und wie dieser bei den körperlich Kranken die Umwandlung durch Arznei bewirkt, so der Sophist bei den geistig Unmündigen durch Reden. Weise und gute Redner machen, daß den Staaten anstatt des Verderblichen das Heilsame gerecht erscheint und ist. Eben so ist der Sophist, der diejenigen, welche sich unterrichten lassen, so zu erziehen versteht, allerdings weise und würdig, große Belohnungen von seinen Schülern zu erhalten.“[413]) Das Nützliche ist also das Wahre, und das Vortheilhafte das Gute nach der Lehre der Sophisten, die es für ihre höchste Aufgabe hielten, durch Ueberredung dem zu Unterrichtenden eine solche Ueberzeugung einzuflößen, die den Zeitumständen angemessen war, und die so das Reich der einen und ewigen Wahrheit verdüsterten und verschleierten.

---

413) Plato, Theätetus, p. 166 und 167 und Schleiermacher, Einleitung zu diesem Dialog, S. 184.

Weil nun auch in bürgerlichen Dingen das Schöne und Schlechte, das Gerechte und Ungerechte, das Fromme und Gottlose, was ein Staat als gesetzmäßig aufstellt, es von Natur nicht in Wahrheit ist,[414]) so läßt sich schon hieraus schließen, daß auch die Politik des Protagoras aller festen und sittlichen Begründung ermangelte, und Nichts war, als ein empfelendes Anschmiegen an die politischen Formen in den einzelnen Staaten in ihrer zeitgemäßen Anwendung und ein Bestreben, die Neigungen und Triebe der Menschen mit den bestehenden Einrichtungen möglichst in Einklang zu bringen, jedoch nicht so, daß das Bisherige, der Gebrauch und die Sitte in seinen wesentlichen Elementen aufgefaßt, und dargestellt wurde, und daß der Einzelne die höchste Aufgabe und das höchste Ziel darin fand, den allgemeinen Forderungen der Sittlichkeit und den öffentlichen Gesetzen zu genügen, sondern vielmehr in der Weise, daß die subjektive Meinung, das individuelle Gefühl und der eigne Vortheil auf den Thron erhoben wurde, dem man das öffentliche Gesetz und die herrschende Sitte unterworfen und wonach man bisher geltende und heilig geachtete Vorstellungen und Gebräuche umzugestalten suchte. Daher der Vorwurf, der auf den Sophisten ruhte, daß mit ihnen die Grundvesten des griechischen Lebens umgestürzt seien und eine völlige Umkehr aller bisherigen Verhältnisse durch sie herbeigeführt sei. Daher sagt Anytus: die Sophisten geben zwar vor, die Tugend zu lehren, sie seien aber das Verderben und Unglück derer, die mit ihnen umgingen. Nicht allein die Jünglinge seien thöricht, die ihnen Geld gäben, sondern auch noch mehr die Angehörigen derselben und am meisten die Staaten, die sie in ihr Gebiet aufnehmen; daher der Vorwurf, der namentlich den Prota-

---

414) Plato, Theätetus p. 172.

goras traf, er habe sich gerühmt, durch seine Rhetorik den schwächern Grund zum stärkern gemacht zu haben.[415]

Aber nicht allein gegen bestehende Verhältnisse im sittlichen und geselligen Leben trat Protagoras feindlich auf, sondern auch gegen allgemeine Voraussetzungen und angenommene Wahrheiten, wo er ebenfalls ganz gemäß seiner Grundansicht, daß alles in einem beständigen Flusse oder Werden sei, und Alles in eine unbestimmte Mannigfaltigkeit sich auflöse, jedes Bestehende und jedes Ergebniß der Forschung zu untergraben und zu vernichten suchte. Namentlich wird uns überliefert, daß er gegen die Richtigkeit geometrischer Sätze polemisirt habe; denn solche Linien, wie der Geometer annehme, seien nicht wahrnehmbar, sondern von den wahrnehmbaren sei weder Etwas so gerade noch so krumm.[416]

Zu der Kunst, die öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten möglichst gut zu verwalten, oder zur sogenannten Oekonomie, in der Protagoras unterrichtete, gehörte vor allen Dingen die Fähigkeit: Processe zu führen und den Gegner im Wortstreite und in Zungenfertigkeit zu besiegen. Sokrates bemerkt, durch solche Bestrebungen sei das Gemüth der Jugend nicht wenig vergiftet worden,[417] denn diejenigen, die sich von Jugend auf in Gerichtsstätten oder dergleichen Orten aufhielten, die seien, wenn man sie mit denen vergliche, die in der Beschäftigung mit den Wissenschaften und in ernsteren Bestrebungen aufwüchsen, wie Knechte gebildet im Verhältnisse zu Freien; denn ihnen fehle die besonnene Muße; sie redeten immer im Gedränge, auch würde der Egoismus stark genährt, indem sie nie um etwas Anderes als um das, was ihre Person beträfe, stritten. So würden

415) Aristoteles, Rhet. II, 24 und Gellius, N. A. V, 3, zu Ende.
416) στρογγύλον eigentlich rund. Aristoteles, Metaph. II, 2.
417) Plato, Theätetus 172. d. u. 175. e. u. Kapp, Platos Erziehungslehre, (Minden bei Eßmann) S. 182.

sie zwar scharfsinnig und gewitzigt, und verständen sich trefflich darauf, ihrem Herrn mit Worten zu schmeicheln und mit der That zu dienen; aber kleinlich und ungerade seien ihre Seelen; denn die Knechtschaft von Jugend an habe ihnen das Wachsthum und das offene, gerade und freie Wesen benommen, indem sie sie nöthige, krumme Wege zu gehen und sie in dem Alter, wo die Seele noch zart sei, Gefahren aussetze, die sie ohne Verletzung des Gerechten und Wahren nicht überstehen könnten, daher sie sich denn schnell zur Lüge und zu gegenseitigem Unrechtthun hinwendeten und so verkrüppelt würden, daß schon nichts Gesundes mehr an ihren Seelen sei, wenn sie aus Knaben zu Männern würden, und dennoch glaubten sie, Wunder, wie gewaltig und weise sie geworden wären. So würden Sklaven von Sklaven unterrichtet; denn auch die, welche des Geldes wegen unterrichteten, seien Unfreie und Knechte.[418]

Für die Processe und gewöhnlichen Gegenstände gerichtlicher Reden scheint Protagoras allgemeine Regeln mitgetheilt zu haben, die sogenannten loci communes[419], welche Gemeinplätze, nach Quinctilian, zuerst von den Sophisten Protagoras, den Cicero allein nennt, Gorgias, Prodikus und Thrasymachus behandelt wurden[420]. Auf die Gewandtheit und Richtigkeit der Darstellung bei Processen und in den Gerichten

---

418) Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 6. Der Scholiast zu Aristophanes Wolken 113, behauptet daher: nicht Sokrates, sondern eigentlich Protagoras habe den ἄδικος λόγος, den Aristophanes dem Principe der frühern einfachern und gesittetern Zeit entgegenstellt, gelehrt. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 297.

419) Cicero, Brutus, c. 12, §. 46: ante Siculos Coracem et Tisiam neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen, et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora rerum illustrium disputationes, quæ nunc communes appellantur loci. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302 und daselbst die Note.

420) Quinctilian, de institutione oratoria, III, 1, 8.

möchte sich auch vorzugsweise der Unterricht des Protagoras in der ὀρθοέπεια oder im Richtigsprechen und in der Kunst für ein Gedachtes den richtigsten und eigentlichsten Ausdruck zu finden, im Gegensatze gegen die mehr bildliche und blühende Redeweise andrer Sophisten, gegen die εὐέπεια, beziehen[421]. Protagoras stellte auch sonstige Wettkämpfe im Reden an, und übte seine Schüler in sophistischen Spitzfindigkeiten, wobei man sich nicht an den Sinn, sondern nur an das Wort hielt. Er soll auf diese Art die sogenannte Sokratische Rede- und Lehrweise zuerst in Anregung gebracht haben[422].

Ob Protagoras, weil er, wie wir schon oben bei Gelegenheit des Simonides bemerkten, ein Gedicht von diesem Dichter ganz hersagen konnte, und, weil er sich erbot, dasselbe auch zu erklären[423], sich auch mit der Interpretation oder Auslegung der Dichter beschäftigt, und seine Schüler in das Verständniß ihrer Vorzeit eingeführt habe, dies möchte sich wohl aus den Stellen des Plato nicht mit Sicherheit ergeben[424]. Die ausdrückliche und, so viel wir wissen, einzige Nachricht darüber bei Themistius[425], „Prodikus und

421) Vrgl. Schleiermacher zu Plato, Phädrus I, 1, S. 385, und Plato, Kratylus 391. De Prodici et Protagoræ studiis grammaticis disp. Winckelmann ad Platonis Euthydemum prolegom. XXX. Diogenes Laertius IX, 53 und 54. Quinctilian, III, 4.

422) Diogenes Laertius IX, 53: οὗτος (Πρωταγόρας) καὶ τὸ Σωκρατικὸν εἶδος τῶν λόγων πρῶτος ἐκίνησε.

423) Plato, Protagoras 339, a und 341, e.

424) Daß Protagoras die Dichter seinen Schülern erklärt habe, behaupten Stallbaum, zu der eben angeführten Stelle aus Platos Protagoras, und Ferd. Herbst in den philolog. und histor. Studien des akademischen Gymnasiums zu Hamburg, 1s Heft, S. 88: „Protagoras Leben und Sophistik," wo sich unter andern auch die unbegründete Behauptung findet: auch Demokrit, Heraklit und andere Philosophen hätten sich schon mit der Erklärung der Dichter beschäftigt.

425) XXIII, sophista, p. 356 ed. Dindorf und 289, d. Plato, Protagoras 341, b.

der Abderite Protagoras hätten als Sophisten, der Eine in der richtigen Aussprache und im Richtigsprechen für Ge- unterrichtet, der Andere die Gedichte des Simonides und anderer Dichter erklärt," scheint mir, wenigstens was den letzten Theil betrifft, eine etwas kühne und zuversichtliche Folgerung aus dem Platonischen Protagoras zu sein. Freilich zogen die Sophisten alles Mögliche in den Kreis ihres Unterrichts, aber bei ihrer vorherrschenden Richtung auf die Gegenwart und die Bedürfnisse derselben, konnten sie der Vergangenheit und überhaupt der Geschichte und Literatur der Vorzeit nur geringere Aufmerksamkeit widmen; freilich mochten sie zum Theil in den Dichtern ihres Volks wohl bewandert sein, denn dies war jeder Gebildete der Griechen, deren Leben ja vorzugsweise durch die Dichter bedingt, geregelt und gestaltet wurde, wie wir schon öfter zeigten, und wo Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildung angesehen wurde, freilich mochten sie ihre göttlichen Sänger ganz oder theilweise ihrem Gedächtnisse anvertraut haben; aber gewiß geschah dies weniger deshalb, weil sie diese öffent- erklärt hatten oder sie erklären wollten, als vielmehr um sich auch in Hinsicht der Belesenheit und des Gedächtnisses mit der Fülle ihrer Gelehrsamkeit zu brüsten, die sie überall so gern zur Schau trugen, und um bei ihren epideiktischen Vorträgen und ihren sophistischen Disputationen ihren Behauptungen, durch augenblickliche Anführung von Dichterstellen, ein größeres Gewicht zu verschaffen und ihre Gegner eher zu widerlegen,[426] zugleich auch wohl, um für ihren grammatischen und rhetorischen Unterricht gleich Musterstellen in Bereitschaft zu haben. Isokrates[427] weiß nur von einem Absingen der Homerischen, Hesiodischen und anderer Gedichte

---

426) Gegen diese Art des Beweises tritt Plato, Charmides 161, c auf.

427) Isokrates, Panath. p. 263, 265 und 267, [λῃρεῖν] und Xenophon, memorabilia Socratis, IV, 2, 10.

etwas, und erwähnt nur, daß man die schönsten Stellen der früheren Dichter den Zuhörern ins Gedächtniß gerufen und darüber einfältige Gespräche geführt habe, und im Xenophon erscheinen die Rhapsoden trotz ihrer genauen Kenntniß der Homerischen Gedichte doch im Uebrigen als unwissende Menschen.

Abgesehen davon, daß die Thätigkeit der Sophisten mehr produktiv war, als reproduktiv, und daß sie mehr darauf ausgingen, durch den Reiz des Neuen an sich zu fesseln, und daher mehr auf Neues zu sinnen und es anzuregen, als Altes hervorzusuchen und zum Gegenstande des Unterrichts zu machen, *war es auch keineswegs Bedürfniß, daß der Hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit erklärt würden.* Denn diese waren in Sprache, Anschauungsweise und Vorstellungen so innig mit dem Volke und dadurch auch mit dem jüngeren Geschlechte verbunden, daß dasselbe keineswegs durch gelehrte Interpretation, die überhaupt den Alten etwas fremdes war und ihrer ganzen Individualität wenig zusagte, (eben weil das Studium fremder Sprachen fehlte, womit und wodurch eine eigentliche Exegese zuerst entsteht,) erst zum Verständnisse der eignen Literatur geführt zu werden brauchte. Uns scheint sich auch eine Art von Ungeschick und Unbeholfenheit zu zeigen, wenn die Alten sich mit der Interpretation, besonders aber mit der Etymologie und dgl. beschäftigen.[428] Ganz anders ist es bei einer Literatur, die in ihrer Entwickelung eine große, fast generische, Verschiedenheit darbietet, und wo nicht allein das Gebiet der Vorstellungen, sondern auch die Form der Darstellung sich wesent-

---

428) Beispiele finden sich im platonischen Kratylus für ein falsches Etymologisiren. Ueber falsche Erklärungen Platos im Gorgias 484, b, Meno p. 95 und dgl. vergl. Rhein. Museum für Philologie I, 4, 541. wozu noch kommt die falsche Auslegung einer Stelle aus Hesiod, bei Plato, Charmides 163, b. und Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 56.

sie zwar scharfsinnig und gewitzigt, und verständen sich trefflich darauf, ihrem Herrn mit Worten zu schmeicheln und mit der That zu dienen; aber kleinlich und ungerade seien ihre Seelen; denn die Knechtschaft von Jugend an habe ihnen das Wachsthum und das offene, gerade und freie Wesen benommen, indem sie sie nöthige, krumme Wege zu gehen und sie in dem Alter, wo die Seele noch zart sei, Gefahren aussetze, die sie ohne Verletzung des Gerechten und Wahren nicht überstehen könnten, daher sie sich denn schnell zur Lüge und zu gegenseitigem Unrechtthun hinwendeten und so verkrüppelt würden, daß schon nichts Gesundes mehr an ihren Seelen sei, wenn sie aus Knaben zu Männern würden, und dennoch glaubten sie, Wunder, wie gewaltig und weise sie geworden wären. So würden Sklaven von Sklaven unterrichtet; denn auch die, welche des Geldes wegen unterrichteten, seien Unfreie und Knechte.[418]

Für die Processe und gewöhnlichen Gegenstände gerichtlicher Reden scheint Protagoras allgemeine Regeln mitgetheilt zu haben, die sogenannten loci communes[419], welche Gemeinplätze, nach Quinctilian, zuerst von den Sophisten Protagoras, den Cicero allein nennt, Gorgias, Prodikus und Thrasymachus behandelt wurden[420]. Auf die Gewandtheit und Richtigkeit der Darstellung bei Processen und in den Gerichten

---

418) Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 6. Der Scholiast zu Aristophanes Wolken 113, behauptet daher: nicht Sokrates, sondern eigentlich Protagoras habe den ἄδικος λόγος, den Aristophanes dem Principe der frühern einfachern und gesittetern Zeit entgegenstellt, gelehrt. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 297.

419) Cicero, Brutus, c. 12, §. 46: ante Siculos Coracem et Tisiam neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen, et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora rerum illustrium disputationes, quæ nunc communes appellantur loci. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302 und daselbst die Note.

420) Quinctilian, de institutione oratoria, III, 1, 8.

hte sich auch vorzugsweise der Unterricht des Protagoras
der ὀρθοέπεια oder im Richtigsprechen und in der Kunst
r ein Gedachtes den richtigsten und eigentlichsten Ausdruck
finden, im Gegensatze gegen die mehr bildliche und blü-
nde Redeweise andrer Sophisten, gegen die εὐέπεια, bezie-
t[421]). Protagoras stellte auch sonstige Wettkämpfe im Re-
n an, und übte seine Schüler in sophistischen Spitzfindig-
ten, wobei man sich nicht an den Sinn, sondern nur an
s Wort hielt. Er soll auf diese Art die sogenannte So-
atische Rede- und Lehrweise zuerst in Anregung gebracht
ben[422]).

Ob Protagoras, weil er, wie wir schon oben bei Gele-
heit des Simonides bemerkten, ein Gedicht von diesem
chter ganz hersagen konnte, und, weil er sich erbot, dasselbe
ch zu erklären[423]), sich auch mit der Interpretation
r Auslegung der Dichter beschäftigt, und seine Schü-
in das Verständniß ihrer Vorzeit eingeführt habe, dies möchte
wohl aus den Stellen des Plato nicht mit Sicherheit
hen[424]). Die ausdrückliche und, so viel wir wissen, ein-
e Nachricht darüber bei Themistius[425]), „Prodikus und

) Vergl. Schleiermacher zu Plato, Phädrus I, 1, S. 385, und Plato, Kratylus 391. De Prodici et Protagoræ studiis grammaticis disp. Winckelmann ad Platonis Euthydemum prolegom. XXX. Diogenes Laertius IX, 53 und 54. Quinctilian, III, 4.

) Diogenes Laertius IX, 53: οὗτος (Πρωταγόρας) καὶ τὸ Σωκρατικὸν εἶδος τῶν λόγων πρῶτος ἐκίνησε.

) Plato, Protagoras 339, a und 341, e.

) Daß Protagoras die Dichter seinen Schülern erklärt habe, behaupten Stallbaum, zu der eben angeführten Stelle aus Platos Protagoras, und Ferd. Herbst in den philolog. und histor. Studien des akademischen Gymnasiums zu Hamburg, 1s Heft, S. 88: „Protagoras Leben und Sophistik," wo sich unter andern auch die unbegründete Behauptung findet: auch Demokrit, Heraklit und andere Philosophen hätten sich schon mit der Erklärung der Dichter beschäftigt.

) XXIII, sophista, p. 356 ed. Dindorf und 289, d. Plato, Protagoras 341, b.

der Abderite Protagoras hätten als Sophisten, der Eine in der richtigen Aussprache und im Richtigsprechen für Geld unterrichtet, der Andere die Gedichte des Simonides und anderer Dichter erklärt," scheint mir, wenigstens was den letzten Theil betrifft, eine etwas kühne und zuversichtliche Folgerung aus dem Platonischen Protagoras zu sein. Freilich zogen die Sophisten alles Mögliche in den Kreis ihres Unterrichts, aber bei ihrer vorherrschenden Richtung auf die Gegenwart und die Bedürfnisse derselben, konnten sie der Vergangenheit und überhaupt der Geschichte und Literatur der Vorzeit nur geringere Aufmerksamkeit widmen; freilich mochten sie zum Theil in den Dichtern ihres Volks wohl bewandert sein, denn dies war jeder Gebildete der Griechen, deren Leben ja vorzugsweise durch die Dichter bedingt, geregelt und gestaltet wurde, wie wir schon öfter zeigten, und wo Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildung angesehen wurde, freilich mochten sie ihre göttlichen Sänger ganz oder theilweise ihrem Gedächtnisse anvertraut haben: aber gewiß geschah dies weniger deshalb, weil sie diese öfters erklärt hatten oder sie erklären wollten, als vielmehr um sich auch in Hinsicht der Belesenheit und des Gedächtnisses mit der Fülle ihrer Gelehrsamkeit zu brüsten, die sie überall so gern zur Schau trugen, und um bei ihren epideiktischen Vorträgen und ihren sophistischen Disputationen ihren Behauptungen, durch augenblickliche Anführung von Dichterstellen, ein größeres Gewicht zu verschaffen und ihre Gegner eher zu widerlegen,[426] zugleich auch wohl, um für ihren grammatischen und rhetorischen Unterricht gleich Musterstellen in Bereitschaft zu haben. Isokrates[427] weiß nur von einem Absingen der Homerischen, Hesiodischen und anderer Gedichte

---

426) Gegen diese Art des Beweises tritt Plato, Charmides 161, c auf.

427) Isokrates, Panath. p. 263, 265 und 267, [ληρεῖν] und Xenophon, memorabilia Socratis, IV, 2, 10.

etwas, und erwähnt nur, daß man die schönsten Stellen der früheren Dichter den Zuhörern ins Gedächtniß gerufen und darüber einfältige Gespräche geführt habe, und im Xenophon erscheinen die Rhapsoden trotz ihrer genauen Kenntniß der Homerischen Gedichte doch im Uebrigen als unwissende Menschen.

Abgesehen davon, daß die Thätigkeit der Sophisten mehr produktiv war, als reproduktiv, und daß sie mehr darauf ausgingen, durch den Reiz des Neuen an sich zu fesseln, und daher mehr auf Neues zu sinnen und es anzuregen, als Altes hervorzusuchen und zum Gegenstande des Unterrichts zu machen, war es auch keineswegs Bedürfniß, daß der Hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit erklärt würden. Denn diese waren in Sprache, Anschauungsweise nnd Vorstellungen so innig mit dem Volke und dadurch auch mit dem jüngeren Geschlechte verbunden, daß dasselbe keineswegs durch gelehrte Interpretation, die überhaupt den Alten etwas fremdes war und ihrer ganzen Individualität wenig zusagte, (eben weil das Studium fremder Sprachen fehlte, womit und wodurch eine eigentliche Exegese zuerst entsteht,) erst zum Verständnisse der eignen Literatur geführt zu werden brauchte. Uns scheint sich auch eine Art von Ungeschick und Unbeholfenheit zu zeigen, wenn die Alten sich mit der Interpretation, besonders aber mit der Etymologie und dgl. beschäftigen.[428]) Ganz anders ist es bei einer Literatur, die in ihrer Entwickelung eine große, fast generische, Verschiedenheit darbietet, und wo nicht allein das Gebiet der Vorstellungen, sondern auch die Form der Darstellung sich wesent-

---

428) Beispiele finden sich im platonischen Kratylus für ein falsches Etymologisiren. Ueber falsche Erklärungen Platos im Gorgias 484, b, Meno p. 95 und dgl. vergl. Rhein. Museum für Philologie I, 4, 541. wozu noch kommt die falsche Auslegung einer Stelle aus Hesiod, bei Plato, Charmides 163, b und Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 56.

lich verändert hat[429]. Ganz anders auch, wenn es gilt, das Alte und durch den Gebrauch Geheiligte gegen heillose Neuerungen festzuhalten und zu behaupten; da ist ein Zurückgehen auf die Aussprüche der Vorfahren und ein theilweises Hervorheben und Erklären derselben viel natürlicher und der ganzen Richtung viel angemessener, wie z. B. beim Sokrates, der gegen die sophistischen Neuerungen muthig ankämpfte und dem wir daher die erste Erklärung von Schriftstellern zugeschrieben haben[430].

Daß erst später die Interpretation von alten Schriftstellern Bedürfniß geworden sei, und sich zu einer besondern Disciplin ausgebildet habe, geht auch aus den Scholien zum Dionysius Thrax hervor, wo der alten Grammatik, derjenigen, wovon Plato und Aristoteles reden, der Kinder-Grammatik, wie sie Philo, oder der ersten, wie sie Sextus Empirikus nennt, die zweite oder neue entgegengestellt wird, welche von Theogenes angefangen habe, aber von den Peripatetikern Praxiphanes[431] und Aristoteles vollendet worden sei. Jene habe in der Sprachlehre nach unserm Sinne oder im guten Lesen bestanden, diese aber mehr in der Erklärung der Schriftsteller zur Bildung des Geistes und des Geschmacks und des Styls oder im guten Schreiben.[432]

Diogenes Laertius[433] erzählt uns ferner vom Protagoras: er habe zuerst die Theile der Zeit bestimmt, und den Einfluß derselben auseinander gesetzt. Verstehen wir diese Worte recht, und veranschaulichen wir uns dabei die Persönlichkeit und Beschäftigung des Protagoras als eines Lehrers, der

---

429) Wie z. B. beim Gothischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen.

430) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301 und 302.

431) Ein Schüler des Aristoteles, cf. Diogenes Laertius V, 35.

432) Classen, de grammaticae Graecae primordiis, p. 9. Welcker, im rhein. Museum für Philologie I, 1, 156. Bekker, Anecdota 729.

433) IX, 52: πρῶτος μέρη χρόνου διώρισε καὶ καιροῦ δύναμιν ἐξέθετο.

zuerst für Geld Unterricht gab, und also seine Zeit berechnen mußte; daher er sich auch meist zu Hause aufhielt, und wenig ausging[434]), so scheint uns nicht an eine chronologische Berechnung im eigentlichen Sinne, auch nicht an eine philosophische Betrachtung der Zeit und ihres Einflusses gedacht werden zu müssen, sondern diese Worte mögen vielmehr bedeuten: daß Protagoras seinen Unterricht nach bestimmten Stunden oder in festgesetzten Zeitabschnitten gab und bei seiner Unterweisung zugleich die Beschaffenheit der Zeit, als sehr wesentlich, berücksichtigte, so daß er vielleicht die Gegenstände, welche eine größere und lebendigere Regsamkeit des Geistes erforderten, mehr Vormittags, und zwar in den ersten Stunden, andere aber, die die Kräfte nicht so in Anspruch nahmen, mehr Nachmittags abhandelte, kurz daß Protagoras zuerst nach einem Stundenplane verfahren sei. Der Einwurf, daß sich dergleichen von selbst verstehe, möchte nicht eben stark sein, theils weil im Gebiete des Unterrichts im Alterthume eine streng systematische Anordnung nicht so gewöhnlich war, als bei uns, wenigstens nicht im Aeußern, theils aber auch, weil der Unterricht der erwachsenern Jugend ein mehr gelegentlicher war, indem der Lehrer mit den Schülern mehr zusammenlebte und gerade in diesem innigen Lebensverkehr oft mehr das Interesse des Augenblicks als eine bestimmte äußere Norm und Stundenvorschrift zur genauern Behandlung dieses oder jenes Gegenstandes anregte.

Die pädagogisch philosophischen Schriften, die Protagoras verfaßt haben soll, sind: eine Kunst des Streits oder der Disputation und eine Schrift über das Ringen. Außerdem soll er auch über die Wissenschaften, über den Staat und über die Tugend geschrieben haben[435]).

434) Plato, Protagoras 311, a.

435) Diogenes Laertius IX, 55. Plato, Sophist 232, e.



Gorgias

war zu Leontium in Sicilien geboren,[436] wo sich schon frühzeitig eine mit der Sophistik nahe verwandte Beredtsamkeit ausgebildet hatte, indem der von Natur feine, gewandte und bewegliche Sinn des Volks eine gewisse verschmitzte und doppelzüngige Richtung genommen hatte, die wir besonders bei der Sicilianischen Jugend sehen, welche nur nach Neuem haschte und der alten, ehrwürdigen Sitte schroff entgegentrat.[437] Die Nachrichten über des Gorgias Geburt, sein Alter, welches nach einigen sehr hoch gewesen ist, und seine Todeszeit stimmen nicht überein, doch ist es wahrscheinlich, daß er 496 vor Christus (Olymp. 71, 1) geboren wurde und 388 (Olymp. 98,1) starb.[438]

Gorgias stammte wahrscheinlich aus einer wohlhabenden und nicht unberühmten Familie, in der auch, wie es scheint, Sinn für wissenschaftliche Bildung herrschte, daher er schon frühzeitig nicht nur guten Unterricht genoß, sondern auch mit den gebildetsten Männern Siciliens in Berührung kam. Einige glauben, Philolaus, der Pythagoräer, sei sein Lehrer gewesen; aber mit Unrecht.[439] Dagegen ist es gewiß, daß er ein Schüler seines Landsmannes, des Empedokles aus Agrigent, war, der von sich eine große Meinung zu erregen verstand, und nicht allein wegen seines priesterlichen Wesens und seiner harten Tugendübung, sondern auch wegen seiner Weissagung und übermenschlichen Heilkraft von Männern und Frauen wie ein Gott verehrt wurde.

Außer der Fähigkeit, sich überall in großes Ansehn zu setzen und außer einzelnen Ansichten namentlich im Gebiete

436) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302.

437) Müller, Dorer II, 159.

438) Foss, de Gorgia Leontino p. 6—11.

439) Boeckh, Philolaus des Pythagoräers Leben. S. 11.

der Physik, die Gorgias von seinem Lehrer erbte, ist für uns besonders wichtig, daß Empedokles auch in rhetorischer Hinsicht auf seinen Schüler eingewirkt haben soll,[440] „denn er, sagt Diogenes Laertius nach Aristoteles im Sophisten, er fand die Rhetorik, wenigstens gab er ihr eine andere Richtung." Gorgias scheint zuerst in Sicilien Unterricht in der Rhetorik gegeben, und sich hierbei und bei sonstigen Gelegenheiten durch seine Beredtsamkeit großen Ruhm verschafft zu haben, daher er auch für den Tüchtigsten unter allen Leontinern galt, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten, und 427, vor Christus, bei dem zwischen Leontium und Syrakus entstandenen Kampfe, nach Athen geschickt wurde, wo er sowohl bei seinen öffentlichen als auch bei seinen Privat-Vorträgen, denn beide werden ausdrücklich erwähnt, durch den Zauber seiner Rede alle hinriß.

Durch Gorgias fand in Athen eine ganz andere Weise der Beredtsamkeit Eingang, nämlich eine mehr poetische und tropische, während bisher Poesie und Prosa in strengerer Sonderung nebeneinander bestanden. Jetzt nämlich, in der Zeit des allgemeinen Verfalls und des wilden demagogischen Treibens, wo viele bisherige Unterschiede aufgehoben und überhaupt das Bestehende in seiner Heiligkeit vernichtet und die Gränzmarken des Herkömmlichen verrückt wurden[441], jetzt suchte man den Ernst und die Würde der Prosa, die der Olympische Perikles erschöpft zu haben schien, durch poetische Phrasen und den einfachen, klaren, sachgemäßen Ausdruck, der in dieser Zeit der politischen Aufregung abgestumpft war und seine Kraft verloren hatte, durch Metaphern und Bilder zu ersetzen, das entschwundene Leben wieder einzu-

---

440) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 508 u. s. w. Diogenes Laertius VIII, §. 57—59. Quinctilian III, 1, 8. Foss p. 15 und 18. Welcker, über Prodikus von Keos im rhein. Museum für Philol. I, 4, 560.

441) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 248 und 330.

hauchen und so das charakteristische Merkmal der Griechischen, wie der Lateinischen Sprache zu trüben und zu vernichten, nämlich die äußere Anschaulichkeit und Bestimmtheit der Form[442]. Es kam in die Darstellung etwas Modernes; ja in Gorgias finden wir sogar die Idee des Reims zuerst hervortreten. Diese Veränderung der Beredtsamkeit und der äußern Darstellung ist für uns um so wichtiger, wenn wir sie nicht allein für sich, sondern im Zusammenhange mit so vielen andern Erscheinungen betrachten, und namentlich nicht unbeachtet lassen, wie überhaupt die Macht des Objektiven und Realen, die bisher mit der innern und geistigen Welt innig verwachsen war, vernichtet und untergraben wird, und wie das Subjektive und Ideale sich immer mehr losreißt von der Wirklichkeit und immer größern Einfluß gewinnt, kurz wie Musik und Gymnastik, geistige und körperliche Schönheit, innere und äußere Welt, die bisher in schöner Harmonie und ungetrübter Einheit verbunden waren, sich immer mehr trennen, und miteinander in einen feindlichen Gegensatz treten[443].

Wenn Protagoras wie ein zweiter Orpheus durch die Gewalt seiner Rede die jugendlichen Gemüther an sich zu fesseln wußte, so war dies beim Gorgias nicht weniger der Fall; und wenn man sich überhaupt beeiferte, „den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen," so drängten sich namentlich dem Gorgias Schüler zu und selbst die Eltern hielten ihn zurück, und übergaben ihm ihre Söhne[444]. Gorgias

442) Cicero, orat. c. 52 u. 49. Dionysius jud. Lys. c. 3, p. 458: *ἥψατο δὲ καὶ τῶν Ἀθήνησι ῥητόρων ἡ ποιητικὴ καὶ τροπικὴ φράσις, ὡς μὲν Τίμαιος φησι, Γοργίου ἄρξαντος.* Scholia zu Thucydides I, 2: *τὸ σχῆμα τοῦ ὁμοιοκαταλήκτου Γοργίειον καλεῖται.* Auch bei des Gorgias Schüler Isokrates finden wir Aehnliches, besonders ähnlich klingende Ausgänge der Sätze, z. B. Panegyrikus §. 158 und §. 45, *πεποιημένους* und *γεγενημένους, ῥώμης* und *γνώμης.*

443) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

444) Plato, Phädrus 266, c. Gorgias 455, c.

schaffte sich nicht allein durch Belehrung der Jugend viel
ld[445]), sondern besaß auch eine so hinreißende Ueberre-
ıgsgabe, daß er seinen Bruder, Herodikus, der ein Arzt
r, und andere Aerzte zu den Kranken begleitete, die ent-
der keine Arznei nehmen, oder sich nicht schneiden und
nnen lassen wollten, und dieselben durch seine Kunst über-
ete[446]). Zu Athen, wo er sich später, wenn auch nicht
bend, niederließ, hielt er Vorträge, die wegen ihres glän-
den Styls und der Farbenpracht des Ausdrucks Fackeln
ıannt und so häufig besucht wurden, daß die Athener, so
er öffentlich im Theater sprach, sich von ihren Geschäften
zu machen suchten, und die Tage, an welchen er auftrat,
ste nannten[447]). Der große Zulauf hier bewog ihn auch
Reisen in andere Theile Griechenlands, besonders nach
iotien und Thessalien, wo alle Städte, namentlich Larissa,
Sitz der Aleuaden, sich beeiferten seine Weise nachzu-
nen. Ja, die Thessaler, äußert Sokrates scherzweise, die
her ohne alle geistige Bildung waren, und nur Sinn
Pferde hatten, schienen jetzt durch das Streben nach
eisheit alle Griechen zu übertreffen[448]).

Wir haben schon früher erwähnt, daß Gorgias eben so
l wie Protagoras für den Unterricht in der Rhetorik nahm[449]),
r können auch schon aus der erwähnten Art seines Auf-
tens und aus seinem gezierten Wesen uns einigermaßen
en Begriff von seinen Reden machen. Außerdem wird uns
sdrücklich neben der Menge der dichterischen Ausdrücke
d der Redefiguren der unmäßige Gebrauch von allen Ver-

) Plato, Hippias maj. 282, b.
) Plato, Gorgias 456.
) Foss. p. 24—26 und Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 22.
) Plato, Meno, S. 70. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 311. Aristoteles, Polit. III, 2.
) Diodor XII, 53.

schönerungsmitteln in Gegensätzen, neuen Wortbildungen und dgl. an ihm getadelt, so daß seine Rede am Ende schwulstig ermüdend und einförmig geworden sei[450].

Die Art des Unterrichts, deren er sich in der Redekunst bediente, war noch sehr unwissenschaftlich; denn er theilte nicht eine Kunst, sondern nur gewisse Kunstgriffe seinen Schülern mit, indem er ihnen solche Trugschlüsse, Formeln und Wendungen der Rede einübte, welche am häufigsten Anwendung fanden.[451] Daß er sich nicht eben an den Gegenstand band, und alles mehr äußerlich und oberflächlich auffaßte, liegt am Tage; daher er auch, wenn er von der Tugend sprach, wiewohl er, als Schüler des Empedokles diese seltner bei seinem rhetorischen Unterrichte behandeln mochte als die Physik, mehr die einzelnen Tugenden anführte, als sich auf eine genauere Definition derselben einließ.[452] Seine Schrift: über die Natur oder über das Nichtseiende enthält seine sophistischen Grundsätze: daß Nichts sei, ferner daß, wenn Etwas sei, es nicht erkannt werden könne, und endlich, wenn auch Etwas sei und erkannt werden könne, es doch nicht mittheilbar sei. Diese Negativität zeigte sich auch in seiner Pädagogik; er rühmte sich nicht allein mit Protagoras, im Gespräche eben so stark zu sein, wie in der fortlaufenden Rede, sondern übertraf noch seine Genossen an Eitelkeit und an Nichtigkeit seiner Bestrebungen; denn sein einziger Zweck war nur die Jugend in der Kunst der Rede und somit der Ueberredung zu unterweisen, keineswegs aber dieselbe zugleich zu bessern, wonach die andern Sophisten strebten oder wenigstens zu streben vorgaben. Ja, Gorgias lachte über die Andern, wenn er sie so Etwas versprechen

---

450) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 594. u. s. w. und Westermann, Geschichte der griech. Beredtsamkeit §. 29—32.

451) Ritter I, 595.

452) Aristoteles, Polit. I, 5, 8.

hörte, und nannte sich nicht einen Sophisten, sondern einen Meister der vollkommenen Redekunst[453]. Er selbst rieth den Griechen Eintracht an, lebte aber mit denen, die ihm nahe standen, in Zwietracht; denn er hatte sowohl vom ehelichen, wie vom freundschaftlichen Leben eine etwas unwürdige Vorstellung[454]. Die Redekunst, sagte er, sei unter allen die höchste; denn sie mache uns andere freiwillig, nicht durch Zwang, unterwürfig, und sei also die allervortrefflichste; durch sie könne man eine Sache durch Lob erheben und durch Tadel herabsetzen[455].

Gerade wegen dieser formellen und inhaltsleeren Bestrebungen ist Gorgias in positiver Hinsicht für die geschichtliche Pädagogik der Griechen von geringerer Bedeutung, als Protagoras und wird daher auch vom Plato viel geringschätziger dargestellt. Seine ganze pädagogische Thätigkeit bezog sich fast nur auf Deklamation und darauf, seinen Schülern die Fähigkeit beizubringen, über jeden beliebigen Gegenstand möglichst glänzend zu sprechen. Er selbst forderte alle auf, zu fragen, was einer nur wolle, und auf alles verhieß er zu antworten[456], so daß man ihn mit Philostratus und Cicero den ersten Improvisator nennen könnte, welche Kunst des Improvisirens zur Zeit Ciceros, der sich bitter darüber, als über ein unverschämtes Beginnen äußert, schon

453) Plato, Gorgias 449. Von seinen Schülern hat er auch keine besondere Ehre eingeärndtet, und die Rede des Kallikles bei Plato wirft manchen dunkeln Schatten auf den Lehrer Gorgias.

454) Plutarch. de adul. et amici discr. VI, 236 und praecept. conjug. VI, 544. Nach Plutarch war Gorgias verheirathet, was Isokrates leugnet. Ueber das Scheinwesen und die Prunksucht des Gorgias vergl. Plini h. n. 34, 4. Auch war er nicht frei vom Neide, besonders gegen Probikus. Vergl. Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 13.

455) Plato, Philebus 58, Gorgias 448, 452, 456 und 520. Cicero, Brutus c, 12.

456) Plato, Gorgias 447, c.



so verbreitet war, selbst unter den sogenannten Philosophen, daß nichts so groß und so unerwartet, so neu war, worüber man nicht in jeder nur möglichen Hinsicht gesprochen hätte[457]. Alkidamas von Eläa in Äolis, des Gorgias Schüler, griff in einer Rede: über die Ueberlegenheit des freien Sprechens über die geschriebenen und auswendig gelernten Reden, besonders den Isokrates an[458].

Gorgias ist somit der Vater der Seichtigkeit und Leerheit in der Pädagogik; denn ihm kam es nicht auf innere Bildung und auf innere Veredlung, sondern nur darauf an, seine Schüler gleichsam so abzurichten, daß sie sich mit großer Gewandtheit im äußern Leben bewegen, und mit reicher Fülle über alles Mögliche, d. h. über Alles nichtig, und über Nichts gründlich reden könnten; er ist der Vater der heillosen Bestrebungen, die so oft in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts wiederkehren, die das innere Heiligthum des kindlichen Gemüths entweihen, die jeder wahren Humanität fremd, nur äußere Feinheit des Benehmens und Süßigkeit der Rede für das Höchste halten, und so ein niedlich verziertes Schiff ohne Steuermann und Ruder auf die bodenlose See führen, nicht bedenkend, daß es nur bei Windstille sanft hinzugleiten und sich zu halten vermag, daß es aber beim leisesten Sturme umgekehrt und in den Abgrund versenkt wird. Was ist ein äußerlich geglätteter und, so zu sagen, feingebildeter, innerlich aber nichtiger und leerer Mensch anders, als ein einsamer See, der von der Sonne beschienen, von der Ferne wie Silberglanz strahlt, aber in der Nähe betrachtet, nur als trübes und unreines Wasser erscheint? Wem anders sind solche Menschen zu vergleichen,

---

457) Cicero, de oratore I, 22, §. 102. de fin. II, 1. Philostratus, de vita sophist. p. 481 und 482: σχεδίου δὲ λόγου Γοργίας ἄρξαι. Vergl. Plato, Gorgias 447, e, 458, d, 462, a. Meno p. 70, c.
458) Welcker, über Prodikus I, 4, S. 555.

als gewissen Thieren, die von Ferne wie Sterne aussehen, und in der Nähe betrachtet, Nichts als Würmchen sind?

Allerdings waren feiner Anstand und äußeres Benehmen, welche Gorgias zuerst gelehrt zu haben scheint, nicht unwichtig für die formelle Bildung der hellenischen Jugend. Daß aber jetzt zur Zeit des peloponnesischen Kriegs ein solcher Unterricht nöthig wurde, und wenigstens Beifall fand, das ist auch ein klarer Beweis, daß das Princip des griechischen Genius, innere und äußere Schönheit in inniger Wechselwirkung, verdunkelt und verfallen war, und daß man jetzt in Einseitigkeit verfiel, bei der man entweder das Innere auf Kosten des Aeußeren, wie die Philosophen zum Theil, oder das Aeußere auf Kosten des Innern, wie die Sophisten, auszubilden suchte.

Prodikus von Keos.

Auch Prodikus[459], gebürtig aus der Insel Keos, kam, wie wir sahen, als Gesandter in öffentlichen Angelegenheiten seiner Heimath nach Athen, wo er, jedoch nicht vor Protagoras und Gorgias, eine Schule errichtete. Unter seinen Schülern zeichnete sich besonders durch Vielseitigkeit der Bildung Isokrates aus. Prodikus hatte zwar eine tiefe Stimme, war aber schwächlich und kränklich, daher er beim Plato[460] zu Bette liegend und in Decken gehüllt sich mit seinen um ihn her sitzenden Schülern unterhielt[461]. Wahrscheinlich lehrte Prodikus nur in Athen, denn daß er, wie Philostratus behauptet, die berühmte Vorlesung über Tugend und Untugend, die

---

459) Wir benutzen hier ganz besonders die schon öfters angeführte, gelehrte und gründliche Abhandlung von Welcker: über Prodikus von Keos, im Rheinischen Museum für Philologie, Erster Jahrgang, 1s u. 4s Heft.

460) Protagoras 315, d.

461) Welcker, in a. A. I, 1—7.



Städte durchziehend in Theben und Lacedämon gehalten habe, und deshalb als heilsamer Lehrer der Jugend namentlich in Sparta hochgehalten sei, scheint nur eine Folgerung aus der Platonischen Apologie[462]), und ist auch deshalb unwahrscheinlich, weil in diesen beiden Ländern, namentlich aber in Lacedämon und in Kreta, die makrologische Sophistik am wenigsten Eingang gefunden hat, und, als mit den Wesen des brachylogischen Volkes im Widerstreite, hier am längsten zurückgewiesen worden ist[463]).

Prodikus muß sich zum Theil von seinen sophistischen Genossen vortheilhaft unterschieden haben, wenigstens ist er unter allen Sophisten der Einzige, der von Seiten des Sokrates und Plato mit einiger Rücksicht und Schonung behandelt wird. Ja, Sokrates, dem doch die Sophisten feind waren, nennt den Prodikus seinen Freund und Lehrer in der Synonymik, welche des Prodikus Hauptthätigkeit war, und in der Tugend[464]), und weist ihm, wie dem Euenus, sogar Jünglinge zum Unterrichte zu, denen es nicht um eine gediegene, innere Bildung, sondern nur darum zu thun war, so viel zu lernen, um ihr Haus zu verwalten, ihre Prozesse zu führen und Aemtern, die seit Perikles einträglich waren, vorzustehen, weil er der Gesinnung dieser beiden vertraute und ihre Art, die Jugend zum praktischen Leben zu erziehen, dem Einflusse anderer berühmten Sophisten vorzog. Selbst Aristophanes erhebt den Prodikus wegen seiner Weisheit und

---

462) p. 19, e. Geschichte der Erziehung. Erster Band, Einleitung, S. 32.

463) Denn es ist, bemerkt der Sophist Hippias, bei den Lacedämoniern nicht Sitte, die Jugend anders, als auf gewohnte Weise zu unterrichten. Vrgl. Boeckh, platon. Minos und zu den Gesetzen, p. 27. Plato, Protagoras, p. 342. Hippias der Aeltere, 283 u. 284 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 191 und 307.

464) Plato, Menon p. 95 und 96. Protagoras 341, a. Welcker, in a. A. S. 9—13.

seiner Einsicht in praktische Lebensverhältnisse gegen den Sokrates, dessen gravitätischer Gang bei schlechter Fußbekleidung lächerlich gemacht wird [465]). Daß Plato, dieser Verfolger aller Redekünstler [466]), gar Nichts erwähnt von einem Stolze und einer gelehrten Eitelkeit des Prodikus ist für denselben fast so gut, wie ein ausgesprochenes Lob.

Durch seine Rede über die Entscheidung des Jünglings zwischen Tugend und Untugend in der Person des Herkules, welche eine der wichtigsten pädagogischen Schriften des Alterthums ist und die sich nicht allein durch Anschaulichkeit des Inhalts, sondern auch durch hinreißende Schönheit der Darstellung auszeichnete, daher sich zu ihr nicht allein viele Einheimische, sondern auch immer neue Fremde [467]) drängten, erwarb sich Prodikus einen so großen Ruf, daß der Ausdruck: „weiser, als Prodikus," von jetzt an sprichwörtlich wurde. Er stand aber nicht allein wegen seiner Weisheit, sondern auch wegen seiner Tugend in großem Ansehn; denn die vorzüglichsten und bedeutendsten Männer gehörten zu seinen Schülern, und er wird von Plato nur getadelt, daß er sich für seinen Unterricht habe bezahlen lassen; keineswegs aber wird von ihm gesagt, daß er, wie die andern Sophisten, die Jugend durch unedle Mittel an sich gezogen habe [468]).

Sokrates legt dem Prodikus die Begriffsstimmungen eines Redners in den Mund, daß derselbe ein solcher sei,

---

465) Aristophanes, Wolken 359—362.

466) „exagitator omnium rhetorum" Ciceronis orat. c. 13.

467) Xenophon, Memorab. II, 1, 21.

468) Ueber die geringe Glaubwürdigkeit der Nachricht bei Philostratus, Leben der Sophisten, I, 12: Prodikus habe den Jünglingen aus vornehmen Häusern nachgespürt und sogar Proxenen oder Agenten für diese Jagd gehalten, vergl. Welcker in a. A. S. 18. Später waren solche Agenten ganz in der Ordnung. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 338 und 339.

der auf der Gränze zwischen dem Philosophen und dem Staatsmanne stehe, der sich mit beiden mäßig und nur so viel, als nöthig sei, beschäftige, und ohne alle Gefahr die Früchte der Weisheit erndte [469]. Diese Stelle ist nicht unwichtig für die Ansicht des Prodikus von seinem Berufe und für seinen eigenen Standpunkt; denn wir erblicken demnach in ihm eine politische Philosophie oder eine philosophirende Rhetorik, wie sie bei den ältern Rednern in ungetrennter Einheit vorhanden war, also eine mehr praktische Weisheit der früheren Weisen, die in der lebendigen Bildung der Zeit wurzelnd sich weder durch Spekulation und Dialektik noch durch besondere rhetorische Künste zu heben sucht, sondern vorzugsweise durch scharfe Beobachtung des richtigen Sprachgebrauchs und durch kräftige und ausdrucksvolle Malerei der Rede zu wirken strebt [470]. Auch das Ziel, wonach Prodikus, auf den der Einfluß seiner durch Sittenreinheit berühmten Heimath, der Insel Keos, nicht zu verkennen ist, bei seinem Unterrichte in der Verwaltung des Hauses und Staates strebte: nämlich seine Schüler für Haus und Staat geschickt zu machen, wurzelte vorzugsweise im praktischen Leben.

Die besondern ausgearbeiteten Vorträge, ἐπιδείξεις, in vermischten Gesellschaften ließ sich Prodikus mit einer halben Drachme, auch mit einer, zwei, vier Drachmen Eintrittsgeld von der Person bezahlen [471]; dagegen nahm er für einen Vortrag über die Wortbedeutungen von jedem Zuhörer 50 Drachmen, eine Summe, die dem Sokrates zu groß war, daher er nur jene wohlfeilen hörte. Zu den Vorträgen für

---

469) Plato, Euthydem, p. 305, e.

470) Quinctilian, prooem. 13: fuerunt haec, quemadmodum juncta natura sic officio quoque copulata, ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur. Scidit deinde se studium etc. Welcker, in a. A. S. 19—21.

471) Die attische Drachme zu 5 Sgr. 6. Pf.

) Drachmen, unter welchen ganze Lehrkursen der Redekunst
verstehen sind, wurden nur wenige Jünglinge zugelassen,
e sich dem Staatsdienste widmeten und daher die Beredt-
mkeit zu einem besondern Gegenstande ihres Studiums ma-
en mußten. Hier sind also die 50 Drachmen das Hono-
ır für einen Cyklus mehrerer zusammenhängenden Vorle-
ıngen, während die geringen Summen von einer Drachme
s. w. nur Eintrittsgeld für Vorträge waren, in welchen
ızelne moralische Gegenstände, wie Herkules am Scheide-
ege, die Mühe des Lebens und die Erlösung durch den
od, welche zwei besonders erwähnt werden, der Fassungs-
aft eines gemischten Publikums angemessen, abgehandelt
urden. Wenn bei dem Vortrage für 50 Drachmen die
uhörer schläfrig wurden, wie dies bei Vorlesungen über
nonyme Begriffe leicht geschehen konnte, so pflegte Prodi-
s sie an den hohen Preis, den sie gezahlt hatten, zu er-
nern und ihre erschlaffte Aufmerksamkeit dadurch wieder
ızuregen, daß er seine Rede unterbrach, und sagte: „Mer-
t wohl auf: denn es ist nicht mehr meine als eure Sache,"
er: „Ich werde euch nun etwas so Starkes und Wun-
rbares sagen, als ihr nimmer gehört habt"[472]. Prodi-
ıs scheint demnach dieselbe Ansicht, wie Protagoras ge-
ıbt zu haben, daß man das höher achte, was man durch
gend ein Opfer erkaufe. Plato sagt auch, Prodikus be-
)rte keine umsonst, und führte immer den Ausspruch des
picharmus im Munde: „Eine Hand wäscht die andre,"
Gieb Etwas, so empfängst du Etwas"[473]).

2) Aristoteles, Rhetor. III, 14, 9.

3) Plato, Kratylus S. 384 u. die für die Abstufung des Jugendlebens und die verschiedenen Beschäftigungen wichtige Stelle im Axiochus 366, wo die Vorlesung des Prodikus über die Mühseligkeiten des Lebens und die Erlösung durch den Tod namentlich hervorgehoben wird, fast eben so wie in dem Fragmente von Teles, über das menschliche Leben, als eine Leidenskette von der Jugend bis ins Alter. Vgl. Stobäus, sermones 96. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 274 und Welcker 1, 4, p. 609 u. s. w.

Die einzelnen Darstellungen, nicht aber die ganzen Lehrkursen wurden auf eine schöne Weise durch einen von einem gemeinschaftlichen Mahle, ἔρανος, entlehnten Ausdruck bezeichnet, wo alle einen gleichen Theil beitragen, nämlich durch ἐρανίζεσθαι und von den Beitragenden: ἔρανον εἰςφέρειν oder πληροῦν, worunter man auch den Antheil eines Jeden am Beifall und an der Unterhaltung zu verstehen pflegt[474]. Solche einzelne, sogenannte eranistische, Vorlesungen für Geld pflegten arme und habsüchtige Lehrer öfter zu halten, und sie wurden den öffentlichen Vorträgen über Philosophie, dem σοφιστεύειν, entgegengesetzt[475].

Wir haben schon oben bemerkt, daß sich Prodikus wohl nicht mit der Auslegung der Dichter als einem besondern Berufe beschäftigte, wenn gleich seine Weisheit von seinem Landsmanne, Simonides, begonnen haben soll, und wenn er gleich über die Sprache dieses Dichters, aber weniger in formeller und synonymischer Hinsicht, als vielmehr um die Vorstellung des Simonides von den verschiedenen Tugenden und ihrem gegenseitigen Verhältnisse darzulegen befragt wird[476]. Daß er sich selbst öfter auf Aussprüche der Dichter beruft[477], war mehr Sitte der Sophisten überhaupt, und konnte geschehen, ohne daß er gerade als Interpret auftrat.

Die Wortkunde des Prodikus schweifte übrigens nicht frei und nach eigner Lust im Gebiete der Sprache umher, sondern suchte vorzüglich solche Begriffe festzustellen, die zur allgemeinen Erziehung dienten, wie die der Tapferkeit, Kühnheit, Verwegenheit[478]. Seine Methode von der Sprache

474) Plato, Symp. VI, 694, b, de recta aud. rat. 41, c. Boeckh, Staatsh. I, 264. Welcker in a. A. I, p. 22.

475) Athenäus V, 212, c. und Diogenes Laertius II, 62.

476) Plato, Protagoras 341.

477) Eryxias 397, e, und Axiochus 366, c.

478) Welcker, über Prodikus IV, 542, 543 und 553. Plato, Laches 197, d.

auszugehen und vor allen ethische Begriffe fest zu bestimmen, denn das Erste müsse sein, den richtigen Gebrauch der Worte zu kennen, äußerte nicht allein auf die Sophisten, sondern auch auf Sokrates, Plato und überhaupt auf die spätere Zeit großen Einfluß[479].

Während die andern Sophisten seit Gorgias in großen Versammlungen sich jede beliebige Aufgabe stellen ließen und sich mit deren augenblicklichen Widerlegung oder Behandlung brüsteten, las Prodikus seine Rede über Herkules, die Städte durchziehend, vom Blatte ab, und wurde deshalb von Gorgias sehr verspottet, weil er Abgestandenes und oftmals Gesprochenes vortrage[480]. Ueberhaupt hatte er eine würdige Ansicht von der Redekunst, so wie von den Mitteln und dem Zwecke derselben[481].

Das Hauptverdienst des Prodikus im Gebiete der Rhetorik war die Lehre über den richtigen Gebrauch der Worte oder die Unterscheidungen der Wortbedeutungen, die einen besondern Gegenstand seines Unterrichts bildete, und womit man, nach seiner Meinung, anfangen mußte, weil sie nicht allein im Denken übe, sondern auch zur feineren Bestimmung sittlicher Eigenschaften diene[482]. Auf jeden Fall suchte er, da er diesem grammatischen Abschnitte die Form einer Rede gab (denn die Fünfzig-Drachmen-Rede beschäftigte sich eben damit), das Nützliche in eine möglichst gefällige Form zu kleiden, und dadurch zugleich einen an sich trocknen Lehrgegenstand zu heben und zu beleben. Des Prodikus Unterricht in der Rhetorik, wobei der Grundsatz des richtigen Ma-

---

479) Xenophon, Memorab. III, 14, 2 und Arrian, Epict. dissert I, 17, 12: *καὶ Σωκράτης ἐστὶν ὁ γεγραφώς, ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις.*

480) Philostratus S. 482.

481) Welcker, über Prodikus I, 4, 555—558.

482) Daselbst 559.

ßes überall hervortrat, scheint sich gewöhnlich im Allgemeinen gehalten und sich nicht, wie bei den übrigen Sophisten, auf Gegenstände des unmittelbaren Lebens bezogen zu haben[483]).

Prodikus war nicht allein Lehrer und Muster bedeutender Männer, wie des Theramenes, der zuerst die berathende oder Volksrede ausbildete, und namentlich des Geschichtschreibers Thucydides, sondern seiner Synonymik gebührt auch ein sehr großer Antheil an der Ausbildung der attischen Prosa überhaupt.[484])

Pädagogisch wichtig ist von Prodikus eine Rede, Ὧραι d. h. die gereiftere Jugend, oder Herkules am Scheidewege, worin anschaulich gemacht wurde, daß der Weg zur Tugend schwer, der zum Laster aber leicht sei, daß den Jüngling gleich beim Eintritte ins Leben die Versuchung empfange, und daß es für ihn höchst wichtig sei, ihr gleich mit Nachdruck zu widerstehen, und eine ernste und strenge Bahn einzuschlagen. Wie Herkules[485]) beim Uebergange vom Knaben- ins Jünglingsalter sich in die Einsamkeit begiebt, wo ihn zwischen der ernsten Tugend und Weisheit und dem üppigen Laster und der Thorheit, die ihm sinnlich als göttliche Wesen erscheinen, die schwere Wahl trifft, so soll auch der seiner bisherigen Führung Entwachsene, ehe er die neue Freiheit genießt, sein vergangenes Leben noch einmal bei sich vorübergleiten lassen und für die Zukunft gute Vorsätze fassen. Unter allen Heroen eignete sich am besten zu einer solchen Darstellung gerade Herkules, der nicht bloß die That vor

---

483) Plato, Phädrus, p. 267, d.

484) Die Belege aus Sprengels Geschichte der Rhetorik bis auf Aristoteles bei Welcker: über Prodikus u. s. w. I, 4, 567—569.

485) Xenophon, Memorab. II, 1. Vrgl. Cicero de officiis I, 32, ff. V, 12. Quinct. IX, 2, 36. Athen. XII, 510, c. Clementis Alexand. Paedag. II, 10, 110, p. 87 (Sylburg), Stromat. II, p. 406, V, 561 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 155, 216 und 291.

m Genusse gesucht hatte, und der Duldendste zugleich und r Beste gewesen war, sondern auch als Vorstand der Pa- tra und Heros der Epheben diesen in dem bestimmten orsatze eines thätigen und muthfesten Lebens sehr gut zum orbilde dienen konnte.[486])

Zur Zeit des Prodikus war es in Athen, wo der Ge- nsatz zwischen Armuth und Reichthum schroff hervorzutre- i begann, herrschendes Princip, daß die Bürger ihre Söhne m Streben nach Reichthum ermahnten; denn, hieß es, venn Du Etwas hast, bist Du was werth, wenn Du aber ichts hast, nichts!"[487]) Prodikus aber lehrte, daß Reich- um an sich kein Gut sei, sondern nur für die Guten, und lche, welche wüßten, wie man ihn anwenden solle, ein Gut, r die Schlechten und Ungebildeten aber ein Uebel sei, id daß es sich so mit allen Dingen verhalte. Zugleich lag in der Richtung der damaligen Zeit, daß jeder sich mög-)st hoch hinaufzuschrauben suchte, und daß namentlich die eschäftigungen des friedlichen Bürgers durch die politischen estrebungen theilweise verschlungen und geringgeschätzt wur- n. Besonders mochte dies mit dem Landbau geschehen, r überhaupt bei den Griechen noch sehr tief stand, und r erst bei den Römern zugleich mit dem Sinne für stille äuslichkeit und Frauenehre sich zu einem hohen Grade n Achtung erhob. Daher ist es sehr erklärlich, wenn Pro- us in einer besondern Lobrede in seinen Vorträgen über ıus- und Staatswesen, den Ackerbau und das Landleben

i) Wie vielfach, wie verschiedenartig und von wie verschiedenen Kunstar- ten diese eindringliche Erzählung des Prodikus nachgeahmt ist, nament- lich in den Horen des Kratinus und Aristophanes, darauf hat Welcker mit gewohnter Gründlichkeit aufmerksam gemacht, I. 4, 585—602. Vrgl. S. 576 u. f. w.

') Plato, Eryxias 13 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 270 und 271.

mit Nachdruck zu empfehlen sucht. Vom Landbau, sagte er, geht das Wohlwollen der Götter auf die Menschen aus, und an ihn knüpft sich aller Gottesdienst und alle religiösen Feste[488]. Prodikus glaubte nämlich: Dankbarkeit sei die Mutter aller Religion und alles Glaubens an die Götter.[489]

Wir haben schon früher erwähnt, daß Freiheit der Puls des griechischen Lebens gewesen sei, und daß ein reges Jugendbewußtsein das gesammte Volk durchglüht habe, weßhalb man die früh Verstorbenen besonders glücklich gepriesen und selbst oft über das Leben, durch welches so häufig die freie Thätigkeit gehemmt werde, geklagt habe[490]. Von derselben Ansicht ging Prodikus aus, nur daß er sie mehr vergeistigte und dem unmittelbar sinnlichen Leben nicht eben freundlich zugewandt war; er sagte in seiner allzufinstern Schilderung des Lebens, daß wir Seele seien, ein unsterbliches Wesen in ein sterbliches Gefängniß eingeschlossen, daß die Seele immer nach dem Aether verlange und daß die Entlassung aus dem Leben eine Veränderung vom Bösen zum Guten sei. Jede Lebensstufe habe ihre besondere Leiden: tritt nicht das Kind, fragt er[491], weinend ins Leben und ist irgend eine Beschwerde, durch die es nicht gedrückt wird? was duldet es nicht, ehe es sprechen kann? Jammern und Weinen ist der einzige Ausdruck seines Unbehagens. Wenn es das siebente Jahr erreicht hat, da kommt es unter

---

488) Auch manche Sokratiker, wie Xenophon und Antisthenes, suchten den Landbau zu heben. Vergl. Welcker I, 4, 607—642 und Themistius 30, p. 349. Auch Menander sagt bei Stobäus Tit. LVI: *ἀρ' ἐστὶν ἀρετῆς καὶ βίου διδάσκαλος ἐλευθέρου τοῖς πᾶσιν ἀνθρώποις ἀγρός.* Aehnlich Cicero, pro S. Rosc. Amerino c. 27 und 28.

489) Cicero, de natura deorum I, 42. Sextus Empiricus IX, 18 und 52.

490) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 142—146.

491) Plato, Axiochus p. 366, d.

die Herrschaft der Gymnasten und Pädotriben, und wenn es noch mehr heranwächst, da kommen die kritisirenden Lehrer (κριτικοί) in der Geometrie und im Kriegswesen, eine Unzahl von Herrschern; wenn nun die Knaben unter die Epheben oder Jünglinge eingeschrieben sind, da ist die Furcht wo möglich noch schlimmer; denn da kommt das Liceum, die Akademie, die Gymnasiarchie, kurz Züchtigungen und Leiden ohne Maaß[492]. So ist jeder Augenblick des Jünglings von Sophronisten beaufsichtigt, und steht unter der Obhut des Areopagus. Gegen die Sorgen des Mannes aber, was er für eine Lebensbahn einschlagen soll, und gegen die Mühen des öffentlichen Lebens scheint alles Frühere nur Kinderspiel, und dies noch weit mehr, wenn wir es mit den Leiden des Greises vergleichen, welchem die Natur, wenn er nicht bald das Leben, wie eine Schuld zurückgiebt, als eine Wucherinn zusetzt, und dem Einen Gesicht, dem Andern Gehör als Pfand wegnimmt.

Weit tiefer, als Prodikus, steht:

Hippias von Elis,

sein Zeitgenosse, den wir hier um so weniger übergehen dürfen, weil er namentlich in den Schulkünsten, besonders in Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik wohl bewandert war, und, zum Beweise daß sich seine Wissenschaft auf die Erfahrung stütze, ein Kunstmittel für das Gedächtniß erfunden hatte, auf welches er sich am meisten einbildete[493], und mit dessen Hülfe er fünfzig Namen, wenn er

---

492) Diese Schilderung der Ephebie ist wohl übertrieben, weil mit dieser in Athen eher eine freiere Lebensweise begann. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 242—244 und die in manchen Punkten abweichende Darstellung Platos, S. 273 u. s. w.

493) Plato, Protagoras 318, e.

sie nur einmal gehört habe, behalten zu können behauptete[494]). Von der Eitelkeit, dem Eigendünkel und der Prahlsucht dieses Sophisten giebt uns Plato eine anschauliche Vorstellung[495]): „Du bist, o Hippias," heißt es in dem kleineren Gespräche dieses Namens, „in den meisten Künsten unter allen Menschen der weiseste, wie ich dich auch einmal habe rühmen und deine vielfältige beneidenswerthe Weisheit beschreiben hören, auf dem Markte bei den Wechseltischen. Du sagtest nämlich, du wärest einmal nach Olympia gekommen, wobei Alles, was du an deinem Leibe getragen, deine Arbeit gewesen, zuerst der Ring, indem du auch Steine zu schneiden verstündest, außerdem ein anderes Siegel, ein Badekratzer und ein Oelfläschchen, was alles du selber gemacht habest. Auch behauptetest du, die Schuhe, die du anhattest, selbst geschnitten zu haben, und den Mantel gewebt, und das Unterkleid; was aber allen das Sonderbarste schien, und ein Zeichen der größten Weisheit, das war die Behauptung: du hättest den Gürtel deines Unterkleides, der wie die persischen der vornehmen Leute sei, selbst geflochten. Ueberdies hattest du Gedichte bei dir, epische und Tragödien und Dithyramben und überhaupt viele Vorträge von allerlei Gattungen. Nicht allein in jenen Künsten, die ich eben erwähnte, warst du als Meister aufgetreten, sondern auch in Hinsicht des Tonmaßes, des Wohllauts, der Sprachrichtigkeit und überdies noch in vielen andern, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt." Auch im größern Hippias erscheint unser Sophist als höchst eitel und aufgeblasen, so daß man fast glauben möchte, es seien die Farben zu stark aufgetragen[496]).

---

494) Plato, Hippias der Größere 285, e und Xenophons Gastmahl 4, 63.

495) Hippias der Kleinere 368, a, b, c. Cicero, de oratore III, 32 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301.

496) Vergl p. 386.

Plato nahm die Sophisten nicht in seinen Staat auf, ıd äußert sich gegen dieselben so, daß er dabei besonders n Hippias im Sinne gehabt zu haben scheint. Da in un- :em Staate, sagt er, nur Einer einen Beruf hat und sich cht verdoppeln und vervielfachen kann, so möchten wir den, r sich vervielfachen und alle Gegenstände nachbilden kann, ɛnn er zu uns in die Stadt käme und seine Produktionen gen wollte, zwar als einen bewunderungswürdigen und genehmen Mann begrüßen, aber ihm doch den Aufenthalt i uns versagen[497].

Nach einer für die Charakteristik der Sophisten wichti- n Stelle im Platonischen Protagoras[498]) saß der stolze ippias in einem bedeckten Gange auf einem Sessel, und n ihn seine Schüler auf Bänken, die ihm über die Natur- ıd Himmelserscheinungen allerlei Fragen aus der Stern- nde vorlegten, welche er auf seinem Throne durchging und tschied. Physik und Astronomie mögen daher seine Haupt- schäftigungen gewesen sein; doch war er auch, wie alle ophisten, in der Redekunst besonders stark, und sagte: es namentlich viel werth, wenn man eine ganze Rede gut ıd schön vor Gericht oder im Rathe vorzutragen wisse, ıd so den höchsten Preis davon trage; daher er auch den okrates wegen seiner Brocken von Reden und seiner Be- äftigung mit albernen Dingen tadelnd meistert[499]). Auch e Buchstabenlehre zog er mit in seinen Unterricht, und rband sie innig mit der Musik[500]): denn er glaubte ter allen Menschen am genauesten über die Eigenschaften

———

7) Plato, Republik III, 398.
3) 315, b.
) Hippias der Größere, p. 301 und 304.
)) Welcker, über Prodikus I, 1, 10, Anm. 21.



der Buchstaben und Sylben und über die Tonverhältnisse und Sylbenmaße reden zu können[501]).

Wir haben schon früher das musikalische und harmonische Wesen der Griechen berührt,[502]) und erinnern daher hier, über den Zusammenhang der Musik und Poesie mit der Buchstabenlehre und dem Buchstabenlernen[503]) an eine hieher gehörige Stelle in dem Platonischen Kratylus[504]).

Auch Hippias zog, wie die andern Sophisten, in Griechenland überall herum und ließ sich für Geld hören. In Sparta, wo er übrigens mit seinen Vorträgen weder Geld noch Beifall erntete, weil dieser Staat bei seiner körnigen Einfachheit im Sprechen wie im Handeln den Bestrebungen der Beredtsamkeit feindlich entgegenstand, hielt er unter andern eine Rede über ein pädagogisches Thema, nämlich über die löblichen und schönen Kenntnisse und Fertigkeiten, deren sich die Jugend befleißigen müsse, um zu großem Ruhme zu gelangen. Diesen Vortrag wiederholte er auch zu Athen in der Schule des Pheidostratus[505]).

In Sicilien traf Hippias mit dem älteren und in großem Rufe stehenden Protagoras zusammen; aber dessen un-

501) Hippias der Größere, 285, c, d.

502) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273, 281 und 282.

503) Lampros der Musiker wird von Aristoteles ein Grammatikus genannt und beginnt als solcher sein Geschäft mit der Metrik. Auch Lasus von Hermione, Pindars Lehrer, der eine Lehre der Musik geschrieben hat, fing mit den Buchstaben an, und der Sänger Linus lehrte auch dem Herkules die Buchstaben. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 157 und Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 144.

504) 424, b: „Das besondere Wesen der Dinge wird durch Malerei und Tonkunst nachgeahmt; da nun die Nachahmung des Wesens in Silben und Buchstaben besteht, so ist es am richtigsten, zuerst die Buchstaben zu bestimmen, wie diejenigen, welche sich mit den Sylbenmaßen abgeben, sich mit den Eigenschaften dieser Buchstaben beschäftigen, und hernach mit denen der Sylben, und so erst zur Betrachtung der Sylbenmaße gelangen."

505) Hippias der Größere, p. 286, a.

geachtet habe er überall sehr viel Geld verdient, wie er sich mit Wohlbehagen brüstet[506]). Uebrigens schloß er sich in dem Begriffe der Redekunst und in dem Grundsatze des Maßes und in der Abhängigkeit der Rede von der Sache an Prodikus an[507]).

Unter den andern Sophisten, wie Polus von Agrigent u. dgl.[508]), die übrigens nicht die pädagogische Wichtigkeit haben, als die obengenannten, begnügen wir uns nur Einen noch namentlich zu nennen, der mit Hippias in genauer Beziehung steht, nämlich den auch als Elegien-Dichter berühmten

Euenus von Paros.

Wir sahen, daß nach den Perserkriegen die politische Thätigkeit der Griechen eigentlich erst geweckt und vielfach angeregt würde, daß es zur glücklichen Lösung der politischen Streitfragen und Verwickelungen geistiger Gewandtheit, reicher Erfahrung und überredender Beredtsamkeit bedurfte, und daß daher die Sophisten, weil sie diese Eigenschaften in sich vereinigten und dem öffentlichen Leben ihre Kräfte widmeten, für die politische Gestaltung von Hellas von großer Bedeutung waren, und daß sie namentlich häufig als Gesandte gebraucht wurden. Wir bemerkten ferner, daß um die Zeit des peloponnesischen Krieges die gesammte Thätigkeit des hellenischen Volks und besonders der Athener der Politik sich zuwandte, und daß in dem politischen Treiben der Zeit fast alles andere unterging. Es war da-

---

506) Die an sich geringe Summe von 150 Minen, die er sich in Sicilien, und von 20, die er in einem unbekannten kleinen Orte daselbst, Inykus, sich gesammelt zu haben vorgiebt, sind nur spottweise angeführt. Vrgl. Plato, Protagoras, 349, a.

507) Plato, Protagoras 338, a. Welcker, über Prodikus I, 4, 566.

508) Plato, Gorgias 462, a und Phädrus 267, c.

her natürlich, daß zu den Sophisten, als den Vertretern und Repräsentanten der allgemeinen Volksstimmung Alles emporschaute und vorzüglich die Jugend, welche für die Richtung der Gegenwart mit besonderm Feuer erglühte und sich daher jene zu Lehrern und Führern erkor. So sehen wir, wie mit der politischen Thätigkeit der Sophisten auch die pädagogische innig verknüpft war. Mit den Perserkriegen begann das Hellenische Leben sich mit unglaublicher Schnelle nach Außen, wie nach Innen zu entwickeln, wie wir es fast bei keinem Volke im Laufe der Weltgeschichte wieder finden, daher auch bei keinem eine so schnelle Blüthe und ein so rascher Verfall nebeneinander stehen. Der siegreiche Ausgang Europäischer Humanität im Kampfe mit Asiatischer Barbarei rief einen solchen Reichthum von neuen Verhältnissen hervor, und erweiterte den Ideenkreis in einem solchen Grade, daß die gewöhnliche Unterrichtsmethode nicht mehr auszureichen schien, und daß man daher auf methodische Erleichterungsmittel sinnen mußte, um den sich nach allen Seiten anhäufenden Stoff möglichst leicht und schnell fassen zu können.

Zwar hatte schon früher der Landsmann des Prodikus, der Dichter Simonides von Keos, eine Mnemonik erfunden, wonach es die Ordnung besonders ist, die dem Gedächtnisse zu Hülfe kommt, und dasjenige dauernder eingeprägt wird, was sich an bestimmte Punkte, gleichsam äußerliche Orte und Gegenstände, knüpft[509]. Aber diese Erfindung, wenn es eine solche zu nennen ist, entstand rein zufällig, war nicht die Frucht langer und zeitgemäßer Bestrebungen, und steht ganz vereinzelt da. Weit mehr durch äußere und innere Nothwendigkeit bedingt war das Kunstmittel für das Gedächtniß von Hippias, an welchen sich der genannte Euenus und mehrere andere anschließen. Der letzte brachte die rhe-

509) Cicero, de oratore II, 86.

torischen Regeln in Verse, und erfand zuerst „die Voranbeutung und das Nebenlob“ [510]). Seine Verse waren übrigens nicht schwer zu übertreffen, und auch an Seelengröße stand er hinter seinem Bekannten Sokrates zurück, ob er gleich Philosoph genannt wurde, und die Tugend des Bürgers und Menschen für fünf Minen lehrte [511]). Dennoch traute ihm und dem Prodikus Sokrates am meisten, indem er beiden, wegen ihrer Gesinnung und der Art, wie sie die Jugend für das praktische Leben erzogen, vorzugsweise Schüler zuwies [512]). Wie Euenus glaubte namentlich auch Longin, daß man Verse am besten einprägen und am leichtesten behalten könne [513]), wie denn überhaupt sich später, als der Lehrstoff immer mehr anwuchs, diese Ansicht mehr festsetzte. Dies beweisen die poetischen in Schulen gehandhabten Lehrbücher des Dicäarch, Skymnus und Apollodorus für Geographie und Chronologie.

Mit diesen mnemonischen Erleichterungsmitteln hängen auch noch andere Aeußerungen der rhetorischen Bestrebungen zusammen, namentlich die Aufstellung von Theorieen und die Abfassung von rhetorischen Lehrbüchern, (welche als besondre Stufen der Kunstlehre angesehen wurden,) durch drei berühmte Sophisten, nämlich durch den Sicilianer Tisias, den Thrasymachus von Chalcedon und den Theodorus von Byzanz [514]). Die früheren Rhe-

510) Plato, Phädrus 267.

511) Plato, Phädon, 60, e u. s. w. und Apologie des Sokrates 20, b.

512) Theätet 151, b. Daß unter den weisen und göttlich redenden Männern hier namentlich Euenus zu verstehen sei, bemerkt Welcker, über Prodikus I, 1, 9 und 147.

513) Vergl. Spengel, artt. scriptt. p. 92 und Longin, in arte p. 718: *τοιγαροῦν καὶ τὰ μέτρα μᾶλλον μεμνήματα τῶν ἄνευ μέτρου πεποιημένων, ὅτι δεῖ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ κατὰ τὸ τῆς ἑξῆς ἀνάλογον μνημονεύοντες καὶ τὰ καθ' ἕκαστα τῶν ῥημάτων ἀνιχνεύομεν, κατὰ πόδας ζητοῦντες τὸ λεῖπον ἐξ ὧν προειλήφαμεν.*

514) Aristoteles, sophist. Elen: 33. Gorgias hat zwar keine vollständige Rhetorik geschrieben, wie Diogenes Laertius VIII, 58 glaubt, wohl aber einige rhetorische Abhandlungen.

toriken bezogen sich auf Gerichtsreden, jetzt aber suchte die eristische Kunst mehr die Redekunst im Allgemeinen und in einzelnen speciellen Theilen zu umfassen, wie besonders auch Protagoras in den Antilogieen [515]). Protagoras und Gorgias behandelten nämlich einzelne Punkte, die vorzugsweise in Gebrauch kamen, sogenannte communes loci oder Gemeinplätze, unter welchen die Eristiker diejenigen von ihren Schülern auswendig lernen ließen, und zwar theilweise in Frageform, auf die man am meisten bei öffentlichen Reden verfallen zu müssen glaubte [516]).

Zu diesen methodischen Erleichterungsmitteln und Theorieen und zu diesen Versuchen: den Knaben das trockne Erlernen der ersten Elemente möglichst angenehm zu machen, gehört auch die schon früher [517]) erwähnte grammatische Theorie des Kallias, wahrscheinlich des berühmten Komödiendichters, des Zeitgenossen des Strattis, der von 418—400 vor Christus in Athen Komödien aufführte, oder dessen ABC-Buch in Form einer Tragödie [518]).

Der Prolog, als der Theil, welcher dem Auftreten des Chors vorausgeht, führte die 24 Buchstaben der Reihe nach vor, noch außer Handlung und Verwickelung in Begleitung von Worten, die wohl hauptsächlich den Charakter der Buchstaben bezeichnen mochten. Hierauf folgte als Chor A, B, ab, in Vers und Melodie, welche sich für alle Sylben gleich blieben, so daß die 17 Konsonanten je mit den 7 Vocalen als Personen gepaart in dieser uneigentlichen Weise 17 Chorabtheilungen oder antistrophische Gesänge bildeten.

---

515) Plato, Sophist. 232, d und Welcker, Prodikus I, 4, 564, Anm. 176 und 565, Anm. 179.

516) S. oben über Protagoras, Aristoteles a. a. O. Cicero, de oratore III, 27, de inventione, II, 15; Quinctilian II, 1, 11. 4, 22 u. IV, 2, 117.

517) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 281.

518) Vrgl. Welcker, das ABC-Buch des Kallias in Form einer Tragödie, im Rhein. Museum für Philologie I, 1, S. 137 u. Athenäus X, 453.

3. B. *Βῆτα ἄλφα βα*
βῆτα εἶ βε
βῆτα ἦτα βη
βῆτα ἰῶτα βι
βῆτα οὖ βο
βῆτα ὖ βυ
βῆτα ὦ βω.

Dann *γάμμα ἄλφα γα* u. s. w. bis *γάμμα ὦ γω*, dann *ιτα ἄλφα δα* und so die übrigen 15 Konsonanten durch.

Nach diesem Chore folgte eine Rede, die aus den Vo- en gebildet war, oder von ihnen handelte, in der, wie im ologe bei jedem Buchstaben, bei jedem neuen Vokale eine ıragraphe oder eine Art Interpunktions-Zeichen gesetzt wurde, mit jeder gehörig geschieden und nach seiner Geltung her- rgehoben werde [519]).

Auf die Vokale folgten die übrigen Abtheilungen der ıchstaben, zunächst vielleicht die langen und die kurzen Vokale rennt, hernach die mutae, die liquidae und andere Grup- n, und wahrscheinlich wie in 7 Versen die 7 Vokale und 24 der Prolog, so immer eine jede Anzahl der Buchsta- n in gleich vielen Versen. Dazwischen gaben die zusam- ngesetztern Syllabierübungen, nach den Klassen der Kon- nanten gesondert, oder nach der Stellung zweier Konso- nten, vor, nach oder zu beiden Seiten des Vokals, von *φα* bis *ὠ*, zu andern Chorliedern reichlichen Stoff [520]).

Solche und ähnliche Unterscheidungen und genauere onderungen mochten in den Schulen der Grammatiker nicht gewöhnlich sein, und auch Plato verfährt in der Fortsetz-

[519]) Welcker, i. a. W. S. 141: *Ἄλφα μόνον, ὦ γυναῖκες, Εἶ τε δεύτερον* u. s. w. Die *γυναῖκες* sind nicht Schülerinnen, sondern die sieben Vokale selbst, und das Hauptsubjekt ist der Schullehrer oder Grammatistes, der die Buchstaben sich selbst aussprechen und selbst handeln lehrt.

[520]) Welcker 143.

ung der oben angeführten Stelle [521]) über die Nachahmung des Wesens der Dinge durch Sylben und Buchstaben sehr genau, und will zuerst die Selbstlauter bestimmen, hernach wiederum die übrigen ihrer Art nach, die, welche weder Laut noch Ton haben, und dann die, welche zwar keinen Laut haben, aber doch nicht ganz tonlos sind.

Daß Kallias das ABC gerade in eine Tragödie [522]) für den Gebrauch in Knabenschulen brachte, scheint darin seinen hinreichenden Grund zu finden: daß das Leben der Griechen und besonders der Athener ein so schaulustiges war, und daß der lebendige plastische Sinn der Hellenen gerade im Anschaun theatralischer Vorstellungen die höchste Befriedigung fand. Und wie das ältere, so auch das jüngere Geschlecht; daher den Knaben schon durch den Namen und eine oberflächliche Nachahmung die Schule zum ergötzlichen Theater werden mußte. Außerdem konnte ja auch der Verfasser die Trockenheit der ersten Sprachregeln durch sein Kunstwerk zu verstekken suchen.

Eine besondere Veranlassung zu einer dramatischen Veranschaulichung der Buchstaben mochte sein, daß gerade zur Zeit des Kallias, nämlich 403 vor Christus, unter dem Archon Euklides das neue oder Jonische Alphabet, welches unsrer Tragödie zu Grunde liegt, eingeführt wurde, wodurch sich nun das bisherige, aus 16 Buchstaben bestehende, sogenannte Kadmeische oder Phönizische Alphabet durch Hinzufügung von zwei langen Vokalen, drei Doppelkonsonanten und drei Aspiraten vermehrte. Archinus, derselbe, der die Athener zur Einführung des Jonischen Alphabets bewog, soll einen Volksbeschluß veranlaßt haben, wonach es den Lehrern zur Pflicht gemacht wurde, dasselbe auch in

521) Plato, Kratylus, 424, c.

522) Ueber den Namen Tragödie vergl. Welcker, S. 145.

den Schulen zu lehren[523]. Auf jeden Fall war es daher keine besondere Abnormität, wenn Kallias dieser neuen Einrichtung sowohl beim Volke, als auch bei der Jugend besonders durch seine Tragödie sehr schnellen Eingang zu verschaffen suchte.

Wir haben die Sophisten die Jesuiten der Philosophie genannt, und in der That bieten sich, selbst wenn wir allein das pädagogische Element in beiden berücksichtigen, nicht wenige Vergleichungspunkte dar, die diese Bezeichnung rechtfertigen. Dazu rechnen wir auch die der Sophistenzeit angehörigen, und in ihrer ganzen Richtung wohl begründeten, prunkvollen Darstellungen. Daß auch bei den Jesuiten Aehnliches geschah, wie bei den Sophisten, bleibt einer spätern Periode vorbehalten, wo wir ihren pädagogischen Einfluß werden berühren und namentlich werden hervorheben müssen, wie sie besonders durch theatralische Vorstellungen, selbst aus der biblischen und heiligen Geschichte, und durch äußern Prunk die jugendlichen Gemüther zu fesseln suchten. Wie in der Sophistenzeit zu Athen das Alphabet in eine Tragödie gebracht wurde, so in manchen Jesuitenschulen die lateinische Syntax, wie dort zum größten Schaden des jüngern Geschlechts die reine und lautere Weisheit durch eine bloß äußerliche und oberflächliche Auffassung getrübt wurde, so hier die Erhabenheit der Religion durch eine formelle Andacht, wie dort mehr äußere Sprachfertigkeit, als innere, tiefe und klare Auffassung erstrebt wurde, so auch hier, wo nun über der vorwaltend mechanischen Ausübung, namentlich in Beziehung auf die lateinische Sprache, das Streben nach ächter Klassicität unterging, und ein barbarisches Latein immer mehr um sich griff, wie dort in der Sophistenzeit das

---

523) Scholien zur Grammatik des Dionysius bei Bekker: Anecdota Graeca p. 783.

schlichte Wesen und die Sitteneinfalt, die bisher dem Herkommen ohne Rückhalt und Argwohn gefolgt war, und damit zugleich die einfache Häuslichkeit verschwand, so wurde auch hier durch heimliches Einschleichen in die Familien, und schlaue, versteckte Einwirkung auf die verschiedenartigsten Verhältnisse das häusliche Leben vielfach vergiftet und gestört. Daß zwischen den Dornen auch manche gute Frucht aufging, und daß namentlich eine große, äußere Anregung damit verbunden war, läßt sich übrigens nicht verkennen; eben so wenig, daß der Sinn für Erziehung und Unterricht dadurch belebt und wenigstens nach der Breite und nach dem äußern Umfange erweitert wurde. Mancher Saame der Menschenbildung, dort auf dem Felde der Philosophie, hier auf dem der Religion, wäre nicht ausgestreut, mancher nicht aufgegangen, der hernach reiche Früchte trug, hätten nicht Sophisten und Jesuiten das Feld mit den Waffen des spitzfindigen Verstandes bebaut, und dadurch besonders die festen Massen gelockert und befruchtet. Die Hauptverschiedenheit zwischen beiden möchte aber sein: daß wie zur Zeit der Sophisten die demokratische Verfassung in Athen blühte, so auch die pädagogischen Bestrebungen derselben vorzugsweise demokratisch sind, ohne gemeinsames Ziel, und daß jeder nur seinem Privatvortheile folgte, daß aber, wie in der neuern Zeit in der Religion wie im Staatenleben das Monarchische, die Beziehung auf Eins, vorwaltend ist, die Jesuiten bei ihrer Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher mehr von einem gemeinsamen Plane geleitet wurden.

Sokrates.

Die Erziehung war vor den Sophisten rein nationell und an die Verschiedenheit der hellenischen Stämme geknüpft, daher wesentlich eine dorische und eine ionische. In dem io-

schen Stamme war vermöge seiner ursprünglichen Anlage
ıd seiner größern Reizbarkeit eine besondere Befähigung
m Fortschreiten und zur Entwickelung, während wir bei
n Doriern im Allgemeinen ein mehr statarisches Element,
ımentlich im Staatsleben, fanden, daher wir hier nur eine,
rt aber eine alte und eine neue Erziehung zu betrachten
ıtten, welche letztere zur Zeit des peloponnesischen Krieges,
ıer mit dem Auftreten der Sophisten, begann. Sollen wir
ın die Verschiedenheit der Erziehung auch in Hinsicht der
heorie kurz angeben, so möchten wir sagen, daß die Erzie-
ıng der früheren Philosophen eine stammartig verschiedene,
e der Sophisten eine politische, die des Sokrates eine allge-
ein hellenische und so überhaupt rein menschliche
i. Denn während früher jeder erzogen wurde, um den
orderungen seines Stammes in geistiger und körperlicher
ntwickelung möglichst zu entsprechen, während die Sophi-
n allen Unterricht nur auf äußerliche Nützlichkeit und Zweck-
äßigkeit im Leben und besonders im Staate bezogen, so
hauptete Sokrates und seine Schüler, daß Erziehung und
nterricht ihren Zweck in sich selbst hätten, und daß ohne
ückſicht auf äußere Vortheile und dergleichen
er Mensch schon als Mensch um seiner selbst wil-
n zur Tugend, und dadurch zur Glückseligkeit,
ebildet werden müsse. Die erste Weise der Erziehung
t an einer örtlichen Einseitigkeit, denn die Bildung war
ıch Ort und Stamm verschieden, die zweite an einer zeit-
hen, denn das politische Streben war wesentlich in den
eitverhältnissen des peloponnesischen Krieges begründet und
ıf zeitliche Zwecke gerichtet. Erst mit Sokrates erhielt die
Menschenbildung einen festen und sichern, allgemein gültigen
Mittelpunkt, denn nicht mehr sollte der Mensch zum Dorier
der Jonier, nicht mehr allein für eine bestimmte Zeit und
re Bedürfnisse, sondern als Grieche oder überhaupt als
Mensch gebildet werden. Man sagte, Sokrates habe die

Philosophie vom Himmel auf die Erde herabgerufen; aber eben so gut könnte man sagen, er habe sie von der Erde zum Himmel erhoben, und wie die Philosophie, so auch die Pädagogik, denn er reißt diese, die vorher an die Scholle gebunden war, los; und macht sie zu einem allgemein menschlichen, ja zu einem göttlichen Berufe, indem er die vollkommene Bildung des Menschen zur Sittlichkeit als Aufgabe hinstellt. —

Sokrates, der Sohn des Sophroniskus und der Phänarete, war 469 vor Christus, geboren. Seine Mutter war eine Hebamme und sein Vater ein Bildhauer. Der Beruf beider Eltern spiegelt sich in der Philosophie und der Pädagogik des Sohnes ab, und besonders der mütterliche zeigte sich in seiner heuristischen, entwickelnden und aus der innern Tiefe des Geistes und des Gemüths an das Tageslicht fördernde Methode des Unterrichts, die er selbst eine Entbindung (μαιευτική) nannte. Er selbst äußert sich hierüber folgendermaßen[524]: „Meine Hebammenkunst unterscheidet sich dadurch von der meiner Mutter, daß sie Männern die Geburtshülfe leistet und nicht Frauen, und daß sie für die Seelen, welche gebären, Sorge trägt, und nicht für die Leiber. Das größte an unsrer Kunst ist, daß sie im Stande ist zu prüfen, ob die Seele des Jünglings etwas Mißgestaltetes und Falsches zu gebären im Begriffe ist, oder etwas Gebildetes und Aechtes. Ja auch darin geht es mir, wie den Hebammen; ich selbst gebäre nichts von Weisheit, und was mir bereits viele vorgeworfen haben, daß ich andere zwar fragte, selbst aber nichts über irgend etwas antwortete, weil ich nichts Kluges zu antworten wüßte, das werfen sie mir mit Recht vor. Die Ursache aber davon ist: ein Gott nöthigt mich, diese Geburtshülfe zu lei-

524) Plato, Theätet 150 nach der Uebersetzung von Schleiermacher.

sten, zu erzeugen aber hat er mir gewehrt. Daher bin ich selbst keineswegs etwa weise, und habe auch nichts dergleichen aufzuweisen als Produkt meines eignen Geistes. Alle aber, denen es der Gott vergönnt mit mir umzugehen, zeigen sich anfänglich in großem Maaße ungelehrig, machen aber bei fortwährendem Umgange unglaubliche Fortschritte, wie es ihnen selbst und andern scheint. Und soviel ist sicher, daß sie nicht etwa von mir jemals irgend etwas gelernt haben, sondern nur selbst aus sich selbst entdecken sie sehr viel Schönes und halten es fest. Die Geburtshülfe aber dabei leisten wir, der Gott und ich." Daß übrigens Sokrates manche Mißgeburt zu Tage förderte, sich aber dadurch nicht irre machen ließ, immer von Neuem zu fragen, setzt er im weitern Verfolge des Theätet ausführlich auseinander [525]).

Ebenso läßt sich in des Sokrates wissenschaftlichen Bestrebungen ein Erbtheil des Vaters nicht verkennen, denn die plastische Anschaulichkeit und objektive Klarheit ist ihm im höchsten Grade eigen, und tritt im Kampfe gegen das sophistische Halbdunkel seiner Zeit überall klar hervor. Klarheit war das Ziel seiner Thätigkeit und Halbwisserei ihm am meisten verhaßt. Auch zeigte ja Sokrates viele Anlage zur Bildhauerei, in der er von seinem Vater unterwiesen wurde. Wie er überall auf freies Bewußtsein und innere Klarheit bei wissenschaftlicher Untersuchung drang, und wie er in jedem das Eigenthümliche und Persönliche besonders beachtete und eben dadurch vorzugsweise der Stifter einer ethischen Schule wurde, so können wir uns auch von seinem Wesen und Leben einen deutlicheren Begriff bilden, als von irgend einem seiner philosophischen Vorgänger. —

525) Vrgl. Edm. Richerii obstetrix animorum seu prudens et docendi et discendi methodus etc. c. praefat. Regenbergi. Lips. 1693. Ferner: Quaedam ad historiam catecheseos veterum spectantia collegit Wagner. Mariab.

Gewiß wurde Sokrates in den damals gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen unterwiesen, also namentlich: in Musik, in dem, was diese in sich begreift, und in Gymnastik. Einer der ausgezeichnetsten Lehrer der Musik in Athen war damals Damon, dessen Unterricht auch Sokrates genoß. Dieser Damon, ein Schüler des Lamprokles, dessen Lehrer Agathokles selbst von dem weisen Pythokleides aus Keos, einem Pythagoräer, unterrichtet war [526]), zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er immer den Zusammenhang der Musik mit dem Ethischen und Politischen hervorzuheben und anschaulich zu machen suchte, daher ihn auch Plato bei der Aufnahme oder der Zurückweisung der Rhythmen in seinem Staate, je nachdem sie der Sittlichkeit förderlich oder hinderlich sind, zu Rathe ziehen will [527]), und daß er die Musik so innig mit dem Leben verband, daß er behauptete: es könnten die musikalischen Weisen nicht verändert werden, ohne zugleich an den wichtigsten Staatsgesetzen zu rütteln [528]). Wegen dieser Verknüpfung der Musik mit der Ethik und der Politik scheint man ihn auch mit den Pythagoräern in Verbindung gebracht zu haben. Damon, der sich übrigens in vielen Dingen an den Prodikus, seinen vertrauten Freund, anschloß, war nach Plato [529]) nicht nur ein vortrefflicher Mann in der Tonkunst, sondern auch, in vielen andern Rücksichten, ganz gemacht zum lehrreichen Umgange für Jünglinge und zum thatkräftigen Einwirken auf ihre Entwickelung. Sokrates schätzte ihn deßhalb sehr hoch und empfahl ihn dem Nikias zum Lehrer für

---

526) Scholiast zu Plato Alcibiades I, 118, b, c: *Πυθοκλείδης μουσικὸς ἦν τῆς σεμνῆς μουσικῆς διδάσκαλος καὶ Πυθαγόρειος.*] Nach Plato, Laches 180, d, war Damon ein unmittelbarer Schüler des Agathokles.

527) Plato, Politik III, 400, b, c.

528) Daselbst IV, 424, c, vergl. IV, 432 und Ast zu Platos Politik S. 458.

529) Außer der eben angeführten Stelle aus dem platonischen Scholiasten, vgl. Plato, Protagoras 316, e, und daselbst Ausleger. Laches 197, d und daselbst Engelhardt.

seinen Sohn. Auch Perikles war sein Schüler, konnte ihn jedoch nicht schützen, als er wegen seines großen Einflusses und wegen seiner Vorliebe für die Alleinherrschaft durch den Ostracismus aus Athen verbannt wurde [530].

Sokrates war von der Wichtigkeit der Musik für die Bildung des Menschen so überzeugt, daß er noch im späten Alter beim Lyraspieler Konnos Unterricht nahm, und auch einige andere Leute dazu bewog. Konnos hieß daher der Greisenlehrer, und Sokrates wurde den Knaben, die mit ihm zugleich die Schule besuchten, oft ein Gegenstand des Gelächters [531]. Uebrigens wurde Konnos öfters gegen Sokrates aufgebracht, wenn er nicht pünktlichen Gehorsam bewies, gab sich bei ihm wenig Mühe, weil er ihn für ungelehrig hielt, und scheint überhaupt kein sonderlicher Lehrer gewesen zu sein [532]. Außerdem soll Sokrates mit Knaben zum Zitterspieler Lampon in die Schule gegangen sein, weil er geglaubt habe, es sei besser die Musik spät, als gar nicht gelernt zu haben [533]. Daß er seinen Körper auch durch Tanzen übte, weil dies der Gesundheit sehr zuträglich und eine Uebung der gesammten Musik sei [534], ist von uns schon an einer andern Stelle erwähnt [535]. Die vortrefflichste Mu-

530) Plutarch, Perikles 4 und Aristides 1.

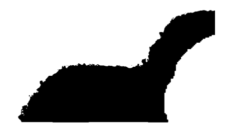
531) De Conno Socratis in arte musica magistro cf. Plato: Euthydemus ed. Winckelmann, proleg. p. XXIIX, und Euthydemus 272, b, c, 295, d.

532) Wie aus der ironisch zu nehmenden Stelle im platonischen Menexenus p. 235, e hervorgeht, wo Sokrates auch die Aspasia als seine Lehrerin in der Beredtsamkeit anführt, von der er beinahe Schläge bekommen habe, wenn er etwas vergessen, und vor deren Zorn er sich gewaltig fürchte.

533) Sextus Empirikus gegen die Mathematiker, 6.

534) Athenäus I, 20, f und 21, a.

535) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 311.



ist aber war dem Sokrates die Philosophie, die zu treiben er sich durch einen Traum aufgefordert fühlte[536].

Außer der regen Empfänglichkeit für Musik und ihre Eindrücke im weitesten Sinne des Wortes, zeigt sich Sokrates auch in mehrfachen Beziehungen als einen vollendeten Griechen. Er war nicht allein geistig gebildet, sondern auch körperlich, und übte sich noch im späten Alter mit dem jungen Alcibiades in der Gymnastik und im Ringen[537]. Er war dabei abgehärtet und ertrug mit Leichtigkeit Hunger und Durst, Hitze und Kälte, nahm gern Theil an den Freuden des Mahls und war hier, ohne indeß das Maaß jemals zu überschreiten, ein wackerer Trinker, wenn sich ein Kreis heiterer Freunde zusammen gefunden hatte[538]. Eins ist es jedoch, was wir am Sokrates als eigenthümlich hervorheben müssen, und wodurch sich seine Individualität von der des Volkes wesentlich unterscheidet, wodurch er zugleich über seinem Volke und seiner Zeit steht. Dieß ist die größere Tiefe der Lebensanschauung, mit der er sich nicht unmittelbar, leicht und unbefangen den Eindrücken der Außenwelt hingiebt, wie der Grieche und besonders der Athener, nicht leicht von einem Gegenstand zum andern fliegt, sondern überall mehr reflektirend zu Werke geht. Daher mag es auch gekommen sein, daß selbst der Sinn für Schönheit, den wir als das Princip des griechischen Lebens und Schaffens bezeichnet haben[539], bei ihm nicht so obenhin befriedigt werden konnte; ja „daß es ihm sogar am mindesten kümmerte, ob einer schön war oder nicht; sondern er dieß so gering achtete, daß man es fast nicht glauben kann, eben so

536) Plato, Phaedo 61, a.
537) Plato, Symposium, 217, b, c.
538) Ebendaselbst, 219 und 220.
539) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 113.

t Reichthum." Er erklärte sich zwar oft für den Lieb-
dieses oder jenes Jünglings; aber man konnte sehr
en, daß er nicht die jugendliche Schönheit des Körpers,
die edle Anlage des Geistes vorzugsweise im Auge
). Bei ihm selbst war seine körperliche Gestalt sehr
ordnet, und er entsprach in Hinsicht auf äußere Schön-
ineswegs den Forderungen der Griechen. Deßhalb
is auch seine Persönlichkeit als Merkzeichen des gestör-
eichgewichts zwischen geistiger und körperlicher Schön-
Leben der einzelnen Menschen, wie der Griechen
upt, so sehr wichtig [541]. Aber doch werden wir se-
iß, obgleich bei Sokrates die Unmittelbarkeit sehr zu-
, und wenn er die Welt und das Leben philosophisch
wollte, zurücktreten mußte; er doch unter allen Phi-
n der unmittelbarste ist durch die jugendliche, hei-
Weise der Forschung und durch seine Anknüpfung
s und jedes, was sich ihm von ungefähr darbot; ja
gar durch eine Art ekstatischer Hingebung. —

Von früh zeigte Sokrates eine Hinneigung zu philosophi-
ntersuchungen, scheint jedoch nicht einen systematischen
cht in der Philosophie bei einem oder dem andern be-
n Meister dieser Wissenschaft genossen, sondern sich mehr
r damals gewöhnlichen Weise, wo mehr das unmit-
Leben als die Schulstube lehrte [542], durch eignes Nach-
und belehrenden Umgang gebildet zu haben, welcher
ihm um so weniger fehlen konnte, weil ja damals
en ein reges Leben für philosophische Entwickelung
allen Kreisen der Gesellschaft sich zeigte, denn seit
it und dadurch, daß dieses die äußere Herrschaft im

---

to, Symposium 216, d, e und 222, a, b. Xenophon, Memorabil.
1, zu Anfange.

chichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

chichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung, S. 32.

sik aber war dem Sokrates die Philosophie, die zu treiben er sich durch einen Traum aufgefordert fühlte[536].

Außer der regen Empfänglichkeit für Musik und ihre Eindrücke im weitesten Sinne des Wortes, zeigt sich Sokrates auch in mehrfachen Beziehungen als einen vollendeten Griechen. Er war nicht allein geistig gebildet, sondern auch körperlich, und übte sich noch im späten Alter mit dem jungen Alcibiades in der Gymnastik und im Ringen[537]. Er war dabei abgehärtet und ertrug mit Leichtigkeit Hunger und Durst, Hitze und Kälte, nahm gern Theil an den Freuden des Mahls und war hier, ohne indeß das Maaß jemals zu überschreiten, ein wackerer Trinker, wenn sich ein Kreis heiterer Freunde zusammen gefunden hatte[538]. Eins ist es jedoch, was wir am Sokrates als eigenthümlich hervorheben müssen, und wodurch sich seine Individualität von der des Volkes wesentlich unterscheidet, wodurch er zugleich über seinem Volke und seiner Zeit steht. Dieß ist die größere Tiefe der Lebensanschauung, mit der er sich nicht unmittelbar, leicht und unbefangen den Eindrücken der Außenwelt hingiebt, wie der Grieche und besonders der Athener, nicht leicht von einem Gegenstand zum andern fliegt, sondern überall mehr reflektirend zu Werke geht. Daher mag es auch gekommen sein, daß selbst der Sinn für Schönheit, den wir als das Princip des griechischen Lebens und Schaffens bezeichnet haben[539], bei ihm nicht so obenhin befriedigt werden konnte; ja „daß es ihm sogar am mindesten kümmerte, ob einer schön war oder nicht; sondern er dieß so gering achtete, daß man es fast nicht glauben kann, eben so

---

536) Plato, Phaedo 61, a.
537) Plato, Symposium, 217, b, c.
538) Ebendaselbst, 219 und 220.
539) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 113.

wie den Reichthum.“ Er erklärte sich zwar oft für den Liebhaber dieses oder jenes Jünglings; aber man konnte sehr gut sehen, daß er nicht die jugendliche Schönheit des Körpers, sondern die edle Anlage des Geistes vorzugsweise im Auge halte[540]. Bei ihm selbst war seine körperliche Gestalt sehr untergeordnet, und er entsprach in Hinsicht auf äußere Schönheit keineswegs den Forderungen der Griechen. Deßhalb war uns auch seine Persönlichkeit als Merkzeichen des gestörten Gleichgewichts zwischen geistiger und körperlicher Schönheit im Leben der einzelnen Menschen, wie der Griechen überhaupt, so sehr wichtig[541]. Aber doch werden wir sehen, daß, obgleich bei Sokrates die Unmittelbarkeit sehr zurücktritt, und wenn er die Welt und das Leben philosophisch erfassen wollte, zurücktreten mußte; er doch unter allen Philosophen der unmittelbarste ist durch die jugendliche, heitere Weise der Forschung und durch seine Anknüpfung an alles und jedes, was sich ihm von ungefähr darbot; ja oft sogar durch eine Art ekstatischer Hingebung. —

Schon früh zeigte Sokrates eine Hinneigung zu philosophischen Untersuchungen, scheint jedoch nicht einen systematischen Unterricht in der Philosophie bei einem oder dem andern berühmten Meister dieser Wissenschaft genossen, sondern sich mehr nach der damals gewöhnlichen Weise, wo mehr das unmittelbare Leben als die Schulstube lehrte[542], durch eignes Nachdenken und belehrenden Umgang gebildet zu haben, welcher letztere ihm um so weniger fehlen konnte, weil ja damals in Athen ein reges Leben für philosophische Entwickelung fast in allen Kreisen der Gesellschaft sich zeigte, denn seit der Zeit und dadurch, daß dieses die äußere Herrschaft im

---

540) Plato, Symposium 216, d, e und 222, a, b. Xenophon, Memorabil. IV, 1, zu Anfange.

541) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

542) Geschichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung, S. 32.

peloponnesischen Kriege verlor, erhob es sich erst recht zum Mittelpunkte für die ewige Welt des Geistes und zur Schule des Menschengeschlechts [543]. Sokrates selbst sagt, daß er zwar von Jugend auf danach getrachtet habe, in der Tugend tüchtig zu werden, aber keinen Lehrer gefunden habe, denn er sei nicht im Stande gewesen, den Sophisten ihren so hohen Preis zu bezahlen, und habe daher die Philosophie für sich betrieben [544]. Auch sei es ja seine Art herumgehend von andern Weisheit zu sammeln [545], wie namentlich in früher Jugend vom Zeno und Parmenides [546]. Doch beschränkte er sich nicht allein auf mündliche Belehrung, sondern durchsuchte mit seinen Freunden die Schätze der alten Weisen, die diese in ihren Schriften niedergelegt hatten [547], wie des Anaxagoras, bei dem ihn namentlich der Ausspruch anzog: daß die Vernunft alles anordne, und des Heraklitus, von dem er sagte: „was ich verstanden habe, ist vortrefflich, ich glaube auch, was ich nicht verstanden habe; seine Aussprüche bedürfen aber eines delphischen Tauchers zu ihrer Begründung" [548].

Doch war Sokrates weit entfernt, weil es ihm nicht auf die Menge, sondern nur auf die Klarheit des Wissens ankam, philosophische Lehren durch ein mehr äußerliches Auffassen und bestimmten Autoritätsglauben aufzunehmen; sondern alles suchte er auf dialektischem Wege vermittelst des Denkprozesses im eigentlichsten Sinne zu seinem geistigen Eigenthume zu machen. Nicht fragte er darnach bei seinen philosophischen Untersuchungen, wer etwas behauptet habe,

543) Geschichte der Erziehung, Erster Band, S. 233 u. Plato, Protagoras 337.
544) Als αὐτουργος, Xenophon, Symposium I, 5. Plato, Laches 186, b.
545) Plato, Republik, I, 338, b.
546) Plato, Parmenides 127.
547) Xenophon, Memorab. I, 6, 14.
548) Plato, Phädo 97, b, c. Diogenes Laertius II, 22.

sondern nur, ob es mit Recht oder Unrecht aufgestellt sei[549]. Er hält es nicht für Recht, daß gute, edle und unterrichtete Männer sich auf die Aussprüche von Dichtern berufen, wie man es bei der großen Belesenheit in der vaterländischen Literatur häufig that[550]; sondern er glaubte, solche müßten aus sich selbst zu einander reden, um die Wahrheit und sich selbst zu erforschen[551].

Was Sokrates sich als Aufgabe stellte, das wollte er in seiner Einheit und in seinen Theilen klar erfassen; daher sagte er von sich: „Ich bin ein großer Freund vom Eintheilen und Zusammenfassen, um so reden und denken zu können, und wenn ich einen andern für fähig halte zu sehen, wie etwas in eins gewachsen ist oder in vieles, einen solchen nenne ich aber einen Dialektiker, dem folge ich wie eines Unsterblichen Fußtritte"[552]. Auch scheint Sokrates den Gebrauch der Redner: durch Anführung homerischer Stellen zu glänzen und einem Satze größere Beweiskraft zu geben, zu verspotten[553]. —

Diese Richtung des Sokrates ist höchst wichtig und charakteristisch, sowohl für ihn selbst an sich, als auch, wenn wir ihn als Repräsentanten seiner Zeit betrachten, wo der unmittelbare Glaube an das Bestehende und die Autorität des Objektiven und Hergebrachten erschüttert wurde. In dieser neuen Richtung, daß man selbst fragen, selbst forschen und sich selbst überzeugen, nichts aber unbedingt annehmen müsse, wurzelte die Anklage gegen Sokrates: daß

549) Plato, Charmides 161, c.

550) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 284 u. s. w. und über den Einfluß der alten Dichter auf die Gestaltung des öffentlichen und Privatlebens vergl. Heyne, opuscul. academ. I, 166.

551) Plato, Protagoras 347, c, d und e und 348, a. Phädrus 260, a.

552) Plato, Phädrus 266, a, b.

553) Plato, Charmides 158, b und Note 25.



er die Götter des Staates nicht annehme, sondern neue Götter einführe, indem er den Volksglauben, so pünktlich er auch dessen Vorschriften befolgte, seiner Vernunft unterordnete, und besonders: daß er die Jugend verderbe und sie überrede, als mache er sie weiser als ihre Väter wären[554]), eben weil er ihr die Pietät gegen das durch den Gebrauch Geheiligte nahm, sie in jeder Hinsicht auf ihr eignes Urtheil wies, und so dazu anleitete, selbst das zu bezweifeln, was bis jetzt über allem Zweifel erhaben schien. Diese Richtung und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen in Leben, Sitten und Denken der Athener bewirkten auch, daß er, 399 vor Christus, den Schierlingsbecher trinken mußte. —

Doch nein, diese Richtung war nicht die Quelle seines Todes, sondern vielmehr seines Lebens, denn durch sie wurde er nicht allein Stifter einer neuen Gestaltung und eigenthümlichen Entwickelung der Philosophie, sondern auch, was uns hier besonders wichtig ist, der Pädagogik, in der er durch die von ihm benannte sokratische, von innen entwickelnde Methode sich einen ewigen Nachruhm gegründet hat[555]).

Das Mittel zu geistiger Klarheit, lebendigem, innerm Bewußtsein und dadurch zu selbstthätiger Tugend zu gelangen, war dem Sokrates Unterricht und Erziehung, daher er sich diesen Beschäftigungen mit einem solchen Eifer widmete, wie vor ihm noch kein Philosoph, (etwa den Pythagoras ausgenommen) und ihnen sein ganzes Leben weihte, denn er glaubte seinem Vaterlande, an dem er mit der größten Liebe hing, und dessen Wohl er überall zu fördern

---

554) Plato, Apologie 24 und Xenophon, Memorabilien zu Anfang. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262—304.

555) Vergl. Stallbaum: disputatio de Platonis vita, ingenio et scriptis vor dem 1n Bande von Plato, dialogi selecti, p. X und XI.

suchte[556], nicht besser nützen zu können, als dadurch, daß er die Jugend bilde. Auf die Frage, warum er doch, wenn er sich getraue, andere zu Staatsmännern zu bilden, nicht selbst Theil an öffentlichen Geschäften nähme, die er doch verstehen müsse, antwortete er: daß dieß gerade die größte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten sei, wenn er dafür sorge, daß immer mehrere tüchtig würden, daran Theil zu nehmen[557]; denn zuerst müsse man für die Jugend sorgen, damit sie aufs beste gedeihe, wie ja auch ein Landmann immer zuerst die jungen Pflanzen warte und pflege[558]. Ihm war der Unterricht ein göttlicher Beruf, zu dem ihn sein ganzes Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt hintrieb, und bei seiner Rückkehr vom Feldzug gegen Potidäa war seine erste Frage, wie es mit der Philosophie stände und mit den Jünglingen, und ob welche durch hervorragenden Verstand oder Schönheit oder durch beides sich ausgezeichnet hätten[559]. Erziehung, sagte er, ist schwierig, und die Berathung über sie die heiligste von allen, denn über nichts Göttlicheres kann wohl der Mensch einen Beschluß zu fassen haben, als über seine eigne und seiner Angehörigen Ausbildung[560]. Ich weiß nicht, was ein vernünftiger Mann ernstlicher betreiben könnte, als daß sein Sohn ihm aufs beste gedeihe.

Schon aus der eben angegebenen, eigenthümlichen Richtung des Sokrates können wir den großen Gegensatz gegen die Sophisten sehen, welchen es weniger um geistige Klarheit

---

556) Plato, Apologie des Sokrates, 30.
557) Xenophon, Memorabilien I, 6 zu Ende.
558) Plato, Eutyphron 2, e.
559) Plato, Charmides 153, e.
560) Plato, Theages 122, b und 127, e. Ist auch dies Gespräch nicht von Plato, so stellt es doch das Wesen der Zeit und des Sokrates mit platonischer Treue dar.

er die Götter des Staates nicht annehme, sondern neue Götter einführe, indem er den Volksglauben, so pünktlich er auch dessen Vorschriften befolgte, seiner Vernunft unterordnete, und besonders: daß er die Jugend verderbe und sie überrede, als mache er sie weiser als ihre Väter wären[554]), eben weil er ihr die Pietät gegen das durch den Gebrauch Geheiligte nahm, sie in jeder Hinsicht auf ihr eignes Urtheil wies, und so dazu anleitete, selbst das zu bezweifeln, was bis jetzt über allem Zweifel erhaben schien. Diese Richtung und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen in Leben, Sitten und Denken der Athener bewirkten auch, daß er, 399 vor Christus, den Schierlingsbecher trinken mußte. —

Doch nein, diese Richtung war nicht die Quelle seines Todes, sondern vielmehr seines Lebens, denn durch sie wurde er nicht allein Stifter einer neuen Gestaltung und eigenthümlichen Entwickelung der Philosophie, sondern auch, was uns hier besonders wichtig ist, der Pädagogik, in der er durch die von ihm benannte sokratische, von innen entwickelnde Methode sich einen ewigen Nachruhm gegründet hat[555]).

Das Mittel zu geistiger Klarheit, lebendigem, innerm Bewußtsein und dadurch zu selbstthätiger Tugend zu gelangen, war dem Sokrates Unterricht und Erziehung, daher er sich diesen Beschäftigungen mit einem solchen Eifer widmete, wie vor ihm noch kein Philosoph, (etwa den Pythagoras ausgenommen) und ihnen sein ganzes Leben weihte, denn er glaubte seinem Vaterlande, an dem er mit der größten Liebe hing, und dessen Wohl er überall zu fördern

---

554) Plato, Apologie 24 und Xenophon, Memorabilien zu Anfang. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262—304.

555) Vergl. Stallbaum: disputatio de Platonis vita, ingenio et scriptis vor dem 1n Bande von Plato, dialogi selecti, p. X und XI.

suchte[556]), nicht besser nützen zu können, als dadurch, daß er die Jugend bilde. Auf die Frage, warum er doch, wenn er sich getraue, andere zu Staatsmännern zu bilden, nicht selbst Theil an öffentlichen Geschäften nähme, die er doch verstehen müsse, antwortete er: daß dieß gerade die größte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten sei, wenn er dafür sorge, daß immer mehrere tüchtig würden, daran Theil zu nehmen[557]); denn zuerst müsse man für die Jugend sorgen, damit sie aufs beste gedeihe, wie ja auch ein Landmann immer zuerst die jungen Pflanzen warte und pflege[558]). Ihm war der Unterricht ein göttlicher Beruf, zu dem ihn sein ganzes Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt hintrieb, und bei seiner Rückkehr vom Feldzug gegen Potidäa war seine erste Frage, wie es mit der Philosophie stände und mit den Jünglingen, und ob welche durch hervorragenden Verstand oder Schönheit oder durch beides sich ausgezeichnet hätten[559]). Erziehung, sagte er, ist schwierig, und die Berathung über sie die heiligste von allen, denn über nichts Göttlicheres kann wohl der Mensch einen Beschluß zu fassen haben, als über seine eigne und seiner Angehörigen Ausbildung[560]). Ich weiß nicht, was ein vernünftiger Mann ernstlicher betreiben könnte, als daß sein Sohn ihm aufs beste gedeihe.

Schon aus der eben angegebenen, eigenthümlichen Richtung des Sokrates können wir den großen Gegensatz gegen die Sophisten sehen, welchen es weniger um geistige Klarheit

---

556) Plato, Apologie des Sokrates, 30.
557) Xenophon, Memorabilien I, 6 zu Ende.
558) Plato, Euthyphron 2, c.
559) Plato, Charmides 153, e.
560) Plato, Theages 122, b und 1[illegible] ch [illegible] nicht von Plato, so stellt es doch das [illegible] u[illegible] mit platonischer Treue dar[illegible]

und sittliche Reinheit zu thun war, als darum, Alles zu wissen, d. h. nichts gründlich, sondern von Allem etwas Oberflächliches zu verstehen, und denen nicht die Förderung der Wahrheit, sondern der eigne Vortheil am Herzen lag. Daher nahm Sokrates nicht jeden, der sich ihm anbot, zum Schüler auf, sondern berücksichtigte immer das äußere Wesen, wie ja auch schon Pythagoras physiognomisch verfuhr, das Alter und die Fähigkeiten der Einzelnen, während bei den Sophisten die Zahlungsfähigkeit der Jünglinge der Hauptgrund zu ihrer Aufnahme war. Diese, bei denen nur äußere Rücksichten entscheidend waren, zogen im Lande herum, und hielten überall, vor Menschen jeglichen Alters und jeglicher Bildung, ihre Vorträge; Sokrates dagegen beschränkte seine Lehrthätigkeit bloß auf Athen und hatte mehr einen bestimmten Kreis von Schülern, d. h. von solchen, die häufig um ihn waren, und die er nicht wie die Sophisten bloß durch Worte, sondern auch durch seinen Umgang und sein Leben zu bilden und zu bessern suchte.

Des Morgens besuchte er die Spaziergänge und Ringplätze, in den Stunden, wo der Markt voll war, fand man ihn dort, den übrigen Theil des Tages sah man ihn da, wo er die größte Gesellschaft zu finden hoffen konnte. Gewöhnlich sprach er, und jeder konnte nach Belieben zuhören. Auch Künstlern und Handwerkern wußte er sich durch seine populäre Weise nützlich zu machen, wenn er sich mit ihnen unterhielt[561].

Dieß ist nächst der Freiheit des Geistes und der Selbständigkeit der Forschung, unabhängig von jeder äußeren Rücksicht, der zweite Hauptpunkt in der Gestaltung der Philosophie durch Sokrates: daß nämlich die Weisheit

---

561) Xenophon, Memorabilien I, 1, 10, III, 10. Aristophanes, Wolken 867 u. s. w. und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 300.

mit dem Leben, die Einsicht mit dem Handeln, der Geist mit dem Herzen in die innigste Verbindung gebracht, und dadurch eben die Moral-Philosophie wesentlich mit begründet wird. Indem also auf der einen Seite die Philosophie durch Sokrates von der Gewohnheit und jeder äußern Hemmung befreit, und unabhängig in sich fest gegründet wurde, ist sie's auch wieder, die gleich der Sonne, ihre erwärmenden und befruchtenden Strahlen auf das Leben werfen, und daher nicht mehr abgesondert und abgeschlossen für sich bestehen soll. „Weisheit und Sittlichkeit trennte Sokrates nicht von einander, indem er behauptete, wer das Schöne und Gute kenne, wende es auch aufs Leben an, und wer wisse, was unedel sei, der fliehe es und sei beides in einer Person: weise und sittlich. Wer nicht recht handelt, ist eben so wenig weise als sittlich[562]. Besser kann niemand leben, als wer am meisten sich angelegen sein läßt, immer besser zu werden, und auch niemand angenehmer, als wer am lebhaftesten fühlt, daß er besser wird"[563]. Ich habe die Beruhigung, sagt Sokrates von sich, daß ich mich stets bemüht habe, meine Freunde zu bessern. —

Daß bei Sokrates das Wissen einen durchaus praktischen Charakter hat, ergiebt sich hieraus aufs bestimmteste. Auch soll ja nach ihm der Mensch forschen, denken und wissen, weniger um das Reich der Erscheinungen selber zu umfassen und das Gebiet der Natur an sich kennen zu lernen, als vielmehr: seine Handlungen nach der erworbenen Einsicht zu bestimmen. Daher konnte Sokrates die Tugenden als Aeußerungen des Wissens betrachten, daher behaupten: die Tugend sei lehrbar,

---

562) Xenophon, Memorabilien III, 9. Im Theages 128, a werden daher die herumziehenden Sophisten den Mitbürgern, die sich also an einem Orte befinden, entgegengesetzt.

563) Ebendaselbst IV, 8.

und sittliche Reinheit zu thun war, als darum, Alles zu wissen, d. h. nichts gründlich, sondern von Allem etwas Oberflächliches zu verstehen, und denen nicht die Förderung der Wahrheit, sondern der eigne Vortheil am Herzen lag. Daher nahm Sokrates nicht jeden, der sich ihm anbot, zum Schüler auf, sondern berücksichtigte immer das äußere Wesen, wie ja auch schon Pythagoras physiognomisch verfuhr, das Alter und die Fähigkeiten der Einzelnen, während bei den Sophisten die Zahlungsfähigkeit der Jünglinge der Hauptgrund zu ihrer Aufnahme war. Diese, bei denen nur äußere Rücksichten entscheidend waren, zogen im Lande herum, und hielten überall, vor Menschen jeglichen Alters und jeglicher Bildung, ihre Vorträge; Sokrates dagegen beschränkte seine Lehrthätigkeit bloß auf Athen und hatte mehr einen bestimmten Kreis von Schülern, d. h. von solchen, die häufig um ihn waren, und die er nicht wie die Sophisten bloß durch Worte, sondern auch durch seinen Umgang und sein Leben zu bilden und zu bessern suchte.

Des Morgens besuchte er die Spaziergänge und Ringplätze, in den Stunden, wo der Markt voll war, fand man ihn dort, den übrigen Theil des Tages sah man ihn da, wo er die größte Gesellschaft zu finden hoffen konnte. Gewöhnlich sprach er, und jeder konnte nach Belieben zuhören. Auch Künstlern und Handwerkern wußte er sich durch seine populäre Weise nützlich zu machen, wenn er sich mit ihnen unterhielt[561].

Dieß ist nächst der Freiheit des Geistes und der Selbständigkeit der Forschung, unabhängig von jeder äußeren Rücksicht, der zweite Hauptpunkt in der Gestaltung der Philosophie durch Sokrates: daß nämlich die Weisheit

561) Xenophon, Memorabilien I, 1, 10, III, 10. Aristophanes, Wolken 867 u. s. w. und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 300.

mit dem Leben, die Einsicht mit dem Handeln, der Geist mit dem Herzen in die innigste Verbindung gebracht, und dadurch eben die Moral-Philosophie wesentlich mit begründet wird. Indem also auf der einen Seite die Philosophie durch Sokrates von der Gewohnheit und jeder äußern Hemmung befreit, und unabhängig in sich fest gegründet wurde, ist sie's auch wieder, die gleich der Sonne, ihre erwärmenden und befruchtenden Strahlen auf das Leben werfen, und daher nicht mehr abgesondert und abgeschlossen für sich bestehen soll. „Weisheit und Sittlichkeit trennte Sokrates nicht von einander, indem er behauptete, wer das Schöne und Gute kenne, wende es auch aufs Leben an, und wer wisse, was unedel sei, der fliehe es und sei beides in einer Person: weise und sittlich. Wer nicht recht handelt, ist eben so wenig weise als sittlich[562]. Besser kann niemand leben, als wer am meisten sich angelegen sein läßt, immer besser zu werden, und auch niemand angenehmer, als wer am lebhaftesten fühlt, daß er besser wird"[563]. Ich habe die Beruhigung, sagt Sokrates von sich, daß ich mich stets bemüht habe, meine Freunde zu bessern. —

Daß bei Sokrates das Wissen einen durchaus praktischen Charakter hat, ergiebt sich hieraus aufs bestimmteste. Auch soll ja nach ihm der Mensch forschen, denken und wissen, weniger um das Reich der Erscheinungen selber zu umfassen und das Gebiet der Natur an sich kennen zu lernen, als vielmehr: seine Handlungen nach der erworbenen Einsicht zu bestimmen. Daher konnte Sokrates die Tugenden als Aeußerungen des Wissens betrachten, daher behaupten: die Tugend sei lehrbar,

562) Xenophon, Memorabilien III, 9. Im Theages 128, a werden daher die herumziehenden Sophisten den Mitbürgern, die sich also an einem Orte befinden, entgegengesetzt.

563) Ebendaselbst IV, 8.

da sie in der Wissenschaft vom Gutem bestehe, daher glauben, alle Wissenschaften seien Tugenden, und Gerechtigkeit zu wissen und zu üben falle ganz zusammen[564]), daher zuerst als Grundsatz aufstellen, wie das Leben so die Rede und wie die Rede so die Handlungen, so sehr auch zu seiner Zeit in Athen beides auseinander fallen mochte[565]).

Wie hoch mußte ihm nicht bei dieser philosophischen Ueberzeugung, wonach zum Gedeihen aller Tugend nothwendig Unterricht und Uebung gehören[566]), alle wahre und echte Erziehung stehen? denn in ihr wurzelt ja Einsicht und Sittlichkeit in der engsten Verbindung. Wie wichtig mußte es ihm sein, die Jugend, besonders die durch Talent hervorragenden Menschen, an sich zu fesseln und zu bilden? denn wenn sich, sagte er, jemand keine Mühe um die Erkenntniß des Guten giebt, so wird er, je mehr er von der Natur begabt ist, um so gefährlicher und schlimmer, ist er aber durch Unterricht gebildet, dann wirkt er Vieles und Großes zum Besten seiner Mitmenschen. Sokrates nahm nämlich in allen Stücken eine natürliche Verschiedenheit der Menschen an, zugleich aber auch die Fähigkeit durch Uebung sich zu vervollkommnen. Daher Alle, die Fähigen wie die minder Begabten, in dem Gebiete, worin sie etwas leisten wollten, Uebung und Unterricht nöthig hätten. Selbst die Tapferkeit könne dadurch gewinnen.

---

564) Aristotelis Ethica, Eud. I, 5. Ritter, Geschichte der Philosophie II, 73, und Hermann, über Ritters Darstellung der sokratischen Systeme, (Heidelberg bei Winter), S. 23 u. s. w.

565) Scholia Hermog. p. 407: *καὶ γὰρ καὶ Σωκράτης εἰώθει λέγειν οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος, καὶ οἷος ὁ λόγος, τοιαῦται αἱ πράξεις.* Sic enim princeps ille philosophiae disserebat, qualis cuiusque animi affectus etc. bei Cicero Tuscul. V, 16. Daher das römische Sprichwort: ut vivat quemque ita dicere, Quinctilian XI, 1, 30. Seneca, Epistolae 114.

566) Xenophon, Memorab. II, 6, zu Ende.

Auf gute Anlagen schloß er, wenn einer schnell faßte, was er angriff, im Gedächtnisse behielt, was er gelernt hatte, und Trieb nach allen den Kenntnissen und Einsichten an den Tag legte, die nöthig sind, um dem eignen Hause und dem Staate mit Ehre vorzustehn und überhaupt mit Menschen und im Umgange sich benehmen zu können. So einer würde, wenn er Unterricht bekomme, nicht nur sich, sondern auch andere und ganze Staaten glücklich machen können. Die Art, des Sokrates den Menschen beizukommen, war bei Verschiedenen verschieden. Jünglingen, die auf ihren Reichthum pochten und keine Bildung nöthig zu haben glaubten, weil sie ja so schon ihr Ziel erlangen könnten, suchte er namentlich ihre Thorheit und Verblendung recht anschaulich zu machen[567].

Das höchste Ziel, wonach alle Menschen strebten, nannte er Glückseligkeit, aber nicht eine solche, die auf äußerer Zufälligkeit beruhe, sondern welche man sich durch Entsagung und freie That erwerbe, nicht die εὐτυχία, sondern die εὐπραξία oder das εὐδαιμονεῖν. Jene bestimmte er als eine solche, die man ungesucht finde, wie man sie gebrauche, während wir uns zu dieser durch Unterricht und Uebung vorbereiteten[568]. Zur freien That führt ihm allein das freie Wissen, und zu diesem Unterricht und Erziehung[569]. Die höchste Tugend ist ihm die Weisheit, und nichts ist ihm gut, was nicht mit Einsicht geschieht[570], und Unwissenheit hält er für eben so unfreiwillig, als das Unrecht, weil der Mensch sich dadurch seines höchsten Zweckes entschlägt[571]. —

---

567) Xenophon Memorabilien III, 9 zu Anfange, und IV, 1.

568) Ebendaselbst III, 9 zu Ende und IV, 2, 34.

569) Ebendaselbst III, 9, 5.

570) Plato, Phädo, p. 68.

571) Plato, Lysis 210, c. d. Im platonischen Lysis führt es Sokrates ausführlich durch: daß Einsicht und Weisheit die Bedingung der Glückse-

für das höchste hielt, waren es auch besonders die sittlichen Verhältnisse, im öffentlichen wie im Privatleben, an die er im gelegentlichen Gespräche und im Umgange mit seinen Schülern anzuknüpfen suchte, und zwar mehr andeutend und indirekt leitend, als geradezu aussprechend, in einer so populär anschaulichen Weise, wie sie der Fassungskraft derjenigen, mit denen er sich unterhielt, angemessen war, so daß wir den Sokrates in dieser Hinsicht nicht genug bewundern können, wie er sich in den Standpunkt anderer hineindachte, sich selbst als einen nicht Wissenden betrachtete, auch selbst an das Unscheinbarste anknüpfte, dessen Zusammenhang mit der Wissenschaft im Allgemeinen nachwies, und so in klarem, selbstbewußten Fortschreiten, nicht ohne Beimischung einer gewissen Ironie und nicht ohne scheinbar fremdartige Abschweifungen und paradoxe Behauptungen, die Wahrheit aufzufinden oder vielmehr die Unhaltbarkeit aufgestellter Sätze und gewöhnlicher Vorstellungen nachzuweisen suchte[581]. Du möchtest Sokrates, sagte Hippias von Elis, immer nur andre ausfragen und in die Enge treiben, selbst Niemandem Rede stehen und über nichts deine Meinung Preis geben[582]. Aber dieser Vorwurf, Sokrates wolle nicht Rede stehen, ist nur zum Theil begründet, und es verhält sich vielmehr so, daß er nicht bestimmt und geradezu anwortet, sondern mehr indirekt und negativ, und eben dadurch eine weitere Forschung und ein tieferes Eingehen in den Gegenstand zu bewirken sucht. Er antwortete nicht, was das sei, wonach man fragte, sondern vielmehr, was es nicht sei, und suchte so auf dialektischem Wege, den

581) In Plato, Charmides p. 165 behauptet dies Kritias mit vollem Rechte und ebenso die Athener in Plato, Apologie p. 23, a, b, c.

582) Xenophon, Memorabilien IV, 4, 9.

Schein und die Unwahrheit vernichtend, zum Wesen und zur Wahrheit aufzusteigen. Daher glaubten auch die Leute, daß er der wunderlichste unter allen sei, und alle zum Zweifeln brächte [583]. Durch die Zurückführung des Streites auf den Fragepunkt machte er seinen Gegnern die Wahrheit einleuchtend, wenn er dagegen für sich etwas entwickelte, so ging er von den anerkanntesten Wahrheiten aus, weil er diese Methode für die sicherste hielt, daher er sich auch die Beistimmung der Zuhörer im höchsten Grade erwarb. Homer, behauptete er, rühme gerade deßhalb den Ulysses als den sichersten Redner, weil dieser das Talent gehabt habe, seine Reden an allgemein angenommene Sätze anzuschließen. Die Fertigkeit unsres Weisen, seine Gedanken mitzutheilen und in bestimmte Begriffe zu fassen, andere zu prüfen, und wenn sie fehlten zurecht zu weisen und zur Tugend und Rechtschaffenheit zu ermuntern, kurz sein Geist und Charakter schien daher dem Xenophon das vollkommenste Bild eines trefflichen und glücklichen Mannes zu sein [584].

Dies hängt zusammen mit der oben erwähnten Mäeutik oder der geistigen Hebeammenkunst des Sokrates [585], die Plato so hoch stellt, eben weil sie neben der Unterweisung das Gemüth zugleich reinigt, ja der ganze Unterricht so erst fruchtbringend wird. „Denn so wie die Aerzte, sagt er, der Meinung sind, der Leib könne die Nahrung nicht eher verdauen, als bis Jemand die Hindernisse in ihm weggeschafft habe, eben so denken die, welche die Seele reinigen, daß sie nicht eher von den ihr beigebrachten Kenntnissen Vor=

---

583) Plato, Theätetus 149, a.

584) Xenophon, Memorab. IV, 6 zu Ende. Vergl. Homer, Odyssee VIII, 171. Memorabilien, IV, 8 gegen das Ende.

585) Nicias im platonischen Laches 187, c und 188, a hebt es namentlich hervor, daß Sokrates dabei besonders ethische Gegenstände gewählt habe.

theil haben könne, als bis man sie durch Zurechtweisung zur Schaam bringe, ihr die Meinungen benehme, die den Kenntnissen im Wege stehn, und sie rein darstelle, so daß sie nur das, was sie wirklich weiß, zu wissen glaubt. Dies ist die vorzüglichste und weiseste Gemüthsbeschaffenheit und deshalb möchte wohl auch die prüfende Zurechtweisung die herrlichste und vortrefflichste Reinigung zu nennen sein[586]. „Daher war auch die Gesprächsform oder der Dialog so innig mit der ganzen sokratischen Lehrweise verwachsen und durch sie sucht er nicht allein die Grundsätze, sondern auch die Lehrform der Sophisten, die sich am liebsten rhetorischer Prunkreden bedienten, zu vernichten[587].

Was des Sokrates Methode betrifft, so sagt er selbst: der Weg, auf dem einer am tugendhaftesten und glücklichsten werden könne, sei, daß man sich selbst beherrsche, und dann, was nur in diesem Falle möglich sei, das Beßte erstrebe, Alles nach Gattungen sondre, und in Wort und That das Gute vorziehe, das Böse aber meide. Plato[588] nennt es die gewohnte Methode des Sokrates, jede Species aus allen Dingen, welche denselben Namen haben, genau zu bestimmen. Die Redekunst bestand daher dem Sokrates in weiter nichts, als darin: daß man bei gemeinsamen Berathungen die Gegenstände nach Gattungen sondere und bestimme[589]. So sehr er auch dabei Klarheit und Anschaulichkeit im Auffassen und Darstellen und eine vollkommene Durchbildung im Denken und Handeln zu erstreben suchte, so trat doch bei ihm Zungenfertigkeit und äußere Gewandtheit, auf welche

586) Plato, Sophist 229, e—230, e. Laches 187, e—188, e.

587) Manso, verm. Abhandlungen p. 20 geht wohl zu weit, wenn er behauptet, die Sophisten hätten sich nur der fortlaufenden Rede bedient.

588) Politik X, 596, a.

589) Xenophon, Memorab. IV, 5, zu Ende.

die Sophisten so hohen Werth legten, sehr in den Hintergrund. Ohne richtige Einsicht, meint er, könnten diese Vorzüge nur noch zu größeren Ungerechtigkeiten den Menschen verleiten, und besonders suchte er daher, eine tüchtige Erkenntniß von den Göttern zu begründen[590]. Sein Unterricht im Reden bezog sich weniger auf die Rhetorik, als vielmehr auf das Logische und die Begriffsbestimmung; denn wer einen richtigen Begriff von einer Sache habe, der könne sich auch darüber andern mittheilen, wo aber dieser fehle, da täusche man sich und Andere[591].

Zwei Dinge, sagte Aristoteles[592], möchte man dem Sokrates gerechter Weise beilegen: die Beweise durch Induktion oder die Auffindung höherer Begriffe von niederen aus[593], und die allgemeine Bestimmung der Begriffe. Beide betreffen den Anfang der Wissenschaft.

Diese von innen entwickelnde Methode eignete sich außer dem Gebiete der Ethik und der Philosophie namentlich zur Darstellung und Veranschaulichung mathematischer Sätze. Die Fähigkeit aber, unbekannte Wahrheiten zu finden, die er ein bloßes Erinnern nannte, hing bei Sokrates und Plato mit der Vorstellung vom Wesen der Seele zusammen[594]. Schon vor der Geburt des Kindes habe seine Seele existirt und aus diesem vorzeitlichen Dasein besitze jeder Mensch wahre und richtige Begriffe, die nur von der großen Anzahl der zeitlichen Er-

590) Xenophon, Memorab., IV, 3, zu Anfange.

591) Ebendaselbst, IV, 12, IV, 3, 1 und IV, 6, woraus sich ergiebt, daß in der oben angeführten Stelle IV, 5, die Worte: *διαλέγεσθαι δυνατωτάτους* und *καὶ διαλεκτικωτάτους* als Glossen zu betrachten sind.

592) Metaphys. XIII, 4 und Ritter, Geschichte der Philosophie, II, 58.

593) Vergl. über die sokratische Induktion Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Theages S. 250.

594) Daß diese Vorstellung beiden gemeinsam sei, dürfte wohl nicht unwahrscheinlich sein. Vergl. Plato, Apologie p. 40 und Phädon.

scheinungen in den Hintergrund treten, die aber durch geschicktes Fragen entwickelt werden könnten[595], so daß sich jeder der ihm eingebornen Wahrheit wieder erinnere. Die meisten Dialoge Platos, besonders die einleitenden und indirekt darstellenden, zeigen uns deutlich den Gebrauch dieser Methode bei der Entwickelung philosophischer Wahrheiten. Die Anwendung dieser, jetzt sogenannten, heuristischen Methode, im Gegensatze gegen die akromatische auf die Mathematik lehrt uns die berühmte Stelle im platonischen Menon[596]. —

Bei körperlicher Häßlichkeit und eben nicht großer Sorgfalt in seiner Kleidung[597] wußte Sokrates durch die Kraft seines Geistes und durch das Interessante, was in seinem Wesen und in seiner Lehrweise lag, die Jugend besonders zu fesseln und anzuregen, und Jedes eigenthümliche Seiten zu berühren und zu benutzen. Diese Allgewalt des Eindrucks, die wir auch schon am Pythagoras erwähnten, war zugleich so universell und vielseitig, daß die verschiedensten Gemüther sich an ihn anschlossen, und durch ihn, jedes auf verschiedene Weise, gebildet wurden. Daher auch die verschiedene Auffassung seiner Lehre und die Mannigfaltigkeit von Systemen, die sich wie Radien um den Sokrates, als Mittelpunkt, bewegen. Es ist hierbei nicht zu übersehen, wie selbst Menschen von verschiedenem Alter und ganz verschiedenen Lebenszwecken durch seine Unterweisung befriedigt wurden, wie seine

---

595) Plato, Menon 81 und Phädon 72 und 73.

596) p. 82—85. Vergl. Platos Erziehungslehre von Kapp, p. 144—151, wo auch die Literatur dieser Stelle angegeben ist, wo aber außer Patzii commentatio de loco mathematico in Platonis Menone noch anzuführen ist: Zur Kenntniß der geometrischen Methode der Alten mit besonderer Beziehung auf den platonischen Menon von August. Berlin, 1829. [Programm.]

597) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263, Plato, Phädo, 64, d.

(?)sgenossen. Chärephon, dem das Orakel geoffenbart
(?), daß Sokrates der Weiseste sei, und dessen Bruder,
(?)ekrates, und wie selbst in Kriton und Kritobulus Va(?)
und Sohn und in Kritias und Charmides Vormund
Mündel sich an ihn anschlossen. Vom Norden wie
Süden zog der trefflichste der Lehrer Schüler an sich,
schwarzen Meere wie vom afrikanischen Cyrene, und
reiche Kaufmannssohn Aristipp fand ebenso wie der
(?) Schuster Simon seine volle Befriedigung in ihm. An(?)
(?)enes schloß sich noch als Greis an ihn an und scheute
(?) die Mühe, täglich einen Weg von vierzig Stadien
(?) eine Meile) aus dem Piräus zum Sokrates zu ma(?)
(?)[598]). Dieß schon mußte eine große Mannigfaltigkeit in
(?) Vortrag des Sokrates bringen und bei aller Aehnlich(?)
(?) doch eine verschiedenartige Unterhaltung bedingen. Au(?)
(?)dem gab sich ihm der eine Schüler unbedingt hin, der
(?)dre aber schloß sich weniger innig an ihn an, der eine
(?)achte vorgefaßte Meinungen und eine schon gebildete Ueber(?)
(?)gung mit, während bei dem andern nichts davon zu fin(?)
(?) war, der eine wollte nur, wie Kritias und Alcibiades,
sich zum Sokrates hielten, um zur Beredtsamkeit und
(?)tischen Geschäftsführung tüchtig zu werden[599]), mehr äu(?)
(?)liche Zwecke erreichen, während andere in die Tiefen und
(?)heimnisse der Weisheit einzudringen suchten, und nicht in
Absicht, Volksredner nud Sachwalter zu werden, seinen
(?)gang suchten, sondern „um sich zu rechtschaffenen und
(?)endhaften Männern zu bilden und ihren Familien und
(?)inde, ihren Verwandten und Freunden, dem Staate und
(?) Mitbürgern ein gutes Benehmen zu lehren." Unter
(?)sen letzteren, sagt Xenophon, ist auch nicht Einer[600]), der

---

(?)) Diogenes Laertius VI, 10 und VI, 2. Plato, Sophist 251.
(?)) Xenophon, Memorab. I, 2, 16.
(?)) Xenophon, Memorab. I, 2, 48.

früher oder später sich Schlechtes erlaubt hätte, oder dessen beschuldigt worden wäre. —

Man glaube übrigens nicht, daß Sokrates dem einen dieß, dem andern jenes gelehrt, oder daß bei ihm eine exoterische und eine esoterische Weisheit statt gefunden habe. So etwas scheint ganz seinem Wesen und seinem Charakter zu widersprechen. Denn Alles hielt er für wichtig, um daran anzuknüpfen, den Geist zu bilden und den vernunftgemäßen Zusammenhang, sowie die göttliche Ordnung, daran anschaulich zu machen. Die Verschiedenheit im Lehren lag bei ihm weniger im Stoffe, wie in der Methode, weniger im Was, als im Wie. Er selbst sagt sehr schön von sich[601]: „Eigentlich bin ich nie irgend jemandes Lehrer gewesen, wenn aber jemand, wie ich redete und meinen Geschäften oblag, Lust hatte zu hören, so habe ich es ihm nie, mochte er jung oder alt sein, mißgönnt. Auch nicht etwa nur, wenn ich Geld bekomme, unterrichte ich, sondern auf gleiche Weise bin ich dem Armen wie dem Reichen bereit zum Fragen, und wer da will, kann antworten und hören, was ich sage. Ob nun jemand von diesem besser wird oder nicht, dafür bin ich nicht verantwortlich, indem ich die Unterweisung weder jemandem versprochen noch auch ertheilt habe; wenn aber einer behauptet, jemals etwas von mir gehört oder gelernt zu haben, insbesondere, was nicht auch Alle gehört hätten, so wißt, daß er nicht die Wahrheit redet.“ Xenophon hebt auch ausdrücklich hervor[602]: Sokrates habe seine Gedanken jedem, der mit ihm umging, ohne allen Rückhalt mitgetheilt. Im ganzen aber erscheint er, trotz der Verschiedenheit seiner Schüler, als der ältere und mehr erfahrene der Jugend

601) Plato, Apologie p. 33.

602) Xenophon, Memorab. IV, 7 zu Anfange.

und der Unerfahrenheit lehrend und rathend gegenüberstehend. —

Es ist übrigens nicht zu übersehen, daß Sokrates, ganz anders wie Pythagoras, nur dem männlichen Geschlechte Unterricht ertheilte, daß aber keine Frauen und Jungfrauen von ihm unterwiesen wurden, was um so auffallender scheint, da er mit seinem großen Schüler Plato die Meinung theilte: die weibliche Natur sei nicht schlechter, wie die männliche[603]. Diese Beschränkung seiner Lehrthätigkeit mochte theils in der geringeren Achtung liegen, die das weibliche Geschlecht bei den Griechen, und namentlich bei den Joniern, genoß, theils darin, was er an derselben Stelle selbst anführt, „daß es den Frauen, bei aller Aehnlichkeit mit den Männern, an Ueberlegung und Stärke fehle, während gerade besonnenes Nachdenken und ausdauernde Reflexion mit Haupterfordernisse seien zum erfolgreichen Treiben der Philosophie, so daß dieß Gebiet den Frauen am allerfernsten liege." Wie sehr übrigens Sokrates die Frauen, namentlich als Mütter geachtet wissen wollte, dieß ergibt sich aus der Unterhaltung mit seinem ältesten Sohne, dem Lamprokles, als derselbe sich mit seiner Mutter Xanthippe veruneinigt hatte[604]. —

Die hohe Meisterschaft geistiger und sittlicher Anregung und Förderung und das glückliche Lehrertalent, was Sokrates im höchsten Grade, in der Rede wie im Umgange, besaß, scheint uns um so mehr Bewunderung zu verdienen, weil es nicht durch schöne körperliche Gestaltung, die bei den Griechen von so hoher Bedeutung war, unterstützt wurde und weil er so viele Sonderbarkeiten besaß, die theilweise eine Folge übergroßer Reizbarkeit und Gefühls-

603) Xenophon, Gastmahl c. 2.
604) Xenophon, Memorab. II, 2.

tiefe waren, daß sonst leicht der Eindruck des Ernstes und der Würde hätte geschwächt und getrübt werden können. Zu solchen Sonderbarkeiten gehörte neben seiner einfachen und auffallenden Lebensweise, in der er bei heftigem Froste, in seiner leichten Kleidung, ja unbeschuhet über das Eis ging[605]: das plötzliche Stehenbleiben, das unstäte Umsichblicken und das tiefe Versenktsein in den Gegenstand seines Nachdenkens. Einmal war ihm während seines Feldzuges nach Potidäa, wo er sich auch als einen tapfern Krieger bewährte, etwas eingefallen und er stand nachsinnend und darüber forschend von des Morgens an auf einer Stelle. Nun wurde es Mittag, und die Leute wunderten sich schon über ihn; endlich als es Abend war, trugen einige Jonier ihre Schlafdecken hinaus, um Acht zu geben, ob Sokrates auch die Nacht über dastehen bleiben würde, und er blieb stehen, bis es Morgen ward, und die Sonne aufging, dann betete er noch zur Sonne und ging weg[606]. Ein andermal ging er gebadet und die Sohlen untergebunden, was er selten that, zu einem Gastmahle, blieb aber über etwas nachsinnend in dem Vorhofe eines Nachbarn stehen, und kam erst, als man fast schon abgegessen hatte[607]. Der wahre Philosoph, meinte er, müsse sich nicht abmühen um Genüsse, wie Essen und Trinken, und überhaupt nicht um leibliche Pflege, und auf Kleidung und Schuhe müsse er auch nur in so weit achten, als es die äußerste Noth erfordere, denn alles Sinnen und Trachten sei der Seele zuzuwenden[608].

Mit dieser **Fülle** des **Gefühls** und dieser **Ueberschwenglichkeit** des **Wesens** war eine **Jugendlichkeit** des **Denkens** wie des **Lebens** und eine **Frische**

605) Ebendaselbst, I, 6, 2.

606) Plato, Gastmahl 220.

607) Ebendaselbst 174 und 175.

608) Plato, Phädon 64, d, e und daselbst Stallbaum.

der Anregung verbunden, die ihn der Jugend näher stellen und bewirken mußte, daß er dieselbe so ganz an sich fesseln konnte. In ihm waltete ein überirdisches, geheimnißvolles Etwas und eine stete Richtung auf das Jenseits, die gerade bei dem, mehr der Zukunft als der Gegenwart, mehr dem Fernen als dem Nahen zugewandten, Streben des jüngeren Geschlechts den meisten Anklang finden mußte. —

Sokrates nahm einen doppelten Inpuls des Handelns an: Phantasie und Verstand, eine mehr unbewußte und eine mehr bewußte Thätigkeit, und führte auf jene die Produktionen der Dichter und die Aussprüche der Wahrsager zurück[609]. Er selbst strebte überall nach der möglichsten Besonnenheit und nach klarem Selbstbewußtsein, wenn er gleich bisweilen vom Enthusiasmus hingerissen wurde. Diesen Zustand, in welchem der Geist auf den Flügeln der Begeisterung sich seiner unbewußt getragen wird, nannte er Wahnsinn und den Wahnsinn selbst erklärte er fürs Gegentheil der Weisheit, ohne jedoch Unwissenheit für Wahnsinn zu halten.

In der lebendigen, großen Gefühlswärme des Sokrates wurzelte zugleich seine tiefe Religiosität, und besonders sein Glaube an etwas Dämonisches, an eine göttliche, warnende Stimme im Innern, die wir am besten durch Gewissen bezeichnen, welches eben jetzt erst hervortritt, wo das Bewußtsein des Guten, der Tugend, sich auch wissenschaftlich geltend macht, und wo auf die Ethik besondere Aufmerksamkeit gerichtet wird. „Es war dieß eine Vorbe„deutung, die dem Sokrates früher sehr häufig und in gro„ßen Kleinigkeiten widerstand, sie zeigte sich immer abmah„nend, nie zuredend und ermunternd, wenn er im Begriffe „war, etwas nicht auf die rechte Art zu thun"[610]. In

---

609) Plato, Apologie p. 22 und Jon 533, e. Xenophon, Memorab. III, 9.
610) Plato, Apologie des Sokrates, 40, a. Phädrus 242, b. c.

diesem entfesselten Zustande der Seele und diesem überfluthenden Drange des Innern beruhte auch bei Sokrates der Glaube an Traumerscheinungen, und eine gewisse, wir möchten fast sagen, abentheuerliche Weise der Forschung und der Darstellung, wobei es ihm nicht auf eine bestimmte, systematische Gestaltung des gedachten, sondern mehr darauf ankam, alles, was ihm aufstieß, zu erfassen und zu ergründen. Seine Lebensaufgabe: diejenigen auszuforschen, welche sich weise zu sein dünkten, es aber nicht waren, behauptete er, sei ihm vom Gotte dargelegt durch Orakel und Träume, und zwar so, wie nur irgend göttliche Schickung einem Menschen etwas zu thun auferlegt habe.[611] Um aber nicht die eigene Thätigkeit des Menschen in Schlummer zu wiegen und um zu verhüten, daß derselbe in träger Ruhe der göttlichen Eingebung folge, ohne sich selbst zu bestimmen und seine Vernunft zu befragen: so lehrte er, daß man weder bei Dingen menschlicher Einsicht Göttersprüche verlangen, noch sich vermessen dürfe, alles durch eigne Weisheit leiten zu wollen, denn nur der unzulänglichen Kraft der Guten gewährten die Götter ihren Beistand. In jedem Lebensberufe, sagt er, befleißige man sich menschlicher Einsicht; das wichtigste aber behalten die Götter für sich, und entziehen es den Blicken der Menschen; was sie aber den Menschen vergönnt haben, zu lernen und hernach zu thun, das muß man lernen, und was für Menschen nicht erkennbar ist, muß man durch die Wahrsagekunst von den Göttern zu erforschen suchen, denn diese geben denen Andeutungen, welchen sie gewogen sind. Wer die Zeichen kennt, durch welche sich die Götter den Menschen kund geben, der wird nie von ihrem Rathe verlassen.[612]

---

611) Plato, Apologie 33, c. Krito 44, a. Xenophon, Memorab. I, 1.

612) Ebendaselbst IV, 7, zu Ende. Demnach scheint es die Meinung des Sokrates gewesen zu sein: daß die Abhängigkeit der Menschen vom Orakel immer geringer werde, je mehr Einsicht und Bildung zunähmen.

Bei dieser religiösen Grundstimmung und der innigen Gefühlswärme sehen wir zugleich in Sokrates einen solchen Zauber **geistiger Ueberlegenheit** und einer solchen **Lehrergewalt**, daß er den in jeder Brust wohnenden Trieb zur **Hochachtung** überall zu entfalten und selbst die verschiedensten Schüler zur Bewunderung und Ehrfurcht hinzureißen wußte, daß ihr Wesen mit dem des **Freundes** immer mehr zusammenschmolz, und sie sich, selbst wider ihren Willen, in seine Nähe gebannt sahen. Plato hat uns das geistige Walten dieses Mannes, Xenophon mehr sein äußeres Leben und Wirken, veranschaulicht, und aus beiden können wir hinlänglich lernen, wie Sokrates durch Wort und That, durch Rede und Umgang, denn in der ungetrennten Einheit beider bestand seine pädagogische Thätigkeit, wirkte, wiewohl jener die Ansichten des Sokrates von den seinigen nicht gehörig gesondert und dieser das Leben nicht in der gehörigen Tiefe und im rechten Zusammenhange, sondern mehr in äußerlich loser Verbindung, aufgefaßt und dargestellt hat.[613]

Die schönste Lobrede hat dem trefflichsten der Lehrer der leichtsinnigste seiner Schüler, Alcibiades, im platonischen Gastmahle gehalten. Ich behaupte, sagt er, Sokrates sei äußerst ähnlich jenen Silenen in den Werkstätten der Bildhauer, welche die Künstler mit Pfeifen und Flöten darstellen, in denen man aber, wenn man die eine Hälfte wegnimmt, hinter der äußerlich rohen Hülle, Bildsäulen von Göttern erblickt. Wenn wir von einem andern, auch noch so trefflichen Redner, Reden hören, so macht sich keiner son-

613) Aristoteles ist für uns minder wichtig, da wir den Sokrates weniger als Philosophen und in Hinsicht seiner philosophischen Vorstellungen, sondern vielmehr als Lehrer in seiner ganzen Wirksamkeit und nach seinen pädagogischen Grundsätzen kennen lernen wollen, und auf jene nur Rücksicht nehmen können, sofern diese in ihnen unmittelbar wurzeln. Vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie II, 43—45 und Hegel, Geschichte der Philosophie II, 125.

derlich viel daraus; von ihm aber werden alle ganz hingerissen. Mir wenigstens pocht weit heftiger als dem vom Korybanten-Tanze Ergriffenen das Herz, wenn ich ihn höre, und Thränen werden mir ausgepreßt von seinen Reden, auch sehe ich, daß es vielen andern eben so geht; ja ich bin oft von diesem Marsyas so bewegt worden, daß ich glaubte, es lohne sich nicht zu leben, wenn ich so bliebe, wie ich wäre, denn er nöthigte mich, einzugestehen, daß mir selbst noch gar vieles mangelt, und ich, mich selbst vernachlässigend, der Athener Angelegenheiten besorge. Mit Gewalt also, wie vor den Sirenen die Ohren verstopfend, fliehe ich aufs eiligste, um nur nicht, immer bei ihm sitzend, zu veraltern. Und mit dem Sokrates allein unter allen Menschen ist es mir begegnet, was niemand in mir suchen sollte, daß ich mich vor irgend jemand schämen könnte. Indessen vor diesem allein schäme ich mich doch, denn ich fühle in meinem tiefsten Innern, daß ich nicht im Stande bin, ihm zu widersprechen, als ob man das nicht thun müsse, was er anräth, sondern daß ich nur, wenn ich von ihm gegangen bin, durch die Ehrenbezeugungen des Volkes bezwungen werde und seiner Lehren uneingedenk bin. Also laufe ich ihm davon und fliehe, und wenn ich ihn wiedersehe, schäme ich mich wegen des Eingestandenen, und wollte oft lieber sehen, er lebte gar nicht; geschähe dies aber etwa, so weiß ich gewiß, daß mir dieß noch bei weitem schmerzlicher sein würde[614].

Wie Alcibiades nicht vom Sokrates lassen konnte, und sich stets durch einen unwiderstehlichen Drang zu ihm hingezogen fühlte, so geschah es auch bei vielen andern Schülern, die, theils aus zu großem Selbstvertrauen, theils von

---

614) Plato, Gastmahl 215 seq., und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 271.

andern überredet, sich zu früh von ihm getrennt hatten, und nach dieser Trennung in Folge schlechter Gesellschaft und schlechter Erziehung auf Abwege gerathen waren. Auch unter diesen sind viele, die später zum Bewußtsein kamen, und ihren Unverstand einsahen, wie Aristides, der Sohn des Lysimachus, der den Sokrates, seinen Umgang tief vermissend, reuevoll um Wiederaufnahme unter seine Schüler bat. Charakteristisch, aber ganz übereinstimmend mit der ganzen Lehrweise des Sokrates und dessen eigner Aeußerung über sich selbst und mit der sonstigen Ueberlieferung, ist das Geständniß dieses Aristides. Er äußert gegen seinen Lehrer: Gelernt habe ich nie etwas von dir, wie du auch selbst weißt. Ich machte aber Fortschritte, wenn ich bei dir war, wenn ich mich auch nur in einem Hause mit dir befand, mehr noch in einem Zimmer, und noch mehr, wenn ich dich ansah, am meisten und besten aber, wenn ich dicht neben dir saß und dich berührte[615].

Aber nicht allen verstattete das Dämonium, welches nur bei der Wiederaufnahme von Schülern seine Stimme geltend machte, nicht aber bei der ersten Aufnahme derselben, das aufgelöste vertraute Verhältniß wieder anzuknüpfen und manche wurden daher zurückgewiesen[616]. Xenophon sagte, schon die Erinnerung an Sokrates stiftete nicht geringen Nutzen, und auch, wenn er abwesend war, übte er im hohen Maaße einen geheimen Einfluß auf seine Schü-

615) Plato, Theages 130, c.

616) Plato, Theätet 150, d, e und 152. Schleiermacher bemerkt hierzu, in der Einleitung zum Theages S. 248, mit Recht: Es sei sehr merkwürdig, daß Plato in dieser Stelle des Theätet den Sokrates gar nicht sagen lasse, daß jenes dämonische Zeichen ihm jemals gewehrt habe, irgend jemand überall unter seine Gesellschafter aufzunehmen, gleichsam als sei er sich hierzu Allen schuldig gewesen, daher denn auch eine Zeitlang Unfähige unter seinen Zuhörern hätten sein können. Erst bei untreu gewordenen Schülern trete das innere Gefühl hervor, weit

ler. Bei ihm war der Scherz so gewinnreich, wie der Ernst[617].

Auch die Forderungen, die Sokrates an einen Lehrer machte, bezogen sich mehr aufs Lehrgeschick, als auf die materiellen Kenntnisse. Sie ergeben sich aus der Zusammenstellung des Hebammendienstes und des Lehrerberufes, und möchten namentlich darin bestehen: daß zu einem Lehrer schon ein gereifteres Alter gehöre, daß ein solcher nicht ganz unfruchtbar, d. h. geistig unempfänglich sei; wenn es Noth thue, gleichsam durch den Zauber seines Wesens einwirken und wohl verstehen müsse, woran er beim Unterrichte anzuknüpfen habe, und was zu verbinden sei, besonders aber, daß er durch geschicktes Fragen die Idee nicht von Außen einpflanzen, sondern aus dem Innern folgerichtig entwickeln und die Selbstthätigkeit des Schülers auf jede Weise anregen müsse[618]. Daß alles dies so leicht nicht sei, ja daß man eher in Handwerken und Künsten, und eher Pferde und dgl. unterweisen lassen könne, als in dem, was gerecht sei, weil es so schwer halte, die rechten Lehrer zu finden, hebt er namentlich hervor[619]. Unter dem geheimen Zauber versteht Sokrates die Macht der Liebe, die der Lehrer dem Schüler gegen sich einpflanze, welche Gabe er im höchsten Grade besaß, daher er selbst sagt, er verstehe nichts als eine kleine Kunst, die Liebeskunst, durch die er aber unglaubliches bei seinen Schülern leiste. Er selbst hatte sich übrigens gegen die Reize der Schönheit so gewaffnet, daß er

---

dies nun wohl eine Stimme haben konnte, ob die Untreue nur eine Verführung sei und die Wiederkehr aus reiner Liebe zum Guten geschehe, oder nicht.

617) Xenophon, Memorab. IV, 1, zu Anfange, und Laches, 187, e—188, c.

618) Plato, Theätet 149 u. s. w. und oben.

619) Xenophon, Memorab. IV, 4, 5.

auch gegen die schönsten und blühendsten Gestalten immer seiner mächtig blieb[620].

Wir haben schon bemerkt, wie Sokrates seine Lehre nicht allein mit dem Munde vortrug, sondern sie auch durch sein Leben bethätigte; und auch von seinen Schülern verlangte er nicht eine bloß todte Auffassung, sondern eine Ausübung der sittlichen Vorschriften und ein denselben gemäßes Leben, wie wir besonders aus der Apologie und dem Krito Platons sehen, wo uns der schon verurtheilte Lehrer im traulichen Gespräche mit seinen Vertrauten dargestellt wird. Daher auch die Wichtigkeit, die man seinen pädagogischen Bestrebungen mit Recht beilegte, und der Einfluß, den diese auf die Verhältnisse der Familie und des Staates hatten, eben weil seine ganze Philosophie wesentlich eine sittlich praktische war. Doch wurde das Familienleben mehr indirekt berührt, und seine Lehrthätigkeit bezog sich unmittelbar auf die Politik und die öffentlichen Verhältnisse, ganz gemäß dem Standpunkte der Griechen und besonders der Athener, namentlich in der damaligen Zeit. — Auch war das häusliche Leben des Sokrates, das er über der Philosophie vernachlässigte, keineswegs ein Bild des Friedens, und seine Frau, die scheltende Xantippe, ist sprichwörtlich geworden. Antisthenes sagt: sie sei das schlimmste Weib von allen, die es gäbe, ja die es gegeben habe und die es geben werde, und Sokrates behauptet: er habe sie nur deßhalb geheirathet, weil er

620) Xenophon, Memorab. I, 3, zu Ende. Einen zuverlässigen und aufrichtigen Freund hielt er für das theuerste Besitzthum. Ein solcher mußte aber vor allen Dingen die Eigenschaften der Mäßigkeit und Selbstbeherrschung haben und der Wollust, dem Schlafe und der Bequemlichkeit widerstehn können. Xenophon, Memorab. II, 4, 1 und II, 6, 2. Eignes Verdienst und eigne Tüchtigkeit sei das beste Mittel sich die Freunde immer geneigt zu erhalten. Memorab. II, 6, 10 u. s. w.

sicher wisse, daß, wenn er es mit ihr aushielte, er sich in alle Menschen leicht finden könne, da er ja besonders mit Menschen umzugehen hoffe[621]. Und in der That mag sie seine Geduld nicht wenig auf die Probe gestellt und nicht selten geübt haben. Jedoch war sie bei all' ihrer Heftigkeit eine auf das Wohl ihrer drei Söhne eifrig bedachte Mutter[622].

Schon bei Sokrates ist die Bildung des Menschen an sich, und dadurch des Charakters so vorwaltend, daß bei ihm nicht allein die Naturseite der Erkenntniß im weitesten Sinne, sondern selbst die Gymnastik und körperliche Uebung verhältnißmäßig zurücktritt, und demnach auch in seiner Lehre, wie in seiner Person, das schöne Gleichgewicht und die griechische Harmonie zwischen geistiger und körperlicher Entwickelung gestört scheint[623]. Zwar ermuntert Sokrates seinen Freund Epigenes, der jung und körperlich vernachlässigt war, zum Betreiben der Gymnastik; aber die Gründe, die er anführt, sind mehr äußerliche, besonders vom Vortheil für den Krieg hergenommene, ohne das Wesen der Gymnastik und die hohe Bedeutung des Körpers, als des Ausdrucks geistiger Schönheit nach griechischem Sinne, hervorzuheben; jedoch läßt er nicht unberücksichtigt, daß in einer kräftigen Bildung des Körpers auch eine gehörige Stärke des Geistes wurzele, und daß jener wesentlich auf diesen einwirke. Wer den Körper übt, sagt er, ist gesund und stark, und mancher hat dadurch sein Leben in Gefahren gerettet, seinen Freunden gedient, dem Vaterlande genützt, Ruhm und Ehre eingeerndtet und ein heiteres Leben geführt. Der Körper wird zu allem, was die Men-

---

621) Xenophon, Gastmahl 2.

622) Xenophon, Memorab. II, 2. Plato, Phädo 65 und Apologie des Sokrates 34, d.

623) Plato, Protagoras 313.

schen treiben, gebraucht, und muß hierbei aufs beste geübt sein. Auch Vergeßlichkeit, Muthlosigkeit, schlechte Laune und selbst Wahnsinn fallen oft in Folge körperlicher Vernachlässigung mit solcher Macht über die Denkkraft her, daß sie selbst den Verlust der erworbenen Kenntnisse herbeiführen"[624]). Nur die Vernunft hatte dem Sokrates eigentlichen Werth, alles unvernünftige hielt er für nichtig (ἄτιμον) und nur in sofern beachtenswerth, als es der Seele diene, daher der Körper ihm nur als Werkzeug derselben zu berücksichtigen schien[625]). Wollte doch Sokrates sogar, daß die Bildhauer die Thätigkeit der Seele mehr ausdrückten, als die körperlichen Verhältnisse[626]). —

Zwar suchte unser philosophischer Pädagog seine Schüler auch in den nöthigen Verrichtungen zu großer Selbständigkeit zu bilden[627]), die Kenntnisse seiner Freunde aufs eifrigste zu erforschen, sie nach Kräften zu belehren und wo er selbst weniger unterrichtet war, sie an andre zu verweisen. Aber in der angewandten Mathematik und den Naturwissenschaften scheint er mehr eine Befähigung fürs praktische Leben, als klare wissenschaftliche Einsicht erstrebt zu haben. So mißbilligte er es, die Meßkunst weiter zu treiben, als zu der Fähigkeit ein Stück Land richtig vermessen zu können; denn er sehe nicht ein, wozu es nützen solle, sich da in höhere Regionen zu versteigen. Wie sehr es dem Sokrates auf allgemeine Bildung und mehr auf innere Geistesreife ankam, als auf eine zwar tiefe, aber doch einseitige Erkenntniß eines einzelnen Gebiets, dieß lehrt uns bei dieser Gelegenheit der Zusatz von Xenophon: So-

---

624) Xenophon, Memorab. III, 12.
625) Xenophon, Memorab. I, 2, 52.
626) Ebendaselbst, III, 10, §. 7 und 8.
627) Ebendaselbst, IV, 7 und I, 1, §. 17.

krates habe gemeint: solche Untersuchungen nähmen ein ganzes Menschenleben in Anspruch und manche andre nützliche Kenntnisse würden darüber versäumt. Daher habe er alles vor seinen Freunden nur soweit untersucht, als es Nutzen haben könne[628]). Auch mit der Sternkunde sollte man sich nach des Sokrates Meinung[629]) nur in soweit bekannt machen, daß man im Stande sei, die Zeit der Nacht, des Monats und des Jahres zu erkennen, wegen der Reihe und wegen des Wachtdienstes, zugleich auch um sonst bei allen an Nacht, Monat und Jahr gebundenen Geschäften sich danach richten zu können. Denn sich mit Untersuchungen über die Entfernung und Bewegung der Gestirne abzumühen sei zwecklos, koste zuviel Zeit und halte von manchem Nützlichen ab. In der Rechenkunst empfahl er ebenso gehörige Beschränkung. In seiner Jugend habe er vielen Fleiß auf die Naturkunde verwandt; aber er sei sich am Ende ganz ungeschickt zu solchen Untersuchungen vorgekommen, und weit entfernt an Einsicht zu gewinnen, habe er sich immer mehr verwirrt[630]). Ueberhaupt werde durch die Naturphilosophie, wie sie gewöhnlich betrieben werde, der Blick des Menschen nicht aufwärts, sondern abwärts, nicht auf das Göttliche, sondern auf das Sinnliche gerichtet, indem man über dem Einzelnen das Ganze vergesse. Daher geschehe es denn auch, daß durch die Beschäftigung mit der Astronomie und den damit zusammenhängenden Wissenschaften ein gewisser Atheismus erzeugt werde, und daß nach der gewöhnlichen Meinung der Menschen die Astronomen und Naturforscher für

---

628) Eine offenbar einseitige und beschränkte Ansicht, wenn der Begriff des Nutzens hier nur in äußerlichem Sinne zu nehmen und nicht allgemeiner, mehr als Förderung der Bildung überhaupt gegen störende Einseitigkeit, zu fassen ist.

629) Xenophon, Memorab. IV, 7, 3.

630) Plato, Phädo p. 95 und 96.

heisten gälten[631], während doch durch ein sorgfäl-
ges und gründliches Studium gerade das Ge-
ntheil, eine größere Verehrung der Gottheit,
wirkt werden müsse[632]; denn man werde dann nicht
hr die Nothwendigkeit als leitendes Princip ansehen, son-
rn das Walten des göttlichen Geistes, und nicht mehr das
vernünftige über das Vernünftige setzen. Eben weil So-
ates darauf ausging zu zeigen, daß die Vernunft oder der
nkende göttliche Geist über der Natur sei, und Alles Na-
rliche demselben diene, war ihm die Naturwissenschaft nicht
bst Zweck, sondern nur Mittel, die Gottheit in ihrer Weis-
it und Ordnung, oder die göttliche Vernunft, zu erkennen.

Dieses Abmahnen von einem tiefern Studium der Na-
rwissenschaften, und die Vorschrift des Sokrates, diese und
nliche Studien nur in so weit zu treiben, als sie wesent-
he Glieder seien in der allgemeinen Bildung des Men-
en überhaupt, hatte theils ihren Grund darin, daß in
r vor-sokratischen Philosophie die Natur die wesentlichste
eite gewesen war, so daß über der Physik namentlich die
thik vernachlässigt wurde, theils aber auch darin, daß es
n Griechen im Allgemeinen nicht auf eminente Gelehrsam-
it im Einzelnen, nicht auf eine, so zu sagen, gründliche
inseitigkeit ankam, und daß sie nicht Gelehrte, sondern nur
ebildete zu erziehen wünschten, und daher vor allen Din-
n darauf sahen, daß eine gewisse Vielseitigkeit,

1) Plato, Politik VII, 529, a. Wer denkt hier nicht an den Ausspruch des berühmten französischen Astronomen Lalande, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts: „Ich habe den ganzen Himmel durchforscht und keinen Gott gefunden"? Wer erinnert sich aber auch nicht des großen Newton, der gerade im Gegentheil durch die wissenschaftliche Anschauung des Himmelsgebäudes zur lebendigsten Anbetung der Allmacht und Größe Gottes hingezogen wurde?

2) Plato, Gesetze XII, 966, e und 967. Ritter, Geschichte der Philosophie II, 47 und 65.

eine harmonische Abrundung der einzelnen Geistesthätigkeiten, und dadurch eine innere Freiheit und innere Regsamkeit erhalten und befördert werde. Daß bei dieser Vielseitigkeit die Bildung des Innern und des Charakters Hauptsache sei, daß eben deßhalb die Naturwissenschaften eine untergeordnete Stellung annahmen, daß von einem Streben auszugehen sei, welches, vom Bewußtsein der allgemeinen Wissenschaft geleitet, über alles Wißbare sich erstrecke, und daß vor allen Dingen jeder Anmaßung und jedem Eigendünkel vorgebeugt, ja der Mensch immer auf die Armuth seines Wissens hingewiesen werden müsse, dieß alles scheint uns in Sokrates klar vor Augen zu liegen, und seiner pädagogischen Thätigkeit zur Richtschnur gedient zu haben. — In diesem Sinne ist wohl die Zurücksetzung der Naturwissenschaften von Seiten des Sokrates aufzufassen, und daraus erklärt sich auch, wie Xenophon[633]) von ihm sagen kann, er habe sich immer von dem unterhalten, was für den Menschen Werth habe, und die Begriffe von fromm und gottlos, von edel und unedel, von gerecht und ungerecht, von Besonnenheit und Wahnsinn, von Tapferkeit und Feigheit, vom Staate u. s. w. untersucht, und seine Unterweisung habe sich so vorzugsweise aufs Gebiet der Ethik und dadurch zugleich der Politik bezogen. —

Unter den Gegenständen, die Sokrates mit seinen Schülern besprach, nennt Xenophon zuerst die Religion, denn vor allen Dingen habe er, wie Pythagoras, denen, die um ihn waren, eine richtige und religiöse Ueberzeugung beizubringen gesucht, und von Mehrern seien auch seine Gespräche aufgezeichnet worden[634]). Sokrates mußte auch, wenn er nicht

633) Xenophon, Memorab. I, 1, §. 16.
634) Ebendaselbst IV, 3, zu Anfange.

auf Sand bauen wollte, von Gott ausgehen, da ihm ja die göttliche Vernunft alles leitet und ordnet, und die Erforschung derselben somit das Ziel wie der Anfangspunkt aller unsrer Bestrebungen sein muß[635]). Von der göttlichen Weltregierung, sagt Xenophon, hatte er ganz andere Begriffe als der große Haufe und war überzeugt, daß die Götter alles wissen, sowohl Worte als Handlungen, als auch die stillen Gedanken, daß sie überall gegenwärtig sind, und den Menschen über alle menschlichen Angelegenheiten Andeutungen geben[636]). „Die Gottheit hat ihm alles weislich geordnet und waltet nach dem Gesetze des Guten überall. Je erhabner sie ist, desto mehr muß man sie verehren, weil sie uns trotz ihrer Erhabenheit doch ihrer Fürsorge würdigt. Je mehr der Mensch mit den Jahren zu Verstande kommt, desto mehr lernt er die Götter achten, das göttliche Walten erkennen und einsehen, daß Gottes Auge mit Einem Blicke Alles überschauen und umfassen kann. Desto mehr fühlt er auch die Wirkungen des Göttlichen in seiner Brust, denn die Götter haben dem Menschen das Bewußtsein ihrer Allmacht eingepflanzt“[637]).

Wie nun Sokrates überall in der Leitung der menschlichen Angelegenheiten ein göttliches Walten erkannte, so auch namentlich in den Staatsgesetzen, und er war daher weit entfernt, dieselben, eben weil sie ihm Offenbarungen des göttlichen Geistes vermittelst der menschlichen Vernunft waren, zu verachten, oder wohl gar zum Ungehorsam gegen sie aufzuregen. Er betrug sich in seinen Privat-, wie in seinen bürgerlichen Verhältnissen

---

635) Plato, Phädo p. 97.

636) Xenophon, Memorab. I, 1, zu Ende.

637) Ebendaselbst I, 4, §. 16. Vergl.: Socratis, de rebus divinis placita ex commentariis Xenophontis depromta, von Müller. Programm von Rosleben, 1834.

immer so, wie es das Gesetz und das öffentliche Wohl forderten, und leistete der Obrigkeit in allem den pünktlichsten Gehorsam. Geboten der Willkühr, wie sie von den dreißig Tyrannen ausgingen, die von Kritias, seinem ehemaligen Schüler, aufgereizt, ihm verboten, Jünglinge zu unterrichten und sich mit ihnen zu unterreden, widerstand er aber mit Nachdruck[638]. Er wollte lieber sterben und den Gesetzen treu bleiben, als leben und sie übertreten[639], denn der Ausspruch der Pythia, wer gottesfürchtig sein wolle, müsse sich nach den Gesetzen des Staates richten, hatte er sich zur Richtschnur seines Handelns gewählt[640]. Sokrates konnte daher den Hippias dreist fragen, ob er je bemerkt, daß er ein falsches Zeugniß abgelegt, boshafter Weise jemanden angeklagt, Uneinigkeit gestiftet oder sonst Ungerechtigkeiten begangen habe. Gerecht, behauptet er, sei soviel als gesetzlich, selbst nach der Meinung der Götter[641], und verlangt namentlich im Verhältniß der Kinder gegen die Eltern und der Bürger gegen den Staat den willigsten Gehorsam[642]. Lykurg, sagte er, hätte Sparta nicht über die andern Staaten erhoben, wenn er nicht vorzüglich Gehorsam gegen die Gesetze dort eingeführt hätte. Je mehr die Vorsteher diesen zu fördern wissen, desto besser sind sie, und wo dieser am größten, da ist der Staat im Frieden der glücklichste, und im Kriege der unüberwindlichste, denn auf dem Gehorsam gegen die Gesetze beruht die Stärke und das Glück, und ohne Eintracht gedeiht weder Staat noch Familie[643].

---

638) Xenophon, Memorab. I, 2, 31 und 33.
639) Ebendaselbst I, 3 zu Anfange und IV, 3, 16.
640) Ebendaselbst IV, 4, 1—4.
641) Ebendaselbst IV, 4, §. 11—18 und 25.
642) Plato, Krito, p. 50.
643) Xenophon, Memorab. IV, 4.

Uebrigens war dem Sokrates nicht der Buchstabe Alles in Allem[644]), sondern er hielt auch das Gesetz einer Vervollkommnung und fortschreitenden Entwickelung fähig, und gerieth eben dadurch mit den alten Anhängern des Alten und Bestehenden in harten Kampf. Außer den geschriebenen Gesetzen nahm er ungeschriebene an, die überall gelten und welche die Götter den Menschen eingepflanzt haben, und deren Uebertreter auf keinen Fall der Strafe entgehen könnten. Solche ungeschriebene Gesetze waren ihm: daß man die Götter ehre, die Eltern hochachte, empfangene Wohlthaten vergelte, und daß weder die Eltern mit den Kindern, noch die Kinder mit den Eltern sich vermischen dürften, welches letztere Vergehen ihm das strafwürdigste ist[645]).

Was die eheliche Verbindung betrifft, so behauptet Sokrates, ähnlich wie die Spartaner und auch Plato und andere Philosophen, daß nicht allein gute Menschen sich gegenseitig verbinden sollen, sondern auch solche, die in der Blüthe der Jugendkraft stehen; denn nur von solchen werde, vermöge der moralischen und physischen Einwirkung der Eltern auf die Kinder, ein guter und kräftiger Sproß erzeugt, was ja das Ziel des ehelichen Lebens sein müsse; denn nicht gäbe es ein größeres Unglück, als schlechte Kinder[646]) zu haben.

Wir haben schon öfter[647]) erwähnt, daß Sokrates der Erste gewesen sei, der mit seinen Schülern Schriftsteller gelesen und erklärt habe, und müssen hier auf diesen Gegenstand genauer eingehen. Seine eigenen Worte

---

644) Dies ergiebt sich von selbst aus seinem selbstthätigen Streben; das wir oben genauer entwickelt haben.

645) Xenophon, Memorab. IV, 4, 19 und Ast, zu Plato, Politik p. 463.

646) Xenophon, Memorab. IV, 4, 22 und 23.

647) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301 und oben, bei Gelegenheit des Protagoras II, 181.

lauten hierüber[648]: Auch die Schätze der alten Weisen, die sie in ihre Schriften niedergelegt haben, durchsuche ich gemeinschaftlich mit meinen Freunden, und wenn wir etwas gutes finden, so nehmen wir es in uns auf, und achten es für einen großen Gewinn, wenn wir einander nützlich werden[649].

Unter den alten Weisen, deren Schriften er gemeinschaftlich mit seinen Schülern zur Schärfung des Urtheils, zu gegenseitiger Erweckung und mit steter Berücksichtigung seines praktischen Zweckes, so zu sagen kritisch, behandelte, mögen wohl, wie auch Hamann glaubt, vorzugsweise Dichter zu verstehen sein, deren vielfältigen Gebrauch zur Bildung des jüngeren Geschlechts wir schon öfters angeführt haben[650]. Da der Kreis der prosaischen

---

648) Xenophon, Memorab. I, 6, 14.

649) Ueber diese Stelle handelt besonders Michael Hamann in seinen kleinen Schulschriften, Königsberg, (jetzt bei Hinrichs in Leipzig) 1814, S. 1—20: „De Socrate cum discipulis libros veterum tractante." Hamann sagt p. 5: Si Socratis more conficiatur negotium librorum veterum tractandorum ad eius mentem sic fere describi possit, ut sit lectio communis magistri cum discipulis, eo consilio instituta, ut ingenium acuatur, rerum scientia paretur, voluntas emendetur, profecto nihil eo esse posse utilius, omnes uno ore fateantur necesse est, und folgert aus der angeführten Stelle, p. 8: Fere triplex consilium, quo hanc lectionem instituit, habuisse videtur. Primo quidem, ut esset προπαίδευμα aliquod sive disciplina et exercitatio bene intelligendi et cogitandi, secundo, ut res bonæ et ad usum vitæ utiles potius, quam verba et formulæ dicendi colligantur, tertio denique bonam mentem, quæ humanitatis propria pars est, in animis discipulorum effingere, alere et confirmare voluisse Socratem, ipse divinis suis verbis significat.

650) Auch vom Rhapsoden verlangt Sokrates: daß er nicht allein die Worte des Dichters wisse, sondern auch genauer in den Sinn derselben und auf das Sachliche einzugehen verstehe, Plato, Jon, 530 und 536, d und daß er durch Kunst und Wissenschaft gebildet sei, damit er sich nicht auf ein einzelnes Gebiet und einzelne Dichter beschränke, sondern sich auf einen allgemeinen Standpunkt erheben könne. Plato, Jon, 532 u. d. f.

Schriftsteller zur Zeit des Sokrates nur klein war, indem sich die Philosophie, Geschichtschreibung, Beredtsamkeit, und somit das eigentliche Gebiet der prosaischen Darstellung erst von seiner Zeit an kräftig zu entwickeln begann. Doch mögen auch außerdem die Schriften alter Philosophen, wie namentlich der Pythagoräer, Eleaten und des Herakleitus zum Grunde gelegt sein[651]. Der Hauptgrund dafür, daß nur die alten Weisen von Sokrates benutzt wurden, möchte wohl darin liegen, daß sie eine größere praktische Anwendung verstatteten, als die neuern, indem ja in Griechenland so manche Einrichtung durch den Ausspruch der Weisen und Sänger aus der Vorzeit geheiligt und begründet war. Daß hierbei Homer oben ansteht, ist außer Zweifel; doch wurden auch Hesiod und Archilochus nicht unberücksichtigt gelassen[652].

Wie es unserm Weisen darauf ankam, überall das Göttliche in der äußeren Weltordnung aufzusuchen und überall die vernünftigen Gesetze, in welchen die Gottheit sich kund giebt, zu erforschen und dem Zwecke der Vernunft nachzugehen, so hielt er es auch für besonders wichtig, das Göttliche in uns und das innere Wesen des Menschen, wegen der ewigen Wechselwirkung des Innern und Aeußern und der Uebereinstimmung der Außenwelt mit der Vernunft in uns zu erforschen: „denn nicht auf den Körper beschränkte sich die Gottheit mit ihrer Sorgfalt, sondern, was die Hauptsache ist, auch die Seele, die sie in uns legte, ist mit den herrlichsten Vorzügen begabt[653].“

651) Auch einer seiner Schüler, Euthydemus, mit dem Beinamen der Schöne, hatte sich viele Schriften der berühmtesten Dichter und Sophisten gesammelt, und hoffte dadurch seine Altersgenossen ungemein zu übertreffen und als Redner und Geschäftsmann über alle hervorzuragen. Xenophon, Memorabilien IV, 2, 1.

652) Plato, Jon 531.

653) Xenophon, Memorabilien I, 4, 8. „Die Vernunft, die im Weltall wohnt, ordnet alles nach Gutdünken an.“

Darin besteht nun sein Hauptverdienst mit, daß er den innern Menschen in seiner ganzen Totalität aufzufassen und zu begründen suchte. Die Inschrift, welche am Tempel zu Delphi stand: „Erkenne dich selbst", und die die Aufgabe aller Griechen war, die hat auch Sokrates sich zur Lebensaufgabe gestellt, und all sein Streben und Bemühen darauf gerichtet, die Menschen zur Klarheit mit sich selbst zu führen, und sie von dem Wahne zu befreien, als wüßten sie etwas, was ihnen doch unbekannt war. Sich nicht zu erkennen, und von dem, was man nicht weiß, zu glauben, daß man es wisse, kommt nach ihm dem Wahnsinne am nächsten[654]. Eitle Prahlsucht strebte daher Sokrates bei seinen Freunden nach Kräften zu verbannen, indem er ihnen den wahren Weg zum wahren Ruhme zeigte[655]. —

Wie aber die ganze Weise seines Forschens eine negative und mehr aufräumende war[656], daher man sagte, er könne nur zur Tugend anregen, nicht aber dazu führen[657], so war ihm auch das Resultat dieser Selbsterkenntniß weniger eine Einsicht in die Größe und Hoheit des Menschen, als vielmehr in seine Niedrigkeit und Nichtigkeit, und daher der Ausspruch: er selbst übertreffe nur darin die übrigen Menschen an Weisheit, daß er das, was er nicht wisse, auch nicht zu wissen glaube[658]. Ueberhaupt kam es ihm ja nicht darauf an, die Idee des Wissens, über die er selbst nicht zum klaren Bewußtsein gekommen war, sondern die ihm

654) Xenophon, Memorab. III, 9, 6 und IV, 2, 24. — Plato, Charmides 164, d, 166, c und 173, a.

655) Es giebt nach ihm keinen schönern Ruhm, als sich in dem tüchtig zu machen, worin man dafür gelten will. Vergl. Xenophon, Memorab. I, 7, zu Anfange.

656) Siehe oben, S. 232.

657) Xenophon, Memorab. I, 4, zu Anfange.

658) Plato, Apologie p. 21.

wohl nur dunkel vorschweben mochte, in irgend einer Formel niederzulegen; als vielmehr in der Aufsuchung derselben seine Schüler zu üben, daher er ja an Alles, ja selbst an das Geringfügigste, anknüpfte, weil ihm Alles ein nothwendiges Glied in der Kette des Wissens war, und er einen Gedanken, um ihn zu prüfen, in jede mögliche Verbindung brachte[659]. — Diese nur allgemein und in dunkeln Umrissen hingestellte Idee des Wissens näher zu begründen und in ihrem Zusammenhange zu erforschen, das war eben die Aufgabe seiner Schüler, und die verschiedenartige Lösung bildet den charakteristischen Unterschied der verschiedenen sokratischen Schulen.

Noch ist zu bemerken, daß man von der Zeit des peloponnesischen Krieges oder von Sokrates an, weil der Staat vielfach zerrüttet war, und das äußere Leben keine Befriedigung gewährte, sich mehr ins Gebiet der Wissenschaften flüchtete, und in den Regionen des Geistes Trost und Erholung suchte gegen die Zerwürfnisse der irdischen Welt. Daher geschah es denn auch, daß seit Sokrates das Studium der Philosophie, zumal da diese nun mit dem praktischen Leben in innige Verbindung getreten war, mehr im Zusammenhange und bestimmter Folge betrieben wurde; so daß die Fruchtkeime der Weisheit unter die Schüler ausgestreuet, und von diesen verarbeitet und weiter verbreitet wurden, während früher die Männer, die sich der Philosophie zuwandten, mehr vereinzelt standen, so wie ihre Philosophie selbst in Hinsicht auf die andern Zweige menschlicher Erkenntniß und Einsicht einsam und abgesondert, und mit dem Leben überhaupt weniger verwachsen war. Die früher mehr stammartig gesonderte Philosophie, erhielt nun jetzt um so leichter ein mehr allgemeines, hellenisches Gepräge.

659) Ritter, Geschichte der Philosophie II, 54.

Damit und weil jetzt das gesammte Leben in seinen einzelnen Sphären philosophisch aufgefaßt und begründet zu werden beginnt, hängt auch zusammen, daß sich aus dem Zustande einer mehr gemeinsamen Bildung bald eine gewisse Gelehrsamkeit herausbildet, und ein Stand der Gelehrten, der sich die Erforschung des Lebens und seiner Zwecke zur Aufgabe macht, während der große Haufe mehr dem unmittelbaren Bedürfniß dient, und sich mit der Erscheinung begnügt, ohne das Wesen ergründen zu wollen[660]. —

Durch den Ausspruch der Pythia, er sei der edelste, gerechteste und weiseste der Menschen[661], fühlte sich Sokrates besonders berufen, die Wahrheit der göttlichen Aussage zu erforschen, indem er herumging zu Staatsmännern, Dichtern und Handarbeitern, um zu sehen, ob diese etwa weiser wären als er. Er fand aber überall mehr den Schein und die Einbildung der Weisheit, als diese selbst, und sah ein, daß die Gottheit habe sagen wollen, derjenige sei der weiseste, der, wie er, einsehe, daß er in der That nichts werth sei, was die Weisheit betreffe[662]. Zugleich fand er auch in diesem Ausspruche eine Aufforderung der Gottheit, sich dem göttlichen Berufe des Lehrens und Unterrichtens zu weihen, d. h. die Menschen zur Selbsterkenntniß zu führen, und in ihnen das Gefühl der Richtigkeit zu wecken. Wir haben schon früher den Ausspruch des Sokrates: alles, was er wisse, bestehe darin, daß er von seinem Nichtwissen Kenntniß habe, mit dem christlichen Ausspruche zusammengestellt, daß des Menschen Größe in seiner Niedrigkeit beruhe, und daß der, welcher sich selbst im Reiche des Wissens erniedrige,

---

660) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263 u. s. w.

661) Xenophon, Apologie des Sokrates §. 14.

662) Plato, Apologie des Sokrates p. 22 und 23.

erhöhet werde[663]). Und allerdings können wir den griechischen Weisen in seiner philosophischen und pädagogischen Wirksamkeit, sowie in seinem Leben und seinem Streben — er lehrte ja auch auf den Straßen Allen die zu ihm kamen Weisheit und Tugend — als einen der vorzüglichsten Vorkämpfer der christlichen Religion betrachten. Uns liegt bloß ob, dieß hier in pädagogischer Hinsicht zu zeigen. —

Pythagoras hatte seine Sittenlehre auf mathematische Wahrheit gegründet, und seine Erziehung wurzelte wesentlich in der Außenwelt, sei es in der Natur und den aus ihrem Studium gezogenen Grundsätzen, oder in der Gestaltung des Lebens nach der dorischen Anschauungsweise. Die Eleaten berücksichten nur die Entwickelung eines streng logischen und folgerechten Denkens und ließen dabei das Sittliche in den Hintergrund treten. Die Sophisten behaupteten, der Mensch ringe vergebens nach Erkenntniß der Wahrheit, und all sein Forschen sei nur ein eitles Spiel. Dadurch aber untergruben sie jedes wahre Streben, und indem sie auch im politischen Leben nur dem Eigennutze dienten, wurde so dem geistigen, wie dem sittlichen Gebiete aller wahre Werth und jedes wahre Ziel abgesprochen. Die Bildung selbst war nur ein Pfropfreis von Außen gepflanzt auf Einbildung und Eigendünkel. Sokrates aber gründete seine Erziehung auf vollkommene Selbsterkenntniß des geistigen, wie des sittlichen Zustandes oder des ganzen innern Menschen in seiner Totalität. Bisher war die Erziehung eine körperliche durch Gymnastik, und eine geistige durch Musik gewesen; bei Sokrates aber tritt das Aeußere nicht nur bei ihm selbst in Kleidung, Körperschönheit und dergleichen zurück, denn nur

---

663) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 501. Die große Kluft zwischen sokratischer Bescheidenheit und christlicher Demuth, sokratischer Weisheit und christlichem Glauben, sokratischer That und christlicher Liebe kann hier nicht weiter auseinandergesetzt werden.

durch sein Inneres strahlte er in lichtem Glanze, sondern auch in seiner Philosophie, wo auch die Erforschung der Außenwelt oder die Naturphilosophie verhältnißmäßig vernachlässigt ist, und nur die Ergründung der geistigen und sittlichen Welt des Menschen vorzüglich erstrebt wird. Eben so ist es mit der Pädagogik des Sokrates, denn so wie zu seiner Zeit durch den peloponnesischen Krieg das schöne Gleichgewicht zwischen Aeußerem und Innerm, zwischen Körper und Geist im hellenischen Staatenleben getrübt war, so gründet auch er nicht mehr seine Erziehung auf eine vollkommen gleichmäßige Ausbildung von Körper und Geist zu schöner, gegenseitiger Wechselwirkung, sondern alles wendet sich mehr dem Innern zu. Die Gymnastik tritt somit bei ihm zurück, und statt auf die Ausbildung des Geistes und Körpers, ist seine Thätigkeit vorzugsweise auf die der Vernunft und des Herzens, der geistigen und sittlichen Anlagen gerichtet. —

Sokrates wählt so einen den Sophisten entgegengesetzten Pol, und seine Erziehung ist daher nicht etwas äußeres und scheinbares, sondern eine Pflanze, gegründet auf sichern und festen Boden, auf einen bescheidenen und demüthigen Sinn; denn wer nach ihm im Reiche des Wissens ein wahrer Jünger werden wollte, der mußte sich selbst erniedrigen, damit er erhöhet werde. In der sophistischen Bildung sehen wir nur scheinbare liebliche Blüthen, in denen, weil dem Stamme und der Wurzel alle Kraft fehlt, gleich bei ihrem Aufschwellen, der nagende Wurm lauert, und die mit ihren Blättern des Trugs nur kurze Zeit das Auge zu ergötzen vermögen, in Sokrates Schule keimen dagegen die ewigen Früchte der Selbsterkenntniß und der Demuth, und darum eben entblüht ihr der Mutterbaum einer wahren und tiefen Einsicht und einer bleibenderen Glückseligkeit. Daher ist es denn auch geschehen, daß die Unterrichtsgegenstände, die Sokrates und seine Schüler, namentlich Plato und Aristoteles, fester be-

ündeten, und als nothwendige Forderung aufstellten, auch
später Pädagogik zur Grundlage gedient haben, eben weil
n Erziehung und Unterricht nicht mehr einem momenta-
n und zufälligen Bedürfnisse dienen, sondern nur ihren
weck in sich haben, und dadurch eben für alle Zeiten und
liche Bildungsstufe gültig sind. Daß übrigens dabei die
ymnastik als besonderer Unterrichtszweig in der späteren
ädagogik fast ganz in den Hintergrund trat, wird sich erklä-
n, wenn wir die Geschichte der Erziehung und des Unter-
chts betrachten und finden werden, wie bei der vorherrschenden
nerlichkeit und der Tiefe des Gemüths und des Gefühls,
mentlich unter den germanischen Völkern, bei welchen die
eligion der Liebe am festesten wurzelte, das Aeußere, und
mit die Bildung des Körpers, verhältnißmäßig nur wenig
rücksichtigt wurde. —

Es ist zwar ein großer Fortschritt, daß Sokrates durch
ne Philosophie zuerst die Sittenlehre zu einer gewissen
elbstständigkeit erhoben hat; es ist zwar ein hoher Ge-
nke, daß Weisheit und Tugend in inniger Wechselwirkung
n müssen, und daß keine ohne die andere bestehen könne;
ist zwar ein wahrer Ausspruch, daß sich der Gehalt jeder
rkenntnißweise nur nach der Uebereinstimmung mit der
issenschaft überhaupt bestimmen ließe[664]), und daß jeder
edanke in der Erkenntniß seiner selbst und Gottes ruhen
isse; es ist zwar ein erhabenes Ziel, das Sokrates der
ädagogik zuschreibt, indem er sie zur Basis aller Sittlich-
t macht, und auf sie die wahre Bedeutung des Lebens
ündet; sollen wir aber unsre Meinung aufrichtig gestehen,
möchten wir sagen, daß uns Sokrates als Philosoph
eniger durch sein System, als durch seine philosophische
ethode und ebenso als Pädagog weniger durch das, was

4) Plato, Jon 532.

er lehrte, als durch die Art, wie er lehrte, wichtig sei. Es kam ihm nicht darauf an, seine philosophischen Ansichten in umfassenden Principien auszusprechen, und in ein System zu bringen, ebensowenig als ein zusammenhängendes pädagogisches Lehrgebäude aufzustellen, er wollte nur zur Weisheit, d. h. zur Tugend im allgemeinsten Sinne, ohne alle Einseitigkeit, anregen, ermuntern, beleben. Seine ganze Art, wie er in die Tiefen der Menschenbrust hinabstieg, die geheimsten Falten zu entdecken, das Unkraut des Dünkels und des Eigennutzes auf dem Boden des Geistes und des Herzens auszurotten suchte, wie er gleichsam den Menschen selbst den Puls seiner Schwäche und Nichtigkeit fühlen ließ, und wie er dann in ihm das Verlangen nach Weisheit und Einsicht anregte, und ihn mit edlem Tugendeifer erfüllte, das ist das Größte an ihm, das ist sein schönstes pädagogisches Verdienst.

Wie seine Philosophie eine praktische, wie sein Wissen ein durchaus praktisches war, so auch seine Pädagogik, und das herrliche Geständniß des Alcibiades von ihm, das wir oben anführten, ist uns das schönste Zeichen seiner pädagogischen Tüchtigkeit. Sokrates selbst wollte nicht bei der Theorie stehen bleiben, sondern recht eigentlich die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabrufen, d. h., sie mit dem Leben verbinden, und vom Orakel für den Weisesten Griechenlands erklärt, konnte er nur in sofern die Wahrheit dieses Ausspruches anerkennen, daß er allein das volle Gefühl seiner Schwäche und Unwissenheit habe, und daß er andern den Weg zur Weisheit zeige, nicht ihnen die Schätze seiner eignen Erkenntniß, die ja äußerst gering seien, öffnen solle. —

Genau genommen ist Sokrates auch weniger wegen des materiellen Gehalts seiner Aussprüche und Lehren zum Tode verurtheilt, als vielmehr wegen der Form, in der er lehrte;

denn daß er andre Götter lehre und die Jugend verderbe, konnte ihm nur sehr indirect zum Vorwurf gemacht werden, und mußte dem großen Haufen der Athener als ein bloßer Vorwand erscheinen, wie ja Xenophon die Wahrheit dieser Anklage mit Nachdruck zurück zu weisen sucht. Wenn Sokrates auch nicht alle, die sich zu ihm hielten, bessern konnte, so wird doch auch erzählt, daß viele, die, ehe sie mit ihm umgingen, nichts werth waren, durch seine Belehrung sich bald besser zeigten, als alle, hinter denen sie vorher zurückstanden[665]. Ja, Sokrates konnte selbst den Melitus auffordern, er möge ihm einen nennen, der durch ihn aus einem Verehrer der Götter ein Verächter derselben, aus einem besonnenen Weisen ein muthwilliger Frevler, aus einem Haushalter ein Verschwender, aus einem Mäßigen ein Schlemmer, aus einem Freunde der Anstrengung ein Weichling oder ein Sklave einer verwerflichen Lust geworden sei[666]. Wie nichtig die Anschuldigung sei, daß er die Staatsgötter nicht annehme, sagte er selbst; denn man habe ihn ja immer an den gemeinschaftlichen Altären opfern gesehen[667]. — Sokrates gesteht es auch: er habe sich durch seine Methode verhaßt gemacht, und sei in einen bösen Ruf gekommen weil er allen, Staatsmännern wie Dichtern und Künstlern, die sich auf ihre Weisheit viel eingebildet hätten, nachgewiesen habe, sie wüßten eigentlich nichts, und wären von leerer Einbildung besessen, und daß er auch seine Schüler gewöhnt habe, solche Leute zu widerlegen, und in ihrer Blöße hinzustellen[668].

Daß ein Mann von solchem Einflusse, der als Repräsentant einer neuen Erziehung gilt, die, wie alles Neue, der

665) Plato, Theages 128, b.
666) Xenophon, Apologie des Sokrates §. 19.
667) Ebendaselbst, §. 11.
668) Plato, Euthyphron p. 3 und 10 und Apologie p. 20 c—24, a.

Auswüchse so manche mit sich führte, und in eine Zeit großer Sittenverwilderung fiel, welche sie theilweise selbst mit veranlaßte, für besonders schuldig gehalten wurde an der Verdorbenheit im öffentlichen, wie im Privatleben, kann uns eben so wenig wundern, als die Verurtheilung des Sokrates selbst, wenn wir die Zeitverhältnisse reiflich erwägen, und nicht unberücksichtigt lassen, wie namentlich Alcibiades und Kritias, die dem athenischen Staate zum größten Verderben gereichten, seine Schüler waren. Jener galt als der wollüstigste und übermüthigste unter den Demokraten, dieser als der habsüchtigste und grausamste unter den Vornehmen. Beide waren von der größten Ehrsucht erfüllt, ohne alles tiefere Streben[669], und zogen sich daher bald von ihrem Lehrer zurück, um sich den Staatsgeschäften zu widmen. Ja Kritias verfuhr sogar, als er einer der dreißig Tyrannen geworden war, feindselig gegen ihn[670].

Die Zeit des Sokrates war ein Kampf zweier einander feindlichen Richtungen, der Macht der fortschreitenden Idee und des dem Menschen so natürlichen Festhaltens am Hergebrachten. Es war, wie wir so oft bei großen welthistorischen Begebenheiten finden, ein Kampf des Alten und Neuen, des lebendigen Geistes und der starren Gewohnheit, welcher Kampf immer um so blutiger ist, wenn man auf der einen Seite mit Starrheit am Verjährten haftet, aller Entwickelung feindlich, und nicht bedenkend: daß ein stetes Fortschreiten mit zur nothwendigen Bedingung des menschlichen Lebens gehört, und wenn man dagegen die ganze Vergangenheit wie ein nutzloses Gerüst betrachtet, wenn man mit eitler Anmaßung ins Leben schauet, als ob so viele Jahrtausende und so viele Millionen umsonst für uns gelebt,

---

669) Xenophon, Memorab. I, 2, 12.
670) Ebendaselbst, §. 30 u. d. f.

gedacht und gewirkt hätten, und als ob nicht jeder Tag der Vergangenheit still an der Gegenwart gearbeitet habe, wenn man nicht beherzigt: daß das wahre und ächte Neue nur aus dem Alten keime, daß das wahre Leben nur auf dem Boden der Geschichte gedeihen kann und daß die Zeit und die Ereignisse auseinander geboren werden müssen. Jene säen auf Felsen, diese auf Wind, beide erndten Sturm. —

Die Zeit des peloponnesischen Krieges war nun ein solcher Kampf des Alten und Neuen, daher wir auch von ihm an das gestörte Gleichgewicht zwischen Geist und Körper, die im Leben der Hellenen in schöner Wechselwirkung zu lebendiger Einheit verbunden waren, rechneten. Auf der einen Seite stand Sokrates, der übrigens nie den Gesetzen des Staates den Gehorsam versagte, allen Pflichten des Bürgers aufs pünktlichste nachkam und auch die Götter seines Volkes[671]) öffentlich verehrte, der das historisch Gegebene achtete, es aber in sich geistig begründen, und auch andere darüber zum Bewußtsein führen wollte, mit ihm das jüngere Geschlecht, das, von der neuen Idee angeregt, leicht die Gränzmarken überspringen zu können glaubte. Auf der andern Seite standen die Athener, und besonders der ältere Theil des Volkes, die die Weltgeschichte zurückschrauben wollten, und nur in der Wiederherstellung der alten Verfassung, besonders aber der alten Erziehung das einzige Heil erblickten, ohne die Nothwendigkeit eines zeitgemäßen Fortschrittes anzuerkennen. Sokrates starb als der Märtyrer dieses Kampfes.

An die Sophisten und Sokrates schließen wir hier, ehe wir zu den philosophischen Schulen übergehen, deren Mittelpunkt und Schöpfer der Letztere ist, den Rhetor .

---

671) Plato, Apologie des Sokrates p. 35 und Xenophon, Anabasis III, 1 über die Befragung des Orakels.

an, in welchem sich beider Elemente wirksam zeigen, und in dem wir sokratischen Ernst und philosophische Würde mit sophistischer Popularität und rhetorischer Darstellung vereinigt finden, denn was in ihm der Philosoph dachte und urtheilte, das lehrte und sprach der Rhetor. In dem größern Ernste seiner Bestrebungen möchte sich Isokrates an Antiphon, den Lehrer des Sokrates in der Beredtsamkeit[672], und an Lysias, die am meisten sophistischen Spitzfindigkeiten unter allen Rednern abgeneigt waren, so wie unter den Sophisten an Prodikus und in Hinsicht auf die Darstellung an Gorgias anschließen.

Isokrates war zu Athen geboren, 435 vor Christus, und starb wenige Tage nach der Schlacht bei Chäronea 338[673]. Sein Vater Theodorus, der eine Flötenfabrik hatte, aber für die Erziehung seiner Kinder aufs Aeußerste bedacht war[674], schickte ihn zum Sokrates, den ja so viele Söhne reicher und berühmter wie armer und unansehnlicher Aeltern besuchten, um hier, wie sein Stammes- und Altersgenosse Xenophon, in Weisheit und Tugend unterwiesen zu werden. Sokrates erkannte bald die hervorragenden Geistesgaben des jungen Isokrates, in dem Rednergabe und philosophischer Sinn innig verbunden waren, und seine Prophezeiung über ihn, er werde alle bisherigen Rhetoren übertreffen, und sich zu hoher Geltung erheben, hat auch die Zukunft bestätigt. Noch ist, so läßt Plato den Sokrates sagen, Isokrates jung,

---

672) Plato, Menexenus 236.

673) Dionysius von Halikarnaß V, 534 und 537 (Reiske) und Diogenes Laertius III, 2.

674) Isokrates περὶ ἀντιδ. §. 161 und Westermann, Geschichte der Beredtsamkeit in Griechenland und Rom. (Leipzig bei Barth). Erster Band, §. 48.

aber er ist von der Natur reich ausgestattet. Außerdem ist sein Charakter so edel, daß ich mich nicht wundern würde, wenn er bei vorschreitenden Jahren in der Art von Beredtsamkeit, die er jetzt treibt, alle Redner so weit überträfe, daß sie als Knaben gegen ihn erschienen, oder wenn er, damit nicht zufrieden, in göttlicher Begeisterung nach Höherem strebte, denn im Geiste dieses Mannes wohnt eine natürliche Liebe zur Weisheit[675]. Außerdem genoß Isokrates auch bei mehreren Sophisten, wie nach einigen beim Theramenes, Unterricht in der Rhetorik, und dieser doppelartige Einfluß seiner Lehrer bewirkt auch, daß er in seinem Leben und Streben zweierlei Elemente zu verknüpfen, und die Grundsätze des Schönen und Sittlichen, die ihm Sokrates eingeflößt hatte, in eine mehr rhetorische, den Sophisten eigenthümliche, Form zu kleiden suchte, ganz gemäß der Richtung seiner Zeit, wo man bei dem gestörten Gleichgewichte des Innern und Aeußern, den Gedanken durch die Form und die Wahrheit durch rednerische Darstellung zu heben suchte, daher gerade jetzt die Beredtsamkeit auch für das öffentliche Leben sich zu bilden begann[676].

Isokrates verlor bei dem harten Schlage, von welchem Athen im peloponnesischen Kriege getroffen wurde, sein Vermögen, und da er, wie er selbst gesteht, unter allen Bürgern die wenigsten Anlagen hatte, (ἀφυέστατος ἐγενόμην) ein Staatsamt zu verwalten, und zum öffentlichen Auftreten we=

---

675) Plato, Phädrus am Schlusse und Schleiermachers Einleitung dazu, p. 73, Cicero, orator c. 13.

676) Daß Isokrates auch ein Schüler des Lysias, Gorgias und Prodikus war, haben wir schon gesehn, vergl. Dionysius von Halikarnaß, Isokrates 1, so wie auch, daß er in seiner Darstellung manches Aehnliche mit Gorgias hat, wie er selbst andeutet, περὶ αντιδόσ. §. 155, Panath. §. 2, wo er seinen Styl beschreibt. Vergl. Cicero orator 12 und Quinctilian III, 1, 13, wonach ihn Aristoteles ausdrücklich einen Schüler des Gorgias nennt.

der eine hinlänglich kräftige Stimme, noch genügende Dreistigkeit besaß, um das Volk zu lenken, so schrieb er, nach dem Vorgange des Lysias und anderer Redner, für Geld Reden, weil er aber deßhalb oft gerichtlich belangt wurde, so entsagte er diesem Geschäfte, verfaßte rhetorische Lehrbücher, und gab Unterricht in der Beredtsamkeit[677].

Das uneigennützige Beispiel seines Lehrers Sokrates, der unentgeltlich die Jugend unterwies, scheint einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. Denn er vergoß Thränen, als er in Chios, wo er zuerst eine Schule eröffnete, aber nur neun Schüler hatte, das erste Lehrgeld nahm[678]. Er lehrte die ganze Rhetorik für zehn Minen, den gewöhnlichen Preis zu seiner Zeit, wobei er sich einen viel größeren Reichthum durch die Menge seiner Schüler, die er nachher in Athen hatte, erwarb, als irgend ein Rhetor vor ihm[679]. Sehr groß war nämlich der Beifall, den er in Athen genoß, wo viele einheimische und auswärtige Jünglinge, die sich zum Theil berühmt gemacht haben, und deren Verdienste um den Staat selbst durch goldne Kronen belohnt wurden[680], sich an ihn anschlossen[681]. Er lehrte hier in der Nähe des Lyceums[682], und Demosthenes, der zwar nicht sein unmittelbarer Schüler war, suchte sich heimlich seine rhetorischen Vorschriften zu verschaffen, um sich nach ihnen zu bilden[683]. Erbittert über diesen, angeblich unverdienten, Beifall trat Aristoteles, der sich damals in Athen aufhielt, als Gegner des Isokrates auf und hielt gleichfalls Vorträge

---

677) περὶ ἀντιδόσ. §. 10. Cicero, Brutus 12 seq.

678) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303 und Plutarch, im Leben der zehn Redner p. 837, b.

679) Plutarch, l. a. W. und im Lykurg.

680) Cicero, de orat. II, 22, §. 94.

681) Westermann, §. 50, Isokrates περὶ ἀντιδόσ. §. 95, epp. 4, 1.

682) Leben des Isokrates in der Ausgabe von Dindorf p. XI.

683) Plutarch, Demosthenes c. 5.

ier Rhetorik, um reichhaltige Theorieen von größerer Gründ-
lichkeit einzuführen[684].

Es war wohl die praktische und moralische
Seite, die Isokrates der Redekunst abgewann,
und nicht allein das Streben, sie durch Anwen-
dung aufs wirkliche Leben zum Organ eines sitt-
lichen Staatslebens zu machen, denn sowohl die
iesen, als auch die größeren Aufgaben der Sophisten ge-
rten wohl nur selten der Wirklichkeit an, sondern Mythen,
rdichtungen und Geschichte lieferten den Stoff zu den Prunk-
ten derselben[685], sondern auch die Reinheit seines
Styls, die Eleganz der Darstellung, und die
undung des Ausdrucks, wodurch seine Rede wohllau-
nd, freilich aber auch oft weitschweifig und monoton wurde,
as so viele an ihn fesselte[686]. Man rühmet besonders das
hythmische und Harmonische in seiner Sprache, und die
ickliche Mitte zwischen Natur und Kunst, wie an seinem
itgenossen Thrasymachus von Chalcedon[687]. Er selbst hat
ich namentlich dadurch große Bedeutung für die Geschichte
r Pädagogik, daß er die Gegensätze, die in der Er-
hung damals in Athen herrschten, und die durch Sokrates
f der einen und die Sophisten auf der andern Seite re-
äsentirt werden, zu vermitteln und auszugleichen
ichte.

Auch mußte die patriotische Begeisterung, mit der Isoe-
ates der Wiedergeburt von Athen entgegenjauchzte, die junge
eiheit seines Vaterlandes begrüßte, die schönen Erinnerun-

---

4) Cicero, de oratore III, 35, Stahr, Aristotelia I, p. 63—73.
5) Cicero, orator, 11. Welcker, über Prodikus I, 4, p. 551.
6) Westermann, l. a. W. §. 48, 49, 67.
7) Der den Päon besonders empfahl, daher man auch zur Zeit des Ari-
stoteles besonders im Anfange von Sätzen den paeon primus brauchte,
Cicero, orator, 52, de oratore, II, 2, III, 44, Aristoteles, Rhetorik,
III 8.

gen an die Vergangenheit weckte, und das freie Sel[illegible]
der Hellenen im Gegensatze gegen Barbaren zu näh[illegible]
zu kräftigen suchte, besonders bei der hellenischen Jug[illegible]
stärksten Anklang finden[688]. Als ein Werk des ged[illegible]
und langwierigsten Fleißes wird in dieser Beziehung [illegible]
lich sein Panegyrikus vom Alterthume gerühmt[689].

Ob Isokrates eine Rhetorik schriftlich verfaßt u[illegible]
terlassen habe, darüber ist schon das Alterthum unge[illegible]
Doch wird es wohl mit mehr Grund verneint; denn [illegible]
ßert sich nur tadelnd über die, welche die sogenannten [illegible]
oder Kunstbücher schrieben, und Gerichtsreden zu leh[illegible]
hießen, aber sich immer als höchst unpraktisch zeigten [illegible]

Von den mündlichen pädagogischen Vorschriften [illegible]
krates wird namentlich angeführt, er habe seine Sch[illegible]
ters in der Schule ermahnt und gesagt, die Wurzel [illegible]
ziehung sei bitter, aber die Früchte süß[692]. Den ve[illegible]
Schülern habe er anempfohlen die Lehrer mehr z[illegible]
als die Eltern, denn diese seien nur die Urheber des [illegible]
jene aber des Schönlebens[693]. Von den Schülern, [illegible]
Anlagen hatten, pflegte er zu sagen, sie seien der [illegible]
Kinder[694].

Wir haben schon früher den sittlichen Gehalt [illegible]
rhetorischen Unterweisung des Isokrates hervorgeho[illegible]

---

688) Panath. §. 11 und 13.

689) Aelian v. h. XIII, 11. Dionysius von Halikarnaß, de compos[illegible]
Plutarch, Moralia II, 142.

690) Cicero, Brutus §. 48, de invent. II, 2, Quinctilian II, 15, 4,
i. a. W., 144 und oben.

691) Sophist gegen Ende.

692) Aphthon. Progymn. c. 3, p. 63.

693) Theon, Progymn. p. 207. Vergl. Geschichte der Erziehung [illegible]
Band, S. 318.

694) Ebendaselbst, 203.

695) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304.

und lassen, um die Reinheit seiner Bestrebungen: durch einleuchtende Gründe die Gemüther für das Gute zu gewinnen, und gegen das Böse zu stimmen, in ihrer Allgemeinheit, und den sokratischen Geist, der in ihnen wehte, noch anschaulicher zu machen, hier besonders den Dionysius von Halikarnaß reden [696]. Am meisten sagt dieser, empfielt den Isokrates die Absicht, die er durch seine Reden zu erreichen gestrebt, und die Schönheit der Gegenstände, mit denen er sich beschäftigt hat, so daß er diejenigen, welche sich ihm zuwandten, nicht nur zu einflußreichen Rednern, sondern auch zu sittlich braven Männern und zu nützlichen Bürgern für ihr Haus, für den Staat und für ganz Griechenland bildet. Wem es nicht bloß um einen Theil staatsbürgerlicher Geschicklichkeit, sondern um diese ganz zu thun ist, der darf diesen Redner nicht aus der Hand legen, und wer um wahre Weisheit sich bewirbt, nicht am Wissen allein, sondern am Handeln Freude hat, und nicht bloß auswählt, was ihm ein harmloses Leben verschafft, sondern dadurch auch vielen nützen will, der muß sich an diesen Redner halten.

Isokrates wandte sich zuerst von den eristischen und physischen Reden zu den politischen, wie ja auch Sokrates seine Bestrebungen besonders auf den Staat bezog, und betrieb auf das Eifrigste einen Unterricht, aus dem, wie er selber sagt, der Lehrling zweckmäßig beschließen, sprechen und handeln lerne [697].

Es kann hier nicht der Zweck sein, die pädagogischen Ansichten des Isokrates in ihrer Gesammtheit und Ausführlichkeit zusammenzustellen, sondern wir müssen uns mit einer kurzen Darlegung seiner Hauptgedanken über Erziehung

---

696) Urtheil über Isokrates 4. (V, 543.)

697) Daselbst, V, 536, Isokrates, Lobrede auf Helena, Einleitung, und Manso, vermischte Abhandlungen S. 26—30.

und Unterricht begnügen. Ein systematisches Ganze ist hier um so weniger zu erwarten, weil Isokrates seine Bemerkungen mehr abgerissen und hier und da mittheilt, ohne eine durchgreifende Einheit zu beabsichtigen, und ohne ein System der Erziehung geben zu wollen. Es sind fast nichts, als einzelne Silberblicke einer reichen Lebenserfahrung und eines für Menschenwohl durchglühten Herzens. Vorzugsweise und fast allein pädagogisch ist der väterliche Rath an den jungen Demonikus, auf den wir die Freunde der griechischen Erziehungstheorie und der isokratischen Pädagogik besonders verweisen müssen. Doch bemerkt Isokrates selbst darüber, daß sich die hier gegebenen, einfach praktischen und aus dem Leben abstrahirten, Rathschläge nicht allein auf die Jugend, sondern auf das ganze Leben beziehen.

Wenn schon diejenigen, sagt er hier, welche Freunden rathend und helfend zur Seite stehen, etwas Treffliches thun, so stehen die noch viel höher, und nützen weit mehr, die den Jünglingen nicht gerade Redefertigkeit und Beredtsamkeit beibringen und schärfen, sondern das natürliche Gefühl der Sittlichkeit zu läutern, und die Bildung des Charakters zu fördern suchen. Isokrates lehrt hier, wonach die Jugend streben, wessen sie sich enthalten, mit welchen Menschen sie umgehen, und wie sie ihren Lebenswandel einrichten müsse, um zur Tugend, dem edelsten, schönsten und bleibendsten Besitzthume zu gelangen. Schönheit vergehe mit der Zeit, und Reichthum sei mehr ein Diener des Lasters als der Trefflichkeit, und verleite besonders die Jugend; ja selbst die Körperkraft nütze nur, wenn sie mit Besonnenheit und Einsicht vereint sei, ohne diese schade sie mehr, wie man an Herkules und Theseus sähe. In Anstand, Schaam, Gerechtigkeit und Besonnenheit, sei die gesammte Tugend des jüngern Geschlechts enthalten[698]. Vor allen Dingen soll

698) Besonders warnt er vor Eitelkeit, Nikokles §. 61 und Demonikus §. 21 und §. 27.

man Bildung für ein höchst wichtiges Gut halten, und sich bestreben, mit dem Körper arbeitsliebend, mit dem Geiste weisheitsliebend[699]) zu sein, damit man mit dem einen das, was uns gut dünkt, vollenden könne, mit dem andern das Nützlichste vorauszusehen verstehe. Weisheit allein ist ein unsterbliches Besitzthum. Wer gern lernt, wird auch viel lernen.

Bei der vorwaltend praktischen Richtung des Isokrates, die sich schon bei seiner Aeußerung über die Lehrbücher kund gab, äußert er auch, daß die zu seiner Zeit bestehende Bildung der Jugend in Geometrie und Astronomie und in den eristischen Dialogen[700]), woran die Jüngeren über Gebühr Freude empfanden, das Gute hätte, daß sie die Jugend von schlimmern Dingen abhielten. Es ist viel besser, sagt er, über nützliche Dinge eine mäßige Einsicht zu haben, als unnütze Dinge aus dem Grunde zu verstehen, und anderen in wichtigen Dingen ein wenig überlegen zu sein, als sie in geringfügigen, die noch dazu dem Leben nichts nützen, weit zu übertreffen[701]). Nenne nicht diejenigen weise, sagte er, welche sich über kleine Dinge mit großer Gewandtheit streiten können, sondern die, welche über das Wichtige gut zu reden vermögen, nicht die, welche anderen Glück verheißen, selbst aber immer in Ungewißheit und Verlegenheit gerathen, sondern diejenigen, die, ohne viel Worte von sich zu machen, sich in die Verhältnisse und Menschen schicken können, nicht durch Veränderungen im Leben außer Fassung gebracht werden können, sondern Glück und Unglück schön und mäßig zu ertragen wissen[702]). Je nach der Individualität seiner Schüler regte er bald an und suchte bald das jugendliche Feuer zu dämpfen[703]).

---

699) *φιλόπονος* und *φιλόσοφος* cf. Nikokles. Demonikus §. 17—19, *ἐὰν ἦς φιλομαθής, ἔσει πολυμαθής.*

700) Welcker, über Prodikus, I, 4, 574.

701) Lobrede auf Helena §. 5.

702) An Nikokles §. 39.

703) Cicero, de oratore III, 9, 36.

Für eine naturgemäße und harmonische Ausbildung des Geistes und Körpers, obgleich jener das wichtigere und würdigere sei, und der Körper nur dasjenige ausführe, was der Geist erkannt und überlegt habe, bestehen nach Isokrates zwei Disciplinen, für den Körper die Pädotribik, wovon ein Theil die Gymnastik sei, für den Geist die Philosophie. Früchte einseitiger und beschränkter Bestrebungen seien die Athletik und die gewöhnliche Rhetorik [704]. In Gleichmäßigkeit der Ausbildung und naturgemäßer Entwickelung des Geistes und Körpers, bestehe aber die wahre, auch dem Leben förderliche Philosophie, die besonders von den Athenern gepflegt und betrieben worden sei [705]. Durch diese harmonische Bildung, und diese gleichmäßige Entfaltung aller Kräfte des Geistes und Körpers, seien aber auch die Athener die Lehrer aller übrigen Menschen geworden, und der Name der Hellenen selbst sei so wesentlich mit dem Begriffe der Bildung verwandt, und komme den Menschen mehr zu, sofern sie an der den Griechen eignen Bildung Theil hätten, als sofern ihnen der hellenische Boden und die hellenische Natur gemeinsam seien. [706].

Als eigenthümlich möchten wir in der Pädagogik des Isokrates hervorheben: seine stete Hinweisung auf die Vorzeit, und die großen Männer, die in ihr durch Wort und That wirkten, wodurch er, gerade wie sein Zeitgenosse Aristophanes, und später Horaz, die verdorbene Jugend der Gegenwart aus ihrem geistigen und sittlichen Schlummer zu wecken, und zur Nacheiferung ihrer einfachen, kräftigen und edlen Vorfahren anzuregen sucht.

Edle Nachahmung, um würdiger Vorfahren würdig zu leben, sei vor allen Dingen nöthig zur Tugendübung, aber

---

704) περὶ ἀντιδοσ. §. 180—186 und Panegyrikus §. 43 u. s. w.
705) Panegyrikus, §. 47. Vrgl. Cicero, de oratore III, 16.
706) Panegyrikus §. 50.

diese könne nur stattfinden, wenn man gute Lehren eingesogen habe, denn wie der Körper durch angemessene Arbeit, so werde der Geist durch gute Unterweisung gekräftigt und gestärkt [707].

Um aber die Jugend recht erfolgreich mit dem Marke der eigenen großen Vorzeit zu nähren, und zu bewirken, daß sie vom Geiste der Väter durchglüht werde, tritt bei Isokrates auch das historische oder vielmehr literarhistorische Element wesentlich hervor, oder das Streben, die Jugend dadurch in die Schicksale und die Denkweise der Vorwelt einzuweihen, daß sie zur Lektüre der heimischen Schriftsteller und Dichter angewiesen wird, was, wie wir sahen, Sokrates zuerst that [708]. In dieser Absicht empfielt er besonders Homers Gedichte, und will, die Jugend solle das Beste von den Dichtern auswendig lernen, und auch die Werke anderer, selbst der Sophisten, wenn sie etwas Nützliches gesagt hätten, lesen. Denn, wie die Biene aus allen Pflanzen das Beste ziehe, so dürfe der, welcher nach Bildung strebe, nichts unbeachtet lassen, sondern müsse sich überall einen Schatz nützlicher Kenntnisse zu sammeln suchen [709]. Isokrates rühmt so den Theseus mit Nachdruck und Wärme, und lobt den durch seine Tugend unsterblichen Herkules, gerade im Gegensatz gegen den Tantalus, der durch eignen Frevel sich die größte Strafe zugezogen habe [710].

Wir möchten überhaupt bei den attischen Rednern, bei welchen sich so manche Vorschriften über Erziehung und

707) Im Areopag. c. 18 klagt er besonders über die Sittenverderbniß der Jugend seiner Zeit und rühmt die strenge Jugenderziehung der Vorfahren.

708) Panathen. §. 149.

709) Panegyrikus §. 159. Ermahnung an den jungen Demonikus, gegen das Ende. Horatius epp. I, 2 und Satiræ I, 4.

710) Demonikus §. 50 und Lobrede auf Helena §. 23.

Unterricht zerstreut vorfinden, als pädagogischen Hauptzweck bezeichnen: daß sie jede Gelegenheit ergreifen, um die sinkende Zucht der Gegenwart durch Hinweisung auf die Vergangenheit aufzurichten, den Freiheitsschwindel zu mäßigen, und zum Patriotismus und der edlen Hingebung, wie zur reinen Sitteneinfalt der Vorzeit, zu ermuntern. In ihrer Zeit, wo die alte Größe schon verschwunden war und man nur im Schatten derselben wandelte, wo keiner gehorchen, sondern Alle nur befehlen wollten, und wo namentlich das Band der Pietät und des Gehorsams höchst gelockert war, mochten auch Vorschriften über die Verwaltung des Staats, über weise Regierung, und über den der Obrigkeit schuldigen Gehorsam, wie sie Isokrates in seiner Rede an Nikokles auf so schöne Weise giebt [711], ganz an ihrem Orte sein. Die Vorfahren, sagt er an einer andern Stelle, unterrichteten die Menge in Tugend, Gerechtigkeit und Besonnenheit, wohl wissend: daß die Gesinnung im Staate nur ein Widerspiel ist von der Gesinnung, die im einzelnen waltet, das auflebende Geschlecht aber, sonst die Hoffnung des Staates, ertödtet die Kraft, von der man die Wiederherstellung des alten Ruhms erwarten sollte, in Müßiggang, Spiel und Ausschweifungen jeder Art [712].

---

711) §. 16—27. Auch Demosthenes hebt als Grundzug des alt-athenischen Lebens das treue Beharren bei der Väterweise hervor. Olynth. II, (III,) c. 8.

712) Panathen §. 138 und Areopag. a. a. O. Ueber des Isokrates Pädagogik sind zu vergleichen: Monita Isocratea cum Jac. Facciolati suisque animadversionibus edidit Joh. Frickius. Jenæ, 1765.

Vermischte Abhandlungen und Aufsätze von Manso. Breslau. 1821. S. 1—39: über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen.

Originalstellen griechischer und römischer Klassiker über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts von A. G. Niemeyer, Halle, 1813, S. 123—135.

De oratoribus Græcis, maxime Isocrate, egregiis institutionis publicæ magistris von Baumgarten-Crusius. Programm von Meißen, 1833.

Die megarische Schule.

Wie sehr Sokrates durch seine philosophischen Vorträge die Gemüther der Jugend an sich zu fesseln wußte, dies lehrt uns das Beispiel des Euklides aus Megara, gegen welche Stadt die Athener so erbittert waren, daß sie Todesstrafe darauf setzten, wenn sich ein Megarenser in Athen treffen ließ. Euklides, der schon früher den vertrauten Umgang des Sokrates genossen hatte, schlich sich nun bei Nacht, durch Weiberanzug und sonstige Verkleidung unkenntlich gemacht, heimlich aus Megara in das benachbarte Athen zu Sokrates, und kehrte, wenn er einige Zeit seine Reden mit angehört hatte, wieder nach Hause zurück[713]. Euklides selbst wurde Stifter der megarischen Schule, die, weil sie nur Ein Gutes als allein real und unveränderlich annahm, während bei Sokrates das Gute noch ein rein Allgemeines und Unbestimmtes war, und an diesem festhaltend die Widersprüche im Einzelnen aufzudecken suchte, auch den Namen der eristischen oder streitenden erhielt, und die für die Ausbildung der theoretischen Pädagogik, namentlich in Hinsicht der Methode des Unterrichts, nicht unwichtig ist. Die Dialektik, die Kunst des Disputirens, der Sophismen und der Trugschlüsse wird ihr namentlich zugeschrieben, und besonders soll Eubulides aus Milet der Erfinder vieler Sophismen gewesen sein[714]. Diese Schule scheint eine nicht geringe Ausdehnung gehabt zu haben, da sich nach dem Tode des Sokrates seine meisten Schüler nach Megara flüchteten.

Wie wir in Euklides einen Menschen erblicken, der in hohem Grade von Liebe zur Philosophie durchglüht war, so

---

713) Gellius N. A. VI, 10. Diogenes Laertius II, 106. Plato, Theät. zu Anfange, und über Kleanthes und andere, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 234, Anm. 528.

714) Diogenes Laertius II, 109 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 343.

zeigt uns ein anderer Megariker, Stilpo, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte, und seine Lehren besonders auf die Tugend bezogen haben soll[715], in welcher Achtung damals durch Einsicht und Weisheit hervorragende Menschen selbst beim gemeinen Volke standen. Nicht allein, daß ihn Ptolemäus I. Soter von Aegypten, der als Sieger Megara eingenommen, in sein Vaterland zu ziehen, nicht allein daß ihm Demetrius Poliorcetes, des Antigonus Sohn, sein Haus und sein Vermögen zu erhalten suchte, wofür er freilich von ihm hören mußte, daß er nichts zu verlieren habe, denn seine Bildung könne ihm Niemand rauben, so hatte er sich auch in Athen einen solchen Ruf erworben, daß, als er in die Stadt kam, die Menschen selbst aus den Werkstätten herbeiströmten, um ihn zu sehen[716].

Wie den Stilpo, so suchte Ptolemäus auch den Theophrast von Eresos, den gelehrtesten unter des Aristoteles Schülern zu gewinnen; aber auch dieser erfreute sich in Athen der größten Liebe und Anhänglichkeit, so daß sich die Zahl seiner Schüler auf 2000 belaufen haben soll, und daß die Anklage wegen Gottlosigkeit fast auf den Ankläger selbst zurückgefallen wäre. Aber trotz dieser hohen Gunst, in der die Philosophen zu Athen standen, geschah es doch um dieselbe Zeit, um 305 vor Christus, daß alle Philosophen die Stadt auf kurze Zeit verließen. Wie nämlich schon die dreißig Tyrannen den Unterricht in Philosophie und Redekunst verboten hatten, so setzte es auch in dem genannten Jahre ein gewisser Sophokles durch, daß den Philosophen bei Lebensstrafe untersagt wurde, ohne Genehmigung des Raths und des Volks öffentlich zu lehren. Allein gleich zu Anfange des folgenden Jahres wurde Sophokles dieser er-

715) Diogenes Laertius II, 118 und Ritter, Gesch. der Philosophie II, 142.
716) Diogenes Laertius II, 113—120.

enen Ver…nung wegen selbst angeklagt und bestraft, …f die frühere Lehrfreiheit wieder vollkommen hergestellt …[717].

Die cyrenaische Schule[718],

…en allgemeinen Begriff des Guten, das von Sokrates, …esagt, nur allgemein als Zweck unseres Erkennens und …elns hingestellt war, ebenfalls näher zu bestimmen …, setzte dasselbe in die Lust oder in das Vergnügen, …ielt es für den höchsten Zweck des Menschen sich mög…iele, angenehme Empfindungen zu verschaffen; dazu … um sich über das Niedrige und Gemeine zu erheben, …m fähig zu werden, das höchste und reinste Vergnügen …nießen, hielten die Cyrenaiker Freiheit und somit Bil… des Geistes für nothwendig. Erziehung und …rricht war ihnen daher das einzige Mittel … Ziel ihrer Philosophie zu erreichen d. h. das … zu genießen[719], ähnlich wie bei der von Menedemus …eten eretrischen Schule, wo ja auch die Erziehung …uelle vernünftiger Einsicht so wichtig ist, um das Ziel …hilosophie d. h. hier, die Einheit der Tugend, zu er…[720]. Damit hängt es auch zusammen, daß die Cyre… vorzugsweise nur die Ethik anerkannten und wissen…ich bearbeiteten, die Physik aber, ähnlich wie Sokrates, … Hintergrund treten ließen[721], „weil es ja allein nütz…i zu untersuchen, was im Hause gut und böse sei,“

…iogenes Laertius V, 37 und 38.
…ergl. de philosophia Cyrenaica: Wendt in: Göttinger gelehrte An…igen Nro. 78 und 79 vom Mai 1835.
…iogenes Laertius II, 75.
…icero academ. II, 42.
…iogenes Laertius I, 18. II, 92.

und daß Aristippus aus Cyrene, einem durch Ueppigkeit, Leichtsinn und Lebensgenuß berüchtigten, und der Wissenschaft abgeneigtem Orte[722]) der Stifter dieser Schule, die mathematischen Wissenschaften verächtlich behandelte, weil sie nicht vom Guten und Bösen sprächen, womit doch alle übrigen Künste, selbst die handwerksmäßigen, zu thun hätten.

Dieser Aristipp, den wir schon oben als Schüler des Sokrates erwähnt haben, war ein heiterer, munterer, lebensfroher, gewandter Mann, der, in einer glücklichen Zeit lebend, sich mit Leichtigkeit in jedes Verhältniß zu schicken wußte[723]). Wie sich des Aristippus Wesen in seiner Philosophie abspiegelt, so auch in seinen pädagogischen Ansichten, über die sich kein anderer cyrenaischer Philosoph so deutlich ausgesprochen hat, als er. Sich der Lust ergeben, sagte Aristipp, sei nicht gefährlich, wohl aber sich von ihr beherrschen zu lassen[724]). Selbstbeherrschung im Genusse und zum Genusse ist ihm die eigentliche Tugend.

Nach Aristipp ist es gerade die Erziehung, die den Menschen frei und für die sinnliche Lust geistig empfänglich macht, ja durch die ihm sogar erst ein göttlicher Lebensfunke gleichsam eingehaucht wird, da er ohne Bildung einem Sklaven, wenn nicht gar einem leblosen Gegenstande vergleichbar

---

722) Plutarch., ad principem ineruditum, zu Anfange.

723) Diogenes Laertius II, 66. Xenophon, Memorab. III, 8. II, 1. Aristipp bildet so einen förmlichen Gegensatz zu einem andern Cyrenaiker zum Hegesias. Unter den zahlreichen Anekdoten, die uns Diogenes von Laerte aus dem Leben des Aristipp erzählt, ist manche unserm sittlichen Gefühl höchst anstößig. So z. B. wenn er auf den Vorwurf: daß er seine Kinder, die er von vielen Buhldirnen hatte, aussetze, antwortete: man werfe ja auch Speichel und Ungeziefer aus, das man selbst gezeugt habe. Diogenes Laertius II, 8. Aber ist es nicht noch viel schlimmer, wenn in unsern Tagen ein Rousseau alle seine Kinder ins Findelhaus bringen läßt?

724) Diogenes Laertius II, 69.

sei. Als ihn daher Einer fragte, was er für die Erziehung seines Sohnes fordere, und, als Aristipp 500 Drachmen verlangte, sagte, dies sei ihm zu viel, dafür könne er einen Sklaven kaufen, so antwortete er: „Kaufe ihn, und du wirst zwei haben!" Derselbe Aristipp sagte auch, als ihn Einer fragte, worin denn sein Sohn, der Bildung und Unterricht empfangen habe, sich von einem Ungebildeten unterscheide: „Wenn auch durch nichts Anderes, doch wenigstens dadurch, daß im Theater nicht ein Stein auf dem andern sitzt!" Die Vergleichung, die auch dem Aristippus zugeschrieben wird, daß sich Knaben, die Erziehung genossen hätten, von unerzogenen unterschieden, wie gebändigte Pferde von ungebändigten, war im Alterthume sehr gewöhnlich [725]. Uebrigens war er unter den Zuhörern des Sokrates der einzige, der sich von seinen Schülern den Unterricht bezahlen ließ [726], so wie er selbst auch dem Sokrates 20 Minen sandte, die derselbe aber ihm zurückschickte, weil es sein Dämonium nicht zulasse.

Zwar antwortete Aristipp einem, der ihn fragte, was schöne Kinder lernen müßten: „Dasjenige, was sie, wenn sie Männer geworden sind, brauchen können." Er war aber weit entfernt von einem einseitig praktischen Zwecke der Erziehung und dem sogenannten Nützlichkeitsprinzipe, wie man aus dem Angeführten leicht schließen möchte; denn es kam ihm bei aller Richtung auf das Praktische, die er mit Sokrates gemein hat, zugleich auch mit darauf an, daß das Selbstbewußtsein und innere lebendige Einsicht geweckt werde. Er soll daher auch gesagt haben: diejenigen, die nur eine encyklopädische Bildung besäßen, und die Philosophie vernachlässigt hätten, seien den Freiern der Penelope sehr ähnlich, denn sie könnten eher hoffen, die Melantho, Polydora

---

725) Wyttenbach zu Plutarch de puer. ed. 15, 3. Ebendaselbst, 18, 9. Th. I, S. 325. Cramer: Pythagoras quomodo etc. S. 15, Anm. 45.
726) Diogenes Laertius II, 65.

und alle andern Mägde zu erhalten, als die Herrinn selbst zu heirathen[727]. Den größten Gewinn von der Philosophie setzte er in den freien Umgang mit allen Menschen und einen Vorzug der Philosophen vor andern darin: daß jene, auch wenn alle Gesetze aufhörten, doch noch gleichmäßig fortleben könnten. Dem Aristipp wird unter andern auch ein Buch über die Erziehung und eins über die Tugend zugeschrieben[728].

Weil das Prinzip seiner Philosophie, die Lust (ἡδονή) und zwar die einzelne, nicht die Glückseligkeit als etwas Zusammengesetztes oder Zusammenhängendes war, wie bei den Epikuräern, diese Lust aber ihm theils körperlich, theils geistig ist, und er der körperlichen sogar höhern Werth beilegte, als der geistigen[729], ganz im Gegensatze gegen Epikur, so hielt er auch die Bildung des Körpers für wichtig und die Gymnastik für nützlich zur Erlernung der Tugend[730].

Unter den spätern Cyrenaikern, als da sind Hegesias und Annikeris, ist für uns noch zu erwähnen Theodorus, genannt der Atheist, weil er das Dasein der Götter läugnete, und deshalb vor den Areopag gezogen werden sollte, wovon ihn jedoch Demetrius Phalereus rettete[731]. Er lebte in Aegypten beim Ptolemäus Lagi und lehrte später in Korinth vor einer großen Anzahl von Schülern: Freundschaft und

---

727) Diogenes Laertius II, 79. Einen ähnlichen Ausspruch soll der Stoiker Ariston gethan haben, wovon unten. Den oben erwähnten Grundsatz des Aristipp: daß die Jugend lernen solle, was ihr im Mannesalter nütze, haben besonders ausgeführt: Dr. Joh. Fr. Wilberg, „über Schulen," Essen 1826 (bei G. D. Bädecker), u. Hofmeister, „über die Grundsätze der Erziehung," Programm von Mörs von 1829.

728) Diogenes Laertius II, 85.

729) Derselbe II, 90.

730) Derselbe II, 91.

731) Derselbe II, 97, 101 und oben von der Religion der Griechen.

iche seien des Weisen unwürdig, dessen Vaterland die Welt überhaupt sei, so daß kein Weiser sich für sein besonderes Vaterland aufopfern dürfe[732]. Dieser Lehre trat Annikeris entgegen, indem er namentlich die geistige Lust hervorhob, und diese auch in der Freundschaft, in der menschlichen Gesellschaft und in der Familienliebe fand[733].

Die cynische Schule

setzte das Wesen des Guten oder der Tugend in die möglichste Unabhängigkeit und in die größte Freiheit von Bedürfnissen. Je mehr nun Bildung im Allgemeinen und namentlich im geselligen Leben herrscht, desto größer ist auch die Menge der Bedürfnisse[734]; je höher ein Volk steht auf der Stufe geistiger Entwickelung, desto größer ist auch das Streben nach Mannigfaltigkeit des Lebensgenusses; je mehr Wohlhabenheit, desto größer das Trachten nach Verfeinerung und Verschönerung des Daseins; und es liegt daher im Wesen der cynischen Philosophie und in ihrem negativen Streben gegen die feineren und höheren Genüsse, daß sie auch zugleich gegen Bildung und Unterricht auftrat. Die cynische Philosophie ist somit ein klares Widerspiel der cyrenäischen. Beide suchen den von Sokrates allgemein hingestellten Begriff des Bestrebenswerthen, der Empfinden und Handeln umfaßt, zu entwickeln. In jenes setzt der reiche und lebenskluge Aristipp das Kriterium, in dies der dürftige und rauhe Antisthenes, jener ist uns ein Lehrer für den geselligen Umgang, dieser mehr für ein von der Welt abgesondertes Leben[735]. Der eine lehret genießen,

732) Diogenes Laertius II, 98.

733) Derselbe II, 96.

734) Zur Bildung überhaupt gehört auch die Ausführung der Bildung auf die größte Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und der Weise in ihrer Befriedigung. Hegel, Geschichte der Philosophie II, 65.

735) Diogenes Laertius II, 68 und VI, 6.

der andere entbehren. Aristipp sagt: er habe durch die Philosophie gelernt, mit allen Menschen mit Zuversicht umzugehen, Antisthenes: er habe gelernt mit sich selbst umzugehn.

Antisthenes, der Schüler des Gorgias und hernach des Sokrates, der in Armuth geboren gegen den Reichthum kämpfte, der aber seine Entsagung schon bis zur Karrikatur und ins Lächerliche trieb, und dem schon Sokrates, welcher in seinem durchlöcherten Mantel den Stolz durchblicken sah, den Rath geben mußte, er solle den Grazien opfern[736]), ist Stifter dieser cynischen Sekte, die entweder von dem Gymnasium Kynosarges[737]), wo er lehrte, oder von der hündischen Lebensweise seiner Anhänger den Namen hat. In dem Kampfe, in welchem Antisthenes gegen den Luxus und die zunehmende Verbreitung der Künste und Wissenschaften auftrat, behauptete er zwar: die Tugend sei lehrbar, setzte aber diese Tugend mehr in Ausübung und Entbehrung, und sagte: sie bedürfe nicht vieler Reden und keines besondern Unterrichts[738]), ja selbst Lesen und Schreiben zu lernen sei schädlich, indem man dadurch leicht fremdartigen Beschäftigungen sich hingebe und sich so vom wahren Zwecke des Lebens: möglichst wenige Bedürfnisse zu haben, und der sogenannten Natureinfachheit am nächsten zu kommen, abziehen lasse. Ueberhaupt verwarfen die Cyniker auch den Unterricht in allen Zweigen, in welchen gewöhnlich die griechischen Knaben unterrichtet wurden, die sogenannten encyklopädischen Wissenschaften, wie Geometrie, Musik und dgl., und Einem, der sich mit seiner Musik brüstete, antwortete Antisthenes, daß nur durch Grund-

---

736) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 264. Diogenes Laertius VI, 8 und II, 36.

737) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

738) Diogenes Laertius VI, 11.

säße Städte und Häuser wohl verwaltet würden, nicht aber durch Gesänge und Töne. Vom Aufschreiben war er namentlich ein Feind, und behauptete: man müsse die Dinge dem Geiste, nicht dem Papier anvertrauen. Als er gefragt wurde, welches die nothwendigste Wissenschaft sei, antwortete er: das Schlechte zu verlernen; denn dadurch werde man ein schöner und guter Mensch. Er selbst schrieb ein besonderes Buch über Erziehung, und behauptete: nur um Kinder zu zeugen heirathe der Weise, und zwar die schönsten Frauen [739]. Uebrigens hatte Antisthenes nur wenige Schüler; auch lag ihm Nichts an einer großen Zahl von Zuhörern [740], und er verfuhr gegen diese mit großer Strenge; denn auch die Aerzte wären ja streng gegen die Kranken. Auch gegen andere war er nicht frei von Härte, wie namentlich gegen den Cyniker Diogenes von Sinope, der den Beinamen „Hund" führte, und der sich nicht durch Gewalt noch Stockschläge abhalten ließ, sein Schüler zu werden. „Schlage nur zu", rief Diogenes, „kein Stock wird so hart sein, um mich von dir zu entfernen" [741].

Ueber die praktische Wirksamkeit dieses Diogenes als Pädagogen und Lehrers beim Xeniades von Korinth haben wir schon früher gehandelt [742], und bemerken hier nur noch, daß er die größere oder geringere Regsamkeit des Geistes bei Kindern von der größern oder geringern Nüchternheit der Eltern bei der Zeugung herleitete [743].

---

739) Diogenes Laertius VI, 103, 104, 5, 7, 8, u. 11. Ueber die fünf Bücher *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων*, und über die Schrift: *περὶ παιδοποιΐας* vergl. Diogenes Laertius VI, 15 und 17.

740) Aelian v. h. X, 16.

741) Diogenes Laertius VI, 4.

742) Aelian a. a. O. und Diogenes Laertius VI, 21 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 260.

743) Plutarch, über Erziehung der Kinder III, 3, sagt nicht, welchen Diogenes er meint etc. Diogenes Laertius schreibt diesen Ausspruch einem Zeno zu. VII, 18.

Unter den spätern Cynikern, die in ihrem Streben nach möglichster Einfachheit allen Gesetzen der Sittlichkeit Hohn sprachen, ist hier namentlich zu nennen Krates, der Gemahl der Hipparchia, die sich ebenfalls zur cynischen Schule bekannte. In einem seiner Briefe an Jünglinge kommen Vorschriften für die Abhärtung des Körpers vor, wie kalt zu baden, Wasser zu trinken, auf der Erde zu schlafen und dgl. Alle haben übrigens ebenso einen negativen Charakter, wie ihre ganze Philosophie[744]), selbst auch der dem praktischen Leben noch am meisten zugewandte Demetrius zu Rom, unter Nero und Vespasian. Er verachtete physikalische Kenntnisse und behauptete: es sey besser, wenig zu wissen, dies aber immer anwenden zu können, als vieles zu lernen, was man im Leben nicht brauchen könne[745]).

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Pädagogik unter den Schülern des Sokrates ist

Plato[746]).

Dieser große Philosoph wurde Olymp. 87, 3 oder 429 vor Christus, den 7. Thargelion (den 21. oder 22. Mai)

---

744) Notices et extraits des Manuscrits de la bibliothèque du Roi. Tom. XI., partie II., p. 17, woraus besonders der 4. Brief an die Jünglinge hieher gehört.

745) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 176.

746) Die wichtigsten Schriften über die platonische Erziehung, die die meisten Bearbeiter gefunden hat, sind außer den von Petri Magazin der pädag. Literaturgesch. I,1, S. 38 seq. angeführten: Ueber das ethische Prinzip der platonischen Erziehung von Snethlage. Programm vom Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin von 1834. Alexander Kapp, de Platonis legibus, quas in republica de educatione tulit, Erlangen 1821. Ders.: de Platonis gymnastica, Hamm 1828. Besonders wichtig und im Folgenden namentlich benutzt ist: Alexander Kapp, Platons Erziehungslehre oder dessen praktische Philosophie. Minden und Leipzig, 1833. In optima Platonis civitate qualis sit puerorum institutio quæritur, von Wiese. Programm von Prenzlau 1834.

zu Athen oder, nach Einigen, zu Aegina geboren, und sein Geburtstag wurde von seinen Verehrern festlich begangen, den so wie der des Sokrates, der den 6. Thargelion gefeiert wurde [747]. Auch mit Platos Geburt wurden manche Wunder in Verbindung gebracht, wie dies häufig bei großen Männern nach dem Volksglauben der Griechen geschah, und r namentlich in nähere Berührung zum Apollo gesetzt [748]. Seine Eltern stammten von Kodrus und Solon ab, und gehörten somit den alt-aristokratischen Geschlechtern Athens an, weshalb auch wohl in Platos Schriften, was bei dem schlechten demokratischen Treiben zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, in den die Jugend unsers Philosophen fällt, keineswegs zu verwundern ist, eine Hinneigung zur aristokratischen Verfassung sich zeigt. In den Elementen wurde er vom Dionysius unterrichtet, einem nicht unberühmten Grammatiker, der zu Athen eine Schule hatte, die namentlich von Kindern angesehener Eltern besucht zu sein scheint [749]. Sein Lehrer in der Gymnastik war Ariston von Argos, bei dem er sich eine solche körperliche Gewandtheit erwarb, daß er selbst bei den Isthmischen Spielen aufgetreten sein soll. In der Musik, wo ihn frühzeitig der hohe Ernst und die majestätische Würde der dorischen Weise anzog, wurde er theoretisch und praktisch vom Drakon und auch vom Metellus aus Agrigent unterwiesen [750].

Große geistige Gewandtheit und ein reges Streben, sich möglichst vielseitig auszubilden, scheint Plato schon in seiner Jugend gezeigt zu haben; denn außer seiner Beschäftigung

---

747) Idelers Handbuch der Chronol. I, 237. Plutarch, Sympos. VIII, 1.

748) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 90. Diogenes Laertius III, 1.

749) Diogenes Laertius, a. a. O. Platonis vita, I, p. 4 (Biponti). Plato, Erasten, zu Anfange.

750) Plutarch, de musica X, p. 667 (Reiske) (1136).

mit der Malerei versuchte er sich namentlich in der Dichtkunst, und zwar in dem naturgemäßen Fortschritte, wie er sich bei den Griechen wirklich gezeigt hat, indem er zuerst epische Gedichte, dann Dithyramben, und dann Oden und Tragödien schrieb[751]) bis er in seinem zwanzigsten Lebensjahre den Sokrates kennen lernte, und nun seinen dichterischen Versuchen entsagte, um sich ganz der Philosophie zu widmen, mit der er sich auch schon früher beschäftigt hatte, als er mit dem Kratylus umging, von dem er die Lehren des dunkeln Heraklitus kennen lernte[752]). Welchen Einfluß Sokrates auf jugendliche Gemüther ausübte, haben wir schon aus Platos eignen Worten früher zu beweisen gesucht, und daß Plato nicht weniger, als Andere, von ihm ergriffen und beherrscht wurde, möchte sich schon hieraus ergeben, so wie auch daher, daß die Denk- und Anschauungsweise Platos in seinen Schriften mit der seines Lehrers Sokrates so innig verbunden ist, und sich beide gegenseitig so sehr durchdringen, daß es oft schwer hält, die Lehren des Einen oder des Andern gehörig herauszufinden. Platos Leben war auch an äußern Erfahrungen nicht arm, denn er machte mehrere Reisen, namentlich nach Sicilien, wo er mit dem ältern und jüngern Dionysius, den Tyrannen von Syrakus, in Berührung kam, aber nach einer wenig erfolgreichen, pädagogischen Wirksamkeit, bald in Ungnade fiel, und daher seine letzten Lebenstage der Unterweisung der Jugend in der Philosophie widmete, zu welchem Zwecke er sich einen Garten in der Nähe von Athen, die Akademie, gekauft hatte, bis er im 81sten Lebensjahre starb. Er soll der Jugend besonders wiederholt die gute Anwendung der Zeit ans Herz gelegt und jede seiner Vorlesungen mit den Worten geschlossen ha-

---

751) Aelian v. h. II, 30. Diogenes Laertius III, 5.

752) Aristoteles, Metaphys. I, 6 und Ritter, Gesch. der Philos. II, 153.

n: Seht wohl zu, daß ihr eure müßigen Stunden gut wendet[753].

Für die Darstellung der platonischen Erziehungstheorie d für uns die Bücher „über den Staat" und „über die Ge- ze" von besonderer Wichtigkeit, und die andern Schrif- n können nur als Ergänzung dazu in Betracht kommen. t jenen sucht Plato das Urbild eines griechischen Staates, wie es sich uns im Dorismus und namentlich in Sparta d Kreta annäherungsweise zeigt, darzulegen, in diesen mehr Gebrechen und Mängel des Bestehenden und Vorhan- nen zu heilen, daher er auch, weil er die Wirklichkeit mehr rücksichtigt, genauer auf Einzelnes eingeht. Beide stützen h auf Erziehung und Unterricht, die als die noth- endige Grundlage jedes Staates betrachtet werden, d die er uns daher ausführlich zu begründen und in ihrer othwendigkeit darzulegen sucht, und zwar so, daß er sich den Gesetzen mehr an die Forderungen des äußern Lebens d der bestehenden Sitte anschließt, im Staate aber ein it strengerer Konsequenz durchgeführtes Erziehungsgebäude s aufstellt. Die Gemeinsamkeit der Güter, Weiber und inder mit ihren nothwendigen Folgen bildet die Haupt- fferenz zwischen der Erziehung im vollkommnen Staate und den Gesetzen, in welchen letztern jene Gemeinschaft zurück- tt, weil ein mehr praktischer Gesichtspunkt vorwaltet. Nur it steter Rücksicht auf den Staat und seine Inter- sen betrachtet daher Plato die Pädagogik in ih- m ganzen Umfange, weil sie ja gerade das Hauptmittel ist, n zur Tugend, die er in ihrem ganzen Umfange im Staate d durch den Staat verwirklichen will, zu führen. Staat

3) Plutarch, de sanit. tuenda, VI, 513 (Reiske). Nach Plutarch war Dio- nysius vergleichbar einem Buche, in welches man alles Mögliche ein- schreiben, aber auch wieder auslöschen könne. Es sei schon reichlich von unsaubern Geschichten voll geschrieben gewesen. Vergl.: Cum prin- cipibus philos. esse disputandum, zu Ende.

und Erziehung stehen ihm so in einer innigen und nothwendigen Beziehung; sie bedingen sich nicht bloß nach ihrem Werthe und Unwerthe, so daß die gute oder schlechte Verfassung der einen auch beim andern dieselbe Erscheinung hervorbringt, sondern nach dem ethischen Staatsbegriffe Platos ist ein Staat ohne Erziehung eben so wenig denkbar, als der Zweck der Erziehung ohne Staat erreichbar ist [754].

Eben weil der vollkommene Staat Platos uns eine vollendete Durchführung des, vorzugsweise aristokratischen, Dorismus, und ein Abbild der dorischen Verfassung ist, auf die sich auch die Gesetze immer beziehen, deßhalb finden wir auch in ihm nichts von einer besondern Bildung der Lehrer und Erzieher, denn diese werden aus den besten Bürgern genommen, denen an sich schon die Beaufsichtigung und Unterweisung der Jugend angehört, und die als Bürger zugleich Lehrer und Erzieher sind, deßhalb wird von einem Unterrichte in Beredtsamkeit und Jurisprudenz als besondern Kunst nichts erwähnt, und Redner finden wir in ihm ebensowenig als in Sparta, ganz gemäß der Einfachheit, dem Ernste und der Würde des dorischen Wesens, das sich auch besonders in der dorischen Tonart zeigt, welche Plato die ächt hellenische nennt, nach der die Reden und Thaten eines jeden harmonisch zusammenstimmen müßten [755]. Es ist dieselbe Beschränkung des häuslichen, wie des öffentlichen Lebens, in dem die individuelle Freiheit ganz zurücktritt, nur in und für den Staat denkbar ist, und ganz in diesem aufgeht. Auch in den Gesetzen sagt Plato: daß es nicht jedem freistehen dürfe, in seinem Hause nach Belieben zu leben und daß auch

---

754) Snethlage S. 5 und 6 und daselbst Anm. 7.
755) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 209—211 und Plato, Laches 188, c, d, e.

hier Alles genau vorgeschrieben sein müsse[756]), denn ohne Einheit und Gesetzmäßigkeit des häuslichen Lebens sei auch das öffentliche schwankend und unsicher. Das Leben und die Bestimmung des Staates sei ganz analog der Bestimmung des einzelnen Menschen, ja jenes beruhe wesentlich auf diesem[757]).

Eine wesentlich dorische Einrichtung sind auch die Trinkgelage, Symposien, als ein pädagogisches Institut, deren Nutzen Plato dem der Gymnastik gleich stellt, ja sogar noch höher anschlägt, weil in ihnen das Gefühl der Schaam, welcher der Gesetzgeber wie jeder nützliche Bürger die größte Achtung zollen, und dagegen die Unverschämtheit als das größte Laster darstellen müsse, am besten erprobt werden könne. Vorzüglich wichtig sei es, daß die Arten und Beschaffenheiten des menschlichen Gemüths und zugleich auch die verschiedenen Weisen, wie ihre Besserung versucht werden müsse, dabei erkannt würden, denn es sei ja eines jeden Pflicht sich immer ohne Falsch aufrichtig und wahrhaftig zu beweisen, und auch darauf zu sehen, daß er von keinem andern durch List und Falschheit hintergangen werde. Die Trinkgelage seien somit ein Theil der Staatsweisheit[758]).

Ebenso dorisch sind auch die Syssitien, die wir weiter unten genauer im Zusammenhange kennen lernen werden, so wie überhaupt die Förderung der öffentlichen Geselligkeit, denn nichts sei besser für einen Staat, als wenn die Bürger sich gegenseitig kennen lernten. Ganz dorisch ist ferner der heitere Scherz der Bürger gegen einander, der aber nicht aus bösem Herzen kommen, und von aller Leidenschaftlichkeit frei sein müsse, um nicht die Einigkeit

756) Gesetze VI, 780, a. VIII, 838.
757) Politik II, 368, e und 369, a. IV, 427 u. s. w. Gesetze VII, 790, b.
758) Gesetze I, 641 bis zu Ende und V, 738, e.

der Bürger, den Hauptgesichtspunkt und Hauptzweck der Verfassung, weil ohne sie die Tugend nicht realisirt werden könne, zu trüben und zu stören [759]).

Während in Sparta die Xenolasie oder Fremdenvertreibung, wenn auch nicht in einem so anstößigen Sinne, wie man gewöhnlich glaubt, vorhanden war, treten im vollkommnen Staate Platos die Fremden ganz zurück, und während dort Gleichheit des Vermögens gesetzlich war, wird hier nicht allein diese, sondern selbst Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder den Wächtern geboten, weil dadurch gerade die größte Einmüthigkeit der Bürger, und somit das größte Gut für einen Staat hervorgebracht werde, denn der Einzelne werde in jedem einen Bruder oder eine Schwester, oder einen Vater oder eine Mutter, oder deren Nachkommen oder Voreltern zu erblicken glauben, und sein Benehmen dem gemäß einrichten. Zwietracht und Rechtsstreit über Vermögen, und was daraus folge, werde dann aufhören. „Sollte aber doch einer dem andern zürnen, so wird dies nicht leicht zu größeren Unruhen fortschreiten, denn jedes Aeltern Pflicht ist es dem Jüngern vorzustehen, und sie im Zaume zu halten. Furcht und Schaam werden jeden Jüngern abhalten einem Aeltern Gewalt anzuthun, und so werden die Männer von allen Seiten Friede unter einander haben [760]). Nicht ein Stand, sondern der ganze Staat soll glücklich sein, und dies geschieht eben auf die angegebene Weise, in der weder Reichthum noch Armuth mit ihren verderblichen Folgen vorhanden sind [761]). „Wo man in einem Staate Bettler antrifft, da sind auch Diebe, Betrüger, Tempelräuber und ähnliche Menschen verborgen. Dies aber hat seinen Grund in der

759) Gesetze V, 738, d, e und unten: Von der Poesie.
760) Politik V, 461, e bis 466, d. Gesetze V, 739.
761) Politik IV, 419 u. s. w.

Bildungslosigkeit und in der schlechten Erziehung und Einrichtung des Staates [762].

Das alte Sprichwort: Freunden sei Alles gemein, will Plato realisiren, denn man werde so Alles mögliche thun, um das sogenannte Eigenthum selbst bis auf den Namen aus allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens durchaus und gänzlich aufzuheben. „Es muß hierbei soweit kommen, daß sogar dasjenige, was jeder von der Natur als Eigenthum bekommen hat, als Augen, Ohren, Hände, so viel als möglich gleichsam Gemeingut wird, so daß nicht jeder für sich und sein Eignes, sondern Alle zusammen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten sehen, hören und thun, und daß Alle dasselbe, wie aus einem Munde, loben oder tadeln, und sich über dasselbe auf dieselbe Weise freuen oder betrüben. Ist so durch die Gesetze eine vollkommene Einheit des Staates entstanden, dann kann man sagen, ein solcher Staat sei zum höchsten und besten Ziele der Vollkommenheit gelangt. In einem solchen Staate müssen die Bürger, mögen es Götter oder Kinder der Götter sein, durchaus glücklich leben [763].

Auch in anderer Hinsicht geht Plato über die dorische Einseitigkeit hinaus, denn nicht der Mann allein wird für den Staat und dessen Dienste abgehärtet, sondern auch die Frau, nicht jener allein wohnt den Syssitien bei, sondern auch diese. Ferner werden die Bürger nicht an die Ertragung der Schmerzen allein gewöhnt, sondern auch an die der Freude, und neben der vollendeten Bildung des Körpers, die in Sparta vorzugsweise erstrebt wurde, wird zugleich die höchste geistige Entwicklung beider Geschlechter unter den Wächtern nach Kräften gefördert [764].

---

62) Politik VIII, 553, a.
63) Gesetze V, 739, IV, 731, a.
64) Gesetze I, 630— 633.

Sparta war eine Landmacht und auch Plato will seinen Staat nicht an der See gründen, aus Motiven, die er zwar nur in den Gesetzen ausspricht, die aber in erhöhtem Grade ihre Anwendung auf die Politik finden[765]) und welche zeigen, einen wie tiefen Blick unser Philosoph in die geographischen und topischen Verhältnisse der Erde gethan, und wie richtig er den Einfluß des Bodens und Klimas auf den Menschen aufgefaßt hat[766]).

Daß übrigens alle diese schönen Ideale und selbst die innigste Einheit des Staats nur bei einer aristokratischen Verfassung, ähnlich der spartanischen, realisirt werden können, und daß nur in einem solchen Staate der ein tüchtiger Mann werden könne, welcher mit den reichsten Anlagen begabt schon von Jugend an spielend sich mit dem Schönen beschäftige, und es im späteren Alter anhaltend übe, dies wird sich aus dem folgenden hinlänglich ergeben[767]).

Erziehung ist dem Plato die mit dem frühesten Alter beginnende Anleitung zur Tugend oder zu einem vollkommenen Bürger, der eben so gerecht zu regieren als wohl zu gehorchen versteht, welches beides aufs innigste verbunden sein muß[768]), indem Vergnügen und Schmerz, Lust und Unlust, durch welche zuerst Tugend und Laster in die Seele kommen, so geleitet und geordnet werden, daß sie mit der Vernunft und Sittlichkeit übereinstimmen. Jeder Staat und jeder Einzelne, der mit Vernunft aus den beiden Quellen,

---

765) Gesetze IV, 704, a—704, c.

766) Gesetze V, 747, d, e und IV, 707, e.

767) Politik VIII, 555, b—558, c und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 430—432.

768) Gesetze I, 643, d, e. II, 653 und 659, d. III, 701, d. IV, 715, e. VII, 788, c. IX, 874, e—875, d und über die Definition selbst Kapp, S. 3—9, Anm.

die uns die Natur gewährt, aus Vergnügen und Schmerz, zur rechten Zeit und im rechten Maaße schöpft, ist glücklich [769].

Erziehung und Unterricht dürfen sich nicht einseitig auf die Ausbildung einzelner Thätigkeiten und Kräfte des Menschen beschränken, sondern müssen auf denselben in seiner Totalität gerichtet sein, und ebensowohl den Geist als den Körper, und zwar beide in gegenseitiger Beziehung und steter Wechselwirkung zu bilden suchen, denn die schlechte Beschaffenheit im Einen hat auch eine solche im Andern zur Folge, und aus körperlichen werden auch geistige Krankheiten erzeugt, so daß in einem schlaffen und trägen Körper auch eine solche Seele wohnt, und in geistiger Unthätigkeit die körperliche wurzelt [770]. Die Mittel nun, wodurch bei der Erziehung den Krankheiten der Seele und des Körpers vorgebeugt wird, bestehen im Allgemeinen in Bewegung für beide, weil sowohl der Zustand des Körpers durch Ruhe und Trägheit zerrüttet, durch Uebung und Bewegung aber möglichst lange erhalten wird, als auch die Seele durch Lernen und Fleiß, welches ja gleichfalls Bewegungen sind, Kenntnisse sich aneignet und so besser wird, durch die Ruhe aber d. h. durch Gedankenlosigkeit nicht nur Nichts lernt, sondern auch das Gelernte vergißt [771]. Daß hierbei natürlich ein ebenmäßiges Verhältniß zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung statt findet, damit Körper und Geist gleich erstarken und gekräftigt werden, ergiebt sich schon aus dem Obigen. Körperliche Bildung durch Gym-

769) Gesetze I, 636, d, e. V, 732, e.

770) Charmides 156, e und 157, Timäus 86, b—88, d, Phädrus 270, e. Schleiermacher in der Vorrede zu den Anterasten hält daher diesen Dialog unter andern auch wegen der unplatonischen zu großen Sonderung von Musik und Gymnastik für unächt, S. 273.

771) Theätet 159, b.

nastik und geistige durch die Musik, im weitesten Sinne des Worts, müssen daher immer gleichmäßig verbunden und in harmonischer Wechselwirkung geübt werden. Denn nur dadurch wird die wahrste und reinste Seelenbildung hervorgebracht[772]) und ein guter Mensch gebildet, der von Charakter eben so sanft als muthvoll sein muß.

Ebenso muß aber auch jede dieser beiden Künste in sich ein schönes Maaß haben und alle Extreme von sich entfernt halten. Nur eine stete, mäßige Bewegung reinigt und stärkt den Körper, schafft Eintracht zwischen den einzelnen Theilen derselben, bewirkt so Gesundheit nebst Stärke und Schönheit[773]), und beschränkt eben durch diese ebenmäßige Ausbildung aller Glieder den Gebrauch der Arznei nur auf wenige Fälle oder gefährliche Krankheiten. Ueberhaupt muß man kleine Störungen durch eine geordnete und mäßige Lebensweise zu verhüten und zu heilen suchen; Gymnastik aber ist und bleibt das Hauptmittel zur Reinigung und Stärkung[774]). In gleicher Weise gestaltet sich durch eine harmonische Ausbildung des Innern vermöge der Musik und der andern Wissenschaften ein geordnetes und schönes Verhältniß zwischen den einzelnen Trieben und Gefühlen, indem jedem seine bestimmte Schranke angewiesen wird, die Vernunft aber alle beherrscht, und eben durch das rechte Verhältniß der einzelnen Theile zu einander und zum Ganzen im Menschen die Gerechtigkeit entsteht, der Inbegriff aller Tugenden, der Zweck aller geistigen Erziehung, die Basis jeder bürgerlichen Gemeinschaft[775]). Wie also

772) Politik, III, 412, a. Gesetze V, 730 und 731.

773) Timäus 88 und 89, Gorgias 452, b und 504, b.

774) Ueber Platons Ansicht von der Ausübung der Heilkunst vergl. Schleiermachers literarischen Nachlaß zur Philosophie I, S. 273 — 290. Sophist 226, e.

775) Politik, IV, 444 und Timäus 89, e und 90.

durch die Gymnastik die Krankheiten des Körpers verhütet und geheilt werden, so durch Musik und die andern Wissenschaften die Krankheiten des Geistes, mögen sie nun in Gebrechen des Herzens oder des Verstandes, in Bösartigkeit oder in Unwissenheit, beruhen, denn dies sind die beiden Hauptquellen[776], und wie durch jene die Arzneikunde beschränkt, wenn nicht gar überflüssig gemacht wird, — was auch noch dadurch geschieht, daß jedem ein bestimmtes Geschäft übertragen ist, so daß er keine Zeit hat, sein Lebenlang krank zu sein und „seine Krankheit zu nähren", νοσοτροφία — so durch diese die Rechtspflege; denn darin besteht ja eben das höchste Ziel geistiger Bildung, daß sie Frucht bringe für das Leben und die Moralität. Beide Disciplinen, indem sie zur Tugend führen, beschäftigen so den gesammten Menschen und bewahren ihn zugleich vor vielem Schlafe, der weder für den Körper noch für den Geist, noch für die Thätigkeiten beider, zweckmäßig ist[777]. Rechtskunde und Heilkunde sollen nur für die Bürger sorgen, die an Leib und Seele gut geartet sind, die es aber nicht sind, sterben lassen, und selbst die, welche bösartig und unheilbar sind, umbringen. Dies sei für sie und für den Staat das Beste.

Aber nicht allein eine einseitige Wirkung haben beide Disciplinen, sondern sie ergänzen sich auch gegenseitig, und namentlich vervollkommnet eine treffliche Seele den Körper sehr, denn wie die Seele eher und vorzüglicher ist, als der Körper, und wie ihre Eigenschaften: Mäßigung, Gerechtigkeit und Weisheit, den Vorzug verdienen vor denen des Körpers, vor Stärke, Schönheit und Gesundheit, so muß auch die Fürsorge für die Seele größer sein als für den Leib[778].

---

776) Gesetze III, 688, a und Sophist 227, e—228, e.
777) Gesetze VII, 807 und 808 und Kapp, S. 251—256.
778) Politik III, 403, d. IX, 159 und Gesetze X, 896.

Ist der Einzelne körperlich und geistig wohlgebildet, dann wird es auch der Staat sein, der ja nichts Anderes ist, als ein erweitertes Bild des Menschen[779], und da eben jener Zustand geistiger und körperlicher Vollendung die Frucht der Erziehung und des Unterrichts ist, so ergiebt sich hieraus die unendliche Wichtigkeit dieser, durch welche die besten und dem Staate nützlichsten Bürger gebildet werden[780]. Weißt du nicht, sagt Plato, daß der Anfang, und ein solcher ist ja die Erziehung, das Wichtigste in jeder Sache sei? besonders im zarten Jugendalter, wo jedem die Richtung (τύπος) eingepflanzt und eingeprägt werden kann, die man ihm zu geben wünscht[781]. Der Anfang, sagt das Sprichwort, ist die Hälfte des Ganzen, und den, der einen guten Anfang macht, loben wir alle beständig; mir aber scheint er mehr zu sein, als die Hälfte und noch nie hinlänglich von Jemandem gepriesen zu sein[782]. Es giebt daher nichts Göttlicheres, worauf der Mensch seine Aufmerksamkeit richten müßte, als seine und seiner Angehörigen Erziehung; denn wenn die Jugend recht erzogen ist und gut erzogen wird, da ist die Fahrt durchs Leben glücklich. Alle andern Vorschriften sind für gering zu achten gegen die eine große, die sich auf die Pflege, Wartung und Entwickelung der Kinder bezieht; denn wer in der einen hochwichtigen Angelegenheit[783], in der Erziehung, nicht vernachläßigt ist, der wird als Mann mäßig sein und alle seine Obliegenheiten leicht erfüllen.

---

779) Gesetze VIII, 828, e.

780) Gesetze V, 737.

781) Politik II, 377, b.

782) Gesetze VI, 753, e.

783) Die platonischen Ausdrücke sind: πάντα κατ' ὀρθὸν πλεῖ. Die Erziehung nennt er: ἓν μέγα λεγόμενον μᾶλλον δὲ ἱκανόν. Cfr. Gesetze VI, 765, e—766, b. VII, 813, c. Politik X, 509, c. IV, 423, d, e. II, zu Anfange. Theages 122, b.

Nur durch sie gewinnt eine Staatsverfassung den rechten Ansatz und wächst immer wie ein Kreis, denn von tüchtigen Naturen werden dann immer tüchtigere erzeugt und gezogen. Unordnung und Gesetzlosigkeit im Staate, ja selbst den Sturz des persischen Reichs leitet Plato aus der schlechten Beschaffenheit der Erziehung her[784]), so wie ihm umgekehrt aus dieser, wenn sie wohlgeordnet ist, die reichste Segensfülle für das häusliche, wie für das öffentliche, Leben entsteht[785]).

Der Mensch, sagt er, ist ein sanftes Geschöpf und pflegt, kommt bei ihm zu einer glücklichen Naturanlage noch eine zweckmäßige Erziehung hinzu, das sanfteste und göttlichste zu werden, ist er aber nicht hinlänglich oder nicht gut erzogen, das wildeste unter Allem, was die Erde hervorbringt[786]). Gerade die mit den besten Anlagen begabten Seelen werden, wenn sie eine schlechte Erziehung genießen, sehr schlecht, aber wenn diese passend ist, sehr gut gerathen, denn eine schwache Natur ist weder großer Tugend noch großer Lasterhaftigkeit fähig. Vor allen Dingen muß der Mensch zuerst moralisch gebessert werden, sonst begeht er um so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist sieht[787]). Auch nach dem Tode ächt sich Vernachläßigung der Seele aufs schrecklichste, denn nur Erziehung und Bildung können die Menschen mit in die Unterwelt nehmen und ihr Heil besteht dann nur in der möglichsten Reinheit und Vernünftigkeit[788]).

Plato nennt seine ganze Gesetzgebung eine Menschenerziehung, indem durch jede Verfassung, wenn sie

784) Gesetze III, 695, e. Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 81.
785) Politik IV, und VIII, Tennemann, System der platonischen Philosophie IV, 207.
786) Gesetze VI, 765, e.
787) Politik VI, 491, d und VII, 518, e—519, b.
788) Politik X, 608 e. Phädon 107, c, d.

gut sei, auch gute, wenn sie aber die entgegengesetzte Eigenschaft habe, schlechte Menschen gebildet würden; denn die Gesetze seien gleichsam die Nahrung und die Schule der lebenden Seele[789]; und der mache sich um Staat und Bürger am meisten verdient, der seine Mitbürger in dem Ruhme des vollkommensten Gehorsams gegen die Gesetze des Staats zu übertreffen suche[790]. In freien Staaten soll der Gesetzgeber als ein verständiger Vater und als eine zärtliche Mutter, nicht aber als Despot erscheinen[791].

Die Tugend oder das Gute oder die Gerechtigkeit oder die Herrschaft der Vernunft, die Plato in seinem Staate realisiren will, denn danach müsse man besonders streben, ein möglichst friedliches und gutes Leben zu führen, indem ja nicht die bloße Erhaltung und das physische Leben für das Höchste zu achten sei, sondern vielmehr die möglichste Vollkommenheit[792], zerfällt ihm in vier untergeordnete, die sogenannten Kardinaltugenden: in Weisheit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit[793]. Zwar ist Plato dem Verfahren entgegen, den Menschen nur in Einer Tugend vorzugsweise zu unterrichten, die andern aber zu vernachlässigen, weßhalb er die Lacedämonier und Kretenser tadelt, die durch ihre Gesetze die Tapferkeit ganz besonders und vor allen andern Tugenden zu fördern suchten, und

---

789) Politik X, 599, d und daselbst Ast. — Gesetze IX, 874, d. Vergl. 857, e, 859, a, 872, d. Menexenus 238, c. Am Ende der Epinomis faßt Plato alles mit den Worten zusammen: οὗτος ὁ τρόπος, αὕτη τροφὴ, ταῦτα μαθήματα.

790) Gesetze V, 729, d.

791) Gesetze IX, 859, a.

792) Gesetze IV, 707, d, VII, 803, d, VIII, 847, a, VI, 770. Vergl. I, 630, VII, 822, e, Politik IV, 441. Theages 127, d, e. Albinus, Einleitung in die platonischen Dialoge 130 [Fischer:] ἀρξάμενος ἀπὸ τῆς πρώτης παιδεύσεως ὑπογράφει πᾶσαν τὴν παιδείαν ᾗ χρώμενος ἀφίκοιτο ἄν τις ἐπὶ τὴν τῆς ἀρετῆς κτῆσιν.

793) Politik, IV, 427, e. VI, 504, a. Gesetze III, 688.

bei denen die Jünglinge, wie Fohlen unter einem beständi-
gen Hirten, gleichsam auf die Weide geführt, und wo zwar
Krieger, aber keine Bürger erzogen würden [794]), aber doch
glaubt er, daß nach Verschiedenheit der Anlagen und des
Berufs im bürgerlichen Leben von Einigen diese, von An-
dern jene Tugend mehr gepflegt werde und häufiger in An-
wendung komme. Nur in der wahren und gesammten Tu-
gend bestehe aber die Glückseligkeit der Einzelnen, wie des
Staates, daher müsse der Gesetzgeber auf jene seine beson-
dere Aufmerksamkeit richten und alle einzelnen Vorschriften
so abfassen, daß die Bürger bei den menschlichen Gütern
zugleich auch auf die göttlichen und bei diesen auf den all-
gemein leitenden Geist sähen [795]).

Die Bewohner seines Staats theilt Plato in
drei Klassen, in eine erwerbende: Handwerker, Künstler,
Kaufleute und Ackerbauer, in eine vertheidigende und be-
schützende: Krieger oder Wächter, und in eine berathende
und ordnende: die Magistrats- und obrigkeitlichen Perso-
nen [796]), deren besondere Tugend er Weisheit nennt, wäh-
nd bei den Kriegern die Tapferkeit, und bei der er-
rbenden Klasse die Mäßigkeit, d. h. das durch Ver-
nft bestimmte Begehrungsvermögen und die harmonische
heit beider, die Haupttugend sei [797]). Gerechtigkeit
r müsse allen Ständen gemeinsam sein, denn ohne sie
ohne Pietät gegen das Gesetzmäßige und Gebräuchliche
e auch nicht die kleinste Gemeinschaft bestehen [798]); sie

olitik V, 452, c, d. VIII, 548, b, c. Gesetze II, 666, e. Kopp,
latons Erziehungslehre, S. 243.

setze I, 630, e—632, c.

ber die Entstehung und innere Nothwendigkeit dieser verschiedenen
ände vergl. Politik II und IV, 434.

itik, IV, 428, e. Menexenus 246.

tik IV, 433, b und 434, c. 440—443.

ist ihm die Tugend, durch welche Jeder das Seine thut, nicht leichtsinnig das Gebiet Anderer verletzt, und wodurch alle in strenger Erfüllung ihrer Berufspflichten und gegenseitiger Geschäftstreue das Glück Aller zu fördern suchen[799], und wodurch die größte Harmonie der einzelnen Handlungen und Thätigkeiten erzeugt wird[800]. Gerechtigkeit ist daher dem Plato gleichbedeutend mit einer vollkommnen Staatsverfassung, und ihre Pflege ist ihm um so wichtiger, weil die Ungerechtigkeit in vielfacher Beziehung, selbst noch für Kindeskinder, so traurige Folgen nach sich zieht, dem allgemeinen Streben nach Glückseligkeit hemmend entgegen steht[801]) und nichts anderes ist, als ein Zwiespalt der drei Bürgerklassen und ein Aufstand irgend eines Theils gegen das Ganze, um in ihm unbefugt zu herrschen[802]. Deßhalb, sagt er, hat auch die Gottheit, der durch Erkenntniß des Guten möglichst ähnlich zu werden das höchste Sittengesetz ist[803], als das Urbild oder die Idee des Guten und Schönen, die Quelle aller Erkenntniß und Wahrheit, denn sie verleiht ja unserm Geiste Klarheit der Einsicht und Wahrheit[804], den Seelen vor ihrer Vereinigung mit dem Körper besonders die höchste Idee vom Gerechten und Guten mitgetheilt[805]. Diese müssen wir nach Kräften in uns erwecken und zur Klarheit bringen, was nur durch **Entwickelung des Göttlichen in uns, d. h. durch Bildung**

---

799) Gesetze VIII, 828, e u. s. w. V, 739, c, d. Politik IV, 421, b, 422, c. V, 462.

800) Politik IV, 443, c, d, 441, c, 434, b, c, II, 360, d, IX, 577, d, Gesetze IX, 863, e, XI, 913, b. Phädon 93, e.

801) Politik II, 357 u. s. w. 366, a.

802) Politik IV, 444, a, b.

803) Politik X, 613, a, VI., 500, c, d. Gesetze IV, 716, b und oben über Pythagoras. S. 125 und 130 ff.

804) Politik VI, 508, d, e.

805) Politik IV, 433, VI, 508, b, c, VII, 517.

unserer geistigen und sittlichen Anlagen, besonders der Vernunft, möglich ist. Die Erkenntniß des Guten ist somit das Höchste, denn dadurch wird das Gerechte und alles, was daran Theil hat, nützlich und heilsam, ja die Erkenntniß alles Uebrigen wird dadurch bedingt, weil wir es nur zu erkennen vermögen, wenn es gut begriffen wird[806]. Jeder strebe zuerst nach Wahrheit, dem wichtigsten aller Güter für Götter und Menschen. Nur der nach Wahrheit strebende Mensch ist zuverlässig und hat Freunde. Das zweite (gleichsam der Aeußerungstrieb jenes Strebens,) ist die Liebe zur Gerechtigkeit, woraus Mäßigung, Weisheit und alle andern Vollkommenheiten folgen[807]. Indessen müssen wir uns doch an Gesetz und Ordnung halten, obgleich sie unter der Weisheit stehen, weil kein Mensch gleich das dem Staate Ersprießliche hinlänglich kennt und weil keiner, wenn er auch diese Einsicht des Besten besäße, allemal die Kraft und den Willen hat es zu thun[808].

Wer der Vernunft die Freiheit und vollkommene Herrschaft, die ihr ohne Zweifel zukommt, erworben hat, der übt auch die höchste Sittlichkeit oder die Gerechtigkeit, und ist, was ja als Ziel unsers Strebens erscheint, glückselig, während der Ungerechte elend ist[809]. Gerechtigkeit ist also nicht eine äußerliche Tugend, sondern sie besteht in der Beherrschung der einzelnen Triebe, und in der gegenseitigen Bestimmung und dadurch Zusammenstimmung der verschiedenen Thätigkeiten, so daß sie vergleichbar sind den Hauptgliedern des harmonischen Dreiklangs. Gerecht ist ein Mensch, wenn ein jedes Vermögen der Seele das Seinige thut, wenn nämlich die Vernunft herrscht, der Muth oder das sittliche Ge-

806) Politik VI, 504.
807) Gesetze V, 727 und 730.
808) Gesetze IX, 874, e—875, d.
809) Politik I, 352—354.

fühl aber mit der Vernunft im Bunde ist und ihr dient, und beide so dem Begehrungsvermögen vorstehen und es beschränken. Das Gerechte und Ungerechte ist für die Seele das, was für den Körper das Gesunde und Ungesunde ist[810].

Den Staat betrachtete Plato nach dem Bilde des einzelnen Menschen, als ein moralisches Wesen, das sittlich gut leben müsse[811], und wie er jenen in drei Theile sonderte, so äußerte sich in ihm die menschliche Seele in drei verschiedene Vermögen, in welcher psychologischen Vorstellung seine Politik wurzelt, so daß jedem Seelenvermögen ein besonderer Stand in seinem Staate zu entsprechen scheint, und jedem eine vorwaltende Bestrebung und eine besondere Verfassung eigenthümlich ist. Platos Politik ist somit gleichsam eine Psychologie des Menschen. Das nun, womit die Seele überlegt und berathschlagt, ist die Vernunft, τὸ λογιστικόν, die Grundlage der Weisheit; denn eben die Erkenntniß der Vernunft von dem, was einem jeden Vermögen und allen dreien zusammen zuträglich sei, ist Weisheit. Das, worin sich das Bestreben zur Erlangung von Gütern und Genüssen kund giebt, ist das Begehrungsvermögen, τὸ ἐπιθυμητικόν, die vorwaltende Thätigkeit des sogenannten Nährstandes. Ein drittes Vermögen ist der Muth, τὸ θυμοειδές, welcher besonders beim Wehrstande hervortritt und der Vernunft gegen das Begehrungsvermögen Hülfe leistet, aber, wenn es die Vernunft für nöthig erachtet, auch dies Begehren unterstützt. Auf dem ersten beruht die Lust des Lernens, die angenehmste, und die königliche (vollkommene) Verfassung, auf dem zweiten das Streben nach Geld und äußern Gütern, und die demokratische und tyrannische Verfassung, auf dem dritten die Ehrbegierde und die Timokratie und Oligarchie[812].

---

810) Politik IV, 435 u. s. w.

811) Gesetze VIII, 828, e Politik IV, 435 und 436. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 390—395 und die Anmerkungen.

812) Politik IX, 579, a und VIII, 548, c.

So wie nun der beste Staat derjenige ist, in welchem die Philosophen Könige sind und die Weisesten an der Spitze stehen, und in welchem die berathende, beschützende und erwerbende Klasse seiner Bewohner, jede nur allein das Ihrige verrichtet, so daß in ihrer gegenseitigen Berufsstrenge die Gerechtigkeit des Staats beruhet, so ist auch der einzelne Mensch unter denselben Bedingungen in Hinsicht seiner drei Seelenvermögen, der trefflichste und tugendhafteste; denn Tugend ist eben Gesundheit, Schönheit und Wohlbefinden der Seele, und zu ihrem Besitze führen edle Beschäftigungen[813]), vor allen Dingen aber eine tüchtige Erziehung und gründlicher Unterricht[814]). Der am meisten königlich Gesinnte und sich selbst königlich Beherrschende, d. h. der Trefflichste und Gerechteste ist auch der Glückseligste, der am meisten Tyrannische aber der Ungerechtigste und Unglückseligste, ohne Rücksicht darauf, ob ihre Beschaffenheit allen Menschen oder Göttern entgeht oder nicht[815]).

Diese Eintheilung der Staatsbewohner gründet Plato auf die im Alterthume allgemein verbreitete Ueberzeugung von der urspünglichen Verschiedenheit der Menschen, auch in Hinsicht ihrer geistigen Gaben, wo die mehr demokratische Ansicht von der Gleichheit der Anlagen und Talente nicht einmal im demokratischen Athen einigen Anklang gefunden hat[816]). Alle Bürger unsers Staates, sagt er in seinem Mythus, in welchem er die ursprüngliche Verschiedenheit der Menschen veranschaulicht, sind zwar Brüder, der bildende Gott aber hat denen, welche geschickt sind zu herrschen, bei ihrer Geburt Gold beigemischt,

---

813) Politik IV, 434, c.
814) Gesetze XI, 918, c, d. 920, a. Politik VI, 486, e.
815) Plato, Protagoras 368, a, u. s. w.,
816) Gesetze XII, 965, a.

ihren Gehülfen, den Wächtern, Silber, Eisen aber und Erz den Ackerbauern und übrigen Bürgern. Gewöhnlich zwar sind die Kinder den Eltern ähnlich, bisweilen aber könnte doch aus Gold ein silberner Sprößling und dergl. erzeugt werden. Daher sollen die Herrscher auf nichts so als auf das jüngere Geschlecht ihr Augenmerk richten, und wenn einer von ihren eignen Nachkommen ehern oder eisenhaltig wäre, ihn ohne Mitleid, gemäß seiner Natur, unter die Arbeiter und Ackerbauer versetzen und so auch einen Sohn von diesen, wenn er fähig ist, unter die Herrscher oder ihre Gehülfen [817]. Der Unterschied der platonischen Bürger ist mithin kein starrer Kastenunterschied.

Wegen dieser Verschiedenheit schloß auch Plato Sklaven und Handwerker von aller Bildung in seinem Staate aus; er äußerte sich gegen diejenigen Herren, „die sich gegen ihre Sklaven des Stachels und der Peitsche bedienen, und dadurch deren Seelen nicht frei, sondern noch hundertmal sklavischer machen," und will, daß man sie gut nähre und halte, „nicht bloß ihres, sondern seines eignen Vortheils wegen," daß man ihnen nicht mit schnöder Härte begegne und wo möglich weniger ungerecht gegen sie, als gegen seines Gleichen sei; denn nirgends zeige es sich mehr, ob Jemand Gerechtigkeitsliebe nur heuchle oder aus wahrer innerer Ueberzeugung übe, als in dem Verhältnisse zum Menschen, welchem man ohne Verantwortung leicht Unrecht thun könne. Der Herr, welcher gegen Sklaven und überhaupt gegen Untergebne und Schwächere nicht frevle, von dem ließen sich die besten Früchte der Tugend erwarten. Indessen, fährt er fort, solle man es bei Sklaven, wenn sie fehlen, nicht bei bloßen Ermahnungen bewenden lassen, wie bei Freigebornen, weil sie dadurch nur noch übermüthi-

817) Politik III, 414, c—415, d.

ger gemacht würden, sondern immer nur im befehlenden Tone mit ihnen reden und auf keine Weise mit ihnen scherzen, sonst verziehe man sie, und erschwere ihnen das Gehorchen und sich das Befehlen[818]. Ja, nicht einmal elterliche Rechte gesteht Plato den Sklaven zu; denn die Kinder, mögen sie nun von einem Sklaven mit einer Sklavinn, oder mit einer Freien gezeugt sein, befiehlt er dem Herrn zu übergeben[819]. Die Vermischung eines Freien mit einer Sklavinn und einer Freien mit einem Sklaven bestraft er in seinen Gesetzen mit der Verbannung[820]. Diese Verachtung der Sklaven beruht bei Plato auf dem Gegensatze zwischen Bildung und Rohheit oder zwischen Griechen und Barbaren, denn hellenische Städte dürfen nach seinen Vorschriften nicht Hellenen in Knechtschaft stürzen und der Grieche soll nicht Griechen zu Sklaven haben[821].

Noch müssen wir bemerken, daß Plato unter seinen zwei größern politischen Schriften nur in den Gesetzen die Sklaven einer genauern Berücksichtigung würdigt und daß dieselben in seinem vollendeten Staate, in der Politik, ganz in den Hintergrund treten. Eine ähnliche Verschiedenheit der Betrachtung herrscht auch in Hinsicht der Handwerker, unfreien Künstler und Kaufleute, die nach den Gesetzen nicht aus einheimischen Bürgern, wie in der Politik, wo sie zur erwerbenden Klasse der Bürger gehören, ohne indeß besonders hervorgehoben zu werden, sondern nur aus Fremden bestehen sollen und von welchen Jeder nur ein Handwerk treiben dürfe, denn Niemand könne nach dem Wesen der menschlichen Natur einem zwiefachen Berufe ob-

818) Gesetze VI, 776—778, namentlich 777, e.

819) Gewiß aber nicht, um zu Freien, sondern zu Sklaven erzogen zu werden.

820) Gesetze IX, 869, d, 872, b, 879, a.

821) Politik V, 469 und später über die Bildung zum Berufe des Kriegers.

liegen[822]). Auch sei ja die Beschäftigung mit vielerlei Dingen dem Charakter des Menschen nicht eben förderlich, indem gerade sie aus einem Menschen mehrere mache[823]).

Diese Fremden und die Sklaven bedürfen immer der Vorschriften für Leben und Handeln, und gerade ihretwegen behauptet Plato, seine Gesetze gegeben zu haben, denn der Bürger, dessen höchster Zweck die Tugend sei, und der eine gute Erziehung genossen habe, der thue auch ohne gesetzliche Nöthigung Alles, was dem Heile des Staates fromme[824]). Doch besteht unter andern auch der Unterschied zwischen Sklaven und Handwerkern: daß Plato die Letztern wegen des großen Nutzens, den sie stiften, hoher Achtung werth hält; „denn auch in der Menge giebt es Einige, wenn auch nicht Viele, deren Umgang wegen ihres trefflichen Charakters zu suchen ist"[825]). Nur in den Gesetzen finden wir daher auch genauere Vorschriften für den Umgang mit Fremden, mit welchen die Verträge aufs Unverbrüchlichste gehalten werden sollen[826]).

Die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, zu deren genauerer Betrachtung wir uns jetzt wenden wollen, beziehen sich daher auch besonders auf die **Söhne der Herrschenden und der Wächter**, oder vielmehr der Wächter allein; denn aus diesen, wenn sie sich durch löblichen Gemeinsinn bewährt haben, werden ja die Magistratspersonen gewählt und zwar nicht vor dem fünf-

822) Gesetze VIII, 846—847, IV, 705, a, XI, 919, c, d. Politik III, 394, e und 397, e.

823) Politik, IV, 423, d.

824) Gesetze IV, 714, d, IX, 853—854. 874—875, d. Politik, IV, 425, d.

825) Gesetze XI, 920, d, e. XII, 951, b.

826) Denn fast alle Vergehen von Fremden gegen Fremde ahnet die Gottheit, besonders der gastfreundliche Zeus, strenger als die der Bürger gegen Bürger. Das ist aber das Härteste, sich gegen solche zu vergehen, die uns um Schutz anflehen. Gesetze V, 729 und 730.

zigsten Jahre, wenn die Zeit Kinder zu zeugen fast vorüber ist, was, nach Plato, mit dem fünf und fünfzigsten Jahre geschieht[827]. Thun diese ihre Pflicht und bewähren diese sich tugendhaft, so wird es auch mit den Untergebenen gut stehen, und das Glück des Staats hängt somit wesentlich von der Erziehung derer ab, die einst zu dessen Beschützern und Leitern berufen sind[828].

Die Krieger sollen sowohl die Feinde im Zaume halten, wenn sich etwa einer gegen die Gesetze auflehnt, als auch auswärtige Feinde abwehren. Nicht allein eine zweckmäßige Erziehung muß ihnen Milde gegen sich unter einander und die, welche sie beschützen sollen, einpflanzen, so daß sie nie gegen die andern Bürger freveln, sondern auch die sonstige Einrichtung, Wohnung und Habe derselben muß so beschaffen sein, daß sie als Krieger an der größtmöglichsten Ausbildung der Tugend und Trefflichkeit nicht gehindert werden. Daher besitze, wo möglich, keiner von ihnen eignes Vermögen und keiner eine solche Wohnung oder ein solches Vorrathshaus, wohin nicht jeder gehen könne. Alles nothwendige sollen sie von den andern Bürgern ordnungsmäßig als Lohn für ihren Schutz in der Weise empfangen, daß ihnen weder etwas übrig bleibe für das nächste Jahr, noch auch daß sie Mangel haben, denn die gemeinsamen Mahlzeiten besuchend sollen sie, wie im Felde, zusammenleben. Sie allein unter allen Bürgern dürfen weder Gold noch Silber, noch eignes Land, noch eigne Wohnungen besitzen, sonst müssen sie mehr Hauswirthe, Landwirthe und rauhe Gebieter als Wächter und Bundesgenossen, hassend und gehaßt, belauernd und belauert, ihr ganzes Leben hindurch mehr die Feinde im Innern als im Aeußern fürchten[829].

827) Politik V, 460, c—e. 467, c. III, 412, c, d. 416, c, 417, c. VII, 520.
828) Politik V, 458, c. VIII, 545, c, d. Gesetze XII, 961, d.
829) Politik III, 415, d—417, b.

Diejenigen Wächter, die als Knaben, Jünglinge und Männer in Anstrengungen, Schmerzen, Wettkämpfen und in absichtlich veranstaltetem Wechsel von Angst und Freude, mehr als das Gold im Feuer geprüft sind, und die in allen Verhältnissen eine angemessene und wohlgesinnte Haltung und gleichmäßige Fassung bewahrt haben, sollen als Herrscher im Leben und Tode besondere Ehren genießen, und ihnen sollen die mehr jugendlichen Krieger als Gehülfen untergeordnet werden[830]. Die Herrscher des Staats müssen aber auch das wahre Wesen der Dinge erkennen d. h. Philosophen sein, im Gegensatze gegen die, welche der bunten Mannigfaltigkeit der Dinge nachirrend, ohne klare Ideen im Innern die Gesetze vom Schönen, Gerechten und Guten nicht zu bewahren und zu erhalten vermögen. Die platonischen Herrscher besitzen aber nicht allein eine reine Erkenntniß vom Wesen aller Dinge, sondern stehen auch den Uebrigen weder in Erfahrung noch in irgend einer Tugend nach[831]. Auch in den Gesetzen besteht der nächtliche Rath der Gesetzeswächter aus denen, die sich die Erkenntniß der Tugend, des Schönen und Guten und des Göttlichen überhaupt als Aufgabe gestellt haben[832]. Der Herrscher, heißt es, sei rüstig, von gutem Gedächtnisse, gelehrig, beherzt, edelmüthig, vor allen Dingen aber mäßig und gerecht[833].

„Wenn die Philosophen nicht in den Staaten Herrscher, oder die jetzt sogenannten Könige und Herrscher nicht in Wahrheit und genügend Philosophen sind, und wenn diese beiden Kräfte, die Staatsgewalt und die Philosophie, nicht zusammenkommen, mit einem Worte: wenn die meisten von denjenigen Naturen, welche jetzt getrennt einer von beiden Kräf-

---

830) Politik III, 412, b—414, b.
831) Politik VI, 484, a—485, a.
832) Gesetze XII, 860, b. Vrgl. I, 632, c.
833) Gesetze VI, 709, e, 710, a, und 712, a.

ten sich widmen, nicht nothwendig davon abgehalten werden, dann werden weder die Staaten noch auch das Menschengeschlecht vom Uebel befreit sein und der von uns entworfene Staat nicht eher entstehen und das Licht der Sonne erblicken können[334])."

Erziehung und Unterricht, als der erste Vorzug des trefflichsten Menschen, denn es sei ausgemacht, daß die recht Erzogenen gewöhnlich gut würden[335]), erstrecken sich bei Plato nicht allein auf die Jugend, sondern auf jede Lebensstufe und jedes Alter. Das ganze Leben des Menschen ist ihm einer fortdauernden Unterweisung bedürftig; auch soll sich die Sorgfalt der Eltern, der Lehrer und des Staats nicht allein auf die Zeit von der Ge[illegible] des Menschen bis zu seinem Grabe erstrecken, sondern selbst die Ehe, Zeugung u. dgl., sofern davon das physische, ja selbst, wie er behauptet, das moralische Gedeihen der Kinder abhängig ist, hat Plato seinen gesetzlichen Bestimmungen zu unterwerfen und mit der Idee seines Staats zu verbinden gesucht.

Die Pädagogik Plato's zerfällt demnach in folgende drei Haupttheile:

A. in die Erziehung vor der Geburt, woran wir die Vorschriften über die Ehe, das Verhältniß der Kinder zu den Eltern und der Jugend zum Alter anknüpfen.

B. in die eigentliche Erziehung nebst dem Unterrichte von den ersten Jahren der Kindheit bis zu dem Ende des Jugendalters;

C. in die Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

---

334) Politik V, 474, a, b, und 7r Brief Platos.

335) Gesetze I, 644, a, b.

A.

Daß der Stand und die Beschaffenheit der Eltern, besonders nach dem Glauben der alten Völker, von der größten Wichtigkeit bei der Zeugung der Kinder war, haben wir im ersten Theile an mehreren Stellen, namentlich bei den Indern, Juden und Griechen nachgewiesen, und gesehn: daß die alten Gesetzgeber, wie auch Pythagoras, deshalb auch über die Ehe bestimmtere und mehr ins Einzelne gehende Vorschriften gegeben haben, als dies später geschehen ist. Eben wegen des großen Einflusses, den nun die erste Entstehung des Kindes auf sein ganzes Leben äußert, setzt Plato fest: daß nur solche Jünglinge und Jungfrauen sich mit einander verheirathen und Kinder zeugen sollen, die durch körperliche und geistige Bildung möglichst schön und gut geworden sind und durch Zuneigung und Alter für einander passen. Gelegenheit sich kennen zu lernen, sollen festliche Spiele, Chöre und von beiden Geschlechtern zusammen aufgeführte Tänze, monatlich zweimal, geben, die nicht allein der Verehrung der Götter wegen einzurichten sind, sondern auch damit man sich gegenseitig kennen lerne, mit einander umgehe, was für die Stiftung der Ehen von der höchsten Wichtigkeit sei, ja sogar damit, um jede Täuschung zu verhüten, man sich entblößt und unverhüllt einander nähere, so weit es eine besonnene Schaam gestatte[836]).

Damit nun eine gehörige Mischung und ein schönes Maaß des Charakters entstehe, damit so das Strenge sich

---

836) Gesetze VI, 771, d—772, b. Die Jungfrau darf sich nur in dem Falle einen Mann wählen, wenn alle männlichen Verwandten gestorben sind und ihr Vormund nichts dagegen hat, denn jene sind, nach dem verschiedenem Grade der Verwandtschaft zum Heirathen solcher Waisen gesetzlich verpflichtet. Gesetze XI, 925 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 177 über eine ähnliche Bestimmung in Sparta und oben, S. 124 über Pythagoras.

mit dem Zarten und das Harte mit dem Wilden paare, „denn die Säfte im Staate müssen sich eben so mischen, wie die Flüssigkeiten in einem Becher," so soll der Jüngling von feurigem und heftigem Charakter der Schwiegersohn sanfter und mäßiger Eltern zu werden suchen, und umgekehrt. Keiner wähle sich eine Frau von gleichem Charakter, wenn ihm auch anfangs manche Unannehmlichkeit daraus entsteht, sondern heirathe so, wie es dem Staate nützt[837]. Wenn das muthige Element, sagt er, viele Geschlechter hindurch ohne Vermischung mit der besonnenen Natur von Neuem erzeugt wird, so wird es anfangs zwar durch Kraft hervorragen, aber am Ende in Tollheiten ausschlagen. Eben so wird eine schamhafte Seele, so fern sie unvermischt mit männlicher Kraft viele Geschlechter hindurch sich erzeugt, zu schwach werden und am Ende ganz verkümmern[838]. Kommt zu einem leidenschaftlichen und leicht erregbaren Wesen noch eine schlechte Erziehung, so artet es leicht in Verwegenheit und Wahnsinn aus, wodurch, weil gewöhnlich Unzufriedenheit und Schmähsucht sich dazu gesellt, das gute Verhältniß der Bürger leicht sehr getrübt wird[839]. Eine heitere und zufriedene Seelenstimmung (εὔκολος ψυχή), die von Zorn und Leidenschaften möglichst wenig gestört wird, zu erzeugen, muß Zweck der Ehe sein[840].

In der strengern und konsequenteren Politik, in der bei den Wächtern des Staats die Wahl der Gattinnen nicht, wie in den Gesetzen, der freien Wahl des Mannes zusteht, will Plato die nach einem geometrischen Verhältniß bestimmten[841])

---

837) Gesetze VI, 773.
838) Politik 310, a—311, d.
839) Gesetze XI, 934, d—935, d.
840) Gesetze VII, 792 und Epinom. 989, b.
841) Politik VIII, 545 und 546 und Schneider, zu Aristoteles. Politik V, 10 (p. 360) über diesen ἀριθμὸς τέλειος καὶ γεωμετρικός.

Heirathsloose von den Behörden, wenn auch nicht ohne Betrug und Täuschung — dies habe nicht so viel auf sich, wo es das Wohl des Staats gelte[842] — so geordnet wissen: daß die Bevölkerung immer gehörig wieder ersetzt werde und daß überhaupt nur die Besten mit den Besten und die Schlechtesten mit den Schlechtesten ehelich verbunden werden. Die Kinder jener müsse man aufziehn, die von diesen aber nicht, wenn die Heerde eine möglichst treffliche bleiben solle, denn im Allgemeinen würden von edlen Geschlechtern bessere Menschen erzeugt und wenn diese dann auch gut erzogen würden, dann seien sie vollkommen zur Tugend gebildet. Achill könne nicht so gewesen sein, wie ihn Homer schildere, weil er ja von göttlichem Geschlechte entsprossen sich der besten Lehrer erfreut habe[843]. Die Zahl der Hochzeiten, so daß die Bevölkerung des Staats weder zu sehr steige noch zu sehr falle, überläßt Plato ganz der Obrigkeit, die an festlichen Tagen die in die Urne geworfenen Namen so unter einander mischen müsse: daß die Verbindung der Besten mit den Besten zufällig zu sein scheine, in der That aber absichtlich so eingerichtet sei[844]. Die starke Zeugung sei entweder zu hemmen oder durch ehrenvolle Auszeichnung und schimpfliche Zurücksetzung, so wie durch

---

842) Plato hält im Allgemeinen die Wahrheit für die erste Lehrerin des Philosophen, für die Königin aller Güter und für die Hauptbedingung der Glückseligkeit. Er sagt ausdrücklich: die Wahrheit muß über alles heilig gehalten werden und die Lüge ist nur als Heilmittel unter den Menschen zu gebrauchen, die Götter aber bedürfen ihrer auch hierzu nicht. Vergl. Politik VI, 485, c, 488 und Gesetze V, 730, b, c und IV, 663. Politik II, 382, b, III, 389, b.

843) Politik III, 390, V, 458, d—460, a. Timäus 18, d. Alcibiades I, 120.

844) Politik VIII, 545, c, d, und II, 363, d, wo der Scholiast: (p. 149, Ruhnken): ἐξ Ἡροδότου, ἀπὸ τοῦ δοθέντος χρησμοῦ Γλαύκῳ τῷ Λάκωνι, ὡς·

Ἀνδρὸς δ' εὐάρκου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων.

Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 384 u. s. w.

gute Anweisung, die die Aelteren den Jüngeren geben, zu fördern. Tapfere junge Männer dürfen den Frauen öfter beiwohnen, damit von ihnen mehr Kinder erzeugt werden[845].

Wenn die zu Leitern des Staats Erzogenen troß ihrer Weisheit die Zeiten glücklicher Erzeugung und des Mißwachses durch Berechnung und Wahrnehmung nicht treffen, so erzeugen sie wohl auch Kinder, wenn sie nicht sollen, und gesellen eben so zur Unzeit den Jünglingen Bräute zu. Dann sind die Kinder weder wohlgeartet noch zufrieden, schätzen, wenn sie die Würden ihrer Väter erhalten, die Musik und Gymnastik nicht gehörig, und tragen so zur Ausartung der vollkommensten Regierungsform, der Aristokratie in Timokratie, Oligarchie, Demokratie und Tyrannei bei[846].

Bei den Verheirathungen sind die Hebammen die besten Freiwerberinnen, weil ihnen am ersten bekannt ist, welche sich ehelich verbinden müssen, um die besten Kinder zu gebären[847]. Die Zeit der Verehelichung ist in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen verschieden bestimmt. Nach jenen soll sie für den Mann vom 30—55ten Jahre, und für das Weib vom 20—40ten am zweckmäßigsten sein, nach diesen für den Mann vom 30—35ten oder auch vom 25—35ten und für das Weib vom 16—20ten Jahre[848]. Die Zeit des Kinderzeugens hat er, wenn die Ehe fruchtbar ist, hier auf zehn Jahre beschränkt, und derjenige, der jünger oder älter Kinder zeugt, begeht etwas Unheiliges und Ungerechtes[849].

---

845) Politik V, 465. — Gesetze V, 740, d.

846) Politik VIII, 545, c—548 d.

847) Theätet 149, d

848) Politik V, 460—461 und 466, e. Gesetze IV, 721, b. VI, 775, 785, b. 772, d, e. Vergl. XI, 924, seq. II, 674, b. Timäus 18, c.

849) Gesetze VI, 784, b. Politik V, 461, a. Vergl. Platons Zahl von Fries. Heidelberg, 1823. bei C. F. Winter.

Bei Schließung der Ehe, in den Gesetzen, soll der Mann nicht auf Reichthum sehn und bei gleichen Vorzügen lieber eine weniger begüterte heirathen, denn wie überall, bringt auch hier Gleichheit und ein ebenmäßiges Verhältniß dem Staate und der Familie Nutzen, und wirkt wohlthätig auf die Tugend ein[850]. Zugleich wird so auch für die Töchter der Armen die Armuth kein Hinderniß der Verheirathung sein, und auch der Arme wird, wenn der Reiche nicht wieder eine Reiche ehelicht, nicht nöthig haben, ledig zu bleiben, sondern wird sich durch Heirath das Nothwendige erwerben können, namentlich aber werden die Weiber nicht so übermüthig und die Männer nicht so unterthänig sein, wie wenn sie jenen Reichthum verdanken. Die Mitgift soll gering nach den verschiedenen Klassen der Bürger verschieden sein und erst später gegeben werden[851].

Vor der Verheirathung ist aller fleischliche Umgang untersagt, Braut und Bräutigam aber müssen darauf bedacht sein, dem Staate die schönsten und besten Kinder zu geben[852], daher sollen beide mit Besonnenheit, nicht in Trunkenheit, einander beiwohnen, denn die Empfängniß muß fest, stetig und ruhig erfolgen. In Trunkenheit und Zügellosigkeit erzeugte Kinder sind in Hinsicht der Seele wie des Körpers ungestaltet, unfest und ohne Geradheit, denn die Gebrechen der Zeugenden gehen in die Seelen und Körper der Erzeugten über und bringen noch stärkere hervor. Ganz besonders müssen junge Eheleute sich den ersten Tag und die erste Nacht mäßig halten, denn der Anfang ist von allen Dingen wichtig[853]. Das junge

850) Gesetze VI, 773, a.
851) Ebendaselbst 774, c, d und V, 742, c.
852) Gesetze VI, 783, d, e.
853) Politik V, 461, b. Gesetze VI, 775.

Ehepaar; soll die freundschaftliche Beziehung mit dem elterlichen Hause zu bewahren suchen, dasselbe aber gleich nach der Verheirathung verlassen und eine eigne Wohnung, wie eine neue Kolonie, beziehn[854].

Während der *Schwangerschaft* ist für das Gedeihen des Kindes dadurch zu sorgen, daß es im Mutterleibe *Bewegung* erhält; denn durch diese, wenn sie nicht allzuanstrengend ist, muß der Körper immer an Gesundheit, Schönheit und Stärke zunehmen, und schwangere Frauen müssen daher häufig spatzieren gehen[855]. Ferner müssen sie sich weder vielen Vergnügungen noch vielen Verdrießlichkeiten hingeben, sondern sich eine sanfte, wohlwollende Stimmung zu erhalten suchen, um auch auf die Seelenbeschaffenheit des Kindes wohlthätig zu wirken[856]. *Mäßigkeit und Enthaltsamkeit der Mutter ist dabei namentlich wichtig*[857].

Kinderlose Ehen waren, nach dem weitverbreiteten Glauben des Alterthums, den Göttern verhaßt, und auch Plato, der nach Verlauf von zehn Jahren und nach vorangegangener Berathung der Verwandten und der die Aufsicht führenden Frauen Scheidung eintreten läßt, hält eine *reiche Nachkommenschaft* für eine Belohnung der Gerechtigkeit, die dem Menschen von der Gottheit erwiesen werde[858]. Der Ehe, selbst der, wie sie nach den Büchern von der Republik, wo doch Gemeinsamkeit der Weiber herrscht, geschlossen wird, fehlt nicht *eine gewisse Heiligkeit*[859], die Plato über-

---

854) Gesetze VI, 775, e 776, c.

855) Gesetze VII, 789.

856) Gesetze VII, 792, e.

857) Politik V, 459, a, b, 458, c und VI, 497[illegible] b.

858) Gesetze VI, 784, VIII, 839, a, IX, 877, e. Politik II, 363, d.

859) Indessen scheint Plato das Band zwischen Bruder und Schwester noch für inniger und heiliger gehalten zu haben, als das eheliche, denn wer

all zu bewahren sucht, ganz gemäß seinem tief religiösen Sinne, der sich so häufig kund giebt[860]. Die Hochzeiten werden, nach ihm, an festlichen Tagen gefeiert durch Absingung von Hochzeitshymnen und durch Gebete der Priester, Priesterinnen und des ganzen Staats: daß von Guten immer Bessere, und von Brauchbaren immer Brauchbarere erzeugt werden möchten. Wer mit einer freien Frau Ehebruch getrieben hat, wird, nach den Gesetzen, mit dem Tode bestraft[861].

Den jungen Eheleuten werden, damit sie die schönsten und besten Kinder erhalten, besondere Aufseherinnen vorgesetzt, die, aus den Frauen ausgewählt, sich täglich im Tempel der Eileithyia versammeln und sich darüber berathen, was die jungen Eheleute bei den Opfern und heiligen Ehegebräuchen vernachläßigen. In zweifelhaften Fällen werden von den Gesetzeswächtern zehn Männer zur Entscheidung ausgewählt. Jene Frauen sollen auch die jungen Eheleute in ihren Wohnungen besuchen und sie durch gute Worte und durch Drohungen von ihren Fehlern abzubringen und zu bessern suchen. Gelingt ihnen dies nicht und auch nicht den Gesetzeswächtern, an welche sie sich zu wenden haben, so sollen die Namen der Schuldigen öffentlich ausgestellt werden, und diese dürfen in Zukunft weder Hochzeiten noch Geburtsfesten beiwohnen und jeder hat das Recht, sie, wenn sie sich dennoch einfinden, ohne Verantwortung mit Schlägen zu züchtigen. Auf die Weiber findet dieselbe Strafe ihre Anwendung und sie dürfen, wenn ihre Namen eines

---

seinen Bruder oder seine Schwester, mit der Absicht, sie zu tödten, verwundet, der wird mit dem Tode bestraft, während dies Verbrechen am Manne gegen die Frau nur mit lebenslänglicher Verbannung bestraft wird. Gesetze IX, 877, b, c. Eine ähnliche Anschauungsweise herrscht auch bei Sophokles, Antigone 900, ꝛc.

860) Politik V, 458, e. Gesetze VIII, 840, 841 und 848, a.

861) Gesetze IX, 874, c, VI, 784, c.

Vergehens wegen, öffentlich angeschlagen sind, nicht mehr in Gesellschaft anderer Weiber öffentlich erscheinen[862]. Dagegen sollen züchtige Männer und Frauen auf alle Weise geehrt und gepriesen werden.

Wenn das Gesetz gegen unnatürliche Begattung zu einer religiösen Vorschrift erhoben und mit heiliger Scheu beobachtet wird, so verbannt es alle Ausschweifungen, alles Rasen der Liebe, alle Ehebrüche, alle Schwelgerei und Völlerei, bewirkt Treue der Ehemänner gegen ihre Frauen und hat außerdem noch viele andere Vortheile. Daß dem Bruder nicht nach der schönen Schwester und dem Vater nicht nach der schönen Tochter gelüstet bewirkt das ungeschriebene Gesetz, wonach solche Lüste unerlaubt, den Göttern ein Greuel und unter allen Schändlichkeiten die schändlichsten sind. Anders in den Büchern vom Staate, wo alle Brüder und Schwestern sind[863].

Jedem Menschen ist von Natur das größte Verlangen nach Unsterblichkeit und der Trieb sich einen dauernden Namen zu erwerben, eingepflanzt. Ja je besser der Mensch ist, um so mehr verlangt er nach solchem Ruhme. Diesem Verlangen wird namentlich durch Kinder genügt, in welchen man das eigene Leben gleichsam als eine Fackel Andern überliefert und so der Unsterblichkeit theilhaftig wird, die Götter immer nach den Gesetzen verehrend[864]. Derjenige nun, welcher keine Frau nimmt um Kinder zu zeugen, der beraubt sich freiwillig eines schönen menschlichen Vorrechts und begeht eine Ungerechtigkeit. Wer also zur bestimmten Zeit sich nicht verheirathet, muß jährlich, je nach der Vermögensklasse, zu der er gehört, eine bestimmte Geldstrafe erlegen, und soll von den Ehren ausgeschlossen werden, die die jüngern Bürger den ältern erweisen. Kein Jüngerer braucht einem Hagestolzen zu gehorchen, und

862) Gesetze VI, 783, d und 784.

863) Gesetze VIII, 838, a — 839, a.

864) Vergl. auch weiter unten von der Knabenliebe. Gesetze VI, 776, XI, 92[illegible]

sollte dieser ihn züchtigen wollen, so muß jeder Anwesende, wenn er nicht durch das Gesetz für einen feigen und schlechten Bürger erklärt werden will, ihm beistehen[865].

Dagegen erfreuten sich die Eltern rechtmäßiger Kinder der größten Ehren, besonders von Seiten ihrer Kinder; denn es sei billig, daß diese denen, die ihnen Daseyn und Erziehung gegeben und denen sie Alles verdankten, ihr ganzes Leben hindurch mit Geist und Körper die größte Hochachtung und Dankbarkeit erwiesen[866]. Die erwachsenen Söhne müssen im Kriege den Eltern Alles, was sie bedürfen, reichen[867]; wenn sie zürnen, ihnen aus dem Wege gehen und wenn sie gestorben sind, für eine mäßige Summe ihnen ein geschmackvolles Denkmal errichten und ihr Andenken täglich erneuern, weil ja denselben nach den Penaten die höchste Achtung gebührt, und ihre Verehrung mit der der Götter selbst aufs Innigste zusammenhängt[868]. Diejenigen, welche als Kinder durch dauernden Gehorsam gegen die Eltern (πειθαρχία) die wilden Begierden dem Göttlichen im Innern unterworfen haben, die werden auch, wenn sie erwachsen sind, den Vorschriften des Sittengesetzes und nicht den Lockungen der Sinnlichkeit folgen[869]. Wer seine Eltern, selbst wenn er aufs grausamste und tödtlichste von ihnen gezüchtigt war, tödtet, der wird mit dem Tode bestraft, und ihm wird bei erschwerenden Umständen kein ehrenvolles Begräbniß zu Theil, weil er durch Blut das Heiligthum der kindlichen Liebe befleckt hat[870]. Nach den

865) Gesetze IV, 721, VI, 774, und über die ähnliche Einrichtung der Spartaner. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 174 und 193.

866) Gesetze IX, 888, e.

867) Politik V, 466, e.

868) Gesetze IV, 717, X, 884, XI, 903, b, 930, e. Politik X, 615.

869) Politik IX, 589, e.

870) Gesetze IX, 873, b und 881, c, wo auch die Strafe der Eltern, die ihre Kinder getödtet haben, bestimmt ist.

Gesetzen, wo nicht, wie in der Republik, Gemeinsamkeit des Vermögens herrscht, soll daher auch der vollkommen würdige Sohn Universalerbe sein.

Aber nicht durch menschliche Satzungen allein sucht Plato Ausübung des Guten und Rechten und Vermeidung des Niedrigen und Schlechten zu bewirken. Unnatürliche Wollust und unerlaubte Lüste können namentlich, nach ihm, nicht sowohl durch das geschriebene Gesetz als vielmehr dadurch besonders verhütet werden, daß das Gesetz durch die Volksstimme geheiligt, d. h. als religiöse Satzung hingestellt werde[871]. Als ein tiefer Kenner des menschlichen Herzens wußte er wohl, daß es eines sicherern und festern Ankergrundes bedürfe und daß man in die Tiefe der Menschenbrust hinabsteigen, auf die Ahnungen des Göttlichen, die Jedem eingegraben sind, lauschen und allein auf das Gottesbewußtsein, als auf einen ewigen Grundstein, das Irdische und Menschliche, wenn es irgend Dauer haben solle, bauen müsse. Der Gottheit möglichst ähnlich zu werden, ist ihm das höchste Prinzip der Sittenlehre, was aber nur dadurch geschehen könne, daß wir unser Inneres möglichst frei zu machen und dadurch eben glückselig zu werden suchen[872]. Zu den Göttern, „wie sie sind, nicht wie sie von den Dichtern dargestellt werden," d. h. zu einer möglichst reinen Erkenntniß der Gottheit, richtet Plato die Menschen empor, und warnt sie vor den Qualen des Gewissens und den Schrecknissen des Innern, und dadurch vor Vergehungen und Schandthaten. Ein weiser Lehrer, sagt er hier, muß von der frühesten Jugend an auszurotten suchen: Unfreiheit, Sinnlichkeit (φιλοχρηματία) und Uebermuth gegen Götter und Menschen. Der Glaube, daß Götter seien, be-

871) Gesetze VIII, 837, c—842, a.
872) Politik X, 613, a, VI, 500, c, d, II, 357, d. Gesetze IV, 716, 610.

wirkt, daß man weder mit Willen eine gottlose Handlung begeht, noch auch gesetzwidrige Reden führt; solches thun aber diejenigen, welche meinen, daß es entweder gar keine Götter gebe, oder daß sie sich gar nicht um die Menschen bekümmern, oder durch bloße Opfer und Gebete besänftigt und gewonnen werden können; Irrthümer, welche vor allen Dingen der Gesetzgeber vertilgen muß[873]. Die Vergehungen in Worten oder Werken gegen die Götter sollen bestraft werden, und wer gegen sie frevelt, soll hart dafür büßen; er lebe in unterirdischen Gefängnissen gefesselt und kein Freier soll sich ihm nahen, und wenn er stirbt, wird er außerhalb der Landesgrenzen begraben[874].

Auch die Art der Gottesverehrung war nicht dem Gutdünken des Einzelnen überlassen, sondern man muß an derjenigen festhalten, die durch die öffentlichen Gesetze bestimmt ist. Es darf durchaus Niemand einen eignen Tempel für sich in seinem Hause haben, sondern Jeder, den sein Herz zu einem Opfer treibt, soll in einem öffentlichen Tempel opfern und sein Gebet verrichten[875]. Jede Klasse von Bürgern soll aber einen Gott oder einen Dämon oder Heroen zu ihrem besondern Schutzpatron haben, und diesem sind Haine und Alles, was zu ihrer Verehrung nöthig ist, anzuweisen. Diese Haine und Tempel seien zugleich für bestimmte Zeiten die Versammlungsplätze der Bürger, so wie die gemeinschaftlichen Opferfeste zu freund-

873) Gesetze IX, 872. XII, 959. Epinomis 973, c und Politik III, 390. Gesetze X, 885 seq. Wie das Gebet beschaffen sein soll, Alcibiades II, 138 und 148–150. Auch Xenophon tadelt den Homer und Hesiod wegen ihrer Aeußerungen über die Götter. Diogenes Laertius IX, 241.

874) Den Kindern aber, wenn sie fähig sind, (ἱκανοί) werden Vormünder gesetzt. Gesetze X, 909, c, d.

875) Gesetze X. 909, d–910, b, ein scharfer und bestimmter Gegensatz gegen die römische Weise der Gottesverehrung.

schaftlicher Unterhaltung und Anknüpfung von Bekanntschaften benutzt werden sollen. Denn nichts ist besser für einen Staat, als wenn die Bürger sich gegenseitig genau kennen, weil dann jeder nach seiner besondern Eigenthümlichkeit für den Staat benutzt und nach Verdienst geehrt werden kann[876]. Uebrigens hüte man sich wohl, im Bürgerlichen wie im Religiösen, irgend Etwas anzuordnen, was dem religiösen Glauben des Volks oder den Aussprüchen der Orakel zu Delphi, Dodona, des Jupiter Ammon oder den alten geheiligten Sagen widerspreche.

Den Göttern bleibt die Beschaffenheit des Gerechten wie des Ungerechten nicht verborgen; jener wird ihnen lieb, dieser aber verhaßt sein, und jenem wird Alles, was je von den Göttern kommt, aufs Beste zu Theil werden; es sei denn, daß ihm aus früherer Zeit noch ein nothwendiges Uebel herstamme. Uebrigens wird auch Armuth, Krankheit, kurz jegliches Unglück dem Gerechten zum Guten ausschlagen, sei es im Leben, oder nach dem Tode; wer die Tugend übt, strebt nach Gottähnlichkeit und wer reines Herzens und tugendhaft ist, den werden die Götter erhören[877].

Es giebt keinen ehrenvolleren Schmuck (ἄγαλμα) als hochbetagte Eltern, keinen herrlichern Genuß, als geachtete Vorfahren. Eltern und Großeltern sind Heiligthümer von weit höherm Werthe, als leblose Götterbildsäulen. Wenn wir sie ehren, so erwerben wir uns das göttliche Wohlgefallen im höchsten Grade[878]; dagegen kann es auch nichts Schlimmeres für Kinder geben, als des Vaters und

---

876) Gesetze V, 738.

877) Gesetze V, 730, b. Politik X, 612 und 613. [illegible] rc., S 224—227, 320— 323.

878) Gesetze XI, 931.

der Mutter Fluch[879]), denn die Götter erhören der Eltern Gebet.

Man muß daher sein Lebelang von den Eltern nur mit der größten Hochachtung reden; denn selbst Vernachlässigung und leicht verfliegende Worte rächt die Nemesis schwer[880]).

Weil aber die Vergehungen der Kinder gegen die Eltern nur von denen recht beurtheilt werden können, die wissen, was für Mühe und Arbeit das Ernähren und Erziehen der Kinder kostet, und was daher mit Recht zu verlangen ist, so übergab Plato alle Vergehungen aus Impietät einem Gerichte, welches aus sechzigjährigen Greisen bestand, die alle leibliche, keine adoptirte, Kinder hatten[881]). An dieses kamen die einzelnen Fälle, wenn sich Eltern von ihren Kindern lossagten[882]), oder wenn jene Alters und Krankheits halber von diesen des Wahnsinns[883]) angeklagt und verlassen wurden, was beides aber nur bei einer großen Sittenverderbniß sich finde[884]), denn je edlere und bessre Sitten unter den Bürgern herrschten, desto größere Ehre werde auch den Eltern und Greisen erzeigt.

Wer gegen die Eltern unfolgsam und ungehorsam ist, wird durch Fesseln und Schläge gestraft, und zwar die Männer bis zum dreißigsten, die Weiber bis zum vierzigsten Lebensjahre. Sind die Kinder noch älter, so wird die Strafe gesteigert; denn Plato läßt nicht unberücksichtigt, ob ein Vergehen aus jugendlichem Unverstande (ἀνοίᾳ διὰ νεότητα)

---

879) Gesetze V, 729, c.

880) Gesetze IV, 717.

881) Gesetze X, 878, a.

882) Politik IV, 43[illegible].

883) Daß dergleichen bisweilen geschah, lehrt die Erzählung von Sophokles bei Cicero, Cato maj. c. 7 und Plato selbst, Gesetze XI, 929, d, e.

884) Gesetze XI, 928.

oder aus verdorbenem Herzen und eingewurzelter Rohheit (οἰκείᾳ ἀνοίᾳ) entstehe[885]. Derjenige Sklave, der die Vergehungen der Kinder gegen die Eltern anzeigt, erhält die Freiheit, und derjenige, der, sei er ein Einwohner, oder ein Fremder, dem Vater oder der Mutter beisteht, wird als Vorsteher über die andern gesetzt[886]. Uebrigens befiehlt Plato bei Vergehungen gegen die Eltern, das Vaterland und die Götter immer die Erziehung und den Unterricht dessen, der da fehlt, zu berücksichtigen. Daher werden freie Bürger, eben weil sie eine freiere Erziehung genossen haben, leicht zum Tode verurtheilt, wo Sklaven und Fremden bloße Korrektionsstrafen auferlegt werden[887].

Mit der Verehrung der Eltern hängt bei Plato, wie in Sparta, die Achtung gegen das Alter überhaupt zusammen, deren nur, wie wir oben sahen, die Hagestolzen verlustig gingen. Diejenigen, heißt es, die zwanzig Jahr älter sind, als wir, mögen sie Bürger oder Fremde, Männer oder Weiber sein, müssen in Wort und That, wie unsere Eltern geehrt werden, wie es Recht ist bei Göttern und Menschen[888]. Die dreifache Art, wodurch im Alterthume die Jugend die Alten zu ehren pflegte, nämlich durch Schweigen in ihrer Gegenwart, durch Ausweichen auf dem Wege und durch Aufstehen vom Sitze, schreibt auch unser Philosoph vor[889]. Kein Jüngling vertheidige sich durch seine Kraft oder Hand, wenn er von einem Aeltern gezüchtigt wird, und ertrage es vielmehr aus Achtung gegen das Alter geduldig[890].

---

885) Gesetze XI, 933.
886) Gesetze XI, 932, IX, 881, d.
887) Gesetze IX, 854, d, e, XII, 942, a.
888) Gesetze IX, 879, c, d.
889) Ast zu Plato, Politik IV, 425, a. Xenophon, Memorab. II, 3, 16. Hiero VII, 2, 9, de rep. Lac. IX, 5 und XV, 6.
890) Gesetze IX, 879, b. Politik III, 412, b.

Jeder ältere Mann war dazu verpflichtet, denjenigen, den er schmähen oder schimpfen hörte, augenblicklich durch Schläge zu bestrafen, wenn er nicht selbst bestraft werden wollte. Wer die Verletzung eines Greises von einem Jünglinge mit ansah, ohne Hülfe zu leisten, zog sich dadurch allgemeine Verachtung, ja selbst Fesseln zu[891]. Auf diese Weise, meint Plato, würde von der frühesten Jugend an die Lust sich zu rächen und Böses mit Bösem zu vergelten unterdrückt, und so durch die Gesetze verhütet, daß nicht Leidenschaft genährt und aufgeregt werde, wodurch eben die Menschen sehr elend und sehr schlecht würden, wie die Tyrannen[892]. Alles dieß jedoch, wie die Jüngern vor den Bejahrtern schweigen, sich verneigen, kleiden, aufstehen und überhaupt ihnen ihre Achtung bezeigen müssen, durch Gesetze erzwingen zu wollen, hält er für einfältig; denn es müsse vielmehr das Werk einer **stetigen und geordneten Gewöhnung** sein, der namentlich Pythagoras und Aristoteles den höchsten Werth beilegen[893].

Von den Vorschriften, die wir bisher über Ehe, Zeugung und dgl. gehabt haben, sagt Plato selbst, sie würden Vielen Anstoß, Andern aber Lachen erregen; daher wolle und könne er sie nicht durch Zwang empfehlen, sondern nur dadurch, daß er die Menschen von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit einmüthigen Handelns und dem Einflusse desselben auf den Staat überzeuge. Wie man überhaupt die Erziehung und den Unterricht der Jugend mehr als Belehrung und Ermahnung als in der Form eines Gesetzes vorschreiben müsse, so sollen namentlich die Anordnungen über

891) Gesetze IX, 880, c, d.

892) Politik IX, 580 und 586. Gesetze IX, 874.

893) Politik IV, 425, a, b und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 130.

die noch nicht dreijährigen Kinder als väterliche und ganz alte Gebräuche hingestellt werden, die, so fern sie löblich und zur Gewohnheit werden, als das Band zwischen gegebenen und noch zu gebenden Gesetzen höchst wichtig seien[894].

B.

I. Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahre oder bis zur Trennung der Geschlechter.

In dem vollkommenen Staate sahen wir, daß die Weiber der Wächter Allen gemeinsam waren, ebenso sollen auch die Kinder Allen gemeinsam sein, so daß weder ein Kind seinen Vater, noch ein Vater sein Kind kenne und so jedes individuelle Gefühl gänzlich zurückgedrängt werde[895]. Die in diesem Staate gebornen Kinder sollen dazu bestellten Obrigkeiten, die aus Männern oder Frauen oder aus beiden bestehen, übergeben werden. Die Kinder der Guten tragen sie in das Säugehaus zu den Wärterinnen, die in einem besondern Theile der Stadt wohnen[896], die der Schlechtern aber und die Verstümmelten sollen sie in einem unzugänglichen und unbekannten Orte verbergen, wenn nämlich das Geschlecht der Wächter ganz rein sein soll. Die Wärterinnen werden auch für die Nahrung sorgen, indem sie die Mütter, wenn sie vor Milch strotzen, zu den Kindern führen, mit der besondern Vorsicht, daß keine ihr Kind erkenne, was wegen der physiognomischen Aehnlichkeit schwer zu verhüten sei. Die Mütter, außer welchen, wenn sie nicht hinreichen, noch andere Säugende herbeigeschafft werden, sollen übrigens nur eine angemessene

---

894) Gesetze VI, 773, 774. VII, 789, 793.
895) Politik V. 457—460.
896) Scholien zu Plato p. 163 (Ruhnken).

Zeit lang die Kinder stillen, die Nachtwachen aber und die übrige beschwerliche Pflege soll den Kinderfrauen und Wärterinnen obliegen. Die Kinder von solchen, die nicht durch die Obrigkeit mit einander verbunden waren, und von solchen, die sich nicht im festgesetzten Alter des Zeugens und Gebärens befunden haben, werden für unächt, unheilig und ohne Verlöbniß erzeugt, angesehen. Jeder soll alle Kinder, die vom siebenten bis zehnten Monate von seiner Verheirathung an geboren werden, Söhne und Töchter nennen, während er Vater derselben heißt, und diejenigen Kinder, welche in der Zeit geboren werden, in welcher ihre Väter und Mütter noch fruchtbar sind, sollen sich Brüder und Schwestern nennen, und können sich mit einander verheirathen, wenn das Loos so fällt[897]. Indem so der Name der Eltern und Kinder, der Brüder und Schwestern überall wiederhallt, erscheint der Staat so recht als eine Familie und die Ertragung der Arbeiten und Mühen als gemeinsame Pflicht[898]. So erreicht die Gesetzgebung

---

897) Politik V, 460, a—461, a, Timäus, p. 18 und Kapp rc., p. 384—389.

898) Politik V, 462, b, c, und 464, d, e. Ebenso verhält es sich mit der Benennung der Großeltern, Enkel u. s. w. Diejenigen, welche für ungesetzlich und unheilig Erzeugte galten, wurden ausgesetzt, d. h. wohl: es wurde auf sie keine besondere Sorgfalt verwandt und sie wurden im Verborgenen erzogen und mehr dem Zufalle preisgegeben, denn in κατακρύπτειν liegt noch nicht der Begriff des Tödtens. Auch sagt Plato, Timäus 19, a, an einer Stelle, die sich unmittelbar an unsere anschließt: die Nachkommen der Guten sollen im Vaterlande auferzogen werden, die der andern aber in die eine oder andere Stadt heimlich vertheilt werden. Wenn sie herangewachsen sind, sollen beide sorgfältig geprüft und die Würdigen zurückgerufen, dagegen die Schlechten unter die Zurückgebliebenen verwiesen werden. Wie sehr Plato wegen seiner Strenge in Hinsicht des Kinderaufziehens und deßhalb, daß er die Idee seines Staates so auf die Spitze getrieben und Alles, selbst das Herrlichste in seiner Nacktheit und Blöße hingestellt hat, getadelt worden ist, sehen wir namentlich an Morgenstern: de Platonis republica 230—235, wonach „durch diesen Traum von Eintracht" die [illegible]

ren Zweck, der gerade in der Eintracht und im Freund-
aftssinne besteht[899].

In den Gesetzen empfielt Plato genaue Sorgfalt bei
n neugebornen Kindern, namentlich und zuerst in Hin-
cht des Körpers; denn der erste Wuchs eines jeden
enden Geschöpfs sei am größten und bedeutendsten, daher
n Vielen behauptet werde, vom fünften bis zum fünfund-
anzigsten Jahre steige die Länge des Menschen nicht mehr
n das Doppelte. Auch erzeuge ja großes Wachsthum un-
lige Uebel in den Körpern, wenn es ohne viele und pas-
de Anstrengungen erfolge. Die Mutter bilde daher das
nd, so lange es zart ist, gleichsam wie Wachs, und wickle
zwei Jahre in Windeln ein[900].

Da eine mäßige Bewegung stärkt, so sollen die
nder von starken Wärterinnen auf die Felder oder in die
mpel oder zu Verwandten herumgetragen werden, bis sie
länglich stehen können, wobei indessen jeder gewaltsamen
rrenkung vorzubeugen ist. Die äußere Bewegung der
nder soll so beschaffen sein, als wenn sie in einem Schiffe

übung der menschlichen Kräfte verhindert wird. Die Hauptblößen des sogenannten vollkommenen Staats von Plato hat Aristoteles am besten aufgedeckt. Er sagt sehr schön, Politik II, 1, §. 2 und 3: daß die Gemeinschaft der Weiber, Kinder, und des Vermögens in der platonischen Republik den Staat selbst auflöse, weil sie als eine zu stark gewordene Einheit das Einzelne nicht mehr bestehen lasse. Auch müsse nothwendig zur Förderung des Staatszwecks eine Verschiedenartigkeit der Einzelnen, die aber alle auf einen Zweck hinarbeiten, statt finden. Bei einer zu großen Einheit sei keine Befriedigung und kein Genüge, daher das Streben der Menschen, eine Familie, einen Staat u. s. w. zu bilden. Ebendaselbst §. 7 u. f. w., wo etwa sechs Einwendungen gegen Plato mit Grund gemacht worden und namentlich auch, daß dadurch eine erfolgreiche Erziehung der Kinder eher untergraben werde. Vgl. Aristoteles, Politik II, 2 und II, 3, §. 7 und II, 4, §. 3.

[899]) Gesetze I, 626, c—628, d, VIII, 829, a, b. Politikus 311.

[900]) Gesetze VII, 788, d.

wären und bei Tage und bei Nacht statt finden, um die Furcht zu mildern und zugleich auch um die Kinder einzuschläfern. Dies Herumtragen soll drei Jahre lang dauern.

Da die Kinder in der ersten Zeit für alle Eindrücke sehr empfänglich sind, so verwende man auf ihre Behandlung um so größere Sorgfalt. Verzärtelung macht sie mürrisch, zornig und sehr empfindlich; zu großer Zwang kleinmüthig, sklavisch und für den menschlichen Umgang untauglich[901]. Damit aber ihr Gemüth froh und heiter werde, bewahre man sie vor Schmerzen, Schrecken und Kummer, aber nicht, indem man sie dem Vergnügen sich hingeben läßt. Kinder müssen vielmehr dem Vergnügen ebenso entsagen lernen, wie vor schädlichem Schmerz behütet werden, und so in einer gewissen gleichmäßigen Mitte von entgegengesetzten Empfindungen leben[902]. Ueberhaupt müsse ein solches mittleres Verhältniß von früher Jugend bis zum späten Alter erstrebt werden[903].

Wie schon die Zeugung möglichst schöner Kinder Zweck der Ehe war[904], so wird auch durch die regelmäßige Bewegung und durch die Freiheit von Affekten die Schönheit gefördert[905]. Der ersten Erziehung legt Plato hier um so größere Wichtigkeit bei, weil sie die Hauptgrundlage des spätern Lebens ist, und weil mit den ersten Eindrücken zugleich auch die Empfindungen für Tugend und Laster dem jugendlichen Gemüthe eingepflanzt werden[906]. Daß eine

901) Gesetze VII, 789, a—792, e.
902) Politik II, 377, b und Gesetze a. a. O. 792.
903) Gesetze II, 653, c und oben von der εὔκολος ψυχή oder φύσις der Kinder als Folge der Beschaffenheit ihrer Eltern.
904) Gesetze VI, 783, d, e.
905) Gesetze VII, 788 und 789.
906) Gesetze II, 652, b. V, 732, e. VI, 756, e. VII, 791 und 792.

gfältige Entwickelung und Beachtung der Jugend ein sehr
wieriger Gegenstand sei, und daß man sich namentlich
r Ueberschreitung des Maßes hüten und die verschiedene
itwickelung des Alters und der Kräfte immer berücksichti-
1 müsse, wird nachdrücklich hervorgehoben[907]), so wie auch,
ß beide Hände gleichmäßig geübt werden sollen, wie
den Scythen; denn wie alle Tugenden, so müß-
n auch alle Theile des Körpers sorgfältig ver-
llkommnet und ausgebildet werden[908]).

Mit zurückgelegtem dritten Jahre beginnt dem
ato eine neue Periode des Jugendlebens, weil jetzt das
nd durch den Gebrauch der Sprache seine Empfin-
ngen ausdrücken lernt, sich frei von einem Orte zum
dern bewegen kann, und weil nun das allmählig erwa-
nde Bewußtsein mehr hervorzutreten beginnt. „Vom
tten Jahre an bis ins sechste erlaube man den Kindern
piele, welche für dieses Alter natürlich sind, und von
ien wohl selbst erfunden werden, vermeide aber alle Ver-
tschelung und beschimpfende Strafen[909]). Die Spiele bie-
1 übrigens den Vortheil, daß man durch sie den Neigun-
1 der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren spätern
bensberuf geben kann. Der künftige Baumeister soll schon
3 Knabe Häuser bauen, und der künftige Landwirth schon
der Jugend mit kleinen Geräthschaften für die Landwirth-
aft versehen werden; der künftige Krieger übe sich schon
ih im Reiten und in andern zur Kriegskunst gehörigen
bungen[910]). Außer diesem äußern Nutzen können die
piele auch einen wesentlichen Vortheil für die Bildung

') Politik V, 450, c, 453, d. VI, 497, c, 498, b.

3) Gesetze VII, 794, d, e. Aristoteles bemerkt dagegen Ethica ad Nicom. V, 7, 4: die rechte Hand sei schon von Natur die gewandtere.

)) Gesetze VII, 793, d—794, a.

)) Gesetze I, 643.

des Charakters gewähren, wenn sie nämlich unverändert beibehalten werden. Wo aber dies nicht geschieht, da finden die Kinder, besonders wenn sie später auch in Sitten, im Anzuge und in ihrer häuslichen Einrichtung die Veränderung lieben, alles Alte unpassend, indem sie gegen alles Bestehende nur nach Neuem streben. Dieses Uebel ist um so größer, weil Sitten und Gesetze und die ganze bestehende Ordnung in Gefahr kommen, verachtet und umgestoßen zu werden. Leider aber werden die Spiele in dieser Hinsicht und in ihrem Einflusse auf den Staat gewöhnlich verkannt und für unwichtig gehalten[911]."

An den Spielen, die als unschuldige Erholungsmittel den Kindern angeboren sind[912], muß der Lehrer die Anlagen der Schüler und ihre Neigung zu irgend einem Berufe erkennen[913], sie gehörig entwickeln und ihnen die Richtung geben, die dem Staate zum Nutzen gereicht[914]. „Erziehe die Knaben mehr im freien Spiele; dann kannst du auch besser beobachten, wozu ein Jeder Anlage

---

911) Gesetze VII, 797 und 798. Kapp ꝛc. S. 29 u. s. f.

912) Ueber die Verwandschaft von παίζειν und παίς: Gesetze II, 667, c.

913) Daß die vorherrschenden Neigungen der Völker sich in ihren Spielen zeigen, darüber vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 242. Wie sehr der Charakter der Jugendspiele sich oft im spätern Alter bethätigt, lehren mehrfache Beispiele. Karl IX. von Frankreich — unter dem die Pariser Bluthochzeit war, — hatte in seiner Jugend besondere Freude an Taschendiebereien und am Schweineschlachten, wo er gern in den Eingeweiden wühlte. „Jouait-il avec ses compagnons, il n'avoit de plaisir qu'à leur causer de la confusion ou de dangereuses surprises." Histoire de France pendant les guerres de religion, par Charles Lacretelle. Paris. 1822, tom. II, lib. 6, p. 141 Vergl. v. Raumers Briefe aus Paris. Erster Theil (Leipzig, bei F. A. Brockhaus). Müllner baute sich schon im 10ten Jahre ein Theater, worauf er Stücke aus „Weißens Kinderfreund" aufführen ließ. Vergl. hierzu Erziehungs- und Unterrichtslehre von Beneke I, 126.

914) Gesetze I, 643. Politik III, 412, d. 413, d, e. IV, 441, a.

hat[915])." Daß unsittliche Spiele nicht zugelassen werden, versteht sich von selbst; denn wie das Kind erzogen ist, so wird es einst als Bürger[916]). Damit nun die Lehrer um so eher die Individualität der Kinder bemerken können, werden diese in besondere Abtheilungen gebracht, so daß nicht zu viele beisammen sind, und ihre genauere Kenntniß erschwert wird[917]).

Uebrigens müssen schon die Spiele, an welchen die Kinder Theil nehmen, gesetzlich sein, weil es sonst unmöglich ist, daß gesetzliche und ernste Männer aus den Kindern werden. Wenn aber die Knaben schon beim Spiele auf die gehörige Art angefangen, und durch die Musik eine gewisse Wohlgesetztheit in sich aufgenommen haben, so wird sie dieselbe durchs Leben begleiten, und, mit den Jahren immer mehr wachsend, der Unordnung steuern[918]).

Bei denjenigen Spielen, welche dem jüngern Geschlechte mit dem ältern, sowohl Männern als Frauen, gemeinsam waren, fehlten Opfer nicht, vielleicht weil Plato auch durch die Verbindung des Ernstes mit dem Scherze eine schöne Mäßigung in den Gemüthern seiner jungen Bürger zu erzeugen hoffte, und weil auch das scheinbar Zufällige und Willkührliche immer einem höhern Zwecke dienen sollte, ganz gemäß der heitern Lebensansicht und selbst der Gottesverehrung bei den Griechen, wo Tanz, Sang und Spiel Hauptmittel waren zu Verherrlichung religiöser Feste. Daher denn auch Plato eben diese Spiele nicht dem Zufall oder der Willkühr überließ, sondern auch sie genau zu regeln und zu ordnen suchte[919]). Spielend, sagt er, lassen sich auch

915) Politik VII, 537, a.
916) Politik IV, 424, c und 425, b.
917) Gesetze V, 735. VII, 808, d. Politik VII, 535.
918) Politik IV, 424, c und Gesetze VII, 797 ꝛc.
919) Gesetze VIII, 829, c, d.

manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten, namentlich solche, die sich auf Krieg und Geometrie beziehen, erwerben, die dem Staate von großem Nutzen sein können[920]. Ueberhaupt, meint Plato, sei beim **Lernen die freie Lust** möglichst früh bei den Kindern zu erwecken, und dieß geschehe gerade, wenn zugleich spielend gelernt werde; „körperliche Gewandtheit und größerer Einklang der Handlungen mit den Gesetzen kann zwar durch äußere Gewalt erzwungen werden, **aber die freien Künste und die Wissenschaften schöpfen keinen großen Vortheil daraus**[921].“

Für Knaben und Mädchen vom dritten bis zum sechsten Jahre sind in jedem der zwölf Stadtquartiere **gemeinschaftliche Versammlungsorte** bestimmt, wo ihr Betragen von **Wärterinnen genau beaufsichtigt** wird. Aber auch diese sammt allen Kindern stehen wieder unter Frauen, von denen immer eine, die durch Frömmigkeit sich auszeichnet, jährlich über einen Kreis von Kindern und dessen Wärterinnen die Oberaufsicht und nach Umständen die Bestrafung hat. Diese Frauen, welche täglich in den Tempel kommen, ziehen auch einen Jeden, der innerhalb ihres Gebietes Unrecht thut, zur Rechenschaft[922].

„Die **geistige Bildung** dieser Kleinen besteht in Reden, die theils wahr, theils unwahr sind. Mit den letztern oder den **Mährchen** wird der Anfang gemacht, und dieselben sind aufs Sorgfältigste auszuwählen, damit den

---

920) Politik VII, 536, d, e, *μετὰ παιδιᾶς καὶ ἡδονῆς*, wofür er weiter oben *μεθ' ἡδονῆς καὶ ἑορτῶν* und Pol. II, 364, c, *διὰ θυσιῶν καὶ παιδιᾶς ἡδονῶν* sagte. Plato rühmt in dieser Hinsicht die Aegypter, die ihren Kindern Vieles spielend beizubringen suchten. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131.

921) Gesetze VIII, 819, b, 820, d und die treffliche Bemerkung von Cicero, de officiis I, 29, §. 103 über Spiel und Scherz.

922) Gesetze VII, 794, a, b, VI, 777, e. Mit Recht findet Kapp ꝛc. S. 31 hier die erste Idee der Kleinkinderschulen.

Kindern nicht Vorstellungen eingeprägt werden, die sie als Erwachsene nicht haben sollen.

Diejenigen, welche Mährchen und Sagen dichten, werden beaufsichtigt und nur gute Erzeugnisse von ihnen zugelassen. Die Wärterinnen und Mütter dürfen auch nur solche den Kindern erzählen, damit sie die Seelen derselben noch sorgfältiger bilden, als die Leiber mit den Händen. Die Erzählungen von Hesiod und Homer u. dgl. müssen verworfen werden, besonders aber die, in welchen Götter und Heroen so dargestellt werden, daß sie nicht zu sittlichen Mustern dienen können. Gesetzt die Mährchen von Uranos und Kronos und dgl. wären auch wahr, so müßten sie doch unverständigen und jungen Leuten durchaus verschwiegen werden; denn diese halten sonst leicht das Schlechteste für recht, wenn sie hören, daß es die ersten und größten Götter gethan haben. Die Kämpfe und Feindseligkeiten der Götter gegen Götter und gegen Heroen, mögen sie allegorisch zu nehmen sein, oder nicht, denn die Jugend kann den tiefern Sinn davon nicht erfassen, müssen gleichfalls ausgeschieden werden; denn nur das soll das jüngere Geschlecht vernehmen, was den Frieden und die Tugend unter den Bürgern fördert.

Nur die Mährchen sind daher zuzulassen, in welchen Gott so vorgestellt wird, wie er wirklich ist, d. h. als Urheber alles Guten (nicht aller Dinge im Allgemeinen, wie gewöhnlich gesagt wird, denn dann wäre er auch die Ursache des Bösen, welcher Gedanke selbst von Erwachsenen fern zu halten ist) und daß die Strafe, die er über die Bösen verhängt, zum Besten dient. Gott muß auch als ein einfaches Wesen, das seine Gestalt am wenigsten verändert, gedacht werden; denn mit einer solchen Veränderung, die entweder vom Gegenstande selbst, oder von einem andern ausgeht, sich dem Schlechtern oder Bessern zuwendet, ist der

je seltener sie wären[930]), und je mehr sie, wenn die Fülle ihres innern Lebens nicht gemäßigt werde, die Schranken überschritten. Komme aber zu einer guten Ausstattung durch die Natur noch die Läuterung durch Kenntnisse, dann werde der Mensch ebenso in Hinsicht der wissenschaftlichen wie der sittlichen Bildung sich auszeichnen, und der Staat an ihm einen trefflichen Bürger haben[931]), während sonst, bei mangelnder Ausbildung des Innern, leicht Eigendünkel, den er eine zwiefache Unwissenheit nennt, entstehe, welcher die Quelle großer und schmachvoller Ausartung sei[932]). Bildung und Erziehung also sind die beiden Mittel, durch welche die ursprüngliche Verschiedenheit der geistigen und der sittlichen Anlagen ausgeglichen und auf ein Ziel, die Tugend oder das Gute hingerichtet werden, denn Plato behauptet: daß jedem Menschen sein Charakter nicht erst im Laufe des Lebens entstehe, sondern ihm ursprünglich beiwohne[933]).

---

930) Epinomis 989, c, d.

931) Politik IV, 431, c. Epinomis 992, c. Gesetze VI, 765, c. IX, 863, c.

932) Gesetze IX, 863, c.

933) Gesetze XII, 965, a und Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Phädrus, S. 81. Es mag nicht unzweckmäßig sein, hier die hauptsächlichsten pädagogischen Ausdrucksweisen Platos zusammen zu stellen und dabei das Sprachliche überhaupt zu berücksichtigen, besonders da uns das, was Schwarz, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 268 über die platonische *τροφή* und *παιδεία* meint, nicht klar ist, und da Andere diesen Gegenstand ganz übergangen haben, ob er gleich, selbst für die Grammatik, von Wichtigkeit ist. Menschen von guten Anlagen nennt Plato *εὐφυεῖς*, Politik II, 365, a. Gesetze X, 908, d u. s. w. sehr oft auch *εὐμαθεῖς* (über diese *εὐμάθεια*, celeritas ad dicendum bei Cicero, cf. Görenz zu Cicero, Akadem. I, §. 20) oder *οὐκ ἀφυεῖς*, Gesetze VIII, 831, e, seltener und mehr metaphorisch: *ὀργῶσαν ἔχοντες φύσιν* (*ψυχὴν*) *πρός τὰ μαθήματα*. Vergl. Heyse: de Herodoti vita et itineribus p. 30, und Gesetze IV, 709, e, im Gegensatze gegen solche, die von Natur schlecht ausgestattet sind, gegen die *κακὴ φύσις*, Gesetze XI, 934, d, denn *φύσις* bezeichnet die na-

Während die τροφή auf eine mehr sinnliche Weise auf den Menschen von Außen einwirkt, durch Gewährung der Nah-

türliche Beschaffenheit des Menschen, ehe die τροφή und παιδεία (oder νόμος, Theät. 172, b) hinzukommen, Epinomis 989, c, 992, c, Gesetze XI, 918, c, d, eben so wie zur natura die disciplina sich gesellt. Cicero, p. Caec. 27. Vergl. Görenz: zu Ciceros Gesetze, S. 53 und Academ. 32 über φύσει und naturâ. Der Unterschied, den Ammonius in seinem Lexikon p. 61, (vergl. Valken. hierzu und S. 87) für die Attiker zwischen εὐφυής und εὐμαθής, aufstellt, wird nicht in Plato und Aristoteles bestätigt, wohl aber bei Plutarch. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch: περὶ τοῦ ἀκούειν p. 47, e. τροφή bezieht sich auf die körperliche Pflege und physische Erziehung, besonders von Seiten der Mutter in den ersten Lebensjahren der Kinder und somit auch auf die sittliche Bildung durch Gewöhnung, daher Plato, wenn er von den ersten Jahren spricht, fast nur τρέφειν gebraucht, Politik V, 459, Gesetze VII, 792, c, Politik IX, 591, c, III, 401, b, 402, a; es, wie ἐκτρέφειν, mit verwandten Begriffen, wie τίκτειν, Gesetze XI, 929, a und mit γεννᾶν und φύειν, Gesetze XII, 958, c, Politik III, 396, c, V, 451, d verbindet, und als die Mittelstufe zwischen γένεσις und παιδεία darstellt. Politik V, 450, c, Gesetze VI, 783, b. In Stellen wie Politik IV, 431, φύσει καὶ παιδευθεῖσιν, liegt ein Gegensatz. Vergl. übrigens Gellius XIII, 15. Gewöhnlich geht die τροφή, als das Frühere, der παιδεία voran, vergl. Politik V, 451, c, VI, 491, d, e, Gesetze V, 739, e u. s. w., mit Ausnahme weniger Stellen, wo es nicht auf eine logische Folge ankommt, wie Politik III. 412, b, 423, c und selten sind beide verwechselt, wie Laches 186, e. Die παιδεία aber ist die sich ihres Ziels bewußte Heranbildung zur Tugend besonders durch Unterricht und intellectuelle Entwickelung, und somit auch indirekt als moralische Erziehung. Vergl. die wichtigen Stellen Gesetze I, 643, d, II, 659, d, 653, b. Der παιδεία setzt Plato die βαναυσία (worüber vergl. Scholien zu Plato 26 und 171 [Ruhnken] und namentlich Aristoteles Politik VI, 1, p. 244 und I, 5, p. 34, [Schneider]) entgegen, cf. Gesetze I, 643, d, wie dem πεπαιδευμένος den ἀπαίδευτος, Gesetze III, 654. Der Stifter einer besondern Schule, wie Pythagoras, heißt daher παιδείας ἡγέμων, Politik X, 600, b. Im engsten mehr moralischen Sinne ist παιδεύειν gebraucht in Verbindung mit διδάσκειν, wie Gesetze VII, 812, a, b, ähnlich wie Pausanias III, 18 τρέφειν und διδάσκειν genau sondert, wo das letzte die reine Einwirkung des Lehrers auf die Intelligenz bezeichnet. μαθήματα für παιδεία findet sich Epinomis 992, a. Gesetze VII, 795, d. Wo die intellectuelle Bildung mehr eine Gewöhnung und gleichsam ein Aufwachsen in Ansichten und dergl. ist, sagt Plato auch τρέφεσθαι oder

rungsmittel und durch leibliche Pflege, verlangt Plato von der Erziehung und dem Unterrichte, der eigentlichen *παιδεία*, daß sie die im Menschen enthaltenen Fähigkeiten und Kräfte entwickeln und entfalten, den einem Jeden angeborenen Trieb zum sinnlich Angenehmen läutern und den Eifer für das Gute erwecken solle[934]), in eben der Weise, wie wir es schon an Sokrates gesehen haben[935]).

Mit Recht sagt Plato, daß gerade auf den Mangel des Guten, was der Mensch durch Fleiß, Uebung und Unterricht erlangen könne, sich Entrüstung, Bestrafung und

---

ἐκτρέφεσθαι ἐν μαθήμασιν, δόγμασιν u. s. w., wie Politik VII, 538, c, III, 401, e. Gesetze VII, 802, d. Aus dem Gegebenen erhellt auch, warum Aristoteles Oeconom. I, 3 das *παιδεῦσαι* als Sache des Vaters, das *θρέψαι* aber als Geschäft der Mutter betrachtet, ähnlich wie Plato Gesetze VII, 795, d. Ueber den Unterschied von *παιδεία* und *παίδευσις* und über ähnliche Begriffe ist die treffliche Bemerkung des platonischen Scholiasten, S. 106 und 114 (Ruhnken) nachzulesen.

Das bei spätern pädagogischen Schriftstellern, sowie bei Plutarch und Clemens von Alexandrien (z. B. Paedag. c. 5, p. 84 [Sylburg]) so häufig gebrauchte *ἀγώγη* für Erziehung findet sich bei Plato nur zweimal in diesem Sinne und bezeichnet namentlich die Beaufsichtigung der Sitten von Seiten der Pädagogen, Gesetze II, 659, d und VII, 819, a, ähnlich wie *πλάττειν*, Politik II, 377, c, VI, 500, d. Gorgias 483, e. Gesetze VI, 671, welches besonders von der Bildung des Körpers gebraucht wird. Vergl. Timäus 42, d. Phädrus 82, d.

Es scheint demnach eine irrthümliche Behauptung der Grammatiker wie Matthiä §. 395 (p. 723 der 2ten Ausg.) Ast, zu Platos Politik III, 391, c und Garatoni zu Cicero, pro Milone c. 21, in *τρέφεσθαι ὑπὸ τῷ πατρί* und in ähnlichen Redensarten stehe *ὑπὸ* mit dem Dative statt des Genitivs, da es doch in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht ist: unter der Aufsicht jemandes auferzogen werden. Vergl. Politik III, 391, c. VIII, 558, d. IX, 572, c. Wir fügen noch folgende Stellen zu den sonst schon angeführten hinzu: VII, 538, c, *ἐντεθράμμεθα ὥσπερ ὑπὸ γονεῦσι*. Herodian V, 8, s. f. *Ἀλέξανδρος πάνυ ὑπὸ τῇ μητρὶ παιδαγωγούμενος*, wo die Erklärer auch den Dativ statt des Genitivs nehmen, und V, 3, 7; *ὑπὸ τῇ μάμμῃ ἀνετρέφετο*. Epictet. dissert ab Arrian digest. II, §. 26: *καὶ ὁμοῦ ἀνατεθραμμένοι καὶ ὑπὸ τῷ αὐτῷ παιδαγωγῷ*.

934) Gesetze IX, 875. Politik VIII, 553, VII, 518, b. Phädrus 237, d.

935) Oben S. 228 und 232 u. ff.

Ermahnung beziehen müsse[936]). Uebrigens solle der Lehrer vorzugsweise durch persönliche Autorität, gegründet auf geistige Ueberlegenheit und sittlichen Werth, sich ein Uebergewicht über seine Schüler zu sichern suchen. Dies spricht er zwar nicht selbst aus, wir glauben es aber aus indirekten Andeutungen und namentlich daraus folgern zu können, daß er den Themistokles, Miltiades, Kimon und Perikles keineswegs für so vortreffliche Volkserzieher hält, wie man gewöhnlich thue, weil sie es nicht verstanden hätten, sich dauerndes Ansehen über das Volk zu verschaffen[937]). Schläge werden, mit Ausnahme des Falls, wo die dem Alter schuldige Achtung verletzt wird, nur selten erlaubt, wie namentlich dann[938]), wenn die Gesetze über Erziehung übertreten werden, was Plato bei den Schülern durch körperliche Züchtigung bestraft, die Jeder freie Mann gleich vollziehen kann. Dagegen sucht er das Ehr- und Schaamgefühl schon früh zu wecken[939]), so daß er die Jünglinge, die durch Anlage und Erziehung hervorragen, an den öffentlichen Berathungen, in welchen das Staatswohl besprochen wird, Theil nehmen, und der jugendlichen Bescheidenheit großes Lob zukommen läßt[940]). Die Eltern sollen, so lauten die goldenen Worte, den Kindern nicht Haufen Geldes, sondern einen tiefen Grund tugendhafter Schaam hinterlassen. Dies erreiche man aber nicht, daß man der Jugend, wenn sie die Schaam verletze,

936) Protagoras 323, eine für den Gesichtspunkt bei Bestrafungen wichtige Auseinandersetzung, wo Heindorf schon auf die hieher gehörigen Stellen, Seneca, de ira I, 16. Plato, Gorgias §. 170. Gellius VI, 14 aufmerksam gemacht hat, vergl. Plato, Gesetze IX, 854.

937) Gorgias 517 u. s. w.

938) Gesetze VII, 808, c.

939) Gesetze VII, 810, a. Politik VI, 503, a.

940) Gesetze XII, 952, b.



harte Vorwürfe mache. Ein weiser Gesetzgeber werde daher vor Allem von den Alten selbst verlangen: daß sie der Jugend schamvolle Achtung beweisen und ganz besonders verhüten: daß ein Jüngling einen Alten etwas thun sehe oder reden höre, wodurch Anstand und Sittsamkeit verletzt würden. „Wo die Alten schamlos sind, da ist die Zügellosigkeit der Jugend um so größer. Dies ist ganz natürlich, denn die gute Erziehung sowohl in der Jugend wie im Alter besteht nicht darin, daß man Verweise giebt, sondern selbst thut, was man von andern verlangt[941]. Auch der Lehrer soll nicht in leidenschaftlicher Stimmung die Irrenden tadeln, sondern durch milde und sanfte Ueberzeugung bessern[942]." Unter den Lehrern sucht Plato Wetteifer und reges Streben dadurch zu fördern, daß er diejenigen, die keinen wissenschaftlichen Sinn zeigen, zurückweist, und dagegen denen, die für das Wahre und Schöne begeistert sind, die Unterweisung und Erziehung besonders anvertraut[943].

II. Erziehung und Unterricht der beiden Geschlechter vom siebenten Jahre bis zum Ende der Jugendzeit.

1. Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

Nach zurückgelegtem sechsten Jahre trennen sich die beiden Geschlechter. Knaben und Mädchen verweilen nur unter ihres Gleichen, und beide werden nun in den herkömmlichen Unterrichtszweigen unterwiesen, und zwar die Mädchen ebenso wie die Knaben. Denn wenn auch das männliche Geschlecht vorzüglicher[944] als das

---

941) Gesetze V, 729, b, c.
942) Gesetze X, 888, a.
943) Gesetze VII, 811, d, e.
944) Timäus 41, e, 42, a, 90, e. Gesetze VI, 781, a.

weibliche, wenn auch die Eltern besser als die Kinder, die Männer besser als die Frauen, und die Herrscher besser als die Beherrschten seien[945]; wenn auch der Mann zur Verwaltung des Staates berufen werde, während die Frau das Hauswesen zu ordnen habe, so müßten doch auch die Frauen mit für das öffentliche Wohl sorgen, und daher in Musik, Gymnastik, im Reiten, Bogenführen, Schleudern, kurz in Handhabung der Waffen und den Kriegsübungen unterwiesen werden[946]. Plato begründet diese Forderung näher gegen den Einwurf der Inkonsequenz, weil er ja in seinem vollendeten Staate angeordnet habe: daß jeder Einzelne nach seiner Natur auch nur ein Geschäft verrichten dürfe, und daher der Beruf der Frau ein ganz anderer sei, als der des Mannes[947]. Denn, sagt er, die Kluft zwischen dem weiblichen und männlichen Geschlechte sei, außerdem daß der Mann zeuge und die Frau gebäre, gar nicht so groß, und wie überhaupt der Mensch vom Menschen sich durch größere oder geringere Geschicklichkeit, Erfindsamkeit und dergleichen unterscheide, ohne daß dadurch ein Ausschließen Einzelner bedingt werde, so gebe es auch kein Geschäft von allen, durch die der Staat bestehe, was dem Weibe als Weibe oder dem Manne als Manne angehöre, sondern die natürlichen Anlagen seien auf ähnliche Weise in beiden vertheilt. In Allem aber sei das Weib, bei dem eine eben so große Verschiedenheit der Anlagen, Neigungen und Triebe sichtbar sei als beim männlichen Geschlechte, schwächer als der Mann[948].

---

945) Gesetze *XI*, 917, a.

946) Gesetze VII, 794, c, d. Politik V, 451, 452, 460. Menon 71 und 73, a.

947) Ast. zu Plato, Politik, S. 509.

948) Timäus 18, c. Politik V, 454—456, a, VII, 540, a, b.

Plato führt dreierlei historisch gegebene Behandlungsweisen der Frauen an. Bei den Thraciern und andern Nationen müßten sie das Land bauen, und überhaupt Hirten- und Sklavendienste thun; in Attika wären sie eingeschlossen und namentlich auf Weben und Spinnen angewiesen, während bei den Lacedämoniern[949], wo die Jungfrauen an den gymnastischen und musikalischen Uebungen Theil hätten, den Frauen eine Art Mittelberuf angewiesen sei, indem sie dem Hauswesen und der ersten Erziehung der Kinder vorständen, aber von den Kriegsübungen gänzlich ausgeschlossen wären[950]. Dadurch aber, wie überhaupt wenn der Gesetzgeber nur die Männer berücksichtige und die Weiber in Ueppigkeit leben lasse, ohne ihnen Theilnahme am Kriege zu gestatten, untergrabe man die Einheit des Staats, und derselbe werde nicht allein den feindlichen Einfällen viel leichter bloß gestellt, sondern werde überhaupt nur zur Hälfte das, was er bei denselben Einkünften und Arbeiten um das Doppelte werden könne, denn gemeinsame Ausbildung der Männer und Weiber sei der größte Vortheil für den Staat. Plato verordnet daher selbst in den Gesetzen, wo die Gemeinsamkeit doch sehr zurücktritt, gemeinschaftliche Mahlzeiten oder Syssitien, und zwar nicht allein zwischen Männern, wie in Kreta und Sparta, sondern auch zwischen Männern und Weibern, sogar auch wenn sie verheirathet sind[951]. Jeder Gesetzgeber, sagt er, solle es ganz und nicht halb sein[952], und sich kei-

949) Gesetze VI, 780, e.

950) Gesetze VII, 805 und 806, VIII, 829, b. Kapp, S. 305 u. s. w.

951) Gesetze VI, 780, b.

952) Gesetze VII, 813 u. s. w. Man vergl.: Aimé Martin: über die Erziehung der Familienmütter, woraus, bei mancher Uebereinstimmung mit Plato, doch zugleich der große Gegensatz zwischen antiker und moderner Anschauungsweise vom weiblichen Geschlechte deutlich hervortritt.

neswegs vor dem Spotte witziger Leute fürchten. Denn der sei albern, der etwas anderes als das Schlechte und Unverständige für lächerlich halte[953]. „Als zuerst bei den Kretern und später bei den Lacedämoniern die nackten Leibesübungen aufkamen — noch jetzt ist es bei den meisten Barbaren schimpflich und lächerlich, wenn sich nackte Männer sehen lassen — da fehlte es auch nicht an Spott, bis sich das Entkleiden durch die Erfahrung als das bessere bewährte. Mögen sich also immer die Weiber unter den Männern nackt üben und zwar nicht nur die jungen, sondern auch die älteren; wie ja auch ältere Männer, wenn gleich ihr Anblick nicht mehr erfreulich ist, diese Uebungen eifrig betreiben. Die Weiber der Wächter mögen sich entkleiden, weil sie ja statt des Gewandes Tugend überwerfen, denn es ist eine ewige Wahrheit, daß das Nützliche (ὠ φέλιμον) schön, und das Schädliche häßlich ist[954].“

Demgemäß, und ohne sich in der konsequenten Durchführung seiner Politik nur im geringsten irre machen zu lassen, verordnet Plato: daß die weibliche Jugend, ebenso wie die männliche, zu den gymnischen und kriegerischen, wie zu den musischen Uebungen angehalten werde. Bei jenen setzt er den Mädchen besondere

953) Besonders nichtig sind uns oft die Gründe von Morgenstern gegen platonische Anordnungen vorgekommen, wie unter andern S. 196: custodes aegre ferre non suas nisi conjuges sorte eligi eosque, si laborum non acciperent mercedem, succensere. Diesen Einwurf beantwortet Plato selbst ganz schlagend, Gesetze III, 684, c. In mehrfacher Beziehung gehören auch hieher die starken Bemerkungen von Leo: Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats, S. 81 und 82. (Halle, bei Anton.)

954) Politik V, 452, a, b. 457, a, b. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 215, 216 und 222. Ast, zu Plato, Politik p. 508 und Scholien zu Plato p. 224 (Ruhnken).

Lehrerinnen vor, und bestimmt, damit sie auch für den Krieg abgehärtet werden: daß sie in dem Waffentanze, so wie im Fechten, besonders in den Waffenspielen der Kureten auf Kreta, dem Dioskurentanze der Lacedämonier und in den Waffentänzen der athenischen Pallas, welche alle, theils für den Krieg theils für festliche Aufzüge, geeignet sind, geübt werden. Ebenso sollen die Mädchen Wettstreite im Laufen und in Kraftübung, um Behendigkeit und Stärke zu erlangen, in derselben Art wie das männliche Geschlecht, mitmachen, besonders, wenn sie noch nicht mannbar sind, unbekleidet den Diaulos und Ephippios in die Wette laufen[955]. Von ihrem dreizehnten Jahre sollen sie dann, bis sie Bräute werden, welches nicht nach dem zwanzigsten Jahre geschehen darf, denselben Wettläufen sich unterziehen, jedoch mit einer anständigen Stola[956] bekleidet. Uebrigens soll das weibliche Geschlecht zu den Wettrennen zu Pferde und in den Waffen nicht durch die Gesetze gezwungen, sondern die Theilnahme an denselben den Jungfrauen, die dazu Lust und Geschick haben, gestattet werden[957].

In der Taktik, in den Evolutionen, und im Niederlegen und Wiederaufnehmen der Waffen, müssen aber die Frauen das ihrige leisten[958], und wenn sie alle körperlichen Uebungen mitgemacht haben, sollen die, welche über die Zeit des Gebärens hinaus sind[959], bei Feldzügen entweder in dasselbe Glied mit den Männern, die vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre die Waffen tragen, oder hinter dieselben gestellt werden, um möglichst schleunige Hülfe zu leisten.

---

955) Pausanias V, 8, 3 und Philipp, de pentathlo p. 60 seq.

956) Gesetze VIII, 833, c—834, a und oben I, von der Ehe.

957) Gesetze VIII, 834, d.

958) Gesetze VII, 813, e.

959) Was nach ihm zwischen dem 40sten und 50sten Jahre geschieht.

ies findet statt bis zum fünfzigsten Jahre[960], doch soll ıbei das Leichtere den Weibern überlassen werden, wegen :r größeren Schwäche ihres Geschlechts[961]. Daher geschieht ; auch, daß obrigkeitliche Würden, welche die Männer schon ıit dem dreißigsten Jahre in den Gesetzen antreten, von den Zeibern erst mit dem vierzigsten bekleidet werden dürfen[962].

In Hinsicht der musischen Bildung hielt es Plato ır zweckmäßig, nach gewissen Grundformen zu unterscheiden, ·elche Lieder sich für das weibliche und welche sich für das ıännliche Geschlecht eignen, und danach die Melodie und :n Takt einzurichten, so daß es dem Charakter des singen= :n Weibes oder des singenden Mannes angemessen und atürlich ist. „Demnach sei es Gesetz, daß erhabene Musik, ·elche Muth und Tapferkeit athmet, Männern zustehe, die ber, worin Mäßigung, Sanftmuth und Bescheidenheit weht, en Frauen[963].“ Ja Plato geht in seinem vollkommenen Staate, wo scheinbar bei der Gemeinsamkeit der Weiber eine ·oße Erniedrigung derselben statt findet, noch weiter und ver= ıngt: daß, wie die Herrscher des Staats, auch die Herr= herinnen, so viele von tüchtiger Natur unter ihnen sind, hilosophisch gebildet werden sollen, und so als Ge= ossen der Männer mit diesen gleichen Antheil an allem aben, beim Unterrichte wie bei der Obhut über die übrigen ürger[964].

2. Bildung des männlichen Geschlechts.

Da die Knaben, noch nicht mit der gehörigen Einsicht :gabt, unter allen lebendigen Geschöpfen am schwersten zu

ı0) Gesetze VIII, 829, c. Politik V, 460, 471, d. Gesetze VII, 804 und 814.

ı1) Politik V, 457, a.

ı2) Gesetze VI, 785, a, b.

ı3) Gesetze VII, 802, d, e.

ı4) Politik VII, 540, und V, 466, c, d und über den ganzen Abschnitt Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 230—240.

behandeln sind, so ist es nöthig, daß sie, sobald sie der Obhut der Wärterinnen und Mütter entwachsen, durch Pädagogen und Lehrer gezügelt werden, von welchen die ersteren sie in die Schulen und Gymnasien begleiten und wieder von da abholen[965].

Daß die Pädagogen in Griechenland von den Lehrern unterschieden wurden, und daß ihnen mehr die sittliche Beaufsichtigung als die Unterweisung anvertraut war, haben wir schon zu beweisen versucht, so wie auch, daß sie den dorischen Staaten fremd sind[966]. Auch Plato pflegt beide von einander in den Gesetzen zu sondern, [denn in der wesentlich dorischen Politik finden wir nicht, daß den Pädagogen ein Beruf angewiesen sei[967]], und betrachtet die Pädagogen als Mittelstufen zwischen der mütterlichen Erziehung und dem Unterrichte der Lehrer. Jene führen die Knaben zu den Spielen und Festen, den Lehrern aber liegt allein die Unterweisung ob[968]. Doch legt er den Pädagogen um so größere Wichtigkeit bei, weil durch sie die Jugend von schlechter Gesellschaft zurückgehalten werde, und weil gerade schlechter Umgang ein um so gefährlicheres Gift sei, je mehr es im Verborgenen schleiche, und je leichter es bei den Unschuldigen sich Eingang verschaffe[969].

---

965) Gesetze VII, 808 d, c heißt es: die Pädagogen seien *παιδιᾶς καὶ νηπιότητος χάριν*.

966) Erster Band, S. 258—262.

967) Oder nur in uneigentlicher Bedeutung, wie Politik X, 600, e, wo es von den Dichtern heißt: *αὐτοὶ ἂν ἐπαιδαγώγουν ὅπη ᾖεσαν, ἕως ἱκανῶς παιδείας μεταλάβοιεν.* Politik III, 397, d, wie Lysis 208 werden die Pädagogen mit dem Pöbel zusammengestellt. Auch Diogenes Laertius III, 91 unterscheidet noch genau zwischen Pädagogen und Lehrern und auch der neutestamentliche Sprachgebrauch vom *νόμος παιδάγωγος*, so wie die angewandte Bedeutung von *παιδαγωγεῖν* scheint unsere Ansicht zu begünstigen. Vergl. Ast, zu Pato Politik, S 616 und oben über *ἀγώγη*.

968) Gesetze III, 700, c. Politik VI, 491, d, c. II, zu Ende.

969) Gesetze II, 656, b und 659, c. Politik III, 409, a.

Denen, die durch Leidenschaften und schlechte Begierden zerrissen und häufig gequält werden, empfielt daher Plato vor allen Dingen den Umgang der Götter und guter Menschen als ein treffliches Heilmittel[970]), und untersagt der Jugend, damit nicht ihr keuscher Sinn durch gewöhnliche Volksansichten verdorben werde, sogar in der Politik den Besuch des Lagers, der Volksversammlungen und der Theater[971]). Den Einfluß der Eltern, der Lehrer und überhaupt der ganzen Umgebung hält er für so groß, daß er in den Gesetzen, denn nur in diesen kann von Fremden die Rede sein, nicht in der Politik, die Nachkommen derjenigen Fremden zu vertreiben befiehlt, deren Väter, Großväter und Urgroßväter des Todes schuldig waren, und den Kindern derjenigen Bürger, auf denen gleiche Vergehungen ruhen, nur dann den ferneren Aufenthalt im Staate gestattet, wenn sie zu guten Hoffnungen berechtigen und wenn Apollo ihnen nicht ungünstig ist[972]). Jedoch ist Plato weit von der Ansicht entfernt, daß die Kinder für die Vergehungen der Eltern mit büßen sollen. Im Gegentheil hält er diejenigen, die, obwohl von schlechten Eltern entsprossen, gut sind, hoher Ehren werth[973]).

Wie die Pädagogen sollen auch die Vormünder verwaister Kinder, die auch im vollkommenen Staate nicht vorkommen können, weil ja hier Eltern und Kinder Allen gemeinsam sind, über die sittliche Führung ihrer Mündel sorgsam wachen und sie vor schlechten Beispielen zu bewahren suchen. Die Gesetzeswächter sollen besonders Elternstelle vertreten und, wie die Vormünder

---

970) Gesetze IX, 854, b, womit zu vergl. Theages 127, b.

971) Politik VI, 492, b.

972) Gesetze IX, 856, d, e.

973) Gesetze IX, 855, a.

freier Waisen, für die Erziehung und den Unterricht der letzteren eben so sorgen, wie für ihre eigenen Kinder, ja noch mehr, weil es die *höchste Pflicht* sei gegen die Götter, die verstorbenen Eltern und gegen das Vaterland, die gemeinsame Mutter aller Bürger[974]). Die Vormünder, die den Waisen Unrecht zufügen, werden bestraft, und die Wächter müssen nicht allein den Schaden ersetzen, sondern werden auch ihrer Würden beraubt[975]).

Die gegenseitige Liebe der Knaben und Jünglinge untereinander, oder die *Päderastie* im edleren Sinne des Worts, *begünstigt Plato, so fern dadurch gerade ein edler Eifer geweckt und Schaamgefühl erregt werde.* Er stützt diese gegenseitige Zuneigung auf eine gleichmäßige innere Stimmung, wobei der Geliebte oder Liebling (παιδικά), im Liebhaber (ἐραστής) sich selbst, wie in einem Spiegel schaue[976]). Diese Liebe, zuerst durch die Schönheit des Gesichts erzeugt, nennt er die Anschauung des Göttlichen, die nur mit dem Geiste erfaßt und durch *geistige Bildung* erregt und vermehrt werden könne, bei der man endlich körperliche Mängel viel eher ertragen lerne als geistige Gebrechen[977]). Wie nach den Mythen der Griechen das Chaos und die wilde Verwirrung der Elemente allein durch die Liebe gewältigt und zur Eintracht umgestaltet wurde, so

---

974) Gesetze XI, 923—928.

975) Gesetze XI, 928, b, c, d.

976) Phädrus 255, d. Gesetze VIII, 837, a. φίλον μέν που καλοῦμεν ὅμοιον ὁμοίῳ κατ᾽ ἀρετήν, καὶ ἴσον ἴσῳ etc. Zur Vertheidigung Platos gegen Begünstigung unreiner Knabenliebe, unnatürlicher Wollust u. s. w. findet sich ein guter Beitrag im Intelligenzblatte der Hallischen allgemeinen Literaturzeitung, Nro. 77 vom Oktober 1833.

977) Phädrus 250, b, 232, c und daselbst Heindorf über den Gegensatz von ἀγάγμα und παιδεία. Politik III, 402 und 403. Vrgl. die platonische Aesthetik von Arnold Ruge S. 22— 38.

glaubte man auch, werde das jugendliche Gemüth durch sanfte Schönheit gefesselt und im reinen Erglühen für einen Andern sich gleichsam der innigen Seelenharmonie erfreuen und nicht durch Leidenschaften hierhin und dahin gezogen werden. Von dem wendet sich Plato ab, der nur den Körper liebt und sinnlich genießen will, und nur von dem erwartet er Gutes, der durch den Geist des Andern angezogen, an Weisheit, Tapferkeit, Edelmuth und besonders an Besonnenheit und Gerechtigkeit zu wachsen und keusch mit dem Keuschen zu leben sucht. So will er unter drei Arten der Liebe nur die eine in seinem Staate gelten lassen, die die Tugend fördert und die Jugend veredelt[978]). Gerade die geistig kräftigsten und fruchtbarsten Seelen, sagt er, suchen durch den Umgang mit einem solchen, in dessen schönen Körper eine schöne Seele wohnt, in diesem das Schöne zu erzeugen und das Erzeugte gemeinschaftlich mit ihm auszubilden. Voll Hochachtung gegen die vielfachen geistigen und sittlichen Vorzüge wünscht ein solcher fern von niedriger Gemeinheit nur keusch mit seinem keuschen Lieblinge um zu gehen und würde denselben aufs Gröbste zu beschimpfen glauben, wenn er durch ihn seine sinnlichen Begierden befriedigen wollte. Der Umgang zweier Liebenden ist inniger und fester als der eheliche und auch die Früchte desselben sind schöner und unsterblicher, als die leiblichen Kinder, durch welche man sonst Unsterblichkeit, Andenken und Glückseligkeit für alle Zukunft zu erlangen sucht[979]).

---

978) Gesetze VIII, 836, c—837, b. Politik VI, 485. Nach Neander und Tulucks Denkwürdigkeiten. Erster Band, S. 165, u. s. w. sind Sokrates und Plato der Knabenliebe verdächtig.

979) Plato, Gastmahl 208, c—209, c. Politik III, 402, e—403, c. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 299—301 und 334—358, und oben von

Will man in das tiefste Heiligthum der Liebe eingeweiht werden, so muß man von der einzelnen Schönheit zur Gattung des Schönen aufsteigen, und die Schönheit in den Seelen und in den Aeußerungen derselben, das heißt: in Bestrebungen, Sitten und Kenntnissen am höchsten halten, und nur den lieben, der ohne körperliche Blüthe, durch seine Reden Jünglinge zu bessern vermag. Gerade dadurch ist die Liebe eines guten Gemüths dauernd, weil das Innere mit etwas Ewigem verschmilzt. Der Mensch, der zu dieser höchsten Stufe der Schönheit, der ewigen unveränderlichen über Zeit und Raum erhabenen, gelangt ist, der erreicht dadurch den Gipfel der Vollendung, indem er befähigt wird, wahre Tugend in anderen zu erzeugen und zu pflegen[980]. Nur um der Tugend willen darf allein der Liebhaber dem Geliebten sich ganz hingeben, wenn der eine im Stande ist Wachsthum in Einsicht und jeder Trefflichkeit zu befördern, der Andere aber Bildung und Einsicht gewinnen will[981]. Damit die Liebe nicht ausarte, sind die Behörden verpflichtet, die jungen Leute nicht aus den Augen zu lassen, sondern sie immer zu bewachen[982]. Besonders aber soll diese Ausartung durch Erziehung und Unterricht verhütet werden, wodurch man zum höchsten Gute, zur Tugend, und zur klaren Erkenntniß der Dinge gelangt und wodurch zugleich der schönste Sieg, nämlich der über die Leidenschaften, und somit die größte Annäherung an ein glückliches Leben erkämpft wird[983]. Dagegen sinken die, welche hier Mißbrauch treiben, unter die unvernünftigen

der Ehe, wo wir auch sahen: daß das Band zwischen Geschwistern auch nach Plato, viel heiliger und fester zu sein schien, als das zwischen Eheleuten.

980) Symposion p. 210—212.

981) Symposion 184 und 185.

982) Gesetze VIII, 836, a und 837, c, d.

983) Phädrus 252, a. Gesetze VIII, 840.

Thiere hinab und werden nach den platonischen Gesetzen mit em Tode bestraft[984]).

Für die beiden Hauptzweige der griechischen Erziehung, ie Musik im weitesten Sinne und Gymnastik, bei deren Betreibung ein schönes Maas und eine beständige Gegenseiigkeit Statt finden soll, stellt Plato besondere Lehrer n, welchen in den Gymnasien und Schulen[985]) die Unterweisung und die Uebung anvertraut ist. Diese Anstalen selbst sollen mitten in der Stadt liegen, doch sollen für ie Uebung im Reiten, Bogenführen und für das Handhaen der Wurfwaffen besondere Gymnasien mit geräumigen Plätzen auch außerhalb der Stadt benutzt und von den Knaben und Jünglingen besucht werden, ohne daß den Völern frei stehe ihre Söhne davon zurückzuhalten oder die Uebungszeit nach Belieben zu bestimmen, denn die Söhne gehören mehr dem Staate als den Eltern an[986]). Außer diesen Lehrern sind für Gymnastik und Musik noch wei besondere Behörden eingerichtet. Die eine wacht über den Unterricht, die andere über die Ausübung und über ie Wettstreite in diesen Künsten. Jene besteht aus denjenigen, welche als Aufseher der Gymnasien und Schulen für die gute Ordnung und den Unterricht sorgen, so wie auch für das sittliche Betragen beider Geschlechter in und außerhalb der Schulen. Die letztere Behörde ist eine zwiefache: inige ihrer Mitglieder sind bloß für Musik, andere für die Gymnastik. Die gymnastischen Wettkämpfe haben dieselben Vorsteher, die musikalischen aber zweierlei, die einen für den Sologesang, die andern für die Chöre[987]).

---

984) Gesetze IX, 874, c. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 255 u. f. w.

985) γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα.

986) Gesetze VII, 804 und 810, a.

987) Gesetze VI, 764, c—765, a. VII, 804, c.

Außer diesen Beamten wird noch ein Aufseher gewählt, welcher über die ganze Erziehung des männlichen und weiblichen Geschlechts gesetzt ist, und zwar eine Magistratsperson, die nicht unter fünfzig Jahren alt sein darf und Vater von gesetzmäßig erzeugten Kindern, am liebsten von Söhnen und Töchtern zugleich, sein soll. Nur der Würdigste wird zu einem solchen Amte erwählt und zwar immer nur auf fünf Jahre. Dieser Oberaufseher kann sich nach Belieben aus beiden Geschlechtern Gehülfen wählen, jedoch nur mit großer Vorsicht, und hat sein Amt so streng zu verwalten, daß er auch auf diejenigen Bürger Acht haben muß, welche einen Knaben oder seinen Führer oder Lehrer nicht strafen, wenn dieselben fehlen, denn solche Bürger müssen in diesem Falle zu strenger Verantwortung gezogen werden[988].

Im Allgemeinen giebt Plato folgende höchst naturgemäße Vorschriften für die gesammte Entwicklung während des ganzen Lebens: Knaben und Kinder sollen in den jugendlichen Spielen und Kenntnissen sich üben und auf den Körper, so lange er noch wächst und heranreift, besondere Sorgfalt wenden, wodurch sie zugleich für die gesammte geistige Ausbildung oder Philosophie wirken. Bei vorrückendem Alter aber, wo der Geist vollkommner werde, solle derselbe durch Uebung in Thätigkeit erhalten werden und endlich, wenn die Körperkräfte nachließen und man vom Staats- und Kriegsdienste frei sei, da solle man sich frei und ungehindert nur noch der Philosophie weihen, so fern man glücklich leben und auch nach dem Tode ein erfreuliches Loos gewinnen wolle[989].

---

988) Gesetze VII, 808, c, 813, VI, 765, d—766, c.
989) Politik VI, 497, d—498, c.

a. Bildung des Körpers durch Gymnastik vom siebenten bis zehnten Jahre.

Die Gymnastik beginnt so zu sagen bei Plato schon vor der Geburt, indem er den Müttern gleichmäßige Bewegung zur Pflicht macht und auch den Ammen bestimmte Vorschriften über das Tragen, die gleich starke Uebung beider Hände und dergl. giebt[990]). Vom siebenten bis zehnten Jahre erfolgt aber erst der eigentliche Unterricht in der Gymnastik[991]), der übrigens im vollkommenen Staate das ganze Leben hindurch bis zum Greisenalter fortdauern soll[992]), und wie wir schon gesehen haben, sich nicht allein auf den Körper beziehen, sondern seine höhere Bestimmung in der Einwirkung auf die Seele haben soll, deren Bildung, weil sie das Abbild des Göttlichen selbst sei, bei aller Gleichmäßigkeit mit der des Körpers, doch von Plato als die höchste Potenz betrachtet wird. Wenn es auch, sagt er, die gewöhnliche Meinung ist, daß man die Musik und Gymnastik angeordnet habe, um mit der einen für die Seele, mit der andern für den Körper zu sorgen, so scheinen sie doch beide größtentheils um der Seele willen gegründet zu sein. Diejenigen, die ihr ganzes Leben hindurch die Gymnastik eifrig getrieben haben, aber dabei die Musik vernachläßigten, die sind wild, rauh, unwissend, dumm, ohne Anmuth und gewaltthätig gleich wilden Thieren; die aber, welche bloß der Musik sich widmeten, haben ein unmännliches, weichliches, kraft- und muthloses Wesen erhalten. Beide Unterrichtsgegen-

---

990) Oben S. 319.

991) Ueber diese Anordnung und die Priorität der Gymnastik vor der Musik bei Plato und Aristoteles vergl. Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 44, Anm. 1 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 275.

992) Gesetze VII, 794, c und 809, e. Politik III, 403, c.

Glückseligkeit verschaffe, während sie als Sklaven der Wollust ganz elend seien.

Die Lehrer der Gymnastik so wie die Aerzte müssen daher die Heilsamkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel zu erkennen suchen und dabei nicht übersehen, daß, wie schon die Veränderungen der Jahreszeiten und der Winde nachtheilig einwirken, die Abwechselung für die Lebensart des Körpers wie für den Charakter und das Innere schädlich ist[1001]. Ueberhaupt haben Veränderungen und Neuerungen in der Gymnastik, wie auch namentlich in der Musik, immer die nachtheiligsten Folgen[1002].

Die Gymnastik zerfällt, nach Plato, in zwei Hauptheile, in den für das Ringen und den für den Tanz[1003], von welchen der letztere, den er hier gegen die gewöhnliche Sitte der Griechen zur Gymnastik rechnet[1004], eigentlich in der Mitte steht zwischen ihr und der Musik[1005], hier aber wohl deßwegen seine Stelle findet, um gleich anzudeuten, daß nicht allein Kraft und Stärke sondern zugleich auch Anmuth und Kunst durch die körperlichen Uebungen bezweckt werde[1006].

Das Ringen, eigentlich nur eine der fünf gymnastischen Uebungen, die gewöhnlich im Gebrauche waren, des sogenannten Pentathlums oder Quinquertiums[1007], ist hier

---

1001) Gesetze VII, 797, d—798, a.

1002) Wovon genauer unten bei Gelegenheit der Musik und ihres Einflusses auf den Menschen.

1003) Gesetze VII. 795, d.

1004) Philipp, de pentathlo p. 11.

1005) Gesetze II, 403, d.

1006) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 292—294 über die gewöhnlichen Uebungen in den Gymnasien.

1007) Philipp, de pentathlo p. 28 und 29. Sie sind nach einem Epigramm des Simonides, cf. Anthologia graeca von Jakobs I, p. 72:

esonders hervorgehoben, weil es die andern Uebungen we- ntlich mit in sich vereinigt und so mit auf den ganzen örper und seine einzelnen Theile am meisten einwirkt, und ie größte Kraftübung veranlaßt, mögen wir nun die eine lrt des Ringens betrachten, wo der Sieg nach Stärke und Gewandtheit in dreifachem Kampfe (um dem Zufalle oder Inglücke keinen Raum zu gestatten) entschieden wurde, die ogenannte (ὀρθοπάλη)[1008] oder die andere, die mehr in en Gymnasien üblich war, wonach man erst stehend kämpfte, is der eine niedergeworfen war, und dann auf dem Boden en Kampf zu Ende führte (ἀλίνδησις), wobei mehr Kunst nd Schlauheit in Anwendung kam[1009]. Plato bemerkt aus- rücklich: dieses Ringen, als der wesentlichste Theil der igentlichen Gymnastik, solle Hals, Gliedmaßen und Hüften iben und so gute Haltung, Stärke und Gesundheit för- ern[1010]. Auch habe das Ringen unter allen Uebungen mit em Kampfe in der Schlacht, den er immer mit berücksichtigt, vie fast alle Gesetzgeber[1011], die meiste Verwandtschaft[1012].

Zu den Bildungsmitteln für die Jugend und also na- mentlich für die Gymnastik rechnet Plato in den Gesetzen,

---

Ἴσθμια καὶ Πυθοῖ Διοφῶν ὁ Φίλωνος ἐν ἴκα
Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Eustathius zu Ilias XXIII, p. 1440, 44, (ed. Basil.) erwähnt fol- gende Aufzählung:

Ἅλμα ποδῶν, δίσκου τε βολή, καὶ ἄκοντος ἐρωή,
καὶ δρόμος ἠδὲ πάλη· μία δ' ἔπλετο πᾶσι τελευτή.
καὶ τοῦτο ἐστι φασὶ πένταθλον. ἕτεροι δὲ οὕτως·
Ἅλμα, πάλη, δίσκευμα, κοντὸν καὶ δρόμος.

Der letzte Vers ist in der letzten Hälfte verdorben und seine Wie- derherstellung von Hermann, de Sogene Aegin. p. 8 versucht.

1008) Gesetze VII, 795, d und Lucian, Lexiph. 5.

1009) Man sehe die gute Beschreibung beider Arten bei Lucian, Anacharsis zu Anfange und §. 8.

1010) Gesetze VII, 796, a.

1011) Gesetze I, 625, d und von der Kriegsgymnastik, VII, 813, d.

1012) Gesetze VII, 814, c, d.

Glückseligkeit verschaffe, während sie als Sklaven der Wollust ganz elend seien.

Die Lehrer der Gymnastik so wie die Aerzte müssen daher die Heilsamkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel zu erkennen suchen und dabei nicht übersehen, daß, wie schon die Veränderungen der Jahreszeiten und der Winde nachtheilig einwirken, die Abwechselung für die Lebensart des Körpers wie für den Charakter und das Innere schädlich ist[1001]. Ueberhaupt haben Veränderungen und Neuerungen in der Gymnastik, wie auch namentlich in der Musik, immer die nachtheiligsten Folgen[1002].

Die Gymnastik zerfällt, nach Plato, in zwei Haupttheile, in den für das Ringen und den für den Tanz[1003], von welchen der letztere, den er hier gegen die gewöhnliche Sitte der Griechen zur Gymnastik rechnet[1004], eigentlich in der Mitte steht zwischen ihr und der Musik[1005], hier aber wohl deßwegen seine Stelle findet, um gleich anzudeuten, daß nicht allein Kraft und Stärke sondern zugleich auch Anmuth und Kunst durch die körperlichen Uebungen bezweckt werde[1006].

Das Ringen, eigentlich nur eine der fünf gymnastischen Uebungen, die gewöhnlich im Gebrauche waren, des sogenannten Pentathlums oder Quinquertiums[1007], ist hier

---

1001) Gesetze VII, 797, d—798, a.

1002) Wovon genauer unten bei Gelegenheit der Musik und ihres Einflusses auf den Menschen.

1003) Gesetze VII. 795, d.

1004) Philipp, de pentathlo p. 11.

1005) Gesetze II, 403, d.

1006) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 292—294 über die gewöhnlichen Uebungen in den Gymnasien.

1007) Philipp, de pentathlo p. 28 und 29. Sie sind nach einem Epigramm des Simonides, cf. Anthologia graeca von Jakobs I, p. 72:

besonders hervorgehoben, weil es die andern Uebungen wesentlich mit in sich vereinigt und so mit auf den ganzen Körper und seine einzelnen Theile am meisten einwirkt, und die größte Kraftübung veranlaßt, mögen wir nun die eine Art des Ringens betrachten, wo der Sieg nach Stärke und Gewandtheit in dreifachem Kampfe (um dem Zufalle oder Unglücke keinen Raum zu gestatten) entschieden wurde, die sogenannte (ὀρθοπάλη) [1008]) oder die andere, die mehr in den Gymnasien üblich war, wonach man erst stehend kämpfte, bis der eine niedergeworfen war, und dann auf dem Boden den Kampf zu Ende führte (ἀλίνδησις), wobei mehr Kunst und Schlauheit in Anwendung kam [1009]). Plato bemerkt ausdrücklich: dieses Ringen, als der wesentlichste Theil der eigentlichen Gymnastik, solle Hals, Gliedmaßen und Hüften üben und so gute Haltung, Stärke und Gesundheit fördern [1010]). Auch habe das Ringen unter allen Uebungen mit dem Kampfe in der Schlacht, den er immer mit berücksichtigt, wie fast alle Gesetzgeber [1011]), die meiste Verwandtschaft [1012]).

Zu den Bildungsmitteln für die Jugend und also namentlich für die Gymnastik rechnet Plato in den Gesetzen,

---

Ἴσθμια καὶ Πυθοῖ Διοφῶν ὁ Φίλωνος ἐνίκα
Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Eustathius zu Ilias XXIII, p. 1440, 44, (ed. Basil.) erwähnt folgende Aufzählung:

Ἅλμα ποδῶν, δίσκου τε βολή, καὶ ἄκοντος ἐρωή,
καὶ δρόμος ἠδὲ πάλη· μία δ' ἔπλετο πᾶσι τελευτή.
καὶ τοῦτο ἐστι φασὶ πένταθλον. ἕτεροι δὲ οὕτως·
Ἅλμα, πάλη, δίσκευμα, κοντὸν καὶ δρόμος.

Der letzte Vers ist in der letzten Hälfte verdorben und seine Wiederherstellung von Hermann, de Sogene Aegin. p. 8 versucht.

1008) Gesetze VII, 795, d und Lucian, Lexiph. 5.

1009) Man sehe die gute Beschreibung beider Arten bei Lucian, Anacharsis zu Anfange und §. 8.

1010) Gesetze VII, 796, a.

1011) Gesetze I, 625, d und von der Kriegsgymnastik, VII, 813, d.

1012) Gesetze VII, 814, c, d.

nicht aber in der Politik, nach Art der Dorer[1013]) auch die Jagd, die außer dem Vergnügen und den Vortheilen für den Körper, besonders auch den Nutzen gewähre, daß die Jünglinge, die Sommer und Winter in den Waffen sich ihr ergeben, eine genaue Kenntniß ihres eigenen Landes erlangten, die jeder andern Kenntniß gleich zu setzen wäre[1014]). Unter den Arten der Jagd verwarf Plato für die Jugend den Fischfang, so wie die unmenschliche gesetzwidrige Seeräuberei, ferner die Jagd auf Vögel als eines freien Menschen unwürdig und endlich alle diejenigen Arten bei welchen man entweder zur Nachtzeit ausgehe, oder durch Schlingen und Netze hinterlistige Nachstellungen bereite. Die beste und allein zu billigende Art zu jagen sei die, bei welcher man zu Pferde und zu Fuß die vierfüßigen Thiere mit Hunden verfolge und ihrer mit Lauf, Hieb und Schuß habhaft werde, was besonders für die zweckmäßig sei, die nach männlichem Muthe strebten[1015]). Weil übrigens die Jagd ein so weiter Begriff sei, so wolle er absichtlich nicht darüber ein bestimmtes Gesetz seinen Bürgern vorschreiben, sondern beschränke sich nur auf das, was die Abhärtung und Uebung der Jünglinge betreffe[1016]).

Außer diesen Uebungen und der Jagd war Plato, eben weil seine ganze Gesetzgebung ein wesentlich dorisches Gepräge hat, in den Gesetzen nicht abgeneigt, auch die Mittel anzuwenden, wodurch namentlich die Spartaner ihre Jugend noch abzuhärten und zu kräftigen suchten. So wird erwähnt die Ausdauer im Ertragen des Schmerzes[1017]), wel-

---

1013) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 184 u. f. f. und Manso, Sparta I, 1, 152.

1014) Gesetze VI, 763, b und I, 633, a, b.

1015) Gesetze VII, 823, d u. f. w.

1016) Gesetze VII, 823, b.

1017) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 184 u. f. w. Manso, Sparta I, 1, 185 u. I, 2, 183. Ast, zu Plato Gesetze I, 7.

in Sparta bei Verwundungen in den gegenseitigen
ämpfen und Räubereien oft geübt wurde, ferner die soge-
nnte Kryptie, die sehr viel zur Abhärtung beitrage, die
bedecktheit der Füße im Winter, das Schlafen auf bloßer
de, das Durchstreichen der Gegend Tage und Nächte lang
ne Diener, die starke Anstrengung bei den Gymnopädien
der größten Hitze (im Monat Hekatombäon im Sommer-
stitium) „und manches andere, wobei einer, wenn er es
rchgehen wollte, kein Ende finden könnte[1018])". Dahin ge-
rt auch die merkwürdige Vorschrift über den Genuß des
østes[1019]), wonach jeder im Herbste heimlich Aepfel, Bir-
ı und dgl. ohne Schande nehmen kann; aber wenn er er-
ffen wird, ehe er das dreißigste Lebensjahr überschritten
t, durch Züchtigung, jedoch nicht bis zur Verwundung,
straft wird[1020]).

„Die Tanzkunst, deren Ursprung in der Nachahmung
gt, womit die Geberden das, was man vorträgt, begleiten,
det den Anstand, die Gewandtheit und Schönheit der Glie-
r und Theile des Körpers, und bewirkt so in allen Be-
gungen derselben den Ausdruck des Ebenmaßes[1021]).
ie Tanzkunst zerfällt in zwei Theile, in eine ern-
: und eine spottende, wovon wieder jede zwei
nterarten hat. Die der ersten Gattung sind der Frie-
nstanz und der Kriegstanz[1022]). Jener äußert sich

---

18) Gesetze I, 633.

19) Gesetze VIII, 845.

20) Wer über 30 Jahr alt oder fremd ist, kann so viel essen, als er will,
darf sich aber die Taschen nicht vollfüllen. Ein Sklave, der Wein-
trauben oder Feigen abgepflückt hat, bekommt so viel Schläge, als er
Trauben u. s. w. geraubt hat. Gesetze VIII, a. a. O.

21) Gesetze VII, 795, c.

22) ἐμμέλεια und πυῤῥίχη, Gesetze VII, 814, c und Kapp, Platons Er-
ziehungslehre, S. 55—57.

entweder mit lebhafterer Freude bei solchen, welche, aus Leiden und Gefahren entronnen, zu glücklichen Umständen gelangt sind oder bei solchen, die schon eine Zeit lang glücklich sind und wo also der Ausdruck der Freude gemäßigter ist als bei jenen. Ueberall nämlich sind bei stärkerer Freude die Leibesbewegungen stärker und bei geringerer minder stark[1023]. Beim Kriegstanze werden die Bewegungen schöner Körper und tapferer Seelen im Kriege oder in gewaltsamen Anstrengungen dargestellt und sie finden Beifall, wenn sich Stärke und Fertigkeit des Leibes in allen Gliedern und zugleich Gegenwart des Geistes und Schlauheit in den Nachahmungen darstellen[1024]. Beim Friedenstanze ist gleichfalls immer darauf zu sehen, ob man sich der Natur des schönen Tanzes treu auf eine in Chören wohlgesitteter Männer würdige Weise betrage. Tänze mit zweideutigem Charakter, wie die Bakchischen und die diesen verwandte, müssen hier nicht in gleiche Klasse mit Tänzen von bestimmtem Charakter gesetzt werden, und sind ohne Beziehung auf das öffentliche Leben des Staates[1025].

Alle würdige Chortänze, bei denen der Takt wohlanständig und einfach sein muß, und wo bunte und mannigfaltige Uebungen nicht zugelassen werden sollen, dienen theils zu Vorbereitungen und Uebungen für den Krieg, wie die Waffenspiele der Kureten, theils zur Verherrlichung der Götterfeste. Immer aber soll in ihnen Nachahmung schöner Körper und edler Seelen zur Erzeugung der Tugend liegen, so daß die spottenden Tänze, welche nur häßliche, und Lachen und Necken darstellende, Körper nachahmen, bloß Sklaven und gedungenen Fremden überlassen werden. Es ist jedoch erlaubt sie kennen zu lernen,

1023) Gesetze VII, a. a. O. und 815, e.
1024) Gesetze VII, 815.
1025) Gesetze VII, a. a. O.

um jene würdigen Tänze um so mehr im Gegensatze gegen sie zu schätzen"[1026]. Daß übrigens erst der Tanz, wenn er mit Musik und Gesang verbunden ist, im höchsten Grade der Erziehung diene, ja diese selbst begreife, werden wir sehen, wenn nach der Behandlung der Musik die Chöre unserer genaueren Betrachtung anheimfallen.

„Wie die Kraft der Rede leicht gemißbraucht wird, so auch die Gymnastik, indem man leicht seine Ueberlegenheit in körperlichen Uebungen zum Nachtheile anderer gebraucht. Wer die Gymnastik allein treibt, artet in Rohheit und Wildheit aus, und erntet sklavischen Sinn, der nur aus Furcht seine Pflicht thut[1027]. Wo geistige Bildung fehlt, da steht der Mensch unendlich tief und nähert sich dem Thiere[1028]. [Daher sang schon Pindar, daß nur die Feinde der Götter die Musen verachten[1029].] Deßhalb darf man aber nicht die Lehrer der Gymnastik verfolgen und vertreiben, denn die sind nicht Schuld, die ihre Kunst mittheilen, sondern die, welche sie nicht richtig anwenden. Ueberhaupt ist mit der größten Geschicklichkeit in einer Sache, auch der größte Mißbrauch verbunden[1030]. Wie sich bei der Verschiedenheit der körperlichen Constitution, nicht leicht für einen einzigen Körper, eine einzige bestimmte Beschäftigungsweise anordnen läßt, die in einer Hinsicht nicht eben so heilsam als in einer anderen nachtheilig ist, so auch bei den Staatseinrichtungen, und bei allem Nutzen der Gymnasien haben sie auch manchen Schaden, durch Veranlassung von Empörungen, wie bei den Milesiern, Böotiern und Thuriern. Ein anderer Nachtheil der Gymnasien scheint die Beförderung einer unedlen gegenseitigen Liebe bei jungen Leuten zu sein,

1026) Gesetze II, 653, e—654, e. 665, a. VII, 796 und 816.
1027) Politik VIII, 548, b und 553. Gesetze III, 696, c.
1028) Ueber den tiefen Stand des ἄμουσος vergl. Politik III, 411, d.
1029) Phythika I, 1—20 und daselbst Boeckh.
1030) Politik I, 334, a, b.

namentlich in Kreta und Sparta und in allen den Staaten, wo besonders die gymnastischen Uebungen betrieben werden[1031]. Doch läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß die Gymnastik, wie wir schon erwähnten, das beste Mittel ist, um unnatürliche Neigung und den Geschlechtstrieb zu unterdrücken[1032]."

b. Bildung des Geistes und Herzens durch Wissenschaften und Künste, namentlich Musik.

Wir haben absichtlich die Bildung des Innern als eine zwiefache bezeichnet, die auch durch zwiefache Mittel wesentlich gefördert werde. Plato nämlich pflegt den Ausdruck Musik, wo er seine Ansichten darstellt, nicht in der allgemeinen Bedeutung der Pythagoräer und anderer zu nehmen, sondern sie wesentlich auf die sittliche und ästhetische Bildung zu beschränken, ohne in ihr zugleich die einzelnen Wissenschaften mit zu begreifen[1033].

1031) Gesetze I, 636, a, b.

1032) Gesetze VIII, 839, d, e, 841, a und Kapp, Platons Erziehungslehre S. 63 und 64, Anm., wo die Vorwürfe gegen die Gymnastik genauer begründet und widerlegt sind. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 191 und 192 und zweiter Band, S. 169 u. f. f. An Protagoras sehen wir, daß manche sich unter andern auch der Gymnastik zu selbstsüchtigen Zwecken bedienen.

1033) In diesem mehr praktischen Sinne ist auch der bekannte Ausspruch bei Plato: (wenn er nicht vielmehr pythagoräisch ist, wie schon Strabo X, 717, b, andeutet;) daß die Philosophie die größte Musik sei, Phädon 61, a, und daselbst Stallbaum, zu nehmen. Ebenso: daß die Weisheit der schönste und größte harmonische Akkord sei und daß die gesammte Tugend eine Harmonie und ein Zusammenhang genannt werden könne, Gesetze III, 689, d. 691, a. 696, c. Politik IV, 430, e, 432, a. VIII, 548, b und 554, e, daher Plato auch die Mäßigkeit und innere Ruhe als das höchste Ziel der Musik aufzustellen pflegt. Phädo, 93 u. f. w. Laches 188, d. Timäus 47, c, d. Soll die Ausbildung des gesammten Innern und somit auch die wissenschaftliche bezeichnet werden, so pflegt gewöhnlich der Begriff der Musik durch den Zusatz γράμματα, als der Elementarbildung und im höheren Sinne von μαθήματα oder ἐπιστῆμαι d. h. der Wissenschaften, näher bestimmt zu werden. Vrgl. Gesetze VII, 817, c und Politik VII,

Unterricht in den Elementen[1034]) im Lesen und Schreiben, vom elften bis dreizehnten Jahre.

Mit zurückgelegtem zehnten Jahre beginnt Plato eine neue Entwicklungsstufe und setzt in diese Zeit das bestimm-

527, c, wo μαθήσεις die nähere Bestimmung bildet, wie Politik III, 411, c, μουσικῆς δὲ καὶ φιλοσοφίας. Gesetze VII, 795, d, wo die Musik, die Förderin eines guten Seelenzustandes, εὐψυχία, der Gymnastik gegenübergestellt und beide als die Wissenschaften der Erziehung bezeichnet werden, wird dies durch den Zusatz ὡς γ'εἰπεῖν gemildert und Politik II, 376, e wird ausdrücklich gefragt: ob hier unter Musik auch die λόγοι, der Unterricht in den Wissenschaften verstanden werden sollte? Auch finden sich sonstige nähere Bestimmungen, wie Politik VIII, 548, b: ἀληθινῆς Μούσης, τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας, und IX, 591, b: μουσικὸς ἐν ἀληθείᾳ, wenn der Begriff im weitern Sinne genommen werden soll. Gewöhnlich waltet die Beziehung der Musik auf Gewöhnung und Sitte vor, wie Gesetze VII, 809 u. f. f., 804, a und a. a. O. Doch finden wir auch 807, c: ψυχῇ μαθημάτων τε καὶ ἐθῶν. Die einzige Stelle, die in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen unserer Behauptung entgegen zu sein scheint, und wo die Musik als eine förmliche Wissenschaft aufgeführt und im weitesten Sinne genommen wird, Politik VII, 530, d, kann hier nicht in Betracht kommen, da Plato an dieser Stelle nicht seine, sondern die pythagoräische Ansicht von der Musik darstelle. Vergl. Ast zu Plato, Politik, S. 570. Plato selbst sagt ausdrücklich: „Die Gymnastik gibt sich mit etwas Werdendem und Vergänglichem, dem Körper, ab, die ihr parallele Musik aber hat den sittlichen Charakter zu bilden, indem sie durch den Wohlklang eine schöne Stimmung, nicht aber Wissenschaft und durch das Zeitmaß eine Art von Eurhythmie erzeugt. In der Musik liege also keine Wissenschaft, die diesen Zweck hätte. Politik VII, 521, d —522, a. Auch Aristoteles betrachtet die Musik nur als ein ethisches Erziehungsmittel: τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν. — Diese Bemerkungen mögen dienen als ein kleiner Beitrag und als Ergänzung zu: Ast, Platos Leben und Schriften 162, Wyttenbach, zu Platos Phädon, 127, zum Augusthefte der Hallischen Literaturzeitung von 1824, S. 710, und zu dem sorgfältigen Programm von Körner: de vocabuli μουσική cognatorumque eius generis verborum apud Platonem vi et potestate. Oels in Schlesien 1827, wo die Bedeutungen öfter nicht gehörig gesondert sind.

34) γράμματα oder γραμματική, Gesetze VII, 811, e στοιχεῖα. Politik III, 402, a, b.

tere und festere Aufnehmen der Außenwelt in die Seele des Kindes. Daher schickt er, um gleich eine feste und sichere Grundlage bei der ersten Bildung seines vollkommenen Staates zu haben und um nicht gestört zu werden durch die Eindrücke der Gewohnheit und des Herkommens bei seinen jungen Bürgern, alle, welche über zehn Jahre alt sind, auf das Land, um sie abweichend von der herrschenden Sitte nach seinen neuen Vorschriften zu erziehen[1035].

„Die Buchstaben, welche der Knabe zuerst lernt, müssen, als die einfachste Grundlage für allen grammatischen Unterricht, sowohl durch das Gesicht als durch das Gehör genau unterschieden werden, damit nicht ihre Zusammenfügung verwirre[1036]. Schon beim Lesen müssen Denkübungen durch Vergleichungen angestellt werden, indem man, von den kürzern zu längern Sylben fortschreitend, bei den letzteren immer auf die ersteren zurückgehen und das gleiche in beiden zeigen muß, das Unbekannte an das Bekannte haltend, so daß, durch diese Vergleichung die Gleichheit derselben Buchstaben, wie die Verschiedenheit der anderen erkannt wird[1037]. Beim Schreiben, was dann folgt, müssen die Sprachlehrer die Buchstaben mit dem Griffel vorschreiben und dieselben dann auf der Tafel nachgeahmt werden[1038]. Wenn es nun gleich etwas sehr schönes ist, den Grammatisten oder Elementarlehrern die Buchstaben schnell nachzuahmen[1039] und schnell zu lesen, so soll man doch in diesen Jahren nicht zu ängstlich darauf halten, wenn nicht besondere Anlage dazu vorhanden ist." Denn

---

1035) Politik VII, 540, e.

1036) Gesetze VII, 809, c—810. Politik VII, 540, 541.

1037) Politik 277, e—278, b.

1038) Gesetze VII, 810, b und Geschichte der Erziehung., Erster Band, S. 273 und 274.

1039) Charmides 159, c.

Plato maß die Weisheit nicht nach der Geschwindigkeit in diesen Künsten, sondern nach der Weckung und Lebendigkeit des Geistes, nach der harmonischen Entwickelung des Innern und darnach, wie sich das Innere auch äußerlich bekunde[1040]). Die wahre Schrift, sagt er in der idealsten und jugendlichsten seiner Schriften, von der die Buchstabenschrift nur als das Schattenbild gelten kann, ist die lebendige und beseelte Rede, welche mit Einsicht in die Seele des Lernenden geschrieben wird, welche sich selbst zu vertheidigen vermag und am rechten Orte zu reden und zu schweigen versteht. Dieser lebendigen Schrift wird sich der Verständige hingeben, indem er nach den Regeln der Dialektik in die fähigen Seelen mit Einsicht Reden säet und pflanzt, die nicht unfruchtbar sind, sondern Samen tragend in andere Seelen übergepflanzt werden und dadurch unsterbliches Leben gewinnen. Die Buchstabenschrift aber wird er nur zum Spiele und Vergnügen anwenden und so seine Gedanken vom Gerechten, Schönen und Guten nur für das vergeßliche Alte und für Gleichgesinnte aufbewahren[1041]).

β. Bildung durch Dichtkunst[1042]).

Wir haben schon öfter darauf aufmerksam gemacht, daß das Leben, wie die Geschichte der Griechen, von Poesie und Musik getragen wurde, und daß beide in ihrer Gegenseitigkeit den Grundton des hellenischen Wesens ausmachen und fast alle Erscheinungen und Thätigkeiten desselben vielfach

1040) Gesetze III, 689, c, d und I, 639, b, c.

1041) Phädrus 274 u. s. w.

1042) Schramm: Plato poetarum exagitator seu Platonis de poesi poetisque iudicia et decreta ex eius operibus collecta atque illustrata. Breslau, 1830. Gegen Plato nimmt sich Homer und der Dichter überhaupt an: Jakobs verm. Schriften. Dritter Theil, S. 34, 100, 105 und über Homer besonders 291—296.

bedingen; daher die freie poetische Lebendigkeit, die uns aus Hellas in seiner Blüthe und Kraft entgegenlacht, daher der Stempel, der dem gesammten Volke als einem Kunstvolke aufgedrückt ist. Die Dichter galten als Väter und Führer der Weisheit und man ließ sie entweder ganz oder einzelne Stellen aus ihnen auswenig lernen, um den Geist der Schüler zu veredeln und durch macherlei Kenntnisse zu befruchten[1043]. Plato glaubt aber, daß diese Vielwisserei der Jugend Gefahr bringe und hält von allen poetischen und prosaischen Darstellungen die Erörterungen in seinen Gesetzen für den geeignetsten Stoff, um von den Knaben gehört zu werden. Für den Wächter der Gesetze und Aufseher der Erziehung seien diese das beste Muster, weil die Lehrer darnach unterrichten und bei der Erklärung von poetischen und prosaischen Stücken, ja sogar von mündlich Vorgetragenem, auf das Verwandte und Aehnliche in den Gesetzen hinweisen müßten. Nur diejenigen, die die bestehenden Verordnungen lernen und ihnen beipflichten, sollen als Mitarbeiter in der Erziehung zugelassen und ihnen junge Leute zum Unterrichte anvertraut werden[1044].

Da die Bürger im platonischen Staate mit Treue und Gewissenhaftigkeit für das Gemeinwesen wirken sollen, und Jeder nur einem Berufe sich gehörig und mit Erfolg widmen kann und soll[1045], so wird diejenige darstellende Dichtkunst, welche Gefühle und Eigenthümlichkeiten anderer zum Gegenstande hat[1046], aus demselben ausgeschlossen und wenn sie irgend geduldet werden soll, so müssen die Bürger von Kindheit an Tapfere, Besonnene, Fromme, Edel-

---

1043) Lysis 214, a.

1044) Gesetze VII, 810, c—811, a. Timäus 21, b.

1045) Politik II, 370, a, b und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 295.

1046) Politik III, 392—394.

müthige, und dergl. nachahmen[1047]), etwas Unedles oder Schändliches aber weder verrichten noch nachzuahmen fähig sein, weil gerade die Nachahmung, wenn sie von Jugend an mit Eifer getrieben wird, in das Wesen des Menschen übergeht und so ihm leicht zur andern Natur wird. Lästernde, übermüthige, jammernde und ebenso kranke, verliebte Weiber, Sklaven und Sklavinnen im sklavischen Dienste, Handwerker in ihren Verrichtungen und Wahnsinnige, dürfen nicht nachgeahmt und dargestellt werden; noch viel weniger die Stimme der Thiere, das Geräusch lebloser Gegenstände und die Töne der Instrumente[1048]). Ein wahrhaft guter Mann ahmt nur den Trefflichen ganz einfach nach, in einer einfach passenden Gesangsweise und Taktart[1049]), wenn gleich die ganz gemischte und zusammengesetzte den Knaben und ihren Führern, wie der Menge, am angenehmsten ist. Des Nutzens wegen ist der strenge und minder anmuthige Fabeldichter, der sich an die vorgeschriebenen Gesetze hält, selbst dem geübtesten und gewandtesten Dichter vorzuziehen[1050]). Die Nachbildung selbst, mag sie nun aufs Gesicht oder aufs Gehör wirken, Malerei oder Dichtkunst sein, bleibt nicht allein weit hinter der Wahrheit oder der Idee zurück, sondern täuscht auch durch ihren Eindruck oft, und verhindert, daß die Thätigkeit des Verstandes sich im gehörigen

---

1047) Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato von Müller. Programm aus Ratibor 1831.

1048) Politik III, 394—397. IV, 433 und 434. Gesetze II, 660.

1049) D. h. in der ganzen Weise seines Vortrags, der bei den Griechen, wie schon das Lesen selbst, gesangähnlich und musikalisch war. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273 u. f. w.

1050) Politik III, 395—398 und oben, S. 204 u. 205 bei Hippias von Elis. Vrgl. hierzu besonders: die platonische Aesthetik von Arnold Ruge S. 166—196.

Grade geltend machen kann[1051]; denn da nur leidenschaftliche Erregungen sich vielfach nachbilden lassen, viel weniger das verständige, ruhige, sich gleichbleibende Gemüth, so werden auch besonders nur Begierden und Affekte, freudige wie traurige, je nachdem wir in der Komödie oder Tragödie Nachahmungen erhalten, geweckt und genährt, statt daß diese immer mehr beherrscht und unterdrückt werden müßten, wenn wir besser und glücklicher werden wollen. Plato schließt daher den nachahmenden Dichter aus seinem vollkommenen Staate[1052] aus, gestattet aber in den Gesetzen den Tragödiendichtern den Vortrag ihrer Werke nach sorgfältiger Prüfung derselben[1053].

„Ueberall müssen wir nach klarer Einsicht und besonnener Erkenntniß streben, der Dichter aber wird seiner unbewußt durch die ihm inwohnende göttliche Begeisterung getragen, und geht oft in der Verschiedenheit der Lagen und Zustände, die er darstellt, auf, ohne mit freiem Bewußtsein über der Mannigfaltigkeit zu stehen und zu erkennen, was darin Wahrheit und was ihr gemäß sei[1054].“ Es ist daher, sagt Plato, unwahr, daß die tragischen Dichter und ihr Reihenführer Homer, die Erkenntniß alles Menschlichen und Göttlichen besäßen, und diejenigen, welche sagen, Homer habe Hellas gebildet und man müsse ihn, weil er ein Lehrer des menschlichen Lebens sei, auswendig lernen und nach ihm sein ganzes Leben einrichten, sind zwar achtungswerth, und man muß ihnen zugestehen: daß Homer der größte Dichter und der erste Tragiker sei, aber in unserem Staate dürfen nur Hymnen auf die Götter und

1051) Politik X, 596—603.

1052) Politik X, 605, VIII, 568.

1053) Gesetze VII, 817.

1054) Gesetze IV, 719, b, c. Apologie des Sokrates 21 und 22. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 89 u. f. w.

›blieder guter Menschen aufgenommen werden; ›em sonst, wenn die süße angenehme Muse, die lyrische :r epische, zugelassen wird, Vergnügen und Schmerz statt ; Gesetzes und fester Grundsätze, im Staate herrschen wür- ı[1055]). Der Dichter hüte sich daher, damit er nicht in n Gebeten, ohne es zu wollen, etwas Schlechtes für et- ıs Gutes verlange, und mache nichts bekannt gegen den illen der Gesetzgeber in der Musik und des Oberaufsehers s Erziehungswesens (τοῦ τῆς παιδείας ἐπιμελητοῦ). Uebri- ns werden die Gebete am besten mit den Hymnen und Lob- dern auf die Götter verbunden[1056]).

Die gesetzlich erlaubten Gedichte zum Lobe der Götter er zum Lobe und Tadel der Bürger dürfen nur Män- :r verfassen, die nicht unter fünfzig Jahre t sind, als wackere Bürger in hoher Achtung :hen, und die nicht bloß die Dichtkunst zu üben vermö- n, sondern selbst schon manche schöne und rühmliche That llendet haben. Die Gedichte derselben sollen gesungen :rden, wenn sie auch nicht kunstgemäß sind und der Vor- her des gesammten Erziehungswesens und die übrigen esetzeswächter haben ihnen das besondere Vorrecht zu über- agen: allein die Dichtkunst zu üben. Kein Anderer ll etwas von sich hören lassen, überträfe sein Werk selbst die ymnen des Thamyras und Orpheus, ehe er von den Gesetzes- ächtern für fähig erklärt ist[1057]). Es zeugt jedoch eben nicht n Vorsicht, lebende Männer durch Loblieder und Hymnen ehren, bevor sie ihrem vollendeten Leben ein ehrenvolles nde hinzugefügt haben. Dagegen sollen die verstorbenen

155) Politik X, 606, e—607, a und 598, d, e.

56) Gesetze VII, 801. Wir finden somit in Plato die Ausübung der streng- sten Censur.

57) Gesetze VIII, 829, c, d, e.

Bürger, wenn sie körperlich oder geistig herrliche und ruhmvolle Thaten vollendet und den Gesetzen gehorcht haben, nach ihrem Tode durch Loblieder verherrlicht werden [1058]). Auch dem weiblichen Geschlechte ist nur unter obigen Bedingungen die Abfassung der erwähnten Gedichte verstattet [1059]).

Was übrigens den Tadel der Mitbürger betrifft, so ist, weil die größtmöglichste Einheit der Bürger das Hauptziel der platonischen Politik ist, ausdrücklich den Bürgern im gegenseitigen Umgange der Tadel, der aus einer gereizten Gemüthsstimmung und aus bösem Herzen kommt, ebenso wie Scheltworte verboten, wegen der traurigen Folgen, die für den Einzelnen, wie für das Ganze daraus entstehen. Niemand soll sich daher solche Spottreden irgendwo erlauben, sei es im Tempel oder sonst an einem öffentlichen Orte oder bei den Kampfspielen. Begeht jemand eine Unanständigkeit, so soll er von dem obrigkeitlichen Vorsteher sogleich abgestraft und aus der Zahl der trefflichen Bürger ausgestoßen werden, als ein Mann, dem die Gesetze nicht am Herzen liegen. Wenn sich zwei streiten und zanken, so soll jeder Aeltere die strafbare Hitze, der sie sich überlassen wollen, durch Schläge zu hemmen suchen, und, thut er es nicht, einer bestimmten Buße unterworfen sein. Scherz und leidenschaftsloser Spott Einzelner gegen Einzelne war indessen hierdurch keineswegs untersagt. Nur sollte es keinem komischen, jambischen oder lyrischen Dichter erlaubt sein, in Worten oder in Bildern, aus Leidenschaft oder ohne Leidenschaft, einen Bürger lächerlich zu machen. Den Uebertreter sollen die Vorsteher der Wettkämpfe auf frischer That entweder des Landes verweisen oder um Geld strafen.

1058) Gesetze VII, 802. a.

1059) Gesetze VIII, 829.

Die Entscheidung, ob etwas mit böser Absicht oder bösem Sinne gesagt sei oder nicht, soll dem Oberaufseher des gesammten Erziehungswesens überlassen sein. Was dieser für unschuldig findet, soll dem Verfasser, vor dem ganzen Volke vorzutragen erlaubt sein, was er aber verwirft, das soll er keinem Menschen zeigen, vielweniger es jemanden, sei er Bürger oder Sklave, lehren, sonst wird er für einen Bösewicht und Uebertreter der Gesetze gehalten[1060].

Die Verschiedenheit des Charakters in männlichen und weiblichen Liedern haben wir schon oben berührt[1061].

γ. Bildung durch Musik vom vierzehnten bis sechszehnten Jahre.

Da die Musik, welche in der angegebenen Zeit einen wesentlichen Unterrichts- und Erziehungsgegenstand ausmachte, gleichfalls menschliche Charaktere durch Nachahmung darstellt, so ist besonders darauf zu sehen, daß man sich nur der besseren Nachahmungen befleißige[1062]. Deßhalb, und weil dieser Gegenstand von so hoher Wichtigkeit ist, wird er der Leitung eines besonderen Aufsehers der Musik anvertraut[1063].

Weil der Bestandtheile des Gesanges drei sind, nämlich: Rede oder Text, Harmonie oder Tonart und Rhythmus oder Takt, und weil sich die bei den letzten nach dem Charakter des Inhalts richten müssen, mit dem wir uns im vorigen Abschnitte beschäftigt haben; so ergiebt sich schon hieraus: daß die klagenden Tonarten, die halblydische, hoch-

1060) Gesetze XI, 934, d—936, b.

1061) Gesetze VII, 802, d, e und oben: Bildung des weiblichen Geschlechts zu Ende.

1062) Gesetze VII, 798, d, c. 810, a. 812, b, c.

1063) Gesetze VII, 813, a.

lydische und dgl., die nicht einmal für Frauen sich schicken, und die schlaffen bei Gastmählern üblichen: die ionische und lydische, verworfen werden, denn weder Wehklagen noch Weichlichkeit und Trägheit sind der Jugend verstattet. So bleibt nur die dorische und phrygische Harmonie übrig, jene, weil sie durch ihren Ernst und ihre Strenge die leidenschaftslose Ruhe des Mannes nachahmt, der im Kampfe gegen die Feinde wie gegen das Unglück sich gleich tapfer und ausharrend zeigt, diese, weil sie den Menschen in einer mehr friedlichen und behaglichen Thätigkeit und in einem mehr besonnenen und gemäßigten Zustande darstellt, so daß also nur diese beiden Tonarten, eine gewaltige und gemäßigte, welche die Töne der Unglücklichen und Glücklichen, der Besonnenen und Tapferen am schönsten nachahmen sollen, verstattet sind[1064].

Auch beim Zeitmaaße soll man nicht nach großer Mannigfaltigkeit streben, sondern nur die Bewegungen eines tapfern und sittsamen Lebens aufnehmen, die denen der Gemeinheit, des Muthwillens, der Rohheit und anderer Schlechtigkeiten gerade entgegengesetzt sind, und deren genauere Bestimmung den Musikverständigen überlassen ist.

Zu den drei Bestandtheilen der Musik kommt noch die mit dem Rhythmus zusammenhängende anständige Haltung. Zugleich hängt die Rede wesentlich ab von der Beschaffenheit der Seele und der Sitten, daher von der Jugend, wenn sie ihre Pflicht erfüllen will, zuerst Güte des Charakters zu erstreben ist, und in Folge von dieser, Vollkommenheit der Rede, der Melodie, des Rhythmus

1064) Boeckh, de metris Pindari I, 1, und III, 8, p. 238, wo unter andern gültigen Zeugen auch Proklus Worte angeführt sind: *τὴν Δωριστὶ εἰς παιδείαν ἐξαρκεῖν ὡς καταστηματικήν.* Im Laches ist auch die phrygische Harmonie ausgeschlossen, 188, c, d, und die dorische für die einzig hellenische erklärt.

und der würdigen Haltung im Aeußern[1065]. Weil ferner jede Kunstäußerung sich auf Charaktergüte gründen soll, so müssen nicht nur die Dichter gezwungen werden, gute Charaktere darzustellen, sondern auch die übrigen Künstler sind davon zurückzuhalten, schlechte Sitten, ein ausgelassenes, unedles und unanständiges Wesen in Bildern belebter Geschöpfe oder in Gebäuden oder in irgend einem Kunstprodukte auszudrücken, damit aus allem der Geist des Schönen und des Verständigen die Jugend anwehe und ihr Nahrung gewähre[1066]. Namentlich muß der, welcher ein guter Tonkünstler werden will, vorher Besonnenheit, Tapferkeit und edle, erhabene Gesinnung als nothwendige Elemente kennen gelernt haben. Ein Mensch aber von tugendhaftem Charakter und einer demselben entsprechenden gleichmäßigen Gestalt ist der schönste Anblick.

Die Musik werde aber nicht allein als Gesang betrieben, sondern dieser auch in Verbindung mit Instrumenten, jedoch nicht von vielsaitigen und Blasinstrumenten, sondern nur von der Lyra und Kithara (wegen der klaren Töne der Saiten) in der Stadt, und etwa der Hirtenflöte auf dem Lande. Die Instrumentalbegleitung darf auch nicht zu sehr vom Gesange abweichen, sondern beide müssen möglichst gleichmäßig mit einander in Höhe und Tiefe, Einfachheit und Abwechselung fortschreiten; denn das sich Entgegengesetzte, was sich einander verwirrt, lernt man schwer, besonders da der Unterrichtsgegenstände für die Jünglinge vielerlei sind[1067].

1065) Politik III, 399, c—400, d.

1066) Politik III, 401.

1067) Politik III, 398, c u. s. w. Boeckh, de metris Pindari III, 11, quædam de instrumentis veterum. Ueber die Feindschaft der Griechen gegen Blasinstrumente. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 168, 202 u. s. w., 361 und Snethlage, im angeführten Programme S. 19.

Weil nichts mehr auf den Menschen einwirkt und ihn nichts tiefer ergreift als Musik, weil sie namentlich Wohlanständigkeit, reine Geschmacksbildung, lebendigen Sinn für das Schöne und die Tugend, so wie dauernde Feindschaft gegen das Häßliche und das Laster einflößt und fördert, so ist sie das eigentliche Fundament und die wahre Grundlage der Erziehung[1068]. Sie pflanzt der Jugend die ersten edlen Triebe ein und gewöhnt so durch ihren milden Zauber an das Schöne und Gute, während die Belehrung durch Vernunftgründe erst später eintreten kann, wo der Verstand sich mehr geltend macht[1069]. Der Einfluß der Musik auf Erziehung tritt noch mehr hervor, wenn der Gesang mit Tanz verbunden ist, was vermöge des der Jugend eingepflanzten Triebes mit dem Körper und der Stimme nie Ruhe zu halten, und vermöge des dem Menschen vor allen lebenden Geschöpfen eigenthümlichen Sinnes für Ordnung in dieser Bewegung, oder für Takt und Gesang geschieht. In der Verbindung des Tanzes mit Musik oder in der Aufführung von Chören beruht daher im höchsten Grade die Erziehung zum Schönen und Anständigen[1070]. Denn Geberde wie Melodie, und Gesang wie Tanz, beruhen auf der Güte der Seele und der Vollkommenheit des Körpers[1071]. Dicht- und Tonkunst können aber nur dann das Schöne und die Ausbildung des Schönen bezwecken, wenn zugleich die gute Beschaffenheit der Bürger mit ihr Ziel ist[1072].

1068) Politik III, 401, d—402, a: *κυριωτάτη ἐν μουσικῇ τροφή, ὅτι μάλιστα καταδύεται εἰς τὸ ἐντὸς τῆς ψυχῆς, ὅ τε ῥυθμὸς καὶ ἁρμονία καὶ ἐῤῥωμενέστατα ἅπτεται αὐτῆς.*

1069) Gesetze II, 659 und 660, a.

1070) Gesetze II, 672, e.

1071) Gesetze II, 653, c—655.

1072) Politik V, 457, d.

Daß das gerechte Leben allein das glückliche sei, sollen drei Chöre den zarten jugendlichen Seelen der Knaben einprägen, nämlich ein Chor von Knaben, ein solcher von denen, die noch nicht dreißig Jahr alt sind, und diesen zweien sollen Apollo und die Musen vorstehen; der dritte Chor endlich, der des Dionysus, soll aus Männern von dreißig bis sechzig Jahren bestehen[1073]. Diese müssen eine genaue Kenntniß von der Muse der Chöre haben, damit sie, vermöge ihrer Einsicht in die mancherlei Ton- und Taktarten, diejenigen für sich auswählen können, die sich für ihr Alter und ihren Charakter schicken und als Sänger sowohl selbst ein unschuldiges Vergnügen genießen, — da gewöhnlich die Freude am Gesange in den späteren Lebensjahren zurückzutreten pflegt, so ist es kein unanständiges Mittel die Alten durch Wein dazu anzuregen[1074], — als auch der Jugend mit einem guten Beispiele vorangehen, so daß diese den Reiz der Musik zur Verbesserung ihrer eigenen Sitten anwendet. Der Chor der Alten aber kann nie die Jugend durch den Zauber seines Gesanges zur Tugend anregen, wenn sie nicht eine genauere Einsicht in das Wesen der Musik und die Art der Nachahmung, in wiefern sie schön sei oder nicht, besitzen[1075].

Um jede Ausartung und jede hieraus hervorgehende Gewöhnung an schlechte musikalische Formen zu verhüten, wird nach Art der durch ihre Stabilität in der Musik von Plato bewunderten Aegypter verordnet: daß Niemand gegen die öffentlichen und heiligen Gesänge und den gesammten Chortanz der Jünglinge, eben so wenig, als gegen irgend ein anderes Gesetz, singen und

1073) Gesetze II, 664.
1074) Gesetze II, 666, b, c, d.
1075) Gesetze II, 670, c—671, a.

tanzen soll und daß der Ungehorsame von den Gesetzeswächtern und Priestern beiderlei Geschlechts bestraft werde[1076]. Die Chortänze und Gesänge müssen von Lästerungen entfernt sein und dürfen im Texte wie im Rhythmus keinen klagenden und dadurch verweichlichenden Charakter haben. Sollten an sogenannten Unglückstagen die Bürger Klaggesänge anhören müssen, so mögen gemiethete Chöre vor das Thor kommen, und ebenso werden am zweckmäßigsten die Todten von solchen in karischer Muse begleitet[1077].

Wie die Abfassung von lobenden oder tadelnden Gedichten nur Männern, die über fünfzig Jahr alt waren, anvertraut wurde, so sind es auch nur Männer von diesem Alter, denen, nebst den ihnen beigesellten Dichtern und Musikern, ein vollgültiges Urtheil darüber zugetraut wird, welche von den vielen Gesängen und Tänzen aus der Vorzeit sich zur Auswahl und Benutzung für die Gegenwart am besten eignen, welche Verbesserungen dabei zweckmäßig sind und wiefern sie den Rhythmen angepaßt werden können. Dabei darf den Vergnügungen und Leidenschaften mit wenigen Ausnahmen nicht nachgegeben werden, und Tanz wie Gesang sind nicht nach dem sinnlichen Wohlgefallen der Menge, sondern nur nach den Vorschriften des Gesetzgebers, zu regeln und nur nach der Freude der Besten und durch Erziehung gehörig Gebildeten und besonders nach dem Ermessen dessen, der durch Erziehung und Tugend hervorragt, zu gestatten[1078]. In jeder Musik liegt ja auch etwas Angenehmes, und es kommt dabei nur auf Gewohnheit und darauf an, ob sie ihre Zöglinge bessert oder nicht[1079].

1076) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 133 und 134.
1077) Gesetze VII, 800, c. Gesetze XII, 959, c und über eine ähnliche Bestimmung des Zwölftafelngesetzes. Cicero, de legibus II, 23.
1078) Gesetze II, 658, c.
1079) Gesetze VII, 802.

Auch die Wettkämpfe der Chöre, zu Ehren der Götter an Festtagen, und die musischen Wettstreite der Einzelnen sind nicht der Willkühr und dem Zufall zu überlassen, sondern sind der Anordnung besonderer Vorsteher, der sogenannten Athlotheten, so wie des Vorstehers der Jugenderziehung und der Gesetzeswächter, unterworfen. Diese haben auch gesetzlich zu bestimmen, wann, von welchen und mit welchem Wettstreite in allen Chören zu beginnen sei[1080]), und sie müssen neben der gehörigen Einsicht auch den nöthigen Muth und die erforderliche Ausdauer besitzen, um das, was sie ein Mal für recht erklärt haben, auch gegen das Toben der Menge mit Nachdruck durchzusetzen[1081]). Die Fest- und Ruhetage sollen angewandt werden, um unter dem besondern Beistande des Apollo, der Musen und des Dionysus die Erziehung zu verbessern[1082]).

Vor allen Dingen aber müssen die Vorsteher der Stadt darauf halten, daß von den gegebenen Bestimmungen nichts in Verfall gerathe und namentlich verhüten, daß in der Gymnastik und Musik Neuerungen gegen die bestehende Ordnung eintreten. Denn eine Gesetzwidrigkeit, besonders in der Musik, setzt sich allmählig fest, und gewinnt Einfluß auf Sitten und Gewöhnung; von da geht sie über auf die gegenseitigen Geschäfte der Bürger und wagt sich sodann mit großem Uebermuthe und gewaltiger Anmaßung an die Gesetze und Verfassung, bis sie am Ende alles, das öffentliche wie das Privatleben, umgekehrt hat[1083]). Dies hat jetzt, bemerkt

---

1080) Gesetze VIII, 834, c, 835, a und 828.

1081) Gesetze II, 658, c—659, b.

1082) Gesetze II, 653, c, d.

1083) Politik VI, 424. Auch Cicero stimmt dem Plato in Hinsicht des großen Einflusses der Musik bei, de legibus II, 15, §. 38. Vergl. über-

Plato, größere Schwierigkeit als vor Zeiten, wo die verschiedenen Gattungen der Musik und Dichtkunst strenger und bestimmter auseinander gehalten wurden, und wo nicht der Beifall und das Zischen der Menge etwas zu bestimmen vermochte, denn dies kam allein den Einsichtsvollen zu, die still und ruhig vom Anfang bis zu Ende zuhörten und mit ihrem warnenden Stabe den Knaben und Pädagogen, so wie dem großen Haufen Zeichen und Winke der Wohlanständigkeit gaben. Bei einer solchen Ordnung der Dinge ließ das Volk sich gern leiten und hatte nicht die Verwegenheit sich laut zum Richter aufwerfen zu wollen. Mit der Zeit aber wurden die Dichter die ersten Uebertreter der Gesetze und in ungezügelter Begeisterung mischten sie Verschiedenartiges unter einander, wähnend: es gebe für die Musik keine Regel der Vollkommenheit und sie werde am richtigsten darnach beurtheilt, welches Vergnügen sie dem ersten besten mache. Daher ist es gekommen, daß die einst stummen Theater jetzt so laut geworden sind, als wüßten die ungebildeten Zuschauer allein über das Schöne zu entscheiden und statt einer Aristokratie in der Musik ist eine schlechte Theatrokratie eingetreten. Dadurch werden nicht allein die Dichter verdorben, die, nur um Volksgunst buhlend, dem schlechten Geschmacke der Menge huldigen, sondern auch der gute Eindruck und die sittliche Besserung, die das Theater hätte hervorbringen sollen, wird vielfach getrübt und eher ins Gegentheil verkehrt, denn nicht freie und edel erzogene Männer bilden allein die Demokratie,

---

dies Arnold Ruge a. a. O. S. 196—201. Fink, erste Wanderung der ältesten Tonkunst, als Vorgeschichte der Musik und als erste Periode derselben. Essen, bei G. D. Bädeker 1831, I, S. 17 schließt aus diesem Festhalten an den gegebenen musikalischen Formen: daß die Musikkenntniß der Griechen äußerst befangen gewesen sei. Vrgl. 31, 62 ff.

sondern jeder dünkt sich ein weiser Kenner zu sein und aus diesem Dünkel entsteht eben Unverschämtheit, Verachtung der Obrigkeit, der Eltern, der Götter und der Religion, ja das Leben selbst wird eine unaufhörliche Kette von Unglücksfällen[1084].

Werden Musik und Gymnastik nicht gehörig betrieben, so entstehen Ungebundenheit und Krankheit, mit deren Ueberhandnehmen Gerichts- und Krankenhäuser, Richter und Aerzte nothwendig werden, und sich neben sophistischer Spitzfindigkeit und einer gewissen Meisterschaft im Unrechthandeln reichlich verbreiten[1085].

5. Bildung des Geistes durch Mathematik, (vom Knabenalter an mehr spielend) besonders vom sechszehnten bis achtzehnten Jahre.

Beiläufige Bemerkungen über Gründlichkeit und Ungründlichkeit des Unterrichts[1086].

Hierher gehören namentlich die drei Wissenschaften, die auch in Aegypten die Jugend schon mit den Elementen erlernt: Arithmetik, Geometrie und Astronomie, die nicht allein für das praktische Leben, wegen ihres materiellen Nutzens und ihrer leichten Anwendbarkeit, besondern Vortheil gewähren, sondern auch die beste Propädeutik für die philosophische Bildung sind, indem sie uns vom wechselnden Gebiete des Werdens und der Erscheinungen zu dem des Seins führen, uns die ewigen Gesetze des Lebens auffinden lehren, und uns so zur höchsten Philosophie

---

1084) Gesetze III, 700—701. II, 670, b, c. 659, b, c. 660, a. Cicero, de legibus III, 14, 32. Aristophanes, Wolken 962 u. f. f.

1085) Politik III, 404, c—405, c.

1086) Gesetze VII, 810, a. 817, e. 819, b, c. Politik VII, 522, b, c. 526, c, 527, d, 536 und 537.

und Wissenschaft vorbereiten, was Gymnastik und Musik nur im geringeren Maaße vermögen, weil diese Künste sich entweder auf bloße Vorstellungen der Menschen und deren Begierden, oder auf das Hervorbringen und Zusammensetzen und die Pflege des Hervorgebrachten und Zusammengesetzten erstrecken, während die drei genannten Wissenschaften schon einigen Antheil an der Erkenntniß des Wahren selbst haben [1087]), zu dem wir uns immer hingezogen fühlen, um uns unserer Göttlichkeit immer mehr bewußt zu werden [1088]). Diese Wissenschaften machen das Auge des Geistes vom barbarischen Schlamme frei und führen zum Anschauen des Wesens aller Dinge hin [1089]). Nähme man dem menschlichen Wesen den Begriff der Zahl, wir würden nie zur Weisheit und Tugend gelangen, denn ein Wesen, das weder zwei noch drei, noch Gerades und Ungerades verstände und überhaupt nicht fähig wäre zu berechnen, würde niemals den Zusammenhang und die Verhältnisse der sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen angeben können. Zwar könnte dasselbe sich die übrigen Tugenden, Muth und Mäßigung erwerben, würde aber ohne Einsicht in das Wesen der Dinge nie weise werden, wem aber Weisheit, das höchste von allem Edlen, mangelt, der kann weder vollkommen gut noch glücklich sein [1090]). Durch den Begriff der Zahl in seiner weiteren Ausdehnung wird der Mensch eben vom Sinnlichen aufs Geistige hingeführt, weil die sinnliche Wahrnehmung des Vielen, Großen, Dicken rc. keine absolute und bestimmte, sondern eine relative ist, bei der zugleich die Vor-

---

1087) Gesetze VII, 817—719, c, V, 740. Politik VII, 522—528, 531, d 533, b.

1088) Phädrus 249, b, c. Gesetze XII, 905, c. Politik VII, 521, c. d.

1089) Politik VII, 532, c, 533, d.

1090) Epinomis 977, b—e.

stellung des Gegentheils mit hervorgerufen und so der Verstand zum weiteren Nachdenken angeregt wird[1091].

Diese erwähnten mathematischen Wissenschaften brauchen jedoch der Menge nicht genau mitgetheilt zu werden, sondern nur dem dereinstigen Vorsteher des Staates. Für jene genügt die Kenntniß dessen, was nothwendig ist und was der Mensch vermöge seines Wesens und seiner Bestimmung wissen muß, wie das Zählen, die Begriffe des Geraden und Ungeraden, die Berechnung von Tag und Nacht und die Kenntniß des Umlaufs des Mondes, der Sonne und der übrigen Gestirne[1092].

Uebrigens ist Unwissenheit nicht das größte Uebel[1093], sondern Kunde von Vielem und Vielwisserei in Verbindung mit schlechter Erziehung, viel schädlicher als Unwissenheit[1094]. Nicht mit Unrecht hielt man die Unwissenheit für Vergehung, aber die einfache Unwissenheit ist nur der Grund geringer Fehler im Gegensatz gegen die doppelte, wo zur Unwissenheit noch die Einbildung von Weisheit kömmt, die das, was sie ganz und gar nicht versteht, aus dem Grunde zu kennen meint. Diese Scheinweisheit ist sehr gefährlich und dieser Wahn, wenn er Kraft und Einfluß gewinnt, ist der Grund großer und schmählicher Vergehungen[1095]. Ueberhaupt ist die Eigenliebe, durch die verblendet wir auch die Unwissenheit für

---

1091) Politik VII, 522, e—524.

1092) Gesetze VII, 818.

1093) Wie Aristoteles, Metaphysik I, 1 behauptet.

1094) Gesetze VII, 819, a. *Οὐδαμοῦ δεινὸν οὐδὲ σφοδρὸν ἀπειρία τῶν πάντων, οὐδὲ μέγιστον κακὸν, ἀλλ' ἡ πολυπειρία καὶ πολυμαθία* (die er an vielen Stellen *δυσμαθία* nennt) *μετὰ κακῆς ἀγωγῆς γίγνεται πολὺ τούτων μείζων ζημία.* Schon der ionische Philosoph Herakleitos sagte: *πολυμαθίη οὐ διδάσκει.* Diogenes Laertius IX, 237.

1095) Gesetze IX, 863, c, d. X, 886, b.

Weisheit halten, das größte Uebel. Jeder Mensch muß sich daher möglichst vor ihr hüten, und den Umgang solcher suchen, die besser sind als er. Nur der erfüllt die Vorschrift am pythischen Tempel: „erkenne dich selbst", der mit Ernst in seine Seele blickt, und nur ein solcher vermag einzusehen, was für ihn gut oder übel ist[1096]. Unter den großen Fehlern und Lastern, wodurch der Mensch seine Seele, die ihm doch nach den Göttern das zweithöchste Gut sein muß, entehrt, als da sind unmäßiger Hang nach Vergnügungen, feigherziges Fliehen vor Anstrengungen, Ueberschätzung des irdischen Daseins und namentlich der Schönheit und des Reichthums gegen die Tugend, steht oben an, und wird besonders hervorgehoben: die Schmeichelei der Eigenliebe und Nachgiebigkeit gegen sich selbst, wodurch man seine Gebrechen gern fremden Ursachen beimißt. Durch solche Arten der Entehrung wird die Seele selbst schlecht[1097].

Einem von leerer Einbildung geblendeten Menschen muß förmlich der Umgang mit andern untersagt werden[1098]. Zur Vorsicht gegen dies Laster soll auch die Jugend nicht mit so vielen Kenntnissen überhäuft werden, sondern die Tugend allein sei das Ziel des höchsten Strebens[1099]; in allem befleißige man sich großer Klarheit, lebendiger Anschaulichkeit und gewöhne früh die Jugend an Ordnung, gehörige Benutzung der Zeit und bewahre sie vor zu vielem Schlafen[1100].

Keineswegs meint jedoch Plato, daß dem Mangel an Bildung nicht vorzubeugen sei, wenn er auch einen solchen

1096) Gesetze V, 731, d—732, b.
1097) Gesetze V, 727, a.
1098) Gesetze XII, 952, c.
1099) Gesetze I, 630, e u. f. f.
1100) Gesetze VII, 807 und 808 und oben S. 323 und 343 ff.

ustand für weit besser hielt, als seichte Vielwisserei, die n bei den Sophisten seiner Zeit so grell entgegentrat. 1 Gegentheil leitet er aus Mangel an Erziehung[1101]) r mannigfache Nachtheile ab, wie falsche Ansichten über n Zweck des menschlichen Lebens, über Reichthum und gl., woher Habsucht, Mord und andere Laster entstän- t. Wo geistige Finsterniß in einem Staate herrsche, da reue sich weder Recht, noch Würde, noch Obrigkeit der hörigen Achtung[1102]); denn nach einem alten Sprichworte rde nie ein Schlechter das Gute erkennen, sondern nur Erfahrener und Wohlgesitteter[1103]).

1. Die Arithmetik,

: zuerst vom Sinnlichen zum Geistigen hinführt, zer- llt in die gemeine (ἀριθμητική) und in die höhere γιστική). Jene ist und gewährt die Kenntniß des Ge- den und Ungeraden[1104]). Diese beschäftigt sich auch damit, trachtet aber dasselbe, wie es sich an sich und zu einander, r Menge nach, verhält, und macht den Geist mit den hlen an sich bekannt, wobei von allem Körperlichen ab- ahirt wird[1105]).

Die gesammte Rechenkunst wird geübt mit bloßen Zah- 1 und mit Flächen, Tiefen und Geschwindigkeiten[1106]).

---

1) Gesetze IX, 870, ἀπαιδευσία, 863, c. ἄγνοια.

2) Gesetze V, 738, e.

3) Gesetze V, 741, d. XI, 933, e. VII, 807, d. Vergl. oben: über die Bösartigkeit und Unwissenheit als die beiden Hauptgebrechen und Hauptursachen von Krankheiten.

4) Gorgias 451, a—c.

5) Diese begreift das μάθημα ἀριθμῶν αὐτῶν im Gegensatze gegen μάθημα τῶν σώματι ἐχόντων, wie er sich sonst ausdrückt. Vergl. Hippias maior 285, c und Ast zu Plato, Epinomis c. 12. Anders Schneider s. v. λογισμός und Heindorf zu Plato, Phädrus 245, b.

6) Politik II, 299, e.

Doch findet die Arithmetik nicht allein ihre Anwendung in jeder andern Kunst und Wissenschaft, wie im Handel und dgl., sondern namentlich in der Musik, die ihren Rhythmus nach Zahlen abmißt und in der Kriegskunst [1107]. Die Logistik oder höhere Arithmetik bereitet uns zur Philosophie vor, indem sie zur Wahrheit und zur Idee führt. Auch wird, indem man in den Erscheinungen das Göttliche dem Sterblichen gegenüberstellt, ein gottesfürchtiger Sinn erzeugt, worin eine große Menge von Anlagen und Kräften wurzeln. Daher müssen diejenigen Jünglinge, die einst im Staate die höchsten Würden bekleiden wollen, gesetzlich diese Wissenschaft treiben, denn der Gesetzgeber muß wissen: welche Verhältnisse der Zahlen für jeden Staat am vortheilhaftesten sind [1108]. Auch wissen wir ja, daß nicht bloß die talentvollsten Logistiker fast für alle Wissenschaften Scharfsinn besitzen, sondern daß auch Leute von geringeren Anlagen, wenn sie hierin unterrichtet und geübt sind, durch Scharfsinn hervorragen. Da jedoch nicht leicht eine andere Wissenschaft mehr Mühe erfordert als diese, so sollen nur die talentvollsten Jünglinge in ihr unterrichtet werden [1109].

Kein Lehrgegenstand hat auf die Verwaltung sowohl der häuslichen als der öffentlichen Angelegenheiten, so wie auf die Ausübung der sämmtlichen Künste, so großen Einfluß, als die Lehre von den Zahlen; ihr größter Nutzen aber besteht darin: daß sie einen von Natur schläfrigen und ungelehrigen Geist aufweckt, und macht, daß er, wie vermittelst einer göttlichen Kunst, trotz seiner Schwerfälligkeit leicht faßt, gut behält und scharfsin-

---

1107) Politik VII, 522, c. 525, c. Epinomis 977, e.
1108) Gesetze V, 737, e.
1109) Politik VII, 525, b. 526, b, c.

nig wird. Die Arithmetik ist ein Gegenstand edler und geziemender Studien, wenn nur gleich durch anderweitige Gesetze und Lebenseinrichtungen dafür gesorgt wird, daß unedle Denkart und gewinnsüchtige Neigungen aus der Seele derer weggeschafft werden, welche sie mit Nutzen und bis zur Vollendung treiben sollen. Geschieht dies aber nicht, so macht man dergleichen Menschen, ohne es zu wissen, statt weise, nur verschmitzt, wie dies an den Aegyptern und Phöniziern recht augenscheinlich ist [1110].

Wie überhaupt keine Wissenschaft von einem Freien durch Zwang zu erlernen ist, denn erzwungene Arbeiten machen zwar den Körper um nichts schlechter, aber in der Seele haftet nichts Gezwungenes für die Dauer, so soll auch der arithmetische Unterricht durch allerlei Erfindungen erleichtert und so mehr im Spiele und mit Lust getrieben werden, wie bei den Aegyptern [1111]. Auch wird die Seele viel eher muthlos bei schwierigen Wissenschaften als bei den Leibesübungen, in so fern ihr die Anstrengung eigenthümlicher ist, d. h. ausschließend und nicht mit dem Körper gemeimsam; obgleich zu den so großen Aufgaben des Lernens und Nachdenkens nichts desto weniger noch die Uebungen des Körpers hinzukommen [1112].

2. Die Geometrie

beschäftigt sich mit der Messung dessen, was Länge, Breite und Tiefe hat, besonders aber ist sie die Lehre von den Flächen und Ebenen (ἡ τοῦ ἐπιπέδου πραγματεία, Epipedometrie), an die sich die Lehre von der Ausdehnung des Würfels und

---

1110) Gesetze V, 747 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131—133.

1111) Politik VII, 536, d, e. Gesetze VII, 819, b.

1112) Politik VII, 535.

von Allem, was Tiefe hat, anschließt, (τὸ περὶ τὴν τῶν : βων αὔξην καὶ τὸ βάθους μετέχον; Stereometrie) welche l tere, trotz ihres innern Reizes, wegen den mannigfad Schwierigkeiten, die sie hat, und wegen der vielen He mungen, die ihr Gewohnheit und Eigendünkel entgegens len, noch nicht gehörig gefördert ist[1113]. Die Geometi zerfällt, ebenso wie die Arithmetik, in eine niede und höhere, wovon jene sich nur auf das praktische, r auf die Baukunst und namentlich auf das Kriegswesen : zieht, während diese ein mehr wissenschaftliches Gepräge h und sich nicht auf die Erscheinung der Dinge beschränkt, so dern den Geist zur Wahrheit und Seeligkeit führt. Da ist auch diese höhere die Hauptsache, weil sie die Kennti des Ewigen ist, und bewirkt, daß der philosophische Ge nach Oben sich richtet[1114]. Der Geometrie müss alle Bürger unsers vollkommenen Staats si widmen, da ja schon der Nutzen der niederen für Kri und alle Disciplinen nicht gering ist, und der Unbekann schaft mit ihr müßten wir uns, der Bürger selbst und all Griechen wegen, schämen[1115]; denn gerade in der Geomet finden wir die Eigenthümlichkeit: nur auf Beweise und not wendige Schlußfolgen alle Aussagen zu gründen. W aber meßbar und nicht meßbar ist, das muß von den Sch lern in seiner Natur betrachtet, bestimmt und unterschied werden, wobei sie einander Sätze aufgeben und in Unterhaltungen dieser Art mit einander wetteifern. Der man befolge auch hier bei den Elementen, die weder Nac theil bringen, noch schwer sind, den Grundsatz, im Spie schon zu lehren und zu nützen[1116]. Auch in dieser Wisse

1113) Politik VII, 528 und Gesetze VII, 819, c.
1114) Politik VII, 526, d—527, b.
1115) Theätet 162, e.
1116) Gesetze VII, 819, d—820, d.

ꞏaft gilt es wie in allen übrigen: das wiederkehrende ꞏelfache in Eins zusammenzufassen[1117].

3. Astronomie

Nachdem in der Stereometrie die Körper an sich beꞏachtet sind, bilden in der Astronomie, die auch in ne niedere und eine höhere zerfällt, kugelförmige ꞏrper in ihrem Umschwunge, Gestirne, den Gegenstand unꞏer Betrachtung[1118]. Die niedere Astronomie beschäftigt ꞏ mit der Kenntniß der Gestirne, sowohl der Fixsterne ꞏ der Planeten, besonders mit dem wahren Laufe und ꞏ gesetzlichen Bahn der letztern, und der zwiefachen Beweꞏng derselben um andere Weltkörper wie um sich selbst, ꞏt dem Verhältniß der Gestirne zu einander und ihrem ꞏf- und Untergange[1119]. Die Astronomie wird in ihꞏ Wahrheit den himmlischen Göttern angenehm sein, weil ꞏrch sie eine wahre Erkenntniß und somit auch ꞏe reinere Verehrung derselben, ohne falsche Vorstelꞏꞏg, hervorgerufen wird, denn es ist ein nicht zu ꞏlligendes Vorurtheil, daß es unheilig wäre: ꞏn höchsten Gott und die ganze Welt erforschen, ꞏd wißbegierig ihre Ursachen ergründen zu wollen. Sie ꞏrd aber auch dem Staate nützlich sein, denn auf ihr beꞏht ja besonders die Zeitrechnung, und weil die Kenntniß ꞏ Jahreszeiten, Monate und selbst der Jahre nicht nur ꞏ Ackerbau und die Schiffahrt, sondern auch die Kunst ꞏ Heerführung unterstützt[1120]. Daher ist dieser Theil der ꞏtronomie schon den Jünglingen zu lehren, und nicht, wie

---

ꞏ17) Theätet 147, a. Ueber den ganzen Abschnitt vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 134—157

ꞏ18) Politik VII, 527, d—530, c. Timäus 33, b.

ꞏ19) Timäus 40, Gesetze VII, 822, a, b.

ꞏ20) Gesetze VII, 821 und 822.

bisher, gerade den Alten vorzubehalten; auch ist er ja ni
durchaus schwer zu erlernen, noch ein sehr langer Zeitrau
für ihn nöthig [1121].

Bei der höheren Astronomie, die bis jetzt no
nicht im Staate gefunden wird, wogegen nun größere Fo
derungen in diesem Zweige, wie in manchem anderen Stü
gemacht werden müssen, wenn die Gesetzgebung irgend he
bringend sein soll, treten, wie bei der wissenschaftlich
Geometrie, die sichtbaren Himmelskörper zurü
damit die Vernunft um so vollkommener ausgebildet wer
und dienen nur, weil sie nicht mit der Vernunft und de
Denkvermögen erfaßt werden können, als sinnliche Beispi
zur Erforschung der unsichtbaren wahren Gestirne. Der wi
senschaftliche Astronom wird so der sinnlichen Anschauun
nur einen beschränkten Raum zugestehen, und somit ir
gen Ansichten, die leicht daraus entstehen, bei sich und a
dern vorbeugen, denn die wahre Astronomie läßt den Ge
nur dann wahrhaft aufwärts blicken, wenn sie sich mit d
Idee an sich und dem Uebersinnlichen beschäftigt [1122]. Wi
stimmen darin den Pythagoräern bei, daß es außer d
sichtbaren Bewegung der Gestirne noch eine zweite giebt, d
hörbare harmonische, und wollen sehr darauf sehen, daß u
seren Zöglingen nicht einfalle, etwas davon nur unvollstä
dig zu lernen [1123].

3. Bildung des Geistes durch Philosophie.

Die drei zuletzt besonders erwähnten Wissenschaft
haben einigen Theil an der Erkenntniß des Wahren, wer
man bei ihrem Studium ihre gegenseitige Verbindung u

1121) Gesetze VII, 821 und 822.

1122) Politik VII, 528—530, b, c.

1123) Politik VII, 530, c, d und oben über Pythagoras S. 118, 121, 144

wandschaft darzustellen sucht[1124]). Sie sind aber nur Anfänge des Gesetzes und wer nicht den gehörigen ınd aufzufassen und anzugeben weiß, der ver- 't nichts von dem, was zu wissen nothwendig Das Gesetz aber selbst bildet die Dialektik oder ilosophie, welche die Idee des Guten, die Quelle al- Wahrheit und hierdurch das Gerechte, Mäßige und Weise ınt und das größte Gut ist, das die Götter dem sterbli- Geschlechte je geschenkt haben und je schenken werden[1125]). Philosophie lehrt die deutliche Entwickelung und das reifen des Wesens und der inneren Verhältnisse der Din- urch die reine Vernunft; wer also nicht versteht die Idee Guten von allem Einzelnen zu abstrahiren und mit ndlichkeit so unwiderleglich aufzustellen, daß dabei nicht e subjektive Vorstellungen, sondern die lebendige Er- tniß des Wesens selbst entsteht, den nennen wir n Philosophen[1126]). In den gewöhnlichen 'senschaften träumt man nur von der Wahr- :, ohne sie in Wahrheit schauen zu können, indem man auf Voraussetzungen stützt; die Philosophie aber hebt alle auf, wendet sich zum absoluten Prinzipe selbst, da- dies vor allen Dingen fest stehe, und schlägt eine solche n ein, die in der Erkenntniß des Wesens aller Dinge e und Ziel für den forschenden Geist findet[1127]). Die osophie ist unter den vier Arten der Erkenntniß (die

---

Politik VII, 531, d.

Politik VII, 532, e und 532, a. VI, 505, a. Timäus 47, a. „Die Philosophie ist die höchste Reinigung, die schönste Musik, die beste Erziehung, die uns der Gottheit ähnlich macht.“ Phädo 69, b, c. Ueber die Dialektik vergl. Phädrus 265, c ff. Sophist 253, d. Philebus 15, d, 17, a.

Politik VII, 534, b, c.

Politik VII, 532, e—533, c, vergl. 504—511.

drei andern sind: Wahrscheinlichkeit, Glaube, Verstandes-
sicht) die höchste, die Vernunftwissenschaft, und ihr Geg
stand ist das Sein an sich, das Wahrhafte, nicht die e
zelne Erscheinung [1128]. Sie erschaut die Idee des Gut
die schwer zu erblicken ist, aber wenn es geschehen, jed
als die Quelle alles Rechten und Schönen, als die Mut
des Lichts und der Sonne, und als die Ursache aller Wa
heit und Einsicht erscheint, die derjenige geschaut haben m
der im öffentlichen, wie im Privatleben, als ein Weiser
scheinen will [1129].

Nicht Jeder kann sich dieser höchsten Wiss
schaft widmen, sondern nur sehr wenige, denn eine p
losophische Natur muß leicht auffassen, ein gutes G
dächtniß haben, ein gleichmäßiges und anmuthiges Wes
einen edeln und festen Charakter, Unermüdlichkeit und gr
Arbeitslust besitzen, im innigsten Vereine mit einem reg
Sinne für Wahrheit und für die Erkenntniß des Wese
der Dinge. Diese Eigenschaften sind selten zusammen u
finden sich meistens zerstreut. Nämlich Gelehrigkeit, ein g
tes Gedächtniß, schnelle Fassungskraft, vereinigen sich zw
mit den Eigenschaften einer kühnen und großartigen Gesi
nung, nicht leicht aber mit einer ruhigen, gleichmäßigen, d
Herkommen und der Sitte angemessenen Haltung, sonde
Naturen, die so begabt sind, werden von ihrem raschen W
sen, wie Schiffe ohne Ballast, hin und her gerissen und
fehlt ihnen alle Beharrlichkeit. Dagegen werden Mensch
von festem, zuverlässigem und nicht leicht veränderlichem Ch
rakter, wenn sie auch im Kriege kaum von Furcht bewe
werden, doch in den Wissenschaften sich schwer beweg
und mit Mühe auffassen, und gleichsam betäubt,

1128) Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 174—185.
1129) Politik VII, 517, b, c.

Schlaf und Gähnen verfallen, wenn sie sich wissenschaftlichen Anstrengungen unterziehen sollen. Daher ist eine jugendliche Natur, die leicht, sicher, ruhig und mit Erfolg an alle Kenntnisse und Untersuchungen geht, nur zu bewundern[1130]. Nur solchen Naturen, die der Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Besonnenheit befreundet und zugethan sind, soll, wenn sie durch Erziehung und Alter die gehörige Reife und Vollendung erhalten haben, der Staat überlassen werden[1131].

Diejenigen, welche der philosophischen Bildung fähig sind, werden auch nach Weisheit in ihrem Gesammtumfange, nicht nach einem Theile derselben, streben, eine unersättliche Lernbegierde besitzen und so jede Wissenschaft mit Freudigkeit angreifen, von Jugend auf möglichst für Wahrheit beseelt sein und das Falsche durchaus hassen. Je mehr sich nun ihr ganzer Sinn auf die Wissenschaften richtet, desto mehr werden sie in dem wahren Seelengenusse schwelgen und eben dadurch von sinnlichen Vergnügungen abgehalten werden. Sie werden ferner eben daher enthaltsam und somit, des Geldaufwandes überhoben, ohne Habsucht sein und durch die Anschauung des Wesens der ewigen Dinge und durch ihre ganze Denkweise emporgerichtet, werden sie das zeitliche Leben für nichts Großes und den Tod für nichts Schreckliches halten, und also weder der Feigheit, noch der Unverträglichkeit oder Ungerechtigkeit sich ergeben[1132].

Aber, sagt man, die meisten, die sich der Philosophie und zwar längere Zeit gewidmet haben, sind abgeschmackte, um nicht zu sagen, höchst schlechte Menschen geworden und

---

1130) Politik VI, 503.

1131) Politik VI, 503, 535 und 486, e u. s. f.

1132) Politik V, 474, c—475, e und VI, 485, a—487, a.

die besten von ihnen sind für den Staat unbrauchbar. Der letztere Vorwurf beruht auf einer unwürdigen Vorstellung vom Berufe des Staatsmannes und auf dem Wahne, das Herrschen sei keine Kunst und Wissenschaft, sondern nur eine mechanische Träumerei ohne Bewußtsein; der erstere darauf: daß allerdings nur wenige von denen, in welchen jene Fülle von Anlagen, die zu einem Philosophen erforderlich sind, durchkommen und so wenigstens unbrauchbar werden; denn je größer und mannigfaltiger die Anlagen, desto größer die Gefahr des Auswuchses[1133], ferner namentlich darauf: daß viele ohne die nothwendigen Eigenschaften diesem Studium sich gewidmet und so überall die Philosophie in schlechten Ruf gebracht haben; denn wo die nothwendigen Erfordernisse nur vereinzelt vorhanden sind, da verderben sie die Seele und ziehen eher von der Philosophie ab. Hierzu kommt: daß viele Unwürdige aus niederen Sphären und Thätigkeiten der verlassenen und verwaisten Philosophie, weil sie ihren Verehrern einen großen Namen und großes Ansehn giebt, sich bemächtigen und ihr Schmach bereiten, während die ihr verwandten Geister sich einem schlechten und dem Staate unheilbringenden Leben ergeben haben. Solche unwürdige Jünger der Philosophie scheinen einem Arbeiter aus der Schmiede ähnlich zu sein, der erst aus dem Gefängnisse entlassen worden, und der trotz seiner körperlichen Häßlichkeit sich als reich gewordener Bräutigam herausgeputzt hat und um die Tochter seines armen und zurückgekommenen Herrn freit. So wie ein solcher nur unedle und unansehnliche Kinder zeugen kann, so ist es auch mit denen, die sich ohne innern Beruf einer höhern Bildung widmen, denn sie werden nur Truggestalten und nichts Aechtes und

---

1133) Vergl. oben Einleitung zu Plato, über die Wichtigkeit der Erziehung, S. 301.

hrhaft Weises hervorbringen[1134]). Talentvolle Jünglinge, die dem Staate widmen, werden auch schon frühzeitig mit Ehrbezeugungen und Schmeicheleien von denen überhäuft, die sich ihrer einst bedienen wollen, und geben sich dann, onders wenn sie in einer angesehenen Stadt leben, reich d edel, groß und wohlgestaltet sind, übermäßigen Hoffnun-, unbegränzter Herrschaft und eitelm Stolze hin, und wer- so für die Wahrheit leicht unzugänglich[1135]).

Ueberhaupt erhalten die jungen Leute die schlechte Erziehg nicht sowohl im Privatunterrichte der Sophisten, welche e Menge dessen anklagt, sondern diese selbst von ihren ophisten, Rednern und Schmeichlern geleitet, übt vielmehr n nachtheiligsten Einfluß bei ihren Zusammenkünf- in Gerichtshöfen, Schauspielen und dgl. auf die Jugend s, und die durch besondern Unterricht eingesogenen Grundze vermögen nicht gegen den fortreißenden Strom der öfntlichen Meinung Stand zu halten, und wo einer dem schlech- Einflusse der Volkserziehung nicht unterliegt, und der timme der Wahrheit Gehör giebt, da suchen die, welche dem lke schmeicheln, ihn von der Bahn des Guten durch Wort d That abzuhalten. Uebrigens muß ja die Menge, da sie ht philosophisch sein kann, die Philosophirenden tadeln[1136]).

So bleiben von den ächt philosophischen Naren nur wenige übrig, indem sie sich entfernt halten vom eräusche der Menge und den kleinlichen Angelegenheiten der elt; dabei aber freilich, nachdem sie ihr beglückendes Studium kostet und das sinnliche Treiben der Menge erkannt haben, sich f die Beschäftigung mit sich beschränken und sich so gleichsam sich zurückziehen, ohne dem Staate und ihren Freunden zu

---

34) Politik VI, 487, e—491, e. 495 und 496.

35) Politik VI, 494.

36) Politik VI, 492—494. Gesetze III, 700 und 701 und oben von den Sophisten. S. 188, 192 ff.

nützen, zufrieden damit, daß sie nur selbst rein von ungerechten und unheiligen Handlungen leben und in freudiger Hoffnung mit frohem Muthe von hier scheiden können. Träfen solche Menschen schon hier den rechten Staat an, dann würden sie sich selbst mehr gehoben fühlen und mit ihrem eigenen auch das gemeine Wesen retten[1137].

Was nun die Lehrmethode in der Philosophie betrifft, so bemerkt Plato, daß die Lehrer Unrecht haben, welche behaupten, sie brächten dem Geiste die Wissenschaft bei, welche er noch nicht besessen, gleichsam wie blinden Augen das Gesicht, und welche glauben, hierin bestehe die Unterweisung. Denn ein jeder Mensch, sagt er, hat ein eigenthümliches Vermögen in seinem Geiste und ein besonderes Organ geistiger Thätigkeit. So wie nun das Auge nicht anders als mit dem ganzen Körper sich aus der Finsterniß zum Lichte zu wenden vermag, so muß der Lehrer das besondere Vermögen und die besondern Anlagen mit dem gesammten Geiste aus der Welt der Erscheinungen zu dem wahrhaft Seienden und zum höchsten Lichtpunkte desselben, zur Idee des Guten, zu führen suchen, bis der Schüler es zu schauen und zu ertragen im Stande ist. Die Kunst möchte also wohl darin bestehen, wie dem geistigen Auge am leichtesten und erfolgreichsten diese Richtung ertheilt würde. Auch komme es hierbei nicht darauf an, das Gesicht mitzutheilen, weil es ja dieses schon besitzt, sondern es nur zu unterstützen im rechten Hinblicken und Hinstreben[1138].

1137) Politik VI, 496, a—497, a. Wie natürlich in philosophisch gebildeten Gemüthern das Streben sei, sich von der Außenwelt möglichst zurückzuziehen und wie leicht so ein unpraktisches und unbeholfenes Wesen entstehen könne, entwickelt Plato trefflich, Politik VII, 517, c, 518, b. Theätet 172, d—175, e.

1138) Politik VII, 518, c—519, d.

5. Besonderer Unterricht der Philosophen oder Herrscher.

I. Unmittelbar vorbereitende Bildung oder Propädeutik der Philosophen oder Herrscher.

a. In leiblicher Hinsicht vom achtzehnten bis zum zwanzigsten oder einundzwanzigsten Jahre.

b. In geistiger Rücksicht vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre.

Die Knaben sind zu Pferde als Zuschauer mit in den Krieg zu nehmen und wenn es irgend sicher ist, müssen sie ich dem Feinde nähern und Blut kosten, wie junge Hunde. Die nun in allem bereits Erwähnten, in den Anstrengungen, in den Unterrichtsgegenständen und in gefährlichen Lagen am beharrlichsten sich zeigen, werden zu irgend einer Abtheilung abgesondert und vereinigt, wenn sie die nothwendigen Uebungen, die namentlich in kriegerischen Fertigkeiten und militärischer Abhärtung bestehen, gemacht haben, welche zwei oder drei Jahre dauern und die Kräfte so in Anspruch nehmen, daß man während dieser Zeit nichts anderes thun kann; denn Abspannung und Schlaf sind wissenschaftlichen Bestrebungen feindlich. Eine der wichtigsten Prüfungen hierbei ist die, wie ein Jeder sich in den Gymnasien gezeigt hat[1139].

Nach dieser Zeit werden, vom zwanzigsten Jahre an, die auserwählten Jünglinge größere Ehren als die übrigen genießen, und es sollen ihnen die Lehrgegenstände, welche den Knaben unsystematisch vorgetragen worden sind, in einer Uebersicht nach der gegenseitigen Verwandtschaft der Wissenschaften unter sich und nach ihrem Zusammenhange mit der Natur des Seienden zusammenge-

1139) Politik VII, 537, a, b.

stellt werden. Das so Erlernte wird nicht nur fester wurzeln, sondern auch am Besten zeigen, wer dialektische Anlage besitzt und wer nicht; denn nur derjenige, der die Gegenstände in ihrer Gegenseitigkeit und in ihrem Zusammenhange überschaut, ist zum Studium der Dialektik geeignet[1140].

2. Eigentlich dialektische Erziehung der Philosophen oder Herrscher vom dreißigsten bis fünfunddreißigsten Jahre.

Diejenigen, die durch systematisches oder zusammenhängendes Wissen, durch Ausdauer in den Wissenschaften und im Kriege und in der Vollziehung der gesetzlichen Vorschriften hervorragen, sollen nach zurückgelegtem dreißigsten Jahre aus ihrer Klasse zu einer neuen auserwählt und mit größern Ehren begabt werden. Dabei ist nach angestellter Prüfung in der Dialektik zu sehn, wer von ihnen, ohne Gebrauch des Gesichts und jedes andern Sinnes, zur wahren Erkenntniß des reinen Seins fortzuschreiten im Stande ist[1141].

Indessen ist bei dieser Auswahl viel Vorsicht nöthig, denn gerade durch die Dialektik, durch die man sich die Begriffe innerlich zerlegt und in Satz und Gegensatz sich gegenüberstellt, pflegt der Mensch, besonders wenn er noch jung ist, auf Abwege zu gerathen, von den guten Grundsätzen, denen man aus Gewohnheit und Pietät gegen das Herkommen huldigt, abgeführt zu werden, und sich so dem mehr zu ergeben, was der Sinnlichkeit schmeichelt, wodurch solche Leute der gesammten Philosophie bei andern üble Nachreden zuziehen und selbst zu Gesetzwidrigkeiten verleitet werden. Man darf daher die Dialektik oder Philosophie nicht zu jung kosten,

---

1140) Politik VII, 537, c, d.
1141) Ebendaselbst.

und Knaben, sobald sie dies thun, mißbrauchen dieselben zum Spiele und benutzen sie zum Widersprechen und Widerlegen Anderer, indem sie ihre Freude daran haben, wie junge Hunde, alle, die ihnen nahe kommen, bei der Rede zu ziehen und zu raufen. Der Aeltere dagegen wird in eine solche Thorheit nicht verfallen, sondern lieber dem nachahmen, der eine philosophische Unterhaltung liebt, um die Wahrheit zu erkennen, als dem, welcher nur des Spieles willen, widerspricht und spielt, und wird so nicht nur selbst besser werden, sondern auch der Wissenschaft Ehre statt Schande bringen[1142].

Es ist daher, sagt Plato, ein großer Fehler in unserer Zeit, daß solche, die fast noch Knaben sind, sich mit der Philosophie beschäftigen, zugleich auch, weil sie dieselbe als Nebensache ansehen, bald wieder aufgeben und im Alter gewöhnlich nichts mehr davon wissen wollen. Nur das spätere Alter eignet sich, wenn die erforderliche Fülle von Anlagen vorhanden ist, zu einem erfolgreichen philosophischen Studium[1143], weil die größere Stätigkeit und Festigkeit vorhanden ist, und die gehörigen Vorkenntnisse und Erfahrungen erworben sein können.

3. Praktische Bildung derselben vom fünfunddreißigsten bis fünfzigsten Jahre.

Nach einer fünfjährigen ununterbrochenen und angestrengten Bildung des Geistes in der Dialektik müssen die Philosophen oder Herrscher wieder in die Tiefe des Le-

1142) Politik VII, 535—539 und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 190, Anm.

1143) Politik VI, 497, d u. s. w. und oben unmittelbar vor dem gymnastischen Unterrichte.

bens herabsteigen und an den Staats- und Kriegsgeschäften Antheil nehmen, damit sie von den übrigen an Erfahrung nicht übertroffen werden und die Festigkeit ihrer Grundsätze geprüft werden könne. Wer sich in jeder Beziehung bis zum fünfzigsten Jahre ausgezeichnet hat, dessen geistiges Auge lasse man sich auf das richten, was allem sein Licht verleiht, nämlich auf das Gute selbst[1144]).

C.

Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

Wer nie gedient hat, kann auch nie ein des Lobes würdiger Herrscher werden, und jeder muß sich lieber seiner guten Dienste, namentlich gegen die Gesetze, denn in diesen gehorchen wir zugleich den Göttern, und gegen ältere Personen, die mit Ehren gelebt haben, als einer guten Herrschaft rühmen[1145]).

Daher lerne das Kind schon früh sowohl über die Einen zu herrschen, als sich von Andern beherrschen zu lassen, und Anarchie werde durchaus aus dem Leben verbannt[1146]). Jeder soll dem Wohle des Ganzen, von dem er ein Theil ist, seine Dienste weihen und besonders das Glück des Staats möglichst fördern[1147]).

1. Bildung des Kriegers.

Zum Krieger ist natürliche Anlage nöthig und derselbe muß, wie ein edler Hund, scharfsichtig, rasch zur Verfolgung des Bemerkten und stark zur Ergreifung und Bekämpfung desselben sein, zugleich auch, wenn er mit Glück käm-

---

1144) Politik VII, 539, d—540, a.
1145) Gesetze VI, 762, e.
1146) Gesetze XII, 942, d.
1147) Politik VII, 529, e, 520, a. IV, 420, b. Gesetze X, 903.

sen soll, tapfer und feurig, trotzig gegen die Feinde, sanft gegen die Mitbürger. Die Krieger müssen ferner wißbegierig sein, so wie die Natur der Hunde sich im Erkennen der Angehörigen und Fremden kund thut [1148]. Sie sollen mit ihren Frauen und heranwachsenden Kindern gemeinschaftlich zu Felde ziehen, damit die letzteren durch Anschauung frühzeitig an den Krieg gewöhnt werden und auch ihren Eltern Beistand leisten. Die Väter müssen aber, je nachdem die Feldzüge gefährlich sind oder nicht, der Jugend erfahrene und gesetzte Vorsteher bestellen, und den Kindern frühzeitig das Reiten lehren, damit sie im Nothfalle auf den schnellsten und zugleich sichersten Rossen davonfliegen.

Das wichtichste Gesetz für den Krieger ist: daß niemand, weder Mann noch Frau, unabhängig oder nach eigener Laune handele, sondern daß überall die strengste Disciplin herrsche und, im Kriege wie im Frieden, im Ernste wie im Scherze, Alle bis auf die größte Kleinigkeit dem Winke des Führers gehorchen, kurz: daß der Einzelne, seine eigne Persönlichkeit aufgebend, nur dem Ganzen lebe, und nichts für sich ohne die Andern verrichte, und daß so die vollkommenste Gemeinschaft und Uebereinstimmung herrsche, wodurch am ersten Rettung und Sieg erworben werden können [1149].

Der feige Krieger ist in eine niedere Klasse der Staatsbewohner zu versetzen und werde ein Handwerker oder Ackersmann; der lebendig Gefangene bleibe in der Gewalt der Feinde, auch wenn sie ihn als Geschenk zurückgeben wollen, zu ihrem beliebigen Gebrauche; wer sich aber auszeichnet, der werde zuerst von allen Jünglingen und Knaben, die mit ihm zugleich im Felde waren,

---

1148) Politik II, 373, e ff.
1149) Gesetze XII, 942.

bekränzt und seine Rechte berührt. Auch soll es ihm während der ganzen Dauer des Feldzugs erlaubt sein, Jeden zu küssen und von Jedem geküßt zu werden, damit, wenn einer in einen Knaben oder in ein Mädchen verliebt ist, er desto eifriger den Preis zu erringen strebe, denn man muß die eheliche Gemeinschaft mit Tapferen auf alle mögliche Weise fördern, damit recht viele von solchen erzeugt werden. Den „heiligen Gräbern" der tapfer Gefallenen werde Verehrung und Anbetung erwiesen, wie denen derjenigen Menschen, die im Alter oder nach einem höchst trefflichen Leben gestorben sind[1150]. Uebrigens soll Krieg nie zwischen Hellenen unter sich, sondern nur zwischen ihnen und Barbaren statt finden, so wenig als bei jenen eigentliche Feindschaft, sondern höchstens eine vorübergehende Spannung und Fehde, wie eine Krankheit, eintreten darf: denn hellenisches Blut ist auf jede Weise zu schonen, aus Furcht, in die Knechtschaft von Barbaren zu gerathen[1151].

Der Unterricht in der Gymnastik ist namentlich für den Krieger wichtig und es bedarf für diesen noch besonderer körperlicher Abhärtung und außer den täglichen kleinen, noch monatlich einen oder mehrere Tage großer Kriegsübungen, bei welchen letzteren man die wirklichen Kämpfe möglichst nachahmen soll, so daß selbst einige Gefahr damit verbunden sein muß, um die Tapferkeit oder Feigheit der Einzelnen gelegentlich prüfen zu können. Im Allgemeinen aber soll man auf jede Weise Leichtigkeit und Gewandtheit der Glieder ausbilden und sich zu den einfachsten Speisen, zu den schlechtesten Getränken, zu Frost und Hitze und zu hartem Lager abhärten. Be-

---

1150) Politik V, 468, a—469, b.

1151) Politik V, 470—471, c.

onders soll man die Stärke des Kopfs und der :üße nicht durch fremde Bedeckung verderben, nd die eigene Bedeckung, welche uns die Natur verliehen at, nämlich die Haare und die Fußsohlen, unnütz und un= rauchbar machen[1152]. Die Festtage und Opfer sollen vor= üglich zu solchen größeren Uebungen benutzt werden, und abei auch Sieges= und Ehrenkränze vertheilt und Lob= und Strafgedichte gesungen werden, je nachdem einer nicht nur ı diesen Kriegsspielen, sondern auch in seinem übrigen Le= en sich auszeichnet[1153]. Zur Bildung des Kriegers ehören vor allen Dingen die Uebungen im Lau= en und in der schnellen Anwendung der Füße und der)ände, jener zum Fliehen und Nachjagen, dieser zum Kam= fe, wobei es nicht weniger auf Geschwindigkeit, als uf Kraft und Stärke ankommt. Es werde daher auch ı voller Waffenrüstung um die Wette gelaufen, und zwar ach einer dreifachen Länge der Rennbahn, nach den drei :lassen der Wettlaufenden. Die Kinder nämlich sollen nur ie einfache Bahn, die Jünglinge die doppelte (Diaulos) nd die Männer, Bogenschützen wie Schwerbewaffnete, die reifache Bahn laufen[1154]. Auch bei den Wettstreiten in er Stärke soll statt des Ringens und aller schwe= en Uebung in den Waffen gekämpft werden, ınd zwar soll einer gegen einen, zwei gegen zwei bis auf ehn gegen zehn auftreten, und, statt des Pankratiums, sol= en alle Arten der Peltastik oder des leichten Kriegs mit Bogen, Schilden, Wurfspießen und Steinen geübt werden. luch für Wettkämpfe zu Pferde werden Preise ausge=

152) Gesetze XII, 942, d, e.

153) Gesetze VIII, 829 und 830.

154) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde II, 2, 59 und oben von der Gymnastik im Allgemeinen.

setzt, und jeder soll sich bestreben der beste Reiter zu sein[1155].

Alle kriegerischen Uebungen mit dem Bogen und allen Wurfwaffen, die Peltastik, Hoplomachie oder das Fechten mit ganzer Rüstung, das Reiten, Marschieren, die Evolutionen und das Lageraufschlagen, bilden zusammen die Taktik[1156].

2. Bildung des Gesetzgebers und Herrschers.

Derjenige, welcher die höchsten Stellen im Staate bekleidet, muß bei weitem die vollkommenste Erziehung genießen. Aber nicht allein die, welche mit Recht zu den obrigkeitlichen Würden erhoben werden sollen, müssen für sich und ihre Familie von Jugend auf, bis zum Augenblicke ihrer Wahl, hinlänglich erprobt und bewährt sein, sondern es wird auch von denen, welchen die Wahl obliegt, eine sehr gute, dem Geiste der Gesetze vollkommen angemessene Erziehung und Ausbildung verlangt, damit sie, als wahrhaft erleuchtete Männer, im Stande sind, die Würdigen von den Unwürdigen gehörig zu unterscheiden und die einen vorzuziehen, die andern aber zu verwerfen[1157].

In den Gesetzen ist der Herrscher vom Gesetzgeber getrennt und diesem untergeordnet, in der Politik aber, wo mehrere Herrscher sind und ihr Beruf um so schwieriger ist, „denn, wo die wenigsten Gewalthaber sind, da ist das Ansehen derselben am einflußreichsten und ihr Muster und Beispiel, ihre Belohnungen und Strafen, am wirksamsten“ findet sich nichts von einer solchen Trennung[1158].

1155) Gesetze VIII, 830—834.
1156) Gesetze VIII, 813, d, e. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 58—60.
1157) Gesetze VI, 751.
1158) Gesetze IV, 710, e—711, a und 715, a—d.

Im Politikus spricht Plato es geradezu aus, daß „zwar
e gesetzgebende Kunst wohl zur königlichen gehöre, es doch
ɔer am Besten sei, wenn nicht die Gesetze Macht hätten,
ndern der weise Herrscher, weil jene bei der Verän-
erlichkeit menschlicher Dinge nicht für alle Verhältnisse das
zuträglichste, Beste befehlen könnten.“ Hiernach kann der
latonische Herrscher, ohne sich eines Vergehens schuldig zu
achen, alles thun, wenn es nur mit Wissenschaft und Ein-
cht geschieht und die Bürger nach Kräften zum Besseren
nführt[159]). Es werde ja auch nicht allein die Staats-
unst, sondern auch jede Wissenschaft und Kunst untergehen,
enn in ihr Gesetze vom Volke aufgestellt würden, über die
an nicht forschend hinaus gehen dürfte.

Die den Regierenden eigenthümliche und ihnen beson-
ers zukommende Wissenschaft ist die Politik, „die königliche
Wissenschaft“, welche sich die Menge nicht anzueig-
en vermag, und deren von tausend Männern nicht fünf-
g kundig sind. Die einzig richtige Verfassung ist diejenige,
ı welcher man bei den Regierenden wahrhafte und nicht
llein scheinbare Wissenschaft, so wie auch das Bestreben fin-
et, den Staat durch Wissenschaft und Recht immer mehr
u vervollkommnen[160]).

Daß Plato, obgleich es bequemer und leichter ist, daß
iner an der Spitze der Angelegenheiten steht, und trotz sei-
er Vorliebe für die königliche Herrschaft, doch seinem voll-
ommenen Staate eine Verfassung giebt, welche die
Mitte hält zwischen Monarchie und Demokratie,
arüber spricht er sich selbst genügend aus. Wahre Einig-
eit und Harmonie, sagt er, giebt es eben so wenig zwischen

159) Politikus 292, d—300, b.
160) Vrgl. Schleiermachers Einleitung zum Politikus S. 246 und 249 u.
Politikus a. a. St.

Sklaven und Despoten, als da, wo Schlechte und Gute gleiche Ansprüche auf Ehre und Würden haben. Auch findet zwischen ungleichen Dingen keine Ausgleichung statt, wenn sie nicht durch ein gewisses Verhältniß der Mitte verbunden und die Gegensätze dadurch vermittelt und ausgesöhnt werden. Gerade durch die beiden Extreme entstehen so viele Empörungen in den Staaten[1161].

Die philosophischen Naturen nun, die von den Gründern des Staats zu dem an sich Guten geführt sind, müssen, wenn sie es auch höchst ungern thun, in das dunkle Leben der Wirklichkeit mit eingreifen und nicht sich allein, sondern auch als wackere Lehrer ihre Mitbürger, nach dem Muster ihrer eigenen Bildung, in Besonnenheit, Gerechtigkeit und in jeglicher Volkstugend unterrichten[1162]. Denn der Zweck des Gesetzgebers muß sein: daß nicht ein Stand sich besonders glücklich vor dem andern fühle, sondern daß es alle Bürger für ihre Pflicht halten zum Glücke des Ganzen, jeder nach seinen Kräften, beizutragen[1163].

Nicht als Lehrer allein im engern Sinne sollen die Philosophen wirken, sondern überhaupt als Vertreter und Verwalter des Staats, welcher Pflicht sie nun mit desto größerem Bewußtsein genügen können, weil sie das Schöne, Gute und Gerechte selbst in Wahrheit geschaut haben[1164]. Bei der Realisirung ihrer politischen Ideen müs-

1161) Gesetze VI, 756, e—757, e.

1162) Politik VI, 500, c, d. VII, 540, a.

1163) Politik VI, 519, e und 520, a.

1164) Politik VI, 520, b, c. So sehr auch die Philosophen dem platonischen Ausspruche: daß die Philosophen Herrscher sein sollen, ihren Beifall geschenkt haben, so ist uns doch nur ein Herrscher bekannt, der Platons Maxime billigte, nämlich der bekannte Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Derselbe sagt: „Ich halte es mit Platon. Dann stünde es wohl um den gemeinen Nutzen besser, so entweder die Für-

sie häufig auf beides, auf das Gerechte, Schöne an sich,
) auch darauf sehen, wie es im menschlichen Leben vor-
iden ist, um so das göttliche menschenähnlich zu
ichen und das menschliche so viel als möglich dem gött-
en gleich zu bilden. Dies ist das schönste aller Ge-
lde [1165]).

Nachdem nun die Philosophen andere immer
eder ebenso erzogen und dem Staate als Hü-
: an ihrer Stelle zurückgelassen haben, mögen
dann in die Inseln der Seeligen als ihren künftigen
ohnort übergehn und ihnen sollen Denkmäler und Opfer
guten Dämonen, wenn die Pythia es gestattet, oder doch
seeligen und göttlichen Menschen öffentlich dargebracht
rden [1166]).

Die unmittelbaren Nachfolger Platos in der älteren Akademie.

Die von Plato gestiftete akademische Schule dauerte auch
ch seinem Tode fort, und zwar zuerst unter der Leitung

sten philosophirten oder die Philosophen regierten. Die rechten Phi-
losophen sind: die das thun, was andere Philosophen schreiben." Hie-
her gehört auch der Ausspruch Kaiser Maximilians I.: er habe keine
Leute lieber, als die Gelehrten, wäre auch Niemand mehr Ehre zu
thun schuldig, als ihnen, denn eben diese wären, die da regieren und
nicht unterthan sein sollten.

i5) Politik VI, 501, b, c. Vergl. Gesetze I, 631.

i6) Vrgl.: Das Christliche in Plato und in der platonischen Philosophie
von Ackermann. Derselbe findet gerade darin einen wichtigen An-
knüpfungspunkt an das Christenthum, weil das Prinzip der platoni-
schen Philosophie ein wesentlich ethisches ist: das sittliche Heil des
Menschen, seine Reinigung von der Sünde und seine geistige Wieder-
geburt zur Seligkeit in der Idee. Ueber denselben Gegenstand vrgl.
commentatio, in qua doctrina Platonis ethica cum christiana com-
paratur etc. Adolphi Grotefend. Göttingae, apud Vandenhoeck
et Ruprecht, 1820.

seines Neffen Speusippus. Zwar sind dieser und seine Nachfolger für die Theorie der Erziehung und des Unterrichtes nicht von Wichtigkeit, aber doch schließen sich an sie einige wichtige Gesichtspunkte für die Methode des philosophischen Unterrichts an.

Sokrates hatte das weibliche Geschlecht, im Verhältnisse zu den Begriffen seiner Zeit und seines Volkes, namentlich der Athener, hoch gestellt. Noch weiter ging Plato, indem er demselben eine lebendige und unmittelbare Theilnahme am Staate, wenn auch nicht in der vollsten Ausdehnung, verstattete. Sokrates hatte die Frauen von seinem Unterrichte in der Philosophie ausgeschlossen, dagegen werden Lasthenia aus Mantinea und Axiothea von Phlius ausdrücklich als Zuhörerinnen Platos erwähnt, die auch unter Speusippus ihre philosophische Ausbildung fortgesetzt hätten [1167]), wiewohl dieser nicht mehr unentgeldlich, wie Plato, unterrichtete, sondern von jedem seiner Schüler einen bestimmten Lohn forderte. Ferner scheinen aus den einzelnen philosophischen Schulen sich jetzt förmliche Lehranstalten für den Unterricht in der Philosophie gebildet zu haben, in welchen der frühere Leiter sich für die Folge einen Nachfolger ernennt, wie Speusippus den Xenokrates [1168]).

Als solche Lehranstalten mußten nun die Schulen der Philosophen nicht allein die höchste Wissenschaft zu lehren, sondern auch den Bedürfnissen größerer und weiterer Kreise zu genügen suchen, und daher manches in ihren Lehrplan aufnehmen, was ihrem ursprünglichen Zwecke fremd war, so daß also jetzt ein mehr gelehrtes und mehr schulmäßiges Betreiben der Philosophie, wovon wir die Keime

---

1167) Diogenes Laertius IV, 2.

1168) Diogenes Laertius IV, 2 und 3. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 332 u. s. w.

schon bei Sokrates, und in der vielseitigen Thätigkeit seiner Zeit bemerkten, hervorzutreten beginnt. Damit aber nicht zu mannigfaltige und verschiedenartige Disciplinen in den Kreis des Jugendunterrichts aufgenommen würden, was ja so leicht geschehen konnte, so mochte wohl Speusippus veranlaßt werden, eine Art von Encyklopädie aufzustellen [1169], denn es wird ausdrücklich erzählt, er habe als der Erste das gemeinschaftliche in den Wissenschaften nachgewiesen, und sie nach Möglichkeit mit einander zu verbinden gesucht. Zugleich mußte man auch, weil die Anzahl der Schüler und mit ihr die Schwierigkeit des Unterrichts sich mehrte, auf Mittel für Aufrechthaltung der Disciplin bedacht seyn. So wird namentlich von Xenokrates erzählt: er habe seinen Schülern einen Archonten aus ihrer Mitte vorgesetzt [1170]. Damit möchte ich auch eine andere Einrichtung des Xenokrates verbinden, die theils aus dem Streben der Griechen, das Schöne und Nützliche mit dem angenehmen zu verbinden hervorging, theils aber auch eine Vertrauen erweckende Annäherung zwischen Lehrern und Schülern und eine genauere gegenseitige Kenntniß fördern sollte. Dies sind die Gastmäler der Lehrer und Schüler. Xenokrates und Aristoteles hatten für dieselben förmlich schriftliche Gesetze gegeben, νόμοι συμποτικοί, die sehr ins Einzelne gingen. Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, vermachte eine bestimmte Summe zu solchen Gelagen, die noch zur Zeit des Athenäus, um 200 nach Chr., fortdauerten, freilich aber auch vielfach ausgeartet waren [1171]. Wenn der platonische Philosoph Taurus, zur Zeit Antonins des

1169) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 347.

1170) Diogenes Laertius V, 4 und unten von Aristoteles.

1171) Athenäus V, 2, p. 186 und Stahr, Aristotelia I, 112. Gellius VI, 13.



Frommen seinen Schülern eine Mahlzeit angekündigt hatte, so bereiteten sich diese förmlich auf Fragen vor.

Die Masse des Wissens erweiterte sich, und wie bei den Lehrern eine Art von Nachfolge eintrat, so auch bei dem, was sie schrieben, eine gegenseitige Ueberlieferung, daher wir jetzt gewissermaßen erst den Buchhandel sich bilden sehen. Xenophon fand auf seiner Rückkehr aus Asien schon in Thracien Bücher[1172], doch blieb der Buchhandel gewiß immer noch etwas sehr seltenes, und man fand es daher in Sicilien auffallend, daß Hermodorus von Ephesus die Schriften seines Lehrers Plato verkaufe, und es wurde förmlich zum Sprichworte: Mit Schriften treibt Hermodorus Handel[1173]. Uns scheint daher der Büchermarkt zu Athen (τὰ βιβλία) auch erst jetzt, wo das Bedürfniß hervortritt, und wo manche verwandte Erscheinungen darauf führen, oder wohl gar erst später entstanden zu sein[1174]. Zwar sollen schon Pisistratus und Polykrates Bibliotheken gesammelt haben, indessen stehen diese ganz vereinzelt da, und erst die platonisch-aristotelische Zeit scheint mehr geeignet zur Anlegung auch von Privatbibliotheken, wie die des Aristoteles, dem schon sein Vater Nikomachus Schriften über Arzneikunde und Naturlehre hinterließ[1175], und des Theophrast waren[1176].

Speusippus legte seine Gelehrsamkeit in vielen Schriften nieder, die Aristoteles sehr theuer, nämlich für drei Talente,

1172) Anabasis VII, 5, 14 und daselbst Krüger. Boeckh, Staatshaushalt der Athener. Erster Band, S. 51.

1173) Cicero an Attikus XIII, 21. Der Vater des Stoikers Zeno bringt schon die Schriften der Sokratiker aus Athen mit nach Cyprus.

1174) Pollux IX, 47.

1175) Suidas s. v. Νικόμαχος.

1176) Gellius VI, 17 und Strabo XIII, 609. Ueber die aristotelischen Schriften ist besonders zu vergleichen: Stahr, Aristotelia II, 3—166.

(über 4000 Thaler) an sich brachte. Auch Plato hatte die Bücher des Pythagoräers Philolaus für 10000 Denare oder 100 Minen, (gegen 2000 Thaler) angekauft, welche Summe ihm, da er arm war, sein Freund, der Syrakusaner Dion, geschenkt haben soll[1177]. Indem aber so leicht bei der Vielheit des Stoffs, den man sich aneignete und bei der zunehmenden Ueberlieferung, so wie aus sonstigen Gründen, die in den Verhältnissen lagen, die produktive Kraft und schaffende Freiheit zurücktrat, so wandte man sich um so mehr an das geistige Vermächtniß der Vorzeit, und näherte sich so immer mehr der alexandrinischen Weise, deren Hauptthätigkeit gerade vorzugsweise in der Anordnung und Bearbeitung des überlieferten literarischen Materials bestand. So wird schon Krantor als der erste Ausleger der platonischen Schriften genannt[1178]. Wie ferner die Unmittelbarkeit des Lehrens und Lernens oder der mündliche Vortrag zurücktrat, so auch die auf dieser lebendigen Gegenseitigkeit beruhende dialogische Methode, die daher immer mehr einem fortlaufenden Vortrage weicht.

Der gesammten wissenschaftlichen Thätigkeit wurde somit eine andere Richtung gegeben, indem sich nun der Begriff eines Gelehrten oder Philologen zu entwickeln begann, d. h., nach dem Begriffe des Alterthums und der klassischen Zeit, eines Mannes, der sich der Forschung des gesammten literarischen Stoffes, bis in seine frühsten Erscheinungen widmet, und eine große Fülle von positiven und historischen Kenntnissen der Vorzeit in sich vereinigt. Zwar erhielt Eratosthenes, um 272 vor Christus, zu Alexandrien

---

1177) Gellius III, 17. Diogenes Laertius IV, 2—5. Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 476.

1178) Proklus zum platonischen Timäus p. 24.

zuerst den Titel eines Philologen[1179], wegen seiner vielfachen Gelehrsamkeit und schriftstellerischen Thätigkeit in Mathematik, Geschichte, Chronologie, Geographie, Philosophie, Kritik und Grammatik, aber den Beginn einer solchen Vielseitigkeit der Bildung sehen wir schon in der Zeit nach Plato, und namentlich in Aristoteles selbst, nur daß bei diesem die einzelnen Zweige des Wissens nicht todt nebeneinander im Geiste aufgeschichtet waren, sondern, im lebendigen Zusammenhange aufgefaßt und begriffen, sich gegenseitig innig und wissenschaftlich durchdrangen. Selbst die einzelnen philosophischen Schulen wandten sich, je mehr der freie Geist der Forschung und Spekulation aus ihnen wich, einem solchen Streben in Rücksicht auf die alte Philosophie zu[1180]. Ueberhaupt aber mochte eine todte Anhäufung sprachlicher und historischer Notizen je früher, desto seltener sein, und mit zunehmendem Stoffe selbst zunehmen, daher wir bei den Römern noch einmal auf diesen Gegenstand werden zurückkommen müssen, und jetzt den abgerissenen Faden unserer Darstellung wieder anknüpfen wollen, und zwar mit einem Manne, der in mehrfacher Hinsicht als Repräsentant der neuen wissenschaftlichen Richtung, und als Schöpfer eines neuen Lebens, nicht allein auf dem Felde des Geistes und der Philosophie, sondern auch der äußeren Geschichte zu betrachten ist, nämlich mit

Aristoteles.

Durch diesen ist die akademische Philosophie, sowohl äußerlich und formell, als auch dem Wesen und dem Gehalt nach, vorzugsweise weiter geführt und begründet worden, in-

1179) Quia multiplici variaque doctrina censebatur. Sueton. de ill. gr. c. 10.

1180) Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 607.

dem ihm nicht allein in der übersinnlichen Welt der Ideen, sondern auch in der Wirklichkeit die Wahrheit vorhanden ist, zu deren Erforschung und Anknüpfung an das Reich der Idee er zu führen suchte. Aristoteles ragt ebenso durch Tiefe der Spekulationen, wie durch die ausgebreitetste Erfahrung, ebenso durch Universalität des Geistes, wie durch die erfolgreichste praktische Wirksamkeit hervor. Wir haben ihn schon als den größten Lehrer des größten Schülers kennen gelernt, und als einen Alexander auf dem Felde des Geistes[1181]) bezeichnet, und übergehen daher hier seine Thätigkeit als Fürstenlehrer, indem wir uns an seine sonstigen pädagogischen Verdienste, und besonders an die Entwicklung seiner Erziehungsgrundsätze halten, wie er sie namentlich in seinen ethischen und politischen Schriften ausgesprochen hat.

Aristoteles war 384 vor Christus, zu Stagira auf Chalcidice, der städtereichsten Landschaft im Norden Griechenlands, gleichsam dem Oberitalien der Hellenen, geboren. Wie dies für die späteren Römer, so erhielt jenes in der letzten Zeit griechischer Geistesfreiheit gerade durch Aristoteles als Centrum und Sammelplatz der hellenischen Cultur seine besondere Bedeutung. Aristoteles war der Sohn des Nikomachus, des Leibarztes und Freundes von dem macedonischen Könige Amyntas II., und stammte aus einer Familie, die sich von Asklepias herleitete, und in der also lange Zeit die Arzneikunde und Naturwissenschaft gepflegt worden war[1182]).

Nach dem, wahrscheinlich frühen, Tode seiner Eltern hatte er das Glück, in einem gewissen Proxenus einen trefflichen, auf seine Ausbildung ernstlich bedachten, Pflegevater zu finden, daher er ihm, wie auch seiner Pflegemutter und seinen leib-

---

1181) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 315—329.
1182) Stahr, Aristotelia I. 32, 39.

lichen Eltern, aus inniger Dankbarkeit Bildsäulen setzte, und den Sohn desselben später an Kindesstatt annahm, und für seine Erziehung gewissenhaft sorgte.

Im siebzehnten Lebensjahre wurde Aristoteles besonders durch den Ruf des Plato nach Athen, welches auch jetzt noch der Hauptbildungsort der damaligen Welt war, gezogen, und widmete sich hier zwanzig Jahre dem Studium der Philosophie, setzte aber auch wahrscheinlich die physikalischen und chemischen Studien, zu denen ihn das Beispiel und die Anleitung seines Vaters, wie seine eigene Neigung, hinzogen, und die während seines ganzen Lebens ein Lieblingsgegenstand für ihn blieben, fort. Durch sein reges Streben, so wie durch sein eifriges Studium früherer und gleichzeitiger Philosophen empfahl er sich bald dem Plato so sehr, daß dieser ihn den Philosophen der Wahrheit, und die Seele seiner Schule genannt, sein Haus aber als das Haus des Lesers bezeichnet haben soll, eben wegen des unermüdeten Studiums aller möglichen philosophischen Schriften[1183]. Xenokrates, sagte Plato, bedürfe des Sporns, Aristoteles aber des Zügels[1184]. Aus dem eifrigen Studium der Geschichte der griechischen Philosophie, das wir im eigentlichen Sinne zuerst bei Aristoteles, zusammenhängend mit andern Erscheinungen finden, ist auch eine stete Berücksichtigung der frühern philosophischen Systeme bei ihm entstanden[1185].

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier auf die etwaige Spannung, die zwischen dem Plato und Aristoteles bald

---

1183) Stahr, Aristotelia I, 45.

1184) Diogenes Laertius IV, 6. und über eine ähnliche Aeußerung des Isokrates: Cicero, de oratore III. 9, 36. Vergl. Brutus, 56.

1185) Metaphysic. II, 1 und I, 3. Vrgl. Biese: Die Philosophie des Aristoteles I, 44 und 569.

trat, genauer einzugehen[1186], und wir bemerken daher
r: daß uns eine solche, wenn sie vorhanden war, mehr
s dem Gegensatze der beiderseitigen innern Eigenthümlich-
:en, wie diese in ihrer Philosophie, besonders der Ideen-
re[1187], und in der Form ihrer Darstellungen zu Tage
zen, als aus äußern Umständen und kleinlichen Reibun-
ı, hervorgegangen zu sein scheint, was dem Character bei-
durchaus entgegen ist. Aristoteles spricht es selbst aus,
Wahrheit sei ihm das Höchste, es sei eine heilige Pflicht
vorzugsweise hoch zu achten, und ihr müsse selbst die
eundschaft nachstehen[1188]. Vielleicht mochte Aristoteles zu
l Aufmerksamkeit auf sein Aeußeres verwenden, was auch
ählt wird, vielleicht nach engherzigen Begriffen von einem
ilosophen zu sehr Weltmann sein, und schon früh das
en in seinen verschiedensten Richtungen aufzufassen und
en reichen Schatz von Erfahrungen zu sammeln suchen,
mit wir auch die frühzeitige Abfassung von vier Büchern
er Sprichwörter, denn diese gehören ja dem Leben an,
Verbindung bringen möchten[1189]. Durch eine solche Rich-
ng eignete er sich freilich um so mehr zu einem Prinzen-
ieher, konnte aber doch auch hie und da Anstoß erregen.
:ranlassung zu der angeblichen Feindschaft mochte auch sein:
ß Aristoteles zu Athen bald, jedoch ohne feindliche Absicht
zen Plato, einen kleinern Kreis von Jünglingen und Män-
rn um sich versammelte, vor welchem er Vorträge, nament-

36) Stahr, Aristotelia I, 45—73, wo sich eine gründliche Darstellung die-
ses Gegenstandes findet.

37) Trendelenburg: de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata.
Lipsiae 1836, p. 38 seq.

38) Ethik an Nikomach. I, 4.

39) Athenäus I, 232 und Stahr, a. a. O. I, 68. Ueber den Einfluß
dieser Richtung und des Lebens in der großen Welt auf die Sitten-
lehre des Aristoteles vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter
Theil, S. 339 u. s. w.

lich auch über Rhetorik gegen Isokrates, hielt, und zu welchen auch sein Freund Hermias, der nachherige Beherrscher von Aterneus und Assos, gehörte[1190]).

Nachdem Aristoteles die Erziehung Alexanders vollendet hatte, und dieser zur Unterwerfung Asiens auszog, begab er sich nach Athen, und wählte hier zu seinem Wohn- und Lehrsitze das Lyceum, ein von dem benachbarten Tempel[1191]) des Apollo Lyceus benanntes und mit Baumgängen umgebenes Gymnasium, wo er seine Vorträge hielt. Der griechische Schönheitssinn bewirkte nämlich: daß auch die alten Philosophen in solchen Gebäuden lehrten, die angenehme Umgebungen zum Lustwandeln hatten[1192]). Ob seine Schüler von solchen Baumgängen (Περίπατοι), oder wie die Alten glauben, von der Eigenthümlichkeit des Aristoteles im Gehen (περιπατεῖν) zu lehren, den Namen der Peripatetiker erhalten haben, ist ungewiß[1193]), doch ist die letzte Ableitung die wahrscheinlichere, theils, weil jene zu allgemein wäre, und das Besondere nicht genug bezeichnete, theils auch, weil die Lehrer gewöhnlich ihre Vorträge sitzend zu halten pflegten, und man es als etwas auffallendes bezeichnete, wenn einer, wie Polemon, herumgehend lehrte[1194]). Menedemus soll jedem erlaubt haben, zu sitzen oder zu gehen, je nachdem es ihm beliebte[1195]).

Nach Gellius[1196]) hielt Aristoteles täglich zweimal Vorlesungen und zwar des Morgens oder im ἑωθινὸς

1190) Stahr, Aristotelia I, 63, 70, 75—85.

1191) Ueber die nahe Beziehung der Schulen und Gymnasien zu den Tempeln vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

1192) Diogenes Laertius IV, 19.

1193) Stahr, Aristotelia I, 109 ist der letztern Meinung.

1194) Diogenes Laertius IV, 19: οὐ καθίζων, περιπατῶν δὲ ἐπεχείρει.

1195) Diogenes Laertius II, 130.

1196) XX, 5.

περίπατος, wie er es nannte, über die sogenannten ἀκροατικά, iber tiefere Untersuchungen der Natur und Dialektik, und egen Abend im δειλινὸς περίπατος, über exoterische oder leicht rfaßliche Gegenstände[1197], worunter Gellius Rhetorik, Sohistik und Politik versteht. Zu jenen wurde Niemand ohne orhergehende Prüfung seiner Kenntnisse und Fähigkeit zuelassen, während er zu diesen Jünglingen ohne besondere luswahl den Zutritt gestattet hatte. Auf jene Morgenvoresungen möchten wir auch die Nachricht beziehen[1198], Aristoeles habe, dem Xenokrates nachahmend, von zehn zu zehn Tagen unter seinen Schülern einen Archonten erwählt, wornter, nach unserer Meinung, wohl eine Art von Famulus oder Mittelsperson zwischen dem Lehrer und den Zuhörern zu verstehen ist.

So wenig wir an der Wahrheit, daß Aristoteles zwieache Vorlesungen im Lyceum gehalten habe, zweifeln, so venig können wir uns mit der Aufstellung der Schriften, ie Gellius als akroamatische und als exoterische beeichnet, befreunden, und möchten, nach dem Vorgange der euesten Untersuchungen, unter jenen mehr solche verstehen, ie nothwendige und wesentliche Glieder im Systeme der ristotelischen Philosophie waren, während bei den exoterichen dieser Gesichtspunkt zurücktrat, und in ihnen gewisse Geenstände mehr gelegentlich besprochen wurden, ein Gegensatz, er freilich nicht absolut zu fassen ist, da ja ein und dasselbe Werk für exoterisch und esoterisch gelten kann, je nachdem s selbst auf andere bezogen wurde, oder andere, die sich mit

---

197) Aristoteles nennt sie λόγοι ἐξωτερικοὶ oder ἐγκύκλιοι oder λόγοι ἐν κοίνῳ.

198) Diogenes Laertius V, 4. Auch bei Bion werden (vertrautere) Schüler von (entfernter stehenden) Zuhörern unterschieden. cf. Diogenes Laertius IV, 53.

fremden Gebieten beschäftigten, sich auf den Hauptgegensatz desselben beriefen [1199].

In den akroamatischen Vorlesungen war gewiß die Entwickelung strenger, der Inhalt tiefer und somit wohl auch die Sprache dunkler und die ganze Fassung wissenschaftlicher, während in den exoterischen die Gegenstände mehr im Tone der Konversation auf eine allgemein verständliche und mehr [...]liche Weise abgehandelt wurden [1200]. Auf keinen Fall aber gehörte die Politik zu den Schriften, die Aristoteles einem gewählten Kreise von Jünglingen vortrug, wie Gellius glaubt, theils weil er dieser Wissenschaft den höchsten Werth beilegt, und sie ihm gleichsam den Schlußstein seiner wissenschaftlichen Forschungen zu bilden scheint, theils aber auch, weil er es für nöthig hielt, daß beim Vortrage derselben gehörige Rücksicht angewendet und ein gewisser Grad von geistiger und innerer Reife bei den Zuhörern erfordert und vorausgesetzt werde [1201]. Daß übrigens jetzt die Schüler in mehr oder minder vertraute und in mehr und minder gebildete zerfielen, mag auch mit darin liegen, daß, wie wir oben erwähnten, das philosophische Studium sich weiter verbreitete und sich mehr in die Breite ausdehnte, und daß die Philosophen durch ihre Schulen zugleich, neben der besondern philosophischen Bildung, auch einer allgemeinern Ausbildung zu genügen suchten.

1199) Vergl. die treffliche Auseinandersetzung von Stahr, Aristotelia II, [...]—279, über den Unterschied exoterischer und esoterischer Schriften, [...] uns nur die S. 272 ausgesprochene Behauptung: dieser Gegensatz [...] unter andern auch von Plato vorzugsweise durchgeführt, unbegr[...] erscheint.

1200) Biese, die Philosophie des Aristoteles I, S. 565, Anm. und [...] Daraus erklärt sich auch die weitere Erzählung bei Gellius, [...] Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 326.

1201) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 325 und unten [...] Politik.

Wir haben schon oben erwähnt, daß mit dem Leben in der äußern Umgebung und der Unmittelbarkeit des Umgangs so wie mit der persönlichen Einwirkung, die um so mehr zurücktreten mußte, je mehr die Zahl der Schüler zunahm, auch die erotematisch-dialektische Methode durch Frage und Antwort, die ein treuer Abdruck der Wirklichkeit und der gegenseitigen Unterhaltung zwischen Schülern und Lehrern war, immer mehr einem zusammenhängenden Vortrage[1202]) weichen mußte, der daher bei Aristoteles, wenn nicht ganz, denn Disputationen übten nach seiner Ansicht den Geist[1203]), doch im Allgemeinen vorwaltete, und auch der Stetigkeit und Konsequenz in der Gedankenentwicklung am meisten angemessen war. Die rege Beweglichkeit des griechischen Geistes wird dabei gewiß der Kälte und Trockenheit, die so häufig in solchen Vorträgen herrscht, vorgebeugt haben.

Neben diesen Vorlesungen und dieser praktischen Wirksamkeit verfaßte Aristoteles auch während dieses dreizehnjährigen Aufenthalts in Athen seine meisten Schriften, zum Theil durch die Unterstützung seines großen Schülers[1204]). Nach dem Tode desselben mußte er, bei der allgemeinen Aufregung, namentlich der Athener gegen die Freunde der Macedonier, 322 vor Christus nach Chalcis auf Euböa flüchten, wo er seine Lehrthätigkeit bis zu seinem noch in demselben Jahre erfolgten Tode fortsetzte[1205]). Das Lehramt im Lyceum übernahm als Haupt der peripatetischen Schule sein Schüler Theophrast[1206]).

1202) ἐξ οἰκείου προσώπου.

1203) οἱ ἐριστικοὶ λόγοι γυμναστικοί. Problem. XVIII, 10.

1204) Stahr, Aristotelia I, 116—120.

1205) Diogenes Laertius X, 1.

1206) Ueber die Schüler des Aristoteles schrieb schon Nikander ein Werk

Nach dem Aristoteles, den wir im Folgenden selbst sprechen lassen, ist, dem Sprichworte gemäß, der Anfang das Schwierigste, und um so schwerer zu erschauen, je kleiner er der Ausdehnung nach, und je bedeutender er der Kraft nach ist. Ist einmal der Anfang vorhanden, so wird es leichter hinzuzusetzen, und das Fehlende zu ergänzen, so daß also Alles auf die ersten Umrisse ankömmt. In jeder Kunst benutze man das Gegebene, und suche das noch Fehlende herauszufinden, jeder Stillstand und jedes Abschließen ist ihr selbst höchst nachtheilig, denn in allen Wissenschaften sind Aenderungen vortheilhaft, in allen ist ein Fortschreiten nöthig[1207]). Hieraus ergiebt sich sowohl die Schwierigkeit der Erziehungskunst als auch das nothwendige Weiterführen, und die immer größere Vervollkommnung derselben. Beides ist hier um so dringendere Pflicht, weil die Erziehungskunst eine so hohe, ja die höchste Aufgabe hat, nämlich die Bildung des Menschen[1208]).

Der Mensch.

Der Mensch, auch sonst das sinnbegabteste aller Wesen, unterscheidet sich von den Thieren, mit welchen er das empfin-

---

1207) Soph. Elench. II, 8, p. 196. Ethik an Nikomach. I, 7. Politik II, 5, VII, 9.

1208) Bei dem ganzen nun folgenden Gebiete liegt die treffliche Monographie: Aristoteles, Pädagogik von Kaspar von Orelli, zum Grunde, die in den philosophischen Beiträgen aus der Schweiz von Bremi und Döderlein, Band I, S. 61—130, Zürich 1819. (Bei Ziegler und Söhne.) enthalten ist, und aus der sich bei den entsprechenden Abschnitten Auszüge in Kapp's Platonischer Erziehungslehre finden. Einzelne Abschnitte sind hier wörtlich daraus entlehnt. Vergl. außerdem über Aristoteles: Gedanken des Aristoteles über Erziehung der Jugend von Mensching, Lemgo, 1774. Gedike, Aristoteles und Basedow. Berlin, 1771. S. 1—13. Michaelis: Einige Ideen über Erziehung, nach der Politik des Aristoteles, als Anhang zu den freimüthigen Aufforderungen zur Veredlung des Schul- und Erziehungswesens. Leipzig, 1803. S. 85, —103, Ferner: Fragmente der Aristotelischen Erziehungskunst von Evers. Aarau, 1806.

nde, wie mit der Pflanze und dem Thiere das vegetabili-
he Leben gemein hat, nicht nur dadurch, daß er Vernunft
sitzt, während jene den Leidenschaften fröhnen, daß ihm
lein Wiedererinnerung, von jenen aber nur einigen Ge-
dächtniß, verliehen ist[1209]), sondern besonders auch durch die
Sprache, als das Vermögen, sich über das Nützliche und
Schädliche zu äußern. Von allen lebenden Wesen hat er
lein Empfindung des Guten und Bösen, des
echts und Unrechts, die er durch artikulirte Laute auszu-
ücken vermag. Hierdurch wird nun eine Gemeinschaft
t dem Genannten möglich, und diese bildet Haus und
Staat, denn nicht bloß sinnliches Bedürfniß verband die
Menschen zu gegenseitigem Zusammenleben [1210]).

Der Staat, die vollkommenste aller Gemeinschaften,
e alle übrigen in sich schließt[1211]), und sich selbst zum
lückseligen Leben genügt[1212]), ist also von Natur da, und
benso ist der Mensch von Natur ein politisches
Wesen, bestimmt, in einem bürgerlichen Verein zu leben.
Wer nicht im Staate lebt, ist von Natur, und nicht durch
Zufall, entweder ein elendes oder ein übermenschliches Wesen,
n Thier oder ein Gott[1213]).

Bestimmung des Menschen.

Es war eine allgemeine Ueberzeugung der Hellenen:
aß sich jeder Freie ein Ziel des schönen Lebens stecken

1209) Politik I, 2, der Ausgabe von Schneider, de memor. et remin. 2. Orell. S. 65.

1210) Politik I, 1, III, 4 und unten über „Grammatik."

1211) Politik I, 1, p. 5 und 33. (§. 7.) ed. Schneider. Stobäus, eclogarum ethicarum II, 7, 330.

1212) Oeconomica I, 1.

1213) Politik I, 1, 8. Ethik an Nikomachus I, 5, an Eudemus I, 2. Ritter, Geschichte der Philos. II, 399.

müsse, sei dies Ehre, Ruhm, Reichthum oder geistige Bildung, und daß er alle seine Handlungen auf dasselbe beziehen müsse[1214]. Im Allgemeinen unterscheidet man drei Arten des Lebens, das genußsüchtige, welches auf Lust, das politische, welches auf Tugend, und das wissenschaftliche, welches auf Erkenntniß sich bezieht. Während das erste etwas Thierisches, das zweite etwas rein menschliches ist, erhebt dies dritte uns über die Schranken des menschlichen Lebens[1215]. Alle verschiedenen Bestrebungen des Menschen umschließen und beziehen sich nur auf einen Begriff, nämlich die Glückseligkeit, als höchsten Zweck des Menschen[1216], und bezeichnen alle nur annäherungsweise einzelne Güter, statt des Absoluten, was um seiner selbst willen begehrungswerth ist[1217] und dem Menschen das Höchste, nämlich Selbstgenügsamkeit, verschafft. Die Glückseligkeit, welche in einer mit den erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüsteten erfolgreichen Thätigkeit während unsres Lebens besteht, gründet sich wesentlich auf Tugend, dies heißt nach ihm, auf die der richtigen Einsicht gemäße Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Lastern, von welchen das Eine das richtige Maaß überschreitet, das andere hinter demselben zurückbleibt[1218]. Tugendhafte Handlungen werden nicht unter gewissen Voraussetzungen unternommen, sondern allein deßhalb, weil sie an sich gut,

---

1214) Ethik an Eud. I, 2.

1215) Ethik an Nikomach. I, 3.

1216) De via et ratione qua Aristoteles in summi boni notione invenienda usus est, von Kruhl, Programm des kathol. Gymnasiums zu Breslau, 1833.

1217) Ethik an Nikomach. I, 2, I, 5. Politik VII, 12, §. 1—4.

1218) Ethik an Nikomach. I, 6, 9 und 11. X, 6. II, 2, 5, 6. Politik VII, 3. An Eud. II, 3. V, 1. Verschiedene Definitionen von Glückseligkeit finden wir Rhetorik I, 5 zu Anfange.

und die Glückseligkeit fördernd sind[1219]). **Das beste Leben ist daher auch das glücklichste**, und die Tugendübung muß immer eine ernste und angestrengte sein[1220]).

Auch äußere Mittel sind nach Aristoteles zur Glückseligkeit erforderlich[1221]), und zu den mäßigen Gütern, deren Nichtbesitz die Glückseligkeit trübt, gehören ihm unter andern namentlich: **edle Geburt, Stärke, Größe, ausgebildete Kraft, Schönheit des Körpers** (nach griechischen Begriffen besonders wichtig als Ausdruck des schönen Geistes) und **wohlgerathene und viele Kinder**, sowohl Knaben als Mädchen. Auch sei Freundschaft und Liebe nöthig, mehr noch im Glücke als im Unglücke, eben weil der Mensch nicht auf sich allein, sondern auf eine größere Gemeinschaft, und demnach auf Mitfreude und Mitleid angewiesen sei[1222]). Mit der Ausübung der Tugend und der Glückseligkeit ist ihm ferner das Vergnügen wesentlich verbunden, und wird nicht als eine äußere Zuthat betrachtet[1223]), denn das rechte Vergnügen sei kein Hinderniß des Guten, sondern treibe vielmehr dazu an, und ein Streben nach demselben sei zugleich ein Streben nach dem Guten[1224]).

Das **Vergnügen** an einem Gegenstande stört nämlich nicht den Ernst und die Besonnenheit, wie wenn man sich durch fremdartige Dinge abziehen läßt, ja es ist mit dem

---

1219) Politik VII, 12.

1220) Ethik an Nikomach. I, 4: *εὐδαιμονεῖν ἐστι τὸ εὖ ζῆν καὶ τὸ εὖ πράττειν.* Politik VII, 1, 6. Ethik an Nikomach. X, 6: *δοκεῖ ὁ εὐδαίμων βίος κατ' ἀρετὴν εἶναι· οὗτος δὲ σπουδαῖος, ἀλλ' οὐκ ἐν παιδιᾳ.* Nach Stobäus ist dem Aristoteles die *ἀρετὴ ἡ ἀρίστη διάθεσις, ἣ καθ' ἣν ἄριστα κεῖται τὸ ἔχον.* Eclogæ ethicæ II, 2, p. 272.

1221) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1222) Ethik an Nikomach. I, 8, 9, 11. IX, 9, 11. An Eud. II, 1. Politik VII, 1. Rhetorik I, 5. Michelet, die Ethik des Aristoteles, S. 11.

1223) Ethik an Nikomach. I, 5.

1224) Ethik an Nikomach. X, 5.

Leben unzertrennlich, und giebt der Thätigkeit des Menschen eine höhere Richtung, so daß jeder Zweig der menschlichen Erkenntniß dadurch gefördert wird. Vergnügen also an Untersuchungen und am Lernen bewirkt ein tieferes Untersuchen und ein größeres Lernen[1225]. Dagegen streben unmündige Kinder und Thiere zu sehr nach äußeren und einzelnen Vergnügungen[1226].

Der vernunftlose Trieb zum Guten, sagt Aristoteles, der beim Kinde schon vorhanden sei, trete zuerst thätig hervor, aber zum Besitze der sittlichen Tugend oder zum tugendhaften Leben gehöre auch das Bewußtsein, und dies sei durch die volle Entwicklung der Vernunft bedingt. In der Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Triebe bestehe eben die Ausführung des Guten, daher könne weder ein Thier, noch ein Kind, noch auch jeder Mensch, sondern nur der, welcher die gehörigen Anlagen des Körpers und Geistes besitze und sie ausgebildet habe, oder eigentlich nur der Mann, in Wahrheit die Tugend üben[1227]. Während Sokrates behauptete, die Tugend sei erlernbar, und so bei der abstrakten Theorie stehen blieb, geht Aristoteles weiter und stellt den Grundsatz auf: daß zum Lernen auch das Ueben hinzukommen müsse, und daß Erziehung zu guten Sitten durch das Gesetz und frühe gute Gewöhnung vorangehen müsse, wenn der Unterricht über das Sittliche fruchtbringend sein solle[1228]. Sittliche Tugend durch Uebung geht somit der Erkenntniß, die Erkenntniß aber der vollkommenen Tugend voraus. Dem Sokrates war das sittliche Handeln Folge der vernünftigen Einsicht und Alles hing ihm daher vom Unterricht und der

---

1225) Ethik an Nikomach. X, 5 und VII, 12.

1226) Ethik an Nikomach. X. 7.

1227) Magna moral. II, 7. Politik VII, 13. Ethik an Nikomach. I, 10. VI, 13. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 298—301.

1228) Ethik an Nikomach. a. a. O. und X, 10.

nterweisung ab, nicht so beim Aristoteles, der auch die an=
ren Elemente, wodurch menschliches Handeln und Denken
stimmt wird, nicht unberücksichtigt läßt, und dem die Tu=
nd nicht allein durchs Lernen (μάθησις), sondern auch durch
bung (ἐπιμέλεια) erworben wird[1229], weil sie ihm weder
t Affekt, noch ein Vermögen, sondern eine Fertigkeit ist,
der man nur durch Uebung gelange. Diese Fertigkeit be=
irke nun, daß man sich auch in unvorhergesehenen Fällen,
lange Ueberlegung nicht statt finde, sittlich gut zu be=
hmen wisse. Auch das Streben der Gesetzgeber, die Bür=
r durch Uebung und Gewöhnung zu veredeln, spreche
für[1230]. Daher ist auch dem Aristoteles die Tugend fe=
r als die Wissenschaft, denn sie lasse sich nicht vergessen,
d sei eine durch lange Gewohnheit des Handelns und durch
bung bis zur Unerschütterlichkeit ausgebildete Eigenschaft
r Seele[1231].

Auf ein gleichmäßiges Handeln nach den Vorschiften
r Sittlichkeit sei nach Kräften hinzuarbeiten, es sei also
cht unwichtig, daß die Jugend gleich von früh an
gewöhnt werde, ja es hänge Alles hiervon ab[1232],
nn nur durchs Vollbringen vieler tugendhaften Handlun=
n erlangten wir die Tugend selbst.

---

29) Ethik an Nikomach. I, 9.

30) Ethik an Nikomach. II, 4. III, 11 und 5. II, 1. Wie Aristoteles dreierlei Haupterfordernisse der Erziehung nennt: Anlagen, Uebung und Unterricht, cf. Diogenes Laertius, so sagt auch Archytas: πάντως ἀρχὴν τὴν φύσιν —, μέσα δὲ τὴν ἄσκησιν, τέρμα δὲ τὴν εἴδησιν φέρειν. Epict. bei Stobäus Sermon. I, 6. Auctor ad Herennium III, 16. Cicero, Brut. 59 und besonders Wyttenbach, zu Plutarch de puerorum educatione, p. 2, a.

31) Ethik an Nikomach. I, 11 und II, 3.

32) Ethik an Nikomach. II, 1 zu Ende. Vergl. die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältniße zum System der Moral von Michelet S. 13.

Nothwendigkeit der menschlichen Gemeinschaft oder des Staats.

Wie die Ethik dem Aristoteles aufs Innigste verbunden ist mit der Politik, so ist ihm auch die vollste Tugendübung nur in und durch den Staat gegeben, und daher auch die Glückseligkeit nicht im einsamen Leben, sondern nur im Staate zu erreichen, eben weil der Mensch von Natur ein politisches Wesen ist[1233]. Alle Wissenschaft und Macht (δύναμις) hat, nach ihm, nur einen Zweck und dieser ist das Gute; je vortrefflicher sie ist, desto vortrefflicher ist auch der Zweck, die vortrefflichste aber ist die politische[1234]. Die vollkommenste Tugend beruht zugleich auf vollkommener Einsicht[1235], und diese wird uns im Staate zuerst durch Erziehung und Unterricht zu Theil, denn die Gesetzgeber gewöhnen zu guten Sitten, und bessern dadurch die Bürger, so wie sie auch durch Belehrung verständige Einsicht fördern[1236].

Der Staat nämlich entsteht nicht allein des Nutzens wegen, so daß mehrere Familien eine Gemeinde und mehrere Gemeinden ein größeres Ganze oder einen Staat bilden, weil sie sich nicht genügen in Hinsicht auf physische Lebensbedürfnisse, sonst könnte ja er auch aus Thieren oder Sklaven bestehen[1237], sondern er hat einen höheren, sittlichen Zweck, indem er die Bürger gut und den Gesetzen gehorsam machen, und sie so zu einem glückseligen Leben führen soll[1238]. Da-

---

1233) Ethik an Nikomach. I, 1, Hegel, Geschichte der Philosophie II, 398.
1234. Ebendaselbst II, 399.
1235) Ebendaselbst II, 395.
1236) Ethik an Nikomach. II, 1.
1237) Politik II, 2. III, 9.
1238) Ethik an Nikomach. I. 13.

her muß er aus einer Gemeinschaft guter und gerechter Menschen bestehen, die durch das Band gegenseitiger Freundschaft mit einander verbunden sind[1239]), und daher kann auch erst unter freien und gleichen, die, vermöge der Gerechtigkeit, als der Tugend des Staates, welche einem Jeden das Seinige gewährt, vereinigt sind, im Staate bestehen, gleichsam als Mutterboden für die Ausübung aller Tugend in ihrer Gesammtheit[1240]). Diese Tugend des Staats ist nicht das Werk des Zufalls, sondern der Erkenntniß und der Selbstbestimmung[1241]).

Die Anzahl der Bürger soll nicht zu klein seyn, damit die gegenwärtige Entwicklung nicht gehemmt, und dem Bedürfnisse möglichst genügt werde, aber auch nicht zu groß, weil sie sonst in ihrer geregelten Gliederung nach Stand und Beruf schwer zu übersehen ist[1242]). Ueberhaupt herrsche in Allem das Verhältniß der Mitte hervor, als das Zweckmäßigste und Nützlichste, und so namentlich in Hinsicht des Vermögens, damit bei den Reichen nicht zu große Ueppigkeit, und bei den Armen nicht übermäßige Dürftigkeit herrsche[1243]). Das ist ihm ja auch das glücklichste Leben, welches Maaß und Mitte hält, was am besten bei einem mäßigen Vermögen geschehe, denn Reichthum verleite zu Trägheit und Ungehorsam, was man schon bei Kindern reicher Eltern sehen könne, die nicht gewohnt seien, in der Jugend den Lehrern zu gehorchen[1244]). Aus Mangel dagegen folge ein knechtischer, niedergedrückter Sinn, und überhaupt sei die

1239) Ethik an Nikomach. VIII, 11. Politik I, 2.
1240) Politik I, 7. III, 1, 9. Magna moralia I, 33 und über die Gerechtigkeit Rhetorik I, 9.
1241) Politik VII, 12, 5.
1242) Politik VIII, 4, 8. IV, 4.
1243) Politik II, 7.
1244) Politik III, 4, 10 und IV, 9, 5.

Verbindung unter Gleichen und Aehnlichen eine innigere. Deßhalb soll aber nicht, wie Plato thut, Gleichheit des Vermögens eingeführt werden, und noch viel weniger Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, ohne die uns sein Vorgänger das Ideal eines vollkommnen Staates nicht verwirklichen zu können glaubt. Denn durch jene Gleichheit werde die Freigebigkeit und Besonnenheit im Umgange mit andern vernichtet, und zugleich eine gewisse Nachlässigkeit und Sorglosigkeit genährt, denn Jeder sei immer sich der Nächste, und sorge für sein Privateigenthum mehr als für das gemeinsame. Durch diese Gemeinschaft aber werde der Begriff der Familie und somit des Staats, und alle Freiheit und Selbständigkeit aufgehoben. Eine solche Einheit des Ganzen sei nur eine todte, mechanische, wobei alles individuelle Leben erstickt werde. Der Besitz soll nach Aristoteles vielmehr Jedem eigen, der Gebrauch aber Allen gemein sein, vermittelst der Gesinnung der Bürger[1245]. Kurz, die Gemeinsamkeit und die Einheit im Staate können nicht durch die gewaltsamen platonischen Mittel, die nur menschenfreundlich schienen, bewirkt werden, sondern durch die Erziehung, weil diese den Eigennutz vernichte und so Gemeinsinn und Menschenliebe fördere[1246]. „Hätte einer Allen ihr Vermögen und ihre Aecker bestimmt, es hätte keinen Nutzen, denn mehr muß man die Begierden, als das Vermögen ausgleichen und dies kann nur bei solchen geschehen, die hinlänglich gebildet sind, durch die Gesetze[1247]. Kinder und Weiber müssen daher mit Rücksicht auf den Staat erzogen werden, wenn sowohl dieser als auch jene zur Glückseligkeit und Zufriedenheit ge-

1245) Politik II, 2, 3, 5.

1246) Politik II, 2, 10. Vergl. de iis, quae Aristoteles in Platonis politia reprehendit, Pinzger p. 24—62.

1247) Politik II, 4, 5.

langen sollen[1248]).“ Außerdem findet Aristoteles ein wichtiges Mittel gegen die menschliche Habsucht und Gebrechlichkeit in der Arbeitsamkeit, guter Gewöhnung und Philosophie, denn es sei ungereimt die sittliche Vollkommenheit des Staats durch äußere, das Zufällige betreffende, Einrichtungen bewirken zu wollen[1249]). Wie in so manchen Punkten zeigt er auch hier, daß er mit begreifendem Geiste Leben und Staat, Idee und Wirklichkeit, in ihrer Einheit zu erfassen, und mit Bewußtsein zu durchdringen wußte, und daß es ihm nicht auf abstrakte Ideale, sondern vielmehr auf Wahrheit und auf konkrete Gestaltungen bei seinen Forschungen ankam[1250]).

Aristoteles nimmt drei reine Staatsverfassungen an: Königsherrschaft, Aristokratie und Volksregierung, wovon die erste, weil in ihr **Einer** gerecht und nach den Gesetzen der Vernunft die Bürger erziehe, wie ja auch noch in der Aristokratie die Guten und somit auch gute Gesetze und eine gute Verwaltung herrschten, die vorzüglichste, die letzte die schlechteste sei. Jede derselben habe ihre Ausartung, die um so schlimmer sei, je mehr die Verfassungsform, der sie entspreche, den Staat zu beglücken vermöge, daher sei unter den drei Abnormitäten, nämlich: der Tyrannis, der Oligarchie und der Demokratie, die letzte die erträglichste[1251]).

Es ist nicht allein die aristokratische Lebensansicht, die wir bei den meisten Schriftstellern und Philosophen, und überhaupt bei den größten Geistern des Alterthums finden, die den Aristoteles mit einer gewissen Vorliebe für Monarchie und Aristokratie erfüllte, sondern auch eine auf tiefe Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse gegründete Ueber-

1248) Politik I, 5 zu Ende.
1249) Politik II, 4, 8 und II, 2.
1250) Hegel im a. W. II, 420.
1251) Politik III, 7, 15, 17, 18. IV, 2, 8.



zeugung: daß es unmöglich sei, alle Bürger in
licher Tugend zu erziehen und zu unterri
daher sie sich nothwendig von den Besseren
lassen, und an Gehorsam gegen sie gewöhn
den müßten[1252]. Indessen nimmt Aristoteles die
der Monarchie und Aristokratie, die ihm beide innig
ander verwandt sind[1253], nicht in absolutem Sinne;
auch der Menge sucht er einen gewissen Antheil an
gierung zu verschaffen, und so ihr Interesse für die
samen Angelegenheiten immer rege zu erhalten, und
hüten, daß nicht im Innern des Staates Unzufri
und Feindschaft entstehe[1254]. Uebrigens passe nicht je
fassung für jeden Staat und jede Bildungsstufe[1255];
die beste sei die, in welcher die meisten Menschen g
lebten und wo die Tugend des Mannes mit der des
gers zusammenfalle[1256].

In seiner Aristokratie, deren Zweck es eben ist, d
gend in möglichster Vollkommenheit zu realisiren, g
die eigentlichen Landbauer, (die nach ihm entweder S
oder Barbaren oder Periöken sind,) die Handwerk
Lohnarbeiter nicht zu den Bürgern, sondern diese b
ihm nur aus den Wohlhabenden und Vermögenden, die
Krieger, theils Berather des Staats sind. Jen
die jüngern, diese die ältern, weil, gemäß ihrer
lichen Beschaffenheit dort die Kraft, hier die Erf
größer sei. Da es sich nun gezieme, daß ein
auch die Götter verehre, und zugleich, daß die

1252) Politik III, 4.

1253) Politik III, 11, 15. VII, 14, weil der König sich mit Rathge umgeben pflege, die ihn unterstützten und belehrten.

1254) Politik III, 6.

1255) Politik VI, 1 und Ritter, Geschichte der Philosophie III, 370.

1256) Politik IV, 9, zu Anfange.

...en Bürger seien, so werden die priesterlichen Ge-
...te denen übertragen, die durch Alter schon
...äftet sind[1257]).

Plato leitet die Umwälzungen im Staate besonders
von der Verderbniß der Musik her, Aristoteles jedoch,
... fünften Buche der Politik[1258]) sehr genau in die Ver-
...ungen der Staatsverfassung eingeht, erwähnt mit kei-
... Worte eines solchen Grundes[1259]). Das Wichtigste
... Erhaltung des Staates, was man aber bisher
... gehörig berücksichtigt habe, ist ihm eine den Gese-
... und der Verfassung gemäße Erziehung, so
...ie Kinder so erzogen werden, daß sie, je nach der Ver-
...heit der Verfassung, fähige Bürger werden[1260]). Ueber-
... ist Aristoteles, was das Festhalten am Alten betrifft,
vorsichtiger als Plato, und betrachtet die Neuerungen
...inen nothwendigen Fortschritt zum Bessern, wenn nur
... das Ansehn der Gesetze dadurch untergraben wird[1261]).
...ig ist ihm daher eine richtige Einsicht in das Wesen
...ahren Freiheit[1262]).

In der wahren, von Aristoteles bevorzugten, Aristokratie
... Erziehung für alle Bürger, in der angegebenen Be-
...ung, dieselbe, aber so eingerichtet, daß sie erst ge-
...hen, dann befehlen lernen, denn jenes komme der
...nd, dieses dem Alter zu. Wo aber, wie in den Oli-
...ieen eine bestimmte Klasse von Bürgern, oder, wie in

) τοῖς διὰ τὸν χρόνον ἀπειρηκόσι ἂν εἴη τὰς ἱερωσύνας ἀποδοτέον Politik VII, 8.

) Politik V, 1—6.

) Oder nur sehr indirekt wie V, 7, wo er überhaupt schon in der geringsten Abweichung vom Gesetze den ersten Keim des Untergangs findet.

) Politik V, 7, §. 20 und VIII, 1.

) Politik II, 5, §. 11 ff.

) Politik V, 7 zu Ende und dazu die Erklärung von Schneider. VIII, 1.

den Monarchieen, eine Familie herrsche, da müsse
Erziehung der Herrschenden von der der Untertha
schieden sein. Daher erhalten die Söhne der Köni
dern Unterricht im Reiten und in der Kriegskunst

Verschiedenheit der Menschen von Nat durch äußere Verhältnisse.

„Aber durch dieselbe Erziehung entstehen unter
Verhältnissen noch nicht dieselben Tugenden, denn
nach Verschiedenheit der Anlagen selbst verschieden,
besonders bei Männern, Weibern, Kindern und
klar sich zeigt[1264]. Der Sklave hat Vernunft, al
wodurch er sich selbst rathen kann, die Frau eine un
Kind eine unreife. Daher ist auch die männliche
mehr eine befehlende, die weibliche mehr eine dien
Aber nicht allein nach der Standes- und Geschlech
denheit der Menschen überhaupt, sondern auch nach
schiedenheit der Seelenkräfte im Einzelnen sind die
verschieden." Die aristotelische Psychologie untersch
mentlich einen vernunftlosen und einen vernünfti
der menschlichen Seele. Zu jenem gehört außer
thierischen vegetativen Thätigkeit besonders das Be
vermögen wie Zorn u. s. w.[1266] „Unser Streb
nun darauf gerichtet sein, daß der vernu
Theil dem vernünftigen, der nicht allein das

1263) Politik VII, 13. III, 12. Vergl. Geschichte der Erziehu
Band, S. 93 nota über die angebliche Schrift des Aris
εὐγενείας.

1264) Politik I, 5, §. 4 und 7.

1265) Politik I, 5, §. 9.

1266) Ethik an Nikomach. I, 13 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p.
κὸν ψυχῆς μέρος τὸ κριτικόν, ἄλογον δὲ τὸ ὁρμητικ
Cicero, de finibus V, 9, 13, 23.

sten Prinzipien, sondern auch das Veränderliche zu sei Gegenstande macht[1267]), untergeordnet und durch beherrscht werde. Und dadurch entstehen eben sitt Tugenden, wie Mäßigkeit, Tapferkeit, im Gegen gegen die Verstandestugenden, wie Klugheit, Weis 68). Die Empfindung muß daher durch den Verstand tert werden, und dieser so die Bestrebungen und Triebe und ordnen. Der praktische Verstand bezieht sich auf Harmonie zwischen Wollen und Denken, so daß im Vor die richtige Einsicht und die rechte Begierde ist, während eoretische allein auf Irrthum und Wahrheit seine Thä richtet[1269]). Die sittlichen Tugenden sind von Natur weder angeboren, noch auch unserer Natur zuwider, wäre es unmöglich, uns an sie zu gewöhnen, sondern aben natürliche Anlagen dazu, erlangen aber erst durch wöhnung Vollkommenheit darin, wie durch Unter in den Verstandestugenden[1270])."

Der allgemeine Begriff der Tugend zerfällt ihm ferner schiedene Unterarten, wie namentlich in Tapferkeit für rieg, der aber nicht selbst Zweck, wie bei den Sparta 271), sondern nur des Friedens wegen sein soll, Weis für Philosophie oder die Muße[1272]), Besonnenheit für eben und Handeln im gegenseitigen Verkehr, und Ge gkeit als eigentliche Tugend des Staates, den auch Ari

) Ethik an Nikomach. VI, 1 und Michelet, die Ethik des Aristoteles S. 77.

) Ethik an Nikomach. I, 13. Magn. moral. I, 5, de anima II, 2.

) Ethik an Nikomach. VI, 2, ἡ διάνοια καὶ ἡ ἀλήθεια πρακτική, und VI, 3. Ueber den Unterschied der praktischen Vernunft bei Aristoteles und bei Kant und Fichte, vergl. Michelet rc. S. 83.

) Ethik an Nikomach. II, 1. Magn. moral. I, 5, 6. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 242.

) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 172.

) Politik VII, 7, 14—15.

stoteles wie Plato unter dem Bilde des einzelnen Mensch und demselben analog betrachtet[1273]. Besonnenheit und G rechtigkeit sei namentlich wichtig im Frieden, weil da d Selbstbeherrschung schwächer und der Reiz zu Genüssen st ker zu sein pflege[1274]).

Nur der vollkommene Mensch im Staate kann, w wir oben sahen, den höchsten Zweck erreichen, und ein s cher darf vor allen Dingen kein Sklave sein. Der Skl ist nur ein belebtes Werkzeug, der Freie aber um sei selbst, nicht um eines Andern willen vorhanden[1275]). W aber von Natur nicht sein eigen, sondern das Besitzthum e nes Andern ist, ist von Natur Sklave, und dies nament ein solcher, welcher des bestimmten Gedankens nur in so f theilhaftig ist, daß er ihn empfindet, aber nicht besitzt. J der also, der so weit unter dem vollkommenen Mensch steht, als der Körper unter der Seele, oder das Thier un dem Menschen, ist von Natur Sklave, und wird mit Re als solcher beherrscht. In Rücksicht auf Körper und Ge ist zwischen Sklaven von Natur und Freien ein auffallend Unterchied[1276]). Nach der Ordnung der Natur nämlich, die Alles zu einem Zwecke bestimmt hat, ist der Freie, wel ihm das Vermögen gegeben ist, mit Verstand die Zwecke vo auszusehen, zum Herrschen bestimmt, der Sklave aber, de die körperlichen Kräfte verliehen sind, jene Zwecke auszufü ren, zum Gehorchen; deswegen ist der Sklave ein nothwen diger Bestandtheil des Hauswesens[1277]).

1273) Politik VII, 1. Ethik an Nikomach. I, 8. Hegel, Geschichte der Ph losophie II, 395.

1274) Von einem andern Gesichtspunkte aus, wie dem der Schönheit, s die Arten der Tugenden aufgezählt Rhetorik I, 9.

1275) Ethik an Nikomach: VIII, 13. Metaphysik I, 2. Orelli S. 68 u. f.

1276) Politik I, 2 und I, 6.

1277) Politik I, 2, 4 und 5.

Den Sklaven, mögen sie es nun von Natur oder durch Gesetz von Rechts wegen sein, ist Glückseligkeit ver- , so wie nach einem selbstgefaßten Vorsatze zu leben, und Tugend braucht nur gering, und so beschaffen zu sein, sie weder aus Unmäßigkeit, noch aus Feigheit etwas, ihnen auferlegt ist, unterlassen[1278]. Auch Menschen der ausgezeichnetsten körperlichen Schönheit sind zum rschen über die Häßlichen bestimmt[1279].

Auch ein Freier kann Sklavendienste, aber mit Anstand Würde, thun, so wie auch die schönsten Zwecke durch unfreien Sinn erniedrigt werden[1280]. Dem Sklaven gebietet der Herr um seines Vortheils willen, dem zu dessen eignem Besten. Das Werk kann bei Skla- und Kindern dasselbe sein und doch kann durch die ver- dene Absicht, in der es geboten wird, ein Unterschied hen. Daher ziemt mancher Dienst, den man sonst nur Sklaven fordert, auch freigeborenen Jünglingen. Denn Rücksicht auf das Schöne und Nichtschöne unterscheiden die Handlungen nicht sowohl an sich selbst, als in Be- auf ihren Zweck und Grund[1281].

Mit dem Gegensatze zwischen Freien und Sklaven hängt der Adelstolz zusammen, der auf der Voraussetzung , daß, wie von Menschen Menschen, von Thieren Thiere, üßten auch von Guten Gute erzeugt werden. Auch ja die alte Ansicht von der Ehe, daß von Gleichen wie- Gleiche geboren würden[1282]. Meist zwar will dies die ur, vermag es aber nicht immer[1283].

) Politik I, 5. Ethik an Nikomach. X, 6.

) Politik I, 2, 15 und dazu Schneider S. 26.

) Politik VIII, 4.

) Politik VII, 13, p. 300.

) Politik I, 2, 19.

) Politik I, 2, 19.

zeugung: daß es unmöglich sei, alle Bürger in jeglicher Tugend zu erziehen und zu unterrichten, daher sie sich nothwendig von den Besseren leiten lassen, und an Gehorsam gegen sie gewöhnt werden müßten[1252]. Indessen nimmt Aristoteles die Begriffe der Monarchie und Aristokratie, die ihm beide innig mit einander verwandt sind[1253], nicht in absolutem Sinne, denn auch der Menge sucht er einen gewissen Antheil an der Regierung zu verschaffen, und so ihr Interesse für die gemeinsamen Angelegenheiten immer rege zu erhalten, und zu verhüten, daß nicht im Innern des Staates Unzufriedenheit und Feindschaft entstehe[1254]. Uebrigens passe nicht jede Verfassung für jeden Staat und jede Bildungsstufe[1255], und die beste sei die, in welcher die meisten Menschen glücklich lebten und wo die Tugend des Mannes mit der des Bürgers zusammenfalle[1256].

In seiner Aristokratie, deren Zweck es eben ist, die Tugend in möglichster Vollkommenheit zu realisiren, gehören die eigentlichen Landbauer, (die nach ihm entweder Sklaven oder Barbaren oder Periöken sind,) die Handwerker und Lohnarbeiter nicht zu den Bürgern, sondern diese bestehen ihm nur aus den Wohlhabenden und Vermögenden, die theils Krieger, theils Berather des Staats sind. Jene sind die jüngern, diese die ältern, weil, gemäß ihrer natürlichen Beschaffenheit dort die Kraft, hier die Erfahrung größer sei. Da es sich nun gezieme, daß ein Staat auch die Götter verehre, und zugleich, daß die Diener

1252) Politik III, 4.

1253) Politik III, 11, 15. VII, 14, weil der König sich mit Rathgebern zu umgeben pflege, die ihn unterstützten und belehrten.

1254) Politik III, 6.

1255) Politik VI, 1 und Ritter, Geschichte der Philosophie III, 370.

1256) Politik IV, 9, zu Anfange.

selben Bürger seien, so werden die priesterlichen Ge-
äfte denen übertragen, die durch Alter schon
tkräftet sind[1257].

Plato leitet die Umwälzungen im Staate besonders
h von der Verderbniß der Musik her, Aristoteles jedoch,
im fünften Buche der Politik[1258]) sehr genau in die Ver-
)erungen der Staatsverfassung eingeht, erwähnt mit kei-
n Worte eines solchen Grundes[1259]). Das Wichtigste
r Erhaltung des Staates, was man aber bisher
ht gehörig berücksichtigt habe, ist ihm eine den Gese-
n und der Verfassung gemäße Erziehung, so
ß die Kinder so erzogen werden, daß sie, je nach der Ver-
iedenheit der Verfassung, fähige Bürger werden[1260]). Ueber-
ıpt ist Aristoteles, was das Festhalten am Alten betrifft,
it vorsichtiger als Plato, und betrachtet die Neuerungen
einen nothwendigen Fortschritt zum Bessern, wenn nur
ht das Ansehn der Gesetze dadurch untergraben wird[1261]).
ichtig ist ihm daher eine richtige Einsicht in das Wesen
: wahren Freiheit[1262]).

In der wahren, von Aristoteles bevorzugten, Aristokratie
die Erziehung für alle Bürger, in der angegebenen Be-
ränkung, dieselbe, aber so eingerichtet, daß sie erst ge-
rchen, dann befehlen lernen, denn jenes komme der
ıgend, dieses dem Alter zu. Wo aber, wie in den Oli-
rchieen eine bestimmte Klasse von Bürgern, oder, wie in

---

57) τοῖς διὰ τὸν χρόνον ἀπειρηκόσι ἂν εἴη τὰς ἱερωσύνας ἀποδοτέον Politik VII, 8.

58) Politik V, 1—6.

59) Oder nur sehr indirekt wie V, 7, wo er überhaupt schon in der gering- sten Abweichung vom Gesetze den ersten Keim des Untergangs findet.

60) Politik V, 7, §. 20 und VIII, 1.

61) Politik II, 5, §. 11 ff.

62) Politik V, 7 zu Ende und dazu die Erklärung von Schneider. VIII, 1.

den Monarchieen, eine Familie herrsche, da müsse auch die Erziehung der Herrschenden von der der Unterthanen verschieden sein. Daher erhalten die Söhne der Könige besondern Unterricht im Reiten und in der Kriegskunst[1263].

Verschiedenheit der Menschen von Natur und durch äußere Verhältnisse.

„Aber durch dieselbe Erziehung entstehen unter ähnlichen Verhältnissen noch nicht dieselben Tugenden, denn diese sind nach Verschiedenheit der Anlagen selbst verschieden, wie dies besonders bei Männern, Weibern, Kindern und Sklaven klar sich zeigt[1264]. Der Sklave hat Vernunft, aber keine, wodurch er sich selbst rathen kann, die Frau eine unfeste, das Kind eine unreife. Daher ist auch die männliche Tugend mehr eine befehlende, die weibliche mehr eine dienende[1265]. Aber nicht allein nach der Standes- und Geschlechtsverschiedenheit der Menschen überhaupt, sondern auch nach der Verschiedenheit der Seelenkräfte im Einzelnen sind die Tugenden verschieden." Die aristotelische Psychologie unterscheidet namentlich einen vernunftlosen und einen vernünftigen Theil der menschlichen Seele. Zu jenem gehört außer der rein thierischen vegetativen Thätigkeit besonders das Begehrungsvermögen wie Zorn u. s. w.[1266] „Unser Streben muß nun darauf gerichtet sein, daß der vernunftlose Theil dem vernünftigen, der nicht allein das Bleibende,

1263) Politik VII, 13. III, 12. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 93 nota über die angebliche Schrift des Aristoteles περὶ εὐγενείας.

1264) Politik I, 5, §. 4 und 7.

1265) Politik I, 5, §. 9.

1266) Ethik an Nikomach. I, 13 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 244: λογικὸν ψυχῆς μέρος τὸ κριτικόν, ἄλογον δὲ τὸ ὁρμητικόν. Vergl. Cicero, de finibus V, 9, 13, 23.

die festen Prinzipien, sondern auch das Veränderliche zu seinem Gegenstande macht[1267]), untergeordnet und durch ihn beherrscht werde. Und dadurch entstehen eben sittliche Tugenden, wie Mäßigkeit, Tapferkeit, im Gegensatze gegen die Verstandestugenden, wie Klugheit, Weisheit[1268]). Die Empfindung muß daher durch den Verstand geläutert werden, und dieser so die Bestrebungen und Triebe regeln und ordnen. Der praktische Verstand bezieht sich auf diese Harmonie zwischen Wollen und Denken, so daß im Vorsatze die richtige Einsicht und die rechte Begierde ist, während der theoretische allein auf Irrthum und Wahrheit seine Thätigkeit richtet[1269]). Die sittlichen Tugenden sind von Natur uns weder angeboren, noch auch unserer Natur zuwider, sonst wäre es unmöglich, uns an sie zu gewöhnen, sondern wir haben natürliche Anlagen dazu, erlangen aber erst durch Angewöhnung Vollkommenheit darin, wie durch Unterricht in den Verstandestugenden[1270])."

Der allgemeine Begriff der Tugend zerfällt ihm ferner in verschiedene Unterarten, wie namentlich in Tapferkeit für den Krieg, der aber nicht selbst Zweck, wie bei den Spartanern[1271]), sondern nur des Friedens wegen sein soll, Weisheit für Philosophie oder die Muße[1272]), Besonnenheit für das Leben und Handeln im gegenseitigen Verkehr, und Gerechtigkeit als eigentliche Tugend des Staates, den auch Ari-

1267) Ethik an Nikomach. VI, 1 und Michelet, die Ethik des Aristoteles S. 77.

1268) Ethik an Nikomach. I, 13. Magn. moral. I, 5, de anima II, 2.

1269) Ethik an Nikomach. VI, 2, ἡ διάνοια καὶ ἡ ἀλήθεια πρακτική, und VI, 3. Ueber den Unterschied der praktischen Vernunft bei Aristoteles und bei Kant und Fichte, vergl. Michelet rc. S. 83.

1270) Ethik an Nikomach. II, 1. Magn. moral. I, 5, 6. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 242.

1271) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 172.

1272) Politik VII, 7, 14—15.

In den Geschlechtern der Menschen herrscht nämlich gleichsam eine Verschiedenheit der Jahrgänge, wie in den Feldfrüchten. Ausgezeichnete Familien bringen oft eine Zeit lang nacheinander lauter treffliche Männer hervor, sinken aber nachher in Gemeinheit. Lebhafte, große Anlagen in der Familie arten manchmal in Unsinn und Tollheit aus, und von kräftigen Charakteren stammen oft einfältige, träge Menschen ab [1284]. Adel schreibt man Privatpersonen zu, wenn sie von berühmten Männern oder Weibern und aus einer gesetzmäßigen Ehe herstammen; wenn, wie bei den Städten, (denn auch diese wie Völker können nach Aristoteles Adel besitzen) sich die Stammväter der Familien durch Tugend, Reichthum und andere Vorzüge auszeichnen, und wenn viele berühmte Männer und Weiber, Jünglinge und Greise von ihnen abstammen [1285].

In der **Behandlung der Sklaven** zeigt sich Aristoteles, wenn er auch nach griechischen Begriffen dieselben für ein nothwendiges Besitzthum hält, und an der Rechtmäßigkeit der Sklaverei nicht im geringsten zweifelt, ganz gemäß dem Geiste des gesammten Alterthums, nicht so hart und streng als Plato. Denn der Sklave soll selbst zur Tugend ermuntert werden, wenn auch zu einer sklavischen, bei der die Freiheit des eignen Willens zurücktritt. Nur im Nothfall soll Bestrafung desselben statt finden, aller Uebermuth entfernt sein, und es soll nicht allein für sein körperliches Wohl durch Gewährung der nöthigen Nahrung gesorgt, sondern die Sklaven sollen auch innerlich gehoben werden, indem man ihnen Vorzüge angedeihen läßt, und sie selbst durch den Kampfpreis der Freiheit ermuntert [1286]. Die

1284) Rhetorik II, 15. wo diese Behauptung näher durch Beispiele belegt wird. Die physische Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern erklärt Hermes bei Stobäus ecl. phys. I, 45, 2.

1285) Rhetorik I. 5 und II, 15.

1286) Politik I, 13. VII, 10. Oeconomica I, 5.

age, ob es wahre Tugend bei Sklaven außer ihren me-
nischen und dienenden Fertigkeiten gebe, leugnet zwar Ari-
teles, wie wir sahen [1287], doch gesteht er ihnen relative
genden zu und behauptet: es müsse der Herr seinem Skla-
ı nicht alle Vernunft absprechen, sondern sie auch zu be-
ren suchen, ja bei ihnen sei dies nothwendiger als bei
ndern. Namentlich hebt er es als Pflicht des Hausvaters
vor, diejenigen Sklaven, die er zu edleren Geschäften, wie
Pädagogen seiner Kinder erwählt, sorgfältig zu erziehen,
d mit Achtung zu behandeln [1288]. Da aber der Sklave
ht als Person betrachtet wird, so kann auf keinen Fall
n einem Rechte desselben gegen seinen Herrn, und von
em edleren, liebevolleren Verhältnisse dieses gegen ihn die
de sein [1289]. Besonders wird noch hervorgehoben, man
le den Sklaven keinen oder doch sehr wenig Wein ge-
ı [1290].

Sklavenartig und von vollendeter Menschheit weit
fernt sind dem Aristoteles diejenigen, die sich ganz dem
nusse hingeben [1291], die ausschließlich nach den sinnlichen
euden im Essen, Trinken und der Liebe streben, und gleich-
ltig sind gegen geistige Bildung, und überhaupt gegen alle
kenntniß [1292]. Ebenso auch solche, die sich unanständige
d grobe Scherze erlauben, unempfindlich gegen jede Be-
impfung bleiben, und ohne eignen Willen sich nur nach
dern richten [1293].

Nur eine niedrige Stufe über dem Sklaven steht der
ναυσος, der Mensch von gemeinem Handwerks-

7) Politik I, 5, 3.
38) Politik I, 5, 10 und Oeconomica, a. a. St.
19) Ethik an Nikomach. VIII, 13. Magna moral. I, 33.
0) Oeconomica I, 3.
)1) Ethik an Nikomach. I, 3.
)2) Ethik an Nikomach. II, 13 und an Eudem. I, 5.
93) Politik VII, 15. Ethik an Nikomach. IV, 15 und IV, 11.

finnt[1294]). Der Unterschied zwischen beiden besteht namentlich darin: daß der Sklave immer mit seiner Herrschaft verbunden, der Handwerker mehr ein abgesonderter Diener ist, denn er lebt in einer selbstgewählten, durch sein Gewerbe bestimmten, Sklaverei[1295]). Seine sitzende Lebensart gestattet ihm nicht, nach einer allseitigen Entwickelung seiner Kräfte zu streben, und seine Geisteskräfte zu bilden[1296]), so wie sie auch seinen Körper entstellt und zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen untauglich macht[1297]). Das Leben des Landbauers ist jedoch von diesem letzteren Nachtheile frei, und bildet wenigstens kräftige Krieger[1298]). Wie aber durch das Nachlassen des scharfen Gegensatzes zwischen Bürgern und Nichtbürgern die Grundpfeiler des Staates erschüttert werden, so auch dadurch, daß man Handwerker zur Führung des Staates zuläßt. Ein guter Staat und eine ächte Aristokratie wird solche Leute eben so wenig als Taglöhner zu Bürgern machen, und erst in der äußersten Demokratie kommen sie zu Ehren[1299]).

Ueberhaupt ist die Banausie das Gegenstück der vollendeten Bildung, und des dadurch erzeugten edleren Sinnes.

1294) Scholien zu Plato S. 171 und 26. (Ruhnken.) Ueber die verschiedenen Arten der *βάναυσοι* Aristoteles, Politik I, 4. Xenophon, Oekonomik 4. Aristoteles Ethik an Eud. I, 4: *βαναύσους δὲ (λέγω) ἑδραίας καὶ μισθαρνικάς.* Orelli, S. 69.

1295) Politik I, 5.

1296) Politik III, 3 und I, 4 und VIII, 2. Maximus Tyrius dissert. 37: *οἱ βάναυσοι οὐδὲ χειρουργικαὶ [τέχναι] οὐδὲ οἷαι συντελεῖν τὰ φαῦλα ἡμῖν ψυχὴν ἄτακτον καὶ πλανωμένην κοσμοῦσιν.*

1297) Politik VIII, 6. Nach Herodot II, 167 wurden die Handwerker fast bei allen Barbaren gering geschätzt, und auch bei den Griechen, namentlich bei den Lacedämoniern und am meisten bei den Korinthiern. Plutarch, Lykurg 4. Aelian v. h. 6, 6. Müller, Dorer II, 27.

1298) Oeconomica I, 2.

1299) Politik III, 2, 8, III, 3, 2, VII, 8. Rötscher, über Aristophanes S. 167. Daher die Verspottung des Cleon und überhaupt der Handwerker bei Aristophanes Ritter 40, 254 und Ecclef. 244. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304 und 331.

e begründet, neben Mangel an edler Abstammung und
nuth, den Gegensatz eines gemeinen Mannes gegen den
rnehmen[1300]. Es ist daher rathsam, keine solche niedrige
nst oder Miethsarbeit zu treiben, denn es ist gegen den
griff eines freien Menschen nach anderer Willkühr zu
en[1301]. So ist es namentlich in Lacedämon, wo es für
hn gilt, lange Haare zu tragen, weil es ein Zeichen der
eiheit ist; denn nicht leicht verrichtet da jemand mit langen
aren ein knechtisches Geschäft: auch hält man es daselbst
schön, kein niedriges Gewerbe zu treiben[1302].

Noch tiefer als die sklavenartigen Menschen stehen die
ierartigen, die vernunftlos nur nach dem Instinkte le-
, und daher oft die größten Grausamkeiten verüben. Diese
rwilderung findet sich besonders unter Barbaren[1303],
nen die Griechen entgegengesetzt sind, als solche, die geistig
abter und edler Leidenschaften fähig sind, daher auch sie am
ten zur Tugend, und mittelst derselben zur Glückseligkeit
ührt werden können[1304]. Barbarisch und sklavisch
dem innersten Wesen nach gleich[1305]. Daher ist
ch der Krieg gegen die Barbaren ein gerechter, so fern
rch ihn Menschen, deren Bestimmung es ist, in knechtischer
d sklavischer Dienstbarkeit zu leben, die sich aber dagegen
flehnen, auf ihren rechten Standpunkt in der menschlichen
esellschaft, und besonders in ihrem Verhältnisse zu den
riechen, zurückgeführt werden, welche letztere eben, vermöge

---

00) Politik VI, 1. Ebenso bei Plato, Gesetze I, 644, a. Vergl. Gesetze V, 741, e.

01) Rhetorik I, 9.

02) Müller, Dorer II, 270.

03) Ethik an Nikomach. VII, 1. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 148.

04) Politik VII, 6.

05) Politik I, 2 und VII, 7.

ihres geistigen Uebergewichts zur Herrschaft berufen sind[1306]. Der ausgebildete Mensch ist der Geschöpfe trefflichstes, der ungebildete aber ist unter allen der schlimmste. Da ferner Jeder nur das gut beurtheilen kann, was er gut kennt, so hat auch der nur einen vollkommnen Beruf im Denken und Handeln, der in Allem unterrichtet ist[1307]."

Aehnlich ist dem Aristoteles das Verhältniß der Kinder zu den Eltern, was jedoch erst recht anschaulich wird, wenn wir seine Ansichten über Familie und namentlich über Ehe, als dem einfachsten Elemente des Staats, oder der zur Realisirung der Tugend und Glückseligkeit ersten und nothwendigsten Gemeinschaft, mit Wenigem entwickelt haben. Denn auch ihm wurzelt die Erziehung wesentlich in der gegenseitigen Beschaffenheit der Eltern, und auch er beginnt seine Pädagogik nicht mit der Geburt des Kindes, sondern geht über diese hinaus, damit so der Körper der zu Erziehenden so vollkommen als möglich werde.

Die Ehe.

„Außer dem Staate wird die Ehe nur wie bei Thieren und Pflanzen aus dem instinktartigen Triebe hervorgehen, ein anderes Ich zu hinterlassen, oder höchstens nur, um sich im Alter durch die Kinder Hülfe zu verschaffen[1308]. Der Staat aber weiset der Ehe den höheren Zweck an: zu seiner eignen Erhaltung Bürger, wie er sie wünscht, zu erzeugen[1309]. Deßhalb verordnet er: daß die Ehe, als

1306) Politik I, 8.

1307) Politik I, 1, 12. Ethik an Nikomach. I, 3.

1308) Politik I, 1, Oeconomica I, 3. [Drellt] S. 77.

1309) Oeconomica I, 3 führt Aristoteles lobend aus Hesiod: Werke und Tage, 699, als Zweck der Ehe an:

Παρθενικὴν δὲ γαμεῖν, ἵνα ἤθεα κεδνὰ διδάξῃς. Vergl. Stobäus ecl. eth. II, 7, 322.

der Anfang des Staates, erst in dem Alter der völligen Entwicklung beider Geschlechter, und bei einem richtigen gegenseitigen Verhältnisse des Alters zwischen Mann und Frau statt finde. Für jenen wird das 37te für diese das 18te Lebensjahr als die beste Zeit zur Schließung der Ehe, und als die äußerste Gränze des Kinderzeugens beim männlichen Geschlechte das 70te und beim weiblichen etwa das 50te Jahr festgesetzt[1310]. Häuslicher Unfriede keimet auf, wo diese Vorschriften nicht beobachtet werden; denn sind die Eltern zu jung, so zollen die Kinder, weil ja der Unterschied des Alters mit denselben nicht so groß ist, ihnen nicht die gehörige Achtung, die Befriedigung des Geschlechtstriebes ist ihnen selbst nachtheilig und die Kinder werden schwächlich und klein, daher auch das Orakel den Trözeniern die zu frühe Verheirathung der Töchter untersagte; sind die Eltern aber zu alt, so wirkt dies nicht allein auf die körperliche und geistige Beschaffenheit der Kinder nachtheilig, sondern es wird dadurch auch die Gegenseitigkeit der Hülfe und Unterstützung zwischen Eltern und Kindern sehr geschwächt. Im Allgemeinen sollen sich die Eltern nach den Vorschriften der Aerzte und Naturkundigen richten, und weder Athleten, noch Schwächlinge sein. In Hinsicht der Sorgfalt bei der Erzeugung der Kinder und des Nachtheils der zu frühen Verheirathung, so wie in Betreff der Verhältnisse des einzelnen Menschen zur Familie, zum Staate, ja selbst zur Welt, schließen sich vielfach an Aristoteles die Erziehungsvorschriften des Ocellus von Lukanien an, den man gewöhnlich für einen Pythagoräer hält[1311], in seiner Schrift: über die Natur der Dinge.

1310) Ast, zu Plato, Politik 516. Aristoteles, Politik VII, 14. Nur bis zum 54ten Jahre billigt er die Zeugung beim Manne.

1311) Das Genauere über seine Grundsätze in: Die Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer von Goeß. I, S. 56—59.

Schwangere Frauen sollen kräftige Nahrung genießen und sich täglich Bewegung zu den der Zeugung vorstehenden Gottheiten machen, die vom Gesetzgeber als religiöse Pflicht vorgeschrieben werden könne. Alle geistige Anstrengung und Aufregung werde ihnen untersagt, wegen der nachtheiligen Einwirkung auf die Kinder. Die Seele der Schwangern sei ruhig und heiter, denn wie der Boden auf die Pflanzen, so wirkt die Mutter auf die Frucht. Kein durch Naturfehler entstelltes Kind werde aufgezogen, sondern ausgesetzt, wenn es nicht die Landesgebräuche verbieten. Bei Uebervölkerung oder in ähnlichen Fällen werde das Abtreiben des Fötus verstattet. Unehelichen Beischlaf, so wie das Kinderzeugen vor oder nach der gesetzmäßigen Zeit gereiche zur Schande[1312]. Beide Geschlechter sollen daher in der Zeit, wo sich der Geschlechtstrieb entwickelt, besonders genau beaufsichtigt werden[1313].

Aristoteles unterscheidet dreifache häusliche Verhältnisse: despotische zwischen Herrn und Sklaven, eheliche zwischen Mann und Frau, und elterliche zwischen Eltern und Kindern[1314].

Die griechische Frau soll nicht Sklavinn und nicht zum Dienen bestimmt sein, und deßhalb nicht mehreren angehören können, wie bei barbarischen Völkern[1315]; ja Mann und Frau sollen sich nicht allein in physischer, sondern auch in sittlicher Hinsicht gegenseitig ergänzen, dem Manne aber als dem Besseren die Herrschaft in der Familie zukommen[1316]. Das Verhältniß des Mannes zur Frau soll daher kein despotisches, sondern ein aristokratisches sein, weil die Frau

1312) Politik VII, 14 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 334.
1313) Historia animalium VII, 1.
1314) Politik I, 1.
1315) Politik I, 6.
1316) Politik I, 12. Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

einen Willen, wenn auch einen schwachen hat, wie sie denn überhaupt schwächer und furchtsamer, der Mann dagegen stärker und tapferer ist. Dieser soll nach Außen erwerben, die Frau nach Innen bewahren[1317]. Während das Kind, so lange es noch klein ist, und noch nicht das elterliche Haus verlassen kann, gleichsam ein Theil, und, wie der Sklave, ein Besitz des Vaters ist, und also der Vater keine Ungerechtigkeit gegen dasselbe in bürgerlichem Sinne begehen kann, denn gegen das, was eines Jeden Eigenthum, ist keine Ungerechtigkeit möglich, weil niemand sich absichtlich schadet und also auch nicht Unrecht thut[1318], findet dagegen ein Rechtsverhältniß zwischen Mann und Frau statt, ein Hausrecht im Gegensatze gegen das politische[1319] oder Staatsrecht.

Das Kind und sein Verhältniß zu den Eltern.

So lange das Kind in der Mutter Schooße verschlossen ist, gleicht sein Leben ganz dem der Pflanzen[1320], doch in der ersten Zeit nach der Geburt unterscheidet sich seine Seele in der Hinsicht von der Seele der Thiere, daß sich in derselben schon Spuren der künftigen hohen Anlagen entdecken lassen, wenn gleich die Neugebornen und die Kinder überhaupt nicht einmal in den ersten Jahren träumen, denn die Träume, die sich auch bei den Thieren, namentlich den vierfüßigen, finden, beginnen erst mit dem vierten oder fünften Lebensjahre[1321]. Gleich den Thieren streben

---

1317) Politik I, 2. 5. 12. III, 4. Ethik an Nikomach. V, 10, VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

1318) Ethik an Nikomach. V, 6. 10. 13. Magna moralia I, 34.

1319) Ethik an Nikomach. V, 6, 8, das οἰκονομικὸν δίκαιον gegen das πολιτικόν.

1320) Ethik an Eudem. I, 5. Vergl. Orelli S. 72 und 79.

1321) Histor. animal. IV, 10.

auch die Kinder nach Genuß[1322]), und wenn sie auch später eine gewisse Ueberlegung erlangen, so ist diese doch nur unvollkommen. Zorn, Begehrungsvermögen, Begierde treten hervor, aber weder vollendeter Verstand, noch Vernunft, die sich erst in den späteren Jahren entwickeln[1323]). Auch die freiwilligen Handlungen der Kinder sind, wie bei den Thieren, ohne eigentlichen Vorsatz[1324]). Deßhalb können sie nicht an sich tugendhaft sein, sondern nur in Rücksicht auf ihren, schon zur Vollendung gelangten Führer und Leiter[1325]). Die volle Glückseligkeit entsteht daher auch erst bei Männern von vorgerückterem Alter, weil der Jüngling noch nicht zur Glückseligkeit anderer mitwirken kann, und er, wie sein Leben, noch nicht vollendet, sondern auf ein anderes, ein künftiges, angewiesen ist[1326]). Ebenso sind auch junge Leute nur bedingungsweise Bürger, und noch nicht im vollkommenen Sinne[1327]), wenn sie auch die höchste Glückseligkeit zu besitzen scheinen, indem sie sich, wegen der immerwährenden Entwickelung und der reichen Hoffnung der Zukunft, in einem angenehmen Zustande, gleich solchen, die einen mäßigen Rausch haben, befinden, und höher als Sklaven stehen[1328]). Deßhalb wird auch kein Vernünftiger wünschen, sein ganzes Leben im Stande der Kindheit hinzubringen, wäre es auch,

---

1322) Ethik an Nikomach. VII, 13.

1323) Politik I, 5 und VII, 13.

1324) Ethik an Nikomach. III, 4.

1325) Politik I, 5.

1326) Bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 278, wo die ethischen Meinungen des Aristoteles und anderer Peripatetiker angeführt werden, sind daher die unvollendeten Tugenden der εὐφυΐα und προκοπή den vollendeten, nämlich der Gerechtigkeit und Kalokagathie, entgegengesetzt. Daher heißt es hier: χρῆσις τελείας ἀρετῆς εὐδαιμονία, aber p. 288: εὐφυΐαν καὶ ἀναμνήσεις καὶ μαθήσεις οὐ τέλη εἶναι. Ethik an Nikomach. I, 10 und magna moral. I, 4.

1327) Politik III, 3.

1328) Ethik an Nikomach. VII, 15 und I, 9.

um sich im höchsten Grade dessen zu freuen, was den Kindern Vergnügen macht, noch je sich sehnen, in dies Alter zurückzukehren[1329].

In der Jugend lernen wir leichter, weil wir noch nichts oder wenig in uns aufgenommen haben, während im späteren Alter, wo uns schon eine so große Menge von Eindrücken entgegengetreten ist, diese an Lebendigkeit verlieren, und sich so auch schwerer einprägen. Denn, da wir schon sehr viele Dinge wissen, können wir andere nicht ebenso auffassen. Desto mehr vermögen wir aber im Alter durch den Verstand und durch die intensive Kraft desselben. Ebenso erinnern wir uns dessen weit eher, was uns des Morgens begegnet ist, während unser Gedächtniß im Verlaufe des Tages wegen der Mannigfaltigkeit und Vielheit dessen, was uns zugestoßen, schwächer wird. Der Mensch ist von Natur gleichsam mit zwei Instrumenten begabt, mit der Hand für den Körper, und mit dem Verstande für die Seele. Wie nun jene nicht gleich anfangs vollkommen gehandhabt werden kann, obgleich sie früh entwickelt wird, wie Alles Sinnliche und Körperliche der Ausbildung des Innern vorangeht, so auch dieser[1330]. Nach den verschiedenen Altern sind auch die Fähigkeiten verschieden[1331].

Den Kindern ist ferner die stete Richtung auf die Zukunft eigen, und wie der Wein alle Menschen mit Hoffnung erfüllt, so das Jugendbewußtsein die Kinder, und während das Alter arm an Hoffnungen ist, ist die Jugend stets in reichem Maaße von dieser beseelt[1332]. Ueberhaupt kann sie — denn mit dem Streben nach etwas Künftigem

---

1329) Ethik an Nikomach. X, 2 und an Eudem. I, 5.

1330) Probl. XXX, 5.

1331) Ethik an Nikomach. VI, 10.

1332) Probl. XXX, 1 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 45 Nota.

hängt eine gewisse Beweglichkeit zusammen — niemals ruhig bleiben und besonders die Knaben müssen daher eine unterhaltende Beschäftigung haben, weshalb Archytas durch die Erfindung der Klapper Alles Lob verdient, damit die Kinder, so lange sie damit tändeln, zu Hause nichts zerbrechen[1333].

Die Eltern lieben ihre Kinder als ihre Erzeugnisse, wie sich selbst, gerade wie die Dichter ihre Werke[1334]. Ihre Liebe zu den Erzeugten ist größer als die der Erzeugten zu ihnen, wozu die Erinnerung und die Hoffnung der Eltern Vieles beiträgt[1335]. Wie uneigennützig aber diese Zuneigung ist, ergiebt sich besonders durch die Liebe der Mütter, die das Leben der Kinder um dieser selbst, nicht ihretwegen wünschen, und selbst noch große Zuneigung zu ihren Kindern haben, auch wo sich keine Gegenliebe findet, was namentlich geschieht wenn die Mütter ihre Kleinen Ammen zur Ernährung übergeben[1336]. Uebrigens lieben die Mütter ihre Kinder mehr als die Väter, weil ihnen die Geburt derselben mehr Schmerzen verursacht[1337]. Wie aber überhaupt in dem, was von Natur schön und gut ist, keine Uebertreibung statt finden darf, so auch nicht in der Liebe der Eltern zu ihren Kindern[1338].

Die Verbindung zwischen dem Vater und den Kindern ist ein Bild der königlichen Regierung; denn dem Vater liegt das Wohl seiner Kinder am Herzen, wie dem

---

1333) Politik VIII, 6 und unten von der Musik.

1334) Ethik an Nikomach. IV, 2 und IX, 5 und 7.

1335) Magna moralia II, 12: τῇ μνήμῃ καὶ τῇ ἐλπίδι ἀγόμενος.

1336) Ethik an Nikomach. IX, 4 und VIII, 9. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 250 sagt: Nach Aristoteles sei niemand so roh, daß er nicht das zukünftige Glück seiner Kinder zu begründen suchen sollte.

1337) Ethik an Nikomach. IX, 7.

1338) Ethik an Nikomach. VII, 4. Niobe und Satyrus, genannt φιλοπάτωρ, werden hier als Beispiele angeführt.

Könige das seiner Unterthanen, und die echte königliche Herrschaft sucht eine väterliche zu sein, in welchem Sinne auch Zeus der Vater der Götter und Menschen ist[1339]. Die väterliche Regierung ist aber von der des Königs noch durch die Größe der Wohlthaten verschieden, denn der Vater ist der Urheber des Lebens, des kostbarsten der Güter, zugleich aber auch der Ernährer und Erzieher des Kindes. Von der Natur selbst ist dem Vater die Herrschaft über die Kinder, den Voreltern über ihr Nachkommen verliehen[1340].

Die Kinder lieben die Eltern als die Ursache ihres Daseins; ihre vornehmste Pflicht und gleichsam Erstattung einer Schuld ist es, den Eltern Unterhalt zu reichen, und für sie zu sorgen, ja dies ist schöner, als auf seine eigne Erhaltung bedacht zu sein[1341]. Zugleich sind wir auch den Eltern, so wie den Göttern und überhaupt dem Alter alle Ehre schuldig[1342], obgleich Niemand durch die denselben erwiesene Ehre dem Werthe der von ihnen empfangenen Wohlthaten gleichkommen kann. Denn am wenigsten können Lehrer und Eltern durch Geld und Ehre bezahlt werden, indessen erfüllt derjenige doch seine Pflicht, der sie nach Kräften verehrt[1343].

Die Herrschaft des Mannes über die Frau gründet sich auf die größeren Fähigkeiten des männlichen Geschlechtes über das weibliche zum Regieren[1344], und eben darauf beruht auch die Herrschaft des Vaters über die Kinder, weil er ihnen wegen seines höheren Alters an Einsicht überlegen

---

1339) Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9. Politik I, 12.

1340) Ethik an Nikomach. VIII, 13.

1341) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

1342) Ethik an Nikomach. IX, 2, §. 8: *τιμὴν καθ' ἡλικίαν*. Vergl. Stallbaum zu Plato's Politik IV, 425, 6.

1343) Ethik an Nikomach. VIII, gegen Ende und IX, 1, §. 7.

1344) *Εἰ μή που συνέστηκεν παρὰ φύσιν*. Politik I, 5, 2 und I, 5, 8.

ist, und weil er wegen der natürlichen Zuneigung zu dem Erzeugten dessen Bestes nach Kräften möglichst fördert. Pflicht des Hausregiments ist eine größere Sorge für die Menschen, als für das Vermögen und die Sklaven[1345]).

Indem das Verhältniß der Eltern zu den Kindern das Bild der königlichen Herrschaft, das des Mannes zur Frau aber ein aristokratisches ist, erscheint das von Kindern zu einander als demokratisch. Die Ehe wird von beiden Seiten geschlossen, um Kinder zu zeugen und das Geschlecht fortzupflanzen. Mann und Frau, und der Erleichterung wegen ein Sklave, sind die einfachsten Elemente der Familie[1346]).

Die Kinder sind ein gemeinsames Band und ein gemeinschaftliches Gut der Eheleute. Wie nur alles Gemeinschaftliche die Menschen zusammenhält, so auch die Kinder, daher kinderlose Ehen sich eher trennen[1347])."

Die Töchter, wie überhaupt die Bildung des weiblichen Geschlechts, treten bei Aristoteles weit mehr als bei Plato zurück, weil es ihm nicht darauf ankam, ein vollendetes Staatsgebäude in den allgemeinsten Umrissen ohne Rücksicht auf Zeit- und Volksthümlichkeit aufzustellen, sondern weil er mit steter Berücksichtigung der Wirklichkeit und der Erfahrung seiner politischen Einsicht im Zusammenhange, gestützt auf die Geschichte der Vorzeit und namentlich Griechenlands, entwickeln wollte. Zwar hebt er auch besondere Tugenden der Weiber hervor, nämlich in Hinsicht des Körpers: Schönheit und Größe, und in Ansehung des Geistes: Mäßigkeit und Arbeitsliebe ohne Niedrigkeit, aber zur Entwickelung derselben scheint er weder körperliche noch geistige Bildung für nothwendig erachtet zu haben. Es sei jedoch nöthig, daß die Weiber sich diese Tugenden aneigneten, dies erfordere auch

---

1345) Politik I, 5, 3.
1346) Aristoteles bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 290.
1347) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

3 allgemeine Wohl, denn sonst vermisse ein Staat, wie der Lacedämonier, zur Hälfte ein glückseliges Leben[1348].

Sorge für die Kinder in physischer Hinsicht.

„Dem Vater liegt mehr der Unterricht und die ildung, der Mutter mehr die leibliche Pflege d Ernährung ob. In der ganzen Behandlung der nder ist auch die natürliche Verschiedenheit der beiden Ge- lechter zu berücksichtigen. Das Weib nämlich ist, außer : sonstigen, schon berührten, Verschiedenheit vom Manne, : namentlich in Hinsicht der Tugenden, schwächer, und gen seiner Furchtsamkeit mehr zum Hüten bestimmt, der ann aber stärker, und wegen seiner Tapferkeit zum Ab- hren. Jene erhält das Erworbene, dieser erwirbt sich von ßen her das Nöthige[1349].

Sehr wichtig für den Körper ist die erste Nahrung, d am geeignetsten für denselben scheint diejenige, die l Milchtheile in sich enthält, während der Wein zu :meiden ist, weil er Krankheiten erzeugt[1350]. Schon dem äuglinge verschaffe man passende Bewegung, und suche errenkungen und Krümmungen der Glieder zu verhindern. welchem Zwecke sich einige Völker künstlicher Maschinen dienen. Die Kinder gewöhne man früh an Kälte, was r Gesundheit und Kräftigkeit sehr förderlich ist, weßhalb :le Barbaren die Neugebornen in einen Fluß zu tauchen,

---

18) Rhetorik I, 5. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 224.

19) Oeconomica I, 3.

50) Politik VII, 15 zu Anfange und Orelli p. 83. Der Grund des Weinverbotes ist derselbe, den wir schon bei Plato, Gesetze II, 666 und 674 sahen. Aristoteles soll nach Athenäus X, 34 (429) περὶ μέθης gesagt haben: Die sehr jungen Leute werden leicht berauscht, wegen der Menge der ihnen inwohnenden Hitze, die durch den Wein noch vergrößert wird. Man vergleiche hiermit die Schilderung eines jungen Menschen in Aristoteles, Rhetorik II, 12.

und die Celten ihnen nur sehr leichte Kleidung zu geben pflegen. Bei Allem, was Sache der Gewöhnung ist, erscheint es rathsam, so früh als möglich beim Kinde damit zu beginnen, und dann allmählig weiter zu gehen.

Bis zum fünften Jahre sollen die Kinder weder zum Unterrichte, noch zum mühsamen Arbeiten angehalten werden, um nicht das Wachsthum zu hemmen, wohl aber sich so viele Bewegungen machen, daß der Körper nicht unthätig bleibt und der Trägheit vorgebeugt wird. Diese Bewegung soll ihnen theils durch verschiedene kleine Geschäfte, theils durch Spiele verschafft werden; diese Spiele aber sollen weder eines Freien unwürdig, noch zu anstrengend, jedoch auch nicht zu schlaff sein, und sie bestehen am Besten in Nachbildung dessen, was später mit Ernst betrieben wird[1351].

Mit Unrecht suchen manche Gesetzgeber dem heftigen Schreien der Kinder vorzubeugen, da ja dies gerade das Wachsthum fördert, und gleichsam die erste gymnastische Uebung ist, indem die Kinder sich dabei durch tiefes Athmen stärken[1352]." Die Sorge für das physische Wohl der Kinder, sofern sie nicht eine ganz allgemeine, so zu sagen mehr passive ist, sondern den Gegenstand einer eignen Erziehungsdisciplin, nämlich der Gymnastik ausmacht, und also einer besondern Kunst anheimfällt, werden wir unten genauer kennen lernen.

Aufgabe der Erziehung und nothwendige Beaufsichtigung derselben durch den Staat.

„Weil jede Kunst und jeder Unterricht das der Natur Mangelnde zu ersetzen sucht, so ist es die Aufgabe der all-

---

1351) Politik VII, 15.

1352) Politik VII, 15. So sehr Aristoteles mit Plato in Hinsicht der Spiele übereinstimmt, so sehr steht er ihm in dem letzten Punkte entgegen.

en Erziehung: die Kinder als unvollendete
i zu vollendeten Bürgern zu erziehen, weil
t an der bürgerlichen Gesellschaft Theil nehmen sollen,
eil der Staat ohne die Bildung des Einzelnen nicht
er Vollendung gelangen kann. Hängt auch sein Ent-
vom Zufalle ab, so ist dagegen die Realisirung seines
n Ideals nicht mehr Sache des Zufalls, sondern
der Wissenschaft, und des ernsten Willens.
tlichen Vollendung aber gelangt der Staat nur durch
liche Vollendung der Bürger, die an der Staatsver-
g Theil nehmen[1353]). Daher ist die Vernachlässi-
der Erziehung für den Staat selbst höchst
ich, denn von dieser besonders hängt seine Erhaltung
d durch sie erhält er erst die erforderliche Einheit; ja
ie nützlichsten von allen freiwillig angenommenen Ge-
üßen nichts, wenn die Bürger nicht für den
t moralisch und intellektuell erzogen sind,
der Beschaffenheit seiner Verfassung in der Demokratie
atisch, in der Aristokratie aristokratisch; die beßte
nung wird immer die beßte Verfassung er-
n. Außerdem ist es aber auch eine Schande, keine
ing gehabt zu haben[1354]), denn der, welcher Erzieh-
nossen hat, unterscheidet sich vom Unerzogenen wie der
e von den Todten. Die Erziehung ist im Glück eine
, im Unglück ein Zufluchtsort, im Alter die schönste
altung[1355]). Im Allgemeinen hat daher der Gesetzgeber
lich dafür zu sorgen, wie und durch welche Mittel
enschen gut werden, und zu berücksichtigen, was der

olitik I, 5. VII, 12 und 15.
olitik V, 7, und Rhetorik II, 6.
o soll Aristoteles sich geäußert haben. Vergl. Diogenes Laertius V,
3, 19, 21, wo unserm Philosophen auch der Ausspruch zugeschrieben
irb: Die Wurzeln der Erziehung seien zwar bitter, die Früchte
ber süß, wie dem Isokrates. Vergl. oben S. 272.

Zweck des besten Lebens sei[1356]). Die meisten gesetzmäßigen Handlungen werden von der Gesammttugend vorgeschrieben, denn ihr Gesetz gebietet: jeder Tugend gemäß zu leben und jedes Laster zu meiden, aber das, was diese Gesammttugend hervorbringt, sind die Vorschriften über eine das Gemeinwohl bezweckende Erziehung[1357]). Das Ziel der Erziehung ist nun: die Kinder, und überhaupt die Altersstufen, die der Erziehung bedürfen, so zu bilden, daß sie Alles können, am meisten aber das Schöne, im Kriege leben, friedliche Geschäfte führen, die Muße genießen, und überhaupt, was nothwendig und nützlich ist, thun[1358]). Hieraus ergiebt sich, daß der Staat nothwendig für die Erziehung sorgen muß, damit die Bürger sittlich gut, und zu schönen Thaten befähigt werden[1359]). Der Tyrann dagegen gestattet keine Bildung, damit nicht in seinen Unterthanen ein höherer Geist sich geltend mache[1360]).

Der Knabe kann schwerlich auf dem rechten Wege zur Tugend geführt werden, wenn er nicht unter geeigneten Gesetzen auferzogen und ernährt ist, die für ihn um so nothwendiger sind, weil die Jugend Mäßigkeit und Enthaltsamkeit am wenigsten liebt. Wer aber einmal an dieselben gewöhnt ist, wird sie dann nicht mehr lästig finden. Wegen der Macht der Sinnlichkeit ist es überhaupt nothwendig: daß das ganze Leben durch Gesetze regiert werde, denn in denselben spricht sich gleichsam die Vernunft selbst aus, und sie sind nicht die Willensmeinung eines Einzelnen, und haben daher auch

---

1356) Politik VII, 13.

1357) *Τὰ δὲ ποιητικὰ τῆς ὅλης ἀρετῆς ἐστι τῶν νομίνων, ὅσα ἐνομοθέτηται περὶ παιδείαν τὴν πρὸς τὸ κοινόν.* Ethik an Nikomach V, 2.

1358) Politik VIII, 2.

1359) Ethik an Nikomach. I, 10.

1360) Politik V, 9.

:hr zwingende Kraft, als diese, und auch als das väter=
he Gebot, so wie auch auf sie kein Haß fällt, wie auf
n Einzelnen, wenn er sich den Neigungen anderer, wenn
:ich mit Recht, widersetzt. Die Leidenschaft gehorcht mehr
r Gewalt als der Vernunft. Daher muß das Gemüth
; ἦθος) früh zur Tugend hingeführt und damit vertraut
macht werden, damit es das Schöne liebt und das Schlechte
ßt [1361]). Aber auch noch als Erwachsene müssen wir uns
; Gesetzmäßigen befleißigen und uns daran gewöhnen [1362]).

Am besten ist es, wenn die Bürger einer allgemein
tenden, weisen Vorschrift nachkommen. Wo aber, wie an
ı meisten Orten, die Erziehung von Seiten des Staates
rnachlässigt wird, da muß sich der Einzelne, Vater oder
eund, derselben annehmen, besonders und mit dem meisten
folg derjenige, der für Gesetzgebung Einsicht und Erfah=
ıg besitzt. Denn nur durch feste Grundsätze, mö=
ı dies geschriebene oder ungeschriebene Gesetze sein, gedeiht
Staate, wie in der Familie, die Erziehung. Zum
:lingen der Privaterziehung trägt die Liebe vieles bei, auch
'mag der Einzelne in manchen Stücken besser für den Ein=
nen zu sorgen, und eher dasjenige ausfindig zu machen,
s ihm zuträglich ist, schon durch bloße Erfahrung, na=
ntlich aber durch wissenschaftliche Einsicht [1363]). Die Staats=
etze können indessen nur allgemeine Regeln liefern, und
Eltern müssen das Besondere durch Erfahrung lernen,
il dies etwas Zufälliges ist. Es findet somit ein Unter=
'ed zwischen der öffentlichen und Privaterziehung statt [1364])

In einem wohl eingerichteten Staate, wie in dem von
; empfohlenen aristokratischen, muß die Erziehung eine

---

1) Ethik an Nikomach. X, 9, §. 8 und 9 [Zell].
2) Ebendaselbst X, 9, §. 12.
3) Ebendaselbst X, 10. [V, 2] Politik VII, 13.
4) Ebendaselbst X, 9, §. 17.

und dieselbe für Alle sein, weil ja Alle einen gemeinschaftlichen Zweck, gute Bürger zu werden, haben. Auch muß sie vom Staate, nicht vom Einzelnen ausgehen, und die Uebung in den gemeinsamen Lehrgegenständen gemeinsam sein, während jetzt jeder nur für seine Kinder sorgt, und sie nach seinem Belieben in besonderen Fächern unterrichten läßt, da doch jeder Bürger ein Theil des Staates ist, und es naturgemäß ist, daß die Sorge für den Einzelnen und Besondern der des Ganzen untergeordnet wird[1365].

Nach der oben erwähnten Verschiedenheit der menschlichen Seele und der sich hierauf stützenden Tugenden ist die Erziehung eine zwiefache, nämlich eine sittliche durch Angewöhnung und eine intellektuelle durch Unterricht. Wie aber der Körper sich früher entwickelt als die Seele, so auch der vernunftlose Theil derselben eher als der vernünftige. Daher auch Zorn, Verlangen, Begierde sich in den Kindern bald nach der Geburt äußern, während Verstand und Vernunft erst später hervortreten. Man muß demnach auf die Bildung des Körpers früher bedacht sein, als auf die der Seele, und bei dieser wieder zuerst das Begehrungsvermögen zu regeln suchen; denn die Natur der menschlichen Seele bringt es mit sich, daß die moralische Bildung der Verstandesentwickelung vorangeht. Um der Vernunft willen nämlich sorgt man für die Triebe und Bestrebungen, um der Seele willen für den Körper[1366]."

Aristoteles bestimmt drei Hauptperioden der Erziehung, von sieben zu sieben Jahren, also von der Geburt bis zum siebenten Jahre, dann bis zur Mannbarkeit und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre, denn manche Dichter hätten nicht mit Unrecht die Menschenalter nach siebenjährigen Pe-

---

1365) Politik VIII, 1.
1366) Politik VII, 13.

rioden eingetheilt. Bis ins fünfte Jahr sollen die Kinder nichts lernen, dann bis zum siebenten zusehen und zuhören, von da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Leibesübungen treiben, die nächsten drei Jahre nur musikalischen und wissenschaftlichen Unterricht erhalten, und dann bis zum einundzwanzigsten Jahre sich den schweren Uebungen und bestimmter Diät unterwerfen, theils um den Verirrungen des Geschlechtstriebes vorzubeugen, theils um sie für den Krieg und andere körperlichen Anstrengungen fähig zu machen [1367]).

Moralische Bildung.

In Hinsicht der moralischen Einwirkung auf die Jugend finden wir bei Aristoteles einen wesentlichen Unterschied gegen Plato, so fern er seine Tugendbildung auf bestimmte Verstandesbegriffe zurückzuführen sucht und das, was wir religiöse Erziehung nennen und die frühe Anregung und Nährung des Gottesbewußtseins im Herzen und Gefühle, bei ihm ganz zurücktritt, so wie auch die unmittelbare Auffassung der Mythologie und religiösen Poesie, die er nur als allegorische Hülle der Wahrheit betrachtet und so weit freier und unverhohlener gegen den Volksglauben auftritt, als der mehr poetische Plato. Es ist, sagt er, von den Alten und Spätern in Gestalt der Mythen überliefert worden, die Planeten seien Götter und das Göttliche umfange die ganze Natur. Alles übrige wurde hinzugefügt um durch Ueberredung auf die Menge zu wirken,

1367) Politik VII, 15. VIII, 4. Unter den Dichtern meint Aristoteles namentlich den Solon, der in einem elegischen Gedichte das menschliche Leben bis zum siebzigsten Jahre, nach der Stufenfolge von sieben zu sieben Jahren, besungen haben soll und welches uns Menage zu Diogenes Laertius I, 55 anführt. Uebrigens können wir uns nicht mit der Ansicht Orelli's S. 126 und Kapp's S. 191 befreunden: daß Aristoteles erst später den höhern wissenschaftlichen Unterricht in Mathematik, Rhetorik u. s. w. begonnen habe, und möchten nur die Politik., und natürlich eine tiefere Begründung der angegebenen Disciplinen dem spätern Alter beilegen.

und das **Ansehen der Gesetze und den allgemeinen Vortheil zu befördern.** Denn sie verleihen ihnen Menschen- und sogar Thiergestalt und leiten hieraus übereinstimmende Folgerungen ab. Sieht man von der Form ab, und hält man sich nur an die Grundlage, daß sie nämlich die ersten Substanzen als Götter betrachteten, so läßt sich nicht läugnen, daß sie göttlich gesprochen haben. Wie es nun naturgemäß ist: daß jede Kunst und Wissenschaft zur möglichsten Höhe gebracht wird, und dann wieder untergeht, so sind vielleicht auch die Meinungen jener Zeitalter nur gleich Ueberbleibseln auf uns gekommen und der Glaube unserer Väter und Vorfahren ist uns so nur bis auf einen gewissen Grad deutlich. Uebrigens lohnt es sich nicht der Mühe über manche mythische Vorstellungen, wie über Nektar und Ambrosia, die Nahrung der Götter, ernstlichere Untersuchungen anzustellen[1368].

Die sittliche Bildung besteht meist in Angewöhnung, denn Sittlich (ἦθος) und Sittig (ἔθος) sind sinnverwandte Begriffe[1369]. Je besser die sittliche Gewöhnung, desto besser steht es um den ganzen Zustand des Staates[1370], denn das Gesetz hat keine Macht außer durch die Gewohnheit. Wie dem Plato die Sitte oder Gewöhnung bei Weitem das Beste im Staate zu sein scheint, und wie ihm mit ihr alles einstürzt[1371], so auch dem Aristoteles. Ueberhaupt ist diese Gewöhnung an das Herkommen die heilige Scheu gegen alte Einrichtungen, und die damit zusammenhängende Pietät ein charakteristischer Zug der alten Zeit[1372].

1368) Metaphysik XI, 8. Vergl. II, 4.

1369) Ethik an Nikomach. II, 1, und hierzu Zell, der treffliche Parallelen anführt. Vergl. Plutarch, de puerorum educatione c. 4, 16. (Heusinger.)

1370) Politik VIII, 1, II, 5 und III, 11.

1371) Plato, Gesetze III, 688. VII, 793. Protagoras 326.

1372) Isokrates, Areopag 145 und besonders 148. Vergl. Rötscher, über Aristophanes S. 261 u. s. w.

„Wenn die Götter, wie es scheint, sich um die Menschen bekümmern, so wird ihnen das Edelste in denselben, nämlich die Ausbildung des Geistes und des sittlichen Gefühls, besonders am Herzen liegen. Einige werden gut durch ihre natürliche Beschaffenheit, andere durch Gewöhnung und noch andere durch Unterricht. Aber die Ausbildung der Vernunft und der Unterricht richten nicht bei Allen viel aus, und es ist daher namentlich dahin zu wirken: daß das jugendliche Gemüth früh gewöhnt und dahin gebracht werde, sich auf eine angemessene Weise zu freuen und zu hassen, wie ja auch ein Acker schon zubereitet sein muß, wenn er Früchte bringen soll [1373].

Die sittliche Erziehung ist um so wichtiger, weil der Mensch, je mehr er bloß intellektuell gebildet ist, ohne von Tugend etwas zu wissen, desto eher zum ungerechtesten und wildesten aller Wesen ausartet, eben weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand giebt andern zu schaden [1374]. Alle Güter, die Tugend ausgenommen, und vorzüglich die nützlichsten, wie Körperstärke, Gesundheit, Reichthum können ausarten, wenn man sich ihrer unrecht bedient, um so mehr, da man in jeder Sache auf vielfache Art unrecht, aber nur auf eine einzige recht handeln kann [1375]. Ein schlechter Mensch kann unendlich mehr Unglück anrichten, als ein Thier [1376]. Die Gewohnheit wird gleichsam zur anderen Natur und durch sie kann Manches, was an sich unangenehm ist, angenehm werden [1377].

Besonders wichtig und nothwendig ist eine genaue Auf-

1373) Ethik an Nikomach. X, 8 und X, 9.
1374) Politik, I, 1. Probl. XXIX, 7.
1375) Rhetorik I, 1, 13 und Ethik an Nikomach. II, 6.
1376) Ethik an Nikomach. VII, 6 zu Ende.
1377) Rhetorik I, 11.



sicht bei beiden Geschlechtern, wenn sich der Geschlechtstrieb entwickelt, was meist im vierzehnten Jahre geschieht; denn wer hier enthaltsam ist, der bleibt auch für die Folge keuscher, je früher aber beide Geschlechter Ausschweifungen begehen, desto wollüstiger werden sie für die Folge[1378]."

Uebrigens scheint Aristoteles der Meinung nicht abhold zu sein: daß es Menschen geben könne, die durch keine Erziehung zu bessern, sondern von Natur schon ganz schlecht und unverbesserlich seien, denn manche wären von Natur so unvernünftig und gefühllos: daß sie nur der Empfindung lebten, ganz thierisch, wie einige Geschlechter der fernen Barbaren[1379]. Auch folgt aus seinen Behauptungen unmittelbar, weil er die Ansicht ausspricht, daß hörbare Rede das Mittel unseres Lernens sei, daß der Taubstumme, denn mit dem Hören hänge auch das Reden unmittelbar und innig beim Menschen zusammen[1380], in völliger und unheilbarer Unwissenheit verbleiben müsse, und höchstens nur äußerlich und sittig durch Gewöhnung gebildet werden könne. Zur Tugend des Menschen nämlich, auf der auch die Tugend des Staates beruht, gehören natürliche Anlagen, Gewöhnung und Geistesbildung wesentlich zusammen, während beim Thiere nur der natürliche Trieb, bisweilen Gewöhnung vorhanden sei. „Die natürliche Anlage ist etwas Gegebenes, das Uebrige aber fällt der Erziehung anheim. Einiges lernt man durch Gewöhnung, anderes durch Hören[1381]. Weise wird ein Mensch nicht durch bloße Naturgaben[1382].

1378) Historia animalium VII, 1.

1379) Ethik an Nikomach. VII, 5.

1380) Politik V, 10.

1381) Probl. XI, 65. Politik VII, 12 zu Ende. Auch nach Diogenes Laertius V, 18 sagte Aristoteles: *τριῶν δεῖν παιδείᾳ· φύσεως, μαθήσεως, ἀσκήσεως.* Politik IV, 9 zu Anfange sagt Aristoteles, die *παιδεία* bedürfe *φύσεως καὶ χορηγίας τυχηρᾶς*, und VII, 6, §. 2. die, welche *εὐάγωγοι* zur Tugend werden wollten, müßten von Natur, mit Verstand und Muth ausgerüstet sein.

1382) Ethik an Nikomach. VII. 11.

Die vom Staate bestellten Erziehungsaufseher (παιδόνομοι) bestimmen, welche Reden und Mythen die kleineren Kinder hören sollen, denn auch dies schon muß den späteren Beschäftigungen zur Vorbereitung dienen. Ueberhaupt muß der Pädonom die Aufsicht über die ganze Lebensweise der Kinder führen, und dafür sorgen, daß sie, während sie noch meist im väterlichen Hause leben, was bis zum siebenten Jahre nothwendig ist, denn dann liegt ihre Erziehung dem Staate ob, möglichst wenig mit Sklaven umgehen[1383].

Vor allen Dingen muß man verhüten, daß die Kinder nichts eines Freien Unwürdiges hören oder sehen, und nichts hat der Gesetzgeber mehr zu verbannen, als schändliche Reden, denn diese führen zu ähnlichen Handlungen. Der Gebrauch unzüchtiger Reden werde selbst bei den Erwachsenen[1384] durch Ehrlosigkeit und Schläge bestraft. Ebenso halte man die Jugend auch von unanständigen Gemälden und Schauspielen entfernt, und lasse nur Bejahrtere an dem Gottesdienste Theil nehmen, der gegen die allgemeine Vorstellung von Anstand und Schicklichkeit verstößt[1385]. Erst in dem Alter, wo die Jünglinge sich beim Mahle lagern, (während sie früher neben dem Vater saßen) und dem Trunke nach dem Schmause ferner beiwohnen können, dürfen sie Possenspiele und Komödien besuchen[1386], denn sie werden durch die genossene Erziehung gegen alle daraus entstehende Nachtheile gesichert werden." Zu den Tragödien scheint dagegen Aristoteles, abweichend von Plato, schon die Jugend zugelassen zu haben, indem ihm

1383) Politik VII, 15.

1384) Politik VII, 15, §. 7, p. 312.

1385) Ebendaselbst. Vergl. Jakobs verm. Schr. Dritter Theil, S. 112.

1386) Poetik K. 4 und Orelli p. 89.

diese ein gutes Reinigungs- und Läuterungsmittel für die Affekte zu sein schien[1387].

„Die Tugenden nun, worin die Jugend besonders geübt werden muß, sind Tapferkeit[1388] und Mäßigung, sowohl körperliche, wie geistige[1389], wodurch man vor dem, diesem entgegengesetzten Laster, der jugendlichen Unzüchtigkeit, der ἀκολασία, geschützt wird, was um so nöthiger ist, weil die Kinder sich gerne der Begierde hingeben, und das Verlangen nach Vergnügen bei ihnen am stärksten ist[1390]. Eben so wie melancholische Leute immer des Arztes bedürfen, so strebt auch die Jugend immer nach Vergnügungen, wie denn überhaupt dieser Trieb nach Veränderung mit der menschlichen Unvollkommenheit und bei der Jugend mit dem Wachsthume (αὔξησις) zusammenhängt[1391]. Uebermäßiges Essen und Trinken verdirbt die Gesundheit, wie Alles, was in zu hohem Maße genossen wird, Mäßigkeit aber stärkt und erhält sie[1392]. Da nun jede Tugend von Uebung mit abhängt, so muß man auch schon früh die Kinder an Mäßigkeit gewöhnen. Von der körperlichen Unmäßigkeit hingerissen zu werden, ist thierisch und sklavisch[1393]. Wird die jugendliche Unmäßigkeit nicht in Schranken gehalten, so dehnt sie sich immer weiter aus, denn unermeßlich ist das Streben nach Vergnügen, und der Unverständige wird überall davon ergriffen. Wie der Knabe nach der Vorschrift des Pädagogen leben muß, so muß das Begehrungsvermögen mit der Ver-

1387) Poetik K. 6.

1388) Vergl. über die Tapferkeit die treffliche Erörterung in Ethik an Nikomach. III, 6—10.

1389) Rhetorik I. 5.

1390) Ethik an Nikomach. III. 15.

1391) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1392) Ethik an Nikomach. II, 2.

1393) Ethik an Nikomach. III, 10. [Zell.]

nft übereinstimmen. Das Ziel beider aber ist das Schöne d der Mäßige begehrt was und wie und wann er soll[1394]. in Hauptmittel gegen Unmäßigkeit ist eine ge- rige Bildung und Erziehung (παιδαγωγία), denn ne diese können selbst die edleren Anlagen der Menschen- tur ausarten, wie z. B. der Trieb zur Freigebigkeit in erschwendung, zumal bei Menschen, die ihr Vermö- n durch Erbschaft haben, denn diese sind in der egel verschwenderischer, als die, welche durch Erwerb reich worden sind[1395]. Ebenso ist es mit der Tugend der Groß- uth, die durch besondere günstige Verhältnisse leicht in klein- he Gesinnung umschlagen oder in Eitelkeit ausarten kann[1396]. asselbe zeigt sich auch in den geselligen Tugenden, sowohl dem Anstande im gegenseitigen Umgange, als auch in der ahrheit und Aufrichtigkeit, und endlich auch in der Unter- ltung und Erholung. Besonders unterscheidet sich der cherz eines Freien von dem eines Sklaven, und wie- rum der eines Gebildeten von dem eines Ungebildeten[1397].

Ein nur dem jugendlichen Alter eigenthümlicher Affect · um nicht zu sagen Tugend — ist die Schaam, wel- e der Jugend um so nothwendiger ist, weil sie selbe vor Ausschweifungen, zu denen sie die Leidenschaft ibt, zurückhalten kann. So sehr man daher schamhafte inglinge lobt, so wenig würde man sich an verschämten reisen erfreuen, denn solche müssen durch sittliche Ge- nnung, nicht aber durch instinktartigen Affect von schlech- Handlungen zurückgehalten werden. In den Gymnasien, für das jüngere Geschlecht bestimmt und von denen für ere Leute gesondert sind, müssen daher immer einige Ma-

94) Ethik an Nikomach. III, 12 zu Ende.

95) Ethik an Nikomach. IV, 1, §. 20 und 36.

96) Ethik an Nikomach. IV, 3, besonders §. 19.

97) Ethik an Nikomach. IV, 5, 9.

gistratspersonen verweilen, weil die Gegenwart derselben am ersten wahre Schaam und eine den Freien geziemende Furcht hervorbringt [1398]. Um so mehr aber müssen ältere Personen über sich selbst wachen, weil sich sonst gewöhnlich niemand vor Kindern und Thieren schämt [1399]).

Auch Gehorsam ist eine nothwendige Eigenschaft der Jugend, wie es denn überhaupt zuträglich ist, von andern abhängig zu sein, und nicht Alles Beliebige thun zu dürfen. Denn eine ganz unbeschränkte Freiheit bewirkt, daß die Vernunft weniger vermag des, einem jeden natürlichen, Hanges zum Schlechten Herr zu werden. Auch hier arten die reicheren und begabteren Jünglinge am leichtesten aus; denn wer vom Glücke sehr mit Stärke, Reichthum, Freunden und ähnlichen Gütern begünstigt ist, der mag nicht gern beherrscht sein, und sich nicht gern in andere fügen. Schon als Knaben werden so manche im väterlichen Hause sehr störrisch, und gewöhnen sich nicht einmal in den Schulen aus Uebermuth an Gehorsam [1400]).

Ungehorsam schadet mehr als das Versehen eines Arztes. Denn wer einst ein guter Herrscher werden soll, der muß zuerst, wie ein altes Sprichwort sagt, zu gehorchen verstehen. Deßhalb müssen die Menschen zum Regieren und zum Gehorchen erzogen werden, und beides muß im Leben gemischt sein. Jenes kommt vorzugsweise dem Alter, dieses der Jugend zu [1401]). Man gewöhne daher die Kinder, auf die Aussprüche der Erfahrnen, der Aeltern und der Klugen, auch wenn sie den Grund derselben nicht einsehen, ebenso sehr

---

1398) Ethik an Nikomach. IV, 15 und Politik VII, 11. Vergl. Plato, Politik V, 465.

1399) Rhetorik II, 6.

1400) Politik IV, 9 und VI, 2.

1401) Politik I, 13, III, 2, VII, 13.

achten, wie auf die, von deren Richtigkeit sie überzeugt d[1402]).

Vor Ausschweifungen und Fehlern werden junge Leute rch edle Freundschaften[1403]), oder durch den Umgang t guten Menschen, welches eine der wirksamsten Tugend-ungen ist, (und dem als solcher von dem gesammten Al-thume ein weit höherer und größerer Einfluß zugeschrieben als von der spätern Zeit,) bewahrt[1404]). Die Freund-aft ist bei ihnen seltener, wie bei Bejahrten, bloß auf den ßen, sondern meist bloß auf das Angenehme gegründet, il sie in ihrem Thun von der Leidenschaft regiert werden, d besonders nach dem streben, was ihnen nach ihrer be-ndern Beschaffenheit und den gegenwärtigen Verhältnissen rgnügen gewährt. (ἔρως κατὰ πάθος.) Deßhalb wer-n junge Leute sehr schnell Freunde, hören aber ch ebenso schnell wieder auf es zu sein[1405]). Im gemeinen aber ist in den Jugendfreundschaften immer et-s mehr von Uneigennützigkeit und Edelmuth[1406])." Die nabenliebe, die bei Plato noch eine sehr hohe Stelle nahm, tritt bei Aristoteles ganz zurück und die Leiden-

---

2) Ethik an Nikomach. VI, 12.

3) Aristoteles schrieb nach Diogenes Laertius V, 22 ein besonderes Buch über die Freundschaft und in seiner Ethik an Nikomach. VIII und IX, — wo wir glauben möchten, weil der Zusammenhang mit dem Ganzen sehr lose ist, es sei dies die besondere Schrift über die Freundschaft und von Spätern hier eingeschoben — und an Eudem. VII, 1—15, magna moralia II, 11 und Rhetorik II, 4 geht er genauer in diesen Gegenstand ein.

4) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 197 und Ethik an Nikomach. IX, 9.

5) Ethik an Nikomach. VIII, 3. VIII, 6. Rhetorik II, 12: *εὐμετάβολοι καὶ ἁψίκοροι πρὸς τὰς ἐπιθυμίας καὶ σφόδρα μὲν ἐπιθυμοῦσι, ταχὺ δὲ παύονται. ὀξεῖαι γὰρ αἱ βουλήσεις καὶ οὐ μεγάλαι, ὥσπερ αἱ τῶν καμνόντων δίψαι καὶ πεῖναι.*

6) Ethik an Nikomach. VIII, 7.

schaft der Liebe löst sich hier in das sanftere Gefühl der Freundschaft auf. Er rechnet die Männerliebe zu den thierischen und unnatürlichen Gelüsten, die aus körperlicher Kränklichkeit und Wahnsinn entstehn und weist dabei namentlich auf die Nothwendigkeit einer frühen strengen Gewöhnung hin[1407].

Die Freundschaft, sagt er, ist für Reiche, Arme, Jüngere und Aeltere, kurz für das Leben, die nothwendigste Tugend, für die Jugend, um sich gegen Vergehungen zu schützen, für die älteren Personen zur gegenseitigen Hülfsleistung[1408]. Sie herrscht von Natur zwischen Eltern und Kindern, und wenn beide ihre gegenseitigen Pflichten erfüllen, so ist diese Freundschaft dauerhaft und von rechter Art[1409], sie herrscht aber nicht nur bei Menschen, sondern auch bei den Thieren. Die wahre Freundschaft findet aber nur dann statt, wo Jeder des andern wegen Freund ist[1410].

Zur Freundschaft trägt gleiche Erziehung, gleiches Alter und eine gleiche Stufe der geistigen Bildung bei[1411]. Brüder lieben einander wegen der gemeinsamen Abstammung und man pflegt daher zu sagen, sie seien dasselbe Blut, derselbe Stamm, ja gewissermaßen ein und dasselbe bei getrennten Körpern[1412]. Auch von Freunden soll Aristoteles, nach Diogenes Laertius, den Ausspruch gethan haben: Sie seien eine Seele, die in zwei Körpern wohne, und auf die Frage: wie Schüler weiter fortschreiten könnten, geantwortet haben:

1407) *Τὰ ἀφροδίσια τοῖς ἄῤῥεσι* entstehen ihm nämlich auch *ἐξ ἔθους, οἷον τοῖς ἐθιζομένοις ἐκ παίδων*. Ethik an Nikomach. VII, 5.

1408) Ethik an Nikomach. VIII, 1.

1409) Ethik an Nikomach. VIII, 8.

1410) Ethik an Nikomach. VIII, 4, zu Ende.

1411) *Τὸ σύντροφον καὶ τὸ καθ' ἡλικίαν. Ἧλιξ γὰρ ἥλικα καὶ οἱ συνήθεις ἑταῖροι.* Ethik an Nikomach. VIII, 12, IX, 3.

1412) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

nn sie die Bessern zu erreichen suchten und auf die Zu
kgebliebenen nicht warteten[1413]).

Geistige Bildung.

Das Lernen an sich und in seinem Verhältnisse zum Staate.

Mit der Erziehung hängt der Unterricht, mit dem Sitt-
ien das Intellectuelle wesentlich zusammen, denn wie dort
bung und Gewöhnung zur Tugend höchst wichtig und
thwendig ist, und wie der Mensch schon von früherer Ju-
id durch Nachahmung des Guten zur Ausübung desselben
d zur Tugend geführt werden soll, so ist dem Aristoteles
s Lernen selbst eine Nachahmung, und auf dem Triebe
rzu beruht ihm das Streben, einen Gegenstand mit sich
verbinden, in sich aufzunehmen und Gesehenes und Ge-
rtes, sei es durch Kunst oder Wissenschaft, darzustellen.
e nachahmenden Künste und auf dem Gebiete der Wissen-
ıft die historische Darstellung im weitesten Sinne lassen
ı hierauf zurückführen.

„Der Mensch ist unter allen Geschöpfen das am mei-
n zur Nachahmung geschickte und geneigte. Von Kind-
t an ist ihm der Trieb dazu eingepflanzt, der mit einem
dern höchst wichtigen, dem Wissenstriebe oder Lerntriebe
sammenhängt[1414]), denn auf einem Nachahmen be-
ıht das ganze erste Lernen, und auch die Poesie ist
raus hervorgegangen[1415]). Man muß dem Menschen schon

---

13) Diogenes Laertius V, 19. Für die Wichtigkeit der Freundschaft der Edeln beruft sich Aristoteles, Ethik an Nikomach. IX, 12, zu Ende, auf des Theognis Ausspruch: ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλά.

14) Τὸ μανθάνειν λέγεται συνιέναι ὅταν —, καὶ ἐντεῦθεν, ἐλήλυθε τοὔνομα ἡ σύνεσις, καθ' ἣν εὐσύνετοι ἐκ τῆς ἐν τῷ μανθάνειν. Ethik an Nikomach. VI, 10.

15) Ἄνθρωπος τῶν ἄλλων ζώων μιμητικώτατόν ἐστι καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας. Poetik c. 4.

artiger Charakter ist ächter Tapferkeit fäh
manche barbarische Völker sind so zwar Menschenfr
Räuber, aber keineswegs tapfer. Dem Schönen al
dem thierisch Wilden, gebührt der erste Rang, w
ein Wolf noch ein anderes reißendes Thier wird j
einen schönen Kampf bestehen, sondern einzig n
ein wackerer Mann[1429].

Bis zur Mannbarkeit seien die Leibe
gen leichter und man schreibe dem Knaben n
Zwangsdiät noch die gewaltsamen Anstrengungen
leten vor, um die naturgemäße Entwicklung ihres
nicht zu hindern[1430]. Uebermäßige und zu wenig l
schwächen denselben, daher findet man unter den ol
Siegern vielleicht nur zwei oder drei, die als Kn
wieder als Männer den Sieg davon trugen, w
späterhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der
die Kraft entzogen wurde. Haben sie sich nach de
barkeit oder nach dem vierzehnten Jahre drei Jahre
auf die übrigen Fächer des Unterrichts gelegt, so i
rathsam, das folgende Alter schwereren Uebungen u
bestimmten Diät zu unterwerfen. Zu gleicher Z
man sich nicht mit dem Geiste und dem
anstrengen, denn Eins ist dem Anderen wechsels
derlich[1431].

Richtig abgemessene Leibesübungen
besonders dazu, den Körper schön zu mac
nes Jünglings Schönheit besteht darin, daß sein Kö

1429) Politik VIII, 3 und Topica V, 7: ἔστι δ' ἴδιον γυμ
ποιητικὸν εἶναι εὐεξίας.

1430) Politik VIII, 4. Plato, Gesetze VII, 794 will, daß beide H
geübt werden, Aaber ristoteles sagt: φύσει ἡ δεξιὰ κρείτ
an Nikomach. V, 7, 4.

1431) Politik VIII, 4. Ethik an Nikomach. II, 2. Magna moral

Die Hauptaufgabe in den durch die natürliche und phy-
Entwickelung bedingten drei Perioden des Jugendlebens,
vir oben anführten, findet Aristoteles darin: das zu er-
en, was dem Menschen von Natur fehle, um ihn zur
:nd und dadurch zur Glückseligkeit zu führen [419]).
Aristoteles erwähnt die Verschiedenheit der Meinungen über
was die Jugend lernen solle, um zur Tugend und zum
:n Leben zu gelangen, und die streitigen Ansichten darüber,
nan mehr auf intellektuelle oder moralische Bildung hin-
en solle, und ob man besonders das fürs praktische Leben
liche, oder das, was sich auf Tugend beziehe, oder end-
dasjenige, was über den äußern Lebensbedarf hinaus
, und dem spekulativen Gebiete angehöre, treiben müs-
). Bei aller Meinungsverschiedenheit hierüber, wobei
den einen dieser, von den andern jener Unterrichtszweig
ezogen werde, stimme man doch am wenigsten darüber
ein, was zum Erwerbe der Tugend führe. Denn
den verschiedenen Ansichten, die man über die Tugend
t hege, schlage man auch verschiedene Uebungen und
tel, die zu ihr führen sollten, vor. Offenbar nun, meint
:oteles, müsse man unter den nützlichsten Fertigkeiten
Nothwendige erlernen, jedoch so, daß dabei ein schar-
Unterschied zwischen Freien und Nichtfreien festgehalten
e. Man dürfe sich daher nur mit solchem abgeben, was
, der darin sich übe, in Rücksicht auf den Körper, den
tand und die Gesinnung, nicht zum gemeinen Handwer-
mache. Auch bei verschiedenen künstlerischen und wissen-
tlichen Beschäftigungen sei es für einen Freien wohl ge-
end, sie bis auf einen gewissen Grad zu betreiben, aber
zu lange dabei zu verweilen, um zur höchsten Kunstvoll-
menheit zu gelangen, erzeige leicht einen gewissen hand-

) Vergl. oben: über Bestimmung des Menschen.
) Politik VIII, 1, 2 und 3. VIII, 6.

werkmäßigen oder banausischen Sinn. Auch die Uebertreibung in der Gymnastik, sowie in der Musik, führe zur Banausie. Zugleich könne man sich auch durch ein zu häufiges Beschäftigen mit einer Kunst, wenn man die Uebungen nur oberflächlich treibe, zu einem schlechten Künstler bilden. Uebrigens liege ein großer Unterschied darin, zu welchem Zweck man etwas thue oder erlerne; es um seiner selbst, um der Freunde, um der Tugend willen zu betreiben, sei für den Freien nicht unanständig, wer es aber um anderer willen thue, den treffe der Vorwurf, er benehme sich gleich einem Tagelöhner und Sklaven.

Die einmal eingeführten Unterrichtsgegenstände, sagt Aristoteles, neigen sich nach beiden Seiten hin, nach dem für das äußere Leben unmittelbar Nützlichen, und nach dem geistig Bildenden, von keinen technischen Zwecken Bedingten. Gewöhnlich sind es deren vier: Grammatik, Gymnastik, Musik und Graphik, welche letztere oder die Zeichenkunst[1421] nur einige in den Kreis der gewöhnlichen Unterrichtsgegenstände aufgenommen haben. Graphik und Grammatik sind für das praktische Leben nützlich und vielfach anwendbar, während die Gymnastik als Bildungsmittel zur Tapferkeit wichtig ist[1422]). Außerdem empfiehlt Aristoteles namentlich noch das Studium der Mathematik, als geeignet für die Jugend, so wie auch Dialektik und Rhetorik, mit den in sie einschlagenden Gebieten. Die Politik aber schließt er aus dem Kreise des Jugendunterrichts aus.

Gymnastik.

In allen Künsten und Wissenschaften muß der Zweck gehörig bestimmt sein, und die zu diesem Zwecke führenden

---

1421) Politik VIII, 2. Perizonius zum Aelian v. h. VII, 15. Plato, Gesetze VII, 810 und Schneider zu der angeführten Stelle des Aristoteles p. 452, der schon Plinius, historia naturalis 35, 10, de pictura anführt.

1422) Politik a. a. St.

ittel gehörig angewandt werden[1423]). Wie nun jede The-
ie, die sich auf ein Ganzes bezieht, eine Erkenntniß von
m in den einzelnen Fällen Passenden und Angemessenen
ben muß, so namentlich auch die Gymnastik[1424]).

Weil die geistige Bildung auf der körperlichen ruht, so
ıß die Jugend **zuerst in der Gymnastik** und **Pädo-
ibik** unterrichtet werden. Jene ertheilt dem Körper eine
visse Beschaffenheit, wie Gesundheit und Schönheit, diese
ıcht ihn zu seinen Verrichtungen im bürgerlichen Leben und
: Kriege geschickt. Die Gesundheit und die gehörige Ent-
ckelung der körperlichen Kräfte nennt Aristoteles **Harmo-
een**, weil sie auf eine verhältnißmäßige Mischung der
rundstoffe und auf einer Zusammenfügung der Glieder
ch bestimmten Gesetzen, was eben das Wesen der Har-
ɔnie sei, beruhten[1425]). Auch sei die Gesundheit, wie über-
upt eine glückliche äußere Lage, wesentlich zur Glückselig-
t[1426]). Von der Schönheit aber soll er gesagt haben, sie
der beste Empfehlungsbrief[1427]).

Die meisten Staaten, sagt er, suchen die Jünglinge in
ücksicht der Leibesbeschaffenheit zu Athleten zu bilden, was
er der Schönheit und dem Wachsthume sehr nachtheilig ist.
ei den Lacedämoniern war dies zwar nicht der Fall, aber
i den körperlichen Anstrengungen verwilderten die Knaben
, daß sie mehr thierartig als tapfer wurden[1428]). **Aber
icht der wildeste, sondern ein besonnener, löwen-**

---

23) Politik VII, 12.

24) Politik IV, 1, 1.

125) De anima IV, 1. Orelli p. 95. Alkmäon nennt die Gesundheit die Rechtsgleichheit [ἰσονομίαν] der flüssigen und festen Theile im Körper.

126) Ethik an Nikomach. X, 8, §. 9.

127) Stobäus Serm. 53. Diogenes Laertius V, 18 und daselbst Ausleger. Oben von der Bestimmung des Menschen.

128) Politik VIII, 4 und dazu Schneider, S 511.

artiger Charakter ist ächter Tapferkeit fähig manche barbarische Völker sind so zwar Menschenfress Räuber, aber keineswegs tapfer. Dem Schönen also dem thierisch Wilden, gebührt der erste Rang, und ein Wolf noch ein anderes reißendes Thier wird je einen schönen Kampf bestehen, sondern einzig und ein wackerer Mann [1429].

Bis zur Mannbarkeit seien die Leibes gen leichter und man schreibe dem Knaben wed Zwangsdiät noch die gewaltsamen Anstrengungen de leten vor, um die naturgemäße Entwicklung ihres K nicht zu hindern [1430]. Uebermäßige und zu wenig Uel schwächen denselben, daher findet man unter den olym Siegern vielleicht nur zwei oder drei, die als Knab wieder als Männer den Sieg davon trugen, weil späterhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der J die Kraft entzogen wurde. Haben sie sich nach der barkeit oder nach dem vierzehnten Jahre drei Jahre hi auf die übrigen Fächer des Unterrichts gelegt, so ist rathsam, das folgende Alter schwereren Uebungen und bestimmten Diät zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit man sich nicht mit dem Geiste und dem K anstrengen, denn Eins ist dem Anderen wechselseiti derlich [1431].

Richtig abgemessene Leibesübungen d besonders dazu, den Körper schön zu mache nes Jünglings Schönheit besteht darin, daß sein Körp

---

1429) Politik VIII, 3 und Topica V, 7: ἔστι δ' ἴδιον γυμνασ ποιητικὸν εὐεξίας.

1430) Politik VIII, 4. Plato, Gesetze VII, 794 will, daß beide Händ geübt werden, Aristoteles sagt: φύσει ἡ δεξιὰ κρείττω an Nikomach. V, 7, 4.

1431) Politik VIII, 4. Ethik an Nikomach. II, 2. Magna moralia

ufen und Ringen geschickt sei, zugleich aber auch durch
nen Anblick angenehme Empfindungen errege. Daher sind
ch die Pentathleten die schönsten, weil sie zugleich Stärke
d Behendigkeit besitzen. Die Schönheit des blühenden
ters aber besteht in einem zu kriegerischen Mühseligkeiten
htigem Körper, dessen Anblick lieblich und zugleich furcht-
r ist. Auch der Greis ist schön, wenn er einen zu den noth-
ndigen Mühen und Beschwerden hinlänglich tüchtigen Körper
itzt, dessen Anblick kein schmerzliches Mitgefühl erweckt, indem
frei von den Leiden ist, von welchen das Alter heimgesucht
werden pflegt[1432]. Die gymnastische Tugend des Körpers
somit ein Resultat aus der Größe, Stärke und Schnellig-
t desselben[1433]. Menschen, welche von Natur häßlich sind,
elt Niemand, wohl aber solche, die es wurden, weil sie
en Körper, statt ihn zu üben, vernachlässigten[1434].

Daß Aristoteles zweierlei Gymnasien einzurichten vor-
lägt für die Jüngeren und für die Aelteren, und daß in
iem durch die Gegenwart von Magistratspersonen wahre
chaam und edle Scheu geweckt werden soll, haben wir
on erwähnt und bemerken hier noch, daß auch er wie
lato die Gymnasien für ältere Leute auf dem schönsten und
her gelegenen Platze der Stadt errichtet wissen will, wo
: Tempel und öffentlichen Gebäude sind[1435].

Musik.

Aristoteles unterscheidet drei Arten der Künste:
lche, die durch Farben und Gestalt, ferner durch Stimme
id endlich durch Wort, Harmonie und Rhythmus nach-

32) Rhetorik I, 5.
33) Rhetorik a. a. St.
34) Ethik an Nikomach. III, 7.
35) Politik VII, 11.

ahmen. Doch könne auch das eine und andere Darst
mittel verbunden werden, wie bei der Tanzkunst R
und Gestalt, denn ihr Zweck sei eine nach dem Tak
nete Bewegung[1436]. Uebrigens würden die Mitt
Gattung nicht immer alle zusammen angewandt, wie
lich beim Zither- und Flötenspiele das Geleit der W
fehle[1437]. Auch könne einer ein trefflicher Nachahm
und verdiene dennoch kein Lob, wenn er sich nicht d
ahmung und Darstellung des Vollkommensten zu
setze[1438]. In dem meisten, sagt er, was die Sinne
ders die des Gefühls und Geschmacks berührt, ist kein
bildung des Sittlichen denkbar. Denn im Geruche,
schmacke und in der Farbe ist keine rhythmische Be
wodurch die Seele mit-bewegt werden könnte[1439].
Ethisches kann dagegen wohl in dem liegen, was
Gesichtssinn wirkt, immer aber ist es schwächer
ringer, auch nehmen alle Antheil an dieser E
dung, nicht allein etwa die Freien und Ge
ten, auf welche der Rhythmus ganz anders
als auf den Sklaven oder das Kind, so da
Sichtbare nie in gleichem Grade ein Bil
mittel werden kann, wie das Hörbare.
standenen Gestalten und Farben sind auch nicht sow
mittelbare Abbilder der Sitten, als vielmehr Z
von dem, was während der Leidenschaften auf de
fläche des Körpers vorgeht. Indessen ist, wiewohl
wirkliche Aehnlichkeit mit den Gemüthszuständen zurückt
Anschauen von Gemälden und Bildsäulen nic
gültig für die Sittlichkeit der Jugend und sie m
Polygnot und anderen ethischen Meistern geführt werd

1436) Poetik I, 4 und 6.
1437) Poetik I, 4 und 6 und über die Musik überhaupt Orelli S.
1438) Magna moralia I, 20, p. 93.
1439) Politik VIII, 5. Problem. XIX, 27 und 29.
1440) Politik VIII, 5, §. 7 und daselbst Schneider.

Unter allen Künsten legt daher Aristoteles denen, die das durchs Gehör Wahrnehmbares darstellen, eine ondere Wichtigkeit bei, weil sie vorzugsweise einen hischen Charakter haben, und ein unmittelbarer isdruck vom innern Gemüthsleben sind[1441], oder weil be- iders Rhythmen und Melodieen wirkliche Aehnlichkeit t der Gemüthsstimmung und Gemüthsbewe- ng, mit Zorn und Sanftmuth, mit Tapferkeit und Be- innenheit, haben[1442], weßhalb auch viele Weise behaupteten, weder die Seele sei eine Harmonie oder es liege in ihr e Harmonie. Eben wegen dieser innern Verwandschaft Harmonieen und Rhythmen mit der Seele und ihren ständen, so daß jene ein wirklicher Ausdruck von den- ıen seien, geschehe es auch, daß wir besonders verändert d umgewandelt würden, wenn wir Musik hörten, obgleich jeder Nachahmung oder kunstgemäßen Darstellung von denschaften in allen eine gewisse Sympathie entstehe.

Ueberhaupt bildet auch dem Aristoteles, wie dem Plato, s Nachahmende das Wesen der schönen Kunst, und zu ı Gegenständen, die Lust erregen, gehört ihm namentlich Nachahmung[1443]. Indessen ist er weit entfernt, durch se Annahme den Dichter und Künstler als bewußtlose, ja Künste selbst, wie Plato, von ihrer Höhe herabzustürzen, il sie uns nur den wesenlosen Schein, der die Dinge um- ıe, statt Wahrheit und Wirklichkeit darböten, weil sein rschender Geist die psychologische Erklärung des Ursprungs r höheren Kunstthätigkeit, so wie der Wirkung, welche die erke der Kunst auf die Seele ausüben, eben in der nach- menden Natur derselben zu entdecken glaubte. Dies hat sonders darin seinen Grund, daß dem Aristoteles nicht

---

41) Problem. XXI, 27.

42) Politik VIII, 7, p. 327.

43) Rhetorik I, 11.

bloß das Aeußere, sondern auch die Gemüthsstimmung das innere Geistige nachgeahmt wird[1444].

Der größere Eindruck des Hörbaren, im Gegensa gen das, was durch das Gesicht und die andern wahrgenommen wird, kommt nach der Meinung des riten daher, daß es allein eine Bewegung in sich und allein als ein in innerlicher Erschütterung Befin wahrgenommen wird, und somit nicht einfach erregt, n andern Sinneseindrücke, sondern durch fortdauernd wegung, welche in der Aufeinanderfolge der Rhythm meiste Aehnlichkeit mit den Stimmungen des Gemüths den vernehmlichen Laut bildet[1445]. Die Mus daher ihm die am vollkommensten nachahm Kunst, um so mehr, weil sie nicht allein das geistig sondern auch Handlungen in der lebendigsten Nacha uns vor die Seele führt, besonders in der hypophry Harmonie, wo die Melodie hervortritt, und mehr die rhythmische Bewegung vorwaltet, wodurch sie eben der kräftigen, zur Darstellung von Handlungen geeigneter rakter erhält[1446].

Der Grund ferner, warum Alle an Rhythmus, die und Symphonie Gefallen finden, ist nach Aristo daß wir uns von Natur an naturgemäßen B gungen erfreuen. Daher geschehe es, daß die gleich nach der Geburt über solche Töne Vergnügen äu und daß wir aus Gewohnheit uns über die Gesang freuten. Der Rhythmus ergötze uns, weil e dem erkennbare und durch Regeln bestimmte hältnisse habe, und uns selbst auf eine reg ßige Weise mit bewege. Jede geordnete Bew

1444) Müller i. a. W. S. 2.

1445) Problem. XIX, 27 und 29 und Müller, S. 13 u. ff.

1446) Problem. XIX, 48 und 49.

mme mehr mit der Natur überein, als die ungeordnete, d spreche uns daher von Natur mehr an. An der Sym- onie fänden wir Vergnügen, weil sie eine Mischung ent- gengesetzter, aber in bestimmten Verhältnissen zu einander hender Töne sei; jedes Verhältniß sei aber eine Ordnung d also von Natur angenehm[1447]. Da nun die Mu- etwas Angenehmes sei, und die Tugend darin bestehe, recht zu freuen, recht zu lieben und recht zu hassen, so isse man nichts so lernen und sich an nichts so gewöhnen, an richtiges Urtheil über das Schöne in den Sitten d Handlungen und an Freude darüber[1448].

Aristoteles unterscheidet in der Art, wie man Musik ibt, eine alte und neue Zeit. Jetzt, sagt er, beschäf- t man sich mit ihr meist der Ergötzung wegen und es rschen über ihren Werth sehr schwankende Ansichten, denn ele betrachten sie bloß als ein Spiel, eine Erholung, wie Schlaf und das Trinken bei freundschaftlichen Mahlen, d bedienen sich ihrer sowohl als des Tanzes nur zu die- Zwecke; die Alten aber betrachten sie als einen Zweig Jugendunterrichtes, weil die menschliche Natur nicht nur auf rechte Art geschäftig zu sein sucht, sondern auch auf e schöne Weise müßig sein will. Der Geschäftige müht um einen noch nicht erreichten Zweck ab und ihm dient Spiel bei seinen Anstrengungen zur Erholung, gleich- n als eine Arznei, die zur rechten Zeit angewandt die ele abspannt und ihr dadurch Vergnügen erregt[1449]. Der hste Zweck, auf den der Beschäftigte hinarbeitet, ist die ückseligkeit, frei von allem Schmerze, und vom Vergnü- begleitet. An dieser Glückseligkeit, am Vergnügen und glücklichen Leben scheint aber die Muße schon an sich eil zu haben.

---

7) Problem. XIX, 38.

8) Politik VIII, 5, p. 326 und 327 und Problem. XIX, 27 und 29.

9) Aristoteles, Politik VIII, 2, §. 4, ἄνεσις und ἀνάπαυσις.

Das Vergnügen nun setzt Jeder nach seinem besondern Wesen und seiner besondern Stimmung in etwas Anderes; der beste Mensch aber wählt das Beste, und das aus dem Schönsten Hervorgehende. **Offenbar muß man also auch etwas erlernen, was zur Unterhaltung während der Muße dient.** Dieser Unterricht und dieses Lernen ist um seiner selbst willen vorhanden, da hingegen das Uebrige zur Erlernung anderer Fertigkeiten, als etwas Nothwendiges, betrieben wird. **Deßhalb rechneten die Alten die Musik zur öffentlichen Erziehung,** weder als etwas Nothwendiges, noch als etwas Nützliches, denn einen allgemeinen Nutzen gewährt sie nicht, wie Grammatik, Zeichenkunst und Gymnastik, sondern **als eine anständige, schöne Unterhaltung für Freie in den Augenblicken der Muße,** welche Ansicht schon in den homerischen Gedichten liegt [1450].

Die Musik gewährt besonders in **dreifacher Hinsicht großen Nutzen,** indem sie dem Charakter, ebenso wie die Gymnastik dem Körper, eine gewisse Beschaffenheit ertheilt, indem sie uns gewöhnt, uns auf eine richtige Weise freuen zu können, und indem sie zur Erholung, zum Spiele und zum reineren Genusse der Mußestunden beiträgt [1451]. Daß die **Musikübung** alles Dreies leistet, denn die Erholung müsse angenehm sein, und die Unterhaltung das Schöne wie das Vergnügen in sich begreifen, weil die Glückseligkeit aus beiden bestehe, sucht Aristoteles genauer gegen den Einwand zu beweisen, daß ja dies Alles schon durch das **Hören von Musik** erreicht werden könne, ohne selbst erlernt zu werden, so daß man sich auf eine geziemende Weise freuen und über alles Musikalische richtig urtheilen könne, wie ja die Lacedämonier, nach ihrer eigenen Behauptung, ohne Musik zu er-

1450) Politik VIII. 2 und 3. Homer, Odyssee 9, 7. und 17, 385
1451) Politik VIII. 4 p. 323, dagegen Orelli S. 99. Anm. 144.

nen, doch im Stande wären, über gute und schlechte Ge-
ge ein kunstgemäßes Urtheil zu fällen. Auch die seligen
tter, sage man, sängen weder noch spielten sie die Lyra,
man zähle die Musiker zu den Handwerkern und hege die
sicht, es schicke sich für einen Freien nur beim Trunke oder
Scherze ein Instrument zu rühren.

Dagegen bemerkt er: Die Musik erklärten wir Alle für
was höchst Angenehmes, sei sie vom Gesange begleitet oder
ßt, und schon Musäus halte den Gesang für „der Sterb-
en süßestes Labsaal." Deßwegen bediene man sich ihrer
: Recht, bei freundschaftlichen Zusammenkünften und Un-
haltungen, weil sie das Gemüth erfreue, und schon deß-
b müßten junge Leute in ihr unterrichtet werden, auch
ßten ja alle unschädliche Vergnügungen ebensowohl zu dem
ecke des Menschen, als auch zur Erholung und beides
ge so genau zusammen, daß man sie oft mit einander
wechsele. Da wir ferner uns selten in dem vollkommen-
ı Zustand der Glückseligkeit [1452] befänden, öfters hingegen
3 erholten und durch Spiele ergötzten, so sei es schon des
ßen Vergnügens willen, wenn auch kein höherer Zweck
durch erreicht würde, dienlich, sich durch das aus der Mu-
hervorgehende Vergnügen abzuspannen. In ihr liege ja
das von Natur Angenehmes, daher sie auch für jedes Alter
d jeden Charakter so viel Reiz habe [1453]. Indessen dürfe
n die Knaben weder des Spieles wegen unterrichten, denn
dem sie lernten, spielten sie nicht, weil ja das Lernen mit
lust verbunden sei, noch auch zur Unterhaltung in schöner
uße, denn diese als der höchste Zweck könne nur vollen-
ten Männern, nicht aber unvollendeten zukommen [1454]. Ue-

52) Politik a. a. St. Jakobs, vermischte Schriften. Dritter Theil, S. 365—367.

53) „Erholung und der letzte Zweck hängen so genau zusammen, daß man sie oft mit einander verwechselt." Politik VIII, 5, p. 325.

54) Μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις. Politik VIII, 4, p. 323.

berdieß sei dies mehr ein zufälliger Nutzen der Musik, man müsse, abgesehen vom sinnlichen Vergnügen, da sehen, wie wir durch sie zu einer sittlichen Beschaff heit gelangten, und wie sie mit der Sittlichkeit und mit Seele überhaupt in Verbindung stehe. Dieses innige B nun zwischen Musik und Charakter erkenne man am d lichsten in den Melodieen des Olympus, die die Seele Begeisterung versetzten, welche eben ein Affekt des sittli Theils der Seele sei.

Aber es sei, abgesehen von dem vielfachen Nutzen der sik, besonders für die Charakterbildung, die Jugend auch einmal gerade deßhalb in dieser Kunst zu unterrichten, diese der Seele eine sittliche Beschaffenheit gewähre, so überhaupt auch, weil sie dem Wesen des Kindes angemessen, ja ihm förmlich ein nothwendiges B dürfniß sei, da sie durch die Fülle des Reizes und Anregung für das jugendliche Alter, welches bei was Reizlosem von selbst nicht ausdauere, sich beson eigne[1456].

Nämlich aus der steten Unruhe der Kinder u der Nothwendigkeit einer angemessenen Beschäftigung, eben die Musik gewährt, folgt: daß, wenn sie größer gew den und über das Spiel mit der Klapper hinaus sind, sie selbst singen und spielen und nicht bloß zuhören soll Weil man ferner, wie wir oben sahen, besonders nach ein richtigen Urtheile über das Schöne in Sitten und Handl gen und also auch über das musikalische Schöne und Freude darüber streben soll, man aber nur durch eig nes Betreiben einer Kunst zu der Fähigkeit g langt, sie gründlich beurtheilen zu können,

---

1455) Politik VIII, 5, p. 327.

1456) Vergl. oben: das Kind und sein Verhältniß zu den Eltern.

müssen junge Leute selbst Musik treiben. Damit jedoch nichts Handwerksmäßiges in diese Beschäftigung komme, sollen sie bei fortschreitendem Alter die Musik lassen, denn vermittelst des in der Jugend genossenen Unterrichts müssen sie fähig sein, richtig über das musikalische Schöne zu urtheilen und sich dessen zu freuen. Auch läßt sich der Einwurf, daß die Musik mechanisch mache, Handwerker bilde, zum Theil nachtheilige Wirkung habe, leicht widerlegen, wenn man bestimmt: wie weit die zur bürgerlichen Tugend sich Bildenden in dieser Kunstübung gehen, welche Melodieen und Rhythmen von ihnen benutzt werden, und welche Instrumente sie spielen lernen sollen. Denn in Allem diesen beruht nothwendig ein bedeutender Unterschied [1457].

Offenbar soll die Erlernung der Musik dem spätern Lebensberufe nicht hinderlich werden, noch den Körper zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen so untüchtig machen, wie derjenige von sitzenden Handwerkern zu sein pflegt, gleich anfangs untüchtig zum Lernen und später zur Anwendung. Die Musik ist hier unschädlich, wenn sie nicht auf dasjenige eingeht, was nur zu künstlerischen Wettstreiten gehört, also nicht auf das Gauklermäßige und auf Kunststücke, was sich in jene und selbst in den Unterricht eingeschlichen hat. Nur soweit soll man gehen, als nöthig ist, um an schönen Melodieen und Rhythmen Wohlgefallen zu empfinden, und nicht bloß am allgemeinen Eindrucke der Musik, wie selbst einige Thiere, die Sklaven und die kleinen Kinder.

Was nun die Instrumente für den musikalischen Unterricht der Knaben betrifft, so darf man weder Flöte noch andere Instrumente des künstlerischen Wettstreits, wie die Kithara, gebrauchen, sondern nur solche, wodurch sie zur

---

1457) Politik VIII, 6, §. 4.

nach auch die Tonarten, jede ihrer Natur gemäß, fü
ten. Wir sind ferner der Meinung, daß man sich n
nes einzigen Vortheils wegen, sondern aus vielen G
der Musik bedienen müsse zur Bildung, zur Reinigu
Leidenschaften, zur edlen Unterhaltung, und zur Abspa
und Erholung von anstrengenden Arbeiten. Man
also sich sämmtlicher Harmonieen und Ton
bedienen, aber nicht aller auf dieselbe W
sondern der sittlichsten, die man selbst vortragen lern
Zwecke der Bildung, damit der Schüler durch sie fü
Große und Schöne angeregt werde, während man de
Handeln bewegenden und begeisternden nur zuhören soll
Andere sie vortragen, damit der Sinn dafür gebildet
und sie, wenn man ihrer bedarf, ihren Eindruck ni
fehlen. Die Affekte nämlich, die sich in einigen See
Heftigkeit äußern, sind in allen vorhanden, unterschei
aber in Hinsicht des höhern und niedern Grades.
die von Enthusiasmus Erfüllten die Harmonieen hör
die Seele aus der Begeisterung ziehen, so kehrt bei
der gewöhnliche Gemüthszustand zurück und jene
Gesänge gewähren so gleichsam Arznei und Rei
Ebenso werden die von andern Leidenschaften Erg
gereinigt und fühlen sich auf eine angenehme Weise
tert. Außerdem erregen die reinigenden Tonweisen ei
schädliche Freude in Jedem, auch in solchen, die ihrer
lich nicht bedürfen[1462].

Zwar sollten deßhalb die theatralischen Tonkünst
ihren Preisbewerbungen solche Harmonieen und G
vortragen, weil aber den Zuhörern, theils wohlgesinnt
gebildeten, theils aber auch gemeinen Leuten, wie Ha

1462) Politik VIII, 7. Poetik c. 6, 2. Weiber und Sklaven läßt
les, abweichend von Plato, durch Bürger öffentlich darstellen
tik c. 15.

Aristoteles verwirft somit den eigentlich künstlerischen terricht, sowohl in Hinsicht der Instrumente, als auch der schäftigung mit der Musik. Künstlerisch aber ist ihm der iterricht, der für öffentliche Wettstreite und für das Verügen anderer, welches dazu noch oft ein unedles sei, bil, und dessen Zweck nicht die eigene Vervollkommnung ist. etwas ist ihm nicht eines Freien, wohl aber eines Lohnners und Handwerkers, würdig, weil das Ziel des Stres ein Schlechtes sei, denn ungebildete und verdorbene hörer bewirkten gewöhnlich, daß die Musik selbst sich nach ten umforme, so daß ein solches Publikum auf die sittje und wegen der Bewegungen auch auf die körperliche schaffenheit der Künstler, welche nach dem Beifalle desben haschen, einen nachtheiligen Einfluß äußere[1460]. Da r seien auch die dionysischen Künstler meist schlechte Menen, die sich als gewöhnliche Lohnarbeiter wenig um das tudium der Weisheit kümmerten, und entweder in Ausweifungen oder in Mangel verfielen, was beides zur chlechtigkeit führe[1461].

Bei der Untersuchung über die Harmonieen und hythmen, über den Einfluß derselben auf die Jugenddung und über die zu treffende Auswahl von ihnen u. s., verweist Aristoteles auf die neuern Musiker und f diejenigen Philosophen, welche in ihren Schrifi tiefere Kenntniß der musikalischen Erziehung gen, und giebt uns nur folgende allgemeine Umrisse:

Wir nehmen, sagt er, die Eintheilung der Gesänge an, lche von einigen Philosophen herrührt, nämlich in sittlich dende, zum Handeln bewegende und begeisternde, wo-

besondere Abhandlung in Boeckh, de metris Pindari III, 11, wo über Pektis p. 261. Vergl. Plato, Politik III, 399, c. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 278.

60) Politik VIII, 7.

61) Problem. XXX, 10.

zig zur Begeisterung gestimmt, wie die, welche ... Theil der Erziehung philosophirten, auf Thatsachen ... mit Recht behauptet hätten — ebenso verhalte es ... den Rhythmen; in sittlicher Beziehung hätten ein... Stetigkeit, andere einen lebhafteren Gang, und bei... teren falle die Bewegung der einen schon ins Un... und Gezierte, während sich andere eher für Fr... ten[1464]. Wie aber im Allgemeinen der Gute sich ... Dinge gut, der Schlechte aber schlecht bediene, so ... dies auch bei musikalisch gebildeten Menschen, im G... gegen den, der der Musik unkundig sei[1465].

„Außerdem hat man noch auf zweierlei seine ... samkeit zu richten, nämlich auf das Mögliche u... das Schickliche. Denn Jeder soll das, was i... lich, aber auch für ihn schicklich ist, besonders treibe... wird nun namentlich durch die verschiedenen Alter ... So fällt es alternden Männern schwer, die angest... Harmonieen zu singen, und die Natur selbst wei... die weicheren an, deren Verwerfung beim Unterri... wiegten sie die Seele in eine Art von Trunkenhei... Musiker mit Grund am platonischen Sokrates tad... mißbilligt er eigentlich mehr das Matte und Abs... darin, als das, was sonst der Trunkenhet eigen ist... diese versetzt uns ja eher in eine stürmisch-begeister... mung. Wegen des später eintretenden höheren Al... muß man auch solche Harmonieen erlernen, und eb... man auch diejenigen, die schon für das Knabenalte... nicht vernachlässigen, weil sie Sinn für das Anstän...

1464) Politik VIII, 5.

1465) Nach Stobäus eclog. eth. II, 7, p. 290, sagt Aristoteles: οἱ ... θὸν εὖ χρῆσθαι, τούτοις τὸν κακὸν κακῶς, ὥσπερ οἷς ... μουσικὸν, τούτοις τὸν ἄμουσον κακῶς. Vergl. Magi... I, 2.

ßen, und zur Bildung mitzuwirken vermögen. Diese er- hnten Vorzüge aber scheint unter allen am Meisten die ische Harmonie zu besitzen. Die drei Hauptbestimmungen, man beim Jugendunterrichte und besonders beim musika- hen am Meisten zu beobachten hat, sind also das Mittel, Mögliche und das Schickliche[1466]."

Daß diese Theorie des musikalischen Unterrichts nicht lständig sei, und daß namentlich die Abschnitte vom Rhyth- s, von der Verbindung desselben mit der Harmonie, so von dem Inhalte und der Beschaffenheit des Textes feh- , die wahrscheinlich verloren gegangen sind, ist mit Grund muthet und bewiesen worden[1467].

Zeichenkunst.

„Die Zeichenkunst oder Graphik scheint nützlich, um die rke der Künstler richtig beurtheilen zu lernen, und die gend wird darin nicht allein des unmittelbar praktischen tzens wegen unterrichtet, sondern vielmehr weil durch diese nst der Sinn für körperliche Schönheit gebildet und ge- irft wird. *Ueberall nur das Nützliche zu suchen mt sich durchaus nicht für hochsinnige, edle müther*[1468].

Obgleich nun die Graphik keinen so sittlich wohlthätigen fluß haben kann als die Musik,[1469] so *bleibt es doch neswegs gleichgültig, auf welche Gemälde und ldsäulen das Auge junger Leute fällt.* Vor allen ngen muß alles Unanständige ihrem Blicke entzogen wer- , und sie sollen daher nicht die Kunstwerke eines Pauson,

---

6) Politik VIII, 7, p. 336.

7) Orelli a. a. St. S. 116—119.

8) Politik VIII, 2 und 3.

9) Vergl. oben von der Musik, zu Anfange.

sondern die des Polygnot und anderer ethischer M
oder Bildhauer betrachten, denn Polygnot stellte die M
besser, Pauson schlechter, Dionysius aber gerade so w
sie wirklich sind. Ideale waren auch die Gemälde d
xis, aber es fehlte ihnen das Charakteristische und sei
wohlthätige sittliche Einfluß, das Ethos[1470].

Grammatik und Rhetorik.

Die Grammatik ist zum Erwerbe, zur Oekonomi
zu vielen bürgerlichen Geschäften nöthig, doch aber
soll nicht wegen dieses äußeren Nutzens der Jugend
werden, sondern vielmehr deßhalb, weil man si
vermöge derselben viele andere nützliche K
nisse erwerben kann[1471]."

Von besonderer Wichtigkeit ist uns hier des Ari
Schrift über die Interpretation, nicht allein weil
seiner ganzen Philosophie, von der allen Gebieten der
welt zu Grunde liegenden und ihnen inwohnenden W
aufs innigste zusammenhängt, sondern auch weil sie
manchem Andern ein bedeutendes Zeichen der Zeit i
beim Mangel eigner Productivität sich der Vorzeit zu
und schon ein genaueres Ergründen der Regeln u
setze der Auslegung nothwendig machte. Aristoteles
verweis't in der Schrift über diesen Gegenstand (περὶ
νείας) auf sein Werk über die Seele, eben wei
Sprache nur der Ausdruck des Geistes u
Wort, zunächst das Nomen und Verbum wie der Sa
die zusammenhängende Rede, der Abdruck einer innern
stellung sei[1472]. In fremde Meinungen einzugehen u
zu prüfen, hebt er als eine besondere Kunst hervor[1473]

1470) Politik VII, 15 und VIII, 5. Poetik c. 2, 6 und 26.
1471) Politik VIII, 2 und 3.
1472) De interpr. c. 1. Einige Abweichungen von unsern gram
Ansichten Poetik c. 20.
1473) Die ἐξεταστικὴ τεχνή Topical, 261.

Eine tiefere Betrachtung der Sprache ist von Aristoteles
a so mehr zu erwarten, weil er in seinen logischen Unter-
chungen von der Sprache ausgeht, denn alle Worte sind
m ja Zeichen für geistige Zustände und Vorstellungen[1474].
eil nun die Begriffe und Vorstellungen und das, wovon
: Abbilder sind, nach dem Stagiriten, überall gleich, aber
e Bezeichnungen und Worte verschieden sind, so kann man
en von der äußern Mannigfaltigkeit auf innere Gleichheit
rückgehen und von der Sprache als einem verschiedenarti-
n Ausdrucke läßt sich auf die innere Einheit der Rede und
r Vorstellung schließen, während bei Plato die wirkliche
prache keineswegs der Idee entspricht und nur ein unzu-
nglicher Ausdruck derselben ist[1475]. Aristoteles geht bei sei-
n grammatischen Betrachtungen von den einfachen Elemen-
 aus, den Buchstaben, Sylben, Conjunktionen und knüpft
an, besonders an das Nomen und Verbum und deren Ab-
andlungen, den Satz oder die Rede selbst an[1476].

An die Grammatik schließt sich die Rhetorik an, von der Ari-
oteles eben so wenig, wie von jener, die Lehrmethode speciell
sprìcht und besondere didactische Winke giebt, sondern bei bei-
en Disciplinen ist es mehr das innere Wesen und die red-
erische Beweisführung, dem er seine Aufmerksamkeit zuwen-
et, denn alles Andere sei mehr Nebenwerk. Die Rheto-
ik entspricht nach der Meinung des Stagiriten der Dia-
ektik, in so fern sie beide kein bestimmtes Objekt hätten.
hr Gegenstand nämlich sei Alles, worüber sich denken und
andeln lasse, also auch das Entgegengesetzte, wie dies bei
einer andern Wissenschaft statt finde; ihre Absicht sei zu über-

---

174) *Τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα.* De interpretatione c. 1.

175) Kratylus 435, d—439, b und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 67—77.

176) Poetik 20 und de interpr. c. 2.

reden, ihr Werk in jedem Gegebenen das zur Ueber
Dienliche einzusehen. Beide Disciplinen stützen sich ihm a
Streben fremde Meinungen zu erforschen und die eig
tend zu machen, sich zu vertheidigen und Andere anzuklage
Dies thäten Einige, wenn sie der Zufall oder das U
dazu veranlasse, Andere dagegen aus einer durch Gew
erworbenen Fertigkeit, noch Andere in einer wissenscha
und kunstvollen Rede, die Sache des Unterrichts sei, un
von der ungebildeten Menge verlangt werden könne[1478])
trotz aller künstlerischen Bildung dürfe die Rede doc
als gemacht, sondern als natürlich erscheinen, und es
immer der gewöhnliche und bezeichnende Ausdruck g
werden[1479]). Was ganz junge Leute betrifft, so bemer
stoteles, ein zierlicher Ausdruck passe für sie so
als für Sklaven. Anfängern gelinge ferner die Beha
einzelner Theile meist besser, als die Komposition des
zen, wie sich dies auch bei der ältesten Dichtkunst so
ten habe[1480]).

Wie unserm Philosophen die Dialektik das Wah
liche (ἔνδοξα) in der Weise auszumitteln sucht, daß in
und Schließen kein Widerspruch unterläuft — aber nic
absichtlich böser Wahl, wie bei der Sophistik — so ist i
Rhetorik die Kunst über jeden Gegenstand das jedesmal
redungsfähige zu betrachten, und durch allgemein verstä
Sätze in der Volksversammlung Ueberredung zu bewirke
Er theilt das Material des Redners in drei Theile, und
drei Gattungen der Rede an, nämlich eine berathschla

1477) Rhetorik I, 1.
1478) Rhetorik I, 1. 12.
1479) Rhetorik III, 2.
1480) Rhetorik III, 2 und Poetik 6.
1481) Rhetorik I, 1 zu Ende, I, 2 zu Anfange und I, 2, 21. T
12 und I, 1.

ie gerichtliche und eine demonstrative, worin ihm auch die ltern Techniker und namentlich die Römer gefolgt sind [1482].

Es mag hier nicht unzweckmäßig sein die berathschlagende er deliberative Rede genauer zu betrachten, weil sie die mei n Anknüpfungspunkte an unsern Gegenstand gewährt, uns die allgemeinste Redegattung in freien Verfassungen die rderungen, die an gebildete Bürger überhaupt gemacht rden, am genauesten angiebt, und uns somit zugleich die rschiedenheit der pädagogischen Ansprüche im aristotelischen italter von denen der frühern Zeit auseinander setzt.

Aristoteles nennt fünf Gegenstände [1483]), womit die be hschlagende Rede besonders sich zu beschäftigen hat, näm : Finanzen, Krieg und Frieden, Beschützung des Landes, n= und Ausfuhr und Gesetzgebung. Um nun diejenigen nkte zu übergehen, die mit jeder der genannten Materien sentlich zusammen hängen, genüge es hier, diejenigen For ungen namhaft zu machen, die sich nicht so unmittelbar s der einfachen Angabe der Gegenstände ergeben, und ihre othwendigkeit aus dem Gange der historischen Entwicklung erweisen.

Wie sich mit Aristoteles die Geschichte Griechenlands schließt, und eine ganz andere Zeit und ein ganz anderes bensprinzip gleichsam auftaucht, so sind es auch jetzt na ntlich historische Kenntnisse, die gefordert werden, wäh nd früher die Geschichte, eben weil keine eigentliche oder e nur mythische Vergangenheit da war, und weil das ganze aatsleben mehr das Gepräge der Gegenwart hatte, und n gleichsam unmittelbar in ihr lebte, weit mehr in den ntergrund trat, indem ihre Kenntnisse entweder von selbst s dem praktischen Leben, das eben wegen seiner Oeffent keit, die bisher waltete, so lehrreich wirkte, geschöpft wurde,

2) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit §. 19 u. 57.
3) Rhetorik 1, 4, 7.

nen, und zur Befähigung für einen besondern Beruf g
wurde. Erst die Perserkriege hatten das allgemeiner
rische Interesse an der eignen Vorzeit und an den V
mit welchen man in freundliche oder feindliche Ber
kam, angeregt; erst der peloponnesische Krieg gab die
teresse ein tieferes, so zu sagen psychologischeres In
den tragischen Fall Athens von seiner Höhe in den A
des Verderbens, und mit ihm Griechenlands zuglei
zu veranschaulichen. Aber erst die Zeit eines Alexand
eines Aristoteles stellte den Menschen an die Grei
zweier Welten und ließ ihn nicht allein einer neuen
tung der Dinge entgegensehn, sondern auch zugleich
Vergangenheit schauen, um aus der Betrachtung d
Lehre, Rath, Warnung und Beispiel für das eigne
wie für die Praxis und das Handeln zu schöpfen.
äußern Anforderung sich mit der Vergangenheit beka
machen, kam jetzt noch die Weise des philosophisch
wußtseins und namentlich die Vielseitigkeit und Tiefe d
stoteles, der die verschiedensten Gebiete der Natur[1484]
des Menschenlebens mit begreifendem Geiste zu erfasse
und auch in Hinsicht seiner philosophischen Method
neuen Weg einschlug, so fern er immer auf die Mei
der frühern griechischen Philosophen Rücksicht nahm
gleichsam zuerst der Schöpfer einer griechischen Phil
wurde[1485]. Mit den Forderungen an eine historische

1484) Aristoteles ist daher auch der Erste, der eine Naturgeschichte
1485) Den großen Umschwung der Verhältnisse mit und seit Alex

s Staates und der Verhältnisse sind Forderungen geographi-
ier, statistischer und anderer Kenntnisse wesentlich verbunden.

Demnach muß, nach Aristoteles, der, welcher über Krieg
d Frieden berathschlagt, die Kriegsmacht des Staates ken-
n, ihre wirkliche, wie ihre mögliche, Stärke, ihren gegen-
irtigen Zustand, ferner muß er die Geschichte der Kriege
nes und der benachbarten Staaten und auch derjenigen,
t welchen ein Bruch möglich ist, nothwendig wissen, und
: eigne Macht mit der der Feinde vergleichen. Hierzu ist
thig: daß man nicht nur die einheimischen Kriege sondern
ch die anderer Völker mit ihren Erfolgen kenne, weil
nliche Unternehmungen gewöhnlich auch einen ähnlichen
isgang zu haben pflegen [1486].

Schon Plato setzte die Kenntniß des eignen Lan-
s einer jeden andern nach, und suchte sie namentlich durch
s Gebot der Jagd zu fördern. Ebenso hält auch Aristo-
es die Kenntniß des Landes aus eigner Ansicht für nöthig,
sonders auch um bei der Beschützung desselben zur gehörigen
ahl und Versorgung der festen Plätze befähigt zu sein.
ich müsse der Redner wissen, wie groß der für den Staat
thige Aufwand sei, was für Produkte im Lande erzeugt,
lche ein- und welche ausgeführt werden müßten, um mit
dern Völkern geeignete Verträge und Verbindungen zu tref-
i. Das Wichtigste aber ist ihm die Einsicht in die Ge-
tzgebung, denn auf den Gesetzen beruhe der Staat, und
sei die Kenntniß der verschiedenen Verfassungen und ihrer
esonderheiten nothwendig. Für die Gesetzgebung nun, sagt

---

den eigentlichen Beginn der neuern Zeit gegen die ältere hat nament-
lich, aber in ganz anderer Hinsicht, trefflich nachgewiesen: Gervinus,
Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Erster
Band, S. 126 ff. Vergl. oben: Leben des Aristoteles und Geschichte
der Erziehung. Erster Band, S. 321 ff.

6) Rhetorik I, 4, 9.

er, ist es dienlich, nicht nur aus der Betrachtung vergangener Zeiten einzusehen, welch' eine Staatsverfassung für das Volk nützlich sei, sondern auch die Verfassungen anderer Völker zu kennen, um daraus zu ersehen, welche Gesetze diesem oder jenem Volke angemessen sind. Hierzu sind nun Reisebeschreibungen nützlich, doch gehören zur politischen Berathschlagung auch die Bücher derjenigen, welche Geschehenes aufgezeichnet haben[1487]. Uebrigens setzt Aristoteles die Poesie weit über die Geschichte, denn abgesehen von dem Gegensatze zwischen Poesie und Prosa, zwischen Metrum und ungebundener Rede, der hier gar nicht wesentlich sei, weil man ja auch den Herodot in Verse bringen und so eine metrische Geschichte bilden könne, sage diese, was geschehen sei, jene, was geschehen könne, und sei deßhalb philosophischer, indem sie sich auf das Allgemeine und Nothwendige beziehe, die Geschichte aber auf das Einzelne und Zufällige[1488]. Er wird demnach wohl die Lection der Dichter für wichtiger und nützlicher gehalten haben, als die der Prosaiker.

In der Vielheit der Gegenstände und Künste, die namentlich vom Redner verlangt wurde, und überhaupt in der größern Masse des Lern- und Lehrstoffes, denn die gesammte Vergangenheit bildete ja jetzt ein Object der Wissenschaft, mag auch der Grund liegen, daß Aristoteles unter den eigentlichen Philosophen zuerst die Mnemonik, oder die Gedächtnißkunst als ein Hülfsmittel des Lernens empfielt, und sie genauer zu ergründen sucht, was wir weder bei Plato, noch bei Sokrates fanden. Man soll nach ihm die Hauptgesichtspunkte zusammenfassen, wenn die Darlegung auch vereinzelt sei; ähnlich, wie es

---

1487) Rhetorik I. 4 zu Ende.

1488) Poetik K. 9 zu Anfange.

) in der Rhetorik mit den Enthymemen oder den Schlüssen
s dem Wahrscheinlichen und den äußern Merkmalen ver-
lte[1489]. Die Wiedererinnerung knüpft er an eine durch
iere Nothwendigkeit, vermöge der Ideenassociation, mit
ander verbundene Reihe, wo mit dem einen Gliede auch das
dre bewegt werde[1490], was an der Mathematik genauer
chgewiesen wird, denn die Lehren derselben ließen sich, weil
eine gewisse Ordnung hätten, leichter behalten[1491]. Die
ınst der Mnemonik selbst aber knüpft er an eine zwiefache
hätigkeit, das empfangende Gedächtniß und die produktive
:innerung, an, in deren Vereinigung eben das Wesen der Kunst
ruhe. Dieser Prozeß wird nach ihm wiederum durch die
ırchdringung einer doppelten Kraft erleichtert, nämlich: die
ıffassung einer Topik (τόποι, loci oder loca) und die Ver-
ıpfung derselben mit einer lebendigen, rasch übersichtlichen,
lderwelt (εἴδωλα, imagines).

Während so bei Aristoteles die Geschichte im weiteren
inne und die leichtere Erfassung des Stoffs durch metho-
che Mittel hervorgehoben wird, ganz anders als bei Plato,
tt dagegen die

Mathematik,

Plato für einen höchst wichtigen Zweig des Jugend-
terrichts hielt, verhältnißmäßig zurück, weil in ihr
sittlichen Begriffe auch nicht im Entferntesten berührt wür-
ı, weßhalb auch schon einige Sophisten, wie Aristipp, ge-

---

9) Biese, die Philosophie des Aristoteles I, 225; über die Enthymemen und über die Mnemonik selbst vergl. die kleine Schrift des Aristoteles: de memoria et de reminiscentia.

0) *Διὰ ἀπὸ τόπων δοκοῦσιν ἀναμιμνήσκεσθαι ἐνίοτε*, de memoria, cap. 2.

1) De anima III, 3: *ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες.*

ringschätzig von ihr sprächen. In allen andern Künsten, sagt Aristoteles, sogar in den gemeinen Handwerken, wie in denen des Baumeisters und des Schusters, komme das Bessere und das Schlechtere in Betracht, und nur die Mathematik nehme keine Rücksicht auf Gutes und Böses[1492], weil sie von der Bewegung abstrahire, das Gute aber in der Handlung sich offenbare. Indessen unterscheide sich das Gute und Schöne, sofern das Letztere sich auch in dem Unbeweglichen offenbare. Wenn nun auch die Mathematik das Schöne nicht besonders hervorhebe und bestimme, so sei dasselbe doch in den Gegenständen selbst und in deren innern Verhältnissen enthalten. Die vorzüglichsten Arten des Schönen seien die Ordnung, das Gleichmaaß und das in sich Begränzte, und eben alles dieses zeigten die mathematischen Wissenschaften vorzugsweise auf[1493].

Der Geometrie namentlich will Aristoteles nicht eine höhere Befähigung zu spekulativen Betrachtungen zugestehen, auch gebe es ja in der Wirklichkeit nichts so Gerades und Rundes, wie der Geometer annehme, weßhalb schon Protagoras gegen sie aufgetreten sei[1494]. Uebrigens könnten junge Leute eben deßhalb gute Geometer und Mathematiker werden, weil dazu keine Erfahrung, die sich auf einzelne Fälle stütze, gehöre, wie bei den Weisen und Naturkundigen, indem die Mathematik sich nur abstracter Begriffe bediene, wovon bei der Jugend eine gewisse Einsicht viel eher möglich sei[1495].

Diese Zurücksetzung der Mathematik gegen die Geschichte wie die größere Berücksichtigung der Grammatik und Rhetorik bei Aristoteles, im Gegensatze gegen Plato, mag wohl in der Verschiedenheit der beiderseitigen philosophi-

1492) Metaphysik III, 2.

1493) Metaphysik XIII, 2 und Biese, im a. W. I, 571.

1494) Metaphysik a. a. St.

1495) Ethik an Nikomach. VI, 9.

hen Systeme und namentlich darin ihren Grund haben,
ß dem Plato die Wahrheit in der übersinnlichen Welt
r Ideen, nicht in der endlichen Wirklichkeit liegt; daß aber
m Aristoteles die wirkliche Welt nicht ein bloßer Schein
:, sondern daß ihm auch in ihr und in der Erfahrung
Wahrheit wohnt, und sie also eines kräftigern Strebens und
ner ernstern Betrachtung würdig ist. Denn von der Er-
hrung ausgehend versucht er zuerst über diese und die
Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen zum Bewußtsein zu
mmen, ehe er zu höhern geistigen Einheiten fortschreitet.

Die besondere Hervorhebung der Mathematik bei Plato
egt aber namentlich in der Verschiedenheit der pla-
onischen Zahlen- und Ideenlehre gegen die des
ristoteles, denn diesem sind die mathematischen Größen
cht, als an und für sich seiende Wesenheiten, früher als die
nnlich wahrnehmbaren Größen, sondern nur dem abstracten
Begriffe nach. Auch sei das Seiende in der Mathematik nicht
n für sich selbständig Existirendes und sich selbst Hervor-
ringendes, sondern es sei nur dem Vermögen nach, nicht
ber wirklich als ein Trennbares, für sich Bestehendes. Der
Mathematik gerade seien die endlichen Bestimmungen ei-
enthümlich, weil sie nicht vom Begriffe und vom Wesen der
Sache aus die Beweise führe[1496].

Dialektik.

Die Dialektik, deren genaueren Zusammenhang mit der
Rhetorik wir oben sahen, hat nach Aristoteles, ähnlich wie
e Musik, einen dreifachen Nutzen. Sie dient ihm nämlich
ır eignen Verstandesübung, zum Umgange mit Andern, um
e zu belehren, und zur Erlernung der philosophischen Wis-
nschaften, um leichter das Wahre und Falsche von einan-

1496) Biese, I, 569—612 und 130, Note.

der zu sondern. Sie bahnt den Weg zur höhern Spekulation, und lehrt die Prinzipien eines jeden Gebietes kennen [1497], und ist so, wenn auch allen Wissenschaften gemeinsam, doch besonders den Philosophen wichtig; indem nämlich die Dialektik in die Ansichten Anderer eingeht, die verschiedenen Seiten von einem Gegenstande betrachtet und darlegt, die sich ergebenden Widersprüche aufdeckt, und endlich darauf hinführt, daß man die Vermittelung derselben durch höhere Bestimmung, in welchen das Widersprechende sich aufhebt, zu gewinnen sucht; bildet sie recht eigentlich den Weg von der niedern zur höhern Erkenntniß. Die Kunst des Schließens oder die Syllogistik, überall der Hauptzweck des Aristoteles, und besonders entwickelt in seinen analytischen Schriften, ist auch hier der Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit.

Während die Sophistik auf den Schein gerichtet ist, und diesen absichtlich sucht; und für das Wesen ausgiebt, beschränkt sich die Dialektik auf die Subjectivität der Meinungen und Vorstellungen, und bereitet so zur Metaphysik wie zur Philosophie selbst vor, die zu ihrem Ziele die objective Wahrheit hat, indem sie die Mitte hält zwischen dieser und der Logik, um von der Erfahrung zur Ursache, und von der Erscheinung zum Grunde derselben zu führen. Die Dialektik ist somit forschend und prüfend, geschickt Schwierigkeiten zu entdecken, die eigene Ansicht geltend zu machen, und endlich durch Widerlegung das Wahre darzuthun [1498]. Zur Wahrheit selbst führen fünf Wege: Kunst, Wissenschaft, Klugheit, Weisheit und das Denken [1499].

1497) Topica I, 2: *ἔστι δὲ ἡ διαλεκτικὴ πειραστικὴ, ὧν ἡ φιλοσοφία γνωριστική.* Vergl. Topica I, 14: *πρὸς μὲν οὖν φιλοσοφίαν κατ' ἀλήθειαν περὶ αὐτῶν πραγματευτέον, διαλεκτικῶς δὲ πρὸς δόξαν.*

1498) Biese im a. W. S. 48, 127, 616—620.

1499) *Τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις, σοφία, νοῦς.* Ethik an Nikomach. VI, 3 und Michelet, im a. W. S. 32.

Politik.

Die Politik ist nach Aristoteles die vollkommenste aller Wissenschaften, weil ihr Zweck das höchste Gut, die Glückseeligkeit ist und weil sie das Ziel aller Künste und Fertigkeiten ist, denn alle beziehen sich auf dieselbe[1500]. Weil es aber unmöglich sei, schon in der Jugend ächte Lebensweisheit zu haben, so fern sich diese auf einzelne Dinge bezieht, welche nur aus der Erfahrung erkannt werden können, Erfahrung aber erst durch die Länge der Zeit, und also nicht schon vom Jünglinge erworben sein kann; so folge daraus, daß die Politik als eine Erfahrungswissenschaft nur ein Studium für das männliche Alter sei, nicht aber für unerfahrne Jünglinge. Weil ferner diese von Leidenschaften regiert werden, so würden sie umsonst und ohne Nutzen in den Lehren dieser Wissenschaft unterwiesen, denn ihr Endzweck sei nicht Erkenntniß, sondern Ausübung[1501].

Wie für den Arzt die Physiologie, so ist nach Aristoteles für den Politiker die Psychologie nothwendig. Wie jeder Gebildete aber wissen müsse, wie weit er bei jeder Sache nach ihrer natürlichen Beschaffenheit gehen könne, so dürfe auch der Staatsmann seine psychologischen Studien nicht zu weit ausdehnen[1502].

Nachfolger des Aristoteles.

Unter den Schülern des Aristoteles, welche die Lehre und Philosophie ihres Meisters weiter zu verbreiten, fortzupflanzen und zu befestigen suchten, ist außer Eudemus von

---

1500) Politik III, 7. Magna moralia I, und Ethik an Nikomach. I, 2, 5 und daselbst Zell.

1501) Ethik an Nikomach. I, 1 und I, 13 (Zell).

1502) Ebendaselbst I, 3 und I, 13. II, 13. X, 9.

Rhodus besonders berühmt Tyrtamus aus Eresus auf Lesbos, geboren 384 vor Christus, der wegen seiner schönen Sprache und großen Beredtsamkeit, einem nicht unwichtigen Gegenstande, selbst bei einem Philosophen in der damaligen Zeit, den Namen Theophrast erhielt, der der selbständigste und vielseitigste unter den unmittelbaren Nachfolgern gewesen zu sein scheint, und als ethischer und naturhistorischer Schriftsteller namentlich von Bedeutung ist[1503]. Er hatte in seiner Vaterstadt von einem gewissen Alkippus eine so gründliche Bildung erhalten, daß er den Plato und später den Aristoteles mit Erfolg hören konnte[1504]. Theophrast verordnete in seinem Testamente: daß sein Garten mit dem Spatziergang, Peripaton, und den dazu gehörigen Gebäuden denjenigen seiner Freunde bestimmt sein solle, die, nachdem sie sich durch Reisen Welt- und Menschenkenntniß erworben hätten, den Rest ihres Lebens der Philosophie widmen wollten. Keiner sollte übrigens diese Besitzung als sein Eigenthum ansehen, sondern sie sollte als ein gemeinschaftliches Heiligthum erhalten, von dem Aeltesten beaufsichtigt und immer mehr zum Philosophiren bequem eingerichtet werden[1505].

Je mehr den Lehrern an dem Beifalle ihrer Schüler lag, desto mehr Kunstgriffe wandten sie an, sich denselben zu erwerben. Sie strebten deßhalb nicht nur überhaupt nach einem angenehmen und blumenreichen Vortrage, sondern suchten auch denselben durch äußere Gestikulationen zu heben und durch witzige Einfälle zu würzen, um so bei den Schülern und Zuhörern Lachen und Reiz zu erwecken. So soll namentlich Theophrast nicht nur durch eine prächtige Kleidung, mit der er in seiner Schule auftrat, sich ein besonderes An-

1503) Diogenes Laertius V, 38, 39.
1504) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 252 ff.
1505) Diogenes Laertius V, 52.

ıen gegeben, sondern auch zugleich eine so lebendige Ge-
rdensprache gehabt haben, daß er, als er die Sitten
ıes Gefräßigen schilderte, die Zunge herausstreckte und die
ɔpen damit beleckte[1506]. Er soll daher auch, ungeachtet
ß eine so große Anzahl von Lehrern in Athen vorhan-
ı war, allein gegen zweitausend Schüler ge-
ıbt haben[1507]. Solche äußern Reizmittel, um die
uhörer an sich zu fesseln, mochten um so häufiger
rden, je mehr die Philosophie selbst sank und je mehr man
h, statt in die Tiefen derselben hinabzusteigen, mit der
berfläche begnügte, und da durch Form und Vortrag zu
etzen suchte, was dem Gehalte und dem Gedanken abging,
ɔbei dann der rauschende Pomp eines rhetorischen Pathos,
ickliche Wendungen und geistreiche Einzelnheiten den Man-
 an Ideen und an Zusammenhang verdecken mußten.
heodorus der Atheist, ein Zeitgenosse des Theophrast, soll
 in allen Gattungen der Rede seine philosophischen Vor-
ge gehalten haben[1508]. Ein Schüler des Theophrast und
ıeodorus, Namens Bion, suchte durch theatralische Künste
 seinen Zuhörern Lachen zu erregen und bediente sich be-
ıders übertreibender Bezeichnungen (φορτικοῖς ὀνό-
σι) für die Gegenstände seiner Betrachtung und häufiger
ırodieen. Weil er auch durch bunte Mannigfaltigkeit sei-
s Vortrags, in welchem er alle Arten der Darstellung an-
ıchte, zu fesseln suchte, so sagte man von ihm: er habe
 erst der Philosophie bunte Kleider angezogen.
ine sophistische Prunksucht und eitle Ostentation zeigte er
ch bei seinem Herumreisen von einer Stadt zur andern.
usik und Geometrie verachtete und verspottete er, und im

06) Diogenes Laertius IV, 52 und Athenäus I, 17.

07) Diogenes Laertius V, 37.

08) Den Theodorus nennt Diogenes Laertius IV, 52: κατὰ πᾶν εἶδος λόγου σοφιστεύων.

mit dem begreifenden Geiste unter einem Gesichtspu
sammen zu fassen, durch ihre praktische Thätigkeit z
siren, und die geistige Monarchie auch auf dem m
Gebiete in Anwendung zu bringen suchten. Strat
Schüler des Theophrast, war Lehrer des Ptolemäus
delphus[1517], und von seinem Nachfolger Lykon[1518]
wir zwar nicht, daß er in ähnlicher Weise Lehre
Fürsten war, doch wird von ihm namentlich erwähnt
ein Mann gewesen, in Beredtsamkeit geübt, daher m
auch wohl Glykon, den Süßen, nannte[1519], und in
ziehung und Unterweisung der Jugend wohl erfahr
sehr geschickt. Sein pädagogischer Grundsatz lautete
müsse den Knaben Scham und Ehrliebe einpflanze
man bei den Pferden Zaum und Spornen anwende

Wir kennen zwar nicht die ethischen und pädag
Grundsätze der späteren Peripatetiker genauer, doch
sich aus den schwachen Ueberresten[1521] wohl mit S
ergeben, daß die Moral, statt das Leben zu v
stigen und ihm eine höhere Weihe einzuha
immer mehr von ihrer himmlischen Höhe
gestiegen sei, statt die ordnende Einheit zu erkenn
in die Vielheit und den Wechsel verloren, und sich
sittlichen Erhabenheit entäußert habe, d
beim Mangel einer kräftigenden und beseeligenden R
an den Philosophen des Alterthums oft mit staunende
furcht erfüllt. Schon Theophrast glaubte, das Leben
vom Glücke, nicht von der Weisheit, beherrscht, und
die Natur an, weil sie dem Menschen ein so kurzes

1517) Auch er schrieb περὶ βασιλείας τρία, Diogenes Laertius V, 5

1518) Derselbe V, 62, 68, 70.

1519) Solche bezeichnende Namen, wie wir schon an Theophrast sahe nen damals allgemeiner geworden zu sein.

1520) Diogenes Laertius V, 65—68.

1521) Vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 400 ff.

ifallserweisungen, die bei der Lebhaftigkeit des grie- chen Geistes nicht selten gewesen sein mögen. Zur Zeit des krates, Platos und des Redners Hyperides riefen sie aus: tig! weise! wahrhaftig! Aber später war ihnen dieses nicht ug und sie schrieen daher: göttlich, bewundernswürdig, unver- chlich, und schwuren wohl noch dazu [1512]. Mit welchem Beifall eophrast zu Athen lehrte, haben wir schon oben gesehen [1513].

Wie Aristoteles dem Alexander in seinem Buche über Königthum [1514] eine Anweisung zum Regieren gab, so rden auch von seinem Schüler Theophrast zwei Schrif- t, die eine über die Erziehung eines Königs und die an- e über das Königthum angeführt, welche letztere wahr- einlich eine und dieselbe ist mit einer andern Schrift über selben Gegenstand an Kassander. Doch bezweifelt schon enäus die Echtheit der letzteren [1515]. Außer einer ande- politischen Schrift über das Königthum der Cyprier, rden dem Theophrast auch noch besonders zwei pädago- he Werke zugeschrieben, eines über Erziehung und eines r Unterricht, welche jedoch auch wahrscheinlich nur ein ch gebildet haben [1516].

Aus dem Gesagten sehen wir auch zugleich: daß die ripatetischen Philosophen besonders als Lehrer n Fürsten wirkten und so das Prinzip ihrer Philo- hie, die Gesammtheit des Lebens und seiner Erscheinung

---

2) Plutarch, über das Hören p. 41 und 46 (I, pag. 148 und 166 von Reiske).

3) Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 280.

4) Diogenes Laertius V, 22: περὶ βασιλείας, παιδεύων Ἀλέξανδρον ὅπως δεῖ βασιλεύειν. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 321 ff. und Zell, Ferienschriften I, 164.

5) Diogenes Laertius V, 42 und 47 und Athenäus IV, 25. Uebrigens war Theophrast ein vertrauter Freund des Demetrius, des Phalereers und konnte daher wohl mit Kassander, dem Sohne des Polysperchon in sehr nahe Berührung kommen. cf. Diogenes Laertius V, 39.

16) Περὶ παίδων ἀγωγῆς und περὶ παιδείας, ἢ περὶ ἀρετῶν ἢ περὶ σωφροσύνης, doch scheint jenes mehr ein erklärender Titel zu sein.

Fürsten war, doch wird von ihm namentlich erwäh
ein Mann gewesen, in Beredtsamkeit geübt, daher
auch wohl Glykon, den Süßen, nannte [1519]), und in
ziehung und Unterweisung der Jugend wohl erfah
sehr geschickt. Sein pädagogischer Grundsatz lautet
müsse den Knaben Scham und Ehrliebe einpflanz
man bei den Pferden Zaum und Spornen anwend

Wir kennen zwar nicht die ethischen und päda
Grundsätze der späteren Peripatetiker genauer, doch
sich aus den schwachen Ueberresten [1521]) wohl mit G
ergeben, daß die Moral, statt das Leben zu
stigen und ihm eine höhere Weihe einzuha
immer mehr von ihrer himmlischen Höhe
gestiegen sei, statt die ordnende Einheit zu erken
in die Vielheit und den Wechsel verloren, und sich
sittlichen Erhabenheit entäußert habe,
beim Mangel einer kräftigenden und beseeligenden
an den Philosophen des Alterthums oft mit staunend
furcht erfüllt. Schon Theophrast glaubte, das Leben
vom Glücke, nicht von der Weisheit, beherrscht, und
die Natur an, weil sie dem Menschen ein so kurzes

liehen habe, so daß er die Wissenschaften, die er kaum
nen gelernt, nicht vollenden könne[1522]), ja ihm fehlte es
h an sittlicher Tiefe um das gegenseitige Verhältniß der
nder und Eltern gehörig aufzufassen. Wenn Plato die
nder als Mittel der Unsterblichkeit ansah, und wenn Ari-
teles ihren Besitz noch außerdem aus dem Gesichtspunkte
äußern Vortheils für das hinfällige Alter betrachtet[1523]),
sagt dagegen Theophrast, ein solcher Glaube sei Thorheit;
n ob unser Name fortdauere oder nicht, dies sei gleich-
tig, und die Ernährung im Alter habe auch keine sonder-
e Bedeutung[1524]).

Von Klearchus aus Soli, einem Schüler des Aristote-
, der sich namentlich auch mit der theoretischen Pädagogik
chäftigt, ist uns nur der Titel seiner Schrift über die
ziehung übrig geblieben[1525]).

Pädagogik der übrigen sokratischen Schulen.

Plato hat Erziehung und Unterricht nur in Rücksicht
f seinen, dem innersten Wesen nach eigenthümlich griechi-
en, Staat festgestellt und angeordnet, Aristoteles aber mehr
: den Staat überhaupt, und namentlich für den aristokra-
hen, denn die Freiheit des griechischen Staatslebens war
seiner Zeit schon untergegangen, und somit wurde er

---

2) Cicero, de finibus IV, 5. Tusculanae V, 9. III, 28.

3) Aristoteles Oeconomica I, 3: ἡ τῶν τέκνων κτῆσις οὐ λειτουργίας ἕνεκεν (welche Aeußerung gegen Plato gerichtet ist) τῇ φύσει μόνον οὖσα τυγχάνει ἀλλὰ καὶ ὠφελίας. Vergl. oben S. 449.

4) Theophrasti de nuptiis ad Jovinianum I, 47. p. 315 (Maffei).

5) Περὶ παιδείας. Ueber ihn vergl. Diogenes Laertius procemium p. 3 (Menage) Schweighäuser zu Athenäus XIV, 14. Vossius de historicis Graecis I, 48: tanto se magistro (Aristotele) jactat Cleachrus, ut scribit Josephus contra Apionem, ubi cum Peripateticorum dicit nulli esse secundum.

zur akademischen Schule, in welcher der strengrechtlich allgemein geachtete Xenokrates sein Lehrer war, dem von den Athenern der Eid erlassen wurde, und dem oft den Rath gab, er solle den Grazien opfern[1529], studirte zwanzig Jahre Philosophie und davon zehn dem Xenokrates[1530], er selbst lehrte dann und fünfzig Jahre lang in der bunten Halle (στοὰ in der sich früher die Dichter zu versammeln pflegten mit Polygnots Gemälden geziert war. Seine wurden hiervon Stoiker genannt. An ihn mögen hier namentlich bemerkenswerth ist, besonders Arme Schüler angeschlossen haben, denn die Cyniker ihn mit seiner neuen Philosophie, mit der er hungern und dadurch Schüler an sich ziehe[1531]. Fast möchte nach der Erzählung des Diogenes Laertius glauben, ten diese einen abgesonderten Platz in seiner Schule Wohlhabenderen gehabt. Auch wird erwähnt, daß Stoiker vorher eine niedrige Beschäftigung und Athletik trieben, von welcher höchsten körperlichen Anstr sie dann zum andern Extrem, zur geistigen Abst übergingen[1532].

Antigonus Gonatas, König von Macedonien (v. 242) wohnte, so oft er nach Athen kam, den Vorlesun nos bei und suchte ihn in seine Staaten zu ziehen, jede geblich[1533]. Die Athener sollen ihm sogar einen beso Beweis ihres Vertrauens dadurch gegeben haben, d ihm die Schlüssel zur Akropolis anvertrauten. Auch

---

1529) Diogenes Laertius IV, 7 und Geschichte der Erziehung. Erster S. 264.

1530) Diogenes Laertius VII, 4.

1531) Daselbst VII, 27 und 22 und daselbst Casaubonus.

1532) Aehnlich wie die Eristiker. Vergl. Geschichte der Erziehung. Band. S. 164—166.

1533) Diogenes Laertius VII, 6—10.

sönlichkeit das Kriterium der Wahrheit zu finden
te. Beide Systeme mußten in der römischen Welt, na-
lich in der Kaiserzeit, wo, bei der absoluten Herrschaft
Einzigen, die Individualität der Völker und der Ein-
n unterdrückt wurde, gerade als die Antipoden der Wirk-
it die meiste Pflege finden. Die Unabhängigkeit
Geistes, die innere Freiheit, die Selbstän-
keit der einzelnen Personen, frei von der
enwelt, sucht die Erziehungstheorie der nach-
stotelischen Zeit zu fördern und hervor zu
gen.

1. Pädagogik der Stoiker.

Die vorzüglichsten Philosophen dieser Schule.

Zeno aus Citium auf Cyprus war der Stifter der
hen Schule, und lehrte um 250 vor Christus in Athen.
ch seinen Vater, der ein Kaufmann war und öfter nach
n reiste, von woher er dem lernbegierigen Sohne die
er der Sokratiker (die also schon Gegenstand eines buch-
lerischen Verkehrs waren), mitbrachte, wurde er zum
dium der Philosophie bewogen [1527]. Nachdem er in ei-
Schiffbruche sein Vermögen verloren, ging er im drei-
en Lebensjahre nach Athen, setzte sich hier neben einen
händler, der eben das zweite Buch von Xenophons
orabilien las und fragte ihn, wo die Männer wohnten,
olche Bücher schrieben [1528].

Zeno schloß sich nicht an einen bestimmten Leh-
an, wie wir dies bisher an den Jüngern der Weltweis-
gesehen haben, sondern wandte sich, was bei der Mannig-
keit philosophischer Schulen in Athen jetzt leicht geschehen
te, erst zur cynischen, dann zur megarischen und endlich

Diogenes Laertius VII, 3.
Ebendaselbst.

zur akademischen Schule, in welcher der strengrechtlich allgemein geachtete Xenokrates sein Lehrer war, dem von den Athenern der Eid erlassen wurde, und dem oft den Rath gab, er solle den Grazien opfern[1529]. ; studirte zwanzig Jahre Philosophie und w davon zehn dem Xenokrates[1530], er selbst lehrte dan und fünfzig Jahre lang in der bunten Halle (στοὰ ποι in der sich früher die Dichter zu versammeln pflegten u mit Polygnots Gemälden geziert war. Seine Anh wurden hiervon Stoiker genannt. An ihn mögen sich, hier namentlich bemerkenswerth ist, besonders Aermer Schüler angeschlossen haben, denn die Cyniker verspo ihn mit seiner neuen Philosophie, mit der er hungern und dadurch Schüler an sich ziehe[1531]. Fast möchten nach der Erzählung des Diogenes Laertius glauben, es ten diese einen abgesonderten Platz in seiner Schule vor Wohlhabenderen gehabt. Auch wird erwähnt, daß Stoiker vorher eine niedrige Beschäftigung und name Athletik trieben, von welcher höchsten körperlichen Anstren sie dann zum andern Extrem, zur geistigen Abstra übergingen[1532].

Antigonus Gonatas, König von Macedonien (v. 1 242) wohnte, so oft er nach Athen kam, den Vorlesunge nos bei und suchte ihn in seine Staaten zu ziehen, jedoc geblich[1533]. Die Athener sollen ihm sogar einen beson Beweis ihres Vertrauens dadurch gegeben haben, da ihm die Schlüssel zur Akropolis anvertrauten. Auch

---

1529) Diogenes Laertius IV, 7 und Geschichte der Erziehung. Erster S. 264.

1530) Diogenes Laertius VII, 4.

1531) Daselbst VII, 27 und 22 und daselbst Casaubonus.

1532) Aehnlich wie die Eristiker. Vergl. Geschichte der Erziehung. 3 Band. S. 164—166.

1533) Diogenes Laertius VII, 6—10.

mentlich angeführt, daß sie ihn öffentlich lobten und ihm
en goldenen Kranz zuerkannten, weil er sich sonst im-
r als einen wackeren Mann bewährt, die Jünglinge
r Tugend und Besonnenheit angehalten und einen
en Worten und Lehren entsprechenden, musterhaften, höchst
haltsamen Lebenswandel geführt habe[1534]). Zeno hielt im
gemeinen, besonders aber bei der Jugend, nichts für un-
ziemender als Stolz, und empfahl ihr die größte Beschei-
nheit in Worten, im Gehen, wie in der Haltung und
eidung, so wie auch beständige Scham und Ehrerbietung
gen Andere. Denn nichts schade der Aneignung
n Kenntnissen mehr als Einbildung und An-
aßung[1535]), gegen die fortan als allgemeines Laster der
gend mit Nachdruck gekämpft wird, denn sie sei das Grab
er wahren Bildung.

Kleanthes aus Assus, früher ein Fechter, kam nur mit
r Drachmen nach Athen, war aber von solcher Liebe zur
hilosophie beseelt, daß er des Nachts als Tagelöhner sich
rch Wasserschöpfen seinen Lebensunterhalt erwarb, um bei
ge ungestört den Vorlesungen Zenos beiwohnen, und die-
n zugleich das tägliche Honorar von einem Obulos bezah-
zu können[1536]). Weil er kein Geld hatte um sich Papier
kaufen, so soll er die Vorträge des Zeno auf Scher-
n und Schulterblätter von Ochsenhäuten nachgeschrieben

---

4) Ebendaselbst 10—16. Nach Athenäus XIII, 15, 563, war Zeno der Knabenliebe sehr ergeben.

5) Wir halten *οἴησις* nicht *ποίησις* für die wahre Lesart, und finden da-mit öfter die jugendliche Einbildung bezeichnet, wie von Epictet: Ar-rian III, 17, zu Ende: *ταύτην οὖν ὅπερ λέγω, τὴν οἴησιν τὴν τοῦ δοκεῖν εἰδέναι* u. s. w. Im Gegensatze zu derselben wer-den die *εὐκοσμία*, *αἰδώς* und *αἰσχύνη* von den Stoikern dringend empfohlen. Diogenes Laertius VII, 116. Stobäus, ecl. eth. II, 7, p. 174 (Heeren). Arrian IV, 9, 11. Epiktet, enchiridion c. 36—38.

6) Diogenes Laertius VII, 169, sagt nur: *ἐκέλευεν ὀβολὸν φέρειν ἀπο-φορᾶς*.

haben[1537]). Nicht minder wichtig ist uns die Nachricht
die Richter des Areopagus, die ihn vor sich forderten, l
er sich darüber ausweise, wovon er so anständig lebe,
dem er sich gehörig gerechtfertigt, ihm zehn Minen zu
beschlossen, die er indessen auf Anrathen seines Lehrers
annahm. Ob so eine Art von öffentlichen Stipen
deren Anfang wir hierin finden möchten, öfter ausg
wurde, ist uns nicht bekannt. Viel häufiger gescha
wohl, daß einzelne reiche Privatleute ärmeren Studir
Unterstützung angedeihen ließen, so wie ja auch Klea
von Antigonus 3000 Minen erhalten haben soll[1538].
großem Fleiße besaß Kleanthes einen langsamen und s
fälligen Kopf (ἀφυσικός), weßhalb er auch von seinen
schülern geneckt und ein Esel geschimpft wurde. A
bestätigt die so häufig gemachte Erfahrung: daß solch
schwer lernen, desto besser behalten, und Zeno pflegt
daher mit den wächsernen Tafeln zu vergleichen, auf di
schwer schreiben läßt, die aber das einmal Aufgeschr
desto länger bewahren[1539]. Kleanthes schrieb auch ein
über Erziehung und glückliche Anlage[1540].

Der bedeutendste Stoiker war Chrysipp[1541], S
des Kleanthes, ein Mann von vieler Anlage und g
Scharfsinn, der, ehe er sich zur Philosophie wandte, s
der Rennbahn übte[1542]. Er ist uns besonders merk
durch die Vielartigkeit seines Wissens, denn er soll vo
lem etwas gewußt haben, und durch seine große Schr

1537) Ebendaselbst 174. 22 und 23.

1538) Diogenes Laertius VII, 168 und 169.

1539) Ebendaselbst VII, 37, 169 und 170.

1540) Ebendaselbst 173 und 175.

1541) Diogenes Laertius VII, 179, nennt ihn: εὐφυῆ καὶ ὀξύτα πάντι μέρει und Damascius preis't ihn und den Aristotel τοὺς εὐφυεστάτους καὶ φιλομαθεστάτους τῶν παλαιῶν ; νους, bei Photius Biblioth. CCXLII, p. 1035 (Hoeschel). eben unter Plato über εὐφυής. II, 340.

1542) Diogenes Laertius VII, 197 und 183.

igkeit (ein merkwürdiges Zeichen der Zeit), denn er galt als der Verfasser von mehr als 705 Büchern. Daß er dabei ohne Sorgfalt verfuhr, sich oft wiederholte, Fremdartiges einmischte, und sich mit seiner Belesenheit in den Dichtern und in der Geschichte sehr brüstete, läßt sich schon vermuthen und wird auch ausdrücklich an ihm gerügt[1543]). Für uns ist Chrysipp namentlich wichtig, weil er unter den Stoikern auch am meisten über Politik und die ihr verwandten Gegenstände geschrieben hat[1544]).

Wir haben schon die Wichtigkeit der Schule zu Tarsus in Cilicien kennen gelernt[1545]), und möchten wohl glauben, daß Chrysipp, dessen Vater früher hier gelebt hatte aber von da nach Soli gezogen war, eben in Tarsus seine erste wissenschaftliche Anregung erhalten habe, denn nirgends wurden die Stoiker so begünstigt und nirgends erfreueten sie sich eines solchen Einflusses. Hier lebten Antipater, Archidemus, Nestor und namentlich Athenodorus, (als Lehrer des Augustus hochgeehrt und der Nachfolger des Boethus), der ein Dichter war und große Fertigkeit besaß, über ein gegebenes Thema unvorbereitet und zusammenhängend zu reden, aber als Gymnasiarch, wozu er vom Antonius ernannt war, bei der Verwaltung der Ausgaben, die ihm zugleich mit anvertraut wurde[1546]), unter andern auch das Oel unterschlagen hatte. Auch andere Weltweisen, welche die Städte bereisten und einträgliche Schulen errichteten, so wie auch Sprachgelehrte, Dichter u. s. w. lebten in Tarsus[1547]).

1543) Ebend. 180 und Nic. Gis. Baguet. Chrysippi fragmenta p. 26 seq.

1544) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1033, b. Diogenes Laertius VII, 34, und über die als Pädagogen berühmten Stoiker Wyttenbach zu Plutarch, de pueror. educat. I, 66.

1545) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 139.

1546) Strabo trennt dies ausdrücklich und es möchte fast scheinen, als seien beide Geschäfte nicht mit einander verbunden gewesen.

1547) Strabo XIV, 674 und 675.

Natur gegeben sei[1555]. Das höchste Gut und Glück ist ihnen auf der Tugend und in der Entbehrung derselben das größte Unglück[1556], und auch von den Kindern ist Eltern nur der Tugend wegen Gehorsam zu zollen[1557].

Weil das Gute den Stoikern nur ein Akt der vernünftigen Einsicht war, so hielten sie Tugend für lehrbar, und behaupteten mit der Wissenschaft des Guten sei auch die Ausübung desselben verbunden, und wie jene nur eine sei, die Philosophie, die wir dem encyclopädischen Wissen entgegengestellt fänden, so müßten alle Tugenden zur Einheit verbunden sein[1558]; wer daher einmal zur Tugend gelangt sei, der besitze sie auch ganz, könne sie nie wieder verlieren, und wirke vermöge seiner sittlichen Freiheit[1559]. Die Tugend selbst ist ihnen so zu sagen nur eine männliche Eigenschaft, denn der größte Ernst, festeste Ruhe und bestimmteste Konsequenz sind wesentliche Eigenschaften derselben. Daher die große Kluft, die in dieser Schule zwischen Jugend und Mannsalter besteht, indem man die eine Lebensstufe zu niedrig, die andere aber zu hoch stellt. Jene ist dem Stoiker die Zeit der Veränderlichkeit, somit das reine Gegentheil des in der Einheit seines Wesens beharrenden Weisen. Epiktet stellt daher die Kinder mit den Affen zusammen[1560]. Schon ein alter Schriftsteller meint, die stoische Philosophie sei durchaus einseitig und es fehle hier das allgemein menschliche Element. Für einen lebendigen jugendlich kräftigen Geist sei sie etwas Gefahrvolles

1555) Ebendaselbst VII, 87 und 85. Cicero, de finibus III, 5 und 6. [illegible] VI, 20 und 21.

1556) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1037, f und 1042.

1557) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 628 und 629.

1558) Diogenes Laertius VII, 91, 125. Stobäus ecl. eth. II, 110.

1559) Stobäus a. a. St. II, 196.

1560) Παιδιὰ οὖν μὲν — παίζει, ὅλῃ γε τῇ ψυχῇ οὐδέν, ἀλλ' ὡς [illegible]κος πᾶσαν θέαν μιμεῖται. Enchiridion c. 29.

zur Verwegenheit reizendes, dagegen bringe sie auch allein (?) bei gesetzten und ruhigen Charakteren die besten Früchte hervor[1561]. Dem Weisen gestatteten sie alles und so namentlich auch die Knabenliebe, aber doch kommen ihre Anfänger oft mit dem Leben in Conflikt, so daß nur wenige nach ihren Grundsätzen lebten, wie Cato[1562].

Bei der Apathie oder Freiheit von Leidenschaften und heftigen inneren Erregungen, die bei ihnen gepredigt wurde, daher man nie sagen sollte: ich habe etwas verloren, auch nicht: mein Kind ist gestorben, sondern nur, ich habe es zurückgegeben[1563], verlieren mehrere ihrer pädagogischen Grundsätze an Härte und Schroffheit, wie namentlich folgende: Wenn du dir selbst nicht im Wege stehen willst, so unterlaß Folgerungen wie: „wenn ich mein Kind nicht strafe, dann wird es schlecht werden, doch es ist besser, daß es schlecht sei, als daß du aufgeregt werdest[1564].“ Es läßt sich hieraus, so wie aus der Behauptung: Fehltritte und Irrthümer gehören wesentlich zum Begriffe der Jugend, keineswegs auf eine Geringschätzung wissenschaftlicher Ausbildung von Seiten der Stoiker schließen, denn es wird überall hervorgehoben: daß Bildung und die darauf gegründete Tugend für das schönste Vermächtniß gelte, und jedem anderen Besitze, wie Reichthum, Schönheit, Ehre, vorzuziehen sei[1565].

1561) Plutarch in Kleomenes c. 2

1562) Ritter, III, 647. Diogenes Laertius VII, 129. Stobäus, ecl. eth. II, 118. 238. Cicero, pro Murena c. 30 und namentlich c. 31. §. 65.

1563) Epiktet, bei Arrian III, 24, 88. Enchiridion 1, 3 und 11.

1564) Epiktet, Enchiridion c. 12.

1565) Epiktet, bei Arrian IV, 5 und 7. Epicteti fragmenta, Nro. 54 [p. 111 ed. Schweighäuser]. Petersen, philosophiae Chrysipp. fundamenta p. 312. Quae [naturae lex] ut recte intelligatur et homines sibi obedientes praebeat, studio literarum doctrina et institutione efficitur. Hieher gehört auch der Ausspruch des Chrysipp, bei Athenäus VIII, 16:

Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ τούτων
Ἔσθλ' ἔπαθον. Τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται.

Auf eine ernste abgeschlossene, fast spartanische Bildung zwecken manche pädagogische Vorschriften ab, wie: man solle gewöhnlich Schweigen beobachten, oder nur das Nothwendige und in wenigen Worten reden, und die Gesellschaft fremder und ungebildeter Menschen meiden[1566].

Zur Tugend führt zwar nach der Meinung der Stoiker die Erziehung oder das Studium der Wissenschaften[1567]; daß aber vor allen Dingen das Studium der Philosophie oben an steht, ergiebt sich schon aus der früher angeführten Aeußerung des Ariston und aus dem Widerwillen desselben und Zeno's gegen die encyklopädische Bildung. Wenn gleich die verschiedenen Stoiker den Begriff der Philosophie verschieden angeben, so stimmen doch alle darin überein: sie sei das Streben nach Weisheit oder nach der höchsten Tugend, die der menschlichen Natur möglich sei, und nur die allein seien für wahrhaft glücklich zu halten, die zum Besitze dieser Weisheit oder Tugend gelangt wären[1568]. Musonius Rufus, zur Zeit des Nero, berühmt als Lehrer der stoischen Weisheit in Rom, von dem Claudius Pollio, nach Art der xenophontischen Memorabilien, Denkwürdigkeiten schrieb, dringt am eifrigsten auf das Studium der Philosophie von Seiten der Jugend, ja selbst des weiblichen Geschlechts, weil ohne sie Niemand tugendhaft sein und seine Pflicht er-

1566) Epiktet, Enchiridion 33 und 6, wozu zu vergleichen Simplicius p. 267, c. Der Begriff des Ungebildeten, bei Aristoteles durch *βάναυσος* bezeichnet, ist bei den Stoikern, die diesen Ausdruck nicht brauchen, seltener durch *ἀπαίδευτος*, das sonst gewöhnliche Wort, gegeben, wie bei Arrian II, 2, 13, als vielmehr durch *ἰδιώτης* im Gegensatz von *φιλόσοφος*, so Epiktet, Enchiridion c. 46, 48 ff. Arrian II, 14, 2. III, 19 und III, 15, 13. III, 16, 9; ebenso auch durch *φαῦλος*, cf. Stobäus eclog. ethic. II, 7, p. 94 und 204.

1567) Petersen, i. a. W. S. 310. Diogenes Laertius VII, 91. Stobäus, ecl. eth. II, 122: *τὸ δὲ ἐπιτήδευμα ὁδὸν διὰ τέχνης ἡμέρου ἄγουσιν ἐπ' ἀρετήν* [nach Ritters Verbesserung].

1568) Plutarch, de pl. ph. I, 874, e. Seneka, epistolae, 89. Cicero, de finibus V, 27. Baguet a. a. St. p. 50.

ſen könne[1569]. Des Muſonius Philoſophie war aber
h vorzugsweiſe praktiſch, denn nach ihm ſollen wir uns
e Kenntniſſe, ſo viele wir uns auch erwerben, des Han-
ns wegen anzueignen ſtreben[1570]. Epiktet, der ſich den
krates als Muſter des Lebens und Wirkens ſetzte, und
deſſen Schüler Arrian wir auch einen zweiten Xenophon
licken, ſoll ſich genauer über das Ziel wiſſenſchaftlicher
ſtrebungen ausgeſprochen und die Philoſophie, als die ſich
ſt begreifende Wiſſenſchaft, über Grammatik und Mu-
geſtellt haben, denn der Zweck alles Unterrichts
ehe ja eben darin: daß durch ihn die Ungewißheit, das
hwimmende und Unſtäte des Meinens und Wähnens, auf-
oben und vernichtet werde[1571]. Der Menſch ſolle ſich
ch den Unterricht zur Gottgefälligkeit und wahren Frei-
-erheben, und ſich zu einem Weſen bilden, das nur das
te wolle[1572], und zu ſolchen Vorſtellungen gelange, die
Wahrheit und dem Weſen der Dinge adäquat ſeien[1573].
e die wahrhaft Gebildeten ſeien die ſchönſten und ange-
mſten Früchte: Leidenſchaftsloſigkeit, Furchtloſigkeit und
heit; denn nur die, welche Erziehung und Unterricht ge-
ſen hätten, ſeien in Wahrheit frei[1574].

Auch gelangt, nach der Meinung dieſer Schule, der
nſch nur durch gehörige Unterweiſung, namentlich in der
loſophie, zur Kenntniß ſeines Inneren oder zum
lbſtbewußtſein, und zur Einſicht in ſeine göttliche

Stobäus, Sermones, LVI, 18.

Ritter, IV, 201.

Epiktet bei Arrian I, 2: διὰ τοῦτο παιδείας δεόμεθα ὥστε μαθεῖν τὴν τοῦ εὐλόγου καὶ ἀλόγου πρόληψιν ταῖς ἐπὶ μέρους οὐσίαις ἐφαρμόζειν συμφώνως τῇ φύσει.

Arrian I, 12, 8. II, 16, 42. IV, 1, 89. Gellius n. a. VI, 1. Cicero, de officiis III, 3 und dazu Beier p. 302.

Arrian I, 22.

Derſelbe II, 1 und II, 19: μόνοι οἱ παιδευθέντες ἐλεύθεροι.

Abstammung, seine Eugenie. Dieser letzte Begriff wi
den Stoikern in ganz anderem Sinne genommen, al
gewöhnlich war, und als selbst noch Aristoteles ba
band: Es ist ihnen nicht allein Geschlechtsadel, sondern
Menschenadel, und jeder Mensch vermöge seines
als einer in ihr wohnenden göttlichen Eigenthümlich
somit ein εὐγένης, eine Vorstellung, die wir namentl
bei Seneka oft und nachdrücklich ausgesprochen finde
aber erst später im Gebiete des christlichen Glaubens
meine Bedeutung und tiefere Begründung gewonnen h
In ähnlicher Weise finden wir, daß auch die Stoike
Zurückweisung der äußern Schranken, durch Geburt,
kommen u. s. w. nur den Philosophen, eben wegen
höhern geistigen Befähigung, für den wahren Weltbür
ten. Ob bei der Geburt in geistiger und moralische
sicht eine große Verschiedenheit zwischen den Mensch
walte oder nicht, darüber waren sie unter sich nicht
Weil sie nämlich, erzählt Galen, sahen, daß Kinder b
cher Erziehung doch von einander abwichen und daß
selbst bei der besten Führung und ohne irgend ein sc
Beispiel doch ausarteten, so hielten einige von ihn
Menschen von Natur für schlecht, Andere aber n
nige [1576]).

Um zu der innern Freiheit zu gelangen, forde
Stoiker nicht allein wie Sokrates, als nothwendige G
lage alles geistigen und sittlichen Fortschreitens, die A
nung aller Anmaßung, sondern schreiben auch nach d
Pythagoräer, eine thätige und oft wiederkehrende S
prüfung vor. Da soll sich vor allen Dingen ein

1575) Arrian II, 8, wo die Haupteigenschaften des Philosophen ν
λοσόφου heißen, eine Beziehung, die sich hier öfter findet.
sagt Cicero, Academica I, 10: nervos virtutis incidere.

1576) Galen I, 151 [Basil.] in: ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ꝛc.

gen: was habe ich für eine Meinung von mir, bin ich von der Einbildung: zu allem Möglichen gebildet und :hrt zu sein, habe ich die nothwendige Ueberzeugung von ner Unwissenheit, gehe ich in die Schule wie zum Orakel, mir Rath zu holen? oder voller Anmaßung[1577]) nur um Behandlung eines Gegenstandes zu lernen und Bücher verstehen?[1578]).

Zurücktreten des Körpers und der Anlage.

Die Gymnastik möchten wir als ein Bild des ßern Zustandes und der politischen Freiheit n Griechenland betrachten, während die Musik s mehr die Culturgeschichte repräsentirt. Zur it der Perserkriege, wo das geistige wie das politische en der Griechen seine schönsten Blüthen entfaltete, da rschte auch die schönste Gegenseitigkeit der beiden, dieser iefachen Richtung entsprechenden, Künste. Je größer die :iheit, desto eifriger das Betreiben der Gymnastik; je hr die politische Selbständigkeit sank, je trüber die Außen- lt sich gestaltete, desto mehr suchte man Ersatz, in den len, ewig lichten, Räumen der innern Welt und desto mehr g man in die Tiefen des Geistes hinab, um sich da zu ern gegen den Sturm von Außen, desto mehr wurden Wissenschaften erforscht, während die Gymnastik, einmal :rennt von ihrer Zwillingsschwester, und einmal losgerissen n dem Boden einer freien, ungehemmten, heiteren Außen- lt, immer mehr ausartete und zurücktrat. Aber wurde sie ch von den Weltmenschen entweihet, wurde sie auch im wöhnlichen Leben als etwas rein Aeußerliches betrachtet, lte ihr auch hier die innere und feste Beziehung zur Musik

'7) *Κορύζης μεστός.* Vergl. Hemsterhuß. zu Luc. Dialog. p. 25. Arrian II, 21, 10 und daselbst Schweighäuser.

8) *Μόνον τὴν ἱστορίαν μαθησόμενος καὶ τὰ βιβλία νοήσων.*

und zur Bildung des inneren Menschen, so stand noch unentweiht und unverkannt da in den Augen losophen. So sucht namentlich Plato die griechisch heitsbildung und mit ihr die Einheit von Gymn Musik im gegenseitigen Gleichgewichte aufrecht zu und ihre innere und nothwendige Verbindung auch Gebiete der Idee als wesentlich nachzuweisen, so A wiewohl dieser die Gymnastik verhältnißmäßig schw zer berührt und sich mehr darauf beschränkt, mit Nac gen die athletischen Ausartungen in derselben aufzu mehr aber die Freiheit und Selbständigkeit Griechen verdunkelte und jemehr die schwarzen Schatten der Ra brachen, desto mehr nahmen die geistigen Mächte d den Forscherblick ernst gesinnter Männer in Anspr je mehr sich der tiefere und edlere Mensch einen Tr in seinem Innern suchte, ein desto tieferes Schweigen über der Außenwelt und den sich in ihr regenden und Thätigkeiten.

So geschah es denn, als mit und nach Al die Versuche, die alte Selbständigkeit wieder zu mißglückt waren, daß die freien Aeußerungen der lichen Thätigkeit selbst für den geistigen Bli mehr erblaßten und verschwanden.

Am stärksten spricht sich der Stoiker Seneka Gymnastik aus, wo übrigens noch der Einfluß der körperlichen Ausbildung abgeneigter, Denkwei kam[1579]. Was nährst und übst du, fragte er, d des Körpers? den Thieren und dem Walde hat d dieselben im reichen Maaße zugestanden, was bildest Gestalt aus? Wenn du auch alles gethan hast, doch von vielen Thieren an Zierlichkeit übertroffen.

1579) Epistolae 124.

r brauchen uns nicht nach Rom zu wenden, nach Ge-
:hrsmännern für das zerstörte Gleichgewicht zwischen Geist
d Körper. Schon Chrysipp war so weit davon entfernt, die
echselwirkung zwischen beiden im griechischen Sinne zuzu-
ıen, daß er sogar den Einfluß somatischer Zustände auf
yſische in noch höherem Grade läugnete, als es vielleicht
unserer Zeit, wo doch die körperliche Bildung in rein
ischer Hinsicht zurücktritt, geschehen möchte. Im ersten
ner vier Bücher über die Leidenschaften leugnet er die
he Beziehung getrübter geistiger Zustände zu körperlichen,
wie auch, daß jene aus diesen abzuleiten seien, und wird
shalb von Galen[1580], der als hochgebildeter Arzt den gan-
ı Menschen immer in seiner Totalität aufzufassen suchte,
derlegt und selbst eines Widerspruchs beschuldigt[1581]. Doch
ligte jes Chrysipp der Jugend körperlichen Anstand zu
ıren, und war der sogenannten Chironomie[1582] nicht ab-
neigt, weil der Vortrag durch eine angemessene Aktion ge-
ben und belebt werde, denn die Rücksicht auf die Rhe-
rik fing auch in der Philosophie an, sich immer mehr
ltend zu machen.

Ueberhaupt möchte der Grundsatz, daß mit dem Körper
r Geist zunehme und schwinde, schwerlich den Stoikern
zuschreiben sein[1583], da sie sich wohl eher der entgegengesetzten
ısicht zuneigen möchten, wonach die wahre Kraft des Geistes

30) De Hippocratis et Platonis decretis IV [tom. I, p. 277, lin. 57, Basil.].

31) Tom. I, p. 286, lin. 46: *καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ σώματος θεωρεῖται ἰσχύς τε καὶ ἀσθένεια, εὐτονία καὶ ἀτονία καὶ τόνος, πρὸς τε τούτοις ὑγίεια τε καὶ νόσος, εὐεξία τε καὶ καχεξία — κατὰ τὸν αὐτὸν αὐτόν τροτον ἀνάλογον τι πᾶσι τούτοις καὶ ἐν ψυχῇ λογικῇ συνίσταται* etc. Vergl. Baguet 1, 1, p. 312.

32) Quinktilian I, 11, 17, und über den Begriff der Chironomie Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 127, not. 273, und Erster Band. S. 158.

33) *Ὅτι συναύξεται τῷ σώματι ἡ ψυχή, καὶ παλιν συμμειοῦται.* Antipat. Tars. bei Valken zu Herodot III, 134.

nur dann hervortritt, wenn die höchste Blüthe d
pers vorüber ist. Der oben erwähnte Posidoni
Schüler des Panätius, der zu Rhodus eine phil
Schule hielt, machte gleichfalls einen wesentlichen U
zwischen den körperlichen und den geistigen Zustän
Menschen, aber auch zwischen solchen, welche von d
auf den Körper und von diesem auf jene übergehen
letztere er aus der Uebereinstimmung der Körperbild
der Gemüthsrichtung, und aus dem Einflusse des
und der Erziehung auf die Sitten zu beweisen su

Außer den Gründen, die in den allgemein hi
Verhältnissen liegen, verboten die Stoiker wohl
Gymnasien, weil diese dem Eros geweiht waren, d
Philosophie aber, bei der Apathie, die sie predig
farblos und ernst war, als daß eine eigentliche Li
eben so wenig wie Freundschaft als Affekt, in ihr
rechtigung finden können. „Liebe ist ja ein Begehr
ernsten und philosophischen Männern fremd ist[1585]
Stoiker ist sich auch selbst genug, ist alles in sich
reich, vornehm und schön[1586]). Auch Epiktet, der er
war, dann als Freigelassener in der zweiten Hälfte
sten Jahrhunderts in Rom lebte, von Domitian v

1584) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 689 und Wyttenba
tarch, de pueror. educ. 8, 15.

1585) Diogenes Laertius VII. 113., wo der Begriff der moralisch
stigen Tüchtigkeit, kurz der höhern Befähigung zur Tu
σπουδαῖος bezeichnet ist, ebenso wie VII, 33 und 36, w
Aristoteles. Vergl. Athenäus XII, 561, c, wo Zenos Aus
den Eros.

1586) Plutarch, de discrimine adulatoris ab amico p. 58, e. Hor
lae I, 1, 106. Petersen, philosophiae Chrysippeae fund
307 und 308: Falsae opiniones, quibus mala agendi ra
sunt animi perturbationes, aegritudo, laetitia, metus, libi
sublatis et funditus deletis ea apparet sapientiae forma,
θεία vocatur.

Nikopolis in Epirus philosophischen Unterricht ertheilte
sich durch seinen sittlichreinen Lebenswandel und seine
-che Strenge allgemeine Achtung erwarb, behauptet:
-ei ein Zeichen einer verkehrten Richtung (ἀφυΐας)[1587])
die Bildung des Körpers Sorgfalt zu verwenden, wie
-. auf viele gymnastische Uebungen; vielmehr sei dies nur
Nebensache zu betrachten und die ganze Thätigkeit auf
Einsicht zu richten (γνώμη)[1588]), der Mensch habe vor
-e Dingen nach Tugend zu streben und dies Ziel erreiche
-urch Anlagen, mäßige Uebung und unverdrossene Lehrer.
-ß die Tugend lehrbar sei, behauptet auch Chrysipp[1589]).
Verstehen wir den Ausspruch Zenos, die Schönheit sei die
-the der Stimme[1590]), recht, so offenbarte sich jene ihm
-r, wie dem Plato und den Griechen überhaupt, in der
-altung des Göttlichen und in der Harmonie der Theile,
-dern er bezog sie vorzugsweise auf den Geist und die
-enbarung desselben durch das Wort und die Stimme.
-h wird es von den Stoikern oft und nachdrücklich her-
-gehoben, daß Schönheit ihnen nur eine abstrakte, mehr
-rliche Eigenschaft sei[1591]). Demgemäß verbanden sie auch
der Kalokagathie, die der griechischen Anschauungsweise
recht eigenthümlich angehört, einen ganz andern Begriff,
im gewöhnlichen Leben geschah, und ihre Uebung, um
diese Eigenschaft zu erwerben, bezog sich nicht auf kör-

') Enchiridion c. 48. Vergl. Seneka, de brev. v. p. c. 12.

5) Aehnlich wie die Sophisten bei Aristophanes in ihrer abstrakten Sub-jectivität. Vergl. Wolken 416 und daselbst den Scholiasten.

) Diogenes Laertius VII, 8, 9.

) Derselbe VII, 2, 3. Solche Aussprüche scheinen bei den Stoikern öfter üblich gewesen zu sein, wie ἄνθος ἀρετῆς. Diogenes Laertius VII, 130.

1) Plutarch, de Stoicor. repugn. 1039. Diogenes Laertius VII, 101. Cic. de fin. III, 7. 8. Tusc. V, 30. De offic. III, 8. Epiktet bei Arrian III, 1, 7: εἰ θέλεις καλὸς εἶναι νεανίσκε τοῦτο ἐκπόνει, τὴν ἀρετὴν τὴν ἀνθρωπικήν.

perliche Abhärtung, sondern nur auf innere, morali
festigung. Es galt bei ihnen nur eine geistig
liche Gymnastik. Wer schön und gut werden wi
sich in drei Dingen üben, nämlich: in Hinsicht sein
gung und Abneigung, damit er sich nicht täusche oder
ferner in seinen Entschließungen zum Handeln, w
haupt in der Beobachtung der Pflichten und endlich
sich vor Irrthum und Unbesonnenheit im Urtheile h
Nach Cicero behaupten die Stoiker: daß nur die
und wenn sie auch grundhäßlich wären, schön seien.

Wir bemerkten schon, daß im frühern Leben der
mit der weniger gestörten Einheit des innern und
geistigen und politischen Lebens, der wir auf dem
der Erziehung die innige Verbindung von Musik u
nastik entsprechend fanden, auch im Einzelnen die
türlichkeit vorherrschend gewaltet habe und gleichsam
bewußter Zusammenklang der denkenden, fühlenden
übenden Kräfte vorhanden gewesen seien, so daß a
pfungen des griechischen Geistes und Lebens aus der
zeit den Charakter der Anlage und der innern No
keit hätten, weit entfernt von dem kalten Zwange
gesuchten Wesen mühsam angelernter und arbeitsvol
mengespeicherter Kenntnisse und Geschicklichkeiten.
ten zugleich den peloponnesischen Krieg neben seiner
Wichtigkeit auch für die Veränderung in der helleni
ziehung bei den Athenern, und wenn auch mehr indi
deßhalb nicht weniger gewaltsam, bei den Spartan
Grenzmarke dieses Wirkens aus freier Anlage und
ner Fertigkeit, aus einfacher Leichtigkeit und
Schwerfälligkeit, fest zu stellen[1593]. Da sich so

1592) Epiktet bei Arrian I, 8, 5 und IV, 1, 64. III, 3. Vergl. I
I, 12, 7.

1593) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 264 und zwei
S. 156 und 215 ff.

dem Schauplatze des Weltlebens auf das Gebiet der Philosophie flüchteten, so fanden wir hier besonders, mit dem Streben nach strenger Wissenschaftlichkeit und ausgedehnter Vielseitigkeit, große Anstrengung und vielen Kraftaufwand in Erwerbung von Kenntnissen. Kleanthes ist uns in dieser Hinsicht namentlich bemerkenswerth.

Erziehung und Unterricht.

Zenos Ethik scheint von den einzelnen Pflichten und Ermahnungen zum Guten gehandelt zu haben, eine Ansicht, gegen die sein Schüler, der schroffe Ariston aus Chios, der in Kynosarges, der Lehranstalt der Kyniker, seine Vorträge hielt, auftrat; denn dies sei das Amt der Ammen und Pädagogen. Der Philosoph habe nur anzugeben, worin das höchste Gut bestehe, denn wenn man dies wisse, so ergebe sich schon jede nöthige Einsicht und es bedürfe daher nur der Ethik allein, weshalb er auch die Physik und Dialektik[1594]), neben jener die Hauptgebiete der alten Philosophie, von seiner Betrachtung ausschloß. Dagegen stimmte er dem Zeno in einer andern Hinsicht bei, und beide treten dadurch dem Leben und den Forderungen ihrer Zeit an allgemeine Bildung entgegen. Wir wissen, wie schon Aristoteles eine Encyklopädie aufstellte, und wie eine gewisse encyklopädische Richtung immer mehr sich verbreitete[1595]). Gegen diese kämpfte nun Zeno in seiner Politik, indem er nur eine philosophische Erkenntniß als wahr anerkennt und die encyklopädische Bildung als unnütz verwirft[1596]); und ebenso Ariston, der diejenigen, welche die Philosophie vernachlässigten, und sich mit einer bloßen Encyklopädie begnügten, mit

1594) Vergl. Epiktet bei Arrian II, 12. Sextus Empirikus gegen die Mathematiker VII, 12. Seneka's Briefe 94.

1595) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 347.

1596) Diogenes Laertius VII. 32.

den Freiern der Penelope verglich, die, der Herrin
mit den Mägden zufrieden wären[1597].

Die gewöhnlichen Theile der Philosophie: Log
sik und Ethik, wurden von verschiedenen Stoiker
schiedener Ordnung abgehandelt. Chrysipp aber
ner andern Anordnung bei der Jugend als
wachsenen, indem er behauptete, jene müßten zu
hören, hernach Ethik und hierauf Physik. Ebenso
der Ansicht, man müsse die Lehre von den Götte
vornehmen, in welchem letzten Punkte er von P
und Sokrates abweicht, die mit der Lehre von den
ihre Unterweisung begannen[1598]. Bei dem logisch
richte selbst, wurden die Jünglinge, ja selbst die
besonders in Auflösungen von Syllogismen
denn gerade in solchen Schlußfolgerungen waren di
namentlich erfahren[1600]. Dergleichen Uebungen
nicht allein angestellt zu einer schärferen und bestimm
fassung und Behandlung der Wissenschaften un
sondern sie waren auch, nach der Meinung der St
nicht geringes Mittel, um Tugend und Eh
zu fördern[1601]. In der Logik selbst wurde zuerst

1597) Stobäus sermon. IV, 110. ecl. eth. p. 120: φιλομουσίαν
γραμματείαν καὶ καθόλου τὰς ἐγκυκλίους λεγομένας τ
τηδεύματα μὲν καλοῦσιν, ἐπιστήμας δ' οὔ, ἐν τε
δαίαις ἕξεσι ταῦτα καταλείπουσι καὶ ἀκολούθως μό
φὸν φιλόμουσον εἶναι λέγουσι. cf. p. 128.

1598) Plutarch, de Stoicor. repugn. p. 1635, a: Ὁ Χρύσιππος
τῶν λογικῶν πρῶτον ἀκροᾶσθαι τοὺς νέους, δεύτερο
κῶν, μετὰ δὲ ταῦτα τῶν φυσικῶν, — ὡσαύτως οἴετ
περὶ θεῶν λόγον ἔσχατον παραλαμβάνειν.

1599) Arrian I, 29. II, 13. IV, 6.

1600) Daher die laquei Stoicorum bei Cicero Tusc. V, 27, d
10. Chrysipp hatte über die Syllogismen geschrieben, Dio
tius VII, 194 und daselbst Menage.

1601) Cicero de finibus III, 21. Diogenes Laertius VII, 40. 83.

findung und Wahrnehmung gehandelt, welchen sich der
[l]dete nicht zu sehr hingeben müsse[1602]).

Am meisten scheinen jedoch die Stoiker der Mathema-
und den Naturwissenschaften abgeneigt gewesen
[se]in, den einzigen Posidonius ausgenommen, der der spä-
Zeit angehört und ein Freund des Pompejus war.
[S]tammte aus Apamea in Syrien, lehrte zu Rhodus, und
[Stra]bo sagt von ihm, er sei der gelehrteste Forscher und
weise gewesen[1603]). Er schrieb auch, vielleicht weil er
Zeit der praktischen Römer lebte, über geographische,
[...]rische, astronomische, ethnographische und physikalische
[Gege]nstände, und Strabo hebt seine Ansichten oft und nach-
lich hervor. Dagegen sind die Stoiker Begründer
Grammatik nach dem jetzt üblichen Gebrauche gewor-
und namentlich Chrysipp schrieb über die fünf Casus,
[A]bstammung der Wörter und ihre ursprüngliche Bedeu-
Auch zogen sie mit der Grammatik zugleich die
[Rhe]torik ins Gebiet der Logik und mit ihren gram-
[mati]schen Untersuchungen waren auch dergleichen über Poetik
Musik verbunden[1604]). Ueberhaupt mischten die Stoi-
[v]ieles aus andern Gebieten in die Philosophie ein, weil
[di]e jetzt der Jugend eine angemessene allgemeine
[Bil]dung gewähren sollte, und so manches aufnehmen
[muß]te, was dem philosophischen Begriffe fern lag, ja ihn
[sogar] gar störte. So namentlich Panätius von Rhodus, der
[...]e dadurch, daß er die Philosophie der allgemeinen Fas-
[sung]skraft anpaßte, dem Stoicismus Eingang bei den Rö-
verschaffte und namentlich als Lehrer vieler Juristen
[...]e. Auch er widmete der Grammatik und Beredsamkeit
[beso]ndere Sorgfalt[1605]).

[1602]) Περὶ φαντασίας καὶ αἰσθήσεως, Arrian I, 27. II, 18. Baguet p. 59.
[1603]) Strabo II, 102 und XVI, 753.
[1604]) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 512, 524 ff.
[1605]) Derselbe III, 681.

Weil die Stoiker die Sprache[1606]) als die des Gedachten betrachteten, und somit die Sprach... als einen wesentlichen Theil der Logik ansahen, so gi... auch genauer auf die Literatur selbst ein, namentl... die Poesie und die Art, wie die Jugend sich mit ih... beschäftigen soll. Nicht allein Zeno hatte über die... genstand ein Buch geschrieben[1607]), sondern wahrs... auch Chrysipp[1608]), dessen Werk Plutarch, indem er d... gemein gefaßte Thema speciell pädagogisch nahm, u... mit Rücksicht auf die Jugend behandelte, benutzt zu scheint[1609]). Nach Plutarch wären sowohl Kleanthes auch Chrysipp, welcher letzterer oft nüchtern sei, ni... Spielerei und erzwungenen Erklärungen frei gewes... Doch wird bei Chrysipp lobend erwähnt, er habe b... Interpretation immer das moralische El... hervorzuheben gesucht und gut gezeigt, wie ei... licher Ausspruch zu erweitern und auf mehrfache Verh... anzuwenden sei[1611]). Auch darin schließt sich Plutarch an die Stoiker an, daß die Nothwendigkeit der Bek... jugendlicher Einbildung, als der Hauptquell so vieler und Gebrechen, sehr dringend sei, stellt sich ihnen i... Hinsicht der Gewöhnung entgegen.

Weil nämlich die eigene Prüfung und das eige... theil überall hervortreten sollte, und weil nur im inne...

1606) Ueber ihre sprachlichen Bestrebungen vergl. Schleiermacher, Ei... zum platonischen Cratylus, S. 15.

1607) Περὶ ποιητικῆς ἀκροάσεως, Diogenes Laertius VII, 4.

1608) Περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν.

1609) Der Titel des Buchs ist bei Plutarch derselbe bis auf ... τὸν νέον. Vergl. Wyttenbach zu dieser Schrift I, 158 und ... 250. §. 98.

1610) Plutarch, de poet. audiend. 31, e.

1611) Ebendaselbst 34, d. Beispielweise wird angeführt, Hesiods We... Tage, 346: οὐδ' ἂν βοῦς ἀπόλοιτ' εἰ μὴ γείτων κακὸς εἴη.

ßtsein die wahre Glückseligkeit zu finden war, gegen die
rren der Außenwelt, so sehen wir bei den Stoikern ein
eres Element, welches bei den bisherigen Pädagogen, mit
snahme des Sokrates[1612]), als besonders wichtig hervor-
oben wurde, zurücktreten, nämlich die Gewöhnung.
ch ist ihnen ja der Weise erhaben über jedes Gesetz und
e Sitte; ja ihm ist es wohl gar gestattet, die größten
händlichkeiten zur rechten Zeit und in tugendhafter Gesin-
ng zu begehen[1613]). Chrysipp hat selbst gegen den Epi-
ker Metrodorus, der ein Buch über diesen Gegenstand
chrieben hatte[1614]), eine besondere Schrift gegen die Ge-
hnung herausgegeben[1615]), und wie Plutarch sagt: die
ewöhnung umzustoßen und aufzuheben gesucht,
m der Einfluß des äußern Lebens war ja nur von un-
geordneter Bedeutung und alles kam ihnen nur darauf
, was der Geist des Menschen für eine Richtung einge-
lagen habe. Deßhalb heißt es: frage nicht, was man ge-
hnlich thut, ob welche von denselben Eltern abstammen,
sie zusammen auferzogen sind, ob sie ein und denselben
dagogen gehabt haben, sondern nur, ob sie auf äußere
r auf innere Kraft ihr Vertrauen setzen[1616]). Indessen

2) Was wir als besonders wesentlich bei ihm namentlich hervorhoben. Vergl. Geschichte der Erz. Zweiter Band, S. 259.

3) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 647.

4) Athenäus IX, 445.

5) *Κατὰ τῆς συνηθείας πρὸς Μητρόδωρον*, Plutarch. de Stoic. repugn. 1036. c, d: *ἐπὶ δὲ τοῖς κατὰ συνηθείας ἐκδοθεῖσιν ὑπὸ Χρυσίππου οὕτω κομῶσιν καὶ μεγαληγοροῦσιν ὥστε τοὺς πάντων ὁμοῦ τῶν Ἀκαδημιακῶν λόγους εἰς ταυτὸ συμφορηθέντας οὐκ ἀξίους εἶναι παραβαλεῖν οἷς Χρύσιππος ἔγραψεν εἰς διαβολὴν τῶν αἰσθήσεων — καὶ τῆς συνηθείας.* — Plutarch tadelt dies und hält es für ein Zeichen von Unerfahrenheit. De communi notit. p. 1059, d: *δοκεῖ Χρύσιππος ἀνατρέπειν καὶ μεταβάλλειν τὴν συνήθειαν, ὡς ἔνι γοῦν.* Vergl. Diogenes Laertius VII, 189. Cicero, Acad. II, 24 u. 27 und Baguet p. 144, §. 70. So heißt es bei Arrian I, 27: *ἀντιθὲς τῷ ἔθει τὸ ἐναντίον ἔθος.* Vergl. Arrian II, 9 und III, 12, 6.

16) Arrian II, 13–26.

schlossen sie nicht die Nachahmung anerkan
ler Menschen aus, und hielten es für ein wese
Förderungsmittel der Tugend, wenn das jüngere G
sich die besten zum Muster nähme, ganz gemäß dem
schen Grundsatze, daß man durch Anschauung trefflich
bilder gleichsam sich selbst das Gute lehre[1617]). Nai
ist hier aber Musonius Rufus zu erwähnen,
großes Hinderniß für das sittliche Leben darin find
wir von Jugend auf mit Vorurtheilen erfüllt und an
Sitten gewöhnt werden. Gegen diese Einwirkung
wohnheit gilt ihm die Philosophie als eine geistige H
und die Uebung in der Tugend hat ihm größer
tigkeit, als den älteren Stoikern, weil nach seiner M
die Wissenschaft vom Guten nicht mächtig genug i
ohne Unterstützung der Uebung zur Sittlichkeit zu
Zugleich ist er uns auch deßhalb bemerkenswerth,
außer der Uebung der Seele im Nachdenken und Ei
guter Lehren, auch noch die Uebung in Ertragun
perlicher Beschwerden, die der Seele und dem
gemeinschaftlich sei, besonders hervorhebt, ohne jed
gymnastische Bildung im vollen Sinne des Wortes z
gen. Die Ehe ist dem Musonius nicht nur die einz
liche und natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebe
dern er empfiehlt sie auch als den Grund der Fami
Staates, ja des Menschengeschlechts und eifert deßhal
das Aussetzen der Kinder, als gegen eine unnatürliche S

Besondere pädagogische Grundsätze einzi
Stoiker.

Von Zeno und Kleanthes werden uns nur ihr
gogischen Schriften genannt, ohne daß wir den

1617) Ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλὰ διδάξεαι. Stobäus ecl. eth. Tiedemann, System der stoischen Philosophie III, 128. Sen 11 und 25. Arrian II, 18, §. 21.
1618) Ritter IV, 204 und 205.

selben genauer kennen lernen. Aus Chrysipp's Pädago-
finden wir dagegen einzelne Aeußerungen angeführt, wie
B., daß man wo möglich weise und, so viel es die Um-
nde gestatten, die besten Ammen auswählen solle, die
ährend der drei ersten Jahre das Kind schon unterrichten
d seinen Geist durch treffliche Lehren befruchten müßten.
ur Besänftigung der Kleinen bestimmte er für die Amme
der und Gedichte[1619], und war körperlichen Züchtigungen
ht abgeneigt[1620]. Galen, den wir schon in anderer Hin-
ht als Chrysipp's Gegner kennen gelernt haben, tadelt in
r Pädagogik desselben eine gewisse Nachlässigkeit und Ober-
ächlichkeit in Hinsicht auf genaue Beaufsichtigung des phy-
chen Lebens, der Diät und der leidenschaftlichen Seelenzu-
ände[1621]. Auch in den zwei Büchern chrysippscher Sprichwör-
stände sich hier und da allgemeine pädagogische Lehren[1622].

Antonin, der Philosoph, stellt in Hinsicht auf
elehrung und Unterweisung den Satz auf: daß jeder, der
e, oder darin unwissend sei, was gut oder böse, Mitleid,
ülfe und Belehrung verdiene[1623]. Die Zurechtweisung
er, so lauten die Worte dieses stoischen Philosophen auf
m römischen Kaiserthrone, geschehe nicht in der Hitze, nicht
it Spott, nicht im Tone der Ueberlegenheit, nicht um von
n umstehenden bewundert zu werden, sondern zur rechten

19) Quinktilian I, 1, §. 1—14 und I, 10, 32.

20) Derselbe I, 3, 15-17 und Cresollius theatrum rhetoric. V, 6 in Gronov. thesaurus antiquit. X, 221.

21) Galen, de Hippocratis et Platonis decr. V, tom. I, p. 291 zu Anfange: *Οὕτω δὲ καὶ πλάττειν ἐξ ἀρχῆς ἄνθρωπον χρὴ πρὸς τὸ βέλτιστον,.— σπερμάτων, διαίτης κατὰ τὰς τροφὰς καὶ τὰ πόματα καὶ τὰ γυμνάσια προνοούμενους — περὶ ὧν ἁπάντων ὁ μὲν Πλάτων ἀκριβέστατα διῆλθεν, ὁ δὲ Χρύσιππος* etc.

22) Diogenes Laertius VII, 200 und Plutarch, Arat, zu Anfange.

23) An sich selbst XI, 18 und V, 22.

Zeit, in der Stille und mit einem liebevollen Herzen, ähnlich wie wir es bei Seneka finden werden[1624]).

Ueber die Wichtigkeit des Lehrerberufs, und es nicht das Werk des Ungefähres sei, sich Weisheit z werben, sondern daß dazu ein kräftiger Sinn, fester ! und ausdauernde Anstrengung gehöre, finden sich hie u treffliche Aeußerungen, besonders bei Arrian[1625]), so wie darüber: daß man die Satzungen der Religion und de setze, weil sie zur Besserung der Menschen gegeben auch für den Unterricht benutzen müsse[1626]).

Eben wegen der hohen Forderungen, die die E an die Lehrer machten, verlangten sie, daß der Beruf i ben nicht jedem, der nur scheinbar dazu befähigt sei, tragen werde, sondern gaben die ausdrückliche Vorsc daß Unterricht, Gesetzgebung und Schriftstellerei nu Weisen anvertraut und von ihnen ausgeübt werden sol Ob man übrigens die Philosophie für Geld lehren oder nicht, darüber sollen sie sehr getheilter Meinung sen sein[1628]).

Pädagogik der Epikuräer.

Die epikuräische Philosophie im Verhältnisse zu ihrer Zeit und den übrigen (

Epikurs Philosophie, gleichfalls eine Frucht der gegangenen Sittlichkeit, wie sich diese im griechischen S leben concret gezeigt hatte, ist, wie in anderer Hinsic Skepsis, das Widerspiel des Stoicismus, nur daß nicht alles auf den abstrakten Gedanken, den Begriff Allgemeine, sondern auf die einzelne Empfindung

---

1624) Seneka, de const. sap. 13.
1625) Arrian III, 21, §. 15.
1626) Ὅτι ἐπὶ παιδείᾳ καὶ ἐπανορθώσει τοῦ βίου κατεστάθη.
1627) Stobäus ecl. eth. p. 186.
1628) Ebendaselbst p. 226.

rgnügen, das Besondere, bezogen wird. Die epi-
äische Philosophie verhält sich zur stoischen, wie etwa die
gend zum Mannesalter, im Epikuräismus ist der Jüng-
z nicht mit der Welt zufrieden, und giebt sich seinen In-
essen hin, im Stoicismus der Mann.

Eben weil das griechische Leben vorzugsweise ein öffent-
es war und im Staate wurzelte, so mußte mit dem
tergange des eignen Staatslebens fast alles in Trümmer
en, denn die Zuflucht in die übersinnliche Welt der
ligion und die stille Häuslichkeit, die jetzt beim äußeren
urm und Drange dem Menschen, der eben dadurch nicht
tz im Staate aufgeht, sondern etwas für sich ist, offen
t, war damals nach dem allgemeinen Standpunkte der
dung noch nicht verstattet und die wenigsten besaßen so
Ernst und so große Resignation, um wenigstens für
ge Zeit sich im Stoicismus eine Herberge zu suchen.
ch der jugendlich heiteren, ja leichtsinnigen Weise griechi-
n Lebens und griechischen Denkens, läßt sich schon er-
rten, daß die Mehrzahl des Volkes sich dem Epikuräismus
dem ihm verwandten Skepticismus zuwenden mochte,
onders weil zu der Verzweiflung über die nächsten Umge-
gen der Außenwelt sich seit Alexander auch orien-
ischer Luxus und asiatische Schwelgerei in rei-
n Maaße verbreitet und der griechische Volkscharakter durch
Vermischung mit Fremden und die Entstehung einzelner
waltherrschaften nicht eben an Ernst, Tiefe und Würde
wonnen hatte; so daß es selbst in der Hauptstadt griechi-
r Bildung so weit gekommen war, daß der schwelgerische
üppige Demetrius Poliorketes äußern konnte: es gäbe
t keine Athener mehr von großer und starker Seele[1629].
berdies suchte man auch die Genußsucht mit dem Firniß
er sogenannten feinen Bi[illegible] zu

[1629]) Athenäus VI, 62 und 63, p. [illegible]

den Epikuräern scheinen jedoch die Frauen an dem
Theil genommen zu haben, und zwar nicht eben die
sten, denn auch unter diesen bekannten sich viele
Grundsätzen Epikurs[1640]).

Er selbst, der auch über seine Bibliothek testam
verfügte, schrieb unermeßlich viel Bücher, worin er den
sipp nachahmte, unter andern auch über den Weg zur
heit, über die Wissenschaften und über die Musik[1641]).

Verhältniß der epikuräischen Philosophie
Pädagogik.

Für die Geschichte der theoretischen Pädagogik ist
kur nicht eben wichtig, denn wie er selbst nur gering
schaftliche Bildung besaß und keinen kräftigen Sinn
zu erwecken wußte, so hielt er auch nicht viel auf ein
regenden und belebenden Unterricht und ernste Wissen
lichkeit. Die **Hauptpunkte seiner Philosophie**
ριαι δόξαι) stellte er zur Bequemlichkeit seiner S
in kurzen Sätzen zusammen, und empfahl ihnen drin
sie **auswendig zu lernen**[1642]). Dies ist so viel wir
das **erste Compendium** der Philosophie, das bei
terrichte zum Grunde gelegt wurde. Solche kurze
zur Bequemlichkeit der Schüler kamen nachher immer
in Gebrauch und trugen nicht wenig dazu bei, das
Geist freier Forschung immer mehr erstarrte[1643]). In
stellte Epikur die Bildung doch nicht so tief, wie man
einer oberflächlichen Betrachtung seiner Philosophie und
vereinzelten Ueberlieferungen wohl glauben möchte.
ist ihm die **Glückseligkeit** oder das selige Leben das

1640) Diogenes Laertius X, 7.
1641) Diogenes Laertius X, 18, 21, 24, 26, 28.
1642) Ebendaselbst, 35, 83, 85.
1643) Ritter IV, 263.

Es ist ungewiß, ob Epikurs einnehmende Persönlich-
t und die glückliche Gabe, junge Leute durch Umgang und
ethode an sich zu fesseln, oder das dem heiteren Lebens-
nusse zugewandte und mithin der Jugend sehr zusagende
inzip seiner Philosophie, ihm seine sehr vielen Schü-
r so ergeben machte. Doch möchten wir eher das Letztere
uben. Es wird ausdrücklich überliefert: daß er viele
ebe unter seinen Schülern genossen, und daß diese
ter sich, wie mit ihm, im innigsten Verhältnisse gelebt
tten[1635]. Diese Verehrung ging auch über sein Leben
naus; denn seine Vertrauten führten nach seinem Tode
n Bildniß in Bechern und auf Ringen, stellten Opfer
[1636] und hielten so fest an seinen Aussprüchen, daß auch,
gesehen von der geringeren Bildungsfähigkeit seiner Lehre,
s Pietät wenig daran verändert wurde, und, den einzi-
n Metrodor ausgenommen, keine Schüler auftraten, die
weiter geführt hätten[1637]. Und doch blühete, oder viel-
hr dauerte, diese Schule 237 Jahre, in welcher Zeit
rzehn Lehrer auf einander gefolgt sein sollen. Für die ge-
hnte Feier seines Geburtstages hatte Epikur selbst durch
Vermächtniß gesorgt, so wie er auch der Schule seinen
arten hinterließ. Er verordnete nämlich: daß seine Erben
ht nur an seinem Geburtstage, sondern auch noch über-
s zu seinem und des Metrodorus Andenken, den zwan-
gsten Tag eines jeden Monats allen Epikuräern ein Gast-
ahl geben sollten[1638]. Auch die ernsten Stoiker
tten solche Zusammenkünfte zu Athen[1639]; bei

35) Diogenes Laertius X, 11, 22. Auch die Epikuräer bei den Römern hoben die Uneigennützigkeit und Innigkeit der Freundschaft besonders hervor. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 101 ff.

36) Cicero, de finibus V, 1, zu Ende, Plinius, historia naturalis XXXV, 2.

37) Diogenes Laertius X, 24.

38) Suidas s. v. Ἐπίκουρος. Cicero, de finibus II, 30. Diogenes Laertius X, 18.

39) Athenäus V, 1 und oben S. 411.

überhaupt der Römer bei seiner vorwaltenden prak[tischen]
Tendenz, von allem mehr die Naturseite aufzufassen.
Außer Amafanius und Catius braucht hier nur an [...]
erinnert zu werden[1650]. Mit der erwähnten An[sicht]
die Epikuräer von der Naturkenntniß hatten, hing [es]
zusammen, daß sie zum Studium der Philos[ophie]
ermunterten, weil sich auf diese ihre Glückseligkeit [...]
So lange einer Jüngling ist, sagten sie, vernach[lässige er]
nicht die Philosophie, und auch nicht als Greis [werde er]
durch sie ermüdet. Denn keiner ist für die Ge[sund-]
heit der Seele weder unreif noch überreif. [Wer]
da sagt, er habe keine Zeit zum philosophiren, [der sagt,]
er habe keine Zeit zum glücklichen Leben. Der Jün[gling]
beschäftige sich mit Philosophie, um für die Jugend [und]
das Alter Furchtlosigkeit wegen der Zukunft [zu er-]
langen; der Greis aber, um in seinen spätern Jahren [jung]
zu bleiben. Darin besteht eben dem Epikur der Vorz[ug des]
Weisen, daß er sich über die Schranken der Ge[genwart zu]
erheben und durch Erinnerung und Hoffnung
dauernde Lust zu verschaffen weiß[1651].

Weil dem Epikur alle Bildung nur einen eudä[moni-]
schen Zweck hatte, so konnte leicht die Meinung ent[stehen,]
als sei er aller Bildung Feind[1652]. Zugleich erklä[rt sich]
aus dem ganzen Prinzipe dieser Philosophie, wie [der]
Stifter zwar von der encyklopädischen Unterweisung lo[s-]
wie er aber namentlich Poesie und Musik, als die [...]

1650) Cicero, Acad. I, 2 ff. XV, 16. Ritter IV, 87, findet die Be[schäftigung]
der lateinischen Epikuräer mit der Physik auffallend.

1651) Diogenes Laertius X, 122: οὔτε γὰρ ἄωρος οὐδείς ἐστιν, [οὔτε πά-]
ρωρος πρὸς τὸ κατὰ ψυχὴν ὑγιαίνειν. Ritter III, 458. D[amit]
mögen wir nicht gut die dem Pythokles gegebene Ermahnung: „[...]
ihr Glücklichen, die Unterweisung" zu vereinigen, Diogenes L[aert.]
X, 6, denn solche wären dann überreif.

1652) Epicurus fugere omnem disciplinam jubet. Quinctilian II, [...]
2. Wyttenbach zu Plutarch de audiendis poetis 15, d.

l des Strebens[1644]), aber keineswegs die einzelne
st, sondern im Zusammenhange des Lebens[1645]).
zu gehört aber vor allen Dingen Klugheit, Tugend und
rechtigkeit, denn ohne diese könne man nicht glücklich le-
n[1646]) und es sei besser mit Vernunft unglücklich,
s ohne Vernunft glücklich zn sein[1647]).

Zum glückseligen Zustande, wie ihn sich Epikur in der
rson des Weisen möglich dachte, gehöre besonders Frei-
it von Furcht, und diese könne nur durch wis-
nschaftliche Erkenntniß und freie Einsicht, na-
ntlich in die Natur, erworben werden, weil ja
se einen tieferen Blick in die Natur gewähre und so dem
erglauben, den Vorspiegelungen desselben, so wie über-
upt dem dunkeln Gebiete der Meinung und der Einbildung
stig entgegentrete[1648]).

In dieser Forderung naturwissenschaftlicher
nntnisse, die bei den Stoikern zurücktreten, beruht zu
ch ein wesentlicher Gegensatz der Epikuräer gegen diesel-
. Daher mag es auch gekommen sein, daß bei den Rö-
n, denen die epikuräische Philosophie zuerst in ihrer
nen Sprache vorgetragen wurde[1649]), während die andern
ilosophen sich zur Darstellung ihrer Lehren des griechischen
omes bedienten, bis Cicero durch seine Universalität die
inische Sprache zu einer philosophischen im weiteren Sinne
ob, diejenigen, welche sich zum Epikuräismus bekannten,
entlich auf die Physik so großen Fleiß wandten, wie ja

4) Diogenes Laertius X, 122 und 128.

5) Ebendaselbst 148.

6) Ebendaselbst 132.

7) Ebendaselbst 118 und 135.

8) Diogenes Laertius *X*, 133 und 134, 142 und 143. Vergl. Lucretius de rerum natura IV, 170: „die Macht der Götter vermag nichts über die Gesetze der Natur.“

9) Cicero, Tuscul. II, 3.

ligkeit der geschlossenen Bündnisse gelehrt habe[1657]. Ob
in Folge des größeren römischen Ernstes geschah, wie
namentlich auch im Häuslichen und Ehelichen zeigt,
ob die epikuräische Ansicht von der Ehe an dieser Stelle
trieben war, lassen wir unentschieden.

Zwar mag so manches, was von den Epikuräern
überliefert wird, übertrieben und besonders mag ihr
zu sehr verschrieen sein; aber doch so viel möchte
Sicherheit ergeben, daß sie eben nicht die besten Er
waren. Sie mögen daher oft den Komikern zur Zi
ihres Witzes bei Darstellung der pädagogischen Geb
ähnlich und vielleicht noch mehr als Sokrates, dem
phanes, gedient haben. So führt namentlich der K
Plato[1658] einen Vater ein, dessen Sohn von seinem
gogen, einem Epikuräer, verdorben war, und sich
sinnlichen Genusse hingab, weil ihm die Lehre des M
tief eingeprägt war, daß die sinnliche Lust das höchste G

Pädagogik der Skeptiker.

Den Skepticismus in seiner nahen Beziehung zum
kuräismus und in seiner Entstehung haben wir schon
nachgewiesen, und können uns hier um so kürzer f
weil er, alles bezweifelnd und nichts Positives mehr g
lassend, jede Erkenntniß und somit jedes En
der Erziehung verwarf, so daß die Skeptiker, in
gogischer Hinsicht, nur als eine Fortsetzung der Ep
zu betrachten sind. Zu erwähnen ist jedoch, daß sie,
sie in Folge ihrer Verzweiflung an aller wissenschaftl
Wahrheit, im praktischen Leben Trost suchten, sich
besonderen Sphäre menschlicher und bürgerlicher Thäti
mit allem Ernste widmeten, (namentlich Aerzte bek

1657) Lukrez V, 112.
1658) Im συνεξαπατῶν. Vergl. Athenäus III, 61.

zu dieser Schule), um den Uebergang von der losophischen Behandlung der Pädagogik zu mehr praktischen bilden; die wir bei den Römern, aus der ganzen Richtung des Volkes, vorwaltend finden. dieser Richtung hängt es auch zusammen, daß die Skep- die Dialektik als eine unnütze Kunst verwarfen, Wahrheit der Erscheinungen festhielten, und alles, was r diese hinausging, als müßiges Forschen betrachteten.

Eine allgemeinere, rein menschliche Bildung, Rücksicht auf äußere Forderungen, mußte so bei ih- ganz in den Hintergrund treten, denn der ck des Lebens besteht ihnen nur im Nützlichen, ja tus der Empiriker, ein Arzt zur Zeit des Kaisers Com- dus, behauptete sogar, das unvernünftige Leben sei kein el, weil es kein Gefühl und Bewußtsein von sich habe keine Unlust über sich selbst empfinde[1659]), und streitet en die Möglichkeit eines jeden Lehrens und Lernens[1660]). e tiefere wissenschaftliche Forschung verwarfen sie und heidigten dagegen jede Kunst für das Leben und jede liche Erfahrungskenntniß, so wie sie selbst die sogenann- encyklopädischen Wissenschaften und Künste f den Gebrauch und die praktische Anwendbarkeit be- ränkten. In der Grammatik z. B. sollte man nur n und schreiben lernen, um dem größten Uebel, der Ver- lichkeit, entgegen zu arbeiten[1661]); aber es sei eine Eitel- der Grammatik, Consonanten von Vokalen, und unter ien lange und kurze zu unterscheiden; Rhetorik sei ganz

) Gegen die Mathematiker XI, 92.

)) Ebendaselbst I, 9. Pyrrhon. hypot. III, 252. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 426—442.

)) Die Vernunft und der Vorzug des Menschen vor den Thieren besteht ihnen nur in der größern Fertigkeit, sich früherer Vorgänge zu erinnern.

unnöthig, weil wir nur durch Uebung schön reden lernten.
In der Mathematik ist ihnen Rechnen und Messen die Hauptsache[1663], und nur für die Astronomie erklärten sie ..., die für Landbau und Schifffahrt nützlich ist, und ... Trockenheit, Pest und Erdbeben vorhersagt[1664].

Während man sonst das Leben, seine Freuden, seine Leiden, in das Gewand der Philosophie einzu... und zu vergeistigen suchte, und eben deßhalb auch ... sich den Studien widmeten und wiederum Philosophen ... weltlichen Aemtern, wie zu Gesandschaften und dergl., ... wurden, weil Beredtsamkeit und somit äußere Lebensge... heit seit Aristoteles mit der Philosophie immer mehr ver... den war, wie schon früher bei den Sophisten; finden ... bei den Skeptikern ein ganz entgegengesetztes Streben, ... lich das Leben und die Künste desselben von je... höhern Auffassungsweise abzutrennen, von der ... senschaft loszulösen und es möglichst in seiner sinnlichen ... und Nacktheit hinzustellen. Wie somit das höhere phi... phische Streben sich seinem Untergange zuneigt, so auch ... wissenschaftliche Erziehungslehre.

Wegen der zuletzt erwähnten Eigenthümlichkeit der Skep... tiker, wonach sie die Natur und das Leben gegen den ... und die Wissenschaft, die alles in ihren Bereich zog ... durchdrang, gleichsam zu retten suchten, knüpfen wir ... die Erziehungsgrundsätze eines Mannes an, der zwar nicht ... dieser Schule selbst gehören mag, der sich aber doch ... manchen nicht unwichtigen, namentlich pädagogischen, Ge... sichtspunkten an sie anschließt, nämlich den

---

1662) Sextus Empiricus gegen die Mathematiker I, 49—56, 100, 1... II, 57.

1663) Pyrrhon hypot. III, 151.

1664) Ganz nach Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 309.

Galen.

Wir haben bei den zuletzt erwähnten Schulen hervor-
n, daß die Bildung des Körpers ganz in den Hinter-
getreten sei, und schon gesehen, wie deßhalb nament-
alen den Stoikern sich entgegengestellt habe. Es ist
mehr nöthig, die pädagogischen Ansichten dieses Man-
enauer kennen zu lernen, theils weil er, obgleich Arzt
ner andern Berufsthätigkeit zugewandt, doch eine tüch-
und gründliche Ausbildung des Menschen als
atlich empfiehlt, denn er behauptete ja und setzte
einer besonderen Schrift auseinander, daß ein
Arzt auch ein Philosoph sein müsse, theils aber auch,
r den Zusammenhang des Geistes und Kör-
, der früher mehr künstlerisch und von der ästhetischen
aufgefaßt, dann entweder ausgeartet oder ganz ver-
ßigt war, wissenschaftlich nachweist, und so die
vendigkeit einer gleichmäßigen gegenseitigen Bildung,
h seine Zeit abgewandt hatte, eben wegen der steten
elwirkung zwischen Geist und Körper, hervorhebt.

Claudius Galenus blühete unter dem Kaiser Mark Au-
nd seinem Nachfolger, bis in die Zeiten des Alexander
us und schrieb mehrere Schriften allgemein pädagogi-
Inhalts, wodurch er zum Studium der Wissenschaften
Künste ermunterte und die beste Art der Unterweisung
egen suchte[1665]. Uebrigens ging er hierbei, wie die
iker, von dem praktischen Gesichtspunkte aus,
hielt die Forschung über Gott und sein Verhältniß zur
für unnütze Grübelei. Nur die dem Leben nützlichen Kün-
rdienten ihm in Wahrheit den Namen von Künsten, nicht
ie, welche keinen solchen praktischen Zielpunkt haben, wie

In λόγος προτρεπτικός oder adhortatio ad artes und περὶ ἀρίστης διδασκαλίας. I, 6 [Basileae] namentlich gegen Phavorinus gerichtet.

namentlich die Athletik, die er sehr bekämpft[1666]). Di wendigkeit einer höhern geistigen Ausbildung stützt den Vorzug des Menschen vor den Thiere seine Verwandschaft mit den Göttern, die ihn auch seiner geistigen Anlagen zu was Höherem antreib Künste sind ihm zwiefach, nämlich vorwaltend geist dadurch besonderer Rücksicht würdige, als Medicin, Musik, Geometrie und Arithmetik, Dialektik, Ast Grammatik und Gesetzeskunde, vielleicht auch Pl Malerei; außerdem aber einige mehr verachtete stehende, die nur durch körperliche Kräfte ausgeübt nämlich die mehr handwerksmäßigen Künste[1667]).

Die Tugend, wegen welcher wir, nach Galen, lieben, sei zwar manchen von Natur eigen, würde mentlich auch durch Erziehung, Unterrich Uebung erworben, welche letztere er auch Gew nennt und mit der körperlichen und geistigen Bildun im Gegensatze gegen die Stoiker, in innige und m Verbindung setzt[1668]). Die drei Gesichtspunkte, der lichen Anlage, der Unterweisung und der Uebung o wöhnung (φύσις, δόγματα, ἄσκησις) seien von der Wichtigkeit, besonders für das Jugendleben, wei die Charaktere, Anlagen, Leidenschaften a sten auseinander gingen und die verschied Extreme bildeten[1669]). Deßhalb müßten sch

---

1666) Adhortatio ad artes c. und 14. —

1667) Während er die ersten λογικαὶ καὶ σέμναι nennt, bezeich letzten als εὐκαταφρόνητοι καὶ διὰ τῶν τοῦ σώματος βάναυσοι τε καὶ χειρωνακτικαί.

1668) c. ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη, (welche Schrift an psychologischen sehr reich ist) c. 11, (I, 351, Basiliae) und c. 8 (I, 348) βίον διαγωγὴν καὶ τροφὴν καὶ παιδείαν καὶ συνήθειαν ὀνομάζομεν. —

1669) φύσις, δόγματα (statt des sonst üblichen παιδεία) ἄσκ ihm die drei Hauptbegriffe. Vergl. περὶ διαγνώσεων καὶ θε τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων παθῶν c. (I, 357) =

G a l e n.

Wir haben bei den zuletzt erwähnten Schulen hervor-
:hoben, daß die Bildung des Körpers ganz in den Hinter-
:und getreten sei, und schon gesehen, wie deßhalb nament-
ch Galen den Stoikern sich entgegengestellt habe. Es ist
m so mehr nöthig, die pädagogischen Ansichten dieses Man-
es genauer kennen zu lernen, theils weil er, obgleich Arzt
nd einer andern Berufsthätigkeit zugewandt, doch eine tüch-
ige und gründliche Ausbildung des Menschen als
esentlich empfiehlt, denn er behauptete ja und setzte
s in einer besonderen Schrift auseinander, daß ein
ter Arzt auch ein Philosoph sein müsse, theils aber auch,
il er den Zusammenhang des Geistes und Kör-
ers, der früher mehr künstlerisch und von der ästhetischen
Seite aufgefaßt, dann entweder ausgeartet oder ganz ver-
chläßigt war, wissenschaftlich nachweist, und so die
othwendigkeit einer gleichmäßigen gegenseitigen Bildung,
r sich seine Zeit abgewandt hatte, eben wegen der steten
Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, hervorhebt.

Claudius Galenus blühete unter dem Kaiser Mark Au-
l und seinem Nachfolger, bis in die Zeiten des Alexander
Severus und schrieb mehrere Schriften allgemein pädagogi-
hen Inhalts, wodurch er zum Studium der Wissenschaften
nd Künste ermunterte und die beste Art der Unterweisung
rzulegen suchte[1665]. Uebrigens ging er hierbei, wie die
Skeptiker, von dem praktischen Gesichtspunkte aus,
nd hielt die Forschung über Gott und sein Verhältniß zur
Welt für unnütze Grübelei. Nur die dem Leben nützlichen Kün-
e verdienten ihm in Wahrheit den Namen von Künsten, nicht
er die, welche keinen solchen praktischen Zielpunkt haben, wie

65) In λόγος προτρεπτικός oder adhortatio ad artes und περὶ ἀρίστης διδασκαλίας. I, 6 [Basileae] namentlich gegen Phavorinus gerichtet.

nach möglichster körperlicher und geistiger Vollendung
und diese Bestrebung solle jeder andern Rücksicht
gehen[1674]).

Gymnastik und Medizin, von welcher
gewöhnlich als erhaltende, diese als wiederherstellende
betrachte, seien auf's innigste verbunden,
Körper Schönheit und gute Haltung; denn auch
perliche Verletzung sei mit Abnahme der Kräfte,
schwinden der Schönheit und Aufhören der guten
und Verletzung der Gesundheit eng verknüpft[1675]).
Homer's sei der Name Gymnastik noch nicht gebräuch
wesen und diese Kunst sei nicht lange vor Plato ent
so wie sich erst später die einzelnen Theile der Gy
von einander gesondert hätten[1676]). Man übertreib
gens, dies hebt er mit Nachdruck hervor, die gymn
Uebungen nicht[1677]), setze aber die Kinder der frei
aus und gebe ihnen keinen Wein, sondern nur reine
ser zu trinken; denn so gesund der Wein für Er
so ungesund zeige er sich für Kinder[1678]). Wegen de
gen Verknüpfung von Gymnastik und Medicin hat
eine Art jener Kunst, die Galen als die einfache und
mäßige der Kriegsgymnastik und der Athletik entgegen
selbst eine medicinische genannt[1679]).

1674) περὶ διαγνώσεως u. s. w. c, 4 (I, 354). —

1675) πότερον ιατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινόν, c. 15.

1676) Ebendaselbst 33 (IV, 296) und über einzelne diätetische Be
ὑγιεῖν. I, 10 (IV, 227). —

1677) Galen rechnet zwar die Gymnastik nicht zu den freien Künsten
ist deßhalb kein Feind derselben, wie Wieland zu Lucian
zu Anfange, behauptet, sondern nur der gymnastischen Einseiti
der Athletik. Dies ergiebt schon seine Definition: ἡ τέχνη γυμ
ἐστιν ἐπιστήμη τῆς ἐν πᾶσι γυμνασίοις δυνάμεων.

1678) De sanitate tuenda V, 5 und I, 11. —

1679) Hieronim. Merkurialis de arte gymnas c. 3. Vergl.
principiorum educationis apud Romanos et recentiores de
32 und 33.

ien mit der größten Vorsicht gewählt und sodann sorgfäl-
or heftigen geistigen und leiblichen Erregungen bewahrt
n, wegen des üblen Einflusses auf die Kleinen; da es
rzugsweise die Bestimmung der Ammen sei, diese zu
ftigen, welches durch Nahrung, mäßige Bewegung
Gesang geschehe. Durch die beiden letzteren Mittel schlä-
; sie auch ein, weil sich die **Natur der Kinder** zu
n Uebungen, die weder mit einer zu langsamen, noch
iner zu schnellen Bewegung verbunden seien, und zur
k hinneigen[1670]).

Die Sitten der Kinder würden leicht verdorben durch
chte **Gewohnheit** in Essen, Trinken, Ueben, Hö-
Sehen und in der gesammten musikalischen Bildung.
alle diese Dinge müsse **der Arzt** sein Augenmerk rich-
nd nicht glauben, daß es allein dem Philosophen zu-
ie, den sittlichen Theil der Seele zu bilden[1671]).

Den wesentlichen und innigen Zusammenhang der Seele
dem Körper setzt Galen in einer besondern Schrift[1075])
nander, und wir erkennen darin, besonders an der
:ität des Körpers vor dem Geiste, ganz den Arzt. Er
t an die besten Philosophen, namentlich an den Py-
ras und Plato, als die ersten Gewährsmänner dafür
daß Essen, Trinken und die tägliche Beschäftigung sehr
ig seien für die **Eukrasie** oder schöne Mischung des
ers und Geistes[1673]). Man solle selbst im Alter noch

Ueber die verschiedenen Arten der Bewegung bei Kindern nach der Verschiedenheit des Alters, ὑγιεινῶν I, c. 7, 8, 9 (IV, 226).

Ebendaselbst c. 8. —

ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν ἕπεται I, 344 (Basileae). —

Namentlich der platonische Timäus über den Zusammenhang der geistigen und körperlichen κακοχυμία. —

nach möglichster körperlicher und geistiger Vollendung st
und diese Bestrebung solle jeder andern Rücksicht v
gehen[1674]).

Gymnastik und Medizin, von welcher man
gewöhnlich als erhaltende, diese als wiederherstellende
betrachte, seien auf's innigste verbunden, wi
Körper Schönheit und gute Haltung; denn auch eine
perliche Verletzung sei mit Abnahme der Kräfte, mit
schwinden der Schönheit und Aufhören der guten Hal
und Verletzung der Gesundheit eng verknüpft[1675]). Zur
Homer's sei der Name Gymnastik noch nicht gebräuchli
wesen und diese Kunst sei nicht lange vor Plato entstan
so wie sich erst später die einzelnen Theile der Gym
von einander gesondert hätten[1676]). Man übertreibe
gens, dies hebt er mit Nachdruck hervor, die gymnasti
Uebungen nicht[1677]), setze aber die Kinder der freien
aus und gebe ihnen keinen Wein, sondern nur reines
ser zu trinken; denn so gesund der Wein für Greise
so ungesund zeige er sich für Kinder[1678]). Wegen der
gen Verknüpfung von Gymnastik und Medicin hat ma
eine Art jener Kunst, die Galen als die einfache und
mäßige der Kriegsgymnastik und der Athletik entgegen
selbst eine medicinische genannt[1679]).

1674) περὶ διαγνώσεως u. s. w. c. 4 (I. 354). —

1675) πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινόν. c. 15. (I

1676) Ebendaselbst 33 (IV, 296) und über einzelne diätetische Vorsch
ὑγιειν. I. 10 (IV, 227). —

1677) Galen rechnet zwar die Gymnastik nicht zu den freien Künsten,
ist deshalb kein Feind derselben, wie Wieland zu Lucian Ana
zu Anfange, behauptet, sondern nur der gymnastischen Einseitigk
der Athletik. Dies ergiebt schon seine Definition: ἡ τέχνη γυμν
ἐστιν ἐπιστήμη τῆς ἐν πᾶσι γυμνασίοις δυνάμεως.

1678) De sanitate tuenda V, 5 und I, 11. —

1679) Hieronym. Merkurialis de arte gymnas. c. 3. Vergl. con
principiorum educationis apud Romanos et recentiores de Ra
32 und 33.

beginnt Galen mit dem dritten Jahre schon einen
noch mehr aber mit dem siebenten, gemäß sei-
eilung des Lebens in Stufen von sieben zu sieben
). Vom siebenten Jahre soll man anfangen den
bilden (πλάττειν), und hierbei besonders auf gute
g und edle Kenntnisse sehen, wodurch das Schick-
gefühl erweckt werde. Denn für die Folge seien
ständigkeit und Gefügigkeit nothwendige
sse. Vom vierzehnten bis zum ein und zwanzigsten
nten unter den Gütern des Geistes die, welche
niß und Weisheit führten, weniger berücksichtigt
agegen müsse alles das, was die sittliche Ver-
etreffe, auf dieser Lebensstufe besonders seine Vol-
rreichen[1681]. Eine sorgfältige Beobachtung der
ten und Beschaffenheiten der Kinder sei um so noth-
weil sich hieraus die verschiedenen von einander
en Fähigkeiten der Seele ergäben[1682].

e religiös-philosophische Richtung.

haben wir eine Gestaltung der Philosophie und
fluß auf Erziehung und Unterricht zu betrachten,
ie mystisch-religiöse. Denn da der Volksglaube,
an sich bei der äußern und innern Noth flüchtete,
ern wissenschaftlichen Bedürfnisse nicht genügte, so
n durch philosophische Deutung und durch Ver-
der Religion und Philosophie sich Ersatz
ffen. Wie nun überhaupt in der frühern Zeit der
zu religiösen Grübeleien sich weit mehr hinneigte,

---

rste Buch der Schrift de sanitate tuenda handelt vom Leben
Jugend bis zum 21. Jahre.

anitate tuenda I, 12. —

κθῶν τε καὶ διοικήσεων τῶν παίδων πολλὰς τὰς τῆς ψυχῆς
μεις ἀλλήλων διαφερούσας ἀποφαίνεσθαι. de Hippocrate
atone pl. V, 25.

der Griechen ab, was ihm bei seiner allegorisch[en]
symbolischen Auslegung weniger schwer zu begründen [...]
Besonders hoch schätzte er die Essäer, denn diese hie[lten sich]
nur an die Ethik, nach Anleitung ihrer vaterlä[ndischen]
Gesetze und lehrten sie in Symbolen.

Die Heiligkeit der Ehe hebt Philo nachdrücklich h[ervor],
verbietet aber zugleich die Verbindung mit einer ander[s gläu-]
bigen Frau, weil dadurch der Mann von der Ver[ehrung]
eines Gottes abgewandt werden könne[1687]. Wie [...]
die größte Sorgfalt anzuwenden sei, daß die Kinder [...]
vor ihrer Geburt Schaden nähmen, so müsse um so [...]
die Aussetzung der Kinder verboten und hart be[straft]
werden, die bei vielen rohen Völkern sich finde. Ueber[dies]
sei ein solcher Mord ein um so härteres und grausa[meres]
Vergehen, weil die Kinder noch unschuldig und un[...]
seien, während bei w achsenern mehr Feindseligkeit [...]
Erbitterung stattfinden könne[1688].

Mit der religiösen Ansicht Philo's hängt es auch [zu-]
sammen, daß die Wissenschaften, die gewöhnlich [...]
Gebildeten getrieben wurden, ja die Philosophie selbst, [...]
ihm nicht so hoch gestellt wurden, als von den m[...]
griechischen Philosophen, denen diese das einzige Mittel [...]
Weisheit war, während sie nach der Meinung uns[eres]
Weisen auch noch in höherem Maaße durch unmittelb[are]
göttliche Offenbarung mitgetheilt wurde. Die m[ensch-]
liche Weisheit, sagte er, gehe über unsere Kräfte und [...]
möge uns Gott nur in seinem Schatten darzustellen [...]

1687) Philonis Judaei opera ex Gelenii etc. interpretatione. Lutetiae [Pa-]
siorum. MDCXL, liegt hier, wo die Ausgabe nicht besonders [angege-]
ben ist, zum Grunde. De specialibus legibus p. 782 seq.

1688) Ebendaselbst 794 und 795. Auch hierin fanden wir bei Plat[o] [...]
auch noch bei Aristoteles abweichende Ansichten.

1689) De somniis p. 600, quis rerum divinarum haeres 512, d. [...]
Geschichte der Philosophie, IV, 418–426 und 436–454.

tischen zu, und huldigt statt einer freien Geistesbil-
)r einem ästhetischen Streben, in der neuplatoni-
neu pythagoräischen Schule und namentlich auch
[1685]).

wir nicht im Stande sind, eine zusammenhängende
ng der neuplatonischen und neupythagoräischen Pä-
zu geben, wenn überhaupt eine solche vorhanden
s wir bei der mystischen Richtung dieser Philosophen
eifeln — auch läßt die Unordnung und das viele
in der Schule des Plotinus[1686]), weil er Jedem
ndere Bahn im Forschen verfolgen ließ, nicht eben
gogischen Takt in der Praxis sehen — so begnügen
den Philo allein in dieser letzten Richtung zu be-
denn er suchte nicht allein die Spekulation mit
igion und die orientalische Anschauungs-
it griechischer, besonders pythagoräischer, pla-
und stoischer Philosophie zu verbinden, sondern bei
auch die Ergebnisse der Forschung auf die Gestal-
pädagogischen Ansichten von großer Wichtigkeit ge-
ind er verdient es daher vorzugsweise, auch von
berücksichtigt zu werden.

lo, aus einer angesehenen jüdischen Familie zu
en, im Jahre 41 Gesandter seines Volkes beim
aligula, war der Religion seiner Nation auf's eif-
eben und leitete aus ihr, so wie besonders aus
saischen Gesetzgebung die gesammte Bil-
er übrigen Völker und namentlich auch

---

jl. Philo und die Alexandrinische Theologie oder vom Einflusse
jüdisch ägyptischen Schule auf die Lehren des neuen Testaments
Gfrörer. 2 Theile. Stuttgart, 1831. Geschichtliche Darstellung
jüdisch alexandrinischen Religionsphilosophie von Dähne. Halle,
4. Waisenhaus Buchhandlung.

ter, Geschichte der Philosophie IV, 544.

und sie dadurch befähige, die höhere Wahrheit aufzu-
zu behalten und eine Sehnsucht danach zu erwecken.
mehr der Mensch seiner eingedenk sei, seine Richtigkeit
diese, und die Größe der göttlichen Gnade, erkenne,
mehr werde Demuth in ihm wohnen[1695]). Grammatik,
metrie und überhaupt die gesammten encyklopädischen Wi-
schaften[1696]) seien nicht allein für die praktischen Leb-
hältnisse nothwendig, sondern auch um uns gegen die
stischen Künste und die Täuschungen der Sinnlichkeit zu
wahren. Selbst die Asceten müßten zuerst der Bildung
Jugend (ἡ νεώτερα παιδεία) theilhaftig sein, um h
die vollendetere desto sicherer zu genießen. Deßhalb g
ten auch bis jetzt die Liebhaber der Kalokagathie nicht
zu den Pforten der erhabenen Philosophie, als bis si
den encyklopädischen Wissenschaften gebildet wären,
diese seien die Begleiterinnen derer die mit Ernst und
fer nach Weisheit strebten. Manche suchten auf einem
dern, als dem gewöhnlichen Wege zur Bildung zu gela
wer aber gleich von vorn herein die höchste Wissen
der Philosophie suche, pflege dann selten die nöthige
bildung nachzuholen[1697]).

Um dem Lerntriebe, dessen Quelle die Wißbegierde
zu genügen, empfiehlt Philo, und darin unterscheidet er
von allen bisherigen Erziehungstheoretikern, nicht allein
Studium der Wissenschaften, sondern auch namentlich
Reisen, das zum Sammeln innerer Schätze und reicher
fahrung, besonders aus dem Gebiete des Menschenlebens,
wichtig sei, denn der Mensch sei ja die Welt im Kleinen

1695) De somniis p. 598,

1696) καὶ ἡ σύμπασα τῶν ἐγκυκλίων μουσική.

1697) De temulentia 247, Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 43
433. =

1698) De migrat. Abrahami p. 422, de plant. Noe 218. —

Somit legte Philo der Bildung nicht, wie man nach
religiösen Ansicht leicht glauben möchte, einen geringen
) bei, denn Mangel an Bildung ist ihm die Quelle
Wahnsinns und der Vergehungen, so wie der Haupt-
der geistigen Gebrechen[1699]. Damit unser unsichtba-
Geist die würdige Wohnung des unsichtbaren Gottes sei,
ben der besondern Begabung des Menschen, dessen Vor-
vor den übrigen Geschöpfen er oft und nachdrücklich
rhebt, auch die Unterweisung nöthig, damit auf
als auf die Grundlagen, die Tugenden und die guten
lungen gegründet werden, und da ist vor allen Dingen
encyklopädische Bildung erforderlich. Von den ency-
ädischen Wissenschaften hängt der ganze Schmuck
eele ab und sie erleuchten das geistige Haus des Men-
, die Grammatik, indem sie, außerdem daß sie lesen
schreiben lehrt, die Werke der Dichter erforscht und den
n der Vorfahren in den Geschichtsbüchern
geht[1700], ein Gesichtspunkt, der bisher noch nicht mit
Grammatik vereinigt war, wie überhaupt die Ge-
e als Zweig der Jugendbildung bis auf Aristoteles
trat; die Geometrie, indem sie wegen ihres Eben-
s, ihrer Schönheit und Regelmäßigkeit, auch ähn-
Eigenschaften in unserm Innern hervorbringt; die
ik, welche schön durch den Rhythmus, die Harmonie und
die, eine große Vielartigkeit von Färbungen und Gestal-
n zuläßt; und die Rhetorik, indem sie uns die Ge-
der Worte und Rede in ihrer Anwendung lehrt[1701].
Rhetorik schärft, nach ihm, den Geist für die höhere
ht, übt die Rede zur Darstellung der Gedanken, und

Ueber die ἀπαιδευσία vergl. de temulent. p. 241. —

Lesen und Schreiben, sagt er, ist Sache der weniger vollendeten Grammatik, die manche γραμματιστική nennen. Die höhere Grammatik gehört an: ἀνάπτυξις τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν.

De Cherubim 125 und de congressu 433. —

der Griechen ab, was ihm bei seiner allego
symbolischen Auslegung weniger schwer zu begrü
Besonders hoch schätzte er die Essäer, denn diese
nur an die Ethik, nach Anleitung ihrer va
Gesetze und lehrten sie in Symbolen.

Die Heiligkeit der Ehe hebt Philo nachdrüc
verbietet aber zugleich die Verbindung mit einer
bigen Frau, weil dadurch der Mann von der
eines Gottes abgewandt werden könne[1687].
die größte Sorgfalt anzuwenden sei, daß die
vor ihrer Geburt Schaden nähmen, so müsse
die Aussetzung der Kinder verboten und
werden, die bei vielen rohen Völkern sich finde.
sei ein solcher Mord ein um so härteres und
Vergehen, weil die Kinder noch unschuldig un
seien, während bei w achsenern mehr Feind
Erbitterung stattfinden könne[1688].

Mit der religiösen Ansicht Philo's hängt
sammen, daß die Wissenschaften, die gew
Gebildeten getrieben wurden, ja die Philosophie
ihm nicht so hoch gestellt wurden, als von
griechischen Philosophen, denen diese das einzige
Weisheit war, während sie nach der Meinu
Weisen auch noch in höherem Maaße durch unm
göttliche Offenbarung mitgetheilt wurde.
liche Weisheit, sagte er, gehe über unsere Kräf
möge uns Gott nur in seinem Schatten darz

1687) Philonis Judaei opera ex Gelenii etc. interpretatione.
siorum. MDCXL, liegt hier, wo die Ausgabe nicht bel
ben ist, zum Grunde. De specialibus legibus p. 782
1688) Ebendaselbst 794 und 795. Auch hierin fanden wir
auch noch bei Aristoteles abweichende Ansichten.
1689) De somniis p. 600, quis rerum divinarum haeres
Geschichte der Philosophie, IV, 418 - 426 und 436

als Bürger eingeschrieben seien in den Staat der unver-
derlichen unkörperlichen Ideen [1706].

Die Idee Gottes oder der Tugend, ohne welche
Gut, ist ihm das höchste Ziel seiner Ethik, die sich in
chen Punkten, wie in der Eintheilung der Tugend in
Unterabtheilungen, an Plato anschließt, doch versteht
darunter nur die niederen Arten der Tugend im Gegen-
gegen die erste, die Güte, welche ihm nach Gottes Weis-
gebildet ist [1707]. Die Arten der Tugend ordnete er, nach
stoteles, so: daß zuerst die Natur, dann die Uebung, die
Gewöhnung leicht in das Wesen selbst übergehe, und zu-
die wissenschaftliche Unterweisung folgt [1708]. Die unmit-
ar durch die Natur uns gewährte Einsicht, die beim
stoteles am tiefsten steht, ist dem Philo die höchste, als
es Geschenk der göttlichen Gnade; denn wer durch glück-
Anlage und angebornes Talent ohne Arbeit die Weis-
erreicht hat, der besitzt nach ihm die vollen Gaben Got-
eingehaucht durch alle Verheißungen [1709]. Wir vermö-
indessen nicht, klar den Zusammenhang dieser Vorstel-
g mit folgender Behauptung einzusehen: daß bei der Ge-
t unsere Seele mit Leidenschaften, wie mit Trauer,
hmerz, Begierde, Furcht, welche sie durch die Sinne
nimmt, erfüllt ist, ehe die Vernunft Gutes vom Schlech-
unterscheiden kann, und gleichsam noch im Schlummer
it, daß dann mit dem vorrückenden Alter, wenn man aus
Knabenjahren in die des Jünglings tritt, aus einer
rzel zwiefache Zweige sich bilden, nämlich die Tugend

[1706]) Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 469.

[1707]) Vergl. περὶ ἀρετῆς καὶ τῶν αὐτῆς μορίων inventione et interpretatione Augustus Majus. Mediol. 1816. —

[1708]) De Josepho p. 538.

[1709]) ἐμπνευσθέντα, de congressu 429.

pflegt so im Menschen das eigenthümlich menschliche, und befähigt ihn so, das Innere in die gehörige Form zu fassen[1702]. Die Dialektik, die Zwillingsschwester der Rhetorik, sondert die wahren Reden von den falschen, widerlegt überredende Sophismen und heilt so eine große Krankheit des Geistes, die Täuschung. Rhetorik und Dialektik sind ihm, wie dem Aristoteles, auf's engste mit einander verbunden; denn Aaron sei deshalb dem Moses beigegeben, um zu zeigen, daß mit der Fülle der innern Gedanken auch die Ausbildung der äußern Rede verbunden werden müsse[1703]. Die vorbereitenden Wissenschaften betrachtet er als die zarteren Speisen der Kinder, die Tugend selbst aber als die festeren, die den Männern geziemen. Man setze übrigens nicht, lehrt er, auf das Kämpfen für und wider Meinungen zu viel, als ob die Glückseeligkeit in Namen und Worten bestehe und nicht vielmehr in der Besserung der Sitten, als der Quelle des menschlichen Lebens[1704]. Jeder Zweig der Erkenntniß habe seine Reize, man dürfe aber nicht dabei stehen bleiben, sondern müsse nach dem Ziele aller streben[1705].

Aber nicht die sogenannte weltliche Weisheit ist dem Philo das Ziel wissenschaftlicher Bildung und Erziehung, sondern, abweichend von allen bisherigen Theorien, die himmlische Ruhe der Seele und das Versunkensein derselben in Gott. Deßhalb theilt er auch die Menschen ein in irdische, welche dem Genusse hingegeben sind, in himmlische, die den weltlichen Wissenschaften sich widmen, und in göttlichen; diese sind ihm Priester und Propheten, die es unter ihrer Würde hielten, sich mit Staatsgeschäften abzugeben, da sie

1702) Die Rhetorik macht den Menschen λογικόν.

1703) Quod deterius potiori insidiari soleat, 162 und 179.

1704) De congressu 432.

1705) Ebendaselbst 536 ff.

a als Bürger eingeschrieben seien in den Staat der unver-
nderlichen unkörperlichen Ideen[1706].

Die Idee Gottes oder der Tugend, ohne welche
ein Gut, ist ihm das höchste Ziel seiner Ethik, die sich in
nanchen Punkten, wie in der Eintheilung der Tugend in
ier Unterabtheilungen, an Plato anschließt, doch versteht
r darunter nur die niederen Arten der Tugend im Gegen-
atze gegen die erste, die Güte, welche ihm nach Gottes Weis-
eit gebildet ist[1707]. Die Arten der Tugend ordnete er, nach
ristoteles, so: daß zuerst die Natur, dann die Uebung, die
ls Gewöhnung leicht in das Wesen selbst übergehe, und zu-
etzt die wissenschaftliche Unterweisung folgt[1708]. Die unmit-
elbar durch die Natur uns gewährte Einsicht, die beim
ristoteles am tiefsten steht, ist dem Philo die höchste, als
eines Geschenk der göttlichen Gnade; denn wer durch glück-
che Anlage und angebornes Talent ohne Arbeit die Weis-
eit erreicht hat, der besitzt nach ihm die vollen Gaben Got-
es, eingehaucht durch alle Verheißungen[1709]. Wir vermö-
en indessen nicht, klar den Zusammenhang dieser Vorstel-
ung mit folgender Behauptung einzusehen: daß bei der Ge-
urt unsere Seele mit Leidenschaften, wie mit Trauer,
Schmerz, Begierde, Furcht, welche sie durch die Sinne
ufnimmt, erfüllt ist, ehe die Vernunft Gutes vom Schlech-
en unterscheiden kann, und gleichsam noch im Schlummer
egt, daß dann mit dem vorrückenden Alter, wenn man aus
en Knabenjahren in die des Jünglings tritt, aus einer
Wurzel zwiefache Zweige sich bilden, nämlich die Tugend

06) Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 469.

07) Vergl. περὶ ἀρετῆς καὶ τῶν αὐτῆς μορίων inventione et interpretatione Augustus Majus. Mediot. 1816. —

08) De Josepho p. 538.

09) ἐμπνευσθέντα, de congressu 429.

und in der festen Wissenschaft des Guten oder Gottes ihre Vollendung hat, hält er erst dann für einen sichern Besitz, wenn sie in Folge der Unterweisung in den encyklopädischen Wissenschaften sich gebildet hat. Der männliche, vollkommene, rechte Verstand sei der Vater der Tugend, die gleichmäßige und abgerundete Encyklopädie die Mutter derselben, und recht eigentlich der Schmuck des Geistes, ja die Bildung erzeuge Unsterblichkeit [1718]). Wie Abraham, sagt Philo, eher seiner Magd beiwohnte, als der Sara, so können wir nicht aus der Tugend Früchte empfangen, wenn wir nicht erst mit den Dienerinnen derselben, oder mit der encyklopädischen Bildung in Kunst und Wissenschaft Gemeinschaft haben [1719]). Sie bedarf übrigens nicht kleiner Vorbereitungsmittel, sondern der Grammatik, Geometrie, Astronomie, Rhetorik, Musik und der gesammten Philosophie [1720]).

An die Lehre von der Frömmigkeit gegen Gott und der Liebe gegen die Menschen oder an die zehn Gebote, die Wurzeln, Anfänge und ewigen Quellen der Gesetze werden, nach ihm, an jedem Sabathe, die unzähligen Vorschriften der Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und aller andern Tugenden angeknüpft [1721]). Die erste Tugend der Schüler sei, dem vollkommenen Lehrer, Gott, von dem die Pietät der Kinder gegen die Eltern besonders dringend hervorgehoben sei, in möglichster Vollkommenheit nachzuahmen [1722]).

1718) De temul. 244 und 245; de somn. 581. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 477.

1719) De congressu 425 und 426.

1720) τῇ ἄλλῃ λογικῇ θεωρίᾳ πάσῃ, ὧν ἐστι σύμβολον ἡ Σάῤῥας θεράπαινις Ἄγαρ. Ebendaselbst, wo die symbolische Deutung der Namen Agar, Lia, Rahel besonders eigenthümlich ist.

1721) De congressu 439 ff., de septenario et festis 178.

1722) De sacrificione Abelis et Caini 140, de decalogo 759.

Die Römer.

Bei den Römern, die vorzugsweise dem praktischen
öffentlichen Leben zugewandt waren, und wo alle Be-
ungen und Thätigkeiten weit mehr, als bei den Griechen,
Staat zum Ziele und Mittelpunkte hatten, lehrte und
te man mehr in und mit dem Leben. Wie nun
haupt das Theoretische gegen das Praktische hier zurück
, denn die frei Muße geistigen Schaffens und Gestaltens,
dem griechischen Volke so wesentlich und eigenthümlich
, konnte nur eine geringe sein, weil ja alles im Han-
aufging; so finden wir dies auch bei der theoretischen
agogik. Während bei den Griechen diejenigen, die auf
Höhe der pädagogischen Theorie stehen, und das Gebiet
Erziehung und des Unterrichts in seinem innersten We-
zu erfassen und zu begründen gesucht haben, nämlich die
osophen, das besonders hervorhoben: die Erziehung
ur für den Staat und ein Staat nur durch die zweck-
ge Erziehung seiner Bürger denkbar; so ist dies bei den
ern selbst ins Leben übergegangen, gleichsam als eine
n angeborne Naturnothwendigkeit, vermöge der poli-
-praktischen Anlage, die ihnen von der Natur als
abe für ihr Leben und Wirken auf dem Schauplatze
Weltbegebenheiten verliehen war. Auch die andere Art,
die Griechen das Wesen der pädagogischen Wirksamkeit
ßten, als eine Anleitung zum Schönleben und zur har-
schen Abrundung der Triebe und Kräfte des Menschen
h, wie im Verhältnisse zur Außenwelt, oder die poetisch-
tische Weise der Darstellung, mußte bei den Römern
ktreten, denn nicht wie man schön, sondern wie man
ich lebe, wollten und sollten sie veranschaulichen. Nur
negative Didaktik, nämlich die Satire, Auftreten gegen
verweichlichende und verzärtelnde Erziehung und mehr in-
te Hinweisung auf die Behandlung einer so heiligen

Angelegenheit, möchte hier in Betracht kommen; abe
nicht für die frühere Zeit, sondern erst für die, wo n
Eroberung Karthago's und Korinth's und den sich dar
henden gracchischen Unruhen eine andere Gestaltung d
bens und Waltens Eingang fand[1723]). Der lebendige
nach Objektivität und äußerer Anschaulichkeit bewirkt
mentlich, daß dem römischen Wesen ursprünglich die ab
Theorie weniger zusagen konnte. Im Gebiete der Erzi
war dem Römer ein treffliches, seinem Innern ganz en
chendes, Surrogat, die Biographie, die er besonders
die Griechen pflegte, so wie die Loblieder und Lobrede
die Vorfahren, und vor allen Dingen die Leichenrede
einzelne große Männer und Frauen, wodurch für
jüngere Geschlecht Muster der Nachahmung aufgestellt
den, während man in Griechenland auf eine mehr
kratische Weise nur Gesammtheiten, und, gemäß dem Z
treten des weiblichen Geschlechts, nur Männer nicht F
durch Leichenreden ehrte[1724]).

So lange als der Geist der würdigen und sch
ten Religiosität, die eben wegen ihres Ernstes und
Würde weniger leicht ausarten konnte, als die heitere
bensfrohe Gottesverehrung der Griechen, im Volke wa
so lange als die fromme Scheu gegen das Herkommen
die Sitte der Vorfahren, die in dem ernsteren und st
Charakter des Römers und in der festeren und gedrunge
Gestaltung seines Gemeinwesens eine dauerndere Stütze
als es bei der Vielartigkeit Griechenlands und dem leich
Wesen eines großen Theils seiner Bewohner möglich
feststand, und die Richtung der Vielen auf das Eine,
Staat, nicht durch Privatzwecke getrübt war, was nach

1723) Bernhardi, Grundriß der römischen Literatur. Halle, 1830
245.

1724) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 365 und 371.

hischen und historischen Verhältnissen in Hellas viel eher
hen konnte, so lange wurzelten auch Erziehung und
rricht fest, immer aufrecht erhalten durch den Geist ari-
itischer Würde, strenger Subordination und fester Ge-
hkeit, der das ganze Wesen der Römer durchweht. Das
ste Bollwerk aber einer tugendhaften und die reine
ıme des Guten und Edlen stets rein anfachenden Unter-
ıng war die Häuslichkeit und der Familiensinn
Römer; ein Erbtheil, das fast nur ihnen allein unter
Völkern des Alterthums zu Theil wurde[1725], und wo-
sie glänzend hervorragen. So lange die stolze Tu-
der römischen Matronen in ihrer Reinheit blühete, be-
e man nicht der Sittenspiegel durch den todten Buch-
n; denn wie im äußern Leben der Vater durch ernste
de, so war im Innern des Hauses die Mutter durch
Hoheit das lebendigste Bild der Nacheiferung. Wie
Staate strenge Einheit und Gesetzlichkeit herrschte, so
im häuslichen Leben. Der Hausvater hatte unum-
nkte Gewalt über Leben und Tod[1726] der Hausfrau,
so hoch sie auch gegen das Gesinde und die Kinder als
ma und mater familias stand, so wurde sie doch im Ver-
iß zu ihrem Gatten, mochte sie durch confarreatio, oder
ptio, oder durch usus ihm angehören, nur als Adoptiv-
er betrachtet, und wenn sie ein Verbrechen begangen
, selbst noch in der Kaiserzeit, wo doch die alten stren-
Grundsätze sehr lau geworden waren, nach alter Sitte
ihm und ihren Verwandten bestraft[1727]. Gegen Miß-
ch der väterlichen Gewalt gewährte die Religiösität,
e das öffentliche, wie das häusliche Leben, innig durch-
g, denn der Familienvater war auch zugleich Priester

Daselbst S. 363.
Daselbst S. 376.
Tacit. Annales XIII, 32.

ginelle Sittensprüche von ihm selbst, aus Anschauung altrömischen und aus den Erfahrungen seines eigenen Le hergenommen. Wir kennen den Inhalt dieser Gnomen näher und wissen nur, daß sie sich unter andern auch die Beredtsamkeit bezogen, und daß Appius die Würde selben aufrecht zu erhalten suchte, indem er vielleicht heftige Anfeindungen, die er selbst durch seine censo Maßregeln veranlaßte, dazu geführt, verlangte: daß Redner stets eine würdige Sprache führen, immer in gehörigen Schranken des Anstandes bleiben, und nicht Mangel des Stoffes durch ungehörige Aeußerungen, ja durch Schmähungen, zu ergänzen suchen solle. Dies le nannte er eine hündische Beredtsamkeit[1736].

Aus Gründen, die im Folgenden angegeben sind, ten wir den Anfang einer römischen Erziehungstheorie in die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus, in die Zeit setzen, wo die Thätigkeit des Volks von A nach Innen, von der Praxis zur Lehre, von der Gen heit zur Reflexion, vom Leben zur Schule sich wandte, nach dem Vorgange von Fronto den Cato den ersten ziehungstheoretiker nennen.

Diese pädagogischen Grundsätze und Lehren bezogen je früher desto mehr, auf's Leben und seine Forderu und werden daher wesentlich an die Vorschriften für dung des Redners geknüpft, werden aber mit Kaiserzeit, wo die Oeffentlichkeit sich nur noch ein S leben fristet und nach und nach untergeht, immer meiner und beziehen sich immer mehr auf Erziehung Unterricht des Menschen überhaupt. Selbst Qu lian, so sehr er sich auch an das Alte anschließt u

---

1736) Ea est enim prorsus canina, ut ait Appius, eloquentia, Quin XII, 9 und daselbst Spalding, wozu zu vergl. die Stelle aus bei Forcellini s. v. caninus.

en hohen und würdigen Begriff er auch mit dem Redner
bindet, hält die allgemein menschliche, oder sogenannte
losophische Bildung, als Basis der mehr praktischen Be-
sbildung, einer besondern Beachtung werth. Demnach
rde uns auch die römische Erziehungstheorie in eine vor-
austeische und eine nachausteische zerfallen.

Markus Porcius Cato Major Censorius,

oren 235 zu Tuskulum, und erzogen in der ernsten und
tern Zucht der Sabiner[1737]), gestorben 149 vor Christus,
: wie Appius gegen eine bestimmte und besondere Rich-
g auf. Die Zeit seiner thatkräftigsten Wirksamkeit, war
chsam der peloponnesische Krieg der Römer,
n das ganze bisherige Leben wurde gebrochen und ein
es Element begann sich Bahn zu machen. Bisher näm-
hatte der römische Charakter in freier Selbstständigkeit
h Außen gewirkt, und in der Außenwelt volle Befriedi-
g gefunden. Jetzt aber begann das eigenthümlich rö-
che sich mit fremden Bestandtheilen, namentlich griechi-
n, zu vermischen; die Praxis, die bisher auf dem Ge-
e der Erziehung und des Unterrichtes gewaltet hatte,
rde, wie oben angedeutet, vom Throne gestoßen und die
oretische Unterweisung suchte sich immer mehr Ein-
g zu verschaffen. Mit der Veränderung der Methode
r zugleich eine Veränderung der Lehrgegenstände verbun-
, indem neben der Rhetorik ein der römischen Eigen-
mlichkeit, welche abstrakter Spekulation abgeneigt ist,
ndes Element, die Philosophie, wenn auch nicht
ch in den Kreis des Unterrichts aufgenommen wurde,
h großes Interesse erregte. Dazu kam, daß die römischen
ffen überall den Sieg davon getragen und die weitesten

') Livius, B. I. 18. Vergl. Weber: Cato major sive de Marci Porcii Catonis vita et moribus, besonders p. 6, 19, 21, 39 seq.

Ländergebiete sich unterworfen hatten, so daß auch hie der Blick von Außen ab, und dem Innern des S tes zuwandte, und sich so hier ein neues Feld des Ka eröffnete, der um so verderblicher und leidenschaftliche den mußte, weil aus den besiegten Ländern große thümer, asiatischer Luxus und üppige Sitten mitg waren, deren weiterem Umsichgreifen man umsonst mehrere Aufwandsgesetze zu steuern suchte[1738]. Hierz ferner noch, daß die ungeheuren Reichthümer und sel Grundeigenthum in den Händen einzelner Familien nigt wurden, während das Volk in Noth schmachtete, im Staate selbst eine immer größere Kluft zwischen und Armen sich bildete, und so der Kampf zwischen kratie und Aristokratie, oder zwischen Marius und sich vorbereitete. Wir sehen es ja so oft in der Ge daß, wenn der Kampf gegen Fremde beendigt ist, de gerkrieg entsteht; daß, wenn der äußere Feind ruht, innere weit schrecklicher erwacht, so daß schon Hero sagen konnte, innerer Krieg sei in demselben Grade mer, als ein einmüthiger Krieg, wie der Krieg üb schlimmer sei, als Frieden. Dies zeigte auch die r Geschichte der damaligen Zeit.

Wenn eine neue Richtung der Zeit sich geltend daß dann besonders die Jugend dieselbe mit Ei Feuer erfaßt, daß diese namentlich die ganze Vergan als müßigen und hemmenden Ballast weg zu werfen um der Zukunft desto leichter entgegen zu eilen, u neuen idealen Welt desto eher anzugehören; dies leh die alltägliche Erfahrung und nur ein einigermaßen psychologischer Blick in's Wesen der Menschen und gend ganz besonders, theils haben wir es auch am r

1738) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 428.
1739) VIII, 3.

:riege in Griechenland und an Rom, in der Zeit
Froberung Carthago's und Corinth's, namentlich
n [1740]).

nun, den wir schon in seiner praktischen pädago-
rksamkeit und als Hausvater genauer kennen ge-
t und der uns ein Einzelbild der alten, einfachen,
hen Erziehung gewährte [1741]), trat nicht allein als
:nsor des Jahres 184, dem einreißenden Sitten-
kräftig entgegen, indem er auf kostbare Geräthe,
Kleidungsstücke, das zehnfache des Werthes
e setzte, ja sogar den Manilius aus dem Rathe
l er seine Frau im Beisein der Tochter geküßt
dern betrieb auch im Jahre 155 die Fortsendung
Philosophen, die als Gesandte von Athen nach
ickt worden waren [1742]) und von denen namentlich
durch Anmuth, Schmuck und Gewalt der Beredt-
le Jünglinge an sich zog, sehr thätig, damit sie
d nicht verderben möchten [1743]). Gleichzeitig, und
rscheinlich nicht ohne bedeutende Einwirkung Ca-
gte durch andere Beschlüsse die Vertreibung epiku-
ilosophen (174), das Verbot der gräcisirenden Rhe-
und die Verdammung stehender Theater (155) [1744]).

steht auf der Scheidegränze des alten und neuen
s eine kräftige, gedrungene Persönlichkeit, als ein
ner in Wort und That, als ein stark ausgepräg-
:r, ja schroffer Charakter, ausgerüstet mit allen

---

hte der Erziehung. Erster Band. S. 202, 390, 411, 424.
ft S. 388 ff.
ft S. 412.
de oratore I, 11. II, 37. Plutarch, Cato der Aeltere 22 und
inius, Naturgeschichte VII, 3. Ritter, Geschichte der Philosophie
38.
ardi, l. a. W. S. 82.

sein, und ein elegans homo war ihm daher nicht lo[b]
sondern des Tadels würdig[1750]) Damit scheint [zusammen]
zu hängen, daß er der Gegenwart in Hinsicht auf [...]
und Beschäftigung, die Vergangenheit als Spiegel [...]
Sich auf dem Markte ehrbar zu kleiden, sei da Sit[te gewe-]
sen, zu Hause aber nur so viel, als hinreichend [...]
Dichtkunst sei keine Ehre widerfahren, und wer sich [...]
beschäftigt und zu Gelagen hingeneigt habe, der sei [...]
Müßiggänger gescholten worden. Cato warf es daher [...]
Markus Nobilior als etwas Schimpfliches vor, daß [...]
ter mit in die Provinz genommen hatte[1751]). Das [mensch-]
liche Leben, sagte er, ist wie Eisen; wenn man es [...]
tet, wird es nach und nach aufgerieben, wenn man [es nicht]
bearbeitet, wird es durch Rost verzehrt; ebenso sie[ht man,]
daß die Menschen durch Uebung angegriffen werden [...]
daß aber, wo man nichts treibt, Trägheit und S[...]
mehr als Uebung schadet. [Cato selbst veranstaltete
eine Sammlung von kurzen und sinnigen Sittensprü[chen]
oder Apophtegmaten, von deren Charakter wir [...]
im Allgemeinen eine Vorstellung machen können, aber
pädagogische Bedeutung wir nicht genauer kennen. [...]
größer ist der Verlust für die Geschichte der [...]
Erziehung, daß uns keine genauere Einsicht verstattet [...]
die von Makrobius[1753]) erwähnte rein pädagogische [...]

1750) Vergl. die Stelle aus Catos Gedicht de moribus bei Gell[ius ...]
Nach Petrarcha ist die Schrift des Dionysius Cato: distich[a de mo-]
ribus ad filium, — ein vielgebrauchtes Schulbuch — ein [...]
dem carmen de moribus des ältern Cato. Cf: Bernhardy [...]

1751) Cicero, Tusculanae I, 2.

1752) Cicero de officiis 29 und daselbst Beier.

1753) Saturnalis. III, 6, de liberis educandis. Nur die Worte [...]
geführt: Nutrix haec omnia faciebat in verbenis ac tubis, [...]
tiis: ut Deli ad Apollinis genitivi aram. Daß die Schr[ift des]
Terentius Varro: Cato aut de liberis educandis von [...]
Unrecht dem Cato zugeschrieben wird, möchte sich sowohl [...]

ichten darzulegen. Ja, vielleicht ging sein Zweck nicht Mal so weit, sondern er suchte nur seinen Pflichten als is= und Familienvater zu genügen, daher seine Schriften, ıomischen wie rhetorischen Inhalts, nur an seinen Sohn rkus gerichtet sind.

Schon Cato legte seine pädagogischen Ansichten, auf für die römische Anschauung bezeichnende Weise, in seiner rift über den Redner an seinen Sohn Markus nieder. e ist nach Quintilian's Zeugnisse die erste technische)rift der Römer über diesen Gegenstand, und ging dem rein praktischen Grundsatze aus, daß nur ein gu= Mann ein Redner sein könne, und daß ein gerader, ge=)er Verstand, verbunden mit Tüchtigkeit der Gesinnung eindringlicher Rednergabe, zu kräftiger Wirksamkeit be= ge[1746]. Ebenso war sein Buch über den Landbau an m Sohn gerichtet[1747], worin er das Landleben unter ern auch deßhalb rühmt, weil unter den Landbauern tapfersten Männer und rüstigsten Soldaten erzeugt wür= , weil der Gewinn und Erwerb hier am sichersten sei, nicht so auf gegenseitiger Beeinträchtigung ruhe, weßhalb) die Gesinnung hier am wenigsten verdorben werde[1748]. ı ökonomischen Inhalts scheint auch die Schrift: quo me- ur filio servis familiaribus gewesen zu sein, und sich nur seine Familie bezogen zu haben, namentlich auf die Art, er die Seinigen kurirte[1749].

Bei seiner einfach ländlichen Weise mußte ihm das Ge= tete und Zierliche im äußern Wesen, besonders wenn nicht der Abdruck eines freien Innern war, verhaßt

---

) Was Quintilian XI ausführlich erörtert hat. Vergl. dens. III, 1 und Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit p. 23 ff.

) Schneider, de M. Porcii catonis vita, studiis et scriptis I, 2, 8.

) Cato, de re rustica, zu Anfange.

) Plinius, Naturgeschichte XXIX, I. setzt hier sehr wahr hinzu: non rem antiqui damnabant, sed artem.

schaft entgegensetzte, ist bereits gezeigt[1758]), so w
daß sich aus der griechischen bald eine lateinische
entwickelte und daß bei der häufigen Verbindung G
lands mit Rom die Wechselwirkung der beiderseitig
ker und der Einfluß der griechischen auf die römisch
tur immer größer wurde. Jedoch theils die Frauen
die alte Sitte leichter unverdorben erhalten können,
nicht so vielfache Darstellungen und Redeweise hör
so das immer bewahren, was sie zuerst gelernt h
theils aber auch das Vorurtheil des großen Haufe
die griechische Bildung, und das Streben der Röm
den Ansichten desselben zu akkommodiren und vor d
gebietenden Volke jede fremdartige Grazie und We
vermeiden, erhielt das römische Idiom länger in sei
heit, als wie man nach sonstigen Verhältnissen hät
ten sollen. Zwar besaßen die Redner großen Ein
die Sprach- Geschmacks-, und Geistesbildung des g
Volkes[1760]), aber auch dies übte seine Macht, je m
Leben ein öffentliches, und äußerte seine Wirkung,
ger die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und
sammtheit des Staats war. Was man auch von de
her aufnahm, und wie sich auch durch die äußere u
Einwirkung die frühere Art des Denkens und H
des Fühlens und Redens änderte, es war mehr
und wurde immer durch Uebung aufgenommen u
Gewohnheit gepflegt, wie wir es namentlich an dem
ten Redner Antonius, dem Verfasser einer verlore
genen Schrift, de ratione dicendi, sehen, der ebe
seiner Naturkräftigkeit und mehr alten, eigenthü
mischen, Richtung, bei der er dem Griechischen fast

1758) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 427 ff.
1759) Cicero, de oratore III, 12.
1760) Bernhard S. 25 und Westermann §. 31.

to's, über Erziehung der Kinder. Wahrscheinlich gab er s hier ein Musterbild seiner eigenen sparsamen und abhär- den Erziehung, und stellte diese den verdorbenen Sitten ier Zeit entgegen', ähnlich wie Horaz[1754]).

Ueber das Griechische, das er aus den entwickelten ünden, wenigstens in der frühern Zeit seines Lebens, lte, denn später wurde er in diesem Punkte milder, und chäftigte sich, durch Ennius bewogen, selbst eifrig mit der echischen Literatur[1755]), und über die Griechen selbst ist s seine Aeußerung in einem Briefe an seinen Sohn Mar- ; von Wichtigkeit. Glaube mir, sagte er, als wenn es Wahrsager gesagt hätte, daß die Griechen ein sehr nichts- rdiges und unverbesserliches Geschlecht sind; wenn dieses lk unter uns seine Literatur verbreitet, so wird es alles derben, noch mehr aber, wenn es seine Aerzte hierher ickt, denn sie haben sich unter einander verschworen, die irbaren und auch die Römer zu tödten[1756]). Die gering- ätzigen Urtheile, nicht allein Cato's, sondern auch des ßen Haufens über griechische Studien hängen wohl mit Verachtung des damals sehr gesunkenen griechischen Cha- ters zusammen. In seinen Schriften hat Cato auch über Freundschaft gesprochen und Cicero scheint seine eigenen orte anzuführen an der Stelle, wo er die Nothwendigkeit er allmähligen Auflösung des vertrauten Umgangs zeigt[1257]).

Daß Cato's Widerspruch und der ernste praktische Rö- rsinn sich ohne Erfolg der Einführung griechischer Wissen-

Inhalte, der fast zu mild und modern ist, als auch aus der Form, wenigstens wenn wir nach dem alterthümlichen und harten Stile im de re rustica urtheilen sollen, ergeben.

4) Odae III, 6, 33—44.

5) Cicero, Cato major c. 8, Nepos, Cato c. 3.

6) Plinius, Naturgeschichte XXIX, 7. Plutarch, Cato 23.

7) Laelius, c. 21. ut catonem dicere audivi, dissuendae magis quam discindendae amicitiae.

schaft entgegensetzte, ist bereits gezeigt[1758]), so wie
daß sich aus der griechischen bald eine lateinische Rh
entwickelte und daß bei der häufigen Verbindung Grie
lands mit Rom die Wechselwirkung der beiderseitigen
ker und der Einfluß der griechischen auf die römische L
tur immer größer wurde. Jedoch theils die Frauen, w
die alte Sitte leichter unverdorben erhalten können, we
nicht so vielfache Darstellungen und Redeweise hören,
so das immer bewahren, was sie zuerst gelernt haben
theils aber auch das Vorurtheil des großen Haufens
die griechische Bildung, und das Streben der Römer,
den Ansichten desselben zu akkommodiren und vor dem
gebietenden Volke jede fremdartige Grazie und Wendu
vermeiden, erhielt das römische Idiom länger in seiner
heit, als wie man nach sonstigen Verhältnissen hätte e
ten sollen. Zwar besaßen die Redner großen Einfluß
die Sprach- Geschmacks-, und Geistesbildung des gesam
Volkes[1760]), aber auch dies übte seine Macht, je meh
Leben ein öffentliches, und äußerte seine Wirkung, je
ger die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und de
sammtheit des Staats war. Was man auch von der Fr
her aufnahm, und wie sich auch durch die äußere und i
Einwirkung die frühere Art des Denkens und Hand
des Fühlens und Redens änderte, es war mehr unb
und wurde immer durch Uebung aufgenommen und
Gewohnheit gepflegt, wie wir es namentlich an dem be
ten Redner Antonius, dem Verfasser einer verloren g
genen Schrift, de ratione dicendi, sehen, der eben
seiner Naturkräftigkeit und mehr alten, eigenthümlic
mischen, Richtung, bei der er dem Griechischen fast eb

1758) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 427 ff.

1759) Cicero, de oratore III, 12.

1760) Bernhard S. 25 und Westermann §. 31.

ld war, als Cato, dem wissenschaftlich gebildeten und
tvollen Crassus entgegengestellt wird. Und doch war
dieser, obgleich er behauptete, der Redner müsse das
nmte Gebiet des menschlichen Wissens umfassen und be=
ichen[1761]), für die Bildung in der Beredtsamkeit der theo=
hen Unterweisung ganz abgeneigt, und veranlaßte daher,
Censor, das Edikt gegen die lateinischen Rhetoren[1762]).
der Jurisprudenz war er, wie viele andere, ein Schüler
Cölius Antipater, aber in der Beredtsamkeit hat er sich
durch Praxis und Uebung großen Ruhm verschafft und
mit dem Griechischen, was er so fertig sprach, daß es
n, als verstehe er keine andere Sprache, scheint er sich
in den späteren Jahren seines Lebens, durch Umgang
griechischen Philosophen, wie mit dem Akademiker Char=
as, mit dem er den Gorgias des Plato las, und son=
Lektüre, mehr wissenschaftlich beschäftigt zu haben[1763]).
rhaupt ist es merkwürdig und für den römischen Cha=
r recht bezeichnend, daß in den Jahren der Manns=
ft und der thätigen Wirksamkeit im Beruf und im
ate, die Beschäftigung mit dem Griechischen,
he Erholung und Annehmlichkeit gewährte, zurücktrat,
man aber in den spätern Lebensjahren, um sich
zuruhen von der bisherigen Anstrengung und vielleicht
, weil das Alter und die Erfahrung milder gestimmt
die Vorurtheile gegen Fremdes an Schroffheit und Härte
oren hatten, bei den freundlichen Musen von Hellas Er=
ng suchte[1764]).

) Cicero de oratore 17, 75: tua autem fuit oratio ejus modi, non ut ullam artem doctrinamve contemneres, sed ut omnes comites ac ministras oratoris esse diceres. Vergl. I, 34, §. 154.

) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 430.

) Cicero, de oratore a. a. St. I, 11, 47 II, 1, 1. Brutus 26 und 102. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 412.

) Auch Antonius sagt von sich: sero ac lepiter Graecas literas attigi. Cicero, de oratore I, 18, 82.

Wie sehr übrigens das römische Wesen sich de[n]
umgestaltete, und wie nach und nach, als das Leben
ger befriedigte, der Sinn der Römer sich aus der prakt
Sphäre zurückzog und die theoretische Thätigkeit hervo
und wie sehr man das, was das Leben an Lehre und
bildung versagte, durch Schriften und Bücher sich zu
schaffen suchte, das lehrt uns der Gelehrteste der Rö

Markus Terentius Varro,

geboren 116, gestorben 27 vor Christus, mit dem
namen der Ataciner, von seinem Geburtsorte im
bonnensischen Gallien[1765]. Wie Cato erst im späte[n]
ter das Griechische erlernte, so auch Varro, der sich
im fünfunddreißigsten Lebensjahre mit der griechischen
ratur zu beschäftigen begann, sich jedoch derselben mit so
Erfolge ergab, daß er eine Erklärung von den Argon[auten]
des Apollonius herausgab[1766], und auch in seiner Ko
graphie oder Chorographie eine große Belesenheit in gr
schen Schriftstellern bekundet[1767]. Wie ferner Cato ein
harte und strenge Erziehung genoß, so auch Varro, der
namentlich erzählt, wie einfach er in Hinsicht der Klei
gehalten sei[1768].

Anfangs freilich mochte man durch die Menge der
genstände und des geistigen Stoffes leicht geblendet we

1765) Mela II, 5. Nach Wüllner: de Terentür Varonis Atacini v
scriptis, geb. 82 vor Christus.

1766) Wüllner, p. 6, 12—21. Quintilian X, 1, 87.

1767) Wüllner 21—34.

1768) Cato sagt von sich: ego jam a principio in parsimonor, duritia
industria omnem adolescentiam meam abstinui, agro colundo
Sabinis, silicibus repastinandis atque conseruudis. Cf. scripl
rusticae ed. Schneider I, commentar. p. 4, und Varro erzäl
ähnlicher Weise: Mihi puero modica una fult tunica et tog[a]
fasciis, calceamenta sine caligis, equus sine ephippio, balneum
quotidiauum, alveus rarus.

nd wie der Einzelne, dessen Bildung in früher Jugend ver-
achläßigt ist, oft später, wenn die Macht der Verhältnisse
nd der Drang des Bedürfnisses sich geltend macht, in sei-
em Streben leicht zu weit gehen und leicht zu vieles und
z mancherlei zusammen raffen kann, so mochte auch damals
ı Rom, wo dem Streben nach geistiger Beschäftigung, das
gene Volk sein Erbtheil und eine fremde Natur die reichen
Schätze seiner Literatur öffnete, mancher und wahrscheinlich
ohl die Mehrzahl sich damit begnügen, den äußern Stoff
n reichen Maaße zu sammeln, und seine Kenntnisse nach
er Breite hin möglichst auszudehnen, statt mit Bewußtsein
as Einzelne zu durchdringen und zu inniger Klarheit zu ge-
ngen. Wie ferner im sinnlichen Leben das Streben nach
Genuß sich immer mehr geltend machte, so mochte auch
ohl auf dem geistigen Gebiete dieses oft der Fall sein, und
uch auf die Erziehung seinen Einfluß ausüben. Es mußte
ie Gefahr der Ausartung in Rom aber um so größer sein,
icht allein, weil das Studium einer fremden Sprache und
Schrift unter allen Völkern des Alterthums nur den Römern
gen ist, sondern auch weil diese sich besonders Fremdes
nzueignen wußten.

Außer Varros Rhetorik, wovon uns aber nur ein
Fragment geblieben ist, ist uns besonders wichtig sein Log-
storikus[1769]), was eine Art von Blumenlese, oder eine
Art von Handbuch für verschiedene Verhältnisse des prakti-
schen Lebens gewesen zu sein scheint, und worin er unter
ndern auch über die leibliche Pflege noch nicht mannbarer
Knaben handelt. Nach Gellius[1770]) haben übrigens auch viele
Aerzte und Philosophen dieselbe Ueberzeugung, wie
Varro, ausgesprochen: daß nämlich Knaben im frühsten Alter,
wenn sie zu viel Speise und Schlaf genießen, schlaff und

769) Gallius IV. A. XR, 1. Makrobius Saturnal. III, 18.
770) Ebendeselbst IV, 19.

träge werden, und daß dies selbst ihrem Wachsthume schadet. Nur einzelne Fragmente aus dieser Schrift, in der wir im Einzelnen das wieder finden, was wir überhaupt an der Zeit hervorhoben, hat uns namentlich der Grammatiker Nonius Marcellius aufbewahrt [1771]).

Varro theilt das menschliche Leben nach Abstufungen von fünfzehn zu fünfzehn Jahren [7217]) ein, und legt der ersten Erziehung die größte Wichtigkeit bei, denn wie des Kindes Bildung anfange, so pflege auch der weitere Erfolg zu sein. Die Ammen, welche erziehen, während der Pädagog unterweist, der Lehrer unterrichte [1773]), müssen jung sein, denn mit den Jahren werde das Blut schlechter. Die Knaben sollen bei mäßiger und passender Kost [1774]) alles Scharfe meiden, wie Senf, Zwiebeln und Knoblauch.

Alle, welche reden, sollen nach ihm eine Art von Gesang haben, der entweder mit der bloßen Stimme (in arra voce) oder in Begleitung der Instrumente sich zeigt. — Vom Mädchen, die bei den Griechen meist zurücktraten, wird verlangt, daß es zu sticken vermöge; um Stickereien und Webereien beurtheilen zu können. — Vor gewissen Spielen, vielleicht solchen, die mit Thierquälerei oder Blutvergießen verbunden waren, wird gewarnt, weil in ihnen Grausamkeit Wurzel zu schlagen pflege. Ebenso vor schlechtem Umgange, denn so wie der Schäfer weniger geeignete Schaafe [1775]) zu entfernen pflege, so beflecke auch oft ein unreiner und muthwilliger

1771) Fragmenta Varronis ed. Bipontina p. 318 und Niemeyer, Originalstellen p. 147–149.

1772) Censorinus de die natali c. 14: pueri quod sunt puri i. e. impubes nach Servius zu Virgils Aeneis V, 295: aetates Varro sic dividit: infantiam, pueritiam, adolescentiam, juventam, senectam.

1773) Educat nutrit, instituit paedagogus, docet magister.

1774) Pueri cibum ac potionem buas et pappas dicunt, matrem mammam, patrem tatam.

1775) Quas reiculas appellat.

iabe die Heerde seiner Genossen. Was den Unterricht[1776] rifft, so sei Schrecken, zu große Furcht und jede Aufregung Geistes am wenigsten förderlich (remorissimum) zum Leh-; dagegen diene Freudigkeit dem Leben zum Sporne.

Die größte Fülle der Gelehrsamkeit, verbunden mit der hsten Lebenserfahrung, die lebendigste Aneignung aller ementе der Vorzeit, in eignen wie in fremden Völkern, d die selbstthätigste Verarbeitung dieses gesammten Stoffes t der ausgebreitesten Geistesbildung und der vielseitigsten ktischen Thätigkeit, finden wir in dem Manne, der die hste Blüthe der römischen Literatur bildet, und mit dem h die Republik ihren Gipfel erreichte, in

Marcus Tullius Cicero.

Gerade dadurch aber, daß man nicht mehr allein Stoff häuft, sondern denselben auch in seinen Einzelheiten mit wußtsein zu durchdringen und dem besondern Gebiete so eigenthümliches, größeres Interesse abzugewinnen sucht, rade dadurch, daß man nun bei seinen wissenschaftlichen strebungen, nicht mehr allein einen äußern praktischen veck verfolgte, und daß man der Beredtsamkeit, wenn man auch als die höchste Kunst und vielseitigste Disciplin be-chtete, als der allgebietenden nicht mehr alle andern Wis-schaften als Dienerinnen unterordnete, sondern jede mehr ihrer Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit auf-aßt wurde, gerade dadurch konnte nun erst ein von Ne-nrücksichten freies, wissenschaftliches Stre-n sich bilden, und damit eine freiere Entwickelung und chere Entfaltung des Geistes überhaupt stattfinden, so ß die gesammte Literatur jetzt ihr goldnes Zeitalter feiern nnte.

---

6) Omnia, inquam in docendis pueris, quae damna non prohibent verum bonum fieri; [mediocria modica sunt?]

Die große Universalität des Geistes, die wir in (
finden, der zuerst den wichtigen Ausspruch that: da
Wissenschaften, die sich auf die Bildung zur Humanit
strecken, ein gewisses gemeinsames Band haben, und da
gewissermaßen durch Verwandtschaft unter sich zusamm
halten werden, und der zuerst durch sein eigenes Beispi
wies, daß die höchste Meisterschaft im Gebiete des W
sich mit der thatkräftigsten Wirksamkeit im öffentlichen
daß griechisch-harmonische Bildung sich mit römisch-prakti
Wesen auf's innigste vereinigen lasse, und der ohne
Eigenthümlichkeit als Römer zu verläugnen, ja mit
römischen Vorurtheilen von der unübertroffenen Hohei
Größe seines Volks auch auf dem Felde des Geistes,
auch einen edeln, weltbürgerlichen Sinn und Anerken
fremder Geistesmacht vereinigte, mußte die *Freiheit*
senschaftlicher Forschung und die Achtung vor ge
Bildung und vor Philosophie überhaupt, auf's krä
angeregt und erweckt werden. Seine Wirksamkeit als S
mann war der Mittelpunkt, um welchen sich alle sein
strebungen concentrirten, und von dem aus sie ihre
thümliche Beleuchtung erhielten; so wie es ja auch sein
litische Thätigkeit war, die vorzugsweise seine Kräfte in
spruch nahm, so daß er die andern Studien, wie die
losophie, mehr nebenbei trieb.

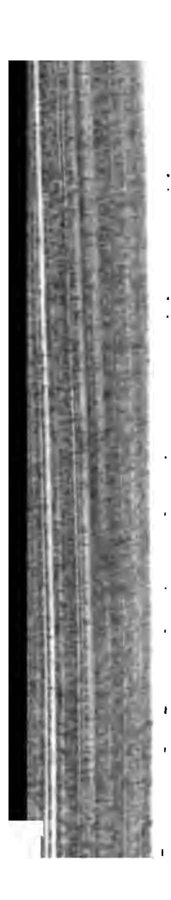
Eben in der *Vermittelung* der verschiedenen gei
Richtungen, die die Zeit durchbebten[1777]), und in der
centrirung derselben in seiner Person, womit vielleicht
Schwankende in seinem Charakter und das Unbeständi
seinen Bestrebungen zusammen hängt, möchten wir vo
lich die Bedeutung Cicero's finden, so daß wir ihr

1777) Wie wir namentlich in dem Buche über den Redner sehen, w
die verschiedenen Ansichten der größten Redner durch ihn ver
werden.

ten mit Aristoteles[1778]), trotz mancher Verschiedenheiten,
ı was dem Cicero an speculativer Tiefe abgeht, dafür
ührt ihm zum Theil seine vielseitige praktische Thätigkeit
itz, zusammen stellen möchten. Bei dieser Vermittelung
er Persönlichkeit und der römischen Nationalität, und
der des römischen und des fremden Wesens, und beider
iheit des Verfahrens, wodurch er sich zu andern herab-
, und diese zugleich auch zu sich hinaufzog, konnte er
nders als Redner einen so gewaltigen und bildenden
fluß auf das gesammte Volk in den verschiedensten Rich-
gen ausüben. Dadurch ist er nicht allein für die Wissen-
ft in materieller und intensiver Hinsicht von der größten
htigkeit gewesen, indem er die Philosophie mit der Wirk-
'eit, die griechische Muße mit der römischen Thätigkeit
inte, sondern hat auch in formeller Hinsicht den
altigsten Einfluß ausgeübt, indem er weder der weich-
en und sententiösen Weise der asiatischen, noch der schrof-
und harten Nüchternheit der römischen Beredtsamkeit, die
zu seiner Zeit entgegenstanden, huldigte, sondern da-
ch, daß er die Vorzüge beider in sich zu vereinigen, und
: Mängel, wie überhaupt die Extreme des Archaismus
) der Neuerungen zu vermeiden suchte, hat er der Wis-
schaft wie dem Ausdrucke und der Sprache eine feste,
ere Begründung zu verschaffen gestrebt. Wie die Attiker
verschiedenen geistigen Eigenthümlichkeiten der übrigen
llenen in sich vereinigten, und wie das Attische der Aus-
ck der Freiheit und Bildung war, so bildete sich nun
h im Lateinischen eben durch die größere Gegenseitigkeit
nischer und griechischer Sprachweise die Urbanität der
rache als Eigenthum der Gebildeten im Gegensatze gegen

---

3) Auch war er mit Aristoteles und besonders mit dessen Rhetorik wohl vertraut. Vergl. Topic. 1, de iuvent. I, 5, seq. und II, 2 u. s. w. Cf. Stahr, Aristoteles bei den Römern S. 13—18.



Auch hängt dies mit dem römischen Char
zusammen.

Das Kind. Sein Wesen und sein
lung. Einfluß der Umg

Erziehung ist dem Cicero die V
der Natur verliehenen Anlagen, die beim
höchsten Geschöpfe auf der Stufenleiter
nothwendiger sei, weil ihm Geist und i
verliehen worden, auf welchen sich die T
Vollendung der Vernunft, stütze.
des Geistes seien insgesammt die höchsten
in ihrer Vervollkommnung bestehe eben d
sten Gutes[1785]. Diese Entwicklung nehm
zu, und allmählig, jedoch langsam, lern
erkennen, während unser erstes Strebe
Wohlbefinden gerichtet sei. Erst dann,
genstände vor unserem Blicke mehr sonder
wahrten, was wir seien und wie wir un
Wesen unterschieden, fingen wir an, das
zu dem wir von Natur geboren wären
Kinder, sagt Cicero, liegen bei ihrer G

nem reich gebildeten Geiste die richtigste Einsicht in das ziehungs- und Unterrichtswesen gewann. Wie er Alles t Bewußtsein und Selbstthätigkeit ergriff, so machte auch s pädagogische Streben und Bedürfniß nicht einen flüch- en, vorübergehenden Eindruck, sondern wirkte gestaltend d schaffend auf die Bildung und Fassung eigener pädago- her Ansichten, die er uns zwar nicht in einem Werke zu- mmengefaßt dargestellt hat, sondern die überall in seinen schiedenen Schriften zerstreut sind, die uns aber, wenn r sie zusammen stellen, eine genauere Einsicht in die prak- he Philosophie Cicero's überhaupt und namentlich in unser biet gewähren. Nur seine Forderungen an den Redner ten uns in besondern Darstellungen, namentlich in dem iche de oratore, im Zusammenhange entgegen; aber auch auf ziehung und Unterricht im Allgemeinen wollte er ge- ner eingehen, wenn sich eine Gelegenheit darzu darbieten te[1780].

Die eigene Erziehung Cicero's, und besonders seine für e wissenschaftliche Richtung so einflußreiche Belesenheit im iechischen, haben wir schon an verschiedenen Orten er- hnt[1781]), und es genüge daher hier nur noch besonders vorzuheben, daß Cicero selbst sagt, er verdanke Alles, s er an menschlicher Bildung besitze, und namentlich seine ere wissenschaftliche und Kunsteinsicht den Griechen[1782]), züglich dem Plato und Demosthenes, mit welchen er das udium der Dichter und Historiker und verschiedener Philo- hen, die mannichfaltigen Sekten angehörten, von Jugend bis in's späte Alter verbunden habe[1783]). Daß er die

0) De legibus III, §. 30: de educatione et disciplina dicemus aliquid fortasse, si quid fuerit loci aut temporis.

1) I, 142, 471, 443 u. s. w. Vergl. Stahr a. a. St. S. 35.

2) Ad Quintum fratrem I, 1, 9.

3) Bernhardy, römische Literaturgeschichte. S. 29.

philosophischen Elemente der Griechen nach einem mehr tischen Gesichtspunkte auswählte, und daher mehr einen von Eklekticismus huldigte, als consequenter Wissenschaf keit, so wie auch, daß er denselben eine mehr römische bung zu geben und ein rednerisches Gewand zu verl suchte., bekennt er ebenfalls selbst an mehreren Stellen Auch hängt dies mit dem römischen Charakter überhaup zusammen.

Das Kind. Sein Wesen und seine erste Entw lung. Einfluß der Umgebung.

Erziehung ist dem Cicero die Vollendung der der Natur verliehenen Anlagen, die beim Menschen als höchsten Geschöpfe auf der Stufenleiter der Natur um nothwendiger sei, weil ihm Geist und in diesem Vern verliehen worden, auf welchen sich die Tugend, als Vollendung der Vernunft, stütze. Die Thätigk des Geistes seien insgesammt die höchsten und edelsten, in ihrer Vervollkommnung bestehe eben das Ziel des sten Gutes [1785]). Diese Entwicklung nehme mit den Ja zu, und allmählig, jedoch langsam, lernten wir uns erkennen, während unser erstes Streben nur auf Wohlbefinden gerichtet sei. Erst dann, wenn sich die genstände vor unserem Blicke mehr sonderten, und wir wahrten, was wir seien und wie wir uns von den übr Wesen unterschieden, fingen wir an, das Ziel zu verfol zu dem wir von Natur geboren wären [1786]). Die kle Kinder, sagt Cicero, liegen bei ihrer Geburt so da, wären sie ganz und gar ohne Geist. Sobald einige K hinzukommt, treten die Sinne und der Geist hervor,

1784) Tuscul. II, 3, de finibus IV, 3.

1785) De finibus V, 14, 38 und 40.

1786) Ebendaselbst V, 15, 41.

hen sich aufzurichten, ihre Hände zu gebrauchen, und er=
nen die, von denen sie erzogen werden; dann erfreuen sie
ihrer Altersgenossen, gesellen sich gern zu denselben, und
eben sich den Spielen, an denen sie sich selbst dann,
nn sie mit Mühen verbunden sind, ergötzen, so daß sie
ht einmal durch Schläge davon abgeschreckt werden kön=
t [1787]), werden gefesselt durch Anhörung von Fabeln, suchen
: dem, was ihnen zu Gebote steht, andern gefällig zu
t, merken genauer auf das, was zu Hause vorfällt, fan=
: an nachzudenken und zu lernen, wollen die Namen de=
, die sie sehen, erfahren, werden freudig erregt, wenn
in Streitigkeiten mit ihren Altersgenossen den Sieg da=
: tragen, und niedergeschlagen, wenn das Gegentheil
von stattfindet; denn, wie das geistige Leben, so
:ten auch die Funken, Bilder und Saamenkör=
r der Tugenden mit dem Alter immer mehr her=
r [1788]). Uebrigens ist den Kindern nicht unbedingt Frei=
t in der Wahl der Spiele zu geben, sondern nur
he sind ihnen zu gestatten, die einem guten Benehmen
ht hinderlich sind [1789]). Auch der Trieb nach Thätig=
t wächst mit den Jahren und die beständige Thätigkeit
Geistes und die dauernde Abneigung gegen Ruhe kann
n schon im ersten Knabenalter sehen, daher alle alten
hilosophen sich der Wiege nähern, weil sie glauben,
könnten gleich im Kindesalter die natürliche Neigung am
sten erkennen [1790]). Nicht allein durch geistige Schnelle
d sonstige höhere Befähigung durch die innern Sinne hat
Natur dem Menschen eine höhere Bestimmung angewie=
, sondern auch schon durch seinen aufrechten Gang und

7) Ebendaselbst V, 20, 55.
8) Ebendaselbst V, 15.
9) De officiis I, 29, 103.
0) De finibus V, 20, 55: quamquam vereor ne nimius in hoc genere
videar.

durch den Ausdruck des Gesichts und der Augen i
allen Geschöpfen ausgezeichnet[1791]). Je edler aber t
stammung, und je besser die Erziehung eine
ist, desto mehr macht sich der allgemeine
nach Thätigkeit geltend, so daß selbst die G
welche sehr leicht gewährt werden, dagegen zurücktreten
Einige treiben entweder etwas privatim für sich, o
Strebsameren widmen sich dem Staate und suchen
und Aemter zu erlangen, oder ergeben sich ganz den
schaften[1792]). Hierbei haben die, welche durch Geburt
dienste der Voreltern und sonstige Glücksumstände glei
berühmten Namen führen, weit leichteres Spiel a
welche sich erst aus der Dunkelheit durch eigenes V
zu Ehren emporschwingen sollen. Nur dürfen si
nicht auf den Ruhm ihrer Väter verlassen,
nicht glauben, daß sie ihnen Ehrenstellen gegründet, (
vielmehr, daß sie ihnen den Weg dazu gezeigt haben

Am leichtesten aber wird in den Jünglingen ein
Streben erkannt, die sich zu berühmten und r
Männern, welche dem Staate mit Erfolg dienen, z
ten suchen[1794]); denn selbst schon die Umgebunge
große Männer gewandelt haben und große Erinnerun
weckt werden, haben einen gewaltigen Einfluß auf de
kenden und fühlenden Menschen[1795]).

Es ist den Menschen von Natur fast angeborer
sie immer nach der Weise des Ruhmes, die in ihrer
heimisch war und blühte, auf's Eifrigste streben,

1791) De legibus I, 9.

1792) De finibus V, 20, 57.

1793) Aehnlich wie Göthe sagt:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

1794) Pro Plancio c. 24.

1795) De legibus II, 1. de finibus V, 1.

ır dem Decius Mus sein Sohn nachahmte in der Art Todesweihe und der Selbstaufopferung. Wie der Be, die Beschäftigung, so erbt auch der Charakter von den :rn auf die Kinder[1796]. Uebrigens kann wohl ein schlech Vater einen trefflichen Sohn haben, bei der Menge aber, Weniges nach der Wahrheit, Vieles nach vorgefaßter inung beurtheilt, würde man es schwerlich glauben, daß einem schlechten Lehrer ein guter Schüler gezogen wer können[1797].

Bei der regen Empfänglichkeit und großen Lebendigkeit kindlichen Gemüthes müssen die Umgebungen von um größerer Wichtigkeit und von um so dauernderen Folgen, ıentlich auch für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der rache und des Ausdrucks, sein. Es ist daher von großem flusse, wen das Kind täglich zu Hause hört, mit wem on Jugend auf redet und wie die Väter, Mütter und dagogen sprechen. Die wohlthätigen Folgen einer reinen ıdrucksweise von Seiten der Mutter sehen wir nament .bei der berühmten Cornelia und der Lälia, der Tochter Carus. Ich vermuthe sogar, fährt er fort, daß beim io, obgleich er als unmündige Waise zurückgelassen wurde, väterlichen Hause eine regelrechte und reine Sprache ge nlich war, und schließe dies um so mehr, weil er sonst :r allen Leuten von Stand und Rang in jeder Gattung freien Künste der Ungelehrteste und Ungebildetste ist[1798]. erhaupt war bei allen Rednern, die sich bis auf die Zeit, die griechische Bildung sich großen Eingang verschaffte, vielmehr bis auf C. Julius Cäsar, der zuerst die Sprache enschaftlich behandelt und begründet zu haben scheint,

---

) Pro Rabirio c. 2.

) Pro S. Roscio Comoedo c. 10, mit besonderer Beziehung auf die Schauspielkunst.

) Brutus c. 58, 210 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 372 u. f. f.

durch verbesserte und echt lateinische Darstellung auszeich dies nicht Folge gewisser Grundsätze und einer Theorie dern gleichsam nur die Sache einer guten Gewohnhei

In Folge griechischer Geschmacksbildung und eine neren Tons im Umgange und gegenseitigen Verkehre sich, wie wir sahen, eine reinere Umgangssprache i Hauptstadt, als dem Sitze der Bildung, Künste und W schaften, im Gegensatze gegen die Provinzen, ode lingua urbana (romana) gegen die lingua vulgaris oder entwickelt und besondere Geltung erlangt. Dieser besti Sprachnorm, sagt Cicero, die dem Römer und der eigen ist, durch die man nicht anstößt und nicht n und die keinen fremden Klang und kein fremdes G hat, wollen wir folgen, und wollen nicht allein bä Härte, sondern auch fremde Inkorrektheit vermeiden So war bei der Lälia der Ton richtig und einfach, er keine Spur von Ostentation und Nachahmung zu schien, woher ich vermuthe, daß ihr Vater und ihre V ren so gesprochen haben; nicht rauh, nicht plump, nic risch, nicht breit, sondern gedrängt, einfach und fließen

In dieser vorwaltenden Sorgfalt, die scho zeitig auf die Sprach- und Redeweise der Kind wandt wurde, was bei allen griechischen Erziehungsl kern ganz zurücktritt, sehen wir schon die charakte Eigenthümlichkeit des römischen Volks, daß nämlich b das lebendige Wort von der höchsten Bedeutung ist. haben auch schon früher erwähnt, daß bei den Grieche Schönheit der Form als Ausdruck des Geistes All herrscht, sich die Bildung besonders auf das Gesich die Schönheit der Anschauung bezog, während bei de mern, eben weil hier die Rede so große Macht erlangt

---

1799) Brutus 74, 258.

1800) De oratore III. 12, 44 und 45.

rch das Gehör, die Totalität des geistigen Lebens erfaßt
d die höchsten Ideen ergriffen wurden. Daher auch die
nze Erziehung und der gesammte Unterricht hier in der
redtsamkeit seine höchste Verklärung findet[1801]).

Wichtigkeit der Erziehung Haupterfordernisse und Zeit derselben.

Wie nun Cicero schon der ersten Gewöhnung und dem
usslichen Umgange große Wichtigkeit beilegt, so auch der
ziehung überhaupt. Welches größere und bessere
eschenk, sagt er, können wir dem Staate brin-
n, als wenn wir die Jugend belehren und un-
rweisen? Besonders bei solchen Sitten und in solchen
iten, wo sie so tief gesunken ist, daß sie mit aller Macht
zügelt und gezähmt werden muß. Aber wenn auch nur
nige Jünglinge sich einem edlen Bestreben widmen, so
rd auch deren Einfluß sich weithin im Staate verbrei-
[1802]). Bei der großen Verschiedenheit der Menschen und
m Wechsel der Meinungen, ist es um so nöthiger, daß
r Keim des Guten früh geweckt, der Vergnügungssucht,
r Mutter aller Uebel, vorgebeugt und ein tieferer Sinn
geregt werde. Aber nur durch Erziehung und Zucht
nn gewissermaßen dem Laster vorgebeugt, ja dasselbe un-
rdrückt werden[1803]).

Daß Cicero strenge Anforderung an die sittliche Füh-
ung der Lehrer, im engeren Sinne macht, ergiebt sich
s dem, was er vom Benehmen der Häupter und Fürsten
s Staats, denn dieser ist ihm das Bild einer großen
Schule, in den Gesetzen äußert[1804]). Wie, sagt er, von

01) Geschichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung S. 37.
02) De divinatione II, 1 und 2.
03) De legibus I, 17, 47 und III, 13, 29.
04) De legibus III, 13 und 14, §. 30 seq. caeteris specimen esto.

den Begierden und Lastern der Fürsten der ganze S
angesteckt zu werden pflegt, so kann er durch ihre En
samkeit gebessert und geläutert werden. Wenn man
Geschichte zu Rathe zieht, so sieht man, daß ein S
ebenso war, wie die Männer, welche am Ruder des
standen, und daß die Veränderungen der Sitten, di
den Häuptern, welche immer viel Nachahmer haben, s
fand, auch auf das Volk sich erstreckt. Mit eben der W
heit, mit welcher Plato behauptet, daß durch Veränd
der musikalischen Weise auch der Staat verändert w
glaube ich, daß durch Umgestaltung der Art und Weis
Lebens bei den Regierenden, denn sie schaden mehr
ihr Beispiel, als durch ihre Fehler an sich, die Sitten
Staaten umgeändert werden.

Noch in anderer Hinsicht möchten wir die allgem
Vorschriften Cicero's, die er für den Staat giebt, auc
die Schule anwenden, nämlich die von der Religion.
Feststellung derselben vermag am meisten den Staat z
men zu halten[1805]), und die Bürger müssen gleich von
fange an die Ueberzeugung hegen, daß die Götter die
und Lenker aller Dinge sind, sich auf's Beste um das
schengeschlecht verdient machen, und jedes Menschen
lung, Gedanken und Gefühl durchschauen. Sind
Grundsätze dem Verstande eingeprägt, so wird er nütz
und wahren Ansichten nicht verschlossen sein, und der V
wird durch die Anschauung der göttlichen Weisheit i
Weltordnung vor thörichter Anmaßung bewahrt, so wie
die Scheu vor göttlichen Strafen vor Frevel und Uebe
geschützt werden[1806]). Schon Thales sagte mit Recht
Menschen müßten glauben, daß Alles, was sie sähen,

1805) De legibus II, 27. 69.

1806) De legibus II, 7. 16: habes legis prooemium. sic enim hoc a
Plato, und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.

ern voll sei. Denn alle würden dann keuscher werden,
als wenn sie sich in den heiligsten Tempeln befänden[1807])."
Die Tugend ist dem Cicero die in sich vollendete und
höchsten Vollkommenheit gebrachte Naturanlage, und
Streben nach ihr ist ihm mit der Religion oder mit der
tung auf die Gottheit und dem Vorsatz, derselben mög-
ähnlich zu werden, auf's Innigste verbunden; so daß
diese ganze Welt als ein gemeinsamer Staat von Göt-
und Menschen betrachtet werden müsse, die mit einan-
in dem Verhältnisse ständen, wie in den einzelnen Staa-
einzelne mit einander verwandte Familien. Dies Streben
wesentlich begründet im Vorzuge der Menschen vor allen
rn Geschöpfen, und in ihrer Verwandtschaft mit den
tern[1808]). Diese Scheu vor den Göttern mußte gewiß
Cicero der Jugend um so früher eingeprägt werden,
er bei ihr Bescheidenheit für die erste Empfehlung
, besonders wenn diese mit Pietät gegen Eltern und
idlichem Wohlwollen gegen Verwandte verbunden war[1809]).
die Staatsverwaltung und die Regierung betrachtet er
t die Religion und einen frommen Sinn als die
ndlage und gleichsam als das Vorwort eines gesetzmä-
und einträchtigen Verhaltens und des Gesetzes selbst[1810]).
z wie Plato, an den er sich auch in der Hinsicht zum
l anschließt, daß er glaubt, mit der Veränderung der
ikalischen Weisen und der Gesänge werde der
it selbst verändert, denn nichts erlange so leicht Eingang
arte und weiche Gemüther, als die verschiedenen Gesangs-
en, und es könne kaum gesagt werden, wie groß ihre
alt nach beiden Seiten sei[1811]). Doch dehnt er den

De legibus II, 11, 26.
Ebendaselbst I, 7—12, und über seinen Gegensatz gegen die Volksreligion, de natura deorum III, 15.
De officiis II, 13.
De legibus II, 7 und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.
De legibus III, 14 und II, 15.

Einfluß der Musik nicht so weit aus, als wir dies bei
gesehen haben.

Ebenso möchten wir auch die Stelle über die
Milde und Strenge, deren sich der Staatsmann
nem Benehmen befleißigen müsse, auf das Verhältn
Lehrers gegen die Schüler anwenden. Nach derselb
alle Bestrafung, sie geschehe durch Worte, oder du
That, nichts Beschimpfendes an sich haben, der Schu
gemessen sein, und in gleichen Fällen immer mit gl
Gerechtigkeit verhängt werden. Deßhalb müsse m
hüten, im Zorn zu strafen, denn ein aufgebrachtes G
könne schwerlich die rechte Mitte zwischen dem zu vi
zu wenig halten, welche die Peripatetiker, wie überall, s
namentlich beim Strafen, so dringend empfohlen hätte
Ueberhaupt sei es wünschenswerth, daß die, welch
Staate vorständen, zum Strafen nicht mit einer ge
Stimmung, sondern mit innerer Ruhe schritten; wen
Tadel nothwendig sei, so solle man sich eines hef
Tons und eines nachdrücklicheren Ausdrucks bedienen;
müsse man dabei so verfahren, daß es nicht den A
habe, als mache man mit aufgebrachtem Sinne Vor

Aber bei aller Ueberzeugung von dem hohen
einer festen und ruhigen Haltung im Allgemeinen,
doch Cicero die Schwierigkeit des Lehrerberufs zu gut
daß er nicht gerade hier eine Ausnahme gestatten sollte
seinem gesunden, praktischen Blicke entgeht es nicht
gerade hier ein zu weit gehender und ungestümer Ei
den beßten Hoffnungen für die spätere Wirksamkeit
solchen Lehrers berechtigt, und daß sich selbst auf ei
wisse Fülle geistiger Kraft und inneren Lebens bei
solchen schließen läßt. Je rüstiger nämlich und geis

1812) De officiis I, 25 und 38 und über denselben Gegenstand weite
Senekas treffliche Bemerkungen.

Lehrer ist, so lauten die wenigen aber tief wahren
te, mit desto lebendigerem Eifer und desto größerer An-
gung eifert er. Denn wenn er sieht, daß das, was
lbst mit Eifer ergriffen hat, ohne Interesse aufgenommen
e, so entsteht ihm innere Qual[1813]).

Vom Schüler, wie vom edleren Menschen überhaupt,
ngt dagegen Cicero vor allen Dingen **Dankbarkeit**
n den Lehrer und die Anstalt, von dem und wo er ge-
t ist, und er selbst giebt uns in der Rede für den Archias
nachahmungswürdiges Beispiel dankbarer Pietät. Wäh-
ich, sagt er, mit allen Tugenden geschmückt sein möchte,
wünschte ich doch am meisten dankbar zu sein und zu
nen, denn diese eine Tugend ist nicht allein die größte,
ern auch die Mutter aller übrigen Tugenden. Was ist
ät, fragt er, wenn nicht dankbare Gesinnung gegen die
rn? Welche sind die guten Bürger, die sich im Kriege,
im Frieden um das Vaterland wohl verdient machen,
n nicht die, welche sich der Wohlthaten des Vaterlandes
nern? Welche sind die Frommen, die die religiösen Ge-
uche beobachten, wenn nicht die, welche den unsterblichen
tern den verdienten Dank mit gebührenden Ehrenbezeu-
gen und mit dankbarem Sinne erweisen? Welche An-
mlichkeit des Lebens kann es geben, ohne Freundschaft,
kann aber Freundschaft unter Undankbaren bestehen?
**r ist unter uns, der eine edle Erziehung ge-
ssen hat, dem nicht die Erzieher, dem nicht
ne Lehrer und Führer, dem nicht der stumme
t selbst, wo er geistig genährt und unterwiesen
rde, mit dankbarer Erinnerung im Innern**

) Pro S. Roscio Comoedo c. 11: quo quisque est sollertior et ingeniosior, hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse celeriter arripuit, id quum tarde percipi videt, discruciatur. Daß iracundus hier lebendigen Eifer bezeichne, ließe sich vielleicht durch iratae preces bei Hor. Serm. II, 6, 30 erweisen.

haftet[1814])? Diese Dankbarkeit soll sich besonders i
opfernder Liebe gegen die größere Gemeinschaft zeigen
der Einzelne angehört. Der Mensch nämlich soll, na
cero, für den Staat gebildet werden, denn nicht
der Bedingung habe uns das Vaterland erzeugt und
gen, daß es keine Dienste von uns erhalte, und daß
serer Bequemlichkeit dienend uns einen müßigen
fluchtsort und eine geräuschlose Ruhestätte gewähre, so
daß es die meisten und größten Kräfte des Geistes, de
lents und der Einsicht für sich zu seinem Nutzen in An
nehme, und nur so viel uns zum Privatgebrauche
lasse, als es entbehren könne[1815]). Daher sollen wir
diejenigen Wissenschaften und Künste lernen, durch di
dem Staate nützen, denn dies sei das vorzüglichste G
der Weisheit, der größte Beweis und die höchste Bethä
der Tugend[1816]).

Der Unterricht, mit fast alleiniger Rücksicht den Redner und dessen gesammte Bildun

Bei der größeren Tiefe der Lebensanschauung un
mehr philosophischen und wissenschaftlichen Auffassun
menschlichen Daseins, seiner Berufsthätigkeiten und
Bestimmungen, mußten natürlich Erziehung und Unt
in ihrem tieferen Zusammenhange begründet und in
Einzelnheiten genauer verfolgt werden, und namentlich
in der höchsten Kunst des Römers, in der Beredtsamkeit
Bedürfniß einer genauern Behandlungsweise und einer
Gestaltung durch Lehre und Vorschrift sich geltend m
Die Griechen, die auch in der künstlerischen Behandlun
Redekunst eine hohe Stufe erreicht hatten, trugen auch
den Römern die Fackel voran, und während man

1814) Pro Plancio c. 33, §. 81.
1815) De republica I. 4, 8.
1816) Ebendaselbst I, 20. 33.

ehr unbewußt dem Herkommen gefolgt war, suchte man
st, durch sie besonders und die eigene Reife des Geistes
nd somit durch das eigene Bedürfniß angeregt, zu einem
areren Bewußtsein über das Wesen und den Zweck dieser
chsten Thätigkeit zu gelangen, und den Beruf des Redners,
seiner Allgemeinheit wie in seinen Einzelnheiten, sich deut-
ch zu veranschaulichen.

Auch in dieser Hinsicht bildet Cicero eine Hauptterschei-
nung für die Geschichte der theoretischen Beredtsamkeit und
mit auch des Unterrichts. Denn er war der Erste, der
s, was die Griechen in diesem Gebiete geleistet hatten,
einer ansprechenden Form auf römischen Boden übertrug,
nd eben hierdurch, wie überhaupt durch seine anderen Schrif-
en, namentlich durch seine Uebersetzungen philosophischer
Werke, dem Genius der lateinischen Sprache eine univer-
elere Bedeutung verschaffte. Um hier die Schrift über die
dnerische Erfindung, den Brutus oder die geschichtliche
ntwickelung der römischen Beredtsamkeit, den Orator oder
en Inbegriff der rednerischen Erfahrungen und Studien des
icero, so wie die Topika zu übergehen, genüge es, nur
en rhetorischen Catechismus in Frage und Antwort zu er-
ähnen, worin er sich mit seinem Sohne über das Wesen,
en Einfluß und die Schwierigkeiten eines guten Redners
nterhält. Ebenfalls in dialogischer Form abgefaßt, und
ben darum individueller und anregender ist die Schrift über
en Redner oder über die Mittel, dem Ideale eines Redners
öglichst nahe zu kommen, bei der wir wegen ihrer allge-
meinen Bedeutung etwas länger verweilen, und auf die wir
namentlich unsere Aufmerksamkeit wenden müssen, wenn wir
ie Ansichten des Cicero über die Didaktik und den Unter-
richt näher kennen lernen wollen. Zwar beziehen sich seine
idaktischen Winke hier wie in seinen andern Schriften vor-
ugsweise auf die Bildung zum Redner, denn diese ist
hm die vielseitigste und einflußreichste, für den Einzelnen

zubringen vermögen[1822])." Auch Cicero's Lehrer in
redtsamkeit, der berühmte Apollonius Molo auf Rh
der Philosophie Feind war, gab nicht zu, ob
für Geld lehrte, daß diejenigen, von denen er gl
würden keine guten Redner, die Zeit bei ihm v
und entließ sie, indem er einen Jeden zu dem
ermuntern pflegte, wozu er ihm Anlagen zu haben

Aus Cicero's Tugendlehre möchten wir hier
hervorheben, weil es auch nicht ohne Wichtigkeit f
gemeine Richtung der Zeit, und für die römische Ar
weise, so wie für die Pädagogik besonders ist, d
Cicero zuerst auf ein mehr modernes Element, a
der Ehre stoßen, denn das Ehrenvolle (honestum
ihm das Wohlanständige (decorum) innig verbu
umfaßt bei ihm das ganze Gebiet des sittlich Guten
zusammen entsprechen der griechischen Kalokagathie
dieser Achtung für die innere Würde und für ein
angemessene äußere Erscheinung, oder für Anstand
Sinne, hängt auch eine tiefere und größ
kennung der menschlichen Individualität
moralischen Eigenthümlichkeit eines Jed
zusammen, so daß die gegenseitige Achtung ü
als nothwendige Basis der menschlichen Gemeins
kannt wird; denn bei aller Strenge der römisch
läßt sich doch die größte Freiheit innerhalb der
verkennen, und war vielleicht in Rom größer als i

1822) De oratore II, 20.

1823) Ebendaselbst I, 28, 126 und I, 17, 74.

1824) Mit Recht scheint uns Steffens in: Die gegenwärtige Ze
geworden u. s. w. pag. 29, zu sagen: „Der eigentlich
telpunkt des germanischen Lebens ist die Idee der p
Ehre, daher die in der alten Geschichte nicht hervortrit
sten mit einer so tiefen eigenthümlichen Bedeutung u. s.
ciceronischen honestum möchten wir eine Annäherung da

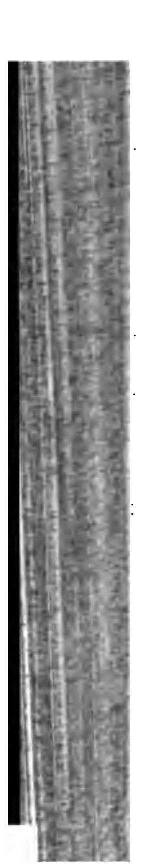
ab[1825]). Daher knüpft Cicero an die allgemeine Vorschrift:
hts zu thun, was der menschlichen Natur widerspreche,
besondere eng an: unserem individuellen Charakter und
serer eigenthümlichen Natur zu folgen, seine natürlichen
lagen zu untersuchen und sich zum strengen Richter seiner
genden und Fehler zu machen[1826]). Dies sei um so noth-
ndiger, weil wir uns in der Jugend so oft durch Nach-
mung leiten ließen, und die Neigungen und Triebe der-
igen annähmen, die wir am meisten hochzuschätzen pfleg-
. Am häufigsten seien es unsere Eltern, deren Sitten
d Lebensweise wir entweder aus Gehorsam gegen ihre
rschriften, oder durch den bloßen Einfluß der Gewohn-
t annähmen, während andere in der Wahl ihres Berufs
hr durch das Urtheil des großen Haufens bestimmt wür-
, und das in der Welt vorzustellen wünschten, was in
Augen der Menge am meisten glänze[1827]).

Aber bei aller Berücksichtigung des individuellen Wesens,
Cicero schon geehrt und geachtet wissen will, schreibt er
ch ausdrücklich vor: der Jüngling solle ältere Personen
ren, ihre Gegenwart und ihr Urtheil achten, und sich die
rzüglichsten und anerkanntesten zu Rathgebern und Helfern
wählen, denn da Unerfahrenheit und Leichtsinn
Antheil des jugendlichen Alters seien, so müsse jene durch
Erfahrung der Aelteren belehrt, dieser durch ihren Ernst
f die rechte Bahn geleitet werden. Die größte Gefahr
er des jugendlichen Alters liege in der Neigung
r Wollust. Gegen diese Körper und Geist zu üben,
be zur Arbeit zu stärken, zur Ertragung von Beschwer-
abzuhärten, und sich also zum Dienste des Staates, im

5) De officiis I, 27 u. 28. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 493.

6) Die Wahl und Bestimmung des künftigen Berufs ist hierbei Haupt-Augenmerk.

7) De officiis I, 31 und 32.



bei seinen Zeitvertreiben auch ältere Person

Dies Element der Ehre, als etwas
Nothwendiges in der menschlichen Natur, w
im Leben der Knaben nach, in welchem
Spiegel die menschliche Natur ge
Was für Bestrebungen des Wetteifers, ruft
sich nicht da, welche Kämpfe, wie sind sie
Freude, wenn sie gesiegt haben, wie schä
siegten, welche Mühseligkeiten ertragen sie
ihren Altersgenossen die ersten zu sein, welch
haben sie nicht für die, welche sich wohlverh
ben! Auch in gereifteren Jahren muß nach
Schande, d. h. vor Schlechtem überhaupt u
Ruhm vorwaltend sein, denn jeder müsse
gegen eine wollüstige und schamlose Jugend
Das Streben nach Ruhm betrachtet
die wesentliche Triebfeder zum Gu
für höchst wichtig, daß der Staat durch E
Vorschriften dafür sorge, daß die Unterthan
durch Furcht vor Strafe scheu vom Bösen
den, als vielmehr durch Schaam[1830]). Namen
er die Ueberzeugung: die Erziehung

ırt werde, denn auch die Vorfahren hätten treffliche und
nderbare Thaten durch Ruhmbegierde ausgeführt[1831]).

Es wird hierbei von Cicero die Nothwendigkeit
es festen und gründlichen Unterrichts und über-
pt der Werth einer tüchtigen formalen Bildung
nentlich hervorgehoben, besonders für den künftigen Red-
und den, der sich durch schriftstellerische Thätigkeit einen
men machen wolle. Mit der größeren Freiheit des Geistes
mit der selbständigen Auffassung der Geschichte und ih-
Bestrebungen, der Menschen und ihrer Thätigkeit, muß-
nämlich auch die Forderungen an die Einzelnen und be-
ders an die Staatsmänner und Redner sich steigern, und
em die Verhältnisse sich immer verwickelter gestalteten, die
erzeugung auch immer mehr um sich greifen, daß das Le-
und die Gewohnheit keine genügende Basis gewähre,
dern daß vor allen Dingen bei dem Redner eine wissen-
aftliche Vorbildung nöthig sei, und daß die Wissen-
aft des Redens auf der des Einsehens beruhen müsse, denn
chthum an Stoff erzeuge Reichthum an Worten. Es
nur der, heißt es, der einst als Redner oder Schrift-
er auftreten will, im Knabenalter eine edle und freie
iehung genossen, er besitze lebendigen Eifer, werde durch
ürliche Anlagen unterstützt, sei geistig und vielseitig in
rterung allgemeiner Streitfragen geübt, und habe sich die
hmackvollsten Schriftsteller und Redner zum Verständniß
zur Nachahmung ausgewählt, so wird er nachher in der
t nicht erst seinen Lehrer fragen müssen, wie er die Worte
nen und recht hervorheben soll, und wird leicht bei der
le des Stoffes zu einer schmuckvollen Rede, ohne Führer
durch eigene Anlage, wenn diese gehörig geweckt ist,

) Ebendaselbst V, 7. Diese Maxime, möchten wir fast glauben, sei aus seinem eignen Leben abstrahirt.

gelangen[1832]). Wenn der Knabe noch zart ist, i
her schon in den Zweigen unterwiesen werden, ☐
deren Aneignung er besser vorbereitet zum Gri
schreiten kann. Wenn auch die Reife des Alters
so ist es dennoch nicht ohne Nutzen, wenn vor
die Aussprüche weiser Männer ertönen, und wen
der einzelne poetische Stellen, natürlich so
Inhalt für sie paßt, auswendig lernen und
führen[1833]). Man dürfe aber bei aller Sorge
Entwicklung durchaus nicht übertreiben, und das
nach Gründlichkeit und Vollständigkeit
weit ausdehnen, daß dabei die eigne Ge
wicklung beim Schüler gehindert werde.
dere sich daher Niemand, lauten Cicero's Worte,
vielen Punkten keine Vorschriften von mir aufgest
Wie nämlich in den übrigen Künsten, wenn von
Schwierigste gegeben ist, das Uebrige, weil e
leichter oder dem ähnlich ist, nicht besonders he
zu werden braucht, wie in der Malerei, und wi
es keine Kunst giebt, in der Alles, was sie prod
schaffen kann, vom Lehrer vorgeschrieben wird,
lich auch in der Redekunst. Wer hier die Ge
Menschen nach seinem Willen zu bewegen versteht
auch in allen übrigen Rücksichten nicht in Verleg
men[1834]). Und doch würden an den Redner
die größten Forderungen gemacht; denn b
fassung der übrigen Künste (artificia) sei es hinlä
einem Menschen ähnlich zu sein, um das, was
auch, wenn jemand etwa zu träge sei, mühevoll
werde, mit dem Geiste aufzufassen und im Ged

1832) De oratore III, 31, 125. Vergl. I, 5. 27 und orator III, 27 und 28.

1833) De finibus III, 2, 9. K. VI, 18.

1834) De oratore II, 16.

zu können. Da frage man nicht nach Beweglichkeit
Zunge, nicht nach Geläufigkeit des Ausdrucks, nicht
nach dem, was wir uns nicht geben könnten, nach
ft, Miene, Wohlklang. Vom Redner aber müsse man
Schärfe der Dialectiker, die Gedanken der Philosophen,
sagen die Ausdrucksweise der Dichter, das Gedächtniß
Juristen, die Stimme tragischer Schauspieler, die Gesti-
on fast der größten Acteure verlangen. Daher gebe
ich in der ganzen Welt nichts Selteneres, als einen
mmnen Redner; denn während die, welche eine ein-
Kunst trieben, wenn sie nur Einzelnes mittelmäßig er-
hätten, gelobt würden, so könne sich der Redner, wenn
alle Forderungen auf's Vollkommenste vereinigt seien,
Beifalls erfreuen [1835]). Naturanlage und Talent sei
bei einem Redner höchst wesentlich, denn die Bewe-
seines Geistes müsse schnell, zum Erfinden scharf, zur
ickelung und Ausschmückung fruchtbar, und zum Behal-
est und dauernd sein; doch lasse sich auch nicht leugnen,
sich durch Kunst und Sorgfalt, wovon Demosthenes
erühmtes Beispiel darbiete [1836]), Vieles ersetzen und er-
n lasse. Es sei ein großes und schwieriges Geschäft,
man allein, während allgemeine Stille herrsche, in
großen Versammlung von Menschen über die wichtig-
Angelegenheiten gehört werden wolle, denn fast Alle
en weit genauer die Fehler beim Sprechenden, als die
nden, und wenn man so nur etwas Anstoß errege, so
dadurch auch das, was Lob verdiene, in den Hin-
ind [1837]).

Bei den Redeübungen hält es Cicero zwar für nütz-
auch aus dem Stegreife zu sprechen, doch sei es besser,

De oratore I, 28, 127 ff.
De oratore I, 61.
De oratore I, 25.

nach vorhergegangener Vorbereitung und Meditati
treten. Die Hauptsache aber sei, was freilich an
geschehe, möglichst viel zu schreiben; denn
sichtspunkte, die der Gegenstand darbiete, stellten
dann viel klarer dar, fänden die passendste Bezeich
es sei damit auch der Vortheil verbunden, daß, w
der sich Gewandtheit in schriftlicher Darstellung
habe, plötzlich auftrete, seine Worte auch das Ge
schriftlichen Korrektheit an sich trügen, und daß,
sich nur einen Theil des Vortrags aufgeschrieben
eine größere Gleichmäßigkeit in die ganze Darstellun
Ferner erhalte auch die Stellung und Bildung
durch Schreiben ihre Vollendung, nicht durch einen
sondern durch einen gewissen oratorischen Numer
der, welcher durch schriftliche Stilübungen sich
unablässig gebildet habe, könne den Ruhm und die
derung einerndten, die guten Rednern gezollt wer
wenn er sich noch so sehr in augenblicklichen frei
gen geübt habe[1838]. Cicero selbst sagt, er habe
ersten Jünglingsjahren unter den empfohlenen täg
bungen besonders die oft betrieben: daß er inh
poetiche Stellen[1839], oder eine Rede, die er i
sicht gelesen habe, um sie zu behalten, in möglic
als den gelesenen Worten wiederzugeben gesucht ha
aber die lateinischen Musterschriftsteller sich immer
fendsten Ausdrücke bedient hätten, und es schädlic
wäre, davon abzuweichen, indem man sich an we
sende Worte leicht habe gewöhnen können, so hab
Jüngling die Werke der beßten griechischen
übersetzt, und sei so, indem er das griechisc
lateinisch wiedergegeben, dahin gelangt, daß er

1838) De oratore I, 33.

1839) Auch Augustin confess. I, 17. schlägt zur Bildung des Sti
quid dicere solutis verbis, quale poeta dixissit versibus.

ein hierbei der besten und doch gebräuchlichen Ausdrücke dient, sondern auch durch Nachahmung manche neue und ffende Bezeichnung gebildet habe[1840]. Daß es dabei zu eich nothwendig sei, auf Stimme, Ausdruck, Haltung, tion und Vortrag die größte Sorgfalt zu verwenden, hebt noch besonders hervor[1841].

Unter den mancherlei Erforderniſſen, die jetzt zum er en Male hervortreten, wie die pronuntiatio oder der red rische Vortrag[1842], führen wir nur eins hier besonders , weil es für die Folgezeit nicht ohne Einfluß geblieben nämlich die Versuche, sich Gewandtheit und Eleganz der arstellung durch Vorträge zu verschaffen, die theils in la inischer, theils in griechischer Sprache gehalten wurden, er die nun aufkommenden sogenannten Deklamations ungen[1843]. Cicero selbst schrieb eine Art von Muster den zum Nutzen der Jugend, wie er sagt: adolescentu rum studiis excitatus[1843 a].

Bei den Griechen wurde, wie wir schon oben im All meinen bemerkten, von den Grammatisten kein Unterricht der Deklamation ertheilt, und es gab noch keine Theorie n derselben, mit Ausnahme dessen, was der Rhapsode laukus über poetischen Vortrag aufgestellt hatte. Dies war rin begründet, daß der echte Hellene die künstliche Dekla ation als etwas Komödiantenartiges (φορτικόν) ansah, as bloß auf die schlechte Gesinnung der Zuhörer berechnet i, denen die einfache Wahrheit nicht mehr genüge, und as daher eines Freien nicht würdig zu sein scheine[1844].

40) Plinius epistolae VII, 9, empfiehlt Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Griechische als die beste Uebung des Nachdenkens und des Stils, und eben so Quinktilian X, 5.

41) De oratore I, 34, 154 – 156.

42) Cicero de oratore III, 1, 1 und 11 ff.

43) Cicero Brutus 90, 310: commentabar declamitans, sic enim nunc loquuntur.

43a) Ep. ad Attic. II, 1.

44) Aristoteles, Rhetorik III, 1. pag. 161.

Besondere Unterrichtsgegenstände.

Ohne das Nützliche einer künstlerischen und einer rhetorischen Vorbildung zu verkennen, Cicero ihr doch keineswegs eine schaffende, sondern Geschaffene hervorrufende Kraft zu, und erkannte, ihr und der glücklichen Naturanlage sich der Schatz nützlicher Kenntnisse auf jedem Gebiete erwerben müsse, namentlich auf dem der Juristen Geschichte und Philosophie. Zugleich hebt außer der ununterbrochenen Uebung und fleißigen der besten griechischen und römischen Schriftsteller ges Erforderniß hervor: anhaltenden Fleiß im Verbessern, Widerlegen und Bestreiten einzelner aufmerksames Anhören der öffentlichen Verhandlungen sunden Witz und Begeisterung für den Beruf. diesen müsse verbunden sein ein praktisch heller ebenso scharf die Blöße des Gegners erspähe, Seele des Hörers lese, und die Entwicklung durchschaue[1845]. Bei aller Mannichfaltigkeit der gen hält er jedoch Einfachheit und Natürli höchst wichtig, und meint sogar, es sei der gr des Redners, von der herkömmlichen Weise der Gewohnheit und der allgemein verbreiteten Vorstel abzuweichen[1846], ein Gesichtspunkt, durch welch spätern Rhetoren schroff entgegen steht. Daher Seneka eben so wahr als schön: in Cicero's G der Geist des römischen Volkes auf, selbe habe keinen Mann aufzuweisen, d Wesen so entsprechend sei[1847], und Quinti

---

1845) De oratore II, 87, 357. 35, 150. 30, 131. I, 34, 158. u. a. W. 6. 57 und 63.

1846) De oratore I, 3.

1847) Controversae I, praef. p. 63, ed. Bipontinae.

r dem einen vollkommnen Redner, der an Cicero voll-
mmenes Wohlgefallen empfinde[1848]).

Mit Uebergehung der Jurisprudenz, deren innigen Zu-
ammenhang mit der öffentlichen Beredtsamkeit bei den Rö-
rn, wir nach dem oben Gesagten nicht weiter nachzuwei-
brauchen[1849]), müssen wir hier bei der Geschichte und
hilosophie länger verweilen, weil auch Cicero zuerst
Nothwendigkeit beider Disciplinen hervorhebt, und auf
zuerst als auf wesentliche Elemente einer freien, edlen
ldung hinweist. Bei der Geschichte konnte er zwar auf
n Boden der Erfahrung und des Herkommens fußen;
en daß die Römer wie die Spartaner sich an ihrer eigenen
rzeit und der Größe ihrer Ahnen erfreuten und erwärm-
, haben wir gesehen[1850]), der Philosophie aber hat er im
entlichen Sinne die Bahn der Selbständigkeit auf römischem
den gebrochen, wenn man gleich schon früher sich hie und
mit Philosophie beschäftigt hatte[1851]).

In Hinsicht auf die Geschichte bemerkt Cicero in dem
annten und sehr angefeindeten Briefe an Lucceius, es
e nichts Besseres zur Ergötzung des Lesers, als die Ver-
derungen der Zeit und die Umgestaltungen des Geschicks,
zwar in der Erfahrung nicht wünschenswerth, aber beim
en angenehm seien; denn eine sorgenfreie Erinnerung eines
hern Schmerzes gewähre Ergötzung, und selbst das Mit-
mit fremdem Mißgeschick sei wohlthuend[1852]). Außerdem
de auch durch die Anschauung großer Muster der Vorzeit
Geist gebildet, der Wille veredelt und die Thatkraft an-
egt[1853]), denn es soll ja, wie Tacitus sagt[1854]), das Ge-

8) III, 1, 40. V, 11, 17. Vergl. Hand, Lehrbuch des lat. Stils p. 123.
9) Vergl. Westermann §. 18 und 19 und oben über Cicero's Leben.
0) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 389—408.
1) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 76—84.
2) V, 12 und Livius Vorrede.
3) Pro Archia c. 6. Vergl. Sallust. Jugurtha c. 4.
4) Annal. III, 65.



auf eine feste Basis, und nicht wie der platonisch
auf subjective Voraussetzung zu gründen [1855]. Z
die Geschichte der Vorzeit bei den Römern vielfach
jedoch mehr aus einem äußern, praktischen Gesi
zur Zeit Cicero's aber, als die Gegenwart sich
ber gestaltete, wurde sie mehr Herzensbedürfniß
durch sie zu trösten gegen das Unglück des öffentlic
und die Verwirrung der Außenwelt. Daher jetzt
Bedürfniß einer zusammenhängenden G
namentlich hervortrat und Attikus seinen Freund C
forderte, diese fühlbare Lücke in der römischen Lite
zufüllen [1856].

Wie man sich aus der Gegenwart, wenn sie
befriedigte, in die Vergangenheit flüchtete, und
der Geschichte sich Erholung zu verschaffen strebte,
man sich auch von der Außenwelt ab, weil sie
unangenehm berührte, und suchte den Trost, den
gion nicht gewähren konnte, in der Beschäftigung
Philosophie, oder in den höheren und lichteren
der geistigen Welt, daher jetzt das philosophische
vielfachere Begünstigung und größeren Anklang

ssen, denn nicht aus dem reinen Interesse am Wissen und
Ergründen der Wahrheit, sondern aus einem praktischen
sichtspunkte, um an ihr einen Haltpunkt gegen die Lebens-
rme zu haben, widmen sie sich ihr, um dann in bessern
iten sich wieder dem Lieblingsgegenstande, der politischen
ätigkeit, hinzugeben, so wie auch in der eklektischen Art,
der sie dies Studium treiben, indem sie gleichsam auf
stige Eroberungen ausgehen und sich das für ihren Kreis
auchbare auswählen, sich der römische Charakter nicht
kennen läßt. Cicero's Geständniß möchte hier zugleich
das seiner philosophischen Zeitgenossen anzusehen sein,
n er sagt, daß noch manchem würdigen Manne der Name
Philosophie verhaßt sei, und daß auch er, so lange die
ker des Staats sein Vertrauen genossen, sich mit allem
er dem öffentlichen Leben gewidmet habe, daß er aber
der mannichfachen Umgestaltung desselben sich weder ver-
rendem Kummer, noch unwürdigen Vergnügungen habe
geben wollen, denn ganz unthätig könne der menschliche
ist nicht bleiben. „In der Jugend widmete ich mich
r Philosophie, um mich durch sie für das öf-
ntliche Geschäftsleben zu bilden, als Mann und
Staatsbeamter, um in freien Augenblicken, die ich ganz
Lesen hinbrachte, denn zum Schreiben waren sie zu un-
ig, mich durch sie zu erholen, und jetzt, um mich durch
zu trösten, und, indem ich als philosophischer Schrift-
ler auftrete, meine Landsleute zu belehren, und ihnen
Hülfsmittel zur Tugend wie zur Befestigung zu gewäh-
, denn die Philosophie ist eine Schule der Tu-
nd[1857]). Die Studien, die wir auf das praktische Leben
auf den Staat anwenden können, schärfen den Geist

7) De officiis II, 1 und 2, de republica I, 10. Die philosophischen Vor-
stellungen nennt Cicero auch scholae. Tusc. III, c. 34, zu Anfange.
Vergl. Wyttenbach zu Plutarch, de consol. ad Apoll. 101, F.

der Knaben, und reizen ihn gleichsam ein wenig, um so desto leichter Größeres lernen zu können[1858]."

Außer dem unphilosophischen Wesen der Römer machte auch die zu abstrakte oder zu weltliche Richtung vieler sogenannten Philosophen, die jetzt schon sich zu zeigen begann, und über die wir bei Quinktilian und namentlich bei Lucian so vielfach klagen hören, den Widerwillen gegen die Weltweisheit noch mehr erhöhen. Wo findet man noch, fragt schon Cicero, einen Philosophen, der so gesittet ist und in Lehre und Wandel mit sich übereinstimmend, wie es die gesunde Vernunft erheischt? Der Prahlerei, Ungründlichkeit, der Geld- und Ruhmgier und den Wollüsten ergeben, stehen ihre Lehre mit ihrem Leben im grellsten Widerspruche[1859].

Wenn schon die Griechen nach Aristoteles die Philosophie mit der Beredtsamkeit innig zu verbinden und den Gegenstand durch die Form zu heben suchten, so mußte dies bei den Römern noch weit mehr geschehen, und Cicero schreibt sich gerade in dieser Hinsicht einen besondern Vorzug gegen alle Griechen zu, daß er in beiden Gattungen sich versucht und sich die eigenthümliche Darstellung beider angeeignet habe[1860]. Eben wegen der praktischen Richtung forschte er daher nach dem Guten, was für das Leben und die Sitten der Menschen von unmittelbaren Folgen ist, und läßt daher das Transcendente, das, was einer höhern Sphäre, namentlich im Gebiete der Natur, angehört, als daß es die menschliche Vernunft erlangen könnte, bei Seite liegen. Daher steht ihm auch Sokrates so hoch. Dagegen setzt er, eben so wie sein Vorbild, das Studium der Natur, wegen seines Schwankens und seiner Unsicherheit, weit unter die ethischen und

1858 De republica I, 18.

1859 Tusculanor. II, 4, 12

1860 De officiis I, 1.

itischen Wissenschaften[1861]). Wie Cicero nun gegen die ysik eifert, so auch gegen die Mathematik und namentlich h gegen die Geometrie, deren Methode, bei der man it einen Schritt weiter gehen könne, wenn man nicht ersten Annahmen zugegeben habe, er der philosophischen ade entgegen setzt[1862]).

Der frühen Beschäftigung der Jünglinge mit der Poli ist Cicero, wie Pythagoras, Plato und Aristoteles und berühmtesten Weisen des Alterthums abhold, denn den :änderungen der Staaten zu folgen, und drohenden Ge= ren abzuhelfen, dies sei das Werk eines Weisen, eines ßen Bürgers und eines fast göttlichen Mannes[1863]). Wie e Klippen übrigens dem Jünglinge drohen, wie viele Ge= ren ihm bevorstehen, besonders wenn er sich in den Stru= der politischen Bewegungen stürzt, wie viele Irrthümer lich seinen Geist zu verdunkeln suchen, beim Streben nach hm, Weisheit und Glückseeligkeit, dies Alles hat uns ero ausführlich geschildert, und eben dadurch schon indi= die Nothwendigkeit einer festen, innern, geistigen wie ichen Bildung uns vor Augen gestellt[1864]). Daß bei Ci= die Gymnastik ganz zurücktritt, kann uns nicht auf= en, da ja in der römischen Pädagogik überhaupt diese nst fast gar nicht berücksichtigt wird. An einer, leider vollständigen, Stelle hebt er namentlich die sittlichen Aus= veifungen und die unkeuschen Berührungen in den Gy= asien hervor, nicht allein bei den Eleern und Thebanern, dern auch bei den Lacedämoniern[1865]), und eifert hier

---

l) De officiis I, 43 und Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 125-128.

2) Tusculan. V, 7. Academica II, 36.

3) De republica I, 29.

4) Tusculan. III, 2. Vergl. IV, 32 und Wyttenbach zu Plutarch, de audiendis poetis p. 36, d.

5) De republica IV, 4 und 5.

gegen einzelne Staaten, während sonst in den Büchern der Republik seine Polemik gegen Plato gewandt ist, auch bei Gelegenheit der Gymnastik angedeutet wird.

Die Mnemonik.

Bei den großen und mannichfaltigen Forderungen, an den Redner gemacht wurden, und bei der großen [illegible] der Einzelheiten und der Gegenstände, die ein Solcher angeeignet haben mußte, sehen wir auch, ähnlich wie Athen, zur Zeit, als die Beredtsamkeit sich mit den Soph zur höchsten Bedeutung erhob, daß man auf Erleichterun mittel für das Gedächtniß bedacht war. Die Mnemon von Simonides erfunden, von Euenos von Paros gen bearbeitet, und von Aristoteles in ihrem tiefern Zusamm hange begründet, wie Alles, was dieser große Denker Gegenstande seiner Betrachtung machte, wird somit von den Römern adoptirt, und findet auch hier f fältige Berücksichtigung zur Zeit Cicero's, als die Redek die höchste Stufe der Vollkommenheit erlangt und die gr Ausdehnung erhalten hatte, und der Stoff in extensi wie in intensiver Hinsicht so gewachsen war, daß der E zelne sich auf eine künstliche Weise seiner zu bemeistern suc mußte. Das Gedächtniß, sagt Cicero, ist zu üben, ind man möglichst viele einheimische und fremde Schriften a wendig lernt. Bei dieser Uebung bin ich dafür, die Pun und Bilder anzuwenden, die uns durch die Kunst dargebo werden [1866].

Diese Kunst ist nun eben die Mnemonik, v der uns in der Rhetorik an den Herennius [1867], deren V fasser unbekannt ist, eine ausführliche Darstellung geg wird, und die für das Alterthum bei der Oeffentlichkeit Lebens und der Regierung, und bei der Nothwendigkeit ein

1866) De oratore I, 34, 157.

1867) III, 16—24.

ınd sicher geregelten Vortrags noch mehr Werth haben e, als für die neuere Zeit. Hiezu kommt noch der nsatz, der in der Verschiedenheit antiker und moderner ıssung begründet ist, daß nämlich jene objektiver und lich anschaulicher ist, während in dieser ein größeres et der Darstellung bei der größern Allgemeinheit der ellungsweise gestattet, und somit dem Redner auch grö= Freiheit in der Anordnung verliehen ist[1868].

In ähnlicher Weise, wie wir schon bei Aristoteles gese= haben, dachte man sich eine Rede wie ein Haus, und nzelnen Theile derselben den einzelnen Theilen und Räu= in diesem entsprechend. Zur genauern Fixirung der nstände und zum festern Behalten des Hauptgedankens gelrechtem und naturgemäßem Fortschritte, stellte man iese, an Gestalt wie an Beschaffenheit verschiedenartige, zu kleine noch zu große, weder zu helle noch zu e und in mäßigen Zwischenräumen von einander ge= te, Räume vor, als angefüllt mit kräftig sinnlichen und rspringenden Bildern, welche man den Besonder= en und Eigenthümlichkeiten der fest zu halten= Gegenstände möglichst anzupassen suchte[1869].

Ueber die Rhetorik an Herennius, aus der syllanischen Zeit, vergl. Bernhardy, römische Literaturgeschichte, pag. 307, und Westermann §. 65.

Auct. ad Herenn. III, 16—20. Constat igitur artificiosa memoria et locis et imaginibus. Locos appellamus eos, qui breviter. perfecte, insignite, aut natura, aut manu tunt absoluti, ut eos facile naturali memoria comprehendere et amplecti queamus, ut aedes, intercalumnium, angulum, fornicem, et alia, quae his similia sunt. Imagines sunt formae quaedam, et notae, et simulacra ejus rei, quam meminisse volumus; quod genus: equi, leones, aquilae; quorum memoriam si volemus habere, imagines eorum certis in locis collocare nos oportebit. — Praeterea dissimilis forma atque natura loci comparandi sunt, ut distinctio interlucere possit. Jam et magnitudine modica loca habere oportet, nam et praeter modum ampli vagas imagines reddunt; et nimis angusti saepe non videntur posse capere imaginum collocationem.

Der Verfasser der erwähnten Rhetorik nimmt daher ein-
faches Behalten oder Gedächtniß an, ein natürliches
angebornes, und ein künstliches oder durch bestimm-
rung (vermöge der Ideenassociation) bewirktes.
oft die Natur durch Kunst gehoben werde, so
hier diese, oder die Wissenschaft, ein Mittel
rung und Kräftigung des Natürlichen, auf welch
stützen müsse[1870]. Schon für die, welche von
gutes Gedächtniß hätten, sei die Mnemonik nütz
der Einwendung des Themistocles dagegen, der
gessen lernen wollte[1871], noch viel mehr aber für
Begabten. Wie nämlich die, welche die Buchstab
das, was diktirt sei, schreiben, und das Geschr
lesen könnten, so vermöchten auch die Mnemonik
hörte an Orten aufzustellen, und aus diesen
dem Gedächtnisse vorzutragen, denn die Orte
Wachse oder dem Papiere sehr ähnlich, die Bilder
staben, die Anordnung und Stellung der Bilder
das Aussprechen dem Lesen. Eine bestimmte
bei den Orten zu haben, sei nothwendig, um
gehindert zu werden, den Bildern der obern od
oder untern Räume zu folgen, und um das, w
diese knüpfe, ungestört zu sehen und aussprechen
Deßhalb müsse man die Orte, die man sich ge
dem Gedächtnisse genau einprägen. Denn diese m
das Wachs zurückbleiben, während die Bilder,

Tunc nec nimis illustres nec vehementer obscuros
oportet, ne aut obcaecentur tenebris imagines, aut spl
fulgeant etc. Vergl. commentatio de arte veterum mn
Morgenstern, unten über Quinktilian XI, 2, am Schlusse
von Beauvais von Schlosser II, 178.

1870) Nihil est enim quod aut natura extremum invenerit,
primum: sed rerum principia ab ingenio profecta sunt,
ciplina comparantur. Ad Herennium III, 22, §. 36.

1871) Cicero Academica II, §. 1 und 2.

ichstaben, wenn man sie nicht mehr benutze, verlösche wär-
n[1872]). Das Große, Ungewöhnliche, Seltene, Neue impri-
re sich besonders dem Gedächtnisse und ebenso seien auch
Jugenderinnerungen die dauerhaftesten.

Auch die Bilder sind demnach zweifache, die einen für Sachen,
andern für Worte, in jenen liegen allgemeine Aehnlich-
en in der Handlungs- und Aeußerungsweise, diese finden
Anwendung, wenn das Behalten eines Namens und
ortes durch eine Aehnlichkeit bezeichnet wird, und dann
Merkmal hat. Dies Letztere gewährt größere Schwierig-
en. Die Bilder dürfen nicht zu allgemein und nicht zu
t sein, sondern es muß in ihnen der Begriff der Thätig-
liegen, und sie müssen möglichst ausdrucksvoll und be-
hnend sein. Daß der Lehrer nur die allgemeinsten Grund-
e angeben müsse, daß man nicht zu weit und nicht zu
ins Einzelne gehen dürfe in der bildlichen Bezeichnung
Gegenstände, sondern hier dem eignen Gefühle und der
ten Uebung eines Jeden Vieles überlassen müsse, daß
nentlich die Griechen, die über das Gedächtniß geschrieben,
r manchen Unfug getrieben, und daß es hier weit weni-
auf Theorie, als vielmehr auf Uebung und Praxis an-
ame, dies wird noch namentlich hervorgehoben[1873]).

Auch Cicero schreibt der Mnemonik keine schaffende,
ndern nur eine erweiternde und befestigende Kraft zu, die
n Gedächtnißschwachen wie dem Starken zum Nutzen
eichen könne. Was man vermöge der sinnlichen Eindrücke
sich aufnehme, das hafte am meisten fest, besonders, wenn
vermöge des Gesichtes, als des schärfsten Sinnes,
chehe, und wenn dieses zu der Auffassung durch die Oh-
und den Gedanken hinzukomme, daher man auch un-

---

2) Ad Herennium III, c. 16—19.

3) Ebendaselbst II, 23 und 24.

sinnlichen Gegenständen Bild und Gestalt leihe, u
was man mit dem Gedanken kaum erfassen kön
Anschauung gleichsam fest zu halten. Für alle
Dinge aber bedürfe es des Raumes, und man
daher vieler, heller, deutlicher Räume mit mäßigen
ungen bedienen, so wie lebendiger, scharfer, an
Bilder, die einem leicht auffallen und den Geist f
gen könnten. Eine solche Fertigkeit verschaffe man
Uebung und Gewöhnung. Beim Festhalten vo
finde in der Unterscheidung ein größerer Wechsel vo
und ein leichterer Uebergang in einander statt,
Worte, gleichsam nur kleine Satzglieder, könnten
Aehnlichkeit in eine bestimmte Form gefaßt werden
solche müsse man zum beständigen Gebrauche Be
fingiren. Dem Redner komme besonders eine sol
und bildliche Anknüpfung zu statten, wodurch
genstände an Personen, die Gedanken an Bilder,
nung an bestimmte Orte knüpfe und dadurch fes

Ueber den Nutzen der Mnemonik äußert sich C
bestimmter, indem er behauptet, es sei unwahr,
Trägen vorgäben, daß das Gedächtniß durch da
der Bilder unterdrückt, und so auch das verdunk
was man auf natürliche Weise ohne Kunst habe
können. Ich habe, sagt er, die größten Männe
göttlichem Gedächtnisse gesehen, zu Athen den C
in Asien den Metrodorus[1875]), von welchen jeder

1874) De oratore II, 87 und 88, §. 357—359. Die aristotelisch
der Cicero auf einer Reise aus dem Gedächtniß eine Erklä
derschrieb, beruht ja auch ursprünglich und recht eigentl
lokalen Fixirung, um daran als an eine feste Basis die
und die weitere Entwicklung des Inhalts zu knüpfen. Cic
II, §. 7, ff., VII, 19.

1875) Der Akademiker Charmadas und sein Zuhörer Metrodorus
sis waren nicht allein im Besitz einer weitschweifigen Ta
letzterer verstand auch sogar, nach Solinus, eine Masse
Vorträge wörtlich festzuhalten.

behalten wollte, durch Bilder an bestimmte Räume, wie rch Buchstaben auf Wachs knüpfte und sich daran aus- igte. Es kann daher durch diese Uebung das Gedächtniß, nn es nicht schon von Natur da ist, nicht geschaffen, er doch wenigstens, wenn es verborgen ist, hervorgerufen d geweckt werden[1876]).

Erziehungstheorie während der römischen Kaiserherrschaft.

Je mehr das öffentliche Leben mit der Alleinherrschaft ückstrat, und je weniger der Römer durch seinen Beruf Bürger in Anspruch genommen wurde, besonders als ch Tiberius auch die Wahlen dem Volke entzogen und n Senate übertragen wurden[1877]), desto mehr wurde die schäftigung mit den Wissenschaften, die früher nur ein genehmer Zeitvertreib gewesen war, inneres Bedürfniß, d die Kaiser waren nicht die letzten, welche diese geistige htung, wie besonders das Interesse an der Dichtkunst, zu ünstigen suchten, durch die sie nur das gesammte Stre- vom öffentlichen immer mehr abzulenken hoffen konnten. her gebührt auch dem ersten Jahrhundert der Monarchie s Verdienst, die tiefste Empfänglichkeit für den reinen, senschaftlichen Genuß aufgenommen und die Studien als geistiges Bedürfniß zur allgemeinen Anerkennung geführt haben[1878]); welche Richtung durch das Ungenügende im ntlichen wie im Privatleben thätig unterstützt wurde.

Daß die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit, die wir bis- in der römischen Literatur walten sahen, abnimmt, und er Studium und Absichtlichkeit Eingang findet und daß durch selbst die Einfachheit und Würde des Styls einem

---

[1876]) Cicero de oratore II, 88, §. 360.

[1877]) Taciti Annales I, 15.

[1878]) Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur S. 41 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 432 ff.

gewissen künstlichen und gesuchten Wesen weichen
hängt hiermit wesentlich zusammen und bedarf
genaueren Erörterung[1879]). Besonders aber mußte
änderung des Lebens und Denkens großen Einfluß
Beredtsamkeit ausüben, die bis jetzt unter fr
mel als die schönste und belohnendste Frucht gehegt,
auch in verschlossene Räume bergen, und da ihr d
tige Stoff, den bis jetzt die Oeffentlichkeit mit ih
selfällen darbot, fehlte, durch fingirte Fälle[1880]
setzen und sich daran üben mußte, was früher die
keit in so reichem Maaße gewährte. Denn die Be
gen im Staate bezogen sich meist auf auswärtige A
heiten, und erforderten zur richtigeren Beurtheilung
Einsicht, vielseitigere Erfahrung und einen weiteren
kreis, als daß sie hinlänglichen Ersatz hätten gewä
zu Uebungsaufgaben hätten dienen können für die
die von der Politik im weiteren Sinne entfernt
wurden[1881]). Die jetzt so häufige panegyrische Ber
konnte, weil die freie Gesinnung immer mehr v
wenigstens auf das moralische Gefühl nicht bele
kräftigend einwirken. Eben dadurch aber verlor d
samkeit an Objektivität und fester äußern Haltung
tete immer mehr in's Gezierte und Gesuchte aus,
durch poetische Formen, neue Wortbildung, eigen
Wendungen, sich immer mehr dem echt römischen G
der objektiven Klarheit entfremdete. Dies blieb n
wichtige und dauernde Folgen für die gesammte L

1879) Vergl. über die sprachlichen Veränderungen Bernhardy, G römischen Literatur S. 108, 122 ff., Hand, Lehrbuch des Styls, S. 61 ff. und das hier mehrfach benutzte Pro Bonnel: de mutata sub primis Caes. eloquentiae conditio

1880) Ueber den Kreis der jetzigen Beredtsamkeit vergl. Weß a. W. S. 75.

1881) Bonnel, Program S. 4.

in der Eifer für die Beredtsamkeit war dem römischen
sen so tief eingeprägt, und der Beruf desselben, Großes
Erhabenes aufzufassen, hing so sehr mit einer rednerischen
andlung der Wissenschaften zusammen, daß diese auch
noch als höchstes Ziel des Strebens galt, als sie nicht
r das einzige Mittel war, sich zu Würden und Ehren
ang zu verschaffen. Auch war die Beschäftigung mit
immer noch lohnend, wie wir namentlich an Quintilian
n, der, ohne sich der schlechten Künste zu bedienen, durch
he so viele der Freiheit feindliche Redner damals hoch
en, bei dem unbescholtensten Lebenswandel wegen sei-
Beredtsamkeit von Domitian mit hohen Ehren beklei-
wurde [1882]). Ferner war der Redner immer noch so hoch
htet, daß M. Aper noch in der zweiten Hälfte des ersten
rhunderts nach Christus, ihre hochgeachtete Stellung her-
eben und namentlich auch behaupten konnte: die Redner
den nicht nur bei Geschäftsleuten in hohem Ansehen,
ern auch bei Jünglingen, die gute Anlagen hätten und
uten Hoffnungen berechtigten. Denn welcher Leute Na-
, fragte er, bringen die Eltern den Kindern eher bei,
he Vorübergehenden nennt das Volk öfter beim Namen
zeigt mit den Fingern auf sie [1883])? Indessen sagt er
, es könne nichts Angenehmeres für einen freien und
i Geist geben, als zu sehen, wie sein Haus durch die
enwart der erleuchtetsten Männer und deren zahlreichen
ich geehrt werde, die ohne besondere Absicht und nur
reiner Huldigung gegen den Redner sich hier einfänden,
bezeichnet hierdurch den Gegensatz der jetzt so häufigen
atvorträge gegen die frühere, mehr öffentliche, Beredt-
eit. Indessen wird auch ausdrücklich hervorgehoben, von
her verkehrten Ansicht namentlich die Eltern bei der Er-

Tacitus de cl. orat. c. 5—7.
Petronius, Satyricon 3, 4.

ziehung ihrer Kinder ausgingen. Diese wollen nicht, Petronius, daß ihre Kinder gründlich und strenge un- tet werden. Zuerst opfern sie ihre Hoffnungen der mäßigen Ehrbegierde, dann treiben sie die noch Studien auf den Markt, und überlassen so die Be- keit, nach ihrem Geständnisse das Höchste, unmündig ben. Willigten sie ein, daß die Studien in gehörig nung betrieben, daß die Jünglinge durch gründliches Le- gebildet würden, daß sie die Lehren der Weisheit in ihr einprägten, ihre Aufsätze mit scharfer Feile bearbeiten Nachahmungswürdige besser auswählten, dann wür- leeren Prunkreden und hochklingenden Phrasen bal gewichtvollen Inhalte weichen. Jetzt spielen unsere als Jünglinge in der Schule, werden auf dem Ma- lacht, und wollen, was das Schlimmste ist, auch i nicht einsehen, daß sie in der Jugend Verkehrtheiten haben [1884]). Die falschen Reime, das Gesuchte, und Lächerliche im Ausdrucke, hat namentlich Persius ersten Satire, und die damit zusammenhängende Ve der Jugend, so wie den mühsamen und undankbar der Lehrer Juvenal in der siebenten und vierzehnten geschildert.

Den veränderten Geschmack der Zeit, besonders Weise der Darstellung, finden wir bei dem Manne, sonst in mehrfacher Hinsicht an Cicero anschließt, nä

Lucius Annäus Seneka,

dem Sohne des durch seine Deklamationen bekannten M. Annäus Seneka. Er war unter Augustus zu in Spanien geboren, und wurde von seinem Vater ders in der Beredtsamkeit unterrichtet, wandte sich (

1884) Wie abgeschmackt und leer die Themata oft waren, die Recitationen und Deklamationen behandelt wurden, darü Jakob: Charakteristik Lucians p. 95.

in Rom, unter der Leitung des Stoikers Attalus, von
n er ein sehr eifriger Schüler war[1885]), und anderer Lehrer,
Philosophie und zwar besonders der stoischen Lehre zu,
der er wieder die Sittenlehre mit namentlicher Zurücksetzung
Logik zum Hauptgegenstande seiner wissenschaftlichen Forsch-
gen machte, denn jeder Theil der Philosophie soll nach ihm
die Ethik zurückgeführt werden[1886]). Nach einer achtjähr-
n Verbannung auf Corsika, ward er durch die Kaiserinn
lia Agrippina zurückberufen und zum Erzieher ihres Soh-
s aus erster Ehe mit Cnejus Domitius Ahenobarbus, näm-
des Domitius Nero, den der Kaiser Claudius adoptirt
d zum Thronerben bestimmt hatte, erwählt. Aber so we-
. es einst dem Plato gelang, den unbändigen Sinn seines
glings Dionysius zu bewältigen, so wenig glückte dies
n Seneka; so sehr er auch bei seinem schwierigen Ge-
äfte von dem sittenstrengen Afranius Burrhus, dem Ober-
n der Leibwache, der den jungen Nero die Kriegskunst
rte, unterstützt wurde.

Wir wollen nicht entscheiden, ob und wie ferne die
en fünf Jahre von Nero's Regierung, wo er die Maske
Tugend und Menschlichkeit angenommen hatte, hinter
sich ein lasterhafter und ruchloser Sinn verbarg, und
er, als er mehrere Todesurtheile unterschreiben sollte,
Brief: Ich wollte, ich könnte nicht schreiben[1887]); ein Ab-
des Widerspruchs zwischen dem Leben und der Lehre
es Lehrers Seneka sind, bei dem manche eine gewisse
ppelheit erkennen wollen, denn während er stoische Ge-
gschätzung der äußeren Güter als unwesentliche Besitzthü-
r predige, strafe er dadurch seine Reden Lügen, daß er
unablässig die größten Reichthümer erworben. Wir kön-

5) Seneca, ep. 108: cum Attali scholam obsideremus et primi veniremus et novissimi exiremus plus quam regnare mihi videbatur.

6) Seneca, epistolae 83.

7) Seneca, de clem. II, 1.

nen nicht beurtheilen, ob Seneka den großen Geist, in seinen Schriften zeigt, nur erheuchelte, und in Wort und That, Schrift und Leben bei ihm im [illegible] sind[1888]), möchten aber doch behaupten, daß wer sterben vermöge, auch groß zu leben verstehe. [illegible] ja beides zusammen besonders hervor, daß man und zu sterben lernen müsse[1889]).

Rührend ist uns an Seneka die schöne Kindl[illegible] gebung und Liebe, die er gegen seine edle Mutter [illegible] den Tag legte, an die er in seiner Verbannung [illegible] eine besondere Trostschrift, die einzige ihrer Art, aus dem gesammten Alterthume übrig haben, [illegible] die für uns um so bedeutsamer ist, weil sie vom [illegible] die Mutter gerichtet, und zeigt, daß auch noch in [illegible]serzeit der wohlthätige mütterliche Einfluß auf die den wir bei den Römern namentlich hervorhoben, wegs erstorben war[1890]). Indem er der Mutter schönes Denkmal setzt, giebt er uns zugleich ein von der Lebensweise des weiblichen Geschlechts in maligen Zeit, welches, höchst gefallsüchtig, früh [illegible]linge zu umstricken suchte[1891]). Nachdem er die still und innere Kraft der Mutter gerühmt, fährt er a „die Entschuldigung deines Geschlechts kann dir nicht

1888) Nicht unrichtig ist seine Aeußerung: die Weisen lieben den nicht und betrachten ihn höchstens als ein Mittel derung des geistigen Lebens. Bei ihnen sei der Re[illegible] Diener, beim Thoren ein Herr: de vita beat. c. 22—26. Annales XIII, 3, 14. XIV, 2, 7, 11, 52, 56, und über den

1889) Seneca, epistolae 45.

1890) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 370 ff.

1891) Consolatio ad Marciam, c. 24, excerpta II, unter: uxor amisi cf. de brevit. vit. c. 12, über die sittliche Sch[illegible] Nichtigkeit der römischen Jünglinge, und Controv. II, 9, den Verfall des ehelichen Lebens und der weiblichen Zucht I, 9. III, 16.

kommen, der alle weiblichen Schwächen fremd waren.
hat nicht die größte Krankheit unserer Zeit,
ngel an Zucht, der Mehrzahl zugesellt, dich haben
: Edelsteine und Reichthümer als das höchste menschliche
geblendet, dich, die in einem alten Hause streng
gut Erzogene, hat nicht die auch den Besseren ge-
liche Nachahmung des Schlechten vom rechten Wege ab-
hrt. Nie hast du dich deiner Kinderzahl, als ob sie
deinem Alter zeugten, geschämt, nie, wie andere eitele
ten, die unter dem Herzen getragene Hoffnung zu ver-
en oder wohl gar zu vernichten gesucht. Der einzige
muck, der schönste und bleibende Liebreiz, die höchste
de, war dir weibliche Tugend. So viel dir meines Va-
, des trefflichen Mannes, der nur zu sehr an der Sitte
Vorfahren hing, alterthümliche Strenge Muße ließ,
du die schönen Wissenschaften, wenn auch nicht begrif-
doch berührt, und hast selbst die Unterweisung der Phi-
phen, wenn auch nicht gründlich, genossen [1892])." Mit
r ehrenden Liebe zu den Eltern, verband Seneka die
ste Zuneigung zu seinen beiden Brüdern, auf die er seine
tter, als auf eine sichere Stütze ihres Alters hinweist,
große Zärtlichkeit für Kinder und eine Empfänglichkeit
die Eindrücke kindlicher Unschuld und kindlicher Aeußer-
en, wie wir sie nirgends im Alterthume finden, so daß
chon deßhalb jeden sehr für sich einnehmen muß, und
schon deßhalb ihn nicht für so schuldbeladen halten möch-
, wie oft geschehen ist. Denn wer in seinem Briefe an
Mutter sich, wenn von den Brüdern die Rede ist, so
z selbst vergessen und schreiben kann: sie werden wettei-
, dir zu dienen und dich durch ihre kindliche Liebe reich-
entschädigen, so daß ich kühn behaupten darf: es würde
nicht an Liebe, sondern nur an der Zahl deiner Kinder

———

) Consolatio ad Helviam c. 16.

Etwas durch meine Entfernung abgehen; wer schreib
bitte die Götter, daß sie uns das Kind[1893]), bei
blicke keine Traurigkeit dauern kann, und durch
bevolles Anschmiegen aller Schmerz gelindert w
halten, an mir möge das Schicksal lieber seine G
ermüden und bei mir verweilen, auf mich mögen
der Mutter und Großmutter übergehen, der kan
von Egoismus beherrscht werden[1894]).

Was Seneka's Wirksamkeit in seiner Eigens
Lehrer Nero's betrifft, so möchten wir fast glaube
den Schüler gerichtete Schrift von der Gnade, sei
tiefsten Kenntniß des Wesens seines Zöglings her
gen. Er schrieb gerade über die Gnade an ihn,
wußte, daß das Innerste seines Charakters grau
hartherzig war und nicht ohne besondere Beziehun
die Worte sein: „man wünscht, deine Regierung
wie sie dieses Jahr war. (Die Schrift fällt näm
erste Jahr der Regierung Nero's.) Sie wäre nic
glückend gewesen, wenn dir diese Güte nicht natür
sondern nur auf eine gewisse Zeit angenommen; d
kann Niemand eine Maske tragen und das Erheuc
bald in seine Natur zurück. Wenn aber Wah
Grundlage dient, und wo etwas so zu sagen aus
zen Wesen heraus wächst, da schreitet es mit der
zum Größeren und Besseren fort[1895]). Das ewige
auf sich selbst ist auch eine Marter, und das Leb
die immer unter einer Maske sind, keineswegs
und sorgenfrei[1896]). Wenn ein Fürst wüthet, da
licher Krieg; hohem Stande ziemt aber hohe
und wenn sich dieser nicht zu jenem erhebt und hö

1893) Wahrscheinlich nicht einmal das eigne, sondern ein Bruder
1894) Consolatio ad Helviam c. 16.
1895) De clem. I, 1, ex solido enascuntur etc.
1896) De tranq. animi c. 15.

eht er auch jenen tiefer zur Erde herab. Es ist nicht
ig, hohe Burgen mit Thürmen zu versehen, schwer zu
igende Hügel zu befestigen und sich hinter dreifachen
ıern zu verschanzen, sondern auf offener Fläche stellt
ı König seine Gnade sicher. Es giebt eine einzige nicht
rstürmende Feste, die Liebe der Unterthanen [1897]). Die
ksamkeit eines Fürsten muß der guter Eltern ähnlich sein,
Mäßigung, für die Kinder besorgt, und um derentwillen
selbst vergessend; denn der Name Vater des Vaterlands
ür denselben keine leere Schmeichelei."

Wenn auch Seneka sich dem Stoicismus, der dem Le-
mehr abgewandt war, zugekehrt hatte, und wenn er
die Lehre dieser Schule, von der Selbstgenügsamkeit
Philosophen und der Unmöglichkeit, ihn durch Wort oder
) That zu beleidigen, vollkommen theilte, wie wir dies
entlich in der Schrift über die Unerschütterlichkeit des
sen sehen, so suchte er doch denselben mit den Grund-
n eines Weltmanns zu verbinden, und schloß sich kei-
oegs für die Philosophie einseitig ab. Als die ersten
er stellt er Freude (über sich), innere Ruhe und das
ıl des Vaterlandes neben einander auf; das höchste Gut
, was diese alle unter sich begreife, sei das naturge-
ıe Leben [1898]). Seneka besaß einen großen Schatz von
cherlei Kenntnissen, einen gewandten Geist und bildete
daher zu einem so vielseitigen und beliebten Schriftsteller,
zu Quinktilian's Zeiten nächst seinen philosophischen
:iften noch Reden, Gedichte, Briefe und Dialoge von
verbreitet waren, und daß er damals fast der alleinige
ingeschriftsteller der römischen Jünglinge war [1899]). Auch
ht ja nach Seneka der Unterschied zwischen dem Epiku-

De clem. I, 5 und 19.
Epistolae 66, besonders wichtig wegen des philosophischen Gegensatzes.
Quinctilian X, 1, 125.

räismus und Stoicismus, welche beide entgegengesetzt[illegible] tungen in der römischen Welt besondern Anhang [illegible] zum Theil um in ihnen innere Rechtfertigungsgr[illegible] den äußern Lebensgenuß zu finden, und sich auch [illegible] sern Weisen vielfach durchdrangen[1900], darin, daß [illegible] gewöhnlich von den Staatsgeschäften zurückzieht, [illegible] durch Umstände genöthigt sich ihnen widmet, während [illegible] dem Staate so lange dient, als er wirken kann[1901]. [illegible] deßhalb mußte der Stoicismus, als praktischer, den [illegible] mehr zusagen[1902].

Die wissenschaftliche und religiöse Richtung [illegible] Zeit. Seneka's Ansichten in dieser Hinsi[cht]

Seneka dringt in allen Dingen auf Mäßigung[1903]; in allen seinen Bestrebungen leuchtet dieser praktische [illegible] sichtspunkt hervor; denn mehr wissen zu wollen, [illegible] nöthig ist, gehört nach ihm zur Unmäßigkeit und [illegible] Luxus, denn es mache uns nicht gut, sondern nur ge[illegible] Der Eifer, mit dem er gegen die unfruchtbare Kunst [illegible] Grammatiker, gegen die Vielartigkeit des Wissens, und [illegible] mentlich gegen die Vermischung der Grammatik und [illegible] sophie auftritt, zeigt uns übrigens, wie sehr damals [illegible] römische Leben seinen bisherigen Charakter [illegible] innigen gegenseitigen Durchdringung des [illegible] sens und Thuns verloren und sich in Gebieten [illegible] siedelt hatte, in denen eine unmittelbare Anwendung [illegible] praktische Leben nicht mehr gestattet war, so daß er [illegible] ausrufen konnte: nicht für das Leben, sondern [illegible]

1900) Epistolae 21 und 33.

1901) De otio. sap. c. 29 und 30.

1902) De vita beata c. 12, ff.

1903) Epistolae 5, und Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 187 f.

Schule lernen wir[1904]). Denn der große Gegensatz
en dem kleinen Wirkungskreise des durch die jetzige
ssung beschränkten Redners, und dem vielfachen Zeit-
Kraftaufwande für die Vorbereitung der Rhetorenschule
e ihm nicht entgehen[1905]).

Hiermit hängt überhaupt zusammen, die größere Los-
ng vom öffentlichen Leben und der allgemei-
Sitte, so wie namentlich auch von den heimath-
n Göttern und der Volksreligion, und die Erhebung
hôheres und allgemeineres religiöses Gebiet. Das in-
religiöse Bedürfniß, das bei Seneka namentlich
rtritt, und sich in den erhabensten, fast christlichen, Aeu-
gen bekundet, mußte um so größer werden, je weniger
eben im Staate und die heimische Götterverehrung be-
te, und je mehr man, wie Seneka, darin Trost suchen
, daß unsere Schicksale gnädige Schickungen der Götter
je mehr man die Nothwendigkeit einsah, daß uns
hrfurcht gegen die Gottheit durch's Leben leiten müsse.
die Ordnung der äußern Natur, denn nichts sei hier
s[1906]), weise auf ein göttliches Walten hin, so wie
aupt dasselbe sich überall nachweisen lasse, so daß es
Schwierigkeiten habe, das Geschäft eines Anwaltes
Götter zu übernehmen. Die Götter nur seien gegen
esten am besten gesinnt, und zwischen ihnen und den
bestehe, durch das Band der Tugend, Freundschaft,
keit, ja wohl gar eine gewisse Aehnlichkeit, weil der
nur der Zeit nach von der Gottheit verschieden sei,

Epistolae 88 und 106. Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur, p. 33 und 41, Note, nennt diese letzte Aeußerung eine halbwahre. Vergl. „Einige Worte zur Beleuchtung des Satzes: wir lernen nicht fürs Leben, sondern für die Schule," von Prof. Dr. W. Ernst Weber. Bremen 1829. (bei C. G. Heyse.)

Quinktilian VI, 1 und XII, 11.

De provid. c. 1 und 2.

als ihr wahrer Sproß und Zögling. „Begegnet den Guten Unglück, und schwelgen die Schlechten in Ueppigkeit, so denke, wie ja auch uns an den Söhnen Züchtigkeit und nur an den Sklaven Muthwillen; wie jene durch ernstere Zucht in Schranken gehalten, diese aber im Uebermuthe bestärkt werden. Die Gottheit verzärtelt den Guten nicht, sondern sie prüft ihn, härtet ihn ab und zieht ihn zu sich hinan. Wenn die Väter ihre Kinder zeitig zur Arbeit antreiben und sie auch an den Feiertagen nicht ruhen lassen, sondern ihnen bisweilen sogar Thränen auspressen, während die Mütter sie auf dem Schooße hegen und im Schatten halten wollen, damit ihnen nichts Trauriges begegne, so ist das Benehmen der Gottheit gegen die Guten vergleichbar dem des Vaters. Ihre Liebe ist eine thatkräftige, durch Arbeit und Schmerzen erhält sie die Menschen rüstig und führt sie zur wahren Stärke[1907]. Was für harte Schläge die Guten auch treffen mögen, alles dient zu ihrem Besten. Tugendproben sind nie bequem. Der Cyniker Demetrius sagt mit Recht: Niemand ist unglücklicher, als der, dem nie eine Widerwärtigkeit aufgestoßen ist; denn ein solcher hat keine Gelegenheit, sich kennen zu lernen. An jedem ist das das Stärkste, was er geübt hat, und erst der Baum ist fest und kräftig, den der Wind häufig rüttelt. Wie die Lehrer von den Schülern die meisten Arbeiten verlangen, von welchen sie die gegründetsten Hoffnungen hegen, so die Götter von den tugendhaften Menschen. Oder lieben etwa die Lacedämonier ihre Kinder nicht? Ist's doch nicht unbillig, daß tapfere Männer mit Narben und Wunden im Lager Wache halten, während verzärtelte Buben ohne Gefahr in der Stadt weilen, und nicht unbillig, daß die edelsten Jungfrauen des Nachts geweckt werden zum heiligen Dienste, während verworfene im tiefen

1907) De provid. c 1 und 2.

zen[1908]). Keiner wird dem Mißgeschicke widerstehen, wenn
n nicht etwas abgeschlagen wird[1909]). Daher bei Reichen
d Adeligen die Eitelkeit des Herzens wie auf einen frucht=
en Boden wuchert. Ohne Widerstand erschlafft die Tu=
nd, und ein unangefochtenes Glück hält keinen Schlag aus,
jene zeigt sich erst, wenn sie durch Dulden erprobt ist, in
er wahren Kraft[1910]). Den Göttern zu gehorchen ist Frei=
t[1911]). Sie haben uns am meisten geliebt, indem sie uns
erste Stelle nach sich gaben und uns mit Wohlthaten
rhäuften, ohne Hoffnung auf Wiedererstattung. Auch sind
s ja die Keime aller Lebensalter und alles Wissens einge=
anzt, und die erziehende Gottheit ruft die geistigen
lagen aus ihrer Verborgenheit hervor[1912]). Wenn der in
n menschlichen Körper gestreute Saamen einen guten Ackers=
nn findet, so geht eine Frucht auf, die diesem Saamen
lich ist; wenn aber einen schlechten, so wird er, wie auf
em unfruchtbaren und sumpfigen Boden ertödtet, und
ngt nachher Auswurf statt der Früchte hervor[1913])."

Bei der Auffassung des Menschen nach seinem innersten
sen stellt Seneka nicht allein den Sklaven hö=
r, als gewöhnlich geschah, sondern die Men=
en überhaupt tiefer, schwächer und gebrechlicher
r[1914]), als das Alterthum zu thun pflegte.

Die Aeußerung, die dem Fürsten in den Mund gelegt
„Ein Jeder, wenn ihn auch sonst nichts empfiehlt, steht

---

8) De provid. c. 1 und 2.
9) Cui lacrimas sollicita semper mater abstersit, cui de paedagogo satisfactum, de ira II, 21.
0) De provid. c. 2 und 3. Zum Theil mit de otio sap. c. 28 und 31 von der die Tugend fördernden Zurückgezogenheit.
1) De vita beata c. 15.
2) De benef. II, 29 und IV, 4—9, namentlich c. 6.
3) Epistolae 73.
4) Daß die Lehre vom sündigen Zustande des Menschen jetzt überhaupt Einfluß gewinnt, darüber vergl. Schlosser, universalhistorische Uebersicht der Geschichte, III, 2, pag. 3.

bei mir in Gunst, weil er den Namen eines Mensch
scheint nur aus der philosophischen Anschauungsweis
hervorgegangen zu sein, bei dem der Mensch als Men
auch der Sklave höher steht, als wir es bisher gese
Obwohl gegen einen Sklaven, sagt er, alles e
so giebt es doch etwas, was sich gegen ihn als ei
schen zu erlauben das gemeinsame Recht lebender W
bietet, weil er von derselben Natur ist wie du"
der Sklave kann, nach ihm, seinem Herrn eine
erweisen, denn Keinem sei die Tugend verschlossen
Allen stehe sie offen, Alle lasse sie zu, Alle lad
Freigeborene, Freigelassene, Sklaven, Könige un
bene. Sie sehe nicht den Stand und das Vermö
dern nur den Menschen an. Auch gehöre dem Skl
nicht der ganze Mensch an, sondern nur der Kö
edlere Theil aber, der Geist, sei frei. Ja die Tug
Sklaven sei um so höher anzuschlagen, je selten
finde. Auch hätten ja alle Menschen denselben Urs
dieselbe Abstammung, und keiner sei edler als d
wenn nicht sein geistiges Wesen besser und ;
Wissen mehr befähigt sei. Denn eine Mutt
Welt, oder was dasselbe sage, die Gottheit, und
des Strebens erwarte alle ein hoher Adel[1916]. Sch
die Stoiker überhaupt betrachteten den Sklaven
beständigen Tagelöhner, ähnlich wie Aristoteles[1917]

Alle Menschen sind, nach Seneka, mit Fe
Vergehen belastet, was die Stoiker, wie wir sa

1915) De clem. I, 1 und 18 und de ira III, 40, wo durch Augu
gensatz eines Sklaven als Menschen und einer Sache ne
vorgehoben wird.

1916) De benef. III, 18—23, Seneka bei Lactant. de divin
II, 9, VI, 15. und über die Verleitung der Kinder und
Schlechten, epistolae I, 94.

1917) De benef. III, 22.

so unbedingt zugaben. Was würde bald, fragte er, eine menschenleere Einöde sein, wenn Niemand dableiben te, als der, den ein strenger Richter freigesprochen? fehlt haben wir alle, der eine schwerer, der andere ter, der andere zufällig oder verführt, und wir werden ıcheln bis zum äußersten Lebensalter[1918]. Jeder, der sagt, er sei schuldlos, sagt dies nur in Rück- t auf Zeugen, nicht auf sein Gewissen; ja bei n tritt seine Sündhaftigkeit eher hervor, als der Trieb Guten[1919]. Unter den Menschen selbst verlangt er von Höhern weit mehr Zurückhaltung und Entsagung, als den Niederigen, deren Tugenden zwar weniger an's t treten, deren Laster aber auch mehr im Finstern blei- Weißt du nicht, fragt er den Nero, daß wir die Her- sind und du der Sklave[1920]? Kein lebendes Wesen törrischer, keines will mit mehr Kunst behan- t sein, als der Mensch; keines muß mehr geschont den, denn das Gemüth im kranken Zustande verlangt milde Arznei und einen nachsichtigen Arzt[1921]. Es ist er, wie Plato sagt, dem menschlichen Herzen auf den nd zu kommen, unbesonnen erst abwarten zu wollen, es sich zeige[1922]. Ein vollendeter Pädagog muß daher Charakter des Schülers kennen, und wissen, wie er zu ndeln ist, und wie die schlechten Sprößlinge wieder gerade gen werden können[1923].

) De clem. c. 6.

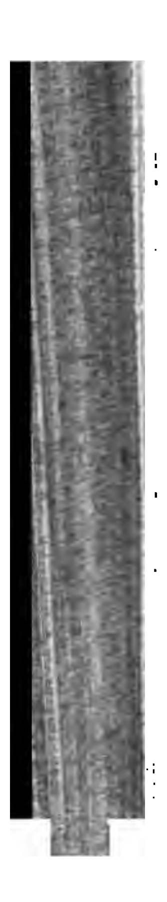
) De ira I, 14 und epist. 50. Ad neminem ante bona mens venit, quam mala.

) De clem. c. 8.

) De clem. c. 8 und 17. Das menschliche Gemüth ist von Natur wi- derspenstig und zum Verbotenen und Gefährlichen strebend; de clem. I, 24.

) De benef. IV, 33.

) De clem. II, 7.



die das Prinzip des Handelns sein müss
erst, wenn die Noth es erfordere, zu st
fortschreiten solle, verlangte er namentlich
rern, denn daß auf diese die Vorschrift,
des Staates giebt, Anwendung finde, er
nen Zweifel. „Jene müssen nur, sagt er
lich mit sanften Worten auf die Gemüther
und dieselben durch ihren Rath der Tugen
Laster abgeneigt machen. Dann erst gehe
Vorstellungen, zu Ermahnungen, Vorwü
über, und auch bei den letzteren wähle m
und hernach die strengeren. Zur Heilun
tigung nothwendig. Wie wir nämli
um sie gerade zu machen, manchmal bre
Keilen einpressen, so geben wir Gemüthe
ler entstellt sind, mag es auch dem Kör
wehe thun, eine bessere Richtung[1924]). Z
lichste und schädlichste Leidenschaft, denn
meiste Unheil über das Menschengeschlecht.
auch für eine Art von Zorn und Rach
wenn sie gefallen sind und dann wollen
geschlagen werde; denn wenn man sie täu

[1925]). Ueberhaupt seien Kinder, Greise und Kranke, so alles, was seiner Natur nach schwach sei, am zornsüchten [1926]). Indessen auch starke, und von Natur kräftige müther seien zum Zorne geneigt, so lange sie nicht durch ldung gemildert würden, und eine frühe Veredlung deren sei daher um so nothwendiger, weil sonst ihre natürz Kräftigkeit und Anlage zur Tapferkeit in unbesonnene :wegenheit ausarte [1927]).

Nichts ziemt, sagt Seneka ebenso wie Cicero, dem :afenden weniger, als Zürnen, da die Strafe um so mehr Besserung beiträgt, wenn sie mit Ueberlegung beschlossen Darum sagte auch Sokrates zu seinem Sklaven: du :mest Schläge, wenn ich ich nicht zornig wäre; und in licher Weise sprach sich Plato aus [1928]). Die Züchtigung :r Lehrer ist vergleichbar einem chirurgischen Instrumente, uns wehe thut, um uns zu nützen [1929]).

Viel ist daran gelegen, daß man den Kindern freunde Lehrer und Pädagogen giebt [1930]). Nach ihren gebungen richtet sich alles, was noch nicht erstarkt ist, wird denselben immer ähnlicher, wie dies der Einfluß Ammen und Pädagogen gleich in der Jugend zeigt. nso gewinnt auch jede Wohlthat an Werth, wenn sie einem freundlichen und liebevollen Wesen von Seiten Gebers gepaart ist [1931]). So war namentlich Plato mild

---

) De ira I, 1 und 2.

) Ebendaselbst I, 13.

) Ebendaselbst II, 15 und 18. III, 17.

) Ebendaselbst I, 15, II, 22 und III, 12.

) De ira II, 27, eben so wie die Enthaltsamkeit und andere Tugenden dieser Art.

) Was in den römischen Schulen aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint: si ludum literarium intraveris, scies ista quae ingenti supercilio philosophi jactant, in puerili esse praescripto, ep. 94.

) De benef. I, 1, 2 und 14. II, 1—8.

schuldigen einen Knaben seine Jahre, ein Weib ihr
einen Fremden seine Freiheit, einen Hausgenossen
trautheit. Wie ein gezähmtes Thier, sei es a
hinein geschickt in die Wälder, nie wieder ganz
so versinkt auch kein Mensch, der sich einmal d
ergab, in die äußerste Schlechtigkeit[1934]).

Die Nachsicht, meint Seneka, dürfe weder
und allgemein sein, noch plötzlich aufhören; un
verzeihen, sei ebenso grausam, als keinem. Weil
schwer sei, Maaß zu halten und die Mittelstraße
ten, so solle man sich lieber nach der milderen
wenden[1935]). Gute Eltern, sagt er, halten ihr
manchmal freundlich, manchmal drohend ihre Un
und pflegen sie auch durch Schläge zu züchtigen.
nünftiger wird seinen Sohn auf die erste Unar
Wenn nicht große und viele Frevel die Geduld e
ben, wenn nicht das, was er zu befürchten hat,
als was er bestraft, so verhängt er nicht die äuße
sondern versucht erst vieles, um die gefährliche
verdorbene Natur noch auf den rechten Weg z

rschöpft hat. Wer schnell verurtheilt, thut es
n, und wer zu viel straft, straft unbillig [1936].
giebt mehrere Arten des Herrschens: ein Fürst herrscht
seine Bürger, ein Vater über seine Kinder, ein Lehrer
seine Schüler, ein Tribun oder ein Centurio über seine
daten. Der ist aber der schlechteste Vater, der seine Kin-
auch bei den geringsten Veranlassungen immer nur mit
lägen zügeln will. Welcher Lehrer aber schickt sich besser
freie Wissenschaften: Einer, der die Schüler quält, wenn
twas nicht behalten, und wenn das ungeübte Auge im
n anstößt; oder einer, der durch Erweckung des Ehrge-
s bessern und belehren will [1937]? Der Gegensatz von
de ist nicht Strenge, sondern Härte und Grausamkeit.
ist Weichherzigkeit nicht eine Tugend, sondern eine
wäche und ein Gebrechen kleinlicher Seelen. Scheu ge-
Fehltritte erregt grade die Nachsicht dessen, dem wir un-
eben sind. Denn die Strafe erscheint viel schwerer, die
einem milden Manne geübt wird [1938].

Die Einwirkung auf's Gefühl und auf's Innere hält
eka für um so wichtiger, weil er bestimmten äußeren
setzen nur eine nachtheilige Wirkung zuschreibt.
n seit der Zeit, wo es ein Gesetz gegen Elternmörder
, finde sich dieses Verbrechen, welches mit großer Weis-
und tief psychologischer Einsicht früher mit Stillschwei-
übergangen sei, viel häufiger; so daß der Vatermord
mit diesem Gesetze angefangen habe und von der
afe die That gelehrt sei. Ebenso sei der Ehebruch erst
t in Gang durch die Verhandlungen über Ehescheidungen
mmen, denn was man oft höre, das lerne man auch
en. Wo in einem Staate selten jemand bestraft werde,

) De clem. I, 14.
) Ebendaselbst I, 16. II, 4 und 5.
) De clem. I, 22.

da vereinige sich Alles zu einem unsträflichen Leben u wahre das als ein gemeinsames Gut[1939]. „Das Gese gens, wo es vorhanden ist, muß kurz sein, um von fahrenen desto leichter behalten zu werden, wie eine vo herabgesandte Stimme; es muß befehlen und darf sic in streitige Erörterungen einlassen. Mir erscheint thörichter, nichts trockner als ein Gesetz mit einer Einl Erinnere, sage, was du von mir gethan wissen will lerne nicht, sondern ich gehorche[1940].“

Was die Weise der Ermunterung betrifft, merkt Seneka: Ich weiß, daß alle, die einen ermahne Lehren anfangen und mit Beispielen aufhören. Aber mal ist der umgekehrte Weg der bessere; denn es lä nicht mit Allen auf gleiche Weise verfahren. Manch den durch Vernunftgründe angezogen, manche werden berühmte Namen und durch Autorität geleitet[1941].

Nothwendige Berücksichtigung der verschie Individualitäten.

Die Erziehung nun bedarf, nach unserm S der größten und wirksamsten Sorgfalt, ebe es leichter sei, die noch zarten Gemüther in die g Stimmung zu versetzen, als die Fehler auszurotten welchen wir groß geworden seien. Tiefer dringen die S die im jugendlichen Alter eingeprägt werden, ein[1942] die Erziehung der Kinder gewährt den Eltern dau Vergnügen und bleibende Erinnerung; selbst wenn

---

1939) De clem. I, 23, de benefic. III, 16, wo auch in Hinsicht auf strafung der Undankbaren manches Bemerkenswerthe.

1940) Epistolae 94. Nihil videtur mihi frigidius, nihil ineptius, q cum prologo. Mone, dic quid me velis fecisse, non disco se

1941) Consolatio ad Marciam c. 2.

1942) De ira II, 18 und 22.

ben später entrissen werden, ehe sie Frucht getragen
1[1943]).

Die wahre Sorge der Eltern sei eine unausgesetzt thä-
Zuerst nöthigten sie die Kinder im zarten Alter, sich
was ihnen zuträglich sei, zu unterziehn, erwärmten die-
t troß alles Weinens und Streubens, schnürten ihre
er gerade, damit sie nicht durch unzeitiges Freilassen
rümmten, prägten ihnen zeitig gute Kenntnisse ein, ge-
ten die kecke Jugend im Nothfalle auch durch Schreckmittel
nthaltsamkeit, Ehrgefühl, gute Sitten. Auch bei Er-
enen werde Gewalt angewandt und sie ihrer Freiheit
bt[1944]).

Seneka führt die Verschiedenartigkeit der Cha-
ere auf die Verschiedenheit der Elemente und die phy-
che Beschaffenheit der Orte zurück, und weil, nach ihm,
er, und zwar besonders hitzige Gemüther zum Zorne
gt sind, so verbietet er, ebenso wie Plato, Kindern
zu geben, um nicht Feuer durch Feuer anzufachen.
so wenig dürfe man sie mit Speise überladen, sondern
sie an geringe Kost und nicht kostbare Kleidung ge-
en. Denn sonst dehne sich der Körper aus und mit
hwelle zugleich die Seele an. Arbeit solle sie anstrengen,
sie jedoch zu erschöpfen. Mäßiges Vermögen hindere
inengung der Seele und verleihe ihr das rechte Maaß.
Spiele seien zweckmäßig. Doch dürfe die Erholung
in Trägheit und Müßiggang ausarten und die Ju-
müsse daher von aller Tändelei fern gehalten
n. Denn nichts mache so leidenschaftlich als eine weich-
Erziehung und daher seien einzige Söhne und Lieblings-
die verdorbensten. Je nach der Verschiedenheit der
thsart hielt Seneka auch eine verschiedene Be-

Consolatio ad Helviam 16. ad Marciam 12.
De benef. VI, 24.



nicht dem Zorne Nahrung gebe, oder die In
terdrücke, welche letztere er, ebenso wie Cicero
Berücksichtigung werth hält. Es wachse n
wenn man ihn nicht einschränket, werde abe
sklavische Behandlung geschwächt, durch L
und lerne gute Hoffnung von sich fassen,
aber werden auch Uebermuth und Zornsucht
um müsse der jugendliche Geist auf
ren Bahn so gelenkt werden, daß man
bald den Sporn anwende, ohne daß er
oder Sklavisches erdulde. Nie mache man
dig, mit Erniedrigung zu bitten und lasse i
etwas erreichen, sondern gebe ihm lieber n
vidualität ewas nach[1945]. Der jugendli
werde mit Vorsicht geleitet und nur unter A
tet; damit das Streben, Andern zu schade
werde. Auch sei der Anzug nicht besser
spielen. Nach dem Siege und einer guten
Knabe sich glücklich fühlen; aber sich nicht b
in Uebermuth ausarte. Uebrigens sei es mißl
Gleichen einzulassen, mit einem Stärkeren
einem Schwächeren, das bringe keine Ehre[1946])

man lasse sie nie etwas ertrotzen und durch einen erzwingen. Den Reichthum der Eltern könne sie Augen haben, aber nicht in den Händen[1947]), denn nichts re die Leidenschaft des Zornes mehr als die unmäßige jede Aeußerung scheuende Begierde[1948]). Die Eltern, t er, erregen die Bewunderung von Gold und Silber, die dem zarten Alter eingepflanzte Begierde sitzt zu tief wächst mit uns[1949]); denn sehr viel vermag die Gewöhng, die, wenn sie anhaltend schlecht ist, das Laster nährt, dies namentlich Hannibal, der seine Freude am Blutgießen hatte, indem er von Jugend an Mordscenen beihnte, beweis't[1950]). Daher sollen die Kinder früh an gu Umgang gewöhnt werden; denn man giebt ihnen les, wenn sie auch nichts als ein gutes Beiiel erhalten[1951]).

Der Unterricht, mit besonderer Rücksicht auf das Leben im weitern Sinne.

Die Bestimmung des Menschen ist dem Seneka eine iefache und er ist ihm zu einem zwiefachen Berufe geschaf, zum Betrachten und zum Handeln. Wie es nämnicht zu billigen ist, wenn man nur der Außenwelt lebt, ne alle Liebe zu der Tugend, ohne Anbau des Geistes sich nur der Thätigkeit für andere widmet, so sind inre Vorzüge, wenn sie unbebaut liegen und nie zeigen, wien sie fortgeschritten sind, ein unvollkommenes todtes Gut. ie Tugend muß ihr Wachsthum in Thaten eroben und den Gewinn des Forschens in die Wirklichkeit ten lassen[1952]). Für beides soll daher der Mensch gebildet

47) De ira II, 18–22.
48) Ebendaselbst II, 26.
49) Epistolae 115.
50) De ira II, 5.
51) Consolatio ad Helviam c. 16.
52) De otio sapientis 32.

vollendeten Dienstjahren, der Weisheit leben [1953].
jeder eignet sich zum Betreiben der ernsten W
In schwere und vielerlei Studien dürfen sich
diejenigen, welche zum Zorne geneigt sind, nicht
oder müssen sie wenigstens so treiben, daß sie nic
abgespannt werden, und sich mehr den angenehme
schaften und Künsten ergeben. Die Lektüre
Dichten besänftigt ihren Geist, und die Gesch
heitert sie durch allerhand Mährchen. Auch verma
Musik der Seele sanfte Empfindungen einzuhauche
chem Zwecke sich Pythagoras der Leier bediente,
Zinken und Trompeten aufregen. Wie das Grü
Augen erquickt, so ist für kranke Gemüther erheit
schäftigung mit den Wissenschaften wohlthuend [1954].

Wie in der Erziehung, so empfiehlt Sen
beim Unterrichte, und bei den wissenschaftlich
bungen überhaupt, Maaß zu halten. Bei man
seitigkeit, die mit dieser Ansicht verbunden sein mö
hält sie jedoch zugleich die wichtige pädagogische
daß es beim Unterrichte vor allen Dingen auf

u eine Unzahl von Büchern und Bibliotheken, fragt er,
:iner für das gelehrte Treiben und die Scheinbildung
damaligen Zeit wichtigen Stelle, wo der Besitzer wäh-
seines ganzen Lebens kaum die Verzeichnisse durchliest?
ist dem lernenden die Masse lästig, nicht un-
ichtend[1955]) und es ist weit besser sich wenigern Schrift-
rn zu widmen, als bei vielen umher zu schweifen. Zu
ındrien sind (bei der Belagerung durch Julius Cäsar)
hundert tausend Bücher verbrannt, worin sich weder
hmack noch wissenschaftlicher Sinn, sondern gelehrter
is oder vielmehr leeres Schaugepränge bekundete. Ge-
bei den größten Müßiggängern findet man alle mögli-
Reden und Geschichtswerke und Bücherschränke bis ans
angethürmt; ja schon in Badehäusern und in Thermen
eine Bibliothek, als eine unentbehrliche Zierde des Hau-
ausgeschmückt; nicht aus übertriebener Liebe zu den
enschaften, sondern jene Werke der ehrwürdigsten Gei-
mit ihren Bildnissen werden nur zum Scheine und zum
nuck der Wände aufgestellt[1956]).

Wie gegen solchen gelehrten Prunk äußert sich Seneka
gegen die zwecklosen wissenschaftlichen Bestrebungen, die
:r bei den Griechen heimisch, nun auch unter den Rö-
ı Anhang fänden, so daß nun auch diese unnütze Dinge
:rnen suchten. Zu solchen nutzlosen Kenntnissen
rt ihm unter andern auch der Vortrag darüber, was ein
von den römischen Feldherrn zuerst ausgeführt habe.
er daß Sulla zuletzt den freien Raum hinter und vor der
ıer der eroberten Städte erweitert habe u. s. w. Denn
solche Erkenntniß werde keine vortheilhafte Anwendung
ıhren. Wer wird dadurch, fragte er, ein Herr seiner
nschaften; wen macht das tapferer, gerechter, wohlthäti-

Epistolae 108.
De tranq. animi c. 9.

ger? Wie einseitig praktisch Seneka war, und wie mentlich sein historischer Gesichtskreis beengt war, m schon hieraus ergeben. Nur die Kenntniß von dem Vorzeit, was die Philosophen erforscht und gelehrt, (be scheint er unter sacrarum opinionum conditores stehen) bahne uns den Weg zum Leben und erhebe die Schranken menschlicher Hinfälligkeit[1957]). Denn Cyniker habe ganz Recht: es sei mehr werth, we wenige Lehren der Weisheit inne habe, diese aber wenden könne, als wenn man vieles gelernt, es in Bereitschaft habe. Beim Studium sei manches aber nur weniges mache den Meister aus[1958]). wahre philosophische Bildung beschaffen sein, namentlich die Welt als eine einzige Familie aller und das Innere den Göttern öffnen müsse; wie unberührt von Stürmen stehe, fest und in heiteren im Besitze des höchsten, nützlichen und nothwendigsten sens, das haben wir zum Theil schon oben berührt. der Geist Sicherheit und Festigkeit erlangt habe, dann er auch sich auf das einlassen, was dem Innern nicht Kraft gebe[1959]). Die Philosophie ist ihm die rechte Art zu leben, oder die Einsicht, wie gendhaft leben müsse[1960]). Daher sind ihm auch Er und Unterricht durchaus nothwendig, um dem Mensch Mittel an die Hand zu geben, sich über die Leiden zu erheben[1961]).

„Wir unterrichten unsere Söhne in den freien K nicht weil diese Tugend gewähren können, sondern we den Geist zur Aufnahme der Tugend vorber

---

1957) De brevit. vit. c. 13 und 14. Cicero, de officiis I, 6, 4.

1958) De benefic. VII, 1.

1959) Ebendaselbst.

1960) Seneka, bei Laktant. de divina institut. III, 15.

1961) De tranq. animi c. 3.

› ihr den Weg bahnen [1962]. Namentlich aber ist die
oralphilosophie von großer Wichtigkeit, indem sie uns
die einzelnen Lebenslagen, wie für die Erziehung der
ıder, theoretische Vorschriften giebt, so sehr auch der Stoi-
Aristo gegen solche eifert, weil sie nicht in die Tiefe des
rzens hinabsteigen. Einem Wissenden Vorschriften zu ge-
sei überflüssig, einem Nichtwissenden, zu wenig, denn
' die Weisheit umfasse alles und begreife alles in sich.
her müsse von Innen heraus Alles geheilt und nicht hie
› da eingegriffen werden.“ Seneka, der dies ausführlich
›erlegt, giebt nun zwar zu: daß theoretische Lehren an sich
)t wirksam seien, um einen schlechten Zustand des Geistes
vernichten, aber sie hätten doch ihren Nutzen, wenn sie
andern hinzukämen. Sie kräftigten (renovant) zuerst das
dächtniß, dann würden die unklaren und zerstreuten Ele-
nte, so lange der Geist noch nicht geübt sei, in ihre
eile gesondert und genauer betrachtet. Die Ermahnung
ehre nicht, aber sie mache aufmerksam, rege an und halte
s wach. An das, was heilsam sei, müsse oft erinnert
rden, damit es uns nicht allein bekannt sei, sondern auch
:s vor Augen stehe. Das Ansehen dessen, der uns die
eisung gebe, sei dabei auch in Anschlag zu bringen und
ße oft, ohne daß noch besondere Gründe angegeben wür-
n. Kurze Lehren hätten besonders viel Gewicht, möch-
t sie nun in Verse gekleidet oder in Prosa in eine Sen-
tz zusammengedrängt sein. Jene seien um so wirksamer
. unerfahrnen Gemüthern, und überdies läutere die noth-
:ndige Gedrängtheit des Gedichts unsere Gefühle [1963]. Die
entenzen, welche die Griechen Chiriae nannten, müßten von

———

62) Epistolae 88: Aliquid nobis praestat geometriae studium, etc.

63) Epistolae 94, c. 108: Nam (ut dicebat Cleanthes: quemadmodum spiritus noster clariorem sonum reddit, quum —, sic sensus nostros clariores carminis arcta necessitas efficit. Eadem negligentius audiuntur minusque percutiunt, quamdiu soluta oratione dicuntur etc.

Knaben auswendig gelernt werden, weil der kindli sie erfassen könne[1964]). Von allem Edlen enthält Samen, der durch Ermahnung und Lehre be nicht anders wie die Asche, durch leichten Hauch Feuer entfaltet. Die Jugend richtet sich auf, wen erst berührt und angeregt ist. Die Kraft des Ge durch Lehren genährt und wächst durch sie, so wie bornen Ideen neue hinzugefügt und die schlechten werden[1965]).

Einige Kenntnisse, sagt er, bleiben fest haften man sie nur einmal gefaßt hat, andere aber ver wieder, wenn man sie nicht anhaltend treibt. Zu teren rechnet er die Geometrie und die Ster und das andere Wissen, das wegen seiner Spi nicht haften wolle[1966]).

Es kommt ihm bei der Lektüre, wie überhaupt stiger Beschäftigung, sehr darauf an, wie man etwa und die Vorschrift[1967]) sich nicht zu sehr zu z tern, legt uns Seneca mit Wärme ans Herz; de müsse sich an bestimmte Talente halten, wenn man nen etwas ziehen wolle, was im Geiste fest sitze; d sei nirgends, der überall sei. Nichts stehe sundheit so entgegen, als der häufige Wechsel der mittel, dabei werde nie eine Wunde zur Narbe, wie die Pflanze, die man oft versetze, nicht kräftig wer Menge der Bücher zerstreue nur den Geist und m daher zu guten Schriftstellern immer wieder zurück sich daraus für jeden Tag eine Lehre[1968]).

1964) Epistolae 33.

1965) Epistolae 94.

1966. De benefic. III, 5.

1967) Die namentlich Quinktilian X, 1, giebt.

1968) Nusquam est qui ubique est. Epistolae 2.

Bei der Lektüre eines Schriftstellers hebt Seneka einen
ıfachen Gesichtspunkt hervor, den des Grammatikers, des
ilologen und des Philosophen, und sucht dies an Bei-
len aus Virgil, den er am häufigsten unter allen rö-
then Schriftstellern citirt, und der überhaupt von den
ıischen Knaben am meisten gelesen wurde, nachzuweisen.
: erste suche die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Be-
fe und Formen auf[1969], der Philolog hebe Notizen über
chichte und Alterthum besonders hervor, der Philosoph
ründe den tiefern Sinn der Worte, mache davon eine all-
ıeine Anwendung und knüpfe z. B. an den Ausspruch
der Flüchtigkeit der Zeit und wie das Gute dem Men-
n zuerst entfliehe, die Lehre für das jüngere Geschlecht:
Jugend, als das schönste und zum Einsammeln von
ıntnissen geeignetste Alter, gut und weise zu benutzen,
sowohl den Geist zu bilden als den Körper abzuhärten,
n das Uebrige vom Leben sei träger, schlaffer und dem
›e näher. Ueberhaupt seien Lehre und Leben immer aufs
ste zu verbinden. Auf derselben Wiese, fährt Seneka fort,
ıt der Stier Gras, der Hund Hasen, der Storch Fische[1970].

Wie der Mensch durch die Natur auf das Walten der
ttheit oder eines ewigen Wesens hingeleitet wird, so ist
auch nach Seneka sein Beruf, in die Geheimnisse der
tur immer tiefer einzudringen und ihr gemäß zu
n, was nur geschehen könne, wenn wir uns ihr ganz
zäben. Die Weisheit bestehe eben darin, daß man nicht
der Natur abirre, und sich nach ihrem Gesetze und Bei-
le bilde. Dies sei aber nur der Fall, wenn der Geist
ıer gesund, kräftig, rüstig, rein und ruhig sei, das, was
ı Leben gehöre, nicht vernachlässigend, ohne auf etwas
ßen Werth zu legen, die Gaben des Glücks hinnehmend,

ı) Wie die Zusammenstellung von Krankheit und Alter, die Form reapse für re ipsa.

ı) Lacertos. Epistolae 108.

ohne ihnen zu dienen[1971]. Aber das Studium der
sei ein so großes und unermeßliches, daß der Mensch
er auch noch so sehr jeden Augenblick benutzen und
Stunde geizen, und möge er auch bis auf's äußerste
der menschlichen Lebensdauer gelangen und vom
nirgends gestört werden, dennoch für die Erkenntniß
Ewigen nur allzusehr sterblich sei[1972]. Die Natürl
im Leben muß man, nach dem Ausspruche unsers
zu bewahren suchen, denn sie habe des Lieblichen
Es sei ein Unterschied, ob man ohne Verstellung
ohne Vorsicht wandele. Man müsse Einsamkeit und
ligkeit mit einander verbinden und abwechseln lassen,
beide ergänzten einander, und man müsse daher den
nicht immer gleichmäßig anspannen, sondern sich auch
heitern Erholung hingeben, in der sich Sokrates
geschämt habe, mit Knaben zu spielen. Dadurch r
Geist aus und erhebe sich kräftiger und frischer, den
ein fruchtbarer Acker durch unausgesetztes Fruchttrag
werde auch der Schwung des Geistes durch bleiben
strengung gehemmt, während er durch Erholung
Kräfte gewinne. Aus der unaufhörlichen Arbeit entstehe
gewisse Abstumpfung und Niedergeschlagenheit der Seel
raube auch der häufige Genuß von Spiel und Sch
allen Ernst und alle Kräfte. Auch der Schlaf sei zur
ung nöthig, Tag und Nacht fortgesetzt aber sei er ei
Wie die Gesetzgeber Feiertage angeordnet hätten, w
große Männer gewisse Tage im Monate Ferien
so müsse sich die Seele besonders in freien Spazier
stärken und sich unter freiem Himmel und i
weiten Luft erheben. Schon ein griechischer Dichter
zu Zeiten sei es angenehm den Verstand fahren zu

1971) De vita beata c. 3—5.

1972) De otio sapientis c. 32.

o: wer bei sich selbst sei, klopfe vergebens an der
rte an, und Aristoteles: kein großer Gewinn sei
mischung einer gewissen Ausgelassenheit[1973]).
n Seneca auch das Naturstudium in seiner Un-
anerkennt, so sucht er doch die Richtigkeit des Kla-
des Jammerns darüber: daß mitten unter den Vor-
n für das Leben, dieses selbst sein Ende erreiche,
Schrift über die Kürze des Lebens, namentlich her-
n; denn dasselbe sei lang genug und reiche hin zur
ung der größten Dinge, wenn es nur durchaus gut
et werde. Werde es aber zu nichts Edlem benutzt,
man erst, wenn die letzte Noth dränge, daß es vor-
[74]). Dazu komme, daß so viele andere Menschen
Außenwelt dienten, ohne zum Bewußtsein ihrer selbst
en, so daß keiner sich selbst angehöre, und einer sich
ndern aufopfere. Die schöne Muße, von welcher
e Römer früher nichts wissen wollte und die er na-
den Griechen zum Vorwurfe machte, wird so hier
empfohlen, als die Zeit, wo der Mensch von äu-
den gelöst, seinem Innern leben könne, und die
t nach derselben wird bei mehreren Römern aus der
eit des Staates als wohlbegründet nachgewiesen [1975]).
Mensch werde von der Außenwelt zu sehr in An-
nommen, so daß der Geschäftsmann (homo occu-
chts mit Glück betreiben könne, weder Beredtsamkeit
Wissenschaften, weil der zerstreute Geist nichts tie-
h aufnehme, sondern alles wie eingestopft, wieder
. Ein Geschäftsmann könne nichts weniger als leben,
gäbe keine schwerere Kunst als diese. Lehr-
n anderen Künsten (professores) gäbe es überall

---

ranq. animi c. 15. Ueber die Verbindung mit Ruhe und Thätig-
epistolae 3, am Ende. Cf. Quinktilian I, 3.
revit. vit. 1 und epistolae I.
daselbst c. 2—6.

und ihrer seien viele, ja manche Zweige schienen Knaben so erfaßt zu haben, daß sie sogar unterrichten könnten, leben und sterben, d. h. nichts von seiner Zeit ungenutzt über gehen lassen, müsse man sein ganzes Leben hindurch nen. Wie diese schöne Kunst beschaffen sein müsse, un von ihr unter den Römern seiner Zeit (in seinem im G allein erfinderischen Zeitalter, wo der Reichthum an un lichen Lastern so gestiegen sei, daß man bereits den spielern vorwerfen könne, sie thäten zu wenig,) nur ein fr haftes Bild, nämlich die thatenlose Geschäftigkeit, vor sei; dies stellt er uns anschaulich dar. Und wie noth eine gute Anwendung der Zeit sei, damit eröffnet er ne bezeichnende Weise seine Briefe an Lucilius [1976]. dürfe beim Studium nicht hie und da zupfen, noch les auf einmal zu gierig angreifen; durch die Theile gela man zum Ganzen. Die Last müsse den Kräften ang werden und man dürfe sich keine größere aufladen, als man genügen könne; doch je mehr der Geist aufnehme, desto leichter werde es ihm (laxat se). Anfänger (tirunculi) fühlten einen heftigen Drang zu allem Schönen, wenn sie jemand dazu antreibe; aber etwas werde dabei von Seiten der Lehrenden gefehlt, die Anweisung gäben zu disputiren, nicht aber zu leben; etwas von Seiten der Lernenden, die die Schule mit dem Vorsatz besuchten, ihr Talent (ingenium), nicht aber ihren Geist auszubilden [1977].

Ueber die Dankbarkeit des Schülers, auf welche der Lehrer besonders Ansprüche hat.

Unter allen den vielen und großen Lastern ist nach Seneka keines häufiger, als Undank, doch sei es wohl eben so

1976) Epistolae 6, 7 und 12.

1977) Ingenium, nicht aber animum, epistolae 108.

ig, von einer Wohlthat nichts wissen zu wollen, und
eltung zu verlangen [1978]). Die Klage über Undank, wie
manche andere Gebrechen gebe man der Zeit Schuld,
es sei dies ein immer wiederkehrender Vorwurf, den
der Gegenwart im Gegensatze gegen die Vergangenheit
e: daß die Sitten verschlechtert seien, daß Verdorbenheit
he, und daß die Menschheit immer tiefer sinke und das
ge in Verfall gerathe. Doch im Grunde bleibe es immer
Alten und bald walte dieses, bald jenes Laster mehr
[1979]). Es gebe keine größere Wohlthat, als die, welche
r ihren Kindern erwiesen, aber gleich wie der Land-
n vernichte, was er gesäet habe, wenn er auf den aus-
euten Saamen keinen Fleiß mehr anwende, so seien
diese elterlichen Liebeserzeigungen umsonst, wenn sie
nur auf die Kindesjahren bezögen, und wenn
die Vaterliebe der Wohlthat lange Nahrung gebe [1980]).
erdem seien auch die Eltern durch ihr geheiligtes Ansehn
am meisten gegen Undank gesichert [1981]). „Weil der
sch gewöhnlich nur auf die nächste Gegenwart sieht und
selten unser Gemüth auf die Vergangenheit zurückwen-
— ein wichtiger Ausspruch für die Anschauungsweise der
Völker — so geschieht es, daß wir oft die Lehrer
ihre Wohlthaten vergessen, eben weil wir die ganze
heit unbeachtet lassen, und daß dasjenige, was in unsern
glingsjahren an uns gethan wird, so gut, wie verloren
eben weil wir diese uns nicht ins Gedächtniß zurückru-
[1982]). Ueberhaupt hält man auf das Andenken oder
die Vergangenheit zu wenig, sobald man zu sehr in

De benef. I, 1.

Ebendaselbst I, 11 und 18.

Ebendaselbst I, 11 und 18.

Ebendaselbst III, 11 und über die Wohlthaten der Kinder III, 29-37.

Ebendaselbst III, 3.

42 *

Hoffnung lebt [1983]). Was dem Knaben erwiesen wird, es ist dem Sinne des Jünglings entschwunden, was dem Jünglinge, es hat nicht bis ins Greisenalter gehalten. Einiges haben wir absichtlich geworfen, anderes ist uns zufällig aus dem Gedächtnisse entfallen [1984]."

In den Rhetorschulen, in welchen, seit Tiberius besonders [1985]), die sogenannten Declamationen aufkamen, wurde unter den, aus der Moral entlehnten Gegenständen, namentlich der Undank behandelt, und verdammt, der sonst nur bei den Persern bestraft wurde [1986]). Nach Seneka fehlt es dem, der gegen Eltern, Erzieher und Lehrer nicht dankbar und gehorsam ist, an der innern Freudigkeit des Herzens [1987]). Denn keine Gewalt der Worte, kein geistiges Talent vermöge auszudrücken, wie groß, wie löblich, wie unsterblich das Verdienst sei, sagen zu können: ich habe mich den Gebote meiner Eltern, dem billigen wie dem unbilligen, gern und ergeben gefügt [1988]). „Was uns der Lehrer, der uns in den schönen Wissenschaften unterrichtet, an edlen Bestrebungen und an geistiger Bildung gewährt, ist mehr werth, als man dafür giebt, denn nicht die Sache, sondern nur die Mühe, nicht das Verdienst, sondern die Arbeit wird ihm bezahlt [1989]), um so viel mehr, wenn er, denn die geistige Mittheilung bringt auch ein freundschaftliches Verhältniß hervor, zugleich unser Freund ist, und nicht sowohl durch seine Kunst, als durch seine wohlwollende und freundschaft-

---

1983) De benef. III, 4.

1984) Ebendaselbst VII, 28.

1985) Vergl. unten S. 653.

1986) Controversiae IV, 1 und de benef. III, 5. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 82.

1987) De benef. III, 17.

1988) Ebendaselbst III, 38.

1989) Ebendaselbst VI, 15. Vergl. Welker im rheinischen Museum für Philologie I, 1833, über die Bezahlung der Sophisten.

ie Gesinnung sich dauernde Ansprüche auf unsere Dank-
rkeit erwirbt. Einen solchen, der uns sein Alles mittheilt
d unsere schlummernden Anlagen weckt, müssen wir, gleich
em wohlwollenden Arzte, und wie unsere liebsten und
hsten Angehörigen schätzen[1990]. Nur Einige haben so
ffliche Anlagen, daß sie ohne lange Unterweisung zu dem
angen, was ihnen gelehrt zu werden pflegt und das Gute
ıfassen, so bald sie es hören. Dies sind die schnellen
ılente der Tugend, die aus sich selbst fruchtbar sind[1991].
dessen ist frühe Reife das Zeichen des nahen To-
s, wo sich das Ende schneller nähert, weil der Mensch
s Alter vor der Zeit erreicht[1992]. Die Kinder haben die
tern gewöhnlich nur so lange, als sie ihnen durch Verbote,
renge und dergl. lästig werden, und wenn der Verstand
der Einsicht heranreift, daß diese ernste Zucht die Frucht
Liebe sei, dann werden sie ihnen entrissen. Wenigen
tern ist ein so langes Leben beschieden, daß sie wirkliche
üchte von ihren Kindern ernten[1993]."

Wie tief Seneka in das Wesen der menschlichen Natur
d die verschiedenen Altersstufen eindrang, das lehrt uns
folgende Abschnitt.

Das Kindheits- und Jünglingsalter.

Das Kind, sagt er, auch wenn es noch nicht reden
ın, sucht doch seine Kräfte zu üben, und so oft es auch
lt, weinend wieder aufzustehen, bis es durch den Schmerz
zu dem, was die Natur fordert, abgehärtet hat[1994].

———

)0) Wie dies an Attalus gerühmt wird, epistolae 108. Eben so ist es mit dem Arzte de benef. VI, 16 und 17.

)1) Rapacia virtutis ingenia, epistolae 95.

)2) Consol. ad Marciam c. 22.

)3) De benef. V, 5.

)4) Epistolae 121.

Das Spiel nimmt die Kinder nachher ganz in Anspruch, und geringfügige Dinge, wenn sie nur mit Abwechselung verbunden sind, gewähren ihnen Freude, denn ihr Geist selbst ist unstät und flüchtig [1995]), leicht erregbar und von Einbildung beherrscht, so daß sie selbst ein Schatten in Schrecken setzt, und eine häßliche Larve, wie ein verzerrtes Gesicht. Ja, Thränen entlockt ihnen ein Name, den sie nicht hören mögen, und ein Wink mit dem Finger und andere Dinge, wovor sie in grundlosem Wahne zurückschaudern [1996]).

Der Jüngling fühlt immer zuerst heftigen Drang zu allem Guten, wenn ihn jemand ermuntert und antreibt, denn zarte und junge Gemüther werden sehr leicht für die Liebe des Guten und Rechten gewonnen, und so lange sie noch gelehrig und wenig verdorben sind, fesselt sie leicht die Wahrheit. Das Kindheitsalter ist das angenehmste, denn gleich wie aus einem Becher das Reinste zuerst ausfließt und das Trübe zurückbleibt, so ist auch im menschlichen Leben der erste Abschnitt der beste [1997]). — Leider aber war das Leben der vornehmen und begüterten römischen Jünglinge zu Seneka's Zeit ein so zügelloses und dem Sinnengenusse ergebenes, daß man von ihnen keine feste und sichre Hoffnung haben konnte. Die Schulen der Rhetoren und Philosophen seien leer, aber die Garküchen und Vorstellungen der Pantomimen desto zahlreicher besucht. Kein Tag vergehe ohne Trunkenheit, keiner ohne besondere Schlechtigkeit [1998]).

Markus Fabius Quinktilianus und die Beredtsamkeit zu seiner Zeit.

Bei der größern Beschränkung des äußern Gebiets der Beredtsamkeit, im Anfange der Kaiserzeit, suchte man sie

1995) Epistolae 115, de const. sap. c. 12.
1996) De const. sap. c. 4.
1997) Epistolae 108 cf. Epistolae 9.
1998) Epistolae 47, 95, 99, 115, 122.

ehr intensiv zu erweitern, und das, was der Praxis abgieng,
ırch eine reiche Theorie und durch ins Einzelne gehende Regeln
ı ersetzen, wobei man oft von einander abwich, indem man
h entweder an bestimmte Häupter anschloß, so daß gewisse
ichulen, wie die der Hermagoreer, Theodoreer und Apol-
dorer, sich bildeten [1999], oder eine selbständige Bahn, wenn
ıch oft nur scheinbar, einzuschlagen suchte, so daß bald die ver-
jiedensten Ansichten und Grundsätze sich durchkreuzten, und
e Vorschriften, die man sich über die einzelnen Gebiete
ldete, sich zu einer Masse anhäuften, die den freien Geist
r Jugend, welche sich dieselben einprägen sollte, ertödten
ıd die innere Lebendigkeit ersticken mußten [2000]. Dies
ıßte um so mehr geschehen, da der ganze rhetorische Unter-
ht nur ein von Außen aufgepflanztes Pfropfreis war und
r äußerlich einprägte, ohne von der innern Erwärmung
r das Sittliche und Schöne und von einer allmähligen
turgemäßen Kräftigung des gesammten Menschen auszu-
hn. Um dies genauer einzusehen mag eine kurze Dar-
llung des rhetorischen Unterrichts und der Beredtsamkeit
der damaligen Zeit nicht unzweckmäßig sein.

Mit der Umgestaltung der äußern Verhältnisse, die
mentlich unter Augustus und Tiberius statt fanden, mußte
ch die Form der Rede und die Weise der Darstellung sich
dern, denn mit den Schranken der Natürlichkeit und
nfachheit waren auch die der Schaam und der Zucht gefallen,
daß man nicht dabei stehen blieb, durch Künstlichkeit der
ede, dichterische Wendungen [2001]), und den Reiz des Wortes
fesseln, sondern selbst für Geld Klatscher miethete [2002]).

)9) Quinctilian III, 1, 16. 5, 4. II, 11, 2. III, 1, 18.

)0) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit 79 und 80.

)1) Tacitus dialog. de orat. 20, Quinctilian II, 4.

)2) Plinius der Jüngere klagt: daß zu seiner Zeit Allen Alles offen stehe. Epistolae II, 14. Quinctilian X, 1, 18 und daselbst Spalding. Ausleger zu Tacit. Annal. I, 16.

Auch war nicht mehr der Gegenstand, sondern die Inter des Augenblicks, die Hauptsache, daher Cicero den ju Römern lange Weile erregt und Rednern, die dem Gesch des Tages huldigten, wie dem Cestius, weit nachg wurde[2003]). Indem man den Mangel des äußern, durch Wirklichkeit gegebenen, Stoffs durch erdichtete Fälle zu er suchte, entstanden jetzt die sogenannten Deklamatio worunter man nicht mehr allein die Art des Vortrags vers sondern selbst, wie schon in den spätern Reden Cicero's, liche und abgeschlossene Abhandlungen, und die Quint den unordentlichen Reden entgegensetzt[2004]). Eine andere falls jetzt erst aufkommende Bezeichnung für solche Vor war scholastica oder scholasticae[2005]), (sc. declamatio wie denn überhaupt die jetzige Zeit manche neue B nungen in dem bezeichneten Gebiete hervorgerufen hat namentlich die der suasoriae und der controversiae letztern wenigstens in dem Sinne von Abhandlungen streitige Fälle[2006]). Ein neuer Begriff wurde jetzt au dem Worte auditores verbunden, wie die Zuhörer de cius Latro zuerst, und zwar spottweise genannt w und welcher Ausdruck bald für Schüler überhaupt i brauch kam[2007]). Die suasoriae als leichter zu bear den Themata, deren Behandlung weniger Einsicht erfo wurden mehr für Knaben gewählt. Ihre Anlage war los, ihr Eingang kurz, ihre Behandlung gewöhnlic fach[2008]). Wir lernen sie am besten, namentlich in H der Einfachheit und Klarheit aus den Schriften des M

2003) Bonnel, in der angef. Abhandl. S. 10.

2004) Ebendaselbst 16, ff.

2005) Quinktilian IV, 2, 30 und daselbst Spalding.

2006) Seneca, Controversiae I, 1.

2007) Seneca, Controversiae IV, 25 und Geschichte der Erziehung. Band, S. 445.

2008) Es gab auch eine suasoria duplex und triplex. Quinktilian II, 8

[illegible]us Seneka, des Vaters von dem gleichnamigen Philosophen, [illegible]nnen. Der Stoff zu ihnen wurde gewöhnlich aus der [illegible]iechischen Geschichte entlehnt, und vorzüglich waren es [illegible]e Thaten Alexanders des Großen, der trojanischen und [illegible]erserkönige, aus welchen Fragen aufgeworfen wurden, [illegible]rch deren Bearbeitung und Entwickelung die Jugend ihre [illegible]rtheilskraft und Darstellungsgabe vielseitig bilden und för[illegible]rn sollte. Auch Cicero bildete oft einen Gegenstand sol[illegible]er Suasorien, wie z. B. wenn er sich bedenkt: ob er den [illegible]ntonius um Verzeihung bitten, oder ob er, wenn dieser [illegible]m das Leben schenken würde, seine Reden verbrennen solle. [illegible]ie Controversiae, deren Stoff mannigfaltiger und schwieri[illegible]er war, wurden von den Erwachsenen mit besonderm Ei[illegible]er betrieben, weil sie der praktischen Wirksamkeit zur un[illegible]ittelbaren Vorbereitung dienten und so namentlich dem [illegible]ünftigen Sachwalter von großem Nutzen waren [200]). [illegible]ie meisten derselben bezogen sich auf ausgesetzte, aufgege[illegible]ene Kinder, geraubte Töchter, Vatermörder, Ehebrecher und [illegible]amentlich auf Gegenstände aus dem Gebiete der Moral. [illegible]en rhetorischen Gesetzen und den oratorischen Forderungen, [illegible]ie überhaupt allem, was die Kunst gebot, suchte man da[illegible]ei nach Möglichkeit zu genügen, sowohl in Hinsicht auf [illegible]rdnung wie auf Entwicklung, doch tritt in ihnen der Ge[illegible]enstand und das objektive Gesetz zurück, während man sich [illegible]it aller Kraft der Ueberredung an das Gefühl, die Stim[illegible]ung und die Affekte der Zuhörer zu wenden sucht. Sie wurden [illegible]hr getadelt, weil sie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule vorbereiteten [210]). So sehr die Freiheit der Vorträge auf [illegible]em Forum und im Senate beschränkt war, so unbeschränkt [illegible]altete sie in den Privaträumen der Rhetoren, [illegible]o daß wir kein Beispiel von einem Gesetze, welches diese

[illegible]09) Bonnel, p. 23, seq. Quinktilian II, 10.
[illegible]10) Bonnel p. 25 ff.

Sprachfreiheit in den Schulen gehemmt hätte, und von der Bestrafung eines solchen Lehrers haben, der den Schranken solcher Privatvorträge hielt und nicht lich gegen die bestehende Ordnung auftrat, eben we Gegenstände als ohne weitere Beziehung zum Leben u unmittelbaren Gegenwart angesehen wurden. Ja d Kaiser begünstigten bis in die spätesten Zeiten diesen gen Weg der Vorbereitung für den Staatsdienst und de wahrung von Kunst und Wissenschaft, so daß sie oft Deklamationen, in welchen besonders Tyrannen und T nenmörder behandelt wurden[2011]), beiwohnten und woh selbst Vorträge hielten[2012]). Der Erste, der solche P vorträge hielt, war Asinius Pollio. Ihn lockte jedoch der Beifall der Menge, sondern er trat nur in gew Kreisen auf, wo er das, was er sich schriftlich aufgese hatte, vortrug[2013]).

Daß nun vor allen Dingen eine kräftige sitt Bildung die Hauptbasis sein müsse, daß nur, wen diesem sichern Grunde fortgebaut werde, guter Erfo erwarten sei, daß eine tüchtige allgemeine Bildung thue, daß die bunte Menge der Regeln vereinfacht u und man weniger durch den todten Buchstaben, als Beispiel bilde[2014]), und daß überall das eigne Urtheil vortrete, kurz, daß die Beredtsamkeit eine feste objektive sis haben, und nicht dem Gebiete der subjektiven Vorstellu anheimfallen und in unermessenen Räumen schweben m dies sind die Hauptgesichtspunkte, durch die Quinti besonders der einseitigen Richtung seiner Zeit entgegen

---

2011) Bonnel, lexicon Quinctilianeum s. v. Tyrannicida und tyrann

2012) Capitol. im Leben Antonins des Philosophen. c. 3 und Treb. trig. tyr. 4.

2013) Recitavit. Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit §. S

2014) Quinktilian IV, 2.

ıd durch welche seine theoretische Rhetorik zugleich
ch in mehr universeller Hinsicht als Pädagogik zu welt=
torischer Bedeutung gelangte. Quinktilian suchte somit
n der Unnatur und der Uebertreibung mit verständiger
ethodik zur Einfachheit und Natürlichkeit zurückzufüh=
r, und das Gesammtgebiet der römischen Staats=
ziehung in seiner ganzen Totalität aufzufassen und in
er ganzen Tiefe zu begründen[2015]. Der Redner, sagt
muß in allen Zweigen menschlicher Einsicht wohl bewan=
t sein, und von ihm trenne ich den guten Menschen nicht[2016].

Quinktilian[2017] war, gleich Seneka, ein Spanier, gebo=
n zu Calagurris um 42 nach Christus, und zu Rom zum
dner gebildet[2018]. Er widmete sich erst der richterlichen
ufbahn, dann aber der Unterweisung der Jugend. Er
ır der erste, der in Rom eine öffentliche Schule er=
htete und aus der Staatskasse Besoldung erhielt,
s, wie wir schon früher gesehen haben, zuerst unter Vespa=
n geschah, von dem er auch zum professor eloquen-
e ernannt wurde[2019]. Vielleicht war es eine Art Beloh=
ng für seine ausgezeichnete Lebensthätigkeit, daß ihm con=
arische Ehren zu Theil wurden und daß ihm Domitian
Erziehung seiner Großneffen, der Söhne seiner Schwester=
hter Domitilla, nach dem Tode ihres Gatten, des Fla=

15) Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur, S. 120. Daher er auch gegen die gekünstelte Redeweise seiner Zeit mit Nachdruck eifert. VIII, 5, 34 und Bonnel, lexic. Quinctil. s. v. lumen, sententia, sensus.

16) II, 21, §. 12—15.

17) Olpe, de Quinctiliano optimo schol. regend. magistro. Dresden 1772. Ueber Quinktilians Pädagogik und Didaktik von Andres. Würzb. 1783. Rüdiger, de Quinctil. paedag. Lips. 1820. Quinktilian und Rousseau. Eine pädagogische Parallele von Otto. Neisse 1836.

18) Westermann, §. 80, 8.

19) Spalding zu Quinktilian I, 2, zu Anfange, velut publicis und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 457.

vius Clemens, anvertraute[2020]). Zwanzig Jahre widm
sich mit dem besten Erfolge der Unterweisung von Ji
gen[2021]), nahm dann seinen Abschied, weil er es f
ehrenvollste hielt, seinen Wirkungskreis dann zu ve
wenn man noch mit Beifall lehre und vermißt würd
brachte dann seine Muße damit hin, das, was ihn b
beschäftigt hatte, genauer zu erforschen und niederzuschr
um dadurch Jünglingen von guten Anlagen dauernd
tzen[2022]). Seine Grundsätze und Ansichten, für die
wie für die höhere Bildungsstufe, waren schon vor
zwei besondern Schriften von seinen Zuhörern hera
ben, von den weniger Erwachsenen, die nur zugeh
haben scheinen, in einer abgekürzten und zusammeng
ten Form, von den Gereiftern in größerem Umfan
weit sie ihm nachschreibend hatten folgen können.
hat er in seinem größern Werke, nämlich den zwölf B
zur Unterweisung in der Beredtsamkeit, in bester For
arbeitet und erweitert.

In dieser Schrift unterscheidet er sich, wie er sel
mentlich hervorhebt, dadurch von seinen Vorgän
daß er nicht die frühern Bildungsstufen gering achtet
gleich mit der Beredtsamkeit beginnt, um an sie gl
die letzte Hand zu legen, wobei der Gipfel berück
werde, aber das Fundament unbeachtet bleibe. Er a
der Meinung, daß nichts der Redekunst fremd sei, w
Bildung des Redners beitrage, er gehe auch auf die
gehenden Entwicklungsstufen ein, betrachte auch das K
was dem Größern die Bahn breche und wolle des
ners Bildung von Jugend auf bis zum öff
chen Auftreten im reifern Mannesalter ver

2020) Spalding, praef. p. 32—34 und Quinktilian IV, prooem. 2.
2021) Martial III, 90: Quinctiliane vagae moderator summe j
Gloria Romanae, Quinctiliane, togae.
2022) Prooem. I, und II, 12, 12. Prooem. VI zu Ende.

lange von seinem vollendeten Redner, daß derselbe
) und durchaus ein **guter** Mensch sei, und fordere
von ihm nicht allein eine vorzügliche Rednergabe,
n überhaupt eine Vereinigung von allen geistigen und
n Vorzügen, denn die **Ethik** sei nicht an den Phi-
en zu verweisen, obgleich vorzugsweise das praktische
021) die Sphäre des Redners sei und er daher auch
Jurisprudenz bewandert sein müsse [2024]), denn einer,
as Wohl der Bürger am Herzen liege, der sich für
erwaltung der öffentlichen und Privatangelegenheiten
der vermöge seiner Einsicht Städten vorstehen und
esetze handhaben könne, der sei in Wahrheit ein Red-
nd sein Beruf stehe in vielfacher Berührung mit der
ophie. Beide seien auch früher, wie dem innersten
nach so auch in der Praxis (officio), so innig mit
er verbunden gewesen, daß Weise und Redner als die-
Männer gegolten hätten, nur haben sie dann das
en getheilt und durch eine gewisse Erschlaffung sei es
zu einer Trennung gekommen. Durch Losreißung von
thik und eigennützige Bestrebungen sei dann die Be-
nkeit gesunken, und eben so sei die **Philosophie**,
wie früher, sich im Leben zu bewähren und in der
instimmung von Lehre und That sich zu zeigen, zur
in einer eiteln Heuchelei herabgesunken, — worin sich
h Quinktilians feindliche Stimmung gegen die Philo-
seiner Zeit bekundet.

Diese Feindseligkeit war keineswegs unbegründet, wenn
as nur irgend in die Lage eines für das Beste der
d erglühten Lehrers, wie Quinktilian gewiß war, zu
en und die philosophischen Bestrebungen der damaligen
u vergegenwärtigen suchen. Der **Epikuräismus**

III, 3. XI, 1.
II, 3.

und Stoicismus nämlich, die beide die größte Her
im römischen Reiche erlangt hatten, konnten unmögli
innern Bedürfnisse, das immer mehr bei dem Verfa
äußern Zustände hervortrat, dauernd genügen, jene
er jedem ernsten Streben nach dem Höhern abhol
und zu wenig verlangte, — denn seine Erken
theorie wie seine Glückseligkeit konnte, eben weil er si
auf die Sinne stützte, blos aus einer Mannigfaltigkei
Einsicht bestehn, — dieser, weil er zu große Ford
gen machte, vernünftiges und sinnliches Leben ei
schroff gegenüber stellte, eine übermenschliche vollko
Tugend und somit etwas Unmögliches verlangte, wod
den Weisen nicht allein der Gottheit gleich stellte, s
über dieselbe erhob, wegen seines Sieges über äußere
geschick[2025]). Wenn nun schon die Stoiker sich eitelm
muthe hingaben, von welchem Dünkel mußte nicht d
gend befangen sein, die sich dieser Lehre widmete?
eine Erkenntniß über die eigenen Fortschritte in der
nur bei denen, die im vollen Besitze der Weisheit
statt fand. Wer also irgend bei sich Zunehmen an
und Kenntnissen bemerkte, mochte leicht wähnen, er
innerste Heiligthum schon eingedrungen. Daher die
ßung so vieler Philosophen, worüber schon Cicero kla

Der Redner, heißt es ferner, müsse im eigentlichen
ein Weiser sein, und zwar nicht allein in sittlicher
dern auch in wissenschaftlicher und rednerischer Hinsi
Vollendung gelangt sein, dies sei das Ideal, das er a
der Nacheiferung für die von der Natur begabten au
wolle, denn ohne Anlage nützten Lehre und Untern
nichts, so wie auch jene, wo sie vorhanden sei, der

2025) Stobäus, ecl. ethicarum II, 104.

2026) De prof. in virt. c. 1, Seneca, epistolae 59. Cicero Tuscu
2, 4, 12. Auch Lucian trat daher mit seinem Spotte g
Stoiker auf. Vergl. Charakteristik Lucians von Jakob, S. 6

ke von Außen und der Uebung bedürfe. Keines von
den könne das andere ersetzen, jedes aber werde durch das
ere unterstützt und vollendet[2027]. Indem Quinktilian
nit die Redekunst zu ihrer alten Würde zurückzu-
ren und ihr ein festes äußeres Gebiet und eine sichere
ere Grundlage wieder anzuweisen suchte, die sie mit der
t verloren hatte, indem sie aus der Welt klarer objekti-
Gestaltungen in subjektive Träumereien gerathen war,
er, bei aller Verschiedenheit der Tendenz und des We-
s, manches Aehnliche mit Plato, der auch die ganze Er-
hung wiederherzustellen hoffte, wenn er sie zur alt helle-
chen Einfachheit zurückführe.

Erste Erziehung. Einfluß der Umgebungen, Ammen, Gespielen, Pädagogen.

Quinktilian geht davon aus: daß alle Menschen von
tur mit Anlagen und Fähigkeiten zur Welt kämen[2028]),
n geistige Abnormitäten seien eben so selten wie körper-
e, und daß jeder Vater von seinem Sohne die bestmög-
ste Hoffnung hegen müsse, um dann desto sorgsamer ihn
erziehen[2029]). Stürben dann diese Hoffnungen mit der
it ab, so sei es ein sicheres Zeichen, daß es nicht an An-
e, sondern an Pflege gefehlt habe, denn so sehr auch der
e vor dem andern hervorrage, so erlange doch jeder
as durch Fleiß, und der Vater müsse daher gleich
fangs auf die Bildung dessen, der künftig ein Redner
rden solle, die größte Sorgfalt verwenden[2030]).

---

7) Proömium I.

8) Vergl. XI, 2, 49.

9) Suetonius, Caligula c. 57. De oratoribus Graecis, maxime Isocrate, scr. Baumgarten-Crusius p. 12.

0) Alle diese Aussprüche über des Vaters Hoffnungen und liebende Pflege, wie überhaupt über die erste Erziehung und den ersten Unterricht der

Ganz besonders wichtig sei es, daß die Wärteri
denen man am liebsten Griechinnen nahm[2031]), eine
Aussprache hätten, und wie Chrysipp vorschlage, d
zur Besänftigung der Kinder besondere Lieder vorsch
wolle, verständig und einsichtsvoll seien, denn wenn
sittliche Beschaffenheit bei denselben die Hauptsach
sie in den drei Jahren ihrer Wirksamkeit nicht allein
leibliche Pflege der Kinder, sondern auch für die
Bildung derselben zu sorgen hätten[2033]), so sei doch
Aussprache um so eher zu achten, weil das Kind s
höre, ihre Worte nachzubilden suche und weil die E
des ersten Alters, namentlich die schlechten, nachhal
wirkten, denn das Gute werde leicht zum Schlecht
gestaltet, wer aber vermöge Fehler in Tugenden umzu
Es sei daher wünschenswerth, daß die Eltern selbs
allein der Vater, denn was Frauen vermöchten, das s
an der Cornelia und an den Töchtern des Lälius u

Kinder, sind von Quinktilian selbst gefühlt und bewährt.
nach dem Tode seiner neunzehnjährigen trefflichen Gattin
jüngern fünfjährigen, liebenswürdigen, Knaben widmete e
der Bildung des ihm noch übrigen einzigen Sohnes, für d
mentlich, um ihm auch noch jenseit des Grabes ein väterlich
zu sein, seine Institutionen zu schreiben sich beeilte, von de
ersten fünf Bücher vollendet hatte, als ihm auch dieser
Tod entrissen wurde, auf den er, wie er sagt, die einzige
seines Alters gesetzt hatte, an dem die Bildung schon sich
erwarten ließ, und der, unter Anderm, in das eigenthümli
der griechischen und römischen Literatur schon eingedrungen
der Klage über diesen bittern Verlust, die in mehr als eine
charakteristisch ist und in der die Wissenschaften als der ein
gegen Schmerz und Trauer bezeichnet werden, spricht sich
niges Vatergefühl und eine so tiefe Gemüthlichkeit aus, w
höchst selten im Alterthume finden und wohl nur in der
Zeit. Prooemium VI.

2031) Dialog, de orat. c. 29.
2032) Quinktilian I, 10, 32.
2033) I, 1, 16. II, 4, 5.

, möglichst viel Kenntnisse besäßen, indessen dürften
r gebildeten deshalb nicht geringere Sorgfalt auf
verwenden, ja sie müßten gerade deshalb in an-
icht um so eifriger sein.

h die Kinder, unter welchen der zu großen Hoff-
timmte Zögling aufwächst, dürfen durch ihre Sprache
e Führung keinen nachtheiligen Einfluß üben, und
gogen, wenn sie auch nicht gelehrt sind, was
hst wünschenswerth ist, müssen wenigstens wissen,
t gelehrt sind, denn nichts ist unerträglicher,
alsche Einbildung von Leuten, die kaum über
Anfangsgründe hinaus sind. Den im Lehren Kun-
Erfahrnen nachzugeben, halten sie unter ihrer
d werden gleich, als hätten sie dazu das vollkom-
cht, herrschsüchtig, ja tyrannisch, und lehren ihre
vom Anfange bis zum Ende. Auch auf die
t ihre Verkehrtheit nicht minder schädlichen Ein-
Weil die Bildung eines Redners eine so hoch
ngelegenheit sei, die mancherlei erfordere, wie an-
Fleiß, die trefflichsten Lehrer und verschiedene Dis-
o müsse man die beste Unterweisung geben und der
müsse wenigstens der Sprache kundig sein, um die
Schülern gemachten Fehler gleich auf der Stelle
zu können[2036].

Unterricht, namentlich im Lesen und Schreiben.

Unterricht möchte Quinktilian mit dem Griechischen
weil sich das Lateinische von selbst durch den Ge-

ing, zu Quinktilian I, 1, 6.
chte der Erziehung. Erster Band, S. 396 und 316.
tilian I, 1, 1—11 und Cicero, Brutus 58.

brauch selbst unbewußt lerne[2038]), und weil die
Literatur der griechischen entstamme, doch dürfe m
lange Zeit nur griechisch sprechen oder lernen, wie
meisten Sitte sei, wegen des nachtheiligen Einflusse
Gewöhnung an fremde Laute und Wendungen auf
ganz andere Sprache ausübe. Das Lateinische m
bald mit dem Griechischen verbunden werden und b
ten schnell mit einander gleichen Schritt halten, ohn
genseitig im Wege zu stehn. Daß man die Kinder
dem siebenten Jahre[2039]) zum Lernen anhalten
nur erst dieses Alter fähig sei den Unterricht zu fa
Arbeit zu ertragen, wie dies namentlich Hesiod i
Lebenslehren vorschlage, sei eine unbegründete Ansi
schon vom frühesten Alter müsse die geistige Bildung b
wenn auch der Erfolg nicht eben groß sei, denn
sollte in dem Alter, wo die Sitten gebildet würden
auch der Geist geübt und entwickelt werden? und w
ten die Kinder, wenn sie zu sprechen vermöchten,
thun, da Thätigkeit ihnen durchaus nothwendig
Jede frühere Benutzung der Zeit in den Kinderja
ein wesentlicher Gewinn für's Jünglingsalter und m
nie das, was man lernen müsse, erst spät anfangen,
weniger, weil die ersten Elemente nur Sachen des
nisses wären, und man dies gerade in der frühesten Ju
besten behalte. Doch müsse man die Eigenthümlichkeit
schiedenen Lebensstufen nicht übersehen, und den Kind

2038) Daß die Muttersprache durch den Gebrauch, nicht durch die
tik gelernt werden müsse, darüber vergl. Grimm, deutsche G
Vorrede S. 19. Ueber die Erlernung des Griechischen ve
orat. partit. c. 1 und Plinii Epistolae VII, 9.

2039) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158,
243 und II, 78—85, wo auch über diese ὑποϑῆκαι.

2040) Mit Recht antwortet hier Gedike im a. W. S. 60:
üben und sich des Lebens freuen.

lter zusetzen, und nicht anhaltende Thätigkeit von
gen. Vor allen Dingen sei darauf zu sehen,
er, welches noch nicht fähig sei die Studien zu
Abneigung dagegen bekomme und auch noch
en Jahre hinaus, gegen die einmal eingesogene
ıen Widerwillen und Abscheu empfinde. Hier
Spiel. Das Kind werde gebeten, gelobt und
nmer, etwas gewußt zu haben, ja, wenn es
icht lernen will, erwecke man seine Eifersucht,
ein anderes unterrichtet. Es werde hie und da
Wettkampf, durch die Einbildung, öfter gesiegt
ıd durch Belohnungen, die für dies Alter pas-
eweckt, denn auch die Beschäftigungen mit den
n haben ihre Kindheit, und wie die körperliche
ıch der stärksten Leute von der Milch und Wiege
habe auch der dereinstige beredteste Redner einst
zuerst mit schwankender Stimme zu reden ver-
habe bei den Buchstabenzeichen gestockt. „Die
Kleinigkeiten werden auch am ersten von den
ernt, denn wie der Körper zu gewissen Glieder-
ır in der zarten Kindheit gebildet werden kann,
größere Kräftigung auch den Geist für sehr
schwerer zugänglich. Uebrigens werden auch die
ente am besten vom geschicktesten Lehrer beige-
sie bilden einen wesentlichen Theil des Ganzen
neswegs für weniger wichtig zu halten[2041]).
nder müssen Gestalt und Namen der Buch-
gleich kennen lernen, denn das letztere zuerst
was bei den Sylben nicht unzweckmäßig sein
virrt nur, weil die lebendige äußere Anschauung
ist die bekannte Methode (id quod est notum)
chließen, nach der man den Kindern um ihren

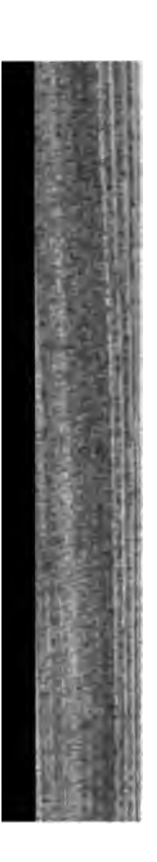
ian I, 1, 12—24.

.n Spuren folgt, bildet es seine Finger und ihm
t die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt,
hnell zu schreiben, die wohl von wackern Män-
hläßigt zu werden pflegt, ist keine Nebensache,
Schreiben ist gerade bei der Beschäftigung mit
chaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein
gründliche Fortschritte erworben werden. Eine
hand hält das Denken auf, und eine ausgebildete
rte ist unverständlich, macht hie und da doppelte
hat auch noch sonstige Unannehmlichkeiten. Man
Sylben nach der Reihe schreiben, und nicht wie
geschieht, die schwierigsten aufschieben, so daß
beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt.
Knabe einzelne Worte zu schreiben anfängt, wie
ist, soll er nicht Zeit und Mühe mit alltäg-
öhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er
gleich die Erklärung unbekannterer Worte, so ge-
lossen, lernen und sich gleich beim Elementarun-
enntnisse erwerben, die nachher besondere Zeit er-
Die Zeilen, die man den Kindern vorschreibt, dür-
eine leeren Sentenzen, sondern irgend eine mora-
e, enthalten. Was man so in sein Gedächtniß
begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die
bildete Seele äußert seinen Einfluß auf die Sitten.
erhaupt gut, Aussprüche berühmter Männer und
te Stellen, besonders aus Dichtern, — die Auffassung
st für die Kleinern angenehmer, — spielend aus-
lernen, denn für den Redner ist das Gedächtniß
nothwendig, und dies wird durch diese Uebung vor-
gestärkt und genährt. Ueberdies ist es auch im
er, welches selbst noch nichts aus sich erzeugen kann,
Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert
nn. Doch darf man sich nicht auf den er-

Lerntrieb anzuregen, elfenbeinerne Buchstabenform
Spielen giebt oder sonst etwas, das zur größern Fr
ses Alters erfunden werden kann und dessen Han
Anschauung und Nennung angenehm ist. Beim Le
eile man nicht gleich zu sehr, ehe das Kind ohne M
Buchstaben unter einander verbinden, dann durch
Wörter, und durch diese endlich eine zusammenhäng
zusammenfassen kann; es ist unglaublich, wie sehr m
Eile das Lesen aufhält, denn indem die Kinder et
ihre Kräfte wagen, entsteht eine Ungewißheit, ein
ein Wiederholen und wenn sie sich versehen, selbst
trauen, auch bei dem, was sie schon wissen. Das
also zuerst sicher, dann gebunden und zusammenhäng
durch Uebung endlich eine korrekte Geschwindigkeit
wobei man, nicht ohne Nutzen, den Blick auf das
heftend, das vorhergehende spricht und, was das sch
ist, die Aufmerksamkeit der Seele theilen muß, so
Junge dieses, und das Auge jenes treibt. Es ist a
unzweckmäßig, um der Zunge mehr Geläufigkeit,
Sprache mehr Deutlichkeit zu verleihen, von diese
Namen und Verse von ausgesuchter Schwierigk
aus mehreren sehr hart aneinanderstoßenden Sylben
und gleichsam holperig sind, möglichst schnell hervor
lassen, denn viele Fehler der Zunge, wenn sie nic
ausgerottet werden, verhärten nachher durch eine ni
gut zu machende Verschlechterung. —

Was das Schreiben betrifft, so ist es zwe
die Schriftzüge, sobald die Kinder dieselben nachmal
nen, in eine Tafel zierlich einschnitzen zu lassen, un
sam durch diese Furchen den Griffel hindurchzuziehn.
wird dadurch nicht so leicht fehlen, wie bei Wach
weil man auf beiden Seiten durch die Ränder eingeſ
wird und so nicht über das Vorgeschriebene hin
kann. Indem das Kind so schneller und öfter den

zeichneten Spuren folgt, bildet es seine Finger und ihm
ht nicht die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt,
und schnell zu schreiben, die wohl von wackern Män-
vernachläßigt zu werden pflegt, ist keine Nebensache,
das Schreiben ist gerade bei der Beschäftigung mit
Wissenschaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein
e und gründliche Fortschritte erworben werden. Eine
ame Hand hält das Denken auf, und eine ausgebildete
verwirrte ist unverständlich, macht hie und da doppelte
t und hat auch noch sonstige Unannehmlichkeiten. Man
alle Sylben nach der Reihe schreiben, und nicht wie
hnlich geschieht, die schwierigsten aufschieben, so daß
dann beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt.
n der Knabe einzelne Worte zu schreiben anfängt, wie
Sitte ist, soll er nicht Zeit und Mühe mit alltäg-
, gewöhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er
dabei gleich die Erklärung unbekannterer Worte, so ge-
ter Glossen, lernen und sich gleich beim Elementarun-
hte Kenntnisse erwerben, die nachher besondere Zeit er-
rn. Die Zeilen, die man den Kindern vorschreibt, dür-
auch keine leeren Sentenzen, sondern irgend eine mora-
Lehre, enthalten. Was man so in sein Gedächtniß
immt, begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die
ungebildete Seele äußert seinen Einfluß auf die Sitten.
st überhaupt gut, Aussprüche berühmter Männer und
ewählte Stellen, besonders aus Dichtern, — die Auffassung
lben ist für die Kleinern angenehmer, — spielend aus-
ig zu lernen, denn für den Redner ist das Gedächtniß
nders nothwendig, und dies wird durch diese Uebung vor-
weise gestärkt und genährt. Ueberdies ist es auch im
n Alter, welches selbst noch nichts aus sich erzeugen kann,
das Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert
en kann. Doch darf man sich nicht auf den er-



Sitte ist, und wofür sich auch die Gesetz
testen Staaten und die besten Schriftstelle
mit Unrecht werde dagegen eingewandt:
Sitten der Kinder besser sorge, wenn man
ßen Schwarme von Kindern, in einem A
len am meisten hinneige, zurückhalte, und
seine Zeit mit mehr Erfolg auf einen Ei
könne. Der erste Grund sei namentlich w
es wahr wäre, daß die Schulen der ge
nützten, aber der sittlichen schadeten, dann
reiner Lebenswandel auch den be
sen vorzuziehen, doch sei beides nich
nach seiner Meinung könne nur ein guter
ner sein und beide Eigenschaften müßten
den. Die Sitten würden zwar manchma
verdorben, doch geschehe dies auch eben
und es komme ganz auf die natürliche Anl
lungsweise eines jeden an, denn komm
Schlechten geneigten Sinne noch Nachlässi
bildung und in der Bewahrung des juge
gefühls, durch schlechte Hauslehrer u
werde die Einsamkeit nicht geringere Gel

da könne man immer den rechtschaffensten Lehrer, — die erste Sorge einsichtsvoller Eltern sei — und die strengste Zucht wählen, und außerdem dem Sohne einen Freund von gesetztem Charakter und einen zuverlässigen Freigelassenen beigesellen, durch dessen Begleitung auch seinen übrigen, sonst so gefährlichen, Umgang bessernd bewirkt werden könne. „O möchten wir doch nicht selbst die Sitten unserer Kinder verderben! Gleich die erste Jugend lösen wir durch Verzärtelung auf und die weichliche Erziehung, die sogenannte Nachsicht, bricht alle Nerven des Geistes und des Körpers. Wer in Purpurkleidern kriecht ehe er sprechen kann, sie schon fordert, was soll er nicht, wenn er erwachsen ist, verlangen? Wir bilden eher den Gaumen als das Herz, in Sänften wachsen sie auf und wenn sie die Erde berühren, sind sie in den Händen derer, die sie von beiden Seiten halten. Wir freuen uns an zügellosen Aeußerungen und nehmen Aeußerungen, die nicht einmal alexandrinischen Possenreissern zu gestatten sind, mit Lachen und Küssen auf, ja wir bringen sie ihnen selbst bei. Das Schlechte, was sie sehen und hören, wird ihnen zur Gewohnheit und dann zur Natur. Die armen Kinder lernen dies, ehe sie wissen, daß es Laster sind, und so aufgelöst und schlaff eignen sie sich diese Gebrechen nicht in den Schulen an, sondern verbreiten sie in denselben[2043].“

Was nun den zweiten Einwurf betreffe, so könne man den Privatunterricht mit dem öffentlichen verbinden, wo beides nicht gehe, da sei das Licht einer sehr guten Schule der finstern Einsamkeit vorzuziehen, denn jeder wackere Lehrer und besonders der, welcher in der Beredtsamkeit

I, 2, §. 1—8 und über den verderblichen Einfluß der häuslichen Erziehung auf die Kinder und die Schule, Seneka, Epistolae 116 und Bonnel, de natura sub primo etc. p. 18 und 34. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 424.

unterweise[2044]), fühle sich durch eine große Anzahl v
lern gehoben, während gewöhnlich die unfähigern in
ihrer Schwäche an einzelnen hingen und es nicht
rer Würde hielten, gewissermaßen das Amt der
gen[2045]) zu versehen. Aber wenn auch jemand als
Mittel besitze, um sich den besten und unvergl
Privatlehrer zu halten, so könne sich derselbe doch
ganzen Tag mit dem einen Schüler beschäftigen,
für den Jüngling höchst ermüdend sein würde,
aber auch, weil die Beschäftigung mit den
schaften viel mehr eigene Thätigkeit erf
daher beim Schreiben, Auswendiglernen, Denken, d
nicht dabei stehe, ja dann auch nur stören würde.
dürfe nicht alles Lesen eines Erklärers, weil man s
so viele Schriftsteller kennen lernte. Es sei daher
geringe Zeit nöthig, um darnach für den ganzen
Beschäftigung gleichsam anzuordnen. So könne
was den Einzelnen zu geben sei, durch Mehrere
sei ja auch meist so beschaffen, daß es durch dieselbe
zu allen gelangen könne, denn die Stimme des L
nicht einer Mahlzeit vergleichbar, die für viele we
reiche, sondern wie die Sonne gewähre sie allen z
Zeit dasselbe Licht und dieselbe Wärme. Der Gra
möge über die Ausdrucksweise sprechen, Fragen
Geschichte vortragen (historias exponat), und Ge
klären, dies alles könnten so viele lernen, als Zu
gegen wären. Die meiste Unbequemlichkeit gewä
größere Zahl dem Verbessern und Vorlesen der sc

2044) Vergl. 1, 2, §. 29 bis zum Schlusse.

2045) Wir haben oft auf diesen untergeordneten Begriff eines
aufmerksam gemacht. Vergl. Geschichte der Erziehung. G
S. 256 und 395.

arbeitungen[2046]), doch habe auch dies bald seinen Nutzen. guter Lehrer werde übrigens nicht mehr Kinder anneh- als er übersehen könne, und wenn man ihn sich zum nde zu machen suche, was man auf jede Weise thun e, so daß beim Unterrichte weniger seine Amtspflicht als Zuneigung hervortrete, so werde man nie unter den en Schwarm gerathen. Auch werde jeder Lehrer, der einigermaßen gebildet sei, einen fleißigen und talentvol- Jüngling, auch zu seiner eignen Ehre, ganz besonders en. Es seien daher nur große Schulen zu meiden, wenn ein verdienter Lehrer in ihnen wirke.

Vor allen Dingen müsse sich der künftige Redner, bei großen Oeffentlichkeit seines Berufs, von Jugend an öhnen, nicht menschenscheu zu sein und dürfe daher nicht inem einsiedlerischen und zurückgezogenen Leben verkrüp-, denn sein Geist, der in der Einsamkeit ent- der erschlaffe und gleichsam verroste oder im gentheile durch leere Einbildung aufschwelle, der bilde sich nothwendiger Weise zu viel ein, der sich Niemandem vergleiche, müsse immer angeregt und geho- werden. Trete ein solcher denn mit seinen Kenntnissen praktische Leben, so sei er beim heißen Sonnenscheine hsam umdüstert und stoße bei jedem Neuen an, weil er n unterrichtet worden sei. — Die Schulfreundschaf- dauerten, gleichsam durch ein religiöses Band zusam- gehalten, bis zum Alter ungeschwächt fort, denn es sei so heilig, in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht werden, und selbst den sogenannten gemeinen Men- enverstand könne man sich nur im Umgange aneignen. zu komme, daß der Schüler zu Hause nur das lerne, ihm in der Schule, aber auch zugleich das, was an-

---

[2046]) Wir sind hier absichtlich von der Spaldingschen Erklärung des praelectio abgewichen.

Ganz besonders wichtig sei es, daß die Wärterin
denen man am liebsten Griechinnen nahm[2031]), eine r
Aussprache hätten, und wie Chrysipp vorschlage, de
zur Besänftigung der Kinder besondere Lieder vorschrei
wolle, verständig und einsichtsvoll seien, denn wenn gl
sittliche Beschaffenheit bei denselben die Hauptsache
sie in den drei Jahren ihrer Wirksamkeit nicht allein
leibliche Pflege der Kinder, sondern auch für die
Bildung derselben zu sorgen hätten[2033]), so sei doch a
Aussprache um so eher zu achten, weil das Kind sie
höre, ihre Worte nachzubilden suche und weil die Ei
des ersten Alters, namentlich die schlechten, nachhalti
wirkten, denn das Gute werde leicht zum Schlecht
gestaltet, wer aber vermöge Fehler in Tugenden umzusc
Es sei daher wünschenswerth, daß die Eltern selbst
allein der Vater, denn was Frauen vermöchten, das se
an der Cornelia und an den Töchtern des Lälius un

Kinder, sind von Quinktilian selbst gefühlt und bewährt.
nach dem Tode seiner neunzehnjährigen trefflichen Gattin u
jüngern fünfjährigen, liebenswürdigen, Knaben widmete er
der Bildung des ihm noch übrigen einzigen Sohnes, für de
mentlich, um ihm auch noch jenseit des Grabes ein väterlich
zu sein, seine Institutionen zu schreiben sich beeilte, von den
ersten fünf Bücher vollendet hatte, als ihm auch dieser
Tod entrissen wurde, auf den er, wie er sagt, die einzige
seines Alters gesetzt hatte, an dem die Bildung schon sicher
erwarten ließ, und der, unter Anderm, in das eigenthümlic
der griechischen und römischen Literatur schon eingedrungen
der Klage über diesen bittern Verlust, die in mehr als eine
charakteristisch ist und in der die Wissenschaften als der ein
gegen Schmerz und Trauer bezeichnet werden, spricht sich
niges Vatergefühl und eine so tiefe Gemüthlichkeit aus, wi
höchst selten im Alterthume finden und wohl nur in der ne
Zeit. Prooemium VI.

2031) Dialog, de orat. c. 29.

2032) Quinktilian I, 10, 32.

2033) I, 1, 16. II, 4, 5.

sius[2034]), möglichst viel Kenntnisse besäßen, indessen dürften weniger gebildeten deshalb nicht geringere Sorgfalt auf Kinder verwenden, ja sie müßten gerade deshalb in an- er Hinsicht um so eifriger sein.

„Auch die Kinder, unter welchen der zu großen Hoff- ngen bestimmte Zögling aufwächst, dürfen durch ihre Sprache d sittliche Führung keinen nachtheiligen Einfluß üben, und Pädagogen, wenn sie auch nicht gelehrt sind, was ilich höchst wünschenswerth ist, müssen wenigstens wissen, ß sie nicht gelehrt sind, denn nichts ist unerträglicher, s die falsche Einbildung von Leuten, die kaum über ersten Anfangsgründe hinaus sind. Den im Lehren Kun- gen und Erfahrnen nachzugeben, halten sie unter ihrer ürde, und werden gleich, als hätten sie dazu das vollkom- nste Recht, herrschsüchtig, ja tyrannisch, und lehren ihre orheiten vom Anfange bis zum Ende. Auch auf die tten hat ihre Verkehrtheit nicht minder schädlichen Ein- ß[2035]." Weil die Bildung eines Redners eine so hoch chtige Angelegenheit sei, die mancherlei erfordere, wie an- ltenden Fleiß, die trefflichsten Lehrer und verschiedene Dis- linen, so müsse man die beste Unterweisung geben und der idagog müsse wenigstens der Sprache kundig sein, um die n den Schülern gemachten Fehler gleich auf der Stelle rbessern zu können[2036].

Erster Unterricht, namentlich im Lesen und Schreiben.

Den Unterricht möchte Quinktilian mit dem Griechischen ginnen, weil sich das Lateinische von selbst durch den Ge-

———

4) Spalding, zu Quinktilian I, 1, 6.
5) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 396 und 316.
6) Quinktilian I, 1, 1—11 und Cicero, Brutus 58.

brauch selbst unbewußt lerne[2038]), und weil die latei
Literatur der griechischen entstamme, doch dürfe man
lange Zeit nur griechisch sprechen oder lernen, wie es b
meisten Sitte sei, wegen des nachtheiligen Einflusses, de
Gewöhnung an fremde Laute und Wendungen auch au
ganz andere Sprache ausübe. Das Lateinische müsse
bald mit dem Griechischen verbunden werden und beide
ten schnell mit einander gleichen Schritt halten, ohne si
genseitig im Wege zu stehn. Daß man die Kinder er
dem siebenten Jahre[2039]) zum Lernen anhalten müsse,
nur erst dieses Alter fähig sei den Unterricht zu fassen
Arbeit zu ertragen, wie dies namentlich Hesiod in
Lebenslehren vorschlage, sei eine unbegründete Ansicht,
schon vom frühesten Alter müsse die geistige Bildung begi
wenn auch der Erfolg nicht eben groß sei, denn w
sollte in dem Alter, wo die Sitten gebildet würden,
auch der Geist geübt und entwickelt werden? und was
ten die Kinder, wenn sie zu sprechen vermöchten, Be
thun, da Thätigkeit ihnen durchaus nothwendig sei[2040]
Jede frühere Benutzung der Zeit in den Kinderjahre
ein wesentlicher Gewinn für's Jünglingsalter und man
nie das, was man lernen müsse, erst spät anfangen, u
weniger, weil die ersten Elemente nur Sachen des Ge
nisses wären, und man dies gerade in der frühesten Jugen
besten behalte. Doch müsse man die Eigenthümlichkeit de
schiedenen Lebensstufen nicht übersehen, und den Kindern

2038) Daß die Muttersprache durch den Gebrauch, nicht durch die Ge
tik gelernt werden müsse, darüber vergl. Grimm, deutsche Gram
Vorrede S. 19. Ueber die Erlernung des Griechischen vergl. C
orat. partit. c. 1 und Plinii Epistolae VII, 9.

2039) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Note
243 und II, 78—85, wo auch über diese ὑποθῆκαι.

2040) Mit Recht antwortet hier Gedike im a. W. S. 60: den
üben und sich des Lebens freuen.

zarten Alter zusetzen, und nicht anhaltende Thätigkeit von
n verlangen. Vor allen Dingen sei darauf zu sehen,
dies Alter, welches noch nicht fähig sei die Studien zu
n, keine Abneigung dagegen bekomme und auch noch
die rohen Jahre hinaus, gegen die einmal eingesogene
erkeit einen Widerwillen und Abscheu empfinde. Hier
lte das Spiel. Das Kind werde gebeten, gelobt und
e sich immer, etwas gewußt zu haben, ja, wenn es
ichmal nicht lernen will, erwecke man seine Eifersucht,
m man ein anderes unterrichtet. Es werde hie und da
h einen Wettkampf, durch die Einbildung, öfter gesiegt
haben und durch Belohnungen, die für dies Alter pas-
sind, geweckt, denn auch die Beschäftigungen mit den
senschaften haben ihre Kindheit, und wie die körperliche
iehung auch der stärksten Leute von der Milch und Wiege
inge, so habe auch der dereinstige beredteste Redner einst
llt, habe zuerst mit schwankender Stimme zu reden ver-
t, und habe bei den Buchstabenzeichen gestockt. „Die
einbaren) Kleinigkeiten werden auch am ersten von den
nern gelernt, denn wie der Körper zu gewissen Glieder-
ungen nur in der zarten Kindheit gebildet werden kann,
nacht die größere Kräftigung auch den Geist für sehr
e Dinge schwerer zugänglich. Uebrigens werden auch die
en Elemente am besten vom geschicktesten Lehrer beige-
ht, denn sie bilden einen wesentlichen Theil des Ganzen
sind keineswegs für weniger wichtig zu halten[2041]).

Die Kinder müssen Gestalt und Namen der Buch-
ben zugleich kennen lernen, denn das letztere zuerst
nehmen, was bei den Sylben nicht unzweckmäßig sein
hte, verwirrt nur, weil die lebendige äußere Anschauung
t. Auch ist die bekannte Methode (id quod est notum)
t auszuschließen, nach der man den Kindern um ihren

) Quintilian I, 1, 12—24.

Lerntrieb anzuregen, elfenbeinerne Buchstabenformen
Spielen giebt oder sonst etwas, das zur größern Freud
ses Alters erfunden werden kann und dessen Handha
Anschauung und Nennung angenehm ist. Beim Lesen
eile man nicht gleich zu sehr, ehe das Kind ohne Ansi
Buchstaben unter einander verbinden, dann durch S
Wörter, und durch diese endlich eine zusammenhängende
zusammenfassen kann; es ist unglaublich, wie sehr man
Eile das Lesen aufhält, denn indem die Kinder etwas
ihre Kräfte wagen, entsteht eine Ungewißheit, ein S
ein Wiederholen und wenn sie sich versehen, selbst ein
trauen, auch bei dem, was sie schon wissen. Das Le
also zuerst sicher, dann gebunden und zusammenhängen
durch Uebung endlich eine korrekte Geschwindigkeit er
wobei man, nicht ohne Nutzen, den Blick auf das fo
heftend, das vorhergehende spricht und, was das schwi
ist, die Aufmerksamkeit der Seele theilen muß, so da
Zunge dieses, und das Auge jenes treibt. Es ist auch
unzweckmäßig, um der Zunge mehr Geläufigkeit, un
Sprache mehr Deutlichkeit zu verleihen, von diesem
Namen und Verse von ausgesuchter Schwierigkeit,
aus mehreren sehr hart aneinanderstoßenden Sylben w
und gleichsam holperig sind, möglichst schnell hervorrol
lassen, denn viele Fehler der Zunge, wenn sie nicht
ausgerottet werden, verhärten nachher durch eine nie
gut zu machende Verschlechterung. —

Was das Schreiben betrifft, so ist es zweck
die Schriftzüge, sobald die Kinder dieselben nachmache
nen, in eine Tafel zierlich einschnitzen zu lassen, um
sam durch diese Furchen den Griffel hindurchzuziehn.
wird dadurch nicht so leicht fehlen, wie bei Wachst
weil man auf beiden Seiten durch die Ränder eingesch
wird und so nicht über das Vorgeschriebene hinaus
kann. Indem das Kind so schneller und öfter den bes

rgezeichneten Spuren folgt, bildet es seine Finger und ihm ucht nicht die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt, ön und schnell zu schreiben, die wohl von wackern Mänrn vernachläßigt zu werden pflegt, ist keine Nebensache, nn das Schreiben ist gerade bei der Beschäftigung mit n Wissenschaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein hre und gründliche Fortschritte erworben werden. Eine ngsame Hand hält das Denken auf, und eine ausgebildete d verwirrte ist unverständlich, macht hie und da doppelte beit und hat auch noch sonstige Unannehmlichkeiten. Man uß alle Sylben nach der Reihe schreiben, und nicht wie wöhnlich geschieht, die schwierigsten aufschieben, so daß an dann beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt. enn der Knabe einzelne Worte zu schreiben anfängt, wie s Sitte ist, soll er nicht Zeit und Mühe mit alltäghen, gewöhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er nn dabei gleich die Erklärung unbekannterer Worte, so gennnter Glossen, lernen und sich gleich beim Elementarunrichte Kenntnisse erwerben, die nachher besondere Zeit erdern. Die Zeilen, die man den Kindern vorschreibt, düren auch keine leeren Sentenzen, sondern irgend eine moralhe Lehre, enthalten. Was man so in sein Gedächtniß fnimmt, begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die ch ungebildete Seele äußert seinen Einfluß auf die Sitten. s ist überhaupt gut, Aussprüche berühmter Männer und sgewählte Stellen, besonders aus Dichtern, — die Auffassung rselben ist für die Kleinern angenehmer, — spielend ausndig zu lernen, denn für den Redner ist das Gedächtniß sonders nothwendig, und dies wird durch diese Uebung vorsweise gestärkt und genährt. Ueberdies ist es auch im ren Alter, welches selbst noch nichts aus sich erzeugen kann, st das Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert rden kann. Doch darf man sich nicht auf den er-

sten Eindruck blindlings verlassen, sondern muß sic
öfteres und langes Einprägen üben[2042]."

Vorzug der öffentlichen vor der Privaterzi

Wenn der Jüngling, sagt Quinktilian, mit G
lernen anfängt, muß er den öffentlichen Schulen un
lichen Lehrern übergeben werden, wie dies fast al
Sitte ist, und wofür sich auch die Gesetzgeber der
testen Staaten und die besten Schriftsteller erklären.
mit Unrecht werde dagegen eingewandt: daß man
Sitten der Kinder besser sorge, wenn man sie von d
ßen Schwarme von Kindern, in einem Alter, was
len am meisten hinneige, zurückhalte, und daß jede
seine Zeit mit mehr Erfolg auf einen Einzelnen ve
könne. Der erste Grund sei namentlich wichtig, den
es wahr wäre, daß die Schulen der geistigen Aus
nützten, aber der sittlichen schadeten, dann sei ein f
reiner Lebenswandel auch den besten Ken
sen vorzuziehen, doch sei beides nicht zu trenn
nach seiner Meinung könne nur ein guter Mann ei
ner sein und beide Eigenschaften müßten nie gesonde
den. Die Sitten würden zwar manchmal in den S
verdorben, doch geschehe dies auch eben so gut zu
und es komme ganz auf die natürliche Anlage und B
lungsweise eines jeden an, denn komme zu einem
Schlechten geneigten Sinne noch Nachlässigkeit in de
bildung und in der Bewahrung des jugendlichen S
gefühls, durch schlechte Hauslehrer und Sklave
werde die Einsamkeit nicht geringere Gelegenheit zu
schweifungen darbieten. Wo dagegen das Herz g
Sorglosigkeit der Eltern nicht förmlich blind und v

2042) I, 1, §. 24 bis zum Ende. Vergl. Jakobs, vermischte Schrift
ter Theil, S. 289.

, da könne man immer den rechtschaffensten Lehrer, —
s die erste Sorge einsichtsvoller Eltern sei — und die
ngste Zucht wählen, und außerdem dem Sohne einen
:rn Freund von gesetztem Charakter und einen zuverlässi-
Freigelassenen beigesellen, durch dessen Begleitung auch
seinen übrigen, sonst so gefährlichen, Umgang bessernd
jewirkt werden könne. „O möchten wir doch nicht selbst
Sitten unserer Kinder verderben! Gleich die erste Ju-
d lösen wir durch Verzärtelung auf und die weichliche
iehung, die sogenannte Nachsicht, bricht alle Nerven des
stes und des Körpers. Wer in Purpurkleidern kriecht
ehe er sprechen kann, sie schon fordert, was soll
nicht, wenn er erwachsen ist, verlangen? Wir bilden
jer den Gaumen als das Herz, in Sänften wachsen sie
und wenn sie die Erde berühren, sind sie in den Hän-
derer, die sie von beiden Seiten halten. Wir freuen
an zügellosen Aeußerungen und nehmen Aeußerungen, die
t einmal alexandrinischen Possenreissern zu gestatten sind,
Lachen und Küssen auf, ja wir bringen sie ihnen selbst
Das Schlechte, was sie sehen und hören, wird ihnen
Gewohnheit und dann zur Natur. Die armen Kinder
en dies, ehe sie wissen, daß es Laster sind, und so auf-
st und schlaff eignen sie sich diese Gebrechen nicht in den
ulen an, sondern verbreiten sie in denselben[2043])."

Was nun den zweiten Einwurf betreffe, so könne man
en Privatunterricht mit dem öffentlichen verbinden, wo
beides nicht gehe, da sei das Licht einer sehr guten
ule der finstern Einsamkeit vorzuziehen, denn jeder wacke-
:ehrer und besonders der, welcher in der Beredtsamkeit.

I, 2, §. 1—8 und über den verderblichen Einfluß der häuslichen Er-
ziehung auf die Kinder und die Schule, Seneka, Epistolae 116 und
Bonnel, de natura sub primo etc. p. 18 und 34. Geschichte der Er-
ziehung. Erster Band, S. 424.

gegen die Sprachgesetze sei, um die kunstgemäß
die Verschiedenartigkeit der Bedeutungen und die
lichern Worte einzuprägen und das Gedächtniß
Außer den gewöhnlichen Tropen und Figuren
dem Geiste besonders die Vorzüge in der An
Theile, den sittlichen Gehalt im Einzelnen, das
stische in den Personen, das Löbliche in den
und Worten, die rechte Fülle und das rechte
prägen, wozu noch eine, zwar sorgfältige aber
überflüssig mühsame, Inhaltsangabe komme, dem
legung dessen, was Aufnahme gefunden habe,
stens von berühmten Schriftstellern gesagt worden sei
vollkommen. Man müsse sich ja vor den hier so
kommenden Ausartungen und Liebhabereien von
Kuriositäten hüten, und es gehöre mit zu den
eines Grammatikers: manches nicht zu wissen[2059].

„Auch die ersten Elemente der Rhetorik, wo
die Lehren dieser höhern Wissenschaft noch nicht faß
fallen dem Grammatiker anheim. Die Zöglinge
die äsopischen Fabeln, die sich an die Ammenmähr
nächst anschließen, in einer reinen und einfachen
mündlich und schriftlich wiedergeben lernen, die Ve
auflösen, dann mit veränderten Worten erklären,
nach durch Umschreibung kühner wenden, wobei es
wird, abzukürzen und auszuschmücken, wenn es
schadet des Sinnes geschieht. Die allgemeinen Au
die schlagenden Stellen und Hauptlehren, die dem
zum Grunde liegen, müssen bei den Grammatiker
zeichnet und näher begründet, und durch die vers
Fälle durchgeführt werden[2060]. Auch an den

2059) I, 8.

2060) In his omnibus et declinatio per eosdem ducitur casus.

lusarbeitungen[2046]), doch habe auch dies bald seinen Nutzen. Ein guter Lehrer werde übrigens nicht mehr Kinder annehmen, als er übersehen könne, und wenn man ihn sich zum Freunde zu machen suche, was man auf jede Weise thun müsse, so daß beim Unterrichte weniger seine Amtspflicht als seine Zuneigung hervortrete, so werde man nie unter den großen Schwarm gerathen. Auch werde jeder Lehrer, der nur einigermaßen gebildet sei, einen fleißigen und talentvollen Jüngling, auch zu seiner eignen Ehre, ganz besonders pflegen. Es seien daher nur große Schulen zu meiden, wenn nicht ein verdienter Lehrer in ihnen wirke.

Vor allen Dingen müsse sich der künftige Redner, bei der großen Oeffentlichkeit seines Berufs, von Jugend an gewöhnen, nicht menschenscheu zu sein und dürfe daher nicht in einem einsiedlerischen und zurückgezogenen Leben verkrüppeln, denn sein Geist, der in der Einsamkeit entweder erschlaffe und gleichsam verroste oder im Gegentheile durch leere Einbildung aufschwelle, denn der bilde sich nothwendiger Weise zu viel ein, der sich mit Niemandem vergleiche, müsse immer angeregt und gehoben werden. Trete ein solcher denn mit seinen Kenntnissen ins praktische Leben, so sei er beim heißen Sonnenscheine gleichsam umdüstert und stoße bei jedem Neuen an, weil er allein unterrichtet worden sei. — Die Schulfreundschaften dauerten, gleichsam durch ein religiöses Band zusammengehalten, bis zum Alter ungeschwächt fort, denn es sei eben so heilig, in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht zu werden, und selbst den sogenannten gemeinen Menschenverstand könne man sich nur im Umgange aneignen. Hierzu komme, daß der Schüler zu Hause nur das lerne, was ihm in der Schule, aber auch zugleich das, was an-

2046) Wir sind hier absichtlich von der Spaldingschen Erklärung des praelectio abgewichen.

dern gesagt werde, woraus ihm, sei es Lob oder mancher Nutzen erwachsen könne. Auch werde der E entflammt und dieser sei, wenn gleich an sich ein doch häufig die Quelle von Tugenden. Er wisse au ner Erfahrung, wie trefflich die Methode seiner Leh wesen sei: die Knaben in mehrere Klassen zu theilen dann nach der Ordnung ihrer Fähigkeiten einen A halten zu lassen, wobei über die größere oder geringe fähigung der Einzelnen förmlich Gericht gehalten sei[2047]). Der Wettkampf um die Palme sei ungemein gewesen, aber gar der Erste einer Klasse zu sein, da man bei Weitem für das Schönste gehalten. Alle Tage sei der Kampf erneuert worden, damit der Siege schlaff werde und der Besiegte durch seinen Schmerz ben werde, die Schmach zu tilgen. Ihm scheine dies angeregt zu haben, als die Ermahnungen der Lehre Beaufsichtigung der Pädagogen und die Wünsche der E Diese Nacheiferung sei in den Jahren zarter Jugend angenehmer, je leichter sie sei, denn man erhebe sich da in die höchsten Regionen, sondern halte sich am liebst das Nächste, wie Weinstöcke sich erst an die niedrigsten äste anschmiegten und sich dann zum Gipfel emporwi Dies sei so wahr, daß der Lehrer, wenn er den Nutzen Zöglinge seinen ehrgeizigen Bestrebungen vorziehe, jene lange sie noch ungebildet wären, nicht sogleich mit Ke nissen zu belasten, sondern seine eignen Kräfte mäßigen zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabsteigen müsse, gleich wie Gefäße mit einem engen Halse mit einem zu stark aufgegossenes Wasser nicht fassen könnten, wohl wenn dies nach und nach geschehe, so auch die Seelen

---

2047) Ob von den Lehren allen, wie Spalding meint, oder ob nicht die Schüler über sich unter einander ihr Urtheil abgaben? — Recht glaubt Menage zu Diogenes Laertius V, 4, schon Aristo habe certiren lassen.

, so ist diejenige die erste: daß es keine Kunst zu sein
ie. Deutlichkeit, Klarheit und Reinheit in der Aus-
)e ist hier vorzüglich zu erstreben, so wie auch daß die
ylben nicht verschluckt werden, und daß die Aktion zur
ıme und der Blick, der wohl zu beachten und zu regeln
ur Aktion passe. Alles dies und manches andere auf
eindrucksvollen Vortrag Bezügliche muß an passenden
erstellen, die aus Komödien entlehnt sind, eingeübt
n. Später sollen die Knaben, wenn sie Redner lesen
hre Schönheiten fühlen können, unter erfahrenen und
ltigen Leitern auch ausgewählte Stellen auswendig
und sie stehend deutlich und mit der gehörigen Aktion
gen, um gleich durch solche Vorträge die Stimme und
Gedächtniß zu üben. Für diese Aktion, wie überhaupt
e Haltung und Bewegung des Körpers, ist eine Ge-
theit und Beweglichkeit durch Leibesübungen und
en nicht unzweckmäßig, um so mehr, da die Chironomie
die Schule der äußern Darstellung schon von den
en Zeiten her in großem Ansehn steht und auch von
sipp bei seinen Vorschriften über die Erziehung der
er nicht übergangen ist[2065b]). Man glaube nicht, daß
gleichzeitige Beschäftigung mit so verschieden-
igen Gegenständen den jugendlichen Geist verwirre
ermüde, denn der menschliche Geist ist im Allgemeinen
eweglich und rasch, daß er nicht eines allein treiben
und seine Kraft in demselben Augenblicke auf mehrere
e richtet, da ja die Abwechselung den Geist stärkt und
t und ihm eine gewisse Frische bewahrt zu dem, was
anfangen, während es weit schwieriger ist, in einer
it auszudauern. Wer sollte nicht abgestumpft werden,
er den ganzen Tag in jedem Gegenstande immer den-

) I, 11, 1—17. Quinktilian drückt sich hier sehr behutsam aus, um ja nicht der bei den Römern nicht beliebten Gymnastik zu viel einzuräumen: ne illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palaestricis vacaverint.

selben Lehrer haben sollte? Muß nicht eben deshalb, Grammatiker den Knaben nicht den ganzen Tag kann und soll, derselbe auch anderweitigen Unter nießen? Oder soll man immer nur eins, das einmal treiben, alle andern Gegenstände aber währ Zeit ruhen lassen? — Es ist weit leichter, viele als eines lange zu treiben, besonders für das was am schwersten ermüdet, denn je jünger, desto ist der Geist, wie dies namentlich die Schnelligkeit der die Kleinen in zwei Jahren sprechen lernen, im satze gegen neu gekaufte Sklaven[2066]), die eine ge brauchen, um Lateinisch zu lernen. Der Natur der kann auch mehr Arbeit zugemuthet werden, als Jünglinge, weil der Geist noch weniger selbstth sondern sich mehr passiv zur Bildung hingiebt, und weniger angegriffen fühlt. Der Knabe faßt auch leichter, einfacher und nicht so im Zusammenhange au hat überdies auch kein Urtheil über die Arbeit. greift, wie ich das oft erfahren habe, das Aufnehmen Ausführen einer Sache den Geist weniger an, als Selbstdenken. Im Jugendalter besteht ja aber gerade Fortschritt im Hören[2067])."

Verhältniß der Grammatik zur Rhetorik

Quinktilian rügt die Gewohnheit, daß den latei Lehrern der Beredtsamkeit, und manchmal auch den schen, die Schüler zu spät übergeben würden, was lich daher komme, daß die Gebiete der Grammati Rhetorik nicht genug von einander gesondert wär eines in das andere hinüberstreife, und daß namentli schon in der Deklamation und Redekunst unterweise rend diese sich auf berathende und gerichtliche Sti

2066) Die novitii im Gegensatze gegen die veteratores.
2067) I, 12.

Einige, von Zeit zu Zeit verstattete, Erholung ist
)t nur an sich nothwendig, sondern auch namentlich des-
b zweckmäßig, weil die Lernbegierde im Willen besteht,
sich nicht erzwingen läßt, und weil die Kinder erneut
d erfrischt mit mehr Kräften ans Lernen gehn, so wie mit
em regern Geiste, dem aller Zwang zuwider ist. Das
pielen ist selbst ein Zeichen der geistigen Rüstigkeit, denn
ı dem, der immer traurig und niedergeschlagen ist und
dem dieser, dem jugendlichen Alter so natürliche, Trieb
ht hervortritt, läßt sich kein sonderliches wissenschaftliches
reben erwarten. Doch muß auch die Erholung ihre Grän-
haben, damit ihre Verweigerung nicht entweder Haß
;en die Wissenschaften oder ihr Uebermaß Gewöhnung an
ıgheit zur Folge habe. Manche Spiele schärfen auch
3 Nachdenken, wie die Beantwortung von Fragen und
.thseln, die sie sich einander wetteifernd geben. Von be-
ıderer Wichtigkeit ist, daß sich der Charakter offener beim
ielen zeigt, ein bedeutsamer Fingerzeig für den Lehrer,
ın kein Alter ist zu schwach, um nicht gleich früh zu ler-
ı, was gut oder schlecht sei; dann muß auch gerade dieses
er am meisten gebildet werden, weil es, der Verstellung
kundig, den Lehrern am leichtesten Folge leistet. Was
einmal nach der schlechten Seite hin verhärtet hat, das
ın man eher zerbrechen, als verbessern, daher muß der
abe gleich erinnert werden, sich nicht schlechten leidenschaft-
en Begierden hinzugeben, und immer muß man Virgils
sspruch beherzigen: daß frühe Gewöhnung so wichtig
ıei[1])."

Gegen die Schläge erklärt sich Quinktilian, obgleich herkömmlich und von Chrysipp nicht verworfen seien, weil als ein sclavisches und widerliches, oder doch wenig-

---

1) Georg II, 272.

Guten und sei nicht jähzornig, ohne das, was zu v
ist, zu verhehlen, halte sich beim Loben einfach an d
und zeige Ausdauer in Arbeit, gehe gern auf Fra
und erforsche auch sonst die Beschaffenheit seiner (
sei weder tadelsüchtig, noch verschwenderisch im Lob
bei der Verbesserung der Arbeiten nicht bitter und
süchtig. Aus seinem Munde mögen sie täglich wi
Lehren mit nach Hause nehmen, denn bei allen B
die uns das Lesen darreicht, gewährt doch die l
Stimme, (deren große Vorzüge gegen das Lehren
Bücher auch der jüngere Plinius namentlich hervorhe
weit reichlichere Nahrung, besonders von dem Lehr
die Schüler, wenn sie nur recht unterwiesen sind,
und verehren, denn man ahmt denen, die man lieb
eher nach. In der gegenseitigen Beurtheilung, nament
den Deklamationsübungen, muß das gehörige Ma
sonders beim Lobe, beobachtet und der höchst verk
Humanität, mit der man Alles vortrefflich f
vorgebeugt werden, damit der Schüler vom Urtheile des
abhange und nur die Leistungen für gute halte, die v
selben gebilligt werden, während durch ein theat
Beifallsgeklatsch Einbildung und Eitelkeit genährt
Es ist nicht unzweckmäßig, daß die Knaben von den
lingen gesondert werden, als die Schwächern v
Stärkern. Nicht allein die wirkliche Beschimpfung,
auch der Argwohn einer solchen ist zu vermeiden[2070].

Es ist ein verkehrter Wahn, sich für den Anf
mittelmäßigen Lehrern begnügen zu wollen, als ob s
für die Einprägung der Elemente, die den fähige

2069) Plinii epistolae II, 3.

2070) Quinktilian II, 2, und über die schlechte Zucht, die daher
Rhetorenschulen herrschte Tacitus, de oratore 35 und Ge
Erziehung. Erster Band, S. 426.

:ern weniger zusagten, besser eigneten, und als ob sie
aufzufassen und nachzuahmen wären. Man muß
für den Anfänger die geschicktesten Lehrer wählen, da
ie spätern eine doppelte Last haben, zuerst die schwie-
das ihm Beigebrachte wieder zu entfernen, und dann
s Lehrens selbst. Ich rechne den gar nicht zu den
, der auch nicht auf den niedern Stufen unterrichten
as jeder wackere, wenn er nur will, kann, weil auch
niedere Schule durchgemacht haben und mit ihr ver-
ein muß. Ueberdies muß auch jedem Hochgebildeten
eorie, auf die beim Lehren sehr viel ankommt, wohl
sein, und er muß sich auf den Standpunkt des
en herablassen und mit ihm im Fortschreiten gleichen
halten können. Ist nicht auch gewöhnlich das klarer
erständlicher, was vom Gebildetsten gelehrt wird?
e weniger einer begabt ist, desto mehr sucht er sich
n und breit zu machen, und je tiefer er steht, desto
wird er sein. Der wichtigste Grund dafür, gleich
fflichsten Lehrer zu wählen, ist: daß bei ihm die
unterrichteten Schüler zu bessern Mustern dienen oder
aigen Versehen gleich verbessert werden[2071])." Mit
Sorgfalt man bei der Wahl eines Lehrers verfahren
e ein solcher beschaffen sein müsse, um den wichtigen
n seines Berufs möglichst zu genügen, darüber äußert
nfalls der erwähnte Plinius mit eben so viel Wärme
nsicht[2072]). Von den Schülern dagegen verlangt
ilian, daß sie ihre Lehrer als ihre geistigen Eltern
en sollen, denn diese Pietät würde ihren Bestrebungen
rderlich sein, indem sie den Worten derselben mehr
en schenkten, sich mehr an sie anschlössen und mit
ust ihrem Unterrichte beiwohnten und sich durch Eifer

, 3.

inii epistolae II, 18 und III, 3 und IV, 13. Cf. Plaut. merc. I, 1, 99.

und Fleiß ihre Liebe zu erwerben suchen würden. L[illegible]
und Lernende müßten sich gegenseitig entgegenkomm[illegible],
sei eines ohne das andere mangelhaft[2073]).

Leitung der ersten schriftlichen und münd[illegible] Versuche in den Rhetorenschulen, mit beso[illegible] Beziehung auf talentvolle Schüler.

„Der rhetorische Unterricht muß sich eng an den[illegible] matischen anschließen. Während nun beim Gramm[illegible] Poesie und der derselben zu Grunde liegende Inhalt, gleichsam die poetische Geschichte, Hauptgegenstand des [illegible] richts ist, tritt beim Rhetor die wirkliche Geschicht[illegible] die um so mehr Kraft erfordert, je größer ihre Wah[illegible] Die Darstellung darf weder ganz trocken und nüchtern, auch wieder vom Gegenstande abschweifend und [illegible] lehnte Bilder aufgeputzt sein. Jener Fehler, der aus [illegible] hervorgeht, ist schlimmer als dieser, der durch Fülle [illegible] denn da bei Knaben keine vollendete Darstellung [illegible] werden kann, so ist eine lebhafte Gabe, ein edles [illegible] streben und eine selbst das rechte Maaß bisweilen übe[illegible] tende Begeisterung wünschenswerther. Das Jugendalte[illegible] immer im Gefühle seiner Kraft zu weit, wage und [illegible] zu viel und freue sich des Gefundenen. Ohne Natu[illegible] vermag die Kunst nichts, wohl aber jene oft viel ohne [illegible] am besten wirken aber beide harmonisch zusammen. Für die Fülle ist das Mittel leicht, aber das Unfru[illegible] kann durch keine Arbeit bewältigt werden, und das [illegible] rell eines Knaben giebt die wenigste Hoffnung, w[illegible] Ueberlegung der innern Kraft zuvorkommt. Viele[illegible] mindern die Jahre, vieles feilt mit der Zeit der Ve[illegible] ab, vieles reibt sich durchs Leben selbst ab, wenn [illegible]

2073) Quinktilian II. 9.
2074) II, 19.

chtern häufig vorkommenden Erzählungen muß man sich,
ı sie zu kennen, nicht der Beredtsamkeit wegen, versuchen[2561]).

Die andern Gegenstände des gewöhnlichen Jugendunterrichts.

Ehe der Knabe die Rhetorenschule besucht, muß er
ch in derselben Zeit in den andern Gebieten des sogenann-
encyklopädischen Unterrichts[2062]) unterwiesen werden, damit
ne Bildung eine gewisse Abrundung erhalte, und er so
n Ideale, was wir uns vom Redner, als einem weisen,
ch allen Seiten vollendeten, Manne, und gleichsam als
em sterblichen Gotte, gebildet haben, möglichst entspreche.
e Beredtsamkeit bedarf zu ihrer Vollendung mehrerer
ınste, wie namentlich der Geometrie und Musik, die, wenn
auch nicht unmittelbar wirken und hervortreten, doch
en geheimen Einfluß ausüben und schweigend gleichsam
ühlt werden.

Die Musik hing bei den Griechen, die ihr den höch-
n Werth und größten Einfluß beilegten, auf's innigste
t der Grammatik zusammen, ja sie galt als die Basis
n dieser, und beide wurden von einem und demselben
jrer gelehrt. Dem künftigen Redner ist die Musik nicht
ein sehr nützlich für die Stellung der Worte und die ver-
iedene Modulation der Stimme, je nach der Verschieden-
it des Gegenstandes, der behandelt wird, und des Ein-
ıcks, der hervorgebracht werden soll, sondern auch weil
r durch sie eine gewisse Eurythmie in der Aktion und
rperlichen Bewegung hervorgerufen wird. Aber nicht die
it bei theatralischen Vorstellungen übliche, weibische, durch
amlose Tonweisen zerknickte Musik, von der man züchtige
ıngfrauen zurückhalten muß, sondern die, durch welche

51) I, 9.
52) Vergl. Walch zu Taciti Agricola c. 4.

das Lob tapferer Männer verherrlicht und die selbst von Tapfern gesungen wird und zur Aufregung und Besänftigung der Leidenschaften am meisten beiträgt, muß getrieben werden.

Durch die Geometrie wird der Geist angeregt, das Talent geschärft und die Schnelligkeit der Auffassung gefördert, doch glaubt man, sie wirke weit weniger materiell, wie die übrigen Künste, sondern mehr formell während des Lernens. Die Arithmetik wie die Geometrie ist für den Redner nicht bloß nothwendig, weil sie in seinem praktischen Leben oft zur Anwendung kommt, sondern auch, was besonders bei der letztern der Fall ist, wegen ihrer nicht geringen Verwandtschaft mit der Beredtsamkeit, namentlich in Hinsicht der Folgerungen und Schlüsse, weshalb manche der Geometrie mehr Aehnlichkeit mit der Dialektik als mit der Rhetorik zuschreiben. Auch die Geometrie sucht Wahrscheinliches als falsch durch Gründe uud Beweise darzustellen, nicht nur in der Zahlenlehre, sondern ganz besonders in der Raumlehre. Gerade die schärfsten Beweise pflegt man geometrische zu nennen[2064]). Nicht ohne theilweise Rückwirkung auf den Redner ist die Erhebung der Mathematik zur Astronomie besonders durch die aus der höhern Weltbetrachtung sich ergebende Lehre: daß nichts ungeordnet und zufällig sei[2064]). Der Redner kann daher Kenntnisse der Geometrie durchaus nicht entbehren.

Weil das, was man häufig nachahmt, uns am Ende zur Gewohnheit wird[2065]a), besonders in der für alle Eindrücke so empfänglichen Jugendzeit, so darf der künftige Redner, der zur Bildung seines Sprachorgans eine Zeit beim Schauspieler in die Schule gehen muß, nicht alle Charaktere, Affekte und Laster in Rede und Aktion nachahmen. Auch muß er sich vor allem Uebertreiben hüten, denn wenn es in diesen Punkten für den Redner eine Kunst

2063) I, 10, 1—39.

2064) Ebendaselbst §. 46.

2065 a) Wie dies Plato und Aristoteles nachdrücklich herausgehoben haben.

giebt, so ist diejenige die erste: daß es keine Kunst zu sein scheine. Deutlichkeit, Klarheit und Reinheit in der Aussprache ist hier vorzüglich zu erstreben, so wie auch daß die Endsylben nicht verschluckt werden, und daß die Aktion zur Stimme und der Blick, der wohl zu beachten und zu regeln ist, zur Aktion passe. Alles dies und manches andere auf einen eindrucksvollen Vortrag Bezügliche muß an passenden Musterstellen, die aus Komödien entlehnt sind, eingeübt werden. Später sollen die Knaben, wenn sie Redner lesen und ihre Schönheiten fühlen können, unter erfahrenen und sorgfältigen Leitern auch ausgewählte Stellen auswendig lernen und sie stehend deutlich und mit der gehörigen Aktion hersagen, um gleich durch solche Vorträge die Stimme und das Gedächtniß zu üben. Für diese Aktion, wie überhaupt für die Haltung und Bewegung des Körpers, ist eine Gewandtheit und Beweglichkeit durch Leibesübungen und Tanzen nicht unzweckmäßig, um so mehr, da die Chironomie oder die Schule der äußern Darstellung schon von den ältesten Zeiten her in großem Ansehn steht und auch von Chrysipp bei seinen Vorschriften über die Erziehung der Kinder nicht übergangen ist[2065b]). Man glaube nicht, daß die gleichzeitige Beschäftigung mit so verschiedenartigen Gegenständen den jugendlichen Geist verwirre und ermüde, denn der menschliche Geist ist im Allgemeinen so beweglich und rasch, daß er nicht eines allein treiben kann und seine Kraft in demselben Augenblicke auf mehrere Dinge richtet, da ja die Abwechselung den Geist stärkt und erholt und ihm eine gewisse Frische bewahrt zu dem, was wir anfangen, während es weit schwieriger ist, in einer Arbeit auszudauern. Wer sollte nicht abgestumpft werden, wenn er den ganzen Tag in jedem Gegenstande immer den-

2065b) I, 11, 1—17. Quinktilian drückt sich hier sehr behutsam aus, um ja nicht der bei den Römern nicht beliebten Gymnastik zu viel einzuräumen: ne illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palæstricis vacaverint.

selben Lehrer haben sollte? Muß nicht eben deshalb, weil Grammatiker den Knaben nicht den ganzen Tag beschäfti kann und soll, derselbe auch anderweitigen Unterricht nießen? Oder soll man immer nur eins, das letzte, einmal treiben, alle andern Gegenstände aber während di Zeit ruhen lassen? — Es ist weit leichter, vieles zugl als eines lange zu treiben, besonders für das Jugendal was am schwersten ermüdet, denn je jünger, desto gelehr ist der Geist, wie dies namentlich die Schnelligkeit zeigt, der die Kleinen in zwei Jahren sprechen lernen, im Ge satze gegen neu gekaufte Sklaven [2066]), die eine geraume brauchen, um Lateinisch zu lernen. Der Natur der Knal kann auch mehr Arbeit zugemuthet werden, als der Jünglinge, weil der Geist noch weniger selbstthätig i sondern sich mehr passiv zur Bildung hingiebt, und so weniger angegriffen fühlt. Der Knabe faßt auch leichter, einfacher und nicht so im Zusammenhange auf, hat überdies auch kein Urtheil über die Arbeit. Ferne greift, wie ich das oft erfahren habe, das Aufnehmen und Ausführen einer Sache den Geist weniger an, als das Selbstdenken. Im Jugendalter besteht ja aber gerade alle Fortschritt im Hören [2067])."

Verhältniß der Grammatik zur Rhetorik.

Quinktilian rügt die Gewohnheit, daß den lateinischen Lehrern der Beredtsamkeit, und manchmal auch den griechischen, die Schüler zu spät übergeben würden, was namentlich daher komme, daß die Gebiete der Grammatik und Rhetorik nicht genug von einander gesondert wären und eines in das andere hinüberstreife, und daß namentlich jene schon in der Deklamation und Redekunst unterweise, während diese sich auf berathende und gerichtliche Stoffe be-

2066) Die novitii im Gegensatze gegen die veteratores.
2067) I, 12.

chränke und die sogenannte epideiktische Redegattung vor-
nehm übersehe, mit großem Unrecht das, was früher das
Erste und lange Zeit das Einzige gewesen sei, vernachlässige,
nämlich die Thesen und sogenannten communes loci und
das Uebrige, was sich leicht zur Einheit in der Betrachtung
zusammenfassen lasse, und nicht gleich mit der Bildung des
erzählenden Stils und mit der Schärfung des Urtheils in
Lob und Tadel beginne. Doch komme es bei dem Ueber-
gange von einer Schule in die andere weniger auf das
Alter, als auf die geistige Reife an, und es könnten die
Zöglinge auch eher den Unterricht zweier Lehrer in ver-
schiedenen Fächern zu gleicher Zeit genießen, wie dies bei
den Griechen noch geschehe, als daß man bei einem Alles
unter einander treibe[2068].

Nothwendigkeit eines guten Lehrers gleich vom Anfange an. Verhältniß desselben zu den Schülern.

„So wichtig Sittenreinheit überhaupt bei einem Lehrer
ist, um so nöthiger ist sie bei vorgerücktem Alter der Schü-
ler, die ihm auf längere Zeit anvertraut sind, damit er
durch seinen unbescholtenen Wandel das zartere Alter vor
Ungerechtigkeit bewahre und durch seinen Ernst das wildere
von Zügellosigkeit zurückschrecke. Es ist nicht genug, selbst
die größte Enthaltsamkeit zu üben, sondern er muß auch
durch Strenge der Zucht die Sitten derer, die sich an ihn
anschließen, in Schranken halten. Vor allen Dingen hege er
die Gesinnung eines Vaters gegen seine Schüler,
halte sich selbst frei von Vergehungen und ertrage sie auch
nicht bei andern. Er beobachte in Strenge wie in Freundlich-
keit Maaß, gedenke bei jeder Gelegenheit des Sittlichen und

2068) II, 1. Vergl. II, 4.

Guten und sei nicht jähzornig, ohne das, was zu verbessern ist, zu verhehlen, halte sich beim Loben einfach an die Sache und zeige Ausdauer in Arbeit, gehe gern auf Fragen ein, und erforsche auch sonst die Beschaffenheit seiner Schüler, sei weder tadelsüchtig, noch verschwenderisch im Lobe, und bei der Verbesserung der Arbeiten nicht bitter und schmähsüchtig. Aus seinem Munde mögen sie täglich viele gute Lehren mit nach Hause nehmen, denn bei allen Mustern, die uns das Lesen darreicht, gewährt doch die lebendige Stimme, (deren große Vorzüge gegen das Lehren durch Bücher auch der jüngere Plinius namentlich hervorhebt[2069])) weit reichlichere Nahrung, besonders von dem Lehrer, den die Schüler, wenn sie nur recht unterwiesen sind, lieben und verehren, denn man ahmt denen, die man liebt, weit eher nach. In der gegenseitigen Beurtheilung, namentlich bei den Deklamationsübungen, muß das gehörige Maaß, besonders beim Lobe, beobachtet und der *höchst verkehrten* Humanität, mit der man *Alles vortrefflich* findet, vorgebeugt werden, damit der Schüler vom Urtheile des Lehrers abhange und nur die Leistungen für gute halte, die von demselben gebilligt werden, während durch ein theatralisches Beifallsgeklatsch Einbildung und Eitelkeit genährt werden. Es ist nicht unzweckmäßig, daß die Knaben von den Jünglingen gesondert werden, als die Schwächern von den Stärkern. Nicht allein die wirkliche Beschimpfung, sondern auch der Argwohn einer solchen ist zu vermeiden[2070]).

Es ist ein verkehrter Wahn, sich für den Anfang mit mittelmäßigen Lehrern begnügen zu wollen, als ob sich diese für die Einprägung der Elemente, die den fähigern und

2069) Plinii epistolae II, 3.

2070) Quinktilian II, 2, und über die schlechte Zucht, die daher oft in den Rhetorenschulen herrschte Tacitus, de oratore 35 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 426.

cktern weniger zusagten, besser eigneten, und als ob sie
:r aufzufassen und nachzuahmen wären. Man muß
für den Anfänger die geschicktesten Lehrer wählen, da
die spätern eine doppelte Last haben, zuerst die schwie-
:: das ihm Beigebrachte wieder zu entfernen, und dann
es Lehrens selbst. Ich rechne den gar nicht zu den
rn, der auch nicht auf den niedern Stufen unterrichten
was jeder wackere, wenn er nur will, kann, weil auch
e niedere Schule durchgemacht haben und mit ihr ver-
sein muß. Ueberdies muß auch jedem Hochgebildeten
Theorie, auf die beim Lehren sehr viel ankommt, wohl
nt sein, und er muß sich auf den Standpunkt des
nden herablassen und mit ihm im Fortschreiten gleichen
itt halten können. Ist nicht auch gewöhnlich das klarer
verständlicher, was vom Gebildetsten gelehrt wird?
je weniger einer begabt ist, desto mehr sucht er sich
ben und breit zu machen, und je tiefer er steht, desto
er wird er sein. Der wichtigste Grund dafür, gleich
trefflichsten Lehrer zu wählen, ist: daß bei ihm die
unterrichteten Schüler zu bessern Mustern dienen oder
twaigen Versehen gleich verbessert werden [2071]." Mit
er Sorgfalt man bei der Wahl eines Lehrers verfahren
wie ein solcher beschaffen sein müsse, um den wichtigen
hten seines Berufs möglichst zu genügen, darüber äußert
benfalls der erwähnte Plinius mit eben so viel Wärme
Einsicht [2072]. Von den Schülern dagegen verlangt
intilian, daß sie ihre Lehrer als ihre geistigen Eltern
chten sollen, denn diese Pietät würde ihren Bestrebungen
förderlich sein, indem sie den Worten derselben mehr
rauen schenkten, sich mehr an sie anschlössen und mit
Lust ihrem Unterrichte beiwohnten und sich durch Eifer

II, 3.

Plinii epistolae II, 18 und III, 3 und IV, 13. Cf. Plaut. merc. I, 1, 99.

vorhanden sein. Vieles auswendig zu lernen, viel,
wo möglich täglich, zu meditiren, vom zartesten
stufenweisen Fortschreiten vom Interessanten zum
Angenehmen, vom Leichtern zum Schwerern, von
zu Mehrerem, sei dabei die Hauptsache, wobei es,
für langsamere Geister, einer steten Wiederholung
Was man sich mit mehr Mühe aneigne, das
länger, während das, was schnell aufgefaßt werde,
wieder verschwinde[2091]). Auf strenges und wörtliches
wendiglernen sei namentlich bei Knaben zu halten,
man werde sonst gar zu leicht nachsichtig gegen sich
und die Frische des unmittelbaren Eindrucks werde
was dem Redner und der Sache selbst schade, daher
sich bestreben müsse, selbst dem, was man zu Hause
und sorgfältig zusammengestellt habe, das Gepräge zu
als sei es vom Augenblicke geboren und durch die
Gegenwart und Umgebung hervorgerufen. Was ein
dächtniß, wenn es durch Anlage und Fleiß unterstützt
vermöge, davon gewährten Beweise Themistokles,
Jahresfrist sehr gut persisch zu sprechen gelernt habe,
Mithridates[2092]), dem zwei und zwanzig Sprachen, von
Völkern, über die er gebot, angeblich bekannt gewesen
ren, oder der reiche Crassus, der als Befehlshaber
fünf verschiedenen griechischen Dialekten habe Recht
können, oder Cyrus, von dem man geglaubt habe, er
die Namen aller seiner Soldaten. Ja sogar Theo
solle im Stande gewesen sein, eine beliebige Menge
Versen, wenn er sie nur einmal gehört habe, wieder
geben[2093]).

2091) Quinktilian XI, 2, 27—44.

2092) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 136

2093) XI, 2, §. 44—51, und dazu die Note von Spalding über den berührten Gegenstand. Auch der Redner M. Annaeus Seneca ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Vergl. Controvers. I, procemium

i der häufigen Meditation nicht unterbrochen werde, und it vorzüglicher Hervorhebung der schwierigern Stellen, ırch besondere Zeichen, so daß sich eines leicht an das ıdere anreihe. Bei Eigennamen solle man sich an einen ımentlich berühmten Mann, der diesen Namen führe, oder ı die Begriffe, wovon jene entlehnt seien, erinnern, und ıch für Abänderungen und Verbesserungen werden eigne Zeichen sonders empfohlen. Das stille Memoriren sei deshalb nicht gut, weil gewöhnlich andere Gedanken sich in den, gleich= m müßigen, Geist einschlichen, daher er durch die Stimme fgeregt werden müsse, um so das Gedächtniß in zwiefacher nsicht, durch Sprechen, das jedoch nicht zu stark sein dürfe, d durch Hören in Anspruch zu nehmen. Deshalb, und il man seine ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen müsse : zu folgen, habe es auch sein Gutes, sich von Andern ıas öfter vorlesen zu lassen und es sich dabei einzuprägen. renge im Memoriren und häufige Wiederholung sei außer ern äußern Forderungen dabei sehr wesentlich.

Für das Zusammenfassen des Ganzen in seiner Einheit die gehörige Eintheilung[2089]) von großer Bedeutung, ın wer richtig eingetheilt habe, könne nie in der Ordnung Gegenstände irren, weil eines unmittelbar aus dem an= n hervorgehe, so daß nicht gut etwas weggelassen und esetzt werden könne. In derselben Hinsicht gewähre auch e wohl geordnete und gut zusammenhängende Darstellung mpositio) großen Nutzen, denn wie man Verse[2090]) ter auswendig lerne als Prosa, so das in Prosa Ver= ıdene leichter als das Auseinanderfallende. Um des besten olgs gewiß zu sein, und sich die einzig größte Gedächtniß= ft zu verschaffen, müsse Uebung und Anstrengung

———

[2089]) Verg'. Quinktilian VII, 1, §. 40 über das Fehlerhafte und Künst= liche in der divisio.

[2090]) Vergl. hierzu Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 285.

vorhanden sein. Vieles auswendig zu lernen, vieles, und wo möglich täglich, zu meditiren, vom zartesten Alter in stufenweisen Fortschreiten vom Interessanten zum weniger Angenehmen, vom Leichtern zum Schwerern, von Wenigerem zu Mehrerem, sei dabei die Hauptsache, wobei es, besonders für langsamere Geister, einer steten Wiederholung bedürfe. Was man sich mit mehr Mühe aneigne, das hafte auch länger, während das, was schnell aufgefaßt werde, auch bald wieder verschwinde[2091]. Auf strenges und wörtliches Auswendiglernen sei namentlich bei Knaben zu halten, denn man werde sonst gar zu leicht nachsichtig gegen sich selbst, und die Frische des unmittelbaren Eindrucks werde getrübt, was dem Redner und der Sache selbst schade, daher man sich bestreben müsse, selbst dem, was man zu Hause künstlich und sorgfältig zusammengestellt habe, das Gepräge zu geben, als sei es vom Augenblicke geboren und durch die nächste Gegenwart und Umgebung hervorgerufen. Was ein Gedächtniß, wenn es durch Anlage und Fleiß unterstützt sei, vermöge, davon gewährten Beweise Themistokles, der in Jahresfrist sehr gut persisch zu sprechen gelernt habe, oder Mithridates[2092], dem zwei und zwanzig Sprachen, von den Völkern, über die er gebot, angeblich bekannt gewesen wären, oder der reiche Crassus, der als Befehlshaber Asiens in fünf verschiedenen griechischen Dialekten habe Recht sprechen können, oder Cyrus, von dem man geglaubt habe, er behalte die Namen aller seiner Soldaten. Ja sogar Theodectes solle im Stande gewesen sein, eine beliebige Menge von Versen, wenn er sie nur einmal gehört habe, wiederzugeben[2093].

2091) Quinktilian XI, 2, 27—44.

2092) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 136.

2093) XI, 2, §. 44—51, und dazu die Note von Spalding über den jetzt berührten Gegenstand. Auch der Redner M. Annaeus Seneca hatte ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Vergl. Controvers I, prooemium p. 62

In vielfacher Hinsicht schließt sich an Seneka und
nktilian an:

Plutarch [2094])

Chäronea, geboren 50 nach Christus, aus einer ange-
ıen und durch Bildung ausgezeichneten Familie, gestorben
Zeitgenosse des Tacitus, mit dem er, bei aller Ver-
denheit ihrer Charaktere, manche überraschende Aehnlich-
in seinen Schriften, wie namentlich in einigen Biogra-
n römischer Kaiser, hat. Er genoß früh einen gründ-
n Unterricht, der sich aber nur auf die griechische Literatur,
er er auch überall die größte Belesenheit bekundet, be-
ınkt zu haben scheint, obgleich römische Macht und
scher Einfluß schon längst in Griechenland weit ver-
et und fest begründet war. Erst später begann er sich
lateinischer Sprache und Literatur zu beschäftigen [2095])
trat selbst, nachdem er in Athen den Eklektiker Ammo-
gehört und sich auf Reisen gebildet hatte, zu Rom als
er der Philosophie auf. Hadrian, dessen Lehrer er war
auf dessen wissenschaftliche Richtung er mit Phavorinus
größten Einfluß ausübte [2096]), ernannte ihn zum Pro-
tor von Griechenland. Aber nicht allein die Aehnlichkeit
äußern Lebensberufe, als Erzieher eines Fürsten, stellt
dem Seneka und Quinktilian zur Seite, sondern weit
r die Tiefe des Lebens und die Innigkeit der Richtung,
sich überall bei ihm bekundet, so wie die Religiosität
) der häusliche Sinn, den er als Gatte, Vater

) Für unsern Zweck sind hier namentlich anzuführen: Doctrina Plutarchi et theologica et moralis von Hilm. Schreiter, in Zeitschrift für historische Theologie von Illgen, VI. 1, 1. Ueber Plutarchs religiös-sittliche Weltansicht von Dr. K. Eichhoff, Programm von Elberfeld 1833.

) Leben des Demosthenes 2. Vergl. Cato den Aeltern 7.

) Schlosser, universalhistorische Uebersicht III, 2, 1—3 und 184 ff. G. J. Voss, de historicis graecis 209.

und Bruder in gleich edler Weise zeigt[2097]). In
Hinsicht ragt er namentlich unter seinen Zeitgenossen
bei denen, wie er selbst sagt, die Habsucht auch
engsten Bande des Bluts zerstörend und vergiftend ei
so daß die brüderliche Liebe fast verschwunden war,
denen die Erziehung der Kinder so vernachlässigt wa
man dieselben den schlechtesten Sklaven anvertrau
sonst zu weiter nichts zu brauchen wären[2098]).

Wie in Seneka finden wir auch bei Plutarch,
Platonismus huldigte, und bei dem somit das
innerer Dürftigkeit und des Zusammenhanges des M
mit der Gottheit, seinem Urquell, zu dem er als dem
kommensten und Reinsten wieder einkehren solle, wei
hervortrat als beim Stoiker[2099]), der sich mehr selbst
war, die Idee der göttlichen Vorsehung nam
hervorgehoben, die, wie im Menschen die göttliche
Vernunft, die niedern Triebe beherrsche, in und
Welt als ordnende und erhaltende Macht sich bet
Der höchste Gott ist dem Plutarch Urheber alles G
und in ihm kann sich weder Zorn noch Haß finden
denn durch Tugend, Gerechtigkeit und Glückseligkeit
die Gottheit besonders über die Menschen erhoben
Dagegen ist ihm der Mensch von Geburt mit S

2097) Vergl. consolatio ad uxor. c. 5—10, wo er die Gattin nam
über den Verlust der liebenswürdigen Tochter, mit Hinweisung
ein dereinstiges Wiedersehn, denn die Seele sei ja unsterblich, u
Auch zwei Söhne waren ihm gestorben, so daß er bei seinem Tode
noch zwei Söhne am Leben hatte, de amore fraterno c. 16.

2098) De amore fraterno I und II und de puerorum educat. c. 7.

2099) Einleitung zu Quinktilian. Dadurch arbeitete auch der Platoni
dem Christenthume vor. Neander Kirchengeschichte, Erster Band,
31 und Eichhoff im a. Programm S. 13 ff.

2100) De fato 9, Phocion 2, de fort. Rom. 4, de defect orac. 29.
Plato, Republik II, 379 und Timäus 29, e.

2101) Gegen die Stoiker 33. Aristides 6.

haftigkeit behaftet, die, wenn sich eine Veranlassung findet, hervortritt[2102]), indem die Vernunft sich der Leidenschaft entweder nicht widersetzt, oder von derselben überwältigt wird[2103]), während nach Sokrates und Plato die rechte Erkenntniß und somit Erziehung und Unterricht allein die Macht hatten, den Menschen gegen das Vernunftlose zu waffnen, und er nur durch Unwissenheit oder Täuschung zum Bösen verführt wurde[2104]). Damit der Mensch rein und tugendhaft werde, soll er sich, nach Plutarch, zur Gottheit heranbilden[2105]), denn die Tugend könne gelehrt werden, indem man allmählig sich vom Bösen befreie — im Gegensatze gegen die Stoiker, — und den Logos in den vernunftlosen Theil der Seele aufnehme und einbilde, wodurch eine auf Selbsterkenntniß gegründete Besserung erlangt werde[2106]). Wer sich so zur Tugend heranbilde und gut werde, der sei den Göttern lieb, und es sei unmöglich, daß es ihm schlecht gehe[2107]). Wie Plato leitet auch Plutarch den Aberglauben wie den Unglauben, als zwei Bäche, aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich der Unwissenheit und der Unkenntniß der Götter, ab[2108]). Zur Erkenntniß gelangt dem Plutarch der Mensch nicht allein auf mittelbarem Wege durch Aneignen der äußerlich gegebenen Wissenschaften und Künste und durch Ausbildung seiner eignen Vernunft, sondern auch, namentlich was die höchste Einsicht, die der Götter, betrifft, durch unmittelbar göttlichen Einfluß, er die Seele durchdringe und sie mit der Anschauung des

---

2102) De sera numinis vindicta c. 20.

2103) De virt. morali c. 6.

2104) Plato, Protagoras 352, b, 357, e.

2105) De sera numinis vindicta 20. Plato, Gesetze IV 716 c Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 291, 297, 408.

2106) De Stoic. 10. de virt. mor. 4. de prof. in virt. 3.

2107) Aehnlich in Plato, Republik X 613.

2108) Die ἀμαθία und ἄγνοια τῶν θεῶν cf. de superstit. im Anhange.

Geistigen, Wahren und Heiligen erfülle[2109], was ohne Bedeutung ist für das religiöse Bedürfniß der Ja er nimmt auch noch eine äußerliche Offenbarung Gottheit an, indem er alle sittlichen Vorschriften an beiden göttlichen Aussprüche zu Delphi zurückführt: „Er Dich selbst" und „Nichts zu viel" und überhaupt Weissagekunst und die Orakel philosophisch zu begreifen sucht[2110].

Wie nun der Mensch durch menschliche Einwirkung Einsicht und dadurch zur Tugend gelange, dies sucht Plutarch besonders in seiner Schrift über Erziehung Kinder auseinanderzusetzen[2111], in der er sich, wie über in seiner philosophischen Anschauungsweise, namentlich an Plato anschließt, daher er auch wohl, wie dieser, die Erziehung aller Klassen und Stände, sondern nu der eigentlichen Bürger (der Vornehmen) berücksichtigt ha

Weil die Beschaffenheit der Eltern auch auf die K übergehe, so verlangt Plutarch, daß der, welcher w

---

2109) De praem. et poen. 917 de Isid. et Osir. 1 und 77.

2110) Consolatio ad Apollonium 28 und 29.

2111) Muret hält diese Schrift für unecht, ohne seine Behauptung zu begründen, und ihm folgt auch Wyttenbach, dessen Beweisfi uns jedoch keineswegs überzeugt hat, so daß wir nicht anstel Schrift über die Erziehung dem Plutarch zuzuschreiben. Gewiß eine seiner schwächsten und wahrscheinlich nicht vollendet, wen steht der letzte Theil dem ersten an Ausführlichkeit und Begrü sehr nach und viele Zweifel Wyttenbachs gegen die Echtheit aus Grunde: daß so vieles übergangen sei — zum Theil sehr mit U — möchten dadurch ihre Erledigung finden, so wie auch dadurch Plutarch in seinen übrigen Schriften namentlich in denen πῶ τὸν νέον ꝛc und περὶ ἀκούειν, (jenes glaubt man umfasse die Bi des Knaben, diese des Jünglings) manchen Punkt ausführlich e tert hat, dessen genauere Berücksichtigung ihm hier unnöthig s Eine Widerlegung Wyttenbachs, die hier zu weit führen würde halten wir uns für eine andere Gelegenheit vor

2112) C. 11. zu Ende.

achkommen in gesetzmäßiger Ehe haben wolle, nur treff-
hen Frauen beiwohne, denn Euripides[2113]) sage mit Recht:
o der Grund des Stammes nicht gut gelegt sei, da müsse
r Nachkommen Loos ein unglückliches sein. Indessen
irden auch die manchmal mit Anmaßung und Eitelkeit
füllt, die von Eltern abstammten, welche durch ausge-
chneten Ruf hervorragten. Ebenso haben wir die Be-
uptung schon früher kennen gelernt: daß in Trunkenheit
zeugte Kinder auch selbst Trunkenbolde wurden, und daß
her gegenseitige Nüchternheit in der Ehe nothwendig sei[2114]).
ı der Erziehung gelte das, was sich auf Kunst und Wissen-
aft beziehe, auch von der Tugend, zu deren Vollendung
reierlei erforderlich sei, nämlich: Anlage, Vernunftent-
ickelung oder Lernen (λόγος) und Gewöhnung oder
bung. Der Natur gebühre die erstere Eigenschaft, dem
ıterrichte der Fortschritt, der Uebung die praktische Anwen-
ng, und alle zusammen bildeten die höchste Vollendung,
daß, wenn eines fehle, auch die Tugend mangelhaft sein
isse, gleichwie auch beim Ackerbau außer einem frucht-
ren Boden noch guter Saame und ein thätiger Arbeiter,
r dem Lehrer vergleichbar sei, erfordert werde. Durch
ichtsinn würden oft gute Anlagen verdorben, während
riges Streben nach Bildung schlechte Gesinnung verbessere,
d sich selbst das Schwierige zu eigen mache, denn Fleiß
d Anstrengung vermöge sehr viel, und was dadurch
geeignet werde, hafte um so fester. Eine lange fortge-
ıte gute Gewöhnung sei von der größten Wichtigkeit, und
ın könne die sittlichen Tugenden selbst Gewohnheitstugenden
nnen[2115]). Weil die Mutter durch ein inniges Band an

.3) Hippolytus 424. Hercules fur. 1261.

.4) C. 1—3.

.5) C. 4 Aristoteles Ethik an Nikomach II. 1: ἡ δὲ ἠθικὴ (ἀρετὴ) ἐξ ἔθους περιγίγνεται, ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε μικρὸν παρακλῖνον

theile desto größere Theilnahme beweisen müßten[2121]
solle man sie ja nicht barbarischen oder schlechten
anvertrauen, was jetzt so oft geschehe, wo man die
baren zu jedem andern äußern Geschäft anwende
trunksüchtigen, gefräßigen und ganz unbrauchbaren
aufsichtigung der Kinder. Diese müßten vielmehr
schmutzigen Reden fern gehalten, denn die Rede s
Demokrit, der Schatten der Wirklichkeit, und
gefälliges und freundliches Wesen gewöhnt werden,
dadurch geschehe, daß man früh der Rechthaberei
die sich besonders im Disputiren kund gebe. Die
legenheit eines Andern zuzugeben sei auch schön,
rechten Zeit zu schweigen, die Frucht der Weisheit.
hätten auch wohl die Alten die Mysterien eingerichtet,
der Mensch sich durch sie an Verschwiegenheit gewöhne
In mehrfacher Hinsicht schließt sich hier Plutarch an
thagoras an[2123]).

Auch die Lehrer müßten einen unbescholtenen
wandel, einen reinen Charakter und große Erfahrung
sitzen, denn die Quelle und Wurzel der Kal
gathie, der Tugend wie des Glücks, sei eine gute
terweisung, aber auch in der Wahl der Lehrer ließen
viele Eltern durch gesellige und Geldrücksichten[2124]) be
wie dies die bekannte Erzählung Aristipps von den
Sklaven[2125]) deutlich beweise, aber sie ernteten dann

2121) C. 13.

2122) C. 14.

2123) C. 17 Ueber die traurigen Folgen schlechter Gesellschaft und
gen nach Pythagoras vgl. Geschichte der Erziehung. Zweiter
S. 111–114.

2124) De cupid. divit. 526, c. Sie ermahnen ihre Kinder zur
κέρδαινε καὶ φείδου, καὶ τοσούτου νόμιζε σεαυτὸν ἄξιον,
ἂν ἔχῃς. Vgl. Horat. Satir. I, 1, 62 und Juvenal 3, 141.

2125) Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 282

r Reue die traurigen Folgen, daß ihre Kinder, sobald in die Register der Männer eingeschrieben seien, sich m wollüstigen und liederlichen Leben, wie namentlich ı Spiele, ergäben, und Schmeichlern in die Hände fielen, che die Pest und das Verderben der Jugend seien. Gegen Unzucht werde dieselbe am besten gewaffnet, wenn sie, Diogenes paradox aber richtig behaupte, einmal ein :rliches Haus betrete[2126].

Unter den äußern Gütern, die alle gegen die unsterb- und göttliche Bildung des Geistes in den Hintergrund n müßten, wird namentlich genannt: der Stolz auf urt, gegen den schon Cicero auftrat; so wie wir auch n die Weise der römischen, mehr aristokratischen Lebens- hauung zu erkennen glauben, daß als die zwei vorzüg- en Kräfte des Menschen Verstand und Rede an- hen sind, wovon diese jenes Dienerin sei, der allein und g unter Allem, je älter er werde, immer mehr an Kraft Energie gewinne[2127], und daß beim Unterrichte beson- gegen die vielen Prunkredner und Deklama- en, die nur dem Volke zu gefallen suchten, gewarnt , denn man trübe dadurch nicht allein die Reinheit und undheit der Auffassung, sondern bewirke auch Unfestigkeit, wanken und Leichtsinn des Lebens und Charakters, was entlich durch häufige Vorträge aus dem Stegreife ge- he, wobei außerdem leicht Geschwätzigkeit und Maaß- keit in der Darstellung statt finde. Knaben ein solches emporiren gestatten, heiße den Grund legen zur äußersten heit im Reden. Erst müsse man hören lernen, ehe man dem Volke zu sprechen sich unterfange, sonst erwüchsen aus die größten Nachtheile[2128], und man müsse daher

---

i) C. 17 und 7.

) C. 8.

) De recta ratione audiendi. (164) 38, e.

die Knaben gewöhnen, Vieles zu hören und Wenig zu sagen[2129]). Der Vortrag müsse so beschaffen sein, daß man ihm in stetiger Ruhe und mit Nutzen folgen könne und daß er sich dieses Nutzens freue, ohne Ergötzung zum Zwecke des Hörens zu machen[2130]). Dabei solle man nicht fremdartige, nicht zur Sache gehörige Fragen thun, die in der Regel nur der Eitelkeit schmeicheln, und überhaupt nicht zu oft fragen, welche Vorschrift für die Methodik der plutarchischen Zeit nicht ohne Wichtigkeit ist. Lehrer wie Lernende müßten sich gegenseitig entgegenkommen und jeder sich nach seinem Theile vorbereiten[2131]). Bei dieser Gelegenheit stellt sich Plutarch auf's Nachdrücklichste, wie die Stoiker, der jugendlichen Einbildung entgegen, und sucht das Gefährliche derselben aus seiner eignen Erfahrung und durch Hinweisung auf Pythagoras und Herakleitos besonders auseinanderzusetzen[2132]). Sie zu entfernen, dazu diene am besten das Streben nach Selbsterkenntniß, was Chilon für das schwierigste halte[2133]).

Ueberhaupt bekundet die genauere Berücksichtigung der Beredtsamkeit ganz den Einfluß, den römisches Wesen und römisches Leben auf Plutarch hatte, so wie sich auch um in der Hervorhebung des schönen Maaßes im Hören wie im Reden, im Denken wie im Handeln, in körper-

2129) Ebendaselbst 39. b. Deshalb, sagte man, habe die Natur dem Menschen nur eine Zunge, aber zwei Ohren gegeben. Diogenes Laert. VII, 23.

2130) 39, d — 42, d. Vergl. Seneca, epistolae 108.

2131) 42, f und 45 d, e.

2132) Ueber οἴημα ὕπουλον und περιαυτολογία ἐνδιάθετος vergl. Wyttenbach zu p. 44, a. Nach Diogenes Laertius IX, 7, nannte Herakleitos (vergl. über ihn Geschichte der Erziehung II, 96) die Einbildung eine heilige Krankheit. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band 191, Note 101, und über die Ansicht der Stoiker in dieser Hinsicht Zweiter Band. S. 518.

2133) De discernendo adulatore ab amico p. 49 a, b und 65, f.

in geistiger Thätigkeit, und in der Empfehlung einer ßigen Gymnastik, damit durch zu große Anstrengung t Schlaffheit für geistige Bestrebungen erzeugt werde[2134]), Grieche nicht verkennen läßt. Bei den gymnastischen ıngen wird jedoch namentlich die größere Brauchbar- für den Krieg, die dadurch erlangt werde, für den tischen Römer hervorgehoben, und bemerkt, wie von zwei Künsten, welche dem Körper dienten, nämlich der ›icin und Gymnastik, die eine für seine Gesundheit, die :re für seine schöne und kräftige Haltung zu sorgen [2135]). Auch in Hinsicht der Liebe und Freundschaft der ben schwankt unser Verfasser zwischen Empfehlen und ›ieten, und ob er sich den großen Mustern, welche die benliebe als ein ethisches Erziehungsmittel betrachteten, hließen oder der warnenden Stimme der Gegenwart späteren Zeit Gehör geben solle[2136]).

Von allen encyklopädischen Wissenschaften müsse sich der : Knabe einen Ueberblick zu verschaffen suchen, in der ilosophie aber müsse er ganz einheimisch sein[2137]), denn e heile allein die Gebrechen des Geistes und Willens, :m sie uns Einsicht und dadurch größere sittliche Voll- ımenheit gewähre, wodurch sie namentlich der Ueberhebung Glücke und Verzagtheit im Unglücke, wie überhaupt der ›enschaftlichkeit (wie nach der Ansicht der Stoiker) vor- ge[2138]). Der Knabe müsse daher schon von früher Jugend

) De educatione c. 11. Plutarch beruft sich auf Plato, Republik VII, 707, a.

) De educatione c. 10 und oben S. 599 und 611.

) Ebendaselbst c. 14 zu Enoe, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 269, 331, 400 und 402.

) Ebendaselbst c. 10. und Bion, (nach Andern: Aristipp oder Ariston) hätte sie die Penelope, die andern Wissenschaften aber die Dienerinnen derselben genannt. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 642, Diogenes Laertius II, 79 und Stobaeus sermones IV, p. 58.

) Aehnliche Anklänge an den Stoicismus haben wir namentlich c. 14.



uns auch verschaffe, auf so viel Irrwege kö
führen [2141]). Wie in den Elementen, in der L
lästra aller Anfang mit großen Mühen und S
verbunden sei, hernach aber mit dem allmählig
ten, und der zunehmenden Fertigkeit Alles an
leichter werde, so namentlich auch mit der Phi
man daher um so mehr eine längere Beschäftig
müsse. Je geringer die Anlage, desto größer n
Cleanthes und Xenokrates, die Anstrengung sei
gel an Ausdauer und festem Willen bei sonst g
rühre besonders von einer mangelhaften philoso
dung her, weil bei solchen Menschen die Tug
selbstwachsende, ohne Bearbeitung hervorgebr
aufkeime [2142]). Gleich wie der Halm, sagt er,
ist, desto weniger Schwierigkeiten im Aufkeimen
sen findet, wenn er aber emporgestiegen ist,
müdet und gehemmt wird, so werden auch di
Anfange in großem Laufe der Philosophie zu

2139) De recta ratione audiendi 38, a. Xenokrates sage: b

ein Wachsthum ihrer Erkenntniß spüren, leicht schlaff. aber festen Schrittes, geraden Weges und ernsten es sich ihren Schwierigkeiten entgegenstellt, der bekommt sam Flügel[2144].

Ueber die Lektüre der Dichter spricht Plutarch aus- ich und giebt uns dabei manche treffliche Winke und chtet sie namentlich als Vorbereitung zur Philosophie[2145]. den Dichtern erblicken wir nach ihm das treueste Bild Lebens, Gutes mit Bösem vermischt[2146], besonders in er, und unser Geschäft müsse nur sein, die Auswüchse schneiden und namentlich dabei zu verweilen, wo sich nke und Anmuth innig vereinten. Die Poesie sei, sie philosophische Ideen in Mythen einkleide, vorzüglich net, für die Jugend eine Vorstufe zur Philosophie zu n[2147], doch müsse man dabei immer festhalten, daß die ter Vieles, vorsetzlich oder unvorsetzlich, lügen, und daß Poesie wie die Malerei Nachahmung sei. Auf Sittlich- und Frömmigkeit, so wie auf Klarheit und Deutlichkeit ier, wie bei der Musik[2148], besonders Rücksicht zu en, auf daß das junge Gemüth durch gute Handlungen feuert und durch schlechte abgeschreckt werde[2149]. Wie sen die Biene in den wildesten Blumen und in Dornen besten Honig finde, so entlehne sich auch die Jugend gehöriger Anleitung aus Stellen schlechten Inhalts he nützliche Lehre[2150].

De sententiae profectu in virt. 77 a.

πῶς δεῖ τὸν ν. ποιημάτων ἀκ. 15, f. 36, d, 37, a.

Vgl. über diesen Ausspruch: Tholuck über das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums in Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums. Erster Band, S. 43.

Ebendaselbst 15, e, f.

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 210, Note 458.

Ebendaselbst 16, a und dazu Wyttenbach.

Ebendaselbst 18—24 und 32, e, f.

Man achte auf die Verschiedenheit der Gemüthsstimmun
Aeußerungen, und auch auf die verschiedenen Charaktere
Völker, wie z. B. daß viele Trojaner lebendig gefangen wor
aber kein Grieche, daß von jenen einige ihren Feinden
Füßen fallen, wie die Söhne des Antimachus, Lykaon, He
u. s. w.[2151]), aber kein Grieche, „als ob nur ein Bar
im Kriege fußfällig bitten könne, ein Grieche aber si
oder sterben müsse[2152]).“ Ueberhaupt suche man die Jug
auf einen möglichst allgemeinen Standpunkt zu erheben
lasse sie nicht an vereinzelten Verhältnissen und Beziehun
kleben, sondern gewöhne sie an Vergleichungen und Zusamm
stellungen, und übe so ihren Scharfsinn[2153]). Wie die
gend von Homer nur die wesentlichen Güter des Leb
hervorgehoben sieht[2154]), so wird sie auch aus andern D
tern Bescheidenheit, Milde und Großmuth im Unglück ler
Wer einem Anderen Unglück und niedere Geburt zum V
wurfe macht, der schlägt das Kleid, nicht den Körper, d
nicht solche äußere Zufälligkeiten, sondern das Inn
macht das Wesen des Menschen aus. Damit nun
Jugend bei der Lektüre nicht auf Aeußerlichkeiten zu viel W
lege, deshalb sei namentlich eine vernünftige und gute Anlei
dabei nothwendig[2155]), damit nichts unterlassen und über

2151) Ilias VI, 137. XI 122. XXI, 35, 64 ff. XXII, 337.

2152) De recta ratione audiendi 32, e. f.

2153) Ebendaselbst 34, c.

2154) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 160, 161 und die N

2155) Den Lehrer nennt er zuweilen καθηγητής wie in: de sent. profe
virtute p. 85, c, d, cf. consol. ad Apollonius pag. 111. Diese Anl
ist ihm nothwendig ἵνα νέος προπαιδευθεὶς, εὐμενὴς καὶ φίλο
οἰκαῖος ὑπο ποιητικῆς ἐπὶ φιλοσοφίαν προπέμπηται und führt na
mentlich Hesiods Ausspruch; (Werke und Tage p. 461):

εἰ γὰρ κεν καὶ σμικρὸν ἐπὶ σμικρῷ καταθεῖο
καὶ θάμα τοῦτ᾽ ἔρδοις u. s. w.

anwendbar auf die Fortschritte in der Tugend. Ebendaselbst 76.

rde, was den Charakter bessere und das Gefühl läutere[2156]. hlechte Gedichte muß man dadurch, daß man ihnen Ausüche berühmter Männer entgegenstellt, zu entkräftigen, en aber durch solche Autoritäten ein größeres Gewicht zu en suchen[2157]. Freilich macht uns erst Uebung geschickt, s recht zu fühlen, was zur Tugend führt[2158], indessen das schon ein großer Fortschritt zu ihr, das Beispiel großer änner, wie eines Plato, Epaminondas, Lykurgus stets Augen zu haben und es sich zur Norm seines Handelns machen. Unsere Fortschritte in der Tugend sind aber ing, wenn die Bewunderung trefflicher Männer eine ßige ist, denn es giebt kein ernstes Tugendstreben ohne cheiferung, wie uns dies namentlich Themistokles zeigt, die Siegstrophäen des Miltiades nicht schlafen ließen[2159]. t man die Jugend nur erst ans Gute und Schöne gehnt, so wird sich später die Liebe desselben schon daraus vorbilden. Das schönste Ziel einer freien Erziehung, so tet der echt hellenische Ausspruch, der sich genau an das ige von den Gewohnheitstugenden anschließt, ist aber: Kinder so zu gewöhnen, daß sie sich am Schönen freuen d über das Häßliche betrüben[2160]. Die Tugend ist ihm e lange Gewohnheit.

Den praktischen Gesichtspunkt haben wir öfter bei Pluch zu bemerken Gelegenheit. Daher hält er nur diejenigen vollkommene Männer, bei welchen Philosophie und öffente Wirksamkeit, hohe Geistesbildung und praktische Thätig: verbunden ist[2161]. Dabei wird etwas als nützlich und

6) Ebendaselbst 79, c.
7) De audiendis poetis 35 f.
8) De sent. profect. virtut. 79, f.
9) Ebendaselbst 84, c, d.
0) De virt. morali c. 8 und Perikles c. 2.
1) De puerorum educat. c. 10.

sogar als nothwendig anempfohlen, was wir bisher
Geschichte der theoretischen Pädagogik noch nicht ge
haben, und was uns mit ein Beweis ist von der verä
mehr geistigen Anschauung und der zurücktretenden U
barkeit der spätern Zeit, nämlich der Erwerbung vo
Schriftstellern, denn der Besitz und Gebrauch
Büchern sei ein wesentliches Förderungsmittel der
heit[2162]). Indessen hält auch Plutarch die früh z
Uebung des Gedächtnisses für äußerst wichtig, de
Recht hätten die Griechen schon in der mythischen Z
Mnemosyne die Mutter der Musen genannt, so daß
jedem Menschen, möge er nun leicht behalten oder ve
sein, vorzüglich zu stärken sei. Auch fördere die Uebu
Gedächtnisses nicht allein die Bildung im Allgemeinen
dern sei auch für das praktische Leben nicht ohne Wich
so fern man sich aus der Vergangenheit eine Nor
Handelns für die Zukunft entlehnen könne[2163]). Ueb
bemerkt Plutarch, indem er erzählt: daß Cato schwer
langsam begriff, aber sehr gut behielt, wie überhaupt J
von guten Anlagen ein schlechtes Gedächtniß hätten (
aber, welche schwer faßten, das Gelernte auch ferner
ten, weil die Gegenstände der Seele tiefer eingeprägt w
(οἷον ἔκκαυμα τῆς ψυχῆς.) Bei Cato habe noch die Unbi
keit des Charakters das Lernen erschwert, denn das
eine Art Leiden. Auch würden die leichter überredet
lernten also leichter), die weniger widerstehen könnten,
Jünglinge eher als Greise[2164]).

2162) De puerorum educat. c. 10. Daher auch die weitere Bed
ἀκούειν, welches bei Plutarch auch lesen und durch Lesen in
nehmen bezeichnet, und dessen Beschaffenheit bei Jünglingen von
her entwickelt wird. cf. Wyttenbach, zu de audiendis poetis p

2163) De puerorum educat. c. 13.

2164) Leben des M. Porcius Cato c. 1.

Ein wahrer Lehrer leiste dem Staate den größten
[2165]). Sein Hauptreizmittel beim Unterricht müsse
Wort, keineswegs aber der Stock sein, der mehr Skla-
ls Freien zukomme, bei welchem Lob und Tadel im
Maaße und in der gehörigen Abwechselung ange-
, mehr als Schimpf und Schmach vermöge, wobei
sich freilich vor zu großem Lobe hüten müsse, weil
h Eitelkeit genährt werde[2166]). Die Kinder müßten
llen Dingen daran gewöhnt werden die Wahrheit zu
denn das Lügen sei mit Recht allen Menschen verhaßt
ur den schlechtesten Sklaven verzeihlich[2167]). Die Eltern
n in dieser Hinsicht durch Wort und That mit einem
Beispiele vorangehn, denn sonst könnten sie nicht ihre
en, geschweige denn ihre Söhne zurechtweisen. Wo
reise schamlos seien, da sei auch die Jugend höchst
chämt[2168]).

In Hinsicht der Jünglinge neigt sich Plutarch auf
eite der Spartaner und Römer, indem auch er hier
rößere Beschränkung für nöthig hält, als im Knaben-
wo die Gluth der Leidenschaften und die Gefahr der
tung nicht so groß sei[2169]). Ehrtrieb und Furcht vor
e seien hier die beiden Hausmittel der Pädagogik[2170]),
on Seiten der Eltern müsse Strenge mit Milde gepaart
wie denn überhaupt der väterliche Zorn mehr schnell
orübergehend, als anhaltend und dauernd sein müsse.
dürfe man gar Manches nicht bemerken[2171]). Gebe
üngling sich zu sehr dem Vergnügen hin, so solle man

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 193.
De puerorum educat. c. 12.
Ebendaselbst c. 14.
Ebendaselbst C. 20. Vergl. Plato, Gesetze V. 729, c. Cicero, de officiis, I, 34.
De recta ratione audiendi 37, c. und daselbst Wyttenbach.
De puerorum educat. c. 15 und 16.
Ebendaselbst C. 18.

ihn nur heirathen lassen, denn dies sei die sicherste Fe[...] Jugend, und zwar eine Frau, die weder an Geburt [...] an Vermögen hoch über ihm stehe[2172]). Was und w[...] auch tadeln müsse, immer sei Offenheit von Seite [...] Rügenden das Beste und selbst das aufrichtige Gefü[...] daß auch uns dieser oder jener Vorwurf treffe, [...] Sokrates sich nicht von Unwissenheit freigesprochen [...] Phönix dem Achill seine Leidenschaftlichkeit und seinen [...] gestanden habe, denn einem entzündeten Auge sei das Licht nicht zuträglich[2173]). Die Vorschrift Senecas, da[...] Lehrer dem Zorne nicht Raum geben müsse, finden wir bei Plutarch[2174]).

Lucian von Samosata[2175]).

Wir glauben die Darstellung der Erziehungsthe[...] des Alterthums mit Nichts besser schließen zu können, mit den pädagogischen Ansichten desjenigen Mannes, in [...] sich der Verfall des Heidenthums am anschaulichsten deutlichsten ausspricht, und zu dessen Zeit das Christen[...] schon zahlreiche Bekenner zählte, der aber nicht [...] Gemüthstiefe und Selbstkenntniß besaß, um sich der [...] Heilslehre zuzuwenden, sondern sich mit Sehnsucht den [...] nen Tagen der **Vorzeit** zukehrte, und deren **abgestor[...]** **Lebensformen von Neuem zu erwecken** stre[...]

2172) Ebendaselbst C. 19. Unter den Lastern der Jünglinge führt er an, daß sie des Vaters Kasse bestehlen und mit verheiratheten Frau[...] botenen Umgang haben. Dagegen schildert er uns auch einen [...]chen und edeln Jüngling de consol. ad Apollonium, zu Anfa[...]

2173) De discern. adul. ab amico 72, mit Beziehung auf Ilias XI[...] VIII, 234. V, 171 und 180. XIII, 116.

2174) De cohibenda ira c. 14. Wie gegen alle Leidenschaften sei a[...] Prüfung gegen diese das beste Mittel.

2175) Vergl. Charakteristik Lucians von Samosata von Jakob. Ha[...] 1832, (bei Fr. Perthes) hier mehrfach benutzt.

e zu bedenken: daß ohne den Geist die Form nur todt
und daß ohne den alten Glauben, auf welchem sich die
gestaltigen Erscheinungen des Heidenthums, als auf der
emeinen Grundlage, bewegten, nur künstliche Blumen
eihen können, denen das wahre Lebensmark abgeht. Diese
ee von einer Wiedergeburt jenes goldenen Zeit-
rs, besonders des griechischen Alterthums, wo
Mensch in allseitiger Entwickelung seines Geistes wie
es Körpers für den Staat und das Leben kräftig wirkt
thätig schafft, und wo sich das freudige Bewußtsein
er Menschlichkeit im schönen Wirkungskreise auch frei und
n bethätigt, war es, welche die Seele Lucians erfüllte und
l den Grundton aller seiner Schriften bildet.

Lebend in einer Zeit der römischen Kaiserherrschaft, wo
Sinken und der Fall des Reichs recht eigentlich beginnt
2 — 200 nach Christus), durch Geburt und amtliche
ksamkeit dem Oriente angehörend, wohin er sich von
lien aus, wo er die Rhetorik gelehrt hatte, begab, nach
ache und Bildung ein Grieche, brauchte er eben so wie
tophanes[2176]) unter ähnlichen Verhältnissen im pelopon-
schen Kriege, als auch da eine alte und eine neue Zeit sich
egneten, Spott und Witz, um die Gebrechen der Gegen-
t recht anschaulich zu machen und die Rückkehr zur alten Zeit
t eindringlich zu empfehlen, denn die Welt war nicht mehr
t genug, um durch ernste Vorstellungen auf sich wirken
lassen und die Satire war daher zu seiner Zeit die be-
teste Waffe gegen den Verfall, weil sie einer oberflächlichen
frivolen Lebensansicht am meisten zusagte. Auch ist in
cians attischem und leichtem Wesen, — dem aber immer
tieferer Ernst zu Grunde lag — diese Form der Dar-
lung wesentlich mit begründet.

---

6) Mit dessen Plutus der lucianische Timon verglichen wurde. Vergl.: Pollux et Lucianus, von Ranke. Programm von Quedlinburg, 1831, pag. 27 seq. Lucianus antiquae comediae imitator.

Aber in seinem Ingrimm gegen den Verfall u
Halbheit des Lebens, das sich immer an die morsch
len der heidnischen Religion anlehnte, und deren Gr
sätze wie veraltete Trümmer zwischen einem neuen Ge
hervorragten, schont er auch diese alten Götter sel
sondern sucht durch Spott und Hohn sie läch
zu machen und den Glauben an sie ganz zu ver
nicht bedenkend: daß sie die innern Bindeglieder
sammten alten Kultur, und, wenn auch verdeckt, doch
noch die Grundsäulen und der Mutterboden seien, a
chen sich die Gegenwart stütze. Indem nun Lucian
von der Hoffnung und einer sich aus sich selbst un
sich selbst besser gestaltenden Zukunft, sondern Alles u
der Erinnerung und der wiedererweckten Vergangen
wartete, verfiel er dabei in den Widerspruch, daß
Acker flucht, und doch die Saaten, die demselben ents
segnet, daß er den Baum abhauen und doch die
desselben gereift sehen will, daher denn auch sein
nichtig und sein Beginnen umsonst war.

Die beiden Hauptseiten des Lebens waren z
Die geistige Bildung, dieses schöne Erbtheil der G
war größten Theils in Büchergelehrsamkeit, meta
Träumereien, rhetorisches Wortgepränge oder sophistisch
findigkeit[2177]) ausgeartet, und drückte so, der sittliche
beraubt, den Geist mehr nieder und erfüllte das Herz
sie dem Scheine diente, mehr mit Eigendünkel, statt
Hauche der Freiheit und Schönheit jenen zu erleuch
dieses zu erwärmen, und die praktische Thätigkeit,
alten Römern so besonders gepflegt und geübt, w
mehr auf den allgemeinen Nutzen, sondern auf das

2177) Die er wie alles philosophische Treiben besonders verausch
Ikaromenippus oder die Luftreise, besonders c. 29 ff., ein
Stücke der aristophanischen Wolken, und in den Entlaufenen,

mögen gerichtet. Dazu kam, daß beide, statt sich gegen- g zu ergänzen, zu heben und zu kräftigen, in einseitiger rennheit gepflegt wurden, indem sich nicht wie beim nonax, den Lucian deshalb nächst Demokrit als Muster s Philosophen und eines guten Charakters aufstellt, denn Kinder hätten ihn Vater genannt und er sei überall als guter und segnender Genius empfangen worden, Weis- und Einsicht praktisch bethätigten[2178]. Ueberhaupt tadelt ian die große Verschiedenheit des innern und äußern ens und die große Kluft zwischen Denken und Handeln den meisten Philosophen seiner Zeit mit besonderm Nach- ck[2179]. Wie beides vereinigt sein müsse, das hebt er gleich Anfange seines Hippias hervor. Unter Männern, sagt hier, die durch ihr Wissen hervorragen, sind mir die sten die, welche nicht bloß in Vorträgen über jeden Gegen- nd ihres Faches gut zu reden verstehn, sondern deren erke auch ihren Worten entsprechen. Wenn die Jugend, t er ferner an einer andern Stelle, edel an Geist und k an Körper sei, dann werde sie auch nachher im Staate bürgerlichen Vereine sich gut berathen im Frieden, im ege aber die Vaterstadt retten und Freiheit und Wohl- nd beschützen[2180]. Man sollte sich daher in der Absicht ehrte Kenntnisse erwerben, um sich dadurch seinem Vater- de desto nützlicher zu machen[2181].

Die Nothwendigkeit einer Reformation des Jugend- terrichts mußte dem Lucian um so dringender erscheinen, l die sittliche Schlaffheit, die seine ganze Zeit beherrschte, die auch das häusliche Leben vergiftet hatte, indem das

---

8) Demonax c. 3.

9) Daß er diese Ansicht namentlich auch in seinem Nigrinus und Hermotimus anschaulich zu machen sucht, hat schon gut nachgewiesen Jakob p. 21—27. Vergl. denselben pag. 57, 63, 152.

0) Anacharsis c. 20.

1) Lob der Vaterstadt c. 7.

weibliche Geschlecht aus Putz- und Gefallsucht die Kin
vernachlässigte, so allgemein war. Da galt es ihm ge
die immer mehr sich verbreitende Lügenhaftigkeit und Un
richtigkeit, das kräftige Gegenmittel der Wahrheit und
gesunden Vernunft[2182]) geltend zu machen und besonders
Undankbarkeit, über die damals so viel geklagt wurde, kr
entgegen zu wirken.

Die Wiedergeburt nun jener schönen Zeit, wo
Griechenthum schön und kräftig erblühte, wo Geist
Körper, Inneres und Aeußeres, Bildung und Leben,
keit und Beruf sich gegenseitig innig durchdrangen, un
Eine im Andern seine volle Befriedigung fand,
Lucian nicht anders bewirken zu können, als durch
zeitgemäße Regeneration der alten griech
Erziehung und durch eine, den sittlichen Forderun
Gegenwart angepaßte Bildung eines bessern Geschle
althellenischer Weise. Die Erziehung hält Lucian f
wahren Grundstein einer guten Verfassung, und ähn
bei ihm Solon dem Anacharsis, der sich über d
Staatsverfassung unterrichten will, nicht das Einzeln
einandersetzt, sondern nur die Behandlung der Jugend i
zu machen sucht, so hebt auch Lucian, um die Gebrec
Gegenwart zu heilen, nur dies Eine namentlich
Daher ist auch Lucian von so großer pädagogischer A
keit, um so mehr, weil er der Schlußstein der alten Erzi
theorie ist und weil in ihm das schon halb erloschene
des Heidenthums und seiner Pädagogik noch einm
hellen Flamme aufflackert, und das letzte Stöhnen de
noch einmal in einen lauten Schrei ausbricht.

Die Erziehungstheorie Lucians hat das Eigenthü
daß sie, wie schon erwähnt, wesentlich griechisch ist, u
her auch eine Seite der Pädagogik, die bei den R

2182) Jakob p. 47.

wurde, nämlich die Gymnastik, als noth-
ders hervorhebt und ihr eine eigene Schrift,
lgemeinern pädagogischen Inhalts ist, widmet.
ılich der athenische Gesetzgeber Solon den Scy-
is, denn die ganze Abhandlung bildet ein Ge-
ı beiden, in ein griechisches Gymnasium geführt,
ıptkampfarten auseinandergesetzt und hervorge-
e diese Kämpfe und Mühen nicht einem andern
ke dienen, sondern ihrer selbst willen unter-
den, wie die Kampfspreise des einen Siegers
Ehrenkranze bestehen, „wie der Ruhm, der
Zeichen knüpft, über Alles geht," erwähnt er
dem gesammten Volke das Anschauen solcher
das größte Vergnügen bereite, weil hier der
ınglinge, die Schönheit und Wohlgestaltetheit
große Fertigkeit, unbesiegbare Kraft, Kühnheit
sich seinem Blicke darstelle [2183]. Lucian stellt hier
griechischer Anschauungsweise gegen die barbari-
harsis klar heraus, denn so wenig als bei den
Gesang der Schlacht diente und die Menge sich
für den Kampf begeisterte, wie die Barbaren,
e sich in reiner ungetrübter Freude den Eindrücken
ngeben wollten, so auch bei der Zwillingskunst
er Gymnastik, „der schönsten aller Einrichtun-
nacharsis nur für den Krieg und nur für den
ıtlichen Gefahr geübt wissen will [2184].
gymnastischen Uebungen, sagt Lucian, finden
er Kampfspiele und der Siegespreise wegen statt,
ı des allgemeinen Besten. Denn es handelt sich
ınz, der die ganze Glückseligkeit der Sterblichen
t, nämlich die Freiheit des Einzelnen, um die

oder über Gymnastik c. 1—14.
ıst c. 9 ff. und 34 ff.

gemeinsame des ganzen Vaterlands, um Wohlstand
frohen Festgenuß und Sicherheit der Angehörigen,
das Schönste von Allem, was wir uns von den
erbitten können. Alles dies ist in einem Kranze zu
geflochten. — Daher entkleiden wir die Leiber der
wenn sie nicht mehr zart und unverbunden sind, un
sie zuerst an die Luft und an jegliche Witterung zu g
worauf wir sie mit Oel salben und erweichen, d
dehnbarer werden, denn viel eher als das todte Leder
die lebendigen Leiber durch Oel vervollkommnet wer
Diese Uebungen — zu denen hier übrigens außer
wöhnlichen Fünfkampfe auch der Faustkampf gezählt
fördern nicht allein die Gesundheit, sondern gewöhn
an leichte Ertragung von Strapazen, und sind so
mittelbar für den Krieg sehr nützlich. „Die Geübt
bei rothen Wangen von der Sonne gebräunt, man
Ansehens, und zeigen eine Fülle männlicher Lebens
sie erfreuen sich der besten Gesundheit, sind weder sie
dürr, noch lästig dick, sondern ebenmäßig gebaut. —
Feste und Gedrungene ist weit besser als verzärtelt,
und weiß sein aus Mangel und Flucht des B
nach den innern Theilen[2186].

Was nun die geistige Bildung betrifft, so st
Lucian die erste Erziehung, ähnlich wie wir früher
haben[2187], dar, und macht besonders auf die Pflic
merksam: glücklich Begabte noch mehr zu heben und
Anlagen zu veredeln, so wie durch Einprägung weiser

2185) Anacharsis oder über Gymnastik c. 15 und 24.

2186) Ebendaselbst. C. 25, 28, 29. Das Letztere hebt namentlich
englischer Arzt unserer Tage in einer für die Pädagogik be
Schrift hervor: the principles of physiology applied to t
vation of health, and to the improvement of physical a
education. By Andrew Combe Edinburg 1835.

2187) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273.

d der Lieder, in welchen die Thaten der Vorfahren ge-
esen werden, zu edler Nacheiferung anzuregen, überhaupt
:r den gesammten Menschen rhythmisch und harmonisch
bilden[2188]). „Wir stimmen, fährt er dann fort, die
:müther unserer Jünglinge zur Harmonie des Ganzen,
)em wir sie mit den gemeinsamen Gesetzen genau bekannt
:chen, welche in großen Buchstaben öffentlich für Jeden
n Lesen aufgestellt sind und Jedem seine Pflicht lehren.
r verschaffen ihnen den Umgang mit edeln Männern, von
en sie Wohlreden und Guthandeln, Abscheu gegen Un-
rdiges, edles Streben und Enthaltsamkeit von roher
walt lernen. Solche Männer heißen bei uns Weltweise.
h führen wir sie in das Schauspiel und bilden sie ge-
nsam durch Komödien und Tragödien, damit sie der
rfahren Tugenden und der Menschen Schlechtigkeit kennen
en. Den Komödien gestatten wir, die Bürger zu ver-
tten und zu schmähen, deren Betragen unsittlich und
ens unwürdig ist, damit diese durch die öffentliche Rüge
st gebessert und die Uebrigen alle gewarnt werden." Dies
ere mag wohl nicht ohne Beziehung auf die ernsten
nner, die der unmittelbar verspottenden Komödie feindlich
ren, gesagt sein.

Bei der Beschreibung, die uns Lucian von der Jugend
)t, wie sie sein soll, wenn sie aus dem Hause geht und
Schule besucht, werden wir fast nach Sparta versetzt,
d manche Anklänge an die keusche spartanische Zucht[2189])
ten uns da entgegen. „Mit dem frühen Morgen erhebe
der Knabe, wasche sich mit reinem Quellwasser den
hlaf aus den Augen, befestige den Mantel auf der rechten
hulter und gehe aus dem Hause, die Blicke zur Erde
enkt und ohne einem der Begegnenden ins Auge zu

---

8) Anacharsis c. 22. und Jakob p. 36. ff.

9) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 196.

schauen[2190])." Ebenso weilen wir da, wo Lucian
Freundschaft oder die Knaben- und Männerliebe
in Griechenland, denn nur in diesem Lande war ei-
niges und feuriges Anschließen zweier Personen
Geschlechts vorhanden, während in Rom ein sol-
hältniß wohl nie in einer idealen Reinheit bestand
her immer als eine unnatürliche Ausartung betrachtet
der man durch das Gesetz vorbeugen müsse. Daher
er sich auch namentlich auf Sokrates, der die
Liebe als ein Mittel der Läuterung und Besserung
Jugend betrachtet habe, und ruft, ganz im Geiste
scher Jugendgluth, den Jünglingen zu: nahet euch
samkeit — und bewahret, den himmlischen Eros
die edle Leidenschaft unversehrt bis in's Alter. Denn
die so lieben, daß sie sich keiner Unziemlichkeit bewußt
ist die Zeit ihres Lebens voll von frohem Genusse,
ihrem Tode aber geht ihr Ruhm von Mund zu Mund"

Die weitere Schilderung des Jugendlebens trägt
ganz die Farbe der spätern römischen Zeit an sich[2192]),
der Bücherweisheit und den philosophischen Lehren
Wort geredet wird, während je früher desto mehr die
der Weisheit durch Leben und Umgang eingesogen
denn eine hörende, nicht eine lesende Jugend, die, gleich
das Volk den Rhapsoden, der Erfahrung lauschte, tritt
da entgegen. Nach Lucian folgen dagegen Diener und
dagogen dem Knaben, die in den Händen jene
Werkzeuge der Tugend tragen, nicht etwa Kämme
Elfenbein, das Haar zu ordnen, oder Spiegel,

2190) Liebkosungen c. 44.

2191) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 195 ff., 394 f.
kosungen c 48. Jakob p. 33 und 190 ff.

2192) Wohl nicht ohne Seitenblicke auf die Heere von Sklaven, di
Knaben die goldenen Kämme nachtrugen. Geschichte der Erz
Erster Band, S. 268 und 397, besonders Note 937.

·e Bücherkapseln oder Rollen, welche die Tugenden der
n Zeit enthalten, auch eine wohlgestimmte Leyer, so oft
zu den musischen Uebungen gehen. Dann wird der Geist
ig mit den Lehren der Philosophie genährt und mit
l Kenntnissen, die freigebornen Jünglingen ziemen[2193]).
·ssen, und dies ist eben charakteristisch für seine Päda-
! im Gegensatze gegen die damalige Zeitrichtung, war
eit davon entfernt, im Unterrichte das Aufspeichern von
ntnissen als das höchste Ziel zu betrachten. Im Gegen-
: spricht er sich im „Traume," worin er uns seine Wahl
bestimmten Berufs und die dabei obwaltenden Bera-
gen und Gefahren auseinandersetzt, ganz bestimmt dahin
daß besonders das sittliche Gefühl geläutert und im
en gestärkt werden müsse. Ich will dich, sagt die Wissen-
't, mit der Geschichte der Vorzeit (die er als das
entliche der wissenschaftlichen Bildung betrachtet), mit
n Thaten und Reden wie mit allem Wissenswürdigen
nnt machen. Auch will ich dein Edelstes, dein Gemüth,
den schönsten Tugenden zieren, mit Selbstbeherrschung,
echtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit,
th, Liebe zum Schönen und Streben nach dem Erha-
ken, denn dies Alles ist der reinste und wahrste Seelen-
uck[2194]).

In seiner trotz aller Aufklärerei so abergläubischen Zeit
)en dagegen den Kindern ungereimte und schauerliche
)rchen in den Kopf gesetzt, und sie dadurch mit der
ten Furcht für's ganze Leben erfüllt und dem Aber-
ben wie der Gespensterfurcht preisgegeben. Mit dieser
'ehrtheit hing es auch zusammen, daß man, statt zuerst
Charakterfestigkeit und Seelenstärke hinzuarbeiten und
der innern Kräftigung auszugehn, den Körper durch

Liebkosungen c. 44 und 45.
Der Traum c. 10.

allerlei Martern und Peinigungen abzuhärten suchte[2195]. nun gerade von denen, welche sich Philosophen nan besonders von Griechen, ein solcher Wunderglaube verb wurde: so ist es kein Wunder, daß Lucian, wie viele Zeitgenossen, sich gegen die Philosophen auf's bitterste Besonders gegen die Stoiker ist Lucian aufgebracht, jedoch auch die Schulen des Plato und Aristoteles zu schonen, und setzt das Ziel der Philosophie, statt aben lichen Ideen nachzugehn, in ein gemeinnütziges Wirken die menschliche Gesellschaft oder den Staat.[2196]. Lehrer konnten überhaupt keinen wohlthätigen Einfluß die sittliche Bildung der Jugend ausüben, denn sie zum Theil förmlich verrufen, und dienten in ihren hab tigen Bestrebungen mehr einem äußerlichen Prunke Gelehrsamkeit, als einer gründlichen Bildung. Am la Barte, am ernsten Gesichte und an der griechischen Art Mantel zu tragen — die Lehrer waren meist Griechen erkennt man den Grammatiker, Rhetor oder Philosop und die Römer fühlen ihre Eitelkeit geschmeichelt, wenn solcher vor ihnen hergeht und sie nach Hause begleitet.

Es waren nicht allein die Ausartungen der Philos die Lucian bekämpft und bei der er, nachdem ihn vierzigjährige Beschäftigung mit der Rhetorik anekelte,

2195) Philopseudes c 37. Nigrinus c. 27.

2196) Hermotimus c. 13 und 83. Die gedungenen Gelehrten c. 40.

2197) Das traurige Loos derjenigen Gelehrten, die sich in vornehmen H vermietheten, hat uns Lucian in den gedungenen Gelehrten vor Augen gestellt und uns dadurch ein anschauliches Bild von tiefen Herabwürdigung der Philosophie und ihrer Jünger in damaligen Zeit gegeben. Er thut darin, ganz im Zusammenh mit seiner oben entwickelten Ansicht, den bedeutsamen und vollen wahren Ausspruch: daß Menschen, die nur in Büchern lesen und immer fremde Gedanken in sich aufnehmen, gerade durch die Ge samkeit ihrer eignen Vernunft Abbruch thun. Die gedungenen Ge lehrten c. 25 und 34.

: innere Befriedigung suchte[2198]), sondern eben so sehr ten ihn auch die eiteln Bestrebungen der Grammatiker, toren und Sophisten und die Ueberschätzung einer klein= n Unterweisung und leeren Beredtsamkeit zu seiner Zeit bitterm Unwillen erfüllen[2199]). Die Vorwürfe dieser hat er uns in seiner Rednerschule zusammengestellt, die als das Gegenstück gegen die Schrift von der Gym= ik betrachten, so fern in ihr seine Ansichten über die ige Bildung überhaupt, wie hier über die körperliche ergelegt sind.

Nachdem er die Beredtsamkeit als die Stufe zu höchsten Würden und Ehren gepriesen hat[2200]), stellt er die entgegengesetzte Weise des Lehrens und Lernens dar, zu diesem Ziele führe, indem man diejenigen, welche dem Rednerberufe widmen wollten, entweder einen sehr hen, steilen, ermüdenden Pfad führe — durch einen ld von Regeln und Vorschriften — oder ihm das ganze sterium der Rhetorik in kurzer und angenehmer Weise, nicht zu sagen, im Schlafe, beizubringen, so daß sie, e gesäet und gepflügt zu haben, ernten, wie einst im nen Zeitalter[2201]), eine Leichtigkeit und Bequemlichkeit, er auch bei den meisten Geschichtschreibern seiner Zeit lt[2202]). Auf jenem Wege weist ein fester, starker, von Sonne gebräunter Mann festen Schritts und strengen cks auf Demosthenes, Plato und andere hin, „die das

---

) Der doppelt Angeklagte c. 31 und 32.

) Am besten kommen noch die Grammatiker weg und die Vorwürfe gegen dieselben im Lexiphanes und im Urtheile der Vokale streifen immer ins Gebiet der Sophisten hinüber. Namentlich aber äußert er sich tadelnd gegen die Grammatiker Zenodotus und Aristarch und ihre Kritik über Homer. Wahre Geschichte II, 20 und Pollux etc. von Ranke p. 27.

) Rednerschule c. 6.

) Ebendaselbst 1—4, 7 und 8.

) Wie man Geschichte schreiben müsse c. 5.

Alter ziemlich verwischt und unkenntlich gemacht hat, schreibt die Richtung der Bahn genau vor, verbiet Abweichung, aber indem er zur Nachahmung der Alt fordert, stellt er solche Muster auf, die der Gegenwa ihren Forderungen nicht mehr entsprechen, abgest halbvermodert und daher kaum nachzuahmen sind. kommt, daß das Ziel so fern gerückt und erst nach langem Wachen, Wassertrinken, Ausdauern und Bezahlung zu erreichen ist, so daß auch der größte leicht erstickt werden kann[2203]. Auf dem andern W gegen findet man einen zierlichen, Alles wissenden schwankenden Ganges, mit fast weiblich feinen Mien einem honigsüßen Stimmchen, der den Kopf immer auf die Erde neigt, nach wohlriechenden Oelen duft nur mit der äußersten Fingerspitze ihn berührt, wenigen aber zierlich gekräuselten und schön gefärbten nicht in Unordnung zu bringen. Dies höhere, w und Ambrosia genährte Wesen mit seinen Honiglipp dich in wenigen Augenblicken und ohne alle M Könige der Redekunst[2204].

Die weibische Eitelkeit und dünkelhafte Anmaßu zenlose Frechheit, die aller Vorkenntnisse spottet, be Schüler gleich mit ungewaschenen Händen zugrei und nicht einmal, „was doch alle Welt versteht“ schreiben zu können braucht, und die als die erste F an den Jünger Unwissenheit und Keckheit, so wie a heit und Verwegenheit, hochfahrenden Ton und G stellt, kann nicht schöner und bezeichnender geschilder als es hier von Lucian geschehen ist. Die Vo gehen ganz auf in Aeußerlichkeiten über Kleider und über das Schlagen an die Lenden, das Hin- und

2203) Rednerschule c. 9, 10, 17.
2204) Ebendaselbst c. 11 und 12.

gen des Kopfes u. s. w. und namentlich wird dringend ans Herz gelegt, nicht ohne großes Gefolge, wozu man sich wie zum Beifallklatschen Freunde durch gute Mahlzeiten erziehe, und nie ohne eine Bücherrolle in der Hand auszugehn, und immer fünfzehn bis höchstens zwanzig attische Redensarten, als Zuckerguß, so wie einige unverständliche und unbekannte Phrasen, scheinbar gelehrte historische Brocken u. s. w. auf der Zungenspitze zu haben, um sie immer anzubringen. Dabei müsse man auch neue und auffallende Wörter bilden und sich ja nicht durch Sprachfehler irre machen lassen, sondern sich gleich auf berühmte Dichter und Prosaiker, die nie gelebt haben, berufen, ferner müsse man ja den abgeschmackten Isokrates, den unlieblichen Demosthenes und den frostigen Plato meiden, sondern sich nur an die neuern Schriften und namentlich an die Deklamationen halten. Beim Sprechen über einen neuen unbekannten Gegenstand, den man sich vorlegen läßt, wird namentlich freche Dreistigkeit empfohlen, so wie auch öftere Abschweifung zu Erinnerungen aus der Vorzeit, die dem Zuhörer angenehm seien, wie bei den Athenern die Perserkriege. Sich etwas aufzuschreiben und vorher zu meditiren, würde nur Schwäche verrathen. [2205]) Das Wichtigste aber und Unentbehrlichste sei: von allen denen, die öffentlich reden, mit Spott und Verachtung zu sprechen, denn spöttisches Lächeln über die Vorträge Anderer, gehässige Verläumdung und neidische Lästerung gegen sie, so eingerichtet, daß sie leicht Glauben finde, mache bald den gefeiertesten Redner. [2206]) Die Vorschriften für das Privatleben, wo namentlich der künftige Redner durch galante Abenteuer, oder wenigstens durch Vorgeben derselben, sich in den Ruf eines unwiderstehlichen Mannes bringen soll, übergeben wir hier und bemerken nur noch, daß sie den obigen nicht nachstehn

2205) Rednerschule c. 13—20.

2206) Ebendaselbst, c. 21 und 22.

und daß es kein Wunder ist, wenn am Ende ein sol
Redner wegen der Schlechtigkeit seines Charakters so ve
fen ist, daß man mit Fingern auf ihn zeigt. [2207]

Es fällt in die Augen, daß Lucian in dieser Schrift d
Verfall der Beredtsamkeit in Hinsicht des Inhalts wie
Form darstellen wollte. Wenn er nun auch gleich gegen
zweiten der obengenannten Wege weit schärfer und bitt
zu Felde zieht, so können wir doch nicht glauben, daß
die erste Weise besonders habe empfehlen wollen, wie Ja
meint, sondern wir sind vielmehr der Ansicht, daß er i
dieser Schrift die beiden methodischen Extre
in der Beredtsamkeit aufzustellen, und so die alte u
neue, die schwere und leichte Methode in ihrem Gegens
zu veranschaulichen gesucht habe, wobei er natürlich geg
den zweiten Irrthum viel nachdrücklicher auftrat, theils w
er sich in seiner Zeit so sehr häufig fand, theils aber a
weil in ihm nicht allein ein methodischer Fehlgriff zu rüg
war, wie in jenem, sondern, weil er auf einem ganz sittl
ten Boden, auf der gröbsten Unsittlichkeit, ruhte, und w
somit hier Wesen und Form, Inhalt und Gestalt gleich ve
derblich waren, und in gleicher Weise die menschliche G
sellschaft vergifteten. Daß Lucian bestimmte Beispiele v
sich hatte, daß seine Satyre kein leeres Phantasiespiel i
und daß er namentlich den Pollux, den Verfasser des O
mastikons und damaligen Grammatiker, Rhetor und S
phisten, den Gegner des strengern Chrestus an den Pran
stellt, daran läßt sich schwerlich zweifeln. [2208]

Daß Lucian für eine vollendete Durchbildung d
Menschen, nach den verschiedensten Seiten hin, erglüh
daß er nur dann, wenn die Jugend gleichmäßig erzog

2207) Ebendaselbst, c. 23—26. Vergl. Jakob p. 93 und Geschichte
Erziehung. Erster Band, S. 337 ff. und 445 ff.

2208) Vergl. Pollux et Lucianus von Ranke p. 12, 13 und 30 seq

erde, körperlich wie geistig, für das praktische Leben wie
r die höhere Welt, Rettung aus den Drangsalen, die seine
egenwart drückten, erwartete, dies möchte sich aus dem
esagten wohl deutlich ergeben. Weil aber eben Erziehung
id Unterricht der feste Punkt war, um den sich ihm ein
sseres Leben bewegte, und der Grundton, der sich durch
le seine Schriften hindurchzieht, so mußte ihm das Chri
enthum, um diesen schon vielfach besprochenen Gegen=
and auch vom pädagogischen Standpunkte aus zu
rühren, als eine um so größere Thorheit und um so un=
nnigere Schwärmerei der Zeit erscheinen, weil es den
rmen und Unmündigen besonders gepredigt wurde, weil
in der Gestalt der größten Demuth und Einfachheit auf=
at, und weil es dennoch „die Weisheit der Weisen zu
chte machen und den Verstand der Verständigen ver=
erfen wollte.“ Die Blinden, hatte der Stifter der neuen
eligion gesagt, sollten sehend und die Sehenden blind wer=
n, der würde erhöhet und nur der gehe gerechtfertigt von
nnen, der sich selbst erniedrige. Geistiger Hochmuth aber
d christliche Demuth sind immer Feinde gewesen, und
enn schon den Sophisten zur Zeit des Sokrates die Worte
s Weisen: daß Alles, was er wisse, in dem Bewußtsein
on der Nichtigkeit seines Wissens bestehe, ein Räthsel wa=
n, so mußten es die des Welterlösers noch mehr sein:
aß in Demuth und Bescheidenheit die wahre Größe beruhe,
aß man nur als ein Kind der neuen Heilslehre theilhaftig
erden könne, die nur dem Unmündigen geoffenbart sei,
aß nur die geistig Armen selig seien, und daß der Mensch,
enn er auch alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse wüßte
nd hätte die Liebe nicht, doch nur ein klingendes Erz oder
ne tönende Schelle wäre.

An die Stelle der griechischen Kalokagathie, der luciani=
chen Verknüpfung von Wissen und Thun trat nun das
eie Gebot des Glaubens und der Liebe, des Betens und

Arbeitens, das nun der Mittelpunkt der christlichen We
der christlichen Erziehung wurde. Den Heiland hatt
Juden erwartet, die Heiden gesucht, bald in der
bald in der Kunst, bald, wie namentlich Lucian, in
und Bildung, und so hatten alle das Gebrechen,
das Menschenleben behaftet ist, und seine ewigen S
zu heilen gestrebt, aber keine Erlösung durch den G
gefunden. Damit beginnt ein neues Stadium f
Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

Inhaltsverzeichniss.

Inhaltsverzeichniß.

Inhaltsverzeichniß.

Größere und sinnentstellende Druckfehler.

Einleitung XIX Zeile 10 von unten lies: dies statt: das.
" XXII " 8 " " " antik statt: antiquarisch.
" XXVIII " 20 " oben " Ureinheit statt: Unreinheit.
Seite 65 Zeile 5 von unten lies: atheistisch statt: theistisch.
" 61 " 8 " " " Auf " Auch.
" 79 " 12 " oben " Augusteisch " Augustinisch.
" 137 " 9 " unten " der " dieser.
" 145 " 3 " oben " auch auf " auch.
" 187 " 5 " " " erfand " er fand.
" 237 " 1 " " ist der Punkt nach dem ersten Worte zu tilgen.
" 250 " 8 " " lies: Reisen statt: Reihe.
" 353 " 4 und 5 von unten lies: nach Tholuck in Neanders statt: [illegible]
und Tholucks.
" 355 " 13 von oben lies: Vätern statt: Völkern.
" 419 " 3 und 4 von oben lies: leichter faßliche statt: leicht erfaßliche
" 429 " 6 von oben lies: ein Staat statt: im Staate.
" 450 " 12 " unten " seine politische " seiner polischen.
" 492 " 4 " " " Geschichte der Philosopvie statt: griechische Ph
" 514 " 9 " oben " überall dem statt: über dem.
" 521 " 6 " " " psychische " physische.
" 562 " 4 " unten " l. i. e " ire.
" 577 " 7 " oben " Nation " Natur.
" 578 " 16 " " " ossa " arra.
" 579 " 4 " " " Lernen " Leben.
" 589 " 6 " " " Ziel " Zeit.
" 639 " 5 " " " Anstrengung " Aeußerung.
" 650 " 4 " " " weggeworfen " geworfen.
" 654 " 11 " " " förmlichen " unordentlichen.
" 659 " 5 " unten " Jugend " Tugend.
" 694 " 9 " oben " werde " wurde.
" 712 " 5 " " " die " der.





